

DE GRUYTER

Tanja von der Becke

SEMANTISCHE SPEZIALISIERUNG VS. POLYSEMIE

INTERPRETATIONSBESONDERHEITEN BEI
KOMPLEMENTREDUKTIONEN LEXIKALISCHER
EINHEITEN

LINGUISTIK – IMPULSE & TENDENZEN

Tanja von der Becke

Semantische Spezialisierung vs. Polysemie

Linguistik – Impulse & Tendenzen



Herausgegeben von
Susanne Günthner, Klaus-Peter Konerding,
Wolf-Andreas Liebert und Thorsten Roelcke

Band 91

Tanja von der Becke

Semantische Spezialisierung vs. Polysemie

Interpretationsbesonderheiten
bei Komplementreduktionen lexikalischer Einheiten

DE GRUYTER

Zugl.: Dissertation, Bergische Universität Wuppertal, 2019

Die freie Verfügbarkeit der E-Book-Ausgabe dieser Publikation wurde durch 39 wissenschaftliche Bibliotheken ermöglicht, die die Open-Access-Transformation in der Germanistischen Linguistik fördern.

ISBN 978-3-11-072683-1

e-ISBN (PDF) 978-3-11-072626-8

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-072637-4

ISSN 1612-8702

DOI <https://doi.org/10.1515/9783110726268>



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>.

Library of Congress Control Number: 2020952697

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 Tanja von der Becke, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.degruyter.com.

Umschlagabbildung: Marcus Lindstrom/istockphoto

Satz: Integra Software Services Pvt. Ltd.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Open-Access-Transformation in der Linguistik

Open Access für exzellente Publikationen aus der Germanistischen Linguistik: Dank der Unterstützung von 39 wissenschaftlichen Bibliotheken können 2021 insgesamt neun sprachwissenschaftliche Neuerscheinungen transformiert und unmittelbar im Open Access veröffentlicht werden, ohne dass für Autorinnen und Autoren Publikationskosten entstehen.

Folgende Einrichtungen haben durch ihren Beitrag die Open-Access-Veröffentlichung dieses Titels ermöglicht:

Universitätsbibliothek Augsburg
Universitätsbibliothek Bayreuth
University of California, Berkeley Library
Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz
Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin
Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin
Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin
Universitätsbibliothek Bielefeld
Universitäts- und Landesbibliothek Bonn
Staats- und Universitätsbibliothek Bremen
Universitätsbibliothek der Technischen Universität Chemnitz
Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt
Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
Universitätsbibliothek Duisburg-Essen
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
Universitätsbibliothek Eichstätt-Ingolstadt
Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a. M.
Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Freiburg
Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Universitätsbibliothek Greifswald
Universitätsbibliothek der FernUniversität in Hagen
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Halle (Saale)
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek - Niedersächsische Landesbibliothek, Hannover
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol, Innsbruck
Universitätsbibliothek Kassel - Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel
Universitätsbibliothek der Universität Koblenz-Landau
Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern
Bibliothek des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache, Mannheim
Universitätsbibliothek Marburg
Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München
Universitäts- und Landesbibliothek Münster
Bibliotheks- und Informationssystem der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Universitätsbibliothek Osnabrück
Universitätsbibliothek Vechta
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
Universitätsbibliothek Wuppertal
ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Hochschulbibliothek
Zentralbibliothek Zürich

Vorwort

Die hier vorliegende Arbeit wurde als Dissertation an der Bergischen Universität Wuppertal angenommen.

Mein besonderer Dank gilt vor allem dem Betreuer und Erstgutachter meiner Arbeit, Prof. Dr. Joachim Jacobs, der mir die Mitarbeit an seinem DFG-Projekt „Komplementweglassung zwischen Valenz und Konstruktion“ ermöglicht und so mein Interesse an Fragen der Valenzgrammatik geweckt hat. Er hat meine Arbeit auf vielfältige Weise unterstützt und sie in zahlreichen Gesprächen und Diskussionen über das Thema um wichtige Impulse bereichert.

Ebenfalls danken möchte ich Prof. Dr. Stefan Engelberg, dem Zweitgutachter dieser Arbeit. Trotz starker beruflicher Beanspruchung hat er sich sofort bereit erklärt, dem Prüfungsgremium anzugehören.

Danken möchte ich an dieser Stelle darüber hinaus meinen Kolleginnen und Kollegen der Universitäten Wuppertal, Hildesheim und Siegen, an denen ich während der Fertigstellung dieser Arbeit tätig war. Mein Dank richtet sich hierbei vor allem an Prof. Dr. Susanne Uhmann, die mich in vielen Gesprächen ermutigt hat, an mich und diese Arbeit zu glauben, und an Prof. Dr. Ursula Bredel, die meine Dissertation vor allem durch kritische Anregungen und konstruktive Kritik bereichert hat. Mein Dank gilt darüber hinaus Benjamin Richarz, Lilia Leopold, Barbara Graßer, Mario Voß und Ursula Schöllmann, die mich in Diskussionen über meine Arbeit immer wieder auf wichtige Details aufmerksam gemacht und so zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben.

Von Herzen danke ich meiner Familie und meinen Freunden, die mich – jede und jeder auf seine ganz besondere Weise – begleitet, unterstützt und motiviert haben. Ohne euch wäre diese Arbeit niemals fertig geworden. Danke!

Inhaltsverzeichnis

Vorwort — VII

1 Einleitung — 1

- 1.1 Forschungsfragen — 7
- 1.2 Untersuchungsgegenstand — 12
- 1.3 Methodisches Vorgehen — 13
- 1.4 Eingrenzung — 23
- 1.5 Aufbau der Arbeit — 29

2 Lexikalische Repräsentation von Valenz — 32

- 2.1 Grundzüge der Valenztheorie — 33
- 2.2 Valenz als einheitliches Phänomen — 39
- 2.3 Valenz als multidimensionales Phänomen — 40
 - 2.3.1 Kategoriale und semantische Valenz — 41
 - 2.3.2 Dimensionen von Valenz — 44
 - 2.3.2.1 Kategoriale Dimensionen — 44
 - 2.3.2.2 Semantische Dimensionen — 50
 - 2.4 Fakultative Ergänzungen — 58

3 Mehrdeutigkeiten sprachlicher Ausdrücke — 64

- 3.1 Bedeutungsvarianten als Ausdruck von Polysemie — 68
- 3.2 Bedeutungsvarianten und Valenz — 73

4 Lesartendifferenzierung — 81

- 4.1 Wörterbuchartikel im Vergleich — 82
 - 4.1.1 DUDEN – das große Wörterbuch der deutschen Sprache — 83
 - 4.1.2 DWDS – das digitale Wörterbuch der deutschen Sprache — 85
 - 4.1.3 E-VALBU – elektronisches Valenzwörterbuch — 86
- 4.2 Alternative Verfahren zur Ermittlung von Verwendungsweisen — 88
 - 4.2.1 Semantische Paraphrasen und Synonyme — 90
 - 4.2.2 Untersuchung syntaktischer Eigenschaften — 95
 - 4.2.3 Kollokations- und Kolligationsanalyse — 99
 - 4.2.3.1 Wortschatzportal — 102
 - 4.2.3.2 Kookkurrenzanalyse in COSMAS-II — 104
 - 4.2.3.3 DWDS – Wortprofil — 114
 - 4.2.4 Analyse rollenspezifischer Forderungen — 119
- 4.3 Fragebogenuntersuchung — 122
- 4.4 Bewertung — 123

5 Semantische Spezialisierungen impliziter Argumente — 126

- 5.1 Sortale Spezifikation — 131
 - 5.1.1 Forschungsstand — 131
 - 5.1.2 Einzelverbbetrachtung — 133
 - 5.1.2.1 *akzeptieren* — 133
 - 5.1.2.2 *öffnen* — 148
 - 5.1.2.3 *aufmachen* — 162
 - 5.1.2.4 *geben* — 170
 - 5.1.2.5 *trinken* — 184
- 5.2 Implizite Reflexivität — 195
 - 5.2.1 Forschungsstand — 195
 - 5.2.2 Einzelverbbetrachtung — 196
 - 5.2.2.1 *baden* — 196
 - 5.2.2.2 *duschen* — 213
- 5.3 Inklusion des Subjektkomplements — 222
 - 5.3.1 Forschungsstand — 222
 - 5.3.2 Einzelverbbetrachtung — 224
 - 5.3.2.1 *anhalten* — 224
 - 5.3.2.2 *beschleunigen* — 241
- 5.4 Polarisierung — 255
 - 5.4.1 Forschungsstand — 255
 - 5.4.2 Einzelverbbetrachtung — 257
 - 5.4.2.1 *sich anstellen* — 258
 - 5.4.2.2 *riechen* — 266
 - 5.4.2.3 *stehen* — 271
 - 5.4.2.4 *passen* — 274

6 (In-)Definitheit impliziter Argumente — 278

- 6.1 Forschungsstand — 279
- 6.2 Verbübergreifende Betrachtung — 294

7 Schlussbetrachtung — 302

8 Appendix — 307

- 8.1 Der Fragebogen — 307
- 8.2 Auswertung — 316
 - 8.2.1 Fragebogen Teil 1 — 316
 - 8.2.2 Fragebogen Teil 2 — 320

9 Literatur — 325

9.1 Sekundärliteratur — **325**

9.2 Wörterbücher, Datenbanken und Korpora — **340**

10 Belegverzeichnis — 343

10.1 Systematik — **343**

10.2 Übersicht — **345**

11 Abbildungsverzeichnis — 353

Register — 355

1 Einleitung

So eine Arbeit wird eigentlich nie fertig, man muss sie für fertig erklären, wenn man nach der Zeit und den Umständen das Möglichste getan hat.

(Johann Wolfgang von Goethe, Italienische Reise, Caserta, 16. März 1787)

Zahlreiche Verben des Deutschen können – unter gewissen pragmatischen Bedingungen – ihre Komplemente unrealisiert lassen. Dabei zeigen Beispiele wie in (1), dass Komplementweglassung im Deutschen zweifellos durch die Verbwahl beschränkt wird: Während etwa das Verb *essen* die Weglassung seines Akkusativkomplements problemlos erlaubt, blockiert das (weitestgehend) synonyme Verb *verspeisen* sie unter sonst gleichen Bedingungen¹:

- (1) a. Peter isst (einen Hamburger). (TvdB)
- b. Peter verspeist *(einen Hamburger). (ebf.)

Deshalb wird die Option, ein Komplement unrealisiert zu lassen, in Standarddarstellungen zum Deutschen an der Valenz des jeweiligen Verbs festgemacht (vgl. Zifonun et al. 1997, Kap. E2.2). Waren weglassbare Komplemente² für ältere,

1 Zur Verwendung der Zeichen *Asterisk* (*), *Fragezeichen* (?) und *Raute* (#) in der vorliegenden Arbeit siehe Seite 19.

2 Die Terminologie, die im Zusammenhang mit valenzgebundenen und valenzungebundenen Einheiten verwendet wird, ist alles andere als einheitlich, siehe hierzu Storrer (2003: 766). Die folgenden Darstellungen beziehen sich ausschließlich auf valenzgebundene Einheiten. Ausgehend von dem in dieser Arbeit zugrundegelegten multidimensionalen Valenzkonzept (vgl. Kapitel 2), in dem „syntaktische und semantische Beschreibungsebenen unterschieden und zueinander in Beziehung gesetzt werden“ (ebd.), werden in der wissenschaftlichen Fachdiskussion u. a. sog. *Komplemente* von sog. *Argumenten* unterschieden: „Komplemente [...] bezeichnen [...] syntaktische Kategorien“ (ebd.) – so ist eine „Konstituente X [...] Komplement eines Verbs Y im Satz S gdw. Y von X in S begleitet wird und X dabei ein semantisches Argument von Y spezifiziert. Komplemente sind also Subjekte, Objekte, Prädikative, manche Adverbiale u. a. m.“ (Jacobs 2011: 1 FN 1). Sie sind von der semantischen Kategorie Argument zu unterscheiden (vgl. Storrer 2003: 766) – es gilt „X ist in S Argument von Y gdw. X in S ein Relat in der SR-Valenz von Y spezifiziert“ (Jacobs 2003: 390; Hervorhebung im Original, TvdB).

Den nachfolgenden Untersuchungen zugrundegelegt werden ausschließlich Verben, in denen die weglassbaren Komplemente immer auch Argumentstatus aufweisen. Daher werden beide Begriffe im weiteren Verlauf deckungsgleich verwendet. Diese Vorgehensweise wird erforderlich, da insbesondere in Forschungsliteratur, in der weniger komplexe Modelle zugrundegelegt werden, d. h. syntaktische und semantische Beschreibungsebenen (noch) nicht unterschieden werden, eine (begriffliche) Differenzierung zwischen Komplementen und Argumenten häufig nicht vorgenommen wird.

zumeist monokriterial ausgerichtete Valenzmodelle konzeptuell noch problematisch, stellen sie für neuere, multidimensional ausgerichtete Valenzkonzepte kein Problem mehr dar. In ihnen wird die Möglichkeit der Komplementweglassung auf eine vom Lexikon bereitgestellte reduzierte syntaktische Valenz (R-Valenz) mit einer entsprechend reduzierten syntaktischen Struktur zurückgeführt (vgl. u. a. Jacobs 1993b, 1994b, 2003). Ausführliche Darstellungen zum Thema Valenz allgemein sowie zu den für nachfolgende Untersuchungen bedeutsamen sog. fakultativen Ergänzungen finden sich in Kapitel 2.

Die Tatsache, dass einige Verben Komplementweglassung erlauben und andere nicht, wird traditionell als lexikalische Idiosynkrasie analysiert (vgl. Glass 2014: 121). Allerdings zeigt sich, dass die Möglichkeit, Komplemente von Verben unrealisiert zu lassen, stärker variiert als nach gängigen Theorien zu erwarten wäre. So können z. B. in Aufforderungssätzen und Sätzen mit nicht episodischer (etwa generischer) Interpretation häufig Komplemente weggelassen werden, die in normalen Deklarativsätzen, wie sie üblicherweise zur Diagnose von (Nicht-)Weglassbarkeit herangezogen werden, nicht fehlen dürfen³ (vgl. Jacobs 2011: 2), vgl. hierzu exemplarisch die Beispiele in (2):

- (2) a. Zeig mal (das Foto)! (ebd. 5)
 a'. Sie zeigt *(das Foto). (ebd.)
 b. Sie versteht es, (jemanden) zu überreden. (ebd.)
 b'. Sie hat gestern versucht, ??(jemanden) zu überreden. (ebd.)

Für die nachfolgenden Überlegungen spielen solche konstruktionsbasierten Weglassungen, die in Kapitel 1.4 zur Abgrenzung noch näher beschrieben werden, keine Rolle. Betrachtet werden ausschließlich lexikalisch lizenzierte Weglassungen, bei denen Komplementweglassung mit der Verbwahl zusammenhängt.

Argumentweglassung lässt sich nicht nur danach kategorisieren, inwieweit ein bestimmtes Verb oder eine spezifische grammatische Konstruktion vorliegen muss, um Komplementweglassung zu erlauben. Es ist auch eine Kategorisierung nach der Interpretation, die das weggelassene Argument erhält, möglich⁴. So führt die (syntaktische) Weglassung eines Komplements keines-

³ Die Tatsache, dass in Aufforderungssätzen und Sätzen mit nicht episodischer (etwa generischer) Interpretation häufig Komplemente weggelassen werden können (vgl. (2)), die in normalen Deklarativsätzen nicht weglassbar sind, soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch hier lexikalische Aspekte eine Rolle spielen können; so ist zum Beispiel ein Satz wie **Verspeis mal!* trotz imperativer Interpretation nicht akzeptabel.

⁴ Auch Ruppenhofer/Michaelis (2014) und Ruppenhofer (2018) weisen darauf hin, dass neben der Unterscheidung zwischen lexikalisch lizenzierten und konstruktionsell bedingter Argumentweglas-

wegs dazu, dass „die entsprechende Entität [...] auch semantisch aus dem Blickfeld verschwindet“ (Engelberg 2003: 61). Vielmehr „bleibt das entsprechende semantische Argument in der Bedeutung des Satzes in einer unterspezifizierten Form präsent“ (Jacobs 2011: 7). Die Art, wie ein solches implizites Argument interpretiert werden muss, hängt einerseits von der Verwendungssituation ab; andererseits unterliegt die Interpretation impliziter Argumente auch grammatischen Restriktionen. Seit geraumer Zeit werden implizite Argumente in der internationalen Forschungsliteratur zur Argumentweglassung z. B. in sog. indefinite und definite (vgl. u. a. Fillmore 1971b, 1986) unterteilt. Bei Verben mit definit impliziten Argumenten muss das weggelassene Argument den Diskursteilnehmern bekannt sein, es muss also vorerwähnt oder aus dem unmittelbaren (Diskurs-) Kontext herleitbar sein (vgl. Ruppenhofer 2004: 403). Intransitives *einwilligen* ist z. B. nur so zu verstehen, „daß es etwas über den Kontext Identifizierbares gibt, in das jemand einwilligt“ (Engelberg 1997: 11). Ausbleibende Identifizierbarkeit führt dagegen zu einer Minderung der Akzeptabilität in entsprechenden Kontexten⁵, vgl. (3):

- (3) a. Es klopft an der Tür und ein Kunde tritt ein. Erich möchte das Beratungsgespräch zunächst lieber seinem Kollegen zuschieben, willigt dann aber ein. (TvdB)
 b. Es klopft an der Tür und ein Kunde tritt ein. *Nach kurzem Zögern willigt Erich ein. (ebf.)

sung ein weiterer wichtiger Aspekt die Interpretation, die das weggelassene Komplement erhält, ist (vgl. Ruppenhofer 2018: 207). Die Autoren verweisen in diesem Zusammenhang allerdings ausschließlich darauf, dass in „some cases, unexpressed arguments are merely existentially bound, in others specific antecedents must be resolvable from the linguistic context (or co-text) or the speech setting“ (ebd.) – die Autoren beziehen sich damit auf die nachfolgend vorgestellte und in Kapitel 6 kritisch betrachtete Unterscheidung zwischen indefiniten (existenziellen) und definiten (anaphorischen) Weglassungen. Andere Interpretationsbesonderheiten impliziter Argumente, wie sie im Folgenden noch dargestellt und in Kapitel 5 untersucht werden, werden hingegen nicht genannt.

⁵ Es sei an dieser Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die kontextuelle „Identifizierung eines Argumentreferenten allein nicht die Weglassung des Arguments lizenziert“ (Engelberg 2003: 61). So wird weder in (Ia) die Weglassung aufgrund der Vorerwähntheit des Arguments akzeptabel, noch würde eine explizite Erwähnung eines bestimmten Gegenstandes in (Ib) den Satz grammatisch korrekt machen:

- (I) a. Ich werde kein Fleisch mehr essen, *weil der Arzt mir empfohlen hat. (TvdB)
 b. *Nach langen Stunden des Übens schafft Peter. (ebf.)

Beispiele wie diese zeigen, dass auch definite Weglassungen lexikalischen Idiosynkrasien unterliegen.

Bei Verben mit indefinit impliziten Argumenten dagegen muss das, was weggelassen wird, nicht aus dem Diskurskontext herleitbar sein. In diesem Sinne kann intransitives *lesen* in (4) verwendet und verstanden werden, ohne dass aus dem Kontext zu identifizieren ist, was gelesen wird:

(4) Eva drückt die Ohrstöpsel tiefer in die Ohren und liest. (TvdB)

Die Unterscheidung zwischen definiten und indefiniten Weglassungen wird in der Literatur zunehmend kritisch betrachtet. Mit Blick auf Beispiele wie in (5) wird darauf hingewiesen, dass vor allem die Beschreibung indefinit impliziter Argumente in gewisser Weise vereinfacht ist (vgl. Engelberg 2002: 401). Entsprechende Beispiele zeigen, dass Verben wie *lesen* „weder fordern noch verbieten, daß ihr Referent bereits in den Diskurs eingeführt worden ist“ (Jacobs 1994b: 298). Während z. B. in (4) das, was von Eva gelesen wird, im Kontext nicht näher spezifiziert wird, ist in (5) das, was Eva liest – nämlich ein Buch – aus dem Kontext direkt herleitbar:

(5) Eva drückt die Ohrstöpsel tiefer in die Ohren, schlägt ihr Buch auf und liest. (ebf.)

Die intransitive Variante von *lesen* erlaubt somit offensichtlich definite und indefinite Lesarten, weshalb das implizite Argument in der Literatur auch als definitivneutral⁶ bezeichnet wird (vgl. Dentler 1990; Jacobs 1994b).

Weitere Parameter, nach denen implizite Argumente lexikalisch beschrieben werden können, illustrieren die nachfolgenden Beispiele (vgl. auch Jacobs 1993b, 1994b, 2003; Engelberg 1997):

(6) a. Als es an der Tür klingelt, steht Renate auf und öffnet sie. (TvdB)
b. Als es an der Tür klingelt, steht Renate auf und öffnet. (ebf.)

(7) a. Um etwas frische Luft ins Zimmer zu lassen, geht Helmut zum Fenster und öffnet es. (ebf.)
b. *Um etwas frische Luft ins Zimmer zu lassen, geht Helmut zum Fenster und öffnet. (ebf.)

⁶ Unterschiede zwischen definiten und indefiniten Weglassungen werden seit Fillmore (1971b; 1986) und Allerton (1975) diskutiert. Die Unterscheidung zwischen definiten und definitivneutralen impliziten Argumenten geht hingegen auf Jacobs (1994b) zurück.

Ausführliche Überlegungen hierzu, insbesondere zur Notwendigkeit einer Unterscheidung zwischen definiten und indefiniten bzw. definitivneutralen impliziten Argumenten, finden sich in Kapitel 6.

- (8) a. Rudolf hält einen Brief von Gerda in der Hand. Aufgeregt öffnet er ihn. (ebf.)
 b. Rudolf hält einen Brief von Gerda in der Hand. *Aufgeregt öffnet er. (ebf.)
- (9) a. Peter badet den Hund. (ebf.)
 b. Peter badet. (ebf.)
- (10) a. Rüdiger raucht eine Zigarette. (ebf.)
 b. Rüdiger raucht. (ebf.)

Die Beispiele in (6) bis (8) illustrieren das Phänomen der sog. sortal-spezifischen Interpretation impliziter Argumente. Hierbei scheinen „die Interpretationsbeschränkungen für implizite Argumente strenger [...] als die entsprechenden Selektionsrestriktionen für die expliziten Argumente der transitiven Verbvariante“ (Engelberg 2003: 64) zu sein. Für das in (6) bis (8) dargestellte Verb *öffnen* gilt z. B., dass die Ergänzungen der transitiven Vollvariante inhaltlich nur insofern von einer bestimmten Art sein müssen, als derjenige, der öffnet (Agens), belebt und dasjenige, was geöffnet wird (Patiens), ein zu öffnender, konkreter – jedoch nicht weiter spezifizierter – Gegenstand sein muss (vgl. (6a, 7a, 8a)). Anders verhält es sich dagegen bei der Reduktionsvariante von *öffnen*, bei der das implizite Argument spezifischen sortalen Restriktionen zu unterliegen scheint. So beinhaltet intransitives *öffnen*, dass eine Tür (oder etwas Türähnliches) geöffnet wird (vgl. (6b, 7b, 8b)).

Ein ähnliches Phänomen wird in (9) dargestellt: (9b) erhält durch die Komplementweglassung ebenfalls eine besondere, nämlich reflexive Interpretation (vgl. Engelberg 1997: 12). Der komplementlose Satz *Peter badet* wird implizit reflexiv interpretiert als *Peter badet sich*.

Schließlich führt die Nicht-Spezifizierung einer Komplementstelle in (10b) abhängig vom Kontext entweder zu einer eventiven, d. h. ereignisbezogenen Lesart, oder zu einer auf eine ereignisübergreifende Eigenschaft des Subjekts bezogene Interpretation. (10b) kann einerseits interpretiert werden als *Rüdiger raucht gerade*; andererseits erlaubt (10b) bei entsprechender kontextueller Einbettung auch eine Interpretation im Sinne von *Rüdiger ist ein (Gewohnheits-)Raucher* (vgl. Engelberg 2003: 63).

Eine weitere Verbgruppe, die im Zusammenhang mit Interpretationsbesonderheiten impliziter Argumente beschrieben wird, umfasst Begriffe wie *sich benehmen* und *sich anstellen*, vgl. (11) und (12). Sie unterscheiden sich von den zuvor dargestellten Verben insofern, als sie als valenzgeforderte Ergänzung keine Objekte, sondern Modaladverbiale zu sich nehmen, die die ausgedrückten Handlungen, Vorgänge und Zustände polarisierend darstellen können (vgl. Ágel 1991: 33). Bleiben

die Modaladverbiale unrealisiert, stellt sich bei vielen dieser Verben eine Art sortale spezifische Interpretation ein, bei der auch hier die impliziten Modaladverbiale semantisch enger begrenzt zu sein scheinen als mögliche Ergänzungen der Normalvariante (vgl. Jacobs 1994b: 302):

- (11) a. Simon benimmt sich. (TvdB) ≠
 b. Simon benimmt sich schlecht.
- (12) a. Felix stellt sich an. (ebf.) ≠
 b. Felix stellt sich geschickt an.

Die genannten Parameter zur lexikalischen Beschreibung impliziter Argumente – (*In-*)*Definitheit*, *sortale Spezifikation*, *implizite Reflexivität*, *Eventivität* bzw. *Eigenschaftsbeschreibung* und *Polarisierung* – wurden in der Literatur verschiedentlich genannt, ohne dass dabei jedoch bislang der Versuch einer Systematisierung unternommen worden wäre.

Mit Blick auf die Daten scheint aber folgende Systematik erkennbar zu werden: Die Sätze in (6) bis (9) sowie die Sätze in (11) und (12) stellen Beispiele für aus der Komplementweglassung resultierende semantische Besonderheiten der impliziten Argumente dar; in diesen Sätzen wirkt sich die syntaktische Weglassung einer Komplementstelle in erster Linie auf die Interpretation der in der Bedeutungsstruktur weiterhin vorhandenen Argumentstelle aus. Hingegen führt die Nicht-Spezifizierung einer Komplementstelle in (10) zu einer Veränderung der Art des Ereignisbezugs. Entsprechend bietet sich als Arbeitshypothese folgende, in (13) dargestellte Unterteilung für die aus der Nicht-Spezifizierung einer Komplementstelle resultierenden semantischen Konsequenzen an:

- (13) Interpretationsbesonderheiten bei Nicht-Spezifizierung einer Komplementstelle
- a. Interpretationsbesonderheiten der impliziten Argumente:
- i. Definitheit/Indefinitheit
Hat Erwin in das Gespräch eingewilligt? – Ja, er hat (darin) eingewilligt.
Eva drückt die Ohrstöpsel tiefer in die Ohren und liest.
- ii. Semantische Spezialisierung
- a) sortale Spezifikation
*Renate öffnet (die Tür/*den Schrank/*das Fenster).*

- b) implizite Reflexivität
*Peter badet (sich/*den Hund).*
 - c) Polarisierung
*Simon benimmt sich (gut/*schlecht).*
- b. Besonderheiten des Ereignisbezugs:
- i. Eventivität
Was macht Rüdiger gerade? – Rüdiger raucht.
 - ii. Eigenschaftszuschreibung
Rüdiger raucht (Rüdiger ist Raucher).

1.1 Forschungsfragen

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es herauszuarbeiten, inwieweit die in der Literatur genannten und in (13) systematisierten Parameter zur lexikalischen Beschreibung impliziter Argumente alle beobachtbaren semantischen Konsequenzen bei lexikalisch lizenzierter Nicht-Spezifizierung einer Argumentstelle eines Verbs zutreffend beschreiben. Im Vordergrund steht dabei die Analyse der Interpretationsbesonderheiten impliziter Argumente, vgl. (13a); Weglassungen, die sich in erster Linie auf die Art des Ereignisbezugs auswirken, vgl. (13b), bleiben nachfolgend unberücksichtigt.

Da die Unterscheidung zwischen definiten und indefiniten bzw. definitivitätsneutralen impliziten Argumenten in der Forschungsliteratur bereits Gegenstand intensiver und kontroverser Diskussionen war und ist (vgl. u. a. Fillmore 1971b, 1986; Shopen 1973; Sæbø 1984; Jacobs 1994b, 2003; Groefsema 1995; Ågel 2000; Härtl 2008; Lambrecht/Lemoine 1996, 2005; Ruppenhofer/Michaelis 2014), steht im Vordergrund der nachfolgenden Untersuchung vor allem die Frage nach den semantischen Spezialisierungen impliziter Argumente. Zwar wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass „implizite Argumente oft sortal spezifisch interpretiert [werden, TvdB]“ (Engelberg 1997: 11); eine eingehende Analyse der semantischen Spezialisierungen impliziter Argumente, bei denen die Interpretation impliziter Argumente strengeren Restriktionen unterliegt als die Selektionsrestriktionen für die expliziten Argumente der Normalvariante (vgl. Engelberg 2002: 373), blieb bislang jedoch weitestgehend aus. Alle bisherigen Ausführungen hierzu beschränken sich auf partikuläre – i.d.R. einzelverbbezogene – Darstellungen der beobachtbaren semantischen Spezifikationen impliziter Argumente. Überlegungen dazu, unter welchen Bedingungen semantische Spezialisierungen auftreten, sowie eine umfassende Darstellung und Systematisierung des aktuellen Forschungsstands wurden bislang nicht vorgenommen.

Mit den nachfolgenden Untersuchungen soll versucht werden, diese Lücke zu schließen. In Kapitel 5 werden daher die in der bisherigen Forschungsliteratur beschriebenen semantischen Spezialisierungen impliziter Argumente – *sortale Spezifikation, implizite Reflexivität* und *Polarisierung* – ausführlich dargestellt und anschließend einer kritischen Reflexion unterzogen. Es soll auch geklärt werden, ob die bisher beschriebenen Interpretationsbesonderheiten ausreichen, um alle beobachtbaren semantischen Spezialisierungen impliziter Argumente tatsächlich zu erfassen. Eigene Untersuchungen geben Anlass zu der Vermutung, dass weitere Differenzierungen nötig sind, um alle semantischen Effekte zu beschreiben. Verben wie *anhalten* und *beschleunigen* etwa zeichnen sich dadurch aus, dass bei Komplementweglassung das Subjekt in die vom Verb beschriebene Handlung eingeschlossen/inkludiert wird. In diesem Sinne ist bei den Beispielen (14a) und (14b) in der intransitiven Verwendung eine Interpretation, bei der Peter von außerhalb des Autos agiert – z. B. als Fahrer eines ferngesteuerten Modellautos –, ausgeschlossen. Vielmehr sind diese Sätze nur so zu verstehen, dass Peter selbst in dem Auto sitzt, welches er anhält bzw. beschleunigt:

- (14) a. Peter hält an.
 b. Peter beschleunigt.

Aus diesen Überlegungen abgeleitet ergibt sich zunächst die folgende Forschungsfrage:

F1 Lassen sich neben den in der Literatur genannten Parametern – *sortale Spezifikation, implizite Reflexivität* und *Polarisierung* – weitere Kriterien zur lexikalischen Beschreibung semantischer Spezialisierungen impliziter Argumente ermitteln und wenn ja, welche?

Die Annahme, dass die objektlosen Varianten der Verben, die Argumentweglassung erlauben, häufig mit semantischen Spezialisierungen verbunden sind, ist in der internationalen Forschungsliteratur zur Argumentweglassung weit verbreitet. Bereits Allerton (1975: 217) konstatiert für das Englische, dass einige Verben Komplementweglassung erlauben, dabei jedoch i. d. R. einer semantischen Spezialisierung des Verbs unterliegen⁷. Auch Jacobs (2003: 393) merkt für das Deutsche an, „dass Verben mit fakultativen Ergänzungen in den objektlosen

⁷ Allerton (1975) spricht zwar von einer Spezialisierung des Verbs; die angegebenen Beispiele zeigen jedoch, dass auch er sich auf die semantische Spezialisierung der impliziten Argumente bezieht.

Varianten stets mit spezifischen Bedeutungen verbunden sind“. Und auch Busse (1974: 132) weist exemplarisch für das französische Verb *arrêter* darauf hin, dass die Interpretationsbeschränkungen der impliziten Argumente insofern strikter sind als die entsprechenden Selektionsrestriktionen der expliziten Argumente, als sie sich nur (noch) auf Objekte des Typs *la voiture* beziehen können.

Angaben zu den jeweiligen semantischen Besonderheiten werden dabei i.d.R. weitestgehend einzelverbbezogen im Sinne von ‚1 Verb = 1 Valenzträger‘ gemacht. So „beinhaltet intransitives *geben*, daß Spielkarten an Kartenspieler gegeben werden“ (Engelberg 1997: 11), und mit „einem intransivierten Verb des Typs *unterzeichnen* verweist die Grammatik auf die Existenz eines spezifischen impliziten Arguments“ (Härtil 2008: 23). Angaben zu unterschiedlichen Lesarten bleiben dabei trotz einzelner Hinweise, dass es in bestimmten Fällen – etwa bei polysemen Verben oder unterschiedlichen Bedeutungsvarianten eines Verbs – durchaus sinnvoller erscheint, statt von einem Verb mit festgelegter Valenzstruktur von zwei oder mehreren Verben mit unterschiedlichen Valenzen auszugehen (vgl. Breindl 1989: 18), i.d.R. aus.

Abweichend zu dieser bislang üblichen Vorgehensweise werden im weiteren Verlauf dieser Arbeit bei polysemen Verben mehrere Valenzträger angenommen. Ausführliche Darstellungen zur Notwendigkeit einer Lesartendifferenzierung sowie Überlegungen dazu, wie die unterschiedlichen Lesarten nach objektivierbaren Kriterien ermittelt werden können, finden sich in den Kapiteln 3 und 4.

Davon ausgehend, dass die einzelnen Lesarten i.d.R. in einem eigenen Spektrum von Argumentstrukturmustern auftreten, stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, inwieweit die einer Weglassungsoption entsprechende stellenreduzierte Alternativvalenz (R-Valenz) tatsächlich – wie in der Forschungsliteratur bislang zumeist angenommen – einer, i.d.R. zentralen, Verblesart zugeordnet werden kann, der sie im Vergleich zu der nicht-stellenreduzierten Valenz derselben Lesart bei Argumentweglassung Interpretationsbesonderheiten – etwa in Form einer sortalen Einengung des Objekts – hinzufügt, vgl. exemplarisch für das in (6) bis (8) genannte Verb *öffnen*, bei dem Weglassung nur möglich scheint, wenn es sich auf eine Tür oder etwas Türähnliches bezieht, die Darstellungen in (15):

(15) a. *öffnen*

SynVal: /nom^y /akk^x

SemVal: $\lambda x \lambda y$ [ÖFFN (x) (y)]

BR1: $\forall x \forall y$ [ÖFFN (x) (y) \rightarrow LÖSEN (x) (y)]

BR2: $\forall x \forall y$ [ÖFFN (x) (y) \rightarrow VERSCHLUSSVORRICHTUNG (x) & BELEBT (y)]

- b. *öffnen_R*
 SynVal: /nom^y
 SemVal: λy [ÖFFN_R(x)(y)]
 BR1: $\forall y$ [ÖFFN_R(x)(y) → LÖSEN(x)(y)]
 BR2: $\forall y$ [ÖFFN_R(x)(y) → TÜR(x) & BELEBT(y)]
- c. BR: $\forall x \forall y$ [ÖFFN_R(x)(y) → ÖFFN(x)(y)]

Die Weglassung erzeugt hier quasi eine neue lexikalische Variante (*öffnen_R*), wobei die enge semantische Verbindung beider Verbvarianten durch ein Bedeutungspostulat (15c) erfasst werden kann (vgl. hierzu auch Kapitel 2.4).

Denkbar wäre auch, dass eine stellenreduzierte Alternativvalenz einer von mehreren Verblesarten zugeordnet werden muss, der sie – zumindest was die sortale Einengung des Objekts betrifft – dann keine Interpretationsbesonderheiten im Vergleich mit der nicht-stellenreduzierten Valenz hinzufügt. Vielmehr übernimmt sie die sortalen Besonderheiten der jeweiligen Verblesart; die Weglassung wäre somit sortal-semantisch neutral. Tatsächlich werden die Untersuchungen in Kapitel 5.1.2.2 zeigen, dass das Verb *öffnen* u. a. über die in (16) und (17) dargestellten Lesarten verfügt⁸, wobei nur *öffnen* in der Verwendung *jemandem Einlass gewähren* (vgl. (17)) Komplementweglassung erlaubt. Dabei werden der stellenreduzierten Valenz keinerlei Interpretationsbesonderheiten im Vergleich zur nicht-stellenreduzierten Valenz hinzugefügt:

- (16) *öffnen₁*
 i.S.v. *jemand/etwas löst etwas, das als Verschlussvorrichtung dient*
 SemVal: /nom^y /akk^x
 SynVal: $\lambda x \lambda y$ [ÖFFN₁(x)(y)]
 BR1: $\forall x \forall y$ [ÖFFN₂(x)(y) → LÖSEN(x)(y)]
 BR2: $\forall x \forall y$ [ÖFFN₂(x)(y) → VERSCHLUSSVORRICHTUNG(x)]
- (17) a. *öffnen₂*
 i.S.v. *jemand/etwas löst etwas, das als Verschlussvorrichtung dient, um jemandem Einlass zu gewähren*
 SemVal: /nom^z /akk^y /dat^x
 SynVal: $\lambda x \lambda y \lambda z$ [ÖFFN₂(x)(y)(z)]

⁸ Die hier dargestellten *öffnen*-Lesarten sowie ihre Weglassungsmöglichkeiten werden in Kapitel 5.1.2.2 ausführlich hergeleitet. Sie werden dort als *öffnen₂* (entspricht hier *öffnen₁*) und *öffnen₈* (hier *öffnen₂*) dargestellt.

- BR1: $\forall x \forall y \forall z [\text{ÖFFN}_2(x)(y)(z) \rightarrow \text{LÖSEN}(y)(z)]$
 BR2: $\forall x \forall y \forall z [\text{ÖFFN}_2(x)(y) \rightarrow \text{VERSCHLUSSVORRICHTUNG}]$
 BR3: $\forall x \forall y \forall z [\text{ÖFFN}_2(x)(y)(z) \rightarrow \text{INTENDIEREN}(\text{EINLASS-BE-} \\ \text{KOMM}(x))(z)]$

b. *öffnen_{2_R1}*synVal: /nom^z /akk^ysemVal: $\lambda y \lambda z [\text{ÖFFN}_{2_R1}(x)(y)(z)]$ BR: $\forall x \forall y \forall z [\text{ÖFFN}_{2_R1}(x)(y)(z) \rightarrow \text{ÖFFN}_2(x)(y)(z)]$ c. *öffnen_{2_R2}*synVal: /nom^z /dat^xsemVal: $\lambda x \lambda z [\text{ÖFFN}_{2_R2}(x)(y)(z)]$ BR: $\forall x \forall y \forall z [\text{ÖFFN}_{2_R2}(x)(y)(z) \rightarrow \text{ÖFFN}_2(x)(y)(z)]$ d. *öffnen_{2_R3}*synVal: /nom^zsemVal: $\lambda z [\text{ÖFFN}_{2_R3}(x)(y)(z)]$ BR: $\forall x \forall y \forall z [\text{ÖFFN}_{2_R3}(x)(y)(z) \rightarrow \text{ÖFFN}_2(x)(y)(z)]$

Ausgehend von diesen Überlegungen ist die zuvor entwickelte Forschungsfrage F1 um folgende Forschungsfrage zu ergänzen:

F2 Ist die einer Weglassungsoption entsprechende stellenreduzierte Alternativvalenz tatsächlich einer Verblesart zuzuordnen, der sie im Vergleich zu der nicht-stellenreduzierten Valenz derselben Lesart Interpretationsbesonderheiten hinzufügt (vgl. 15), oder ist sie einer bestimmten von mehreren Verblesarten zuzuordnen, der sie keine Interpretationsbesonderheiten im Vergleich zu der nicht-stellenreduzierten Valenz hinzufügt (vgl. (16) und (17))?

Zur Klärung der hier formulierten Forschungsfragen finden sich in Kapitel 5 detaillierte Einzelverbuntersuchungen. Daran schließen sich in Kapitel 6 Überlegungen zur Unterscheidung zwischen definiten und indefiniten (bzw. definitheitsneutralen) impliziten Argumenten an. Da insbesondere die Notwendigkeit der Annahme indefinit impliziter Argumente immer wieder kritisch betrachtet und zuweilen auch in Frage gestellt wird (vgl. u. a. Junker et al. 2006), soll überprüft werden, inwieweit sich die Ergebnisse der hier durchgeführten Untersuchungen zu den semantischen Spezialisierungen impliziter Argumente auch auf den Untersuchungsgegenstand definiten und indefiniten/definitheitsneutraler impliziter Argumente übertragen lassen.

Im Rahmen dieser Arbeit wird nicht der Versuch unternommen, Vorhersagen zur Weglassbarkeit im Allgemeinen zu machen; es wird kein Ansatz geliefert, der erklärt, warum z. B. ein Verb wie *essen* – nachfolgend in einer Lesart – sein Objekt implizit lassen kann, wohingegen das weitestgehend synonyme Verb *verspeisen* – in entsprechender Lesart – dies nicht erlaubt. Die nachfolgenden Überlegungen beschränken sich vielmehr auf Verben, für die die Weglassbarkeit ihrer Komplemente (in der Literatur) als weitestgehend unstrittig angesehen wird.

1.2 Untersuchungsgegenstand

Im Folgenden werden Verben untersucht, die unabhängig von der syntaktischen Konstruktion, in der sie auftreten, unter geeigneten pragmatischen Bedingungen ihre Komplemente implizit lassen können und dabei semantische Spezialisierungen ihrer impliziten Argumente aufweisen. Hierbei handelt es sich nach Ansicht einiger Autoren⁹ um ein weit verbreitetes Phänomen (vgl. u. a. Allerton 1975; Busse 1974; Jacobs 1994b; 2003; Engelberg 2002). Umso erstaunlicher erscheint es, dass in entsprechender Forschungsliteratur¹⁰, in der die Interpretationsbesonderheiten impliziter Argumente bei Nicht-Spezifizierung einer Komplementstelle dargestellt werden, immer wieder die gleichen Verben genannt und ihre semantischen Besonderheiten bei Argumentweglassung i. d. R. mit nahezu identischen Beispielsätzen veranschaulicht werden.

Diese Verben – im Einzelnen handelt es sich hierbei um *akzeptieren*, *öffnen*, *geben*, *trinken*, *baden*, *duschen*, *riechen*, *(sich) anstellen*, *stehen* und *passen* – werden auch in die vorliegende Untersuchung einbezogen. Ihre Berücksichtigung dient vor allem dazu, die bislang dargestellten Interpretationsbesonderheiten impliziter Argumente vor dem Hintergrund der in F2 formulierten Fragestellung einer erneuten Prüfung zu unterziehen.

Die Suche nach weiteren, in der Literatur bislang nicht genannten Verben, die im Sinne von F1 Komplementweglassung erlauben und sich dabei durch semantische Spezialisierungen ihrer impliziten Argumente auszeichnen, erweist sich insofern als schwierig, als sich bei einer Vielzahl möglicher Verben bereits

⁹ In dieser Arbeit wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit verallgemeinernd das generische Maskulinum verwendet. Sämtliche Personenbezeichnungen umfassen gleichermaßen weibliche und männliche Personen. Einzig dort, wo auf bestimmte Autoren bzw. Autorinnen direkt Bezug genommen wird, wird darauf verzichtet.

¹⁰ Interessanterweise gilt dies sowohl für die deutschsprachige als auch für die englisch- und französischsprachige Literatur.

vor einer genaueren Überprüfung zeigt, dass sie bei Streichung ihrer Ergänzung im Sinne von F2 eine andere Bedeutung erhalten. „Jede der Bedeutungen hat ihre eigene Valenz, und sie liegen so weit auseinander, dass wir jeweils von zwei verschiedenen, homonymen Verben sprechen.“ (Eisenberg 2013⁴: 62)

- (18) a. Das Finanzamt Bremen-Nord brennt (auf Revanche) (ebd. 61)
 b. Julia entbindet (Marco Polo von seinem Versprechen) (ebd.)
 c. Friedhelm verspricht sich (ein gutes Ergebnis) (ebd.)

Um dennoch Aussagen zu der in F1 formulierten Forschungsfrage machen zu können, werden einzelne Übersetzungen von Verben aus der englisch- und französischsprachigen Forschungsliteratur in die Untersuchungen mit einbezogen¹¹. Berücksichtigt werden Verbübersetzungen, deren englischen bzw. französischen Entsprechungen nach Aussage der Autoren nicht nur Komplementweglassung erlauben, sondern deren impliziten Argumente bei Komplementweglassung vergleichbare semantische Effekte aufzuweisen scheinen.

Darüber hinaus werden vereinzelt Synonyme bzw. Angehörige derselben Wortfelder bei der Untersuchung berücksichtigt.

1.3 Methodisches Vorgehen

Zur Beantwortung der Forschungsfragen F1 und F2 gliedern sich die nachfolgenden Darstellungen in zwei Hauptbereiche: Einen theoretisch-reflektierenden und einen praktisch-analytischen Teil. Im ersten werden die hier zugrundegelegte Multidimensionale Valenztheorie (MVT) sowie die damit einhergehende und hier vertretene Analyse fakultativer Ergänzungen beschrieben (vgl. Kapitel 2). Desweiteren werden Überlegungen zur Notwendigkeit einer Lesartendifferenzierung angestellt und Möglichkeiten zur Bestimmung von Verwendungsweisen sprachlicher Ausdrücke dargestellt und kritisch betrachtet (vgl. Kapitel 3 und 4). Dem folgen im zweiten Teil Untersuchungen einzelner Verben zu den semantischen Spezialisierungen ihrer impliziten Argumente. Dabei ist aufgrund der Spezifika

¹¹ Die mit Übersetzungen verbundenen Schwierigkeiten etwa aufgrund der Heterogenität der Einzelsprachen sind bekannt. Der interessierte Leser sei in diesem Zusammenhang auf Kittler et al. (2004/2007) verwiesen. Da die in dieser Arbeit berücksichtigten Übersetzungen ausschließlich dazu dienen sollen, den zu untersuchenden Verbbestand zu vergrößern, aber kein Sprachvergleich angestrebt wird, können die mit Übersetzungen verbundenen Probleme hier unberücksichtigt bleiben.

des Untersuchungsgegenstandes eine strikt einheitliche Vorgehensweise nicht immer möglich. Vielmehr erfordern die Eigenheiten der einzelnen Verben eine an ihre jeweiligen Besonderheiten angepasste Verfahrensweise (vgl. Kapitel 5). In Kapitel 6 schließen sich die Hauptuntersuchung ergänzende Überlegungen zur (In-)Definitheit impliziter Argumente an; diese erfolgen aufgrund einer größeren Verallgemeinerbarkeit verbübergreifend.

Innerhalb der in Kapitel 5 dargestellten einzelnen Verbuntersuchungen (zu deren Organisation vgl. (13)) werden der in F1 formulierten Forschungsfrage entsprechend zunächst die im Rahmen dieser Arbeit untersuchten Verben hinsichtlich der Weglassbarkeit ihrer Verbbegleiter sowie daraus möglicherweise resultierender semantischer Spezialisierungen untersucht und dargestellt. Bei den Verben, die bereits Gegenstand linguistischer Untersuchungen waren, bilden die in der Literatur genannten Beobachtungen den Ausgangspunkt für weitere Überlegungen, die mit Hilfe von zumeist adaptierten Beispielen aus der Literatur veranschaulicht werden. Bei den Verben, die bislang in der deutschsprachigen Literatur nicht erörtert wurden, werden mit Hilfe von selbsterstellten Beispielen¹² die Weglassungsbedingungen sowie die daraus resultierenden semantischen Effekte aufgezeigt. Bei Übersetzungen aus der englischen bzw. französischen Literatur werden die dort genannten semantischen Effekte geprüft, bei in die Untersuchungen einbezogenen Synonymen i.d.R. die für die jeweiligen Ausgangsverben beschriebenen semantischen Effekte.

Um zu klären, ob es sich bei den beobachtbaren semantischen Effekten um Interpretationsbesonderheiten im Sinne von F1 handelt, schließen sich Überlegungen zu der in F2 formulierten Fragestellung an. Danach ist zu prüfen, inwieweit die beobachtbaren semantischen Besonderheiten aus der Argumentweglassung resultieren und damit einer Verblesart zuzuordnen sind, der sie im Vergleich zu der nicht-stellenreduzierten Valenz derselben Lesart Interpretationsbesonderheiten zufügen, oder ob vielmehr von unterschiedlichen Verblesarten mit je spezifischen Valenzrahmen auszugehen ist. Hierbei muss die stellenreduzierte Alternativvalenz einer der Verblesarten zugeordnet werden, der sie keine Interpretationsbesonderheiten im Vergleich mit der nicht-stellenreduzierten Valenz hinzufügt.

Zur Klärung dieser Frage müssen zunächst die verschiedenen Lesarten eines Verbs ermittelt werden. Dazu werden in der vorliegenden Arbeit unterschiedliche, in Kapitel 4 ausführlich beschriebene und bewertete Verfahren eingesetzt.

¹² Auf eigene Beispiele wird auch dort zurückgegriffen, wo in der Literatur entsprechendes Material fehlt.

Die so ermittelten und vor dem Hintergrund der hier angestrebten Untersuchungen bedeutsamen Lesarten¹³ werden anschließend dahingehend überprüft, inwieweit sie die in der Literatur¹³ beschriebenen Interpretationsbesonderheiten impliziter Argumente im Sinne von F2 tatsächlich erfassen und erklären können.

Allen Überprüfungen zur Komplementweglassung im Allgemeinen sowie den daraus möglicherweise resultierenden semantischen Spezialisierungen der impliziten Argumente im Speziellen wird in Anlehnung an Blume (1993, 2000) ein modifizierter Eliminierungstest zugrundegelegt. Hierbei wird die lexemspezifische Argumentweglassung im Mittelfeld kontextuell eingebetteter, nicht weglassungsfördernder Deklarativsätze mit Verben im Indikativ Aktiv überprüft. Zusätzlich wird darauf geachtet, dass die Komplementweglassung nicht zu einem Perspektiv- und Rollenwechsel führt (vgl. Ruppenhofer 2004: 376).

Durch diese Standardisierung sollen zum einen die in der Literatur vorfindbare Heterogenität der Testumgebungen zur Überprüfung der Weglassbarkeit eines Verbbegleiters (vgl. Ágel 2000: 250f.) vermieden und möglichst stabile und damit vergleichbare Testergebnisse erzielt werden. Zum anderen sollen Faktoren ausgeschlossen werden, die einen vorhersehbaren oder unvorhersehbaren Einfluss auf die Weglassbarkeit eines Verb-Komplements und damit auch auf die möglicherweise daraus resultierenden und hier zu untersuchenden semantischen Konsequenzen impliziter Argumente haben können. Um welche Faktoren es sich dabei handeln kann, wird in Kapitel 1.4 anhand einzelner Beispiele thematisiert.

Die mit dem gewählten Testverfahren verbundene kontextuelle Einbettung gewährleistet zudem eine gute Beurteilbarkeit der Akzeptabilität valenzreduzierter Sätze. Bereits Storrer (1992: 113) merkt hierzu richtig an, dass ein Satz, in dem „eines der Elemente fehlt [...] nicht, bzw. nur schwerlich ohne Kenntnis des sprachlichen und situationellen Kontextes, in dem er geäußert wurde, beurteilt werden“ kann.

Darüber hinaus kann in Bezug auf die in F2 formulierte Frage durch die kontextuelle Einbettung sichergestellt werden, dass im nicht-reduzierten Input-Satz – d. h. bei transitiver Verbverwendung – und im valenzreduzierten Output-Satz – d. h. bei intransitiver Verbverwendung – Bedeutungskonstanz hinsichtlich des zu untersuchenden Verbs besteht. Dies ist erforderlich, will man Aussagen zu den o. g. Forschungsfragen machen. Für Fakultativitätsdiagnosen gilt grundsätzlich, dass die

¹³ Von Bedeutung sind hier vor allem die Lesarten, die die beobachtbaren semantischen Effekte theoretisch erfassen bzw. beschreiben können; alle weiteren Verwendungsweisen, die darüber hinaus anzunehmen sind, bleiben im weiteren Verlauf i. d. R. unberücksichtigt.

„für die Fakultativität von X entscheidende Verfügbarkeit einer R-Valenz [...] eine R-Valenz dasselbe X betreffen“ muss (Jacobs 1994b: 303)¹⁴.

Den nachfolgenden Untersuchungen zugrundegelegt werden einerseits adaptierte Beispiele aus der Literatur. Sie dienen vor allem dazu, bestehende Annahmen und Hypothesen darzustellen. Zudem dienen sie häufig als Ausgangspunkt weitergehender Überlegungen und kritischer Reflexionen. Die entsprechenden Beispiele werden durch die Quellenangabe *nach* kenntlich gemacht, vgl. (19):

(19) Er wohnt nicht, er residiert. (nach Jacobs 1994a: 15)

Andererseits werden auch Original- bzw. Korpusbelege verwendet¹⁵. Der Vorteil von solchen Daten besteht darin, dass sie als Stichprobe des Sprachgebrauchs dienen können (vgl. Perkuhn et al. 2012: 45). Bei Original- bzw. Korpusbelegen wird eine fortlaufende Belegnummer angegeben. Sie verweist auf das Belegverzeichnis (BV), in dem die Original- und Korpusbelege im Detail gelistet werden¹⁶, vgl. (20):

- (20) a. Aber die Menschen akzeptieren doch relativ klaglos die größte Steuererhöhung der Nachkriegszeit. (BV1.3; 1)
 b. Die Entscheidung der Jury müsse in einem Rechtsstaat aber akzeptiert werden. (BV1.3; 2)

Die Original- bzw. Korpusbelege stammen überwiegend aus Korpora der geschriebenen Sprache; im Einzelnen COSMAS-II, DWDS-Wortprofil und DWDS-Kernkorpus. In Einzelfällen wird auch auf Ergebnisse von Google-Recherchen zurückgegriffen.

Diese Vorgehensweise ist nicht unproblematisch, handelt es sich doch bei Komplementweglassung häufig um ein gesprochensprachliches Phänomen (vgl. u. a. Hennig 2004; Birk 2006; Volodina/Onea 2016), und muss daher bei der Analyse der Untersuchungsergebnisse berücksichtigt werden (vgl. Kapitel 7). Während jedoch „inzwischen verschiedene gut stratifizierte Korpora des geschriebenen Deutsch wissenschaftsöffentlich zugänglich sind, gibt es noch keine vergleichbare Sammlung des gesprochenen Deutsch“ (Schmidt 2014). Zwar baut das Institut für

14 Zwar wurde in der wissenschaftlichen Literatur auf diesen Umstand häufig hingewiesen (vgl. z. B. Fillmore 1986), berücksichtigt wurde er bislang jedoch nur selten (s. auch die Ausführungen und Überlegungen in den Kapiteln 3 und 4).

15 Bei Original- und Korpusbelegen werden Orthographie und Interpunktion ohne Korrekturen übernommen.

16 Zur Organisation des Belegverzeichnisses siehe die Darstellungen in Kapitel 10.

Deutsche Sprache Mannheim mit dem Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch (FOLK) „ein kontinuierlich wachsendes Korpus auf, das Gesprächsdaten aus unterschiedlichsten Bereichen des gesellschaftlichen Lebens [...] im deutschen Sprachraum beinhaltet“ (ebd.). Die Daten werden der Öffentlichkeit über die Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD) zur Verfügung gestellt.

Aufnahmen, Dokumentationsdaten, Transkripte und Zusatzmaterialien können über die DGD eingesehen und systematisch durchsucht werden. Neben einer Volltextrecherche gibt es eine struktursensitive Recherche auf Transkriptdaten mit der Möglichkeit, die Suchergebnisse anhand von Metadaten zu filtern. (Schmidt 2018)

Bei Fertigstellung der vorliegenden Arbeit sind jedoch die im Rahmen dieser Arbeit untersuchten Verben bzw. Verblesarten nicht bzw. in nicht ausreichender Frequenz in der Datenbank für Gesprochenes Deutsch enthalten. Eine entsprechende Berücksichtigung kann daher nicht bzw. nur in sehr eingeschränktem Umfang erfolgen.

Neben Original- bzw. Korpusbelegen werden auch selbstverfasste Beispielsätze in die Untersuchungen einbezogen. Sie werden mit dem Zusatz (TvdB) gekennzeichnet:

(21) Als es an der Tür klingelt, geht Paul zur Tür und öffnet sie. (TvdB)

Wenn auch die Aussagekraft selbstverfasster Beispiele in hohem Maße davon abhängt, wie gut der Testsatz konstruiert wurde (vgl. Storrer 2003: 775), bilden sie einen Großteil der verwendeten Beispielsammlung. Ein häufig auftretendes Problem bei der Überprüfung der Weglassbarkeit von Verbbegleitern ergibt sich dadurch, dass viele Verben die Vorerwähntheit ihres Objektkomplements benötigen, um Argumentweglassung überhaupt erst zu erlauben. Gerade diese explizite Vorerwähntheit ist in vielen Korpusbelegen jedoch nicht gegeben, weshalb Argumentweglassung in entsprechenden Sätzen von vornherein ausgeschlossen ist, vgl. den Korpusbeleg in (22) im Unterschied zu dem am Originalbeleg angelehnten selbstkonstruierten Beispiel in (23):

- (22) a. Nach amerikanischen Vorstellungen soll Israel 13 Prozent des Westjordanlands den Palästinensern übergeben. Die Palästinenserschraubten ihre Forderung von ursprünglich 40 Prozent herab und akzeptieren den US-Vorschlag. (BV 1.3; 3)
- b. *Nach amerikanischen Vorstellungen soll Israel 13 Prozent des Westjordanlands den Palästinensern übergeben. Die Palästinenser schraubten ihre Forderung von ursprünglich 40 Prozent herab und akzeptieren.

- (23) a. Die Amerikaner unterbreiten den Vorschlag, Israel solle 13 Prozent des Westjordanlands den Palästinensern übergeben. Die Palästinenser schraubten ihre Forderung von ursprünglich 40 Prozent herab und akzeptieren den US-Vorschlag. (TvdB)
- b. Die Amerikaner unterbreiten den Vorschlag, Israel solle 13 Prozent des Westjordanlands den Palästinensern übergeben. Die Palästinenser schraubten ihre Forderung von ursprünglich 40 Prozent herab und akzeptieren.

Ein weiteres Problem bei der Überprüfung der Möglichkeit der Argumentweglassung im Zusammenhang mit Korpusdaten besteht darin, dass komplementlose Verwendungen der zu untersuchenden Verben in den in dieser Arbeit verwendeten nicht-annotierten Korpora¹⁷ häufig nur schwer ausfindig zu machen sind. Verben wie z. B. *akzeptieren* – das werden die nachfolgenden Darstellungen zeigen – können nur in sehr restriktiven Kontexten¹⁸ komplementlos verwendet werden. Um diese Fälle in den verwendeten Korpora ausfindig zu machen, muss zunächst eine sehr große Anzahl von nicht-relevanten Treffern gesichtet werden (vgl. Lemnitzer/Zinsmeister 2010²: 61). Da es sich dabei um ein häufig ergebnisloses Unterfangen handelt¹⁹, wird hier im Folgenden an entsprechenden Stellen auf eigene Beispiele zurückgegriffen.

Ein weiterer Vorteil selbstverfasster Sätze ist m. E. die bessere Vergleichbarkeit der Weglassungsbedingungen sowie möglicher semantischer Besonderheiten einzelner Verben. Dies ist vor allem im Zusammenhang mit Verben (bzw. Verblesarten) interessant, die in ähnlichen Kontexten verwendet werden können; siehe hierzu die Einzelverbdarstellungen in Kapitel 5.

Bei allen konstruierten Beispielen wird darauf geachtet, sie so authentisch wie möglich zu entwickeln. Dazu werden auch Original- bzw. Korpusbelege so angepasst, dass sie den erforderlichen Bedingungen – z. B. Definitheit des wegzulassenden Komplements – entsprechen. Wo eine solche Überarbeitung nicht

17 Zur Auswahl und Begründung der hier verwendeten Korpora siehe Kapitel 4.

18 Das liegt zum einen an der oben erwähnten erforderlichen Vorerwähntheit. Zum anderen ist das auf die zahlreichen unterschiedlichen Bedeutungsvarianten der Verben sowie die damit einhergehenden je spezifischen syntaktischen und semantischen Valenzrahmen zurückzuführen (vgl. hierzu ausführlicher die Kapitel 3, 4 und 5).

19 Eine Suche nach allen verbalen Flexionsformen des Verbs *akzeptieren* führt in COSMAS-II, Archiv W-öffentlich zu 352.815 Treffern. Davon wurden per Zufallsauswahl 10.000 exportiert. Deren stichprobenartige Sichtung – durchgesehen wurde die ersten 2.000 Treffer – ergab keine objektlose Verwendung des Verbs *akzeptieren*.

möglich ist, werden ausgehend von gängigen Alltagssituationen neue Kontexte und Beispielsätze gebildet.

Unabhängig davon, ob es sich bei den Testsätzen um überarbeitete Korpusbelege oder vollständig neu konzipierte Beispielsätze handelt, wird versucht, diese so zu konstruieren, dass sie „kürzer und somit schneller zu erfassen sind“ (Henning 1999: 97) als authentische Korpusbelege; ein Umstand, der m. E. vor allem für spätere Informantenbefragungen (s. u.) bedeutsam wird²⁰.

Bei der Beurteilung der sprachlichen Daten wird u. a. auf die Methode der Introspektion zurückgegriffen. Hierbei werden folgende Notationen verwendet:

- Ungrammatische bzw. nicht akzeptable Strukturen, bei denen eine klare Verletzung der grammatischen Wohlgeformtheit vorliegt, werden mit einem Asterisk (*) markiert.
- Strukturen, bei denen das Sprecherurteil unsicher ist, die Quelle der Abweichung jedoch nicht ohne weiteres lokalisiert werden kann, werden – je nach Grad der Akzeptabilität – mit einem oder mehreren Fragezeichen (? bzw. ??) versehen.
- Strukturen, die grammatisch wohlgeformt, jedoch pragmatisch unangemessen, d. h. im gegebenen Kontext fehlplatziert sind, werden mit einer Raute (#) gekennzeichnet.

Als ein unbestritten wichtiger Ausgangspunkt linguistischer Beschreibungen (vgl. Schlobinski 2005: 943) dienen die introspektiven Auswertungen in der vorliegenden Arbeit vor allem als Grundlage für weitergehende Überlegungen und Untersuchungen. Allerdings ist „das Sprachwissen eines einzelnen Sprechers stets lückenhaft und durch seine individuelle Spracherfahrung geprägt“; daher ist ein „Abgleich des individuellen Wissens mit dem allgemeinen Sprachgebrauch [...] notwendig“ (Graefen/Liedke 2012²: 57).

Aus diesem Grund werden zusätzlich Korpusrecherchen durchgeführt, insbesondere bei solchen Beispielsätzen, bei denen „man befürchten muss, dass nicht alle Sprecher der zu untersuchenden Sprache zu denselben Ergebnissen kämen, wenn sie ihren eigenen Sprachgebrauch reflektieren“ (Albert/Marx 2016³: 15). Die Arbeit mit den Korpora dient vor allem dazu,

die subjektiven Analyseschritte so weit wie möglich *nach hinten* zu verschieben, also [...] möglichst lange objektiv zu arbeiten und erst im letzten Schritt die notwendige subjektive

20 Um die Natürlichkeit und damit die Aussagekraft der konstruierten Beispiele sicherzustellen, wurden die Sätze zunächst von einer kleinen Testgruppe (zwei wissenschaftliche Mitarbeiter des germanistischen Seminars der Universität Siegen sowie zwei weitere Personen, die nicht über eine germanistische Ausbildung verfügen) überprüft.

Interpretation ins Spiel zu bringen. Das Ziel dieser Forschungsstrategie ist es, mit geeigneten Studien zu belastbaren und replizierbaren Erkenntnissen (oder zumindest Hypothesen) über den Untersuchungsgegenstand [...] zu gelangen.²¹

(Perkuhn et al. 2012: 7; Hervorhebung im Original, TvdB)

Auch bei der korpusbasierten Arbeit erfordern die Eigenheiten der einzelnen Verben eine an ihre jeweiligen Besonderheiten angepasste Vorgehensweise. Wie diese jeweils aussieht, wird bei den Einzelverbardarstellungen in Kapitel 5 ausführlich beschrieben.

Nicht immer reichen Korpusdaten aus, um fundierte Aussagen zum hier dargestellten Untersuchungsgegenstand machen zu können²². Daher wurde zusätzlich eine Informantenbefragung mit 159 Befragten durchgeführt. Zwar ist die Befragung die „einfachste Art der Datenerhebung“ (Albert/Koster 2002: 24); sie „hat allerdings auch ihre Tücken“ (ebd.). Aus diesem Grund wurde sie nur dort eingesetzt, wo die sonst angewandten Methoden nicht zu aussagekräftigen Ergebnissen führten.

Um Objektivität zu gewährleisten, wurde die Befragung in schriftlicher Form durchgeführt. So konnten Antwortverfälschungen durch Interviewer-Effekte (vgl. ebd.) sowie weitere Verzerrungseffekte wie z. B. Hawthorne-Effekte, Bemühungen der Probanden, dem Interviewer gefallen zu wollen oder eine geringe Bereitschaft zur Selbstenthüllung (vgl. Bortz/Döring 2006⁴: 250) reduziert werden.

Die Fragebögen²³ wurden zunächst in zwei Lehrveranstaltungen der Universität Siegen – einer BA- und einer MA-Veranstaltung – sowie in vier Lehrveranstaltungen der Stiftungsuniversität Hildesheim – zwei BA- und zwei MA-Veranstaltungen – an insgesamt 116 Lehramtsstudierende mit dem Fach Deutsch verteilt. Da es sich bei diesen Probanden um eine besondere soziale Gruppe handelt – sowohl vom Alter als auch von ihrer Einstellung zur Sprache – und dies auch ein besonderes Sprachverhalten hervorrufen kann (vgl. Albert/Marx 2016³: 32), wurde der Fragebogen ergänzend bei 14 Kollegen der Universität Siegen sowie bei insgesamt 45

21 Bei nachfolgenden Zitaten werden aus den Originalquellen übernommene Hervorhebungen nicht mehr gesondert gekennzeichnet. Verwiesen wird im Folgenden lediglich auf Kennzeichnungen, die den Zitaten hinzugefügt werden, bzw. auf solche, die aus den Originalbelegen getilgt werden.

22 So bringt die Arbeit mit Korpora z. B. „die Schwierigkeit mit sich, Daten als Grundlage zu wählen, die sich allein durch ihr bares Vorkommen auszeichnen. In welcher Weise sie z. B. einer Norm entsprechen bzw. diese modellhaft verkörpern oder ob und in welcher Weise sie als üblich einzustufen sind“ (Meyer 2009: 143), muss im jeweiligen Einzelfall geklärt werden.

23 Der eingesetzte Fragebogen sowie eine Übersicht über die Auswertung der Fragebogenuntersuchung finden sich in Kapitel 8.

weiteren Personen eingesetzt. Bei Letzteren handelt es sich überwiegend²⁴ um Probanden, die sich ausbildungs- bzw. berufsbedingt nicht primär mit Fragen der sprachlichen Wohlgeformtheit beschäftigen.

Die Untersuchungsteilnehmer wurden in Gruppen²⁵ unter standardisierten Bedingungen bei Anwesenheit eines Untersuchungsleiters gleichzeitig schriftlich befragt. Alle Probanden erhielten vor dem Ausfüllen des Fragebogens eine ca. zehnmünütige Einführung, in welcher der Bearbeitungsmodus, nicht aber der Inhalt der Befragung erläutert wurde. Anschließend hatten die Befragten zwölf Minuten Zeit, den ersten Teil des Fragebogens auszufüllen. Daran schloss sich die fünfminütige Bearbeitung einer Malen-nach-Zahlen-Aufgabe an, bevor die Befragten für weitere acht Minuten den zweiten Teil des Fragebogens ausfüllten. Die Bearbeitungszeit des Fragebogens war so gewählt, dass die Probanden den Fragebogen möglichst unmittelbar und intuitiv-unreflektiert ausfüllen mussten; ein bewusstes *über Sprache Nachdenken* sollte vor dem Hintergrund, dass mit der Untersuchung „nicht das Wissen der Sprachbenutzer über normative Regeln des Duden oder ähnlicher normativer Instanzen“ (Albert/Koster 2002: 39) abgefragt, sondern vielmehr „etwas über den Sprachgebrauch und das Sprachempfinden kompetenter Sprecher“ (ebd.) herausgefunden werden sollte, vermieden werden.

Der Fragebogen war pseudo-anonymisiert: Die Teilnehmer hatten auf dem Bogen eine Kennziffer anzugeben, zusammengesetzt aus ihrem Geburtsmonat, der letzten Ziffer ihres Geburtsjahres und den beiden Anfangsbuchstaben des Vornamens ihrer Mutter. Damit war die Anonymität der Teilnehmer gewährleistet, die Bögen hätten aber im Falle einer weiteren Erhebung trotzdem dem gleichen Teilnehmer zugeordnet werden können.

Darüber hinaus wurden von den Teilnehmern folgende weitere Informationen abgefragt: Alter, Geschlecht, Beruf und ob sie Muttersprachler des Deutschen sind. Bögen von Nicht-Muttersprachlern sowie von Teilnehmern, die mit der Bearbeitung nicht fertig geworden waren, wurden nicht in die Auswertung miteinbezogen.

Der Fragebogen gliedert sich in zwei Teile: Der erste Teil des Fragebogens besteht aus 26 Testitems und 10 Distraktoren. Die Probanden wurden aufgefordert zu entscheiden, ob sie den unterstrichenen Testsatz im gegebenen Kontext

²⁴ Da es nicht ganz einfach war, eine entsprechend große Menge an Probanden außerhalb der Universität zu finden, wurden vereinzelt auch Lehrer befragt.

²⁵ Die Studierenden erhielten den Fragebogen und die entsprechende Instruktion in ihren jeweiligen Seminaren. Alle weiteren Personen wurden in Gruppen zwischen sechs und zehn Personen instruiert und befragt.

für akzeptabel halten. Als Antwortmöglichkeiten standen den Befragten lediglich die Optionen „ja“ und „nein“ zur Verfügung, vgl. (Abb. 1):

	ja	nein
Monika fragt ihren Sohn Moritz, was denn sein Vater gerade mache. Moritz antwortet daraufhin: „ <u>Der liest gerade.</u> “	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gerda und Hilde unterhalten sich darüber, wo ihr alter Frisör Andi mittlerweile arbeitet. Gerda meint zu Hilde: „ <u>Der betreibt doch am Marktplatz.</u> “	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

Abb. 1: Beispiel Fragebogen Teil 1 (s. Kapitel 8.1).

Bei Unsicherheit waren die Probanden angehalten, sich dennoch – ihrer Tendenz entsprechend – zu entscheiden. Das dichotome Antwortformat wurde gewählt, um ungewollte Antworttendenzen (z. B. die „Tendenz zur Mitte“ oder „Unentschiedenheiten“) zu vermeiden. Zudem wurde es aufgrund seiner vergleichsweise kurzen Bearbeitungszeit sowie der Einfachheit in Anweisung und Auswertung, die verrechnungssicher und zeitökonomisch durchgeführt werden können, ausgewählt (vgl. Raab-Steiner/Benesch 2012³: 55).

Danach wurden die Probanden aufgefordert, eine Malen-nach-Zahlen-Aufgabe als kleines gedankliches Reset-Programm zu bearbeiten, um von den zuvor bewerteten Sätzen gedanklichen Abstand zu gewinnen und somit mögliche Ausstrahlungseffekte auf den zweiten Teil des Fragebogens zu vermindern.

Im zweiten Teil des Fragebogens, der aus acht Testitems besteht, wurden die Probanden gebeten, die Bedeutungen einzelner Testsätze möglichst genau zu umschreiben²⁶. Zur Beurteilung der Testsätze standen ihnen unterschiedliche Antwortmöglichkeiten zur Verfügung, vgl. (Abb. 2).

Rudolf und Susi stöbern in einem Buchladen.	<input checked="" type="checkbox"/>	Rudolf überreicht Susi ein Buch
<u>Nach einiger Zeit kommt Rudolf begeistert zu Susi und gibt ihr ein Buch.</u> Er sagt: „Das klingt spannend!“	<input type="checkbox"/>	Rudolf schenkt Susi ein Buch

Abb. 2: Beispiel Fragebogen Teil 2 (s. Kapitel 8.1).

Bei Unsicherheit waren die Probanden auch hier angehalten, sich entsprechend ihrer Tendenz zu entscheiden. Das geschlossene Antwortformat mit vorgegebenen Antwortkategorien wurde gewählt, um eine höhere Objektivität sowie eine

²⁶ Siehe hierzu auch die Ausführungen in Kapitel 4.3.

bessere Auswertbarkeit der Daten zu gewährleisten (vgl. Raab-Steiner/Benesch 2012³). Zudem ergab ein Pretest, dass die Befragten bei einer offenen Fragestellung, bei der keine Antwortkategorien vorgegeben waren, häufig die beobachtbaren Bedeutungsunterschiede zwar wahrnahmen, diese jedoch nicht oder nur unzureichend beschreiben konnten.

Ausgewertet wurden insgesamt 159 Fragebögen. Die Auswertung erfolgt rein quantitativ; durch Auszählen der genannten Antworten wird für die überprüften Verben der durchschnittliche Akzeptabilitätswert ihrer intransitiven Verwendung (Fragebogen-Teil 1) bzw. die am häufigsten angegebene Bedeutungsumschreibung (Fragebogen-Teil 2) ermittelt (vgl. hierzu die verbbezogene Übersicht der Untersuchungsergebnisse in Kapitel 8). Auf den Einsatz von Signifikanztests wurde dabei verzichtet, da die Aufgabe des Fragebogens zum einen von Anfang an nur in einer weiteren Prüfung der über Introspektion, Korpusrecherchen und Wörterbuchanalysen gewonnenen Erkenntnisse bestand. Zum anderen war der quantitative Umfang sehr begrenzt angelegt.

1.4 Eingrenzung

Nachfolgend werden einige Faktoren dargestellt, die einen vorhersehbaren oder auch unvorhersehbaren Einfluss auf die Weglassbarkeit eines Verb-Komplements und damit auch auf die möglicherweise daraus resultierenden und hier zu untersuchenden semantischen Konsequenzen impliziter Argumente haben können (vgl. S. 18):

Syntaktisch-positionell bedingte Komplementweglassungen in Topik-Positionen

Sätze wie in (24a) werden häufig als Beleg dafür angeführt, dass unter geeigneten pragmatischen Bedingungen – hier kontextuelle Vorerwähntheit – fast jede Verbergänzung weggelassen werden kann (vgl. Nikula 2003; Dürscheid 2010⁵). Auffällig ist jedoch, dass sich die Weglassbarkeit des Objektkomplements von *kennen* auf das Vorfeld beschränkt; eine Nichtrealisierung im Mittelfeld hingegen ist ausgeschlossen (vgl. 24b):

- (24) A: Was ist mit dem neuen James Bond-Film? (TvdB)
 a. B: [] Kenne ich schon.
 b. B: Ist doch klar, *dass ich schon kenne.

Darüber hinaus zeigt sich, dass Strukturen wie (24b) Komplementweglassungen unabhängig vom jeweils zugrundeliegenden Verb erlauben, vgl. (25):

- (25) A: Es war Felix, der den Unfall verursacht hat. (TvdB)
 B: [] Habe ich gleich gesagt/gewusst/geahnt.

(24a) und (25) sind Beispiele für das sog. Null-Topik („pronoun-zap“), elliptische Konstruktionen im Sinne von Jacobs (1994b: 304f.), bei denen die Weglassbarkeit einer Konstituente nicht lexikalisch²⁷, d. h. durch die Wahl des Hauptverbs, sondern syntaktisch, d. h. durch die Erfüllung bestimmter syntaktischer Bedingungen, determiniert ist. In solchen elliptischen Konstruktionen können häufig auch Konstituenten weggelassen werden, die normalerweise valenzlexikalisch notwendig für das entsprechende Verb sind. Mit Jacobs gehe ich davon aus, dass diese vom Verb geforderten Komplemente im Unterschied zu den hier zu untersuchenden fakultativen Ergänzungen als unhörbare Konstituenten in der syntaktischen Struktur vorhanden sind. Diesem Umstand wird in den Beispielen (24) und (25) durch den Platzhalter [] Rechnung getragen. Er zeigt an, dass die sonst notwendigen Valenzstellen als sog. ‚Null-Topik‘ realisiert werden.

²⁷ Auch Ágel (2000: 244f.) weist die Nichtrealisierungen in derartigen Strukturen als konstruktionsspezifisch aus. Er merkt jedoch an, dass die konstruktionsspezifische Nichtrealisierung nur verb(subklassen)spezifisch funktioniere. So sei Topik-Drop vor allem bei Verben der Zustimmung bzw. Ablehnung typisch. Bei Verben wie *entlassen*, *befördern* oder *versetzen* seien Strukturen wie in (II) jedoch inkorrekt (nach Ágel 2000: 245):

- (II) A: Wie sind Sie mit Herrn Müller verfahren?
 B: Ich habe ihn entlassen/befördert/versetzt.
 B: *Hab ich entlassen/befördert/versetzt.

Hier werden Ágels Bewertungen der oben genannten Beispiele nicht geteilt. Vielmehr lassen Sätze dieser Art – bei entsprechender kontextueller Einbettung – m. E. durchaus derartige Strukturen zu:

- (III) Herr Müller, ein Angestellter von Herrn Braun, kommt immer zu spät zur Arbeit. Auch nach zweifacher Abmahnung ändert sich daran nichts. Herr Braun – zunehmend genervt von der Arbeitsmoral seines Angestellten – droht diesem deshalb mit der Kündigung. Frau Braun weiß um die Probleme ihres Mannes. Sie fragt ihn zwei Wochen später beim Abendessen: „Was hast du jetzt eigentlich mit Herrn Müller gemacht?“ Herr Braun antwortet daraufhin: „Habe ich entlassen. Hatte ja keinen Sinn mit ihm.“ (TvdB)

Sätze dieser Art zeigen, dass auch Verben, die nicht zu den zustimmenden bzw. ablehnenden Verben gehören, in ‚Null-Topik‘-Konstruktionen möglich sind – eine Bewertung, für die auch die nachfolgenden Beispiele aus der Literatur sprechen:

- (IV) a. Hab’ ich schon aufgeweckt. (nach Jacobs 1994b: 304)
 b. Was hat Peter am Abend gemacht? – Hat ferngesehen. (nach Volodina 2011)
 c. Was hat Peter in Rom gemacht? – Hat den Vatikan besucht. (nach Weiß 2010: 6)

Damit Null-Topik-Strukturen die Ergebnisse der hier vorgenommenen Untersuchungen zu Argumentweglassungen nicht verfälschen, wird der Eliminierungstest ausschließlich in Mittelfeldkonstruktionen angewandt.

Weglassungsfördernde Satzlesarten

Zahlreiche Verben des Deutschen, die unter ‚normalen‘ Bedingungen die Realisierung ihrer Komplemente verlangen, zeigen bei bestimmten Verwendungsweisen ein anderes Verhalten. Die ansonsten notwendigen Verbbegleiter der Verben *wohnen* (26), *vergeben* (27) und *konsumieren* (28) können z. B. in kontrastiven (26b), generischen (27b) und habituellen Satzlesarten (28b) weggelassen werden:

(26) *wohnen*

- a. *Er wohnt.
- b. Er wohnt nicht, er residiert. (nach Jacobs 1994a: 15)

(27) *vergeben*

- a. *Er vergibt.²⁸
- b. Verliebte vergeben schnell/leicht. (nach Blume 1993: 36)

(28) *konsumieren*

- a. *Er konsumiert.
- b. Er ist dafür bekannt, dass er unreflektiert konsumiert. (nach Blume 2004: 43)

Der Effekt weglassungsfördernder Kontexte tritt jedoch, wie Blume zeigen konnte (vgl. Blume 1993: 32ff.), nicht bei allen Verben auf. Die Möglichkeit, Verbbegleiter in entsprechenden Kontexten unrealisiert zu lassen, ist also lexikalisch beschränkt – insbesondere bei Generizität (29) und Habitualität (30):

(29) Vermieter mögen keine Kinder, *weil Kinder gern zerstören. (nach Blume 1993: 36)

28 In (27) wird abweichend zur Systematik der Beispiele in (26) und (28), bei denen die Subjekte in Voll- und Reduktionsvariante identisch sind, die in der Reduktionsvariante realisierte Sammelbezeichnung *Verliebte* ersetzt durch eine Individualbezeichnung (hier: *er*). Dies ist erforderlich, da für einen Satz wie *Verliebte vergeben* ebenfalls eine generische Interpretation möglich und damit Komplementweglassung zulässig ist. Bei einem Satz wie in (27a) ist eine solche Interpretation m. E. nicht möglich; Komplementweglassung ist hier entsprechend ausgeschlossen.

(30) *Ein Babysitter sollte immer achten. (nach Engelberg 2003: 60)

Es ist bislang nicht eindeutig geklärt, warum Kontrast, Generizität, Habitualität und einige andere Kontexte die Weglassbarkeit von ansonsten obligatorischen Verbbegleitern bei einigen Verben begünstigen. Sicher ist aber,

daß aus der Weglaßbarkeit von Komplementen eines Verbs in diesen Kontexten nicht geschlossen werden kann, daß es sich bei den weggelassenen Konstituenten um prinzipiell nicht-notwendige Valenzstellen des Verbstamms handelt. (Blume 2000: 20)

Um auch in diesen Fällen zu verhindern, dass die Ergebnisse der hier durchgeführten Untersuchung durch Effekte weglassungsfördernder Kontexte verfälscht werden, wird Komplementweglassung ausschließlich in nicht weglassungsbegünstigenden Kontexten überprüft.

Weglassungsbegünstigende Satzmodi

Die Möglichkeiten, Komplemente von Verben unrealisiert zu lassen, variieren stärker, als nach gängigen Theorien zu erwarten ist. In manchen Satzarten, z. B. in imperativischen (vgl. 31) und infiniten Aufforderungssätzen (vgl. 32), können Verbkomplemente fehlen, die in normalen Aussagesätzen obligatorisch sind:

(31) *halten*

- a. Halt mal (die Tasche)! (TvdB)
- b. Sie hält *(die Tasche). (ebf.)

(32) *anfassen*

- a. Bitte (die Statue) nicht anfassen! (ebf.)
- b. Sie fasst *(die Statue) an. (ebf.)

Die nachfolgenden Beispiele zeigen allerdings, dass auch in diesen Kontexten die Möglichkeit zur Komplementweglassung z. T. von der Verbwahl abhängig ist²⁹, vgl. (33):

- (33) a. Versteh doch! (nach Blume 2000: 19)
 b. *Stell hinten an! (ebd.)

²⁹ Blume (2000: 19) weist ebenfalls darauf hin, dass „in nicht-finiten Aufforderungssätzen nicht grundsätzlich jedes notwendige Akkusativ-Komplement jedes beliebigen Verbstamms weglassbar ist“. Sie verweist in diesem Zusammenhang sowohl auf imperativische Aufforderungssätze (vgl. (33)) als auch auf direktive Infinitivsätze (z. B. *Bitte verstehen vs. Bitte hinten anstellen).

Die Tatsache, dass in bestimmten Satzarten – in den in (31) und (32) genannten Beispielen Imperativ und direkte Infinitivsätze – Verbbegleiter ungenannt bleiben können, deren Weglassung in anderen Satzarten zu verminderter Akzeptabilität führt, entzieht sich den üblichen Analysen, die die Option, ein Komplement unrealisiert zu lassen, allein an der Valenz des Verbs festmachen. Damit wird zwar erfasst, dass Komplementweglassungen mit der Verbwahl zusammenhängen, aber nicht, dass sie u. U. auch von der Satzart beeinflusst werden. Mit dieser Problematik beschäftigt sich das Wuppertaler DFG-Projekt „Komplementweglassung zwischen Valenz und Konstruktion“ unter der Leitung von Joachim Jacobs³⁰. Dort wurde u. a. der Frage nachgegangen, mit welcher Art der Komplementweglassungslizenzierung – valenziell, konstruktionell, pragmatisch oder eventuell ganz anders – man am besten erfassen kann, dass manche Satzarten Komplementweglassungen zulassen, die sonst inakzeptabel sind. Ergebnisse der empirischen und theoretischen Untersuchungen finden sich u. a. bei Jacobs (2015), Külpmann/Symanczyk Joppe (2015, 2016).

Da in dieser Arbeit satzartbedingte Argumentweglassungen nicht untersucht werden, findet die Überprüfung von Komplementweglassungen ausschließlich in Deklarativsätzen statt.

Konstruktionelle Varianz

Viele Verben des Deutschen kommen in sehr unterschiedlichen konstruktionalen Varianten³¹ vor. Es ist zu beobachten, dass die Argumente eines Verbs auf ganz verschiedene Art und Weise realisiert, hinzugefügt oder weggelassen werden können:

(34) *zerbrechen*

- a. Frauke zerbricht einen Stock. (TvdB)
- b. Der Stock wird (von Frauke) zerbrochen. (ebf.)

In dem nachfolgend genannten DFG-Projekt „Komplementweglassung zwischen Valenz und Konstruktion“ konnte gezeigt werden, dass eine solche Verbabhängigkeit in direktiven Infinitivsätzen gerade nicht gegeben ist. Vielmehr zeigt sich, dass alle Verben, die in direktiven Infinitivsätzen verwendet werden können, auch die Weglassung ihrer Komplemente erlauben.

30 Eine allgemeine Projektbeschreibung findet sich unter URL: <http://www.linguistik.uni-wuppertal.de/mp-bin/lin.pl> (Abfrage: 27.08.2018). Auf erste Ergebnisse der im Rahmen des Projekts durchgeführten Untersuchungen wird unter URL: <http://gepris.dfg.de/gepris/projekt/221901170> (Abfrage: 27.08.2018) verwiesen.

31 Neben dem Begriff der konstruktionellen Variation tauchen in der Literatur auch andere (i. d. R. nur teilweise äquivalente) Bezeichnungen auf: Valenzalternation, Kausativierung,

- c. Der Stock zerbricht. (ebf.)
- d. *Der Stock zerbricht sich leicht. (ebf.)

(35) *kochen*

- a. Susi kocht die Suppe. (ebf.)
- b. Die Suppe wird (von Susi) gekocht. (ebf.)
- c. Die Suppe kocht. (ebf.)
- d. ?Die Suppe kocht sich leicht. (ebf.)

(36) *lesen*

- a. Paula liest ein Buch. (ebf.)
- b. Das Buch wird (von Paula) gelesen. (ebf.)
- c. *Das Buch liest. (ebf.)
- d. Das Buch liest sich leicht. (ebf.)

Die Beispiele in (34) bis (36) zeigen die Verben *zerbrechen*, *kochen* und *lesen* in verschiedenen argumentrealisierenden Konstruktionen – hier: Vorgangspassiv, Dekausativ- und Mittelkonstruktionen. Die obigen Sätze machen deutlich, dass solche Alternanzen insofern in einem gewissen Maße verbabhängig sind, als Auftreten, Form und Bedeutung lexikalischen Idiosynkrasien unterliegen (vgl. Engelberg 2010: 139). Nicht alle Verben treten in jeder Alternation auf, wie die Unmöglichkeit einer Mittelkonstruktion bei dem Verb *zerbrechen* (34d) oder die nicht akzeptable Dekausativstruktur bei dem Verb *lesen* (36c) zeigt.

Gleichzeitig sind konstruktionelle Varianten aber auch durch regelhafte Eigenschaften gekennzeichnet (vgl. ebd.) Die Passivdiathese zeichnet sich z. B. durch eine wechselnde Fokussierung bzw. eine systematische syntaktische Rollenvertauschung zwischen Agens und Patiens aus (Sadziński 2006: 963): Das Objekt-Argument der Aktiv-Diathese wird in die Subjekt-Position der Passiv-Diathese verschoben und steht dann im Nominativ, während das Subjekt der Aktiv-Diathese als – i. d. R. fakultatives (s. Klammernotation) – Präpositionalobjekt in der Passiv-Diathese realisiert wird (vgl. Kutscher 2009: 100). Engelberg (2009: 1) bezeichnet Diathesen³² – und in

(In-)Transitivierung, Valenzerweiterung, Valenzreduktion, Grundvalenz usw. (vgl. auch Ágel 2000: 116).

32 Die Diathese versteht sich als Oberbegriff für das Genus verbi (vgl. Sadziński 2006). Darüber hinaus werden unter Diathesen aber häufig auch weitere Phänomene gefasst, die über die klassischen Typen Aktiv und Passiv hinausgehen. So schreibt etwa Wunderlich (1993: 730): „Diathesen sind grammatische Zustände des Verbs (bzw. Verbkomplexes) wie z. B. Aktiv, Passiv, Antipassiv, Medium, Reflexivität, Kausativ, Applikativ u. a. mehr.“ Bei der Diathese des Verbs wird „bei im wesentlichen gleicher Grundbedeutung des Verbs die Zahl der syntaktischen Argumentpositio-

einem etwas weiteren Sinne auch Argumentstrukturalternanzen – als „regelhafte Operation[en, TvdB] auf Valenzrahmen [...], die einen Typ von Valenzrahmen Vr_1 in einen Typ von Valenzrahmen Vr_2 verändern“. Welche regelhaften Operationen bei dem Auftreten, der Form oder der Bedeutung konstruktioneeller Varianten jeweils zum Tragen kommen, wird im Rahmen des Forschungsprojekts „Verben und Argumentstrukturen“³³ unter der Leitung von Kristel Proost (ehemals: „Polysemie und konstruktioneelle Varianz“ unter der Leitung von Stefan Engelberg³⁴) untersucht. Forschungsschwerpunkt sind die syntaktischen und semantischen Idiosynkrasien sowie die Regelmäßigkeiten von verbalen Argumentstrukturmustern des Deutschen (vgl. Proost/Winkler 2015: 3). Ergebnisse finden sich u. a. bei Winkler (2009), Proost/Winkler (2015) und Engelberg et al. (2015).

Hier bleiben derartige Argumentstrukturmusterveränderungen unberücksichtigt, da in diesen Fällen „Regularitäten der Argumentrealisierung [...] nicht nur Bezug auf einzelne Argumentvariablen, sondern auf das ganze Argumentstrukturmuster“ nehmen (Winkler 2009: 4). Das heißt, dass einige Argumente nur in ganz spezifischen Argumentstrukturmustern oder Konstruktionen auf eine „gesetzmäßig“ festgelegte Art und Weise realisiert oder weggelassen werden können (vgl. etwa die Regularitäten der Passiv-Diathese).

Um die Beeinflussung der Ergebnisse durch derartige Strukturen auszuschließen, erfolgt eine Überprüfung der Argumentweglassung in dieser Arbeit ausschließlich in Aktivsätzen. Darüber hinaus wird darauf geachtet, dass die Argumentweglassung thetarollenneutral, d. h. ohne Wechsel der thematischen Rollen der jeweiligen Argumente sowie ohne eine Argumentrahmenumstrukturierung erfolgt.

1.5 Aufbau der Arbeit

Im Rahmen dieser Arbeit werden Komplementweglassungen untersucht, die durch Valenz lizenziert werden. Hierbei handelt es sich um Weglassungen, die abhängig von der Wahl des Verblexems – genauer: einer spezifischen Verblesart –, jedoch unabhängig von der Wahl der Verbform oder der Satzart sind. Untersuchungen dieser Art müssen eingebettet sein in ein allgemeines Konzept

nen reduziert oder erweitert [...] oder die Argumente (werden) auf einen verschiedenen phrasalen Rahmen abgebildet“ (ebd.).

³³ Eine allgemeine Projektbeschreibung findet sich unter URL: <http://www1.ids-mannheim.de/lexik/vas/projekt.html> (Abfrage: 01.08.2018).

³⁴ Eine Projektbeschreibung findet sich unter URL: <http://www1.ids-mannheim.de/lexik/polysemievarianz/projekt.html> (Abfrage: 29.09.2016).

der lexikalischen Repräsentation von Valenz. Dieses dient als Grundlage für die hier vertretene valenztheoretische Analyse fakultativer Ergänzungen sowie als Ausgangspunkt für sich daran anschließende Untersuchungen möglicher Interpretationsbesonderheiten bei Nicht-Spezifizierung einer Argumentstelle. Zudem ermöglichen die syntaktischen und semantischen Valenzangaben im Folgenden, die einzelnen, im Rahmen dieser Arbeit zugrundezulegenden Verblesarten zu unterscheiden. Daher wird in **Kapitel 2** das Thema Valenz aus einem für diese Arbeit relevanten Blickwinkel betrachtet. Zunächst wird ein kurzer Überblick über die Entwicklung der modernen Valenztheorie von den zumeist monokriterial ausgerichteten Valenzkonzepten bis hin zu einer multidimensionalen Valenzauffassung gegeben (vgl. Kapitel 2.1 bis 2.3), bevor anschließend die hier zu untersuchenden sogenannten *fakultativen Ergänzungen*, bei denen im Sinne multidimensionaler Valenzkonzepte Merkmals- ohne Realisierungsforderungen vorliegen, dargestellt werden (vgl. Kapitel 2.4).

Mit der Nicht-Realisierung der Komplementstellen sind zahlreiche Fragen verbunden, etwa „was die Nicht-Spezifizierung einer Argumentstelle eines Verbs für semantische Konsequenzen hat“ (Engelberg 2003: 59). Diese Frage resultiert aus der Beobachtung, dass die syntaktische Weglassung eines Komplements nicht automatisch auch zu seiner semantischen Tilgung führt. Vielmehr „bleibt das entsprechende semantische Argument in der Bedeutung des Satzes in einer unterspezifizierten Form präsent“ (Jacobs 2011: 7). Die Art, wie ein solches implizites Argument interpretiert werden muss, hängt einerseits von der Verwendungssituation ab; andererseits unterliegen die Interpretationen objektloser Sätze auch einer Reihe von grammatischen Restriktionen. Nachfolgend gilt es herauszuarbeiten, welchen grammatischen Restriktionen fakultative Ergänzungen im Einzelnen unterworfen sind. Diese Frage setzt jedoch voraus, dass man sich zunächst klar darüber wird, was genau die den Analysen zugrundezulegenden Valenzträger sind (vgl. Ágel/Fischer 2010: 264). In diesem Zusammenhang werden in der Literatur unterschiedliche Problembereiche diskutiert³⁵ (vgl. hierzu ausführlich Ágel 2000: 113ff.). Für die vorliegende Arbeit ist dabei vor allem die Frage nach der internen Abgrenzung eines Valenzträgers von Bedeutung, also die Frage danach, wie mit Verben umzugehen ist, die mehrere Lesarten aufweisen. In **Kapitel 3** werden daher zunächst unterschiedliche Positionen zum Umgang mit Verwendungsweisen sprachlicher Ausdrücke dargestellt (vgl. Kapitel 3.1).

35 Etwa die Frage danach, ob wir uns mit Valenz auf ein Wortparadigma beziehen oder vielmehr von verschiedenen Teilparadigmen (z. B. Aktiv, Passiv) oder gar einzelnen Wortformen ausgehen müssen. Ebenfalls häufig diskutiert wird die Frage, ob Valenz ausschließlich eine Eigenschaft von Vollverben ist oder ob sie auch anderen Verbklassen (z. B. Modalverben, Hilfsverben, Kopulaverben) zugesprochen werden sollte (vgl. hierzu Ágel 2000).

Nachfolgend wird dann im Sinne der hier vertretenen Polysemiehypothese davon ausgegangen, dass „die meisten Verben [...] mehrere miteinander verwandte Bedeutungen [aufweisen, TvdB], die sich u. a. durch unterschiedliche [...] Valenzrahmen voneinander unterscheiden, so dass man von Lexemvarianten ausgehen muss“ (Primus 2015: 88 – FN 6) (vgl. Kapitel 3.2).

In diesem Sinne sind Aussagen zur Argumentweglassung sowie ihren semantischen Konsequenzen nur dann aussagekräftig, wenn klar ist, auf welche Lesart eines Verbs sich die jeweiligen Angaben beziehen. Hierzu ist es jedoch erforderlich, die unterschiedlichen Verwendungsweisen eines polysemen Ausdrucks zu kennen. Doch wie lässt sich das Verwendungsweisspektrum eines sprachlichen Ausdrucks zuverlässig und nach objektivierbaren Kriterien ermitteln? In **Kapitel 4** wird dieser Frage nachgegangen. Dabei sollen die Darstellungen zum einen einen Überblick über die vielfältigen Verfahren und Vorgehensweisen bei der Lesartenunterscheidung geben. Zum anderen dienen sie als Grundlage für die Entwicklung der im Rahmen nachfolgender Überlegungen angewandten Untersuchungs- und Beschreibungsmethoden.

In **Kapitel 5** schließen sich Untersuchungen dazu an, welche Parameter zur lexikalischen Beschreibung impliziter Argumente (vgl. F1) zur Beschreibung aller beobachtbaren semantischen Spezialisierungen herangezogen werden müssen. Vor dem Hintergrund der hier vertretenen Polysemiehypothese wird es vor allem auch darum gehen zu ermitteln, inwieweit die beobachtbaren semantischen Besonderheiten tatsächlich – wie zumeist angenommen – einer Weglassungsoption entsprechenden stellenreduzierten Alternativvalenz einer Verblesart zugeordnet werden müssen, der sie Interpretationsbesonderheiten im Vergleich mit der nicht-stellenreduzierten Valenz derselben Lesart hinzufügen. Unter Umständen wäre es angebrachter, statt eines Verbs zwei oder mehrere Verblesarten mit unterschiedlichen Valenzen anzunehmen (vgl. Breindl 1989), wobei die stellenreduzierte Alternativvalenz einer bestimmten dieser Verblesarten zugeordnet werden muss, der sie keine Interpretationsbesonderheiten im Vergleich mit der nicht-stellenreduzierten Valenz hinzufügt (vgl. F2).

In **Kapitel 6** schließen sich dann Überlegungen zur Unterscheidung zwischen definiten und indefiniten (bzw. definitheitsneutralen) impliziten Argumenten an. Dabei steht vor allem die Frage im Vordergrund, inwieweit die Ergebnisse der vorangegangenen Untersuchungen auf diesen Untersuchungsgegenstand übertragen werden können.

In **Kapitel 7** werden die Ergebnisse der Untersuchungen zusammengefasst und ein Ausblick auf weitere Forschungsfragen gegeben.

Ausführliche Darstellungen zum Aufbau des hier eingesetzten Fragebogens sowie zur Durchführung und Auswertung der Informantenbefragung schließen sich in **Kapitel 8** an. Zudem ist dort der eingesetzte Fragebogen abgebildet.

2 Lexikalische Repräsentation von Valenz

Gegenstand der nachfolgenden Untersuchungen sind lexikalisch lizenzierte Komplementweglassungen, d. h. solche, die durch die Verbwahl beschränkt sind. Beispiele wie in (1) zeigen, dass „null complementation, while motivated by such pragmatic drives as effort conservation, is linguistically constrained“ (Ruppenhofer 2018: 204). Während manche Verben Komplementweglassungen problemlos erlauben (z. B. *essen*), blockieren andere, semantisch ähnliche sie unter sonst gleichen Bedingungen (z. B. *verspeisen*).

Vor dem Hintergrund solch lexikalischer Idiosynkrasien wird die Option, ein Komplement unrealisiert zu lassen, in Standarddarstellungen zum Deutschen an der Valenz des jeweiligen Verbs festgemacht. Für ältere Valenzkonzepte waren weglassbare Komplemente noch problematisch, da Valenz lange Zeit als einheitliches Phänomen betrachtet wurde – nämlich als die Fähigkeit von bestimmten sprachlichen Ausdrücken, insbesondere Verben³⁶, Ergänzungen zu verlangen. Mit diesem Valenzbegriff einher ging der Versuch, Ausdrücke, die von dieser Ergänzungsbedürftigkeit betroffen sind, den sog. Ergänzungen, von Ausdrücken, die von dieser Ergänzungsbedürftigkeit nicht betroffen sind, den sog. Angaben, zu unterscheiden (vgl. Welke 2011: 45). Es wurden zahlreiche zumeist monokriteriale Lösungsansätze mit entsprechenden operationalisierten Testverfahren entwickelt. Die Darstellungen in den Kapiteln 2.1 und 2.2 werden zeigen, dass die eindimensionale Ausrichtung dieser Ansätze, d. h. der Versuch, Verbbegleitern die Eigenschaft *valenzgebunden* aufgrund genau einer Eigenschaft zuzuweisen, mit zahlreichen Problemen verbunden ist. Es zeigt sich, dass Verben ganz unterschiedliche Forderungen an ihre jeweiligen Begleiter stellen und dass diese nicht zwangsläufig miteinander korrelieren.

Im Laufe der Zeit hat sich eine multidimensionale Auffassung von Valenz entwickelt. In einem solchen Valenzkonzept, wie es von Jacobs (1992a, 1994a) umrissen und verschiedentlich aufgegriffen und weiterentwickelt wurde (vgl. z. B. Blume (1993), (2000); Engelberg (2000); Jacobs (2003)), wird Valenz nicht mehr als einheitliches Phänomen betrachtet, sondern als eine Art *cover term* für verschiedene voneinander unabhängige Valenzbindungsrelationen formaler und

36 „Die Valenztheorie begann dort, wo man Valenz am unmittelbarsten beobachten kann, bei den Verben.“ (Welke 2011: 45) Im Zuge der Entwicklung ergab sich dann die Tendenz, den Valenzbegriff auch auf andere Wortarten – etwa Substantive und Adjektive – auszuweiten. Eine überblicksartige Darstellung der einzelnen Valenzträger findet sich u. a. bei Welke (2011: 106ff.) und Sommerfeldt (2006). Detailliertere Darstellungen etwa zur Substantivvalenz finden sich u. a. bei Teubert (1979), Sommerfeldt/Schreiber (1977), Bassola (2003) und Hölzner (2007), Ausführungen zur Adjektivvalenz finden sich u. a. bei Herbst (1983) und Sommerfeldt/Schreiber (1974).

semantischer Art (vgl. Ágel/Fischer 2010: 268). Valenz wird also als vielschichtiges Phänomen betrachtet, das auf semantischer und kategorialer Ebene zu beschreiben ist, wobei die verschiedenen Valenzbindungsbeziehungen unabhängig voneinander im Lexikoneintrag eines Verbs zu verzeichnen sind. Auch im Rahmen dieser Arbeit wird eine multidimensionale Auffassung von Valenz vertreten. Grundlage bildet die von Jacobs entwickelte Multidimensionale Valenztheorie (MVT), wobei von der aktuellen Version ausgegangen wird, „die sich von früheren Versionen zwar nicht in den Grundgedanken, aber in wichtigen Details unterscheidet“ (Jacobs 2003: 378). Die zentralen Ideen dieses Konzepts werden in Kapitel 2.3 dargestellt.

Die theoretische Brisanz der Zerlegung von Valenz in verschiedene (semantische und kategoriale) Valenzbeziehungen liegt darin, dass die einzelnen Relationen als voneinander unabhängig betrachtet werden. „Es handelt sich also nicht um verschiedene Aspekte ein und desselben Phänomens, die immer zusammen vorliegen müssen, sondern um verschiedene Phänomene, die zusammen vorliegen können [...].“ (ebd. 390) Hierbei lassen sich „Fälle, in denen es zu einer globalen Divergenz von kategorialer und semantischer Valenz kommt, als auch solche, in denen Dimensionen der jeweils gleichen Valenzebene nicht konvergieren“ unterscheiden (ebd.). Der wohl umstrittenste Fall – in der Valenzforschung unter der Bezeichnung fakultative Ergänzungen intensiv und kontrovers diskutiert –, bei dem Merkmals- ohne Realisierungsforderungen vorzuliegen scheinen, wird in Kapitel 2.4 dargestellt und in Kapitel 5 auf Grundlage eigener Untersuchungen speziell unter dem Gesichtspunkt semantischer Spezialisierungen impliziter Argumente kritisch diskutiert. In Kapitel 6 schließen sich die die Hauptuntersuchungen ergänzenden Überlegungen zur definiten und indefiniten (bzw. definitivneutralen) Interpretation impliziter Argumente an.

2.1 Grundzüge der Valenztheorie

Die moderne Valenztheorie, die seit Jahren immer wieder im Fokus linguistischer Untersuchungen steht³⁷, ist vergleichsweise jung; sie wird maßgeblich auf den Franzosen Lucien Tesnière (1893 – 1954) zurückgeführt. Der Valenzgedanke als solcher – also die Idee, dass bestimmte sprachliche Ausdrücke, insbesondere

³⁷ Regelmäßig kommt es bei linguistischen Untersuchungen zur Valenz zu Neuerungen etwa in Form von Präzisierungen, Einwänden oder Gegenentwürfen, so dass die immer umfangreichere Valenzliteratur heutzutage nur noch schwer zu überschauen ist. Waren in Schumachers Valenzbibliographie (1988) noch 2377 Valenzarbeiten verzeichnet, schätzt Ágel die Anzahl der Valenzbeiträge im Jahr 2000 bereits auf mehr als 3000.

Verben, sich nur mit bestimmten anderen Wörtern verbinden und nach einer bestimmten Anzahl von Begleitern verlangen – ist jedoch sehr viel älter³⁸. Erste Vorläuferkonzepte finden sich bereits in der Antike (vgl. Seidel 2003), in der arabischen grammatischen Tradition (vgl. Ownes 2003) und bei den mittelalterlichen Modisten (vgl. Seppänen 2003). Valenzaspekte werden hier zwar noch nicht direkt angesprochen; Aussagen in verschiedenen Kontexten belegen jedoch, dass Grundgedanken der Valenztheorie auch damals schon erkannt und berücksichtigt wurden.

Als unmittelbare Wegbereiter der Valenztheorie gelten u. a. Meiner (1781/1971), dessen *Versuch einer an der menschlichen Sprache abgebildeten Vernunftslehre* „einen Meilenstein (auch) in der Geschichte der Valenzidee darstellt“ (Ágel 2000: 21), und auch Bühler, der in diesem Zusammenhang vor allem mit folgender Passage zitiert wird:

Es bestehen in jeder Sprache Wahlverwandtschaften; das Adverb sucht sein Verbum und ähnlich die anderen. Das läßt sich auch so ausdrücken, daß die Wörter einer bestimmten Wortklasse eine oder mehrere Leerstellen um sich herum eröffnen, die durch Wörter bestimmter anderer Wortklassen ausgefüllt werden müssen. (Bühler 1999³ [1934]: 173)

Weder Bühler selbst noch ein anderer Wissenschaftler verfolgen diese Idee jedoch weiter (vgl. Engel 2006). So bleiben Bemerkungen dieser Art zunächst Ansätze, die kaum systematisiert werden (vgl. Helbig 1989⁸: 208). Erst Tesnière gelingt es dann in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts, die Valenzidee so zu formalisieren, dass sie in einen abgeschlossenen theoretischen Rahmen überführt werden konnte. „Folglich ist ‚Valenz‘ bei Tesnière keine bloße intuitive Idee mehr, sondern auch eine theoretische Notwendigkeit, die sich aus dem Grammatikmodell, seiner Dependenzgrammatik, ergibt.“ (Ágel 2000: 32)

Diese umfassende Dependenzgrammatik³⁹ hat Tesnière in seiner erst posthum veröffentlichten Arbeit *Éléments des syntaxe structurale*⁴⁰ beschrieben. Darin analysiert er Sätze nicht als lineare Abfolge von Wörtern, sondern als komplexe hierarchisch organisierte Abhängigkeitsbeziehungen (sog. Konnexionen),

³⁸ Eine detaillierte Darstellung der umfassenden Vorgeschichte der Valenzidee findet sich u. a. in Ágel (2000: 7 – 82) sowie in dem zweibändigen Handbuch „Dependenz und Valenz“ (2003, 2006).

³⁹ Eine vollständige Erläuterung der Dependenzgrammatik von Tesnière wird hier nicht angestrebt. Der interessierte Leser sei daher auf eine überblicksartige Darstellung der Tesnièreschen Dependenzgrammatik bei Ágel (2000: 33ff.) sowie auf ausführlichere Beschreibungen u. a. bei Heringer (1993) und Weber (1997²) verwiesen. Ein ausführlicher Bericht zum Forschungsstand findet sich u. a. in dem zweibändigen Handbuch „Dependenz und Valenz“ (2003, 2006).

⁴⁰ Die Darstellungen dieser Arbeit beziehen sich ausschließlich auf das 1959 posthum veröffentlichte Hauptwerk von Tesnière, *Éléments des syntaxe structurale*, bzw. auf die 1980 erschienene deutsche Übersetzung von Engel, *Grundzüge der strukturalen Syntax*.

darstellbar in einem konkreten oder virtuellen Baumdiagramm⁴¹ („Stemma“). Das Verb steht dabei auf der höchsten Ebene der Dependenzordnung; es bildet den obersten Knoten – also das Satzzentrum –, von dem alle Konstituenten des Satzes mittelbar oder unmittelbar abhängen (vgl. Hoffmann 2010³: 580f.).

Der Konzeptualisierung der Aktanten- und Valenzproblematik dienen bei Tesnière dann vor allem zwei Metaphern aus dem nichtgrammatischen Bereich (vgl. Askedal 2003: 90). Ausgehend von seiner berühmten Dramen-Metapher befasst sich Tesnière zunächst mit der zentralen Satzkonstitution durch das Verb und führt die Unterscheidung zwischen Aktanten (Ergänzungen) und Zirkumstanten (Angaben) ein. Er schreibt:

Der verbale Nexus, der bei den meisten europäischen Sprachen im Zentrum steht, lässt sich mit einem kleinen Drama vergleichen. Wie das Drama umfaßt er notwendig ein Geschehen und meist auch noch Akteure und Umstände. (Tesnière 1980: 93)

Tesnière vergleicht in dieser Metapher den in einem Satz beschriebenen Sachverhalt mit einer auf der Bühne dargestellten Szene eines Dramas. Die Szene umfasst das Drama-Geschehen, welches – übertragen auf den Satz – dem Verb entspricht. Darüber hinaus sind an einer Szene Schauspieler beteiligt, die eine bestimmte Rolle übernehmen. Diese Aufgabe erfüllen in einem Satz die sog. Ergänzungen, die aufgrund ihrer Beteiligung am Geschehen auch als Mitspieler oder Aktanten bezeichnet werden. Des Weiteren wird die Szene durch Zirkumstanten ergänzt, die die Kulisse bildlich, räumlich, zeitlich oder in anderer Hinsicht bestimmen. Die Zirkumstanten geben also die näheren Umstände des Geschehens an und werden daher auch als Angaben bezeichnet (vgl. Pittner/Berman 2007²: 43).

Das traditionelle (aristotelische) Prinzip der Binarität von Subjekt und Prädikat wird bei Tesnière durch das Prinzip der endozentrischen Verbzentriertheit ersetzt: Die Satzstruktur entfaltet sich aus dem lexikalischen Verb heraus – das Verb ist also Voraussetzung für die Satzstruktur. Diese Verbzentriertheit begründet „eine funktionale Dreiteilung des Satzes – verbaler Valenzträger, Aktant, Angabe“ (Ágel/Fischer 2010: 257), wobei jedoch – ähnlich wie die Akteure und Umstände eines Dramas – Aktanten und Angaben keine gleichwertigen Partizipanten eines Satzes sind. Für einen Satz sind nur das Verb sowie seine Aktanten konstitutiv, wohingegen „die Angaben im Satz eine externe, die konstitutiven Partizipanten rahmende Funktion“ haben (ebd.). Während Angaben zum Verb also – im Sinne Tesnières Dependenzgrammatik – ausschließlich in einer Dependenzbeziehung zueinander stehen, existiert zwischen Aktanten und

⁴¹ Konkrete oder reale Stemmata enthalten konkrete Wörter, wohingegen virtuelle Stemmata nur Symbole für die Wortarten enthalten.

Verb eine zusätzliche Valenzrelation. Diese führt Tesnière mit Hilfe einer weiteren Struktur-Metapher ein. Als Ausgangspunkt dient hierbei die Übernahme einer vereinfachten Darstellung der aus der Chemie entlehnten Atomstruktur⁴²:

Man kann [...] das Verb mit einem Atom vergleichen, an dem Häkchen angebracht sind, so daß es – je nach Anzahl der Häkchen – eine wechselnde Zahl von Aktanten an sich ziehen und in Abhängigkeit halten kann. Die Anzahl der Häkchen, die ein Verb aufweist, und dementsprechend die Anzahl der Aktanten, die es regieren kann, ergibt das, was man die Valenz des Verbs nennt. (Tesnière 1980: 161)

Hinter Tesnières Atom-Metapher steht die Idee, dass das Verb nicht einfach nur das strukturelle Zentrum des Satzes darstellt, sondern darüber hinaus auch die Fähigkeit besitzt, eine bestimmte Anzahl von Leerstellen zu eröffnen. Valenz⁴³ bezeichnet bei Tesnière also „die Anzahl der potenziellen, in der Bedeutung des Verbs verankerten Aktanten eines verbalen Valenzträgers“ (Ágel/Fischer 2010: 257). Es lassen sich grundsätzlich avalente (Verben ohne Aktanten: *Es friert.*), monovalente (Verben mit einem Aktanten: *Paula lacht.*), divalente (Verben mit zwei Aktanten: *Henri singt ein Lied.*) und trivalente Verben (Verben mit drei Aktanten: *Heinrich schenkt Lisa ein Buch.*) unterscheiden. Die jeweilige Zuordnung gilt nach Tesnière auch dann, wenn nicht alle potenziellen Aktanten eines Verbs in einem Satz tatsächlich realisiert werden⁴⁴. So gilt etwa das Verb *essen* als zweiwertig, unabhängig davon, ob es mit (*Alfred isst einen Apfel*) oder ohne Realisierung des zweiten Aktanten (*Alfred isst*) in einem Satz verwendet wird.

Im Zentrum des Tesnièreschen Valenzbegriffs steht die Anzahl der potenziellen Aktanten eines verbalen Valenzträgers. Diese rein quantitative Valenz verknüpft Tesnière „mit der semantischen Funktion und der morpho-syntaktischen Realisie-

⁴² Eine ausführlichere Darstellung der Wertigkeitsmetapher sowie möglicher Kontaktpunkte zwischen natur- und geisteswissenschaftlichen Sicht- und Denkweisen finden sich bei Pongé (2003).

⁴³ In der Chemie wurde die Valenztheorie Mitte des 19. Jahrhunderts begründet. Valenz bezeichnet hier „die rein quantitative Eigenschaft eines Atoms (eines bestimmten chemischen Elements), eine bestimmte Anzahl von Wasserstoffatomen zu binden“ (Lehmann 1992: 436). Tesnière führt dann den in der Chemie gebräuchlichen Terminus Valenz in die Sprachwissenschaft ein, indem er das Verb mit einem Atom vergleicht. So wie ein Atom Elemente an sich bindet, bindet das Verb eine bestimmte Anzahl von Aktanten an sich.

Verschiedentlich wurde in der Literatur angemerkt, dass bereits De Groot (1949²) den Begriff der (syntaktischen) Valenz verwendet (vgl. z. B. Lehmann 1992: 2). Es ist jedoch davon auszugehen, dass Tesnière sein 1959 posthum herausgegebenes Werk *Éléments de syntaxe structurale* in Manuskriptform schon zu Beginn der 40er Jahre fertiggestellt hatte (vgl. u. a. Kotschi (2001: 328), Engel (2006)).

⁴⁴ So merkt Tesnière an, dass Verben nicht immer mit all ihren Aktanten vorkommen müssen (vgl. Tesnière 1980: 161). Der Frage, welche Faktoren die Sättigung der einzelnen Valenzstellen der verbalen Valenzträger determinieren, ging er allerdings nicht nach.

nung der Aktanten (qualitative Valenz)“ (Ramers 2007²: 81). Als potenzielle valenzgeforderte Aktanten eines verbalen Valenzträgers kommen für ihn ausschließlich nominale Elemente in Frage (vgl. Tesnière 1980: 93). Dabei steht – in einem Aktivsatz – der Erstaktant im Nominativ und bezeichnet denjenigen, der eine Handlung ausführt; er entspricht damit dem traditionellen Subjekt (ebd. 100). Der Zweitaktant hingegen bezeichnet denjenigen, dem eine Tätigkeit/Handlung widerfährt; er entspricht dem direkten Objekt (Akkusativobjekt) (ebd.). Der Drittaktant steht im Dativ und bezeichnet den Nutznießer/Geschädigten einer Handlung; in ihm lässt sich das traditionelle indirekte Objekt (Dativobjekt) wiedererkennen (ebd. 101). Nicht-valenzgeforderte, die näheren Umstände eines Geschehens bezeichnende Angaben hingegen werden nach Tesnière – im Sinne seiner verallgemeinerten Dependenz-Hierarchie der Wortarten – als Adverbien realisiert (vgl. ebd. 94). Sie sind seiner Auffassung nach grundsätzlich fakultativ und können somit frei und in zahlenmäßig nicht festgelegter Weise hinzugefügt oder weggelassen werden.

Tesnières Verdienst, den Valenzgedanken – d. h. die Idee, dass Verben eine bestimmte Anzahl von Leerstellen eröffnen, die mit anderen sprachlichen Ausdrücken gefüllt werden müssen – fest in der Grammatikforschung zu etablieren, ist unbestritten. Seine Annahme, dass sich die valenzgeforderten Verbbegleiter durch bestimmte vom Verb determinierte syntaktische und semantische Eigenschaften auszeichnen, die notwendigerweise miteinander korrelieren, ist jedoch nicht unproblematisch. Die nachfolgenden Beispiele zeigen, dass „es eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Verben gibt, die ihre Begleiter nur in Bezug auf einige der von Tesnière identifizierten valenzrelevanten Eigenschaften definieren“ (Blume 2000: 9):

- (37) a. Paula wohnt *(in der Stadt). (TvdB)
 b. Johanna fährt diese Strecke ungen. (nach Blume 2000: 11)
 c. Hans sucht ein Buch. vs.
 Hans sucht nach einem Buch. (TvdB)
 d. Kurt unterstützt seinen Schwager. vs.
 Karl hilft seinem Schwager. (nach Blume 2000: 11)

Das Verb *wohnen* in (37a) in der Bedeutung *jemand hat irgendwo seine Wohnung und lebt dort ständig* (vgl. E-VALBU_wohnen; 03.06.2018) impliziert zwei Verbbegleiter: Einerseits eine Personenbezeichnung, andererseits eine (statische) Ortsangabe⁴⁵. *Wohnen* öffnet somit zwei Leerstellen, deren syntaktische Realisierung – das zeigt der bei Elision der Verbbegleiter entstehende ungramma-

⁴⁵ Das Verb *wohnen* in der hier betrachteten Lesart lässt alternativ zu einer (statischen) Ortsangabe auch eine Angabe zur Art und Weise zu (z. B. *Paula wohnt ruhig*.)

tische Satz – obligatorisch ist. Obwohl somit beide Verbbegleiter eindeutige Aktanten-Eigenschaften zeigen, gilt bei Tesnière die Ortsangabe *in der Stadt* nicht als valenzgefordert. Sie ist weder als nominales Element realisiert noch weist sie eine der für Aktanten obligatorischen semantischen Rollen auf. Entsprechend ist die Lokalbestimmung im Sinne Tesnières nicht als valenzgesteuerter Aktant, sondern vielmehr als valenzunabhängige Angabe zu analysieren. Diese Annahme ist nicht unproblematisch, weil Angaben nach Tesnière ihrem Wesen nach fakultativ sind (vgl. Tesnière 1980: 116) – eine Auffassung, die aber gerade auf die statische Lokalbestimmung in dem Satz *Paula wohnt in der Stadt* nicht zutrifft.

Beispiele wie diese zeigen die Willkürlichkeit der Tesnièreschen Setzung, nach der ausschließlich nominale Elemente valenzgefordert Aktanten, Adverbien hingegen grundsätzlich valenzunabhängige Angaben darstellen (vgl. Engel 2006: 1316). Ein Umstand, der auch durch das nachfolgende Beispiel verdeutlicht wird: Das Verb *fahren* in (37b) in der Bedeutung *jemand/etwas bewegt sich mit Hilfe einer Antriebskraft irgendwohin* (vgl. E-VALBU_fahren; 03.06.2018) impliziert zwei Verbbegleiter: Einerseits eine Person bzw. ein Fahrzeug, andererseits eine (direktive) Ortsangabe. Der zweite Verbbegleiter von *fahren* bezeichnet also eine im Sinne Tesnières nichtvalenzgeforderte Umstandsangabe, die seiner Auffassung nach grundsätzlich als Adverbial zu realisieren ist. In dem in (37b) genannten Beispiel wird die Ortsangabe jedoch als nominales Element (*diese Strecke*) realisiert; sie müsste entsprechend als Aktant⁴⁶ klassifiziert werden. Tesnière, der diesen Widerspruch bemerkt, gibt hierzu lediglich an, „daß solche Begleiter in einigen Sprachen als Aktanten empfunden werden“ (Blume 2000: 11).

Als ebenfalls problematisch erweist sich Tesnières Grundannahme, wonach die Kasus der einzelnen Aktanten stets mit bestimmten semantischen Rollen übereinstimmen (vgl. Tesnière 1980: 100ff.). Dass diese Annahme nicht immer zutrifft, zeigt u. a. das Beispiel (37c): Das Verb *suchen* in der Bedeutung *jemand/etwas sieht (irgendwo) nach etwas Verlorenem* (vgl. E-VALBU_suchen; 03.06.2018) lässt einerseits eine Realisierung seines Verbbegleiters als (im Sinne Tesnières valenzgeforderte) Akkusativ-NP zu; andererseits ist – bei gleichbleibender semantischer Rolle – aber auch eine Realisierung des Verbbegleiters als (nach Tesnière valenzunabhängige) Präpositionalphrase möglich. Ähnlich verhält es sich bei den Satzpaaren in (37d): Während das Verb *unterstützen* in der Bedeutung *jemand/etwas hilft jemandem* (vgl. E-VALBU_unterstützen; 03.06.2018) einen ersten Aktanten (Handelnder) und einen zweiten Aktanten (Betroffener) im Sinne Tesnières realisiert, weist das synonyme Verb *helfen* in der Bedeutung *jemand/etwas ermöglicht*

⁴⁶ Eine Klassifizierung, für die sich auch Blume ausspricht, da „lokale Bestimmungen dieser Art selbst bei Bewegungsverben nicht frei hinzufüßbar sind“ (Blume 2000: 11).

jemandem/etwas, bei etwas erfolgreich zu sein (vgl. E-VALBU_helfen; 03.06.2018) einen ersten Aktanten (Handelnder) und einen dritten Aktanten (Nutznießer) auf. Und das, obwohl sich die Rolle des im Akkusativ realisierten Aktanten von *unterstützen* und die des im Dativ realisierten Aktanten von *helfen* intuitiv nicht unterscheiden (vgl. Blume 2000: 11f.).

Tesnière definiert Aktanten und Angaben „durch komplementäre Mengen von miteinander korrelierenden Eigenschaften“ (ebd. 12). Eine eindeutige Zuordnung der einzelnen Verbbegleiter ermöglichen diese Kriterien jedoch nicht – das haben die oben genannten Beispiele deutlich gemacht. Vielmehr lassen sich zahlreiche Verben ermitteln, die nur Teilmengen der genannten syntaktischen und semantischen Eigenschaften des einen oder des anderen Konzepts aufweisen, also strenggenommen weder als Aktanten noch als Angaben klassifiziert werden können (vgl. ebd.).

2.2 Valenz als einheitliches Phänomen

Auch Tesnière räumt gewisse Abgrenzungsprobleme zwischen Ergänzungen und Angaben ein, indem er schreibt:

Auf den ersten Blick ist die Abgrenzung zwischen Aktanten und Angaben eindeutig. Bei näherer Betrachtung stößt man freilich auf Schwierigkeiten, wenn man sie präzise durchführen will. Der [...] dritte Aktant [...] weist bereits einige Merkmale der Angaben auf. Umgekehrt weisen gewisse Angaben einige Analogien zu den Aktanten auf. (Tesnière 1980: 115)

In der Forschungsdiskussion werden zahlreiche Versuche unternommen, diesen Differenzierungsschwierigkeiten zu begegnen. Lange wird Valenz als (weitestgehend) einheitliches Phänomen – nämlich als die „Ergänzungsbedürftigkeit“ von Verben (und später auch anderer Wortarten) – betrachtet. Als Konsequenz dieses Valenzbegriffs wird der Unterscheidung zwischen valenzgeforderten Ergänzungen einerseits und nicht-valenzgeforderten Angaben⁴⁷ andererseits ein zentraler Stellenwert zur Entwicklung einer adäquaten Valenztheorie beigemessen (vgl. Welke 2011).

So unverzichtbar die Abgrenzung zwischen Ergänzungen und Angaben scheint, so strittig ist sie auch (vgl. Helbig 1996: 45). So wird in der Folgezeit Tesnières *Valenz-*

⁴⁷ Für Ergänzungen und Angaben sind im Laufe der Zeit ganz unterschiedliche Begriffe in der Forschungsliteratur verwendet worden: So finden sich etwa für Ergänzungen auch die Bezeichnungen Aktanten, Valenzpartner, Komplemente, Partizipanten oder Mitspieler, während für Angaben auch die Begriffe Zirkumstanten, (freie) Angaben, Umstandsbestimmungen, Supplemente, Modifizierer und Adjunkte gebräuchlich sind. Für einen Überblick über die terminologischen Varianten vgl. Storrer (2003).

bindungsbeziehung von Wissenschaftlern keineswegs einheitlich gedeutet. Vielmehr stehen sich zumeist monokriterial ausgerichtete syntaktische Ansätze – vgl. etwa den auf Rektion und Nicht-Weglassbarkeit basierenden Valenzbegriff bei Eisenberg (2013⁴) – und semantische Konzeptionen – z. B. das im wesentlichen semantisch ausgerichtete Valenzkonzept der Projektgruppe Verbvalenz (1981) – gegenüber, in denen immer neue und bessere formale Kriterien zur Operationalisierung der intuitiv einleuchtenden Unterscheidung zwischen Ergänzungen und Angaben entwickelt werden (vgl. zusammenfassend Storrer 2003). Es gilt stets die Forderung, durch die jeweiligen Abgrenzungskriterien Ergänzungen und Angaben ausnahmslos richtig zu kategorisieren – ein Postulat, das aufgrund der eindimensionalen Ausrichtung der meisten Ansätze unmöglich einzulösen ist. So bleiben in allen Konzeptionen, die einem Verbbegleiter die Eigenschaft valenzgefordert aufgrund genau einer Eigenschaft zuweisen wollen, wichtige andere Valenzinformationen unberücksichtigt.

Der Forschungsdiskussion, die lange Zeit von der Suche nach der richtigen Valenzebene bzw. dem richtigen Abgrenzungskriterium für Ergänzungen und Angaben bestimmt ist (vgl. Storrer 2003: 778), gibt Jacobs (1994a, b) eine überraschende Wende (vgl. Ägel/Fischer 2010: 268). Für ihn ist Valenz nicht länger ein einheitliches Phänomen, sondern eine Art Oberbegriff für eine Reihe von voneinander unabhängigen extensionsverschiedenen Valenzbindungsbeziehungen.

2.3 Valenz als multidimensionales Phänomen

Die sich langsam durchsetzende Ansicht, „dass die Suche nach der einzigen und richtigen Grenzlinie zwischen Ergänzungen und Angaben ein müßiges Unterfangen ist, war [...] ein Befreiungsschlag für die Valenzforschung“ (Storrer 2003: 778), aus dem heraus sich eine multidimensionale Valenzkonzeption entwickelt⁴⁸. In einem solchen Konzept, „wird Valenz als Bündelung von verschiedenen, voneinander unabhängigen Relationen formaler und semantischer Art verstanden“ (Hoberg 2006: 862). Es gilt damit für Viele⁴⁹ als „Lösung der leidigen

48 Trotz des unter den meisten Valenzforschern bestehenden Konsenses, dass sich Valenz über verschiedene Sprachebenen ausdehnt, merkt Eroms (2001: 11) an, dass sich eine „bei allen Valenzgrammatikern vollkommen identische Auffassung, was Valenz ist, [...] bisher nicht [hat, TvdB] erreichen lassen“.

49 Die Idee eines mehrdimensionalen Valenzkonzepts ist nicht unumstritten. Kritiker bezweifeln die Zweckmäßigkeit der Abgrenzung von Valenzebenen. Entsprechend plädiert etwa Simmel (1994: 4) dafür, die Valenzebenen durch Rückbesinnung auf den Aufbau sprachlicher Zeichen aus Ausdrucks- und Inhaltsseite, eine Systematisierung der Einflüsse von Kontext und Situation sowie die Begründung eines systematischen Ersparungsbegriffs zu ersetzen. Auch Fischer (2001, 2003) zweifelt an der Sinnhaftigkeit eines multidimensionalen Valenzbegriffs. Er

Klassifikationsprobleme der traditionellen Valenztheorie“ (Jacobs 1992a: 95), kann man nunmehr Verbbegleiter „sehr differenziert nach ihrer Bewertung in den einzelnen Valenzdimensionen ordnen und unterscheiden“ (ebd. 96).

„In ihrer expliziten Fassung geht die Idee eines multidimensionalen Valenzkonzepts auf Jacobs zurück“ (Zifonun et al. 1997: 1030). 1987 in Kontra Valenz erstmals vorgeschlagen, wird Jacobs' Valenzmodell seitdem kontinuierlich überarbeitet und zu einer multidimensionalen Valenztheorie ausgebaut. In der deutschen Valenzforschung breit diskutiert (vgl. Ágel (2000), Welke (2011)) und von anderen Forschern im Kern übernommen (z. B. Zifonun et al. (1997); Hölzner (2007))⁵⁰ ist sie auch für die folgenden Überlegungen von besonderer Bedeutung und soll daher kurz vorgestellt werden:

2.3.1 Kategoriale und semantische Valenz

Valenz bezeichnet die Eigenschaft von (verbalen) Ausdrücken, die Satzumbauung, in der sie vorkommen, in einer bestimmten Art und Weise vorzustrukturieren. So kann z. B. eine Verbform wie *versteckt* in die Sätze in (38), nicht jedoch in die in (39) eingesetzt werden:

- (38) a. Peter _____ den Schlüssel.
 b. Peter _____ sich.
 c. Peter _____ den Schlüssel unter der Bank.
- (39) a. Peter _____ dem Schlüssel.
 b. Der Stein _____ Peter.
 c. Peter _____ .

Viele der in (38) und (39) sichtbaren Umgebungsrestriktionen für die Verbform *versteckt* lassen sich erfassen, wenn man davon ausgeht, dass *versteckt* zwei Ergänzungen – eine im Nominativ und eine im Akkusativ – fordert. Hieraus folgt, dass das Verb nicht in die Sätze (39a) – mit realisiertem Dativobjekt – und (39c) – ohne Realisierung einer zweiten Ergänzung – eingesetzt werden kann. Notiert

schlägt stattdessen ein unidimensionales Valenzmodell mit Sachverhaltskonstitution, d. h. dem Entwurf einer Aussage, als einzigem (partiell indeterminierten) Kriterium vor.

⁵⁰ Weitere Arbeiten, die Ergebnisse des von Jacobs entwickelten multidimensionalen Valenzkonzepts aufgreifen, sind u. a. Breindl (1989), Butulussi (1991), Storrer (1992) und Primus (1999). Kritische Anmerkungen zum multidimensionalen Valenzkonzept finden sich z. B. in Zifonun (1995) sowie Fischer (1999) und (2003).

wird eine entsprechende Forderung nach Jacobs als ‚/nom/akk‘. Aufgebaut aus den kategorialen Merkmalen Nominativ und Akkusativ ordnet Jacobs ‚/nom/akk‘ den kategorialen Merkmalen von *versteckt* zu. Eine solche Einbeziehung kategorialer Valenzmerkmale in die syntaktische Kategorie des jeweiligen Valenzträgers ist nach Jacobs (1992a) unproblematisch, da sie sich hinsichtlich relevanter Generalisierungen – vgl. z. B. die Unterwerfung unter das für kategoriale Merkmale typische Hauptprinzip (vgl. ebd.) – nicht von anderen kategorialen Merkmalen unterscheiden. In diesem Sinne entspricht die syntaktische Kategorie von *versteckt* der Darstellung in (40), wobei die den syntaktischen Valenzangaben vorangehenden Merkmale die Wortart des Ausdrucks, seine morphosyntaktischen Eigenschaften sowie eventuell weitere Merkmale (angezeigt durch den Platzhalter [...]) charakterisieren:

(40) {V, ind, präs, sing, 3pers, [...], /{N, nom} /{N, akk}}

Zwar lassen sich mit Hilfe der kategorialen Valenzforderung einige der in (38) und (39) dargestellten Umgebungsbeschränkungen erklären; darüber hinaus bedarf es jedoch zusätzlicher Annahmen, um etwa die Unmöglichkeit von Strukturen wie in (39b) zu erfassen. Das Problem besteht hier darin, dass Entitäten, die etwas verstecken, belebt sein müssen; eine Forderung, die auf Steine gerade nicht zutrifft. Um derartige Restriktionen zu erfassen, greift Jacobs auf die sog. semantische Repräsentation (SR)⁵¹ eines Valenzträgers zurück. Dem Verb *verstecken* entspricht z. B. die semantische Repräsentation VERSTECK [s] (x) (y). Das bedeutet, dass das Verb *verstecken* ein dreistelliges Prädikat ist, das sich auf Situationen (angezeigt durch die Relatvariable [s]) bezieht, in denen ein Individuum zu einem anderen in eine bestimmte Beziehung – nämlich die *verstecken*-Beziehung – tritt (angezeigt durch die Relatvariablen (x) und (y)). Bei Äußerungen, in denen das Verb benutzt wird, werden die Relatvariablen mit passenden Entitäten belegt. Die damit einhergehenden Restriktionen, die z. B. die Unmöglichkeit von (39b) erfassen – *verstecken* setzt die zwingende Belebtheit des versteckenden Individuums voraus, ein Umstand, der nun gerade auf Steine nicht zutrifft –, können mit Hilfe von sog. Bedeutungsregeln (BR), die sich auf die semantische Repräsentation des Verbs beziehen, formuliert werden, vgl. (41a). Durch entsprechende Subskripte

⁵¹ Die semantische Repräsentation bringt unabhängig von der Valenz zum Ausdruck, „dass man mit dem Verb über Situationen spricht, in denen ein Individuum zu einem anderen in eine bestimmte Beziehung tritt“ (Jacobs 2003: 380).

kann in den semantischen Repräsentationen auf die Bedeutungsregeln hingewiesen werden, vgl. (41b)⁵² (vgl. Jacobs 1994b und 2003):

- (41) a. BR: $\forall x \forall y \forall s$ [VERSTECK [s](x)(y) \rightarrow KONKRET(x) & BELEBT(y) & ENDLICH [s]]
 b. SR: $\lambda x \lambda y \lambda s$ [VERSTECK (_{+konkret}x) (_{+belebt}y) [_{+endlich}s]]

Die Gesamtheit der Relatpositionen bezeichnet Jacobs als semantische Valenz eines Valenzträgers. Er geht davon aus, dass die semantischen Valenzmerkmale einen Teil der semantischen Kategorie des jeweiligen Valenzträgers bilden. Die semantische Kategorie von *versteckt* lässt sich dementsprechend wie in (42) darstellen:

- (42) $\langle \lambda s$ [_{+endlich}] λx [_{+konkret}] λy [_{+belebt}] [VERSTECK [s] (x) (y)], $\langle \lambda p$ [PRÄS (p)] $\rangle \rangle$

Die auf die semantischen Valenzangaben in (42) folgende, hier eingliedrige

Folge von Funktoren charakterisiert funktionale Bedeutungsbestandteile des Ausdrucks (seine ‚funktionale Valenz‘), z. B. die Tempusbedeutung, die sich beim Prozeß der Bedeutungskomposition anders verhalten als die semantische Valenz. (Jacobs 1992a: 99)

Valenz, das haben die vorangehenden Darstellungen gezeigt, bezeichnet also die Fähigkeit eines Lexems, seiner syntaktischen und seiner semantischen Umgebung Beschränkungen aufzuerlegen. Entsprechend muss Valenz also sowohl auf kategorialer (d. h. syntaktischer) als auch auf semantischer Repräsentationsebene⁵³ des Lexikons angesiedelt werden. Beschränkungen auf nur eine Ebene, das haben die monokriterial ausgerichteten Ansätze der Vergangenheit gezeigt, würden wesentliche Teile der Kombinationsrestriktionen von Verben nicht erfassen.

Zur Präzisierung dieser Ebenendifferenzierung⁵⁴ führt Jacobs weitere, auf beiden Valenzebenen beobachtbare Teilphänomene an, sog. Valenzdimensionen⁵⁵. Ausgehend von der in Jacobs (2003) verwendeten Terminologie, die im

⁵² Hier und in den nachfolgenden Darstellungen entspricht die Anordnung der Argumentvariablen der Reihenfolge ihrer Sättigung. Damit ergibt sich eine Sortierung vom rangniedrigsten (i. d. R. dem direkten Objekt) bis hin zum ranghöchsten Argument (dem Subjekt des Satzes).

⁵³ Neben semantischen und syntaktischen Aspekten nehmen einige Forscher auch eine diskurspragmatische Dimension an. Eine ausführliche Darstellung hierzu findet sich bei Majorin (2008).

⁵⁴ Für eine ausführliche Herleitung der Ebenendifferenzierung in kategoriale und semantische Valenz vgl. Jacobs (2003).

⁵⁵ Jacobs listet ursprünglich sieben Valenzdimensionen. Die Dimensionen „Exozentrität“ und „Assoziiertheit“ sowie die Unterdimensionen der „Formspezifik“, „DEFOSP“, und der „Inhaltspezifik“, „DEINSP“, wurden später entfernt; sie erwiesen sich nicht als eigenständige, sondern

Unterschied zu den zuvor verwendeten Begrifflichkeiten *Notwendigkeit*, *formale Spezifität*, *inhaltliche Spezifität*, *Argumenthaftigkeit* und *Beteiligtheit* (vgl. Jacobs 1994a) eine stärkere Fokussierung auf die vom Verb als Valenzträger ausgehenden Forderungen an seine jeweiligen Begleiter sowie die prinzipielle Unabhängigkeit und Gleichgewichtigkeit der einzelnen Valenzdimensionen deutlicher abzubilden scheint, handelt es sich hierbei im Einzelnen um:

(43) Kategoriale (syntaktische) Valenzdimensionen:

- | | |
|--------------------------|------------------------|
| Realisierungsforderungen | (= Notwendigkeit) |
| Merkmalsforderungen | (= formale Spezifität) |

(44) Semantische Valenzdimensionen:

- | | |
|---------------------|---------------------------------|
| Relatforderungen | (= Argumenthaftigkeit) |
| Sortale Forderungen | (= inhaltliche Spezifität) |
| Rollenforderungen | (= Beteiligtheit/Partizipation) |

Im Weiteren werden zunächst die einzelnen Valenzdimensionen, auf denen die wortspezifischen Informationen über mögliche Satzumgebungen eines Valenzträgers expliziert werden, am Beispiel des Verbs *verstecken* überblicksartig dargestellt. Um Verbstellungsproblematiken auszublenden, werden hierbei nur Nebensatzstrukturen betrachtet. Da syntaktische und semantische Valenzdimensionen jeweils eigenen Gesetzmäßigkeiten folgen (vgl. Jacobs 1992a), werden syntaktische und semantische Forderungen getrennt voneinander repräsentiert. Dieses Repräsentationsformat von Valenz wird auch der Beobachtung gerecht, dass alle Valenzdimensionen – trotz einzelner (unilateraler) Implikationsverhältnisse (vgl. hierzu ausführlich Jacobs 1994a) – autonom sind in dem Sinne, dass nicht zwei Valenzbindungsbeziehungen notwendigerweise immer zusammen auftreten.

2.3.2 Dimensionen von Valenz

2.3.2.1 Kategoriale Dimensionen

Als kategoriale Valenz (im Folgenden auch syntaktische Valenz) werden die morphosyntaktischen Valenzmerkmale einer Wortform bezeichnet (vgl. Jacobs 2003). Für ein Verb wie *verstecken* wird die syntaktische Valenz durch *./nom/akk'* notiert. In dieser Notation sind zwei verschiedene Arten von Forderungen an die

als in die übrigen Valenzdimensionen integrierte Phänomene (vgl. Nachschrift zu „Kontra Valenz“ (Jacobs 1994a)).

jeweilige syntaktische Umgebung eines verbalen Valenzträgers enthalten: sog. Realisierungs- und Merkmalsforderungen.

Realisierungsforderungen

Die Repräsentation der kategorialen Valenz (auch KR-Valenz) enthält zunächst Informationen über die Anzahl der Valenzstellen, die ein Verb öffnet. Sie werden durch einen Schrägstrich (/) markiert. Für das Verb *verstecken* mit der syntaktischen Valenz *./nom/akk'* ergibt sich demnach die Forderung nach Realisierung von zwei syntaktischen Begleitern (vgl. (45a)). Werden dagegen zu wenige Verbdependentien realisiert, führt das, wie in (45b), zur Ungrammatikalität des Satzes:

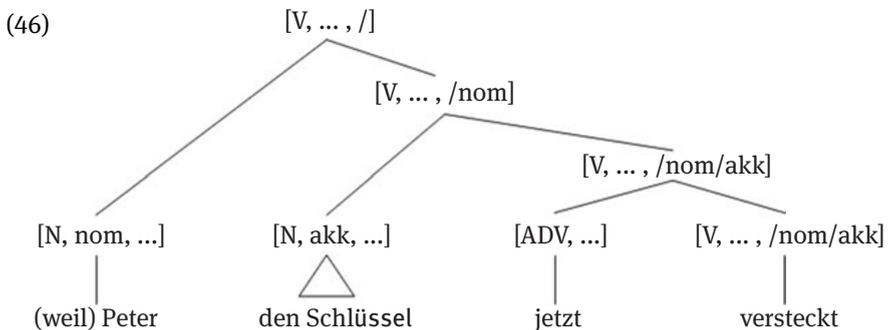
- (45) a. (weil) Peter den Schlüssel versteckt. (TvdB)
 b. *(weil) Peter versteckt. (ebf.)

Die Unmöglichkeit von Strukturen wie (45b) erfasst Jacobs über die von ihm explizierte Bedingung der syntaktischen Verarbeitung von kategorialen Valenzmerkmalen (s. Jacobs 1992a, 1992b). Hiernach gilt, dass jede

der im KR-Valenzmerkmal $/m_1/\dots/m_n$ einer valenztragenden Konstituente VT enthaltene Forderung $/m_i [\dots]$ entweder a) durch eine Schwesterkonstituente von VT erfüllt und dann gelöscht oder b) zur Mutterkonstituente transferiert werden [muss, TvdB] (unter Beachtung des Hauptprinzips). (Jacobs 2003: 382)

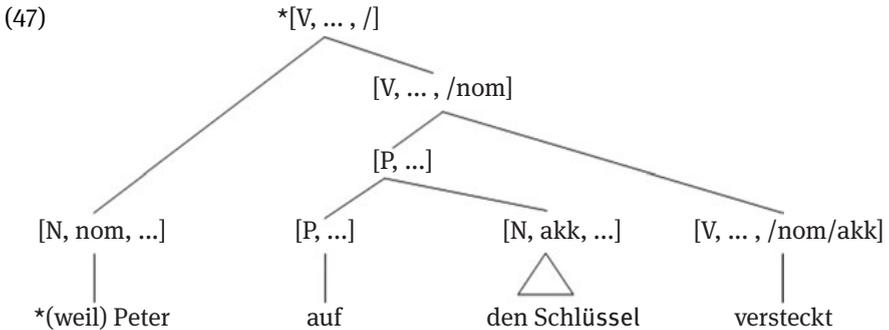
Diese Bedingung wird in (45b) offensichtlich verletzt, da die Realisierung lediglich eines syntaktischen Verbbegleiters nicht ausreicht, um die vom Verb *verstecken* ausgehenden Realisierungsforderungen für zwei Begleiter zu sättigen.

Unproblematisch sind dagegen Strukturen wie in (46), worin die von der oben genannten Bedingung vorausgesetzte „Möglichkeit des Transfers von KR-Valenzforderungen zu einer Projektion des Valenzträgers“ (ebd. 383) dargestellt ist:



In Beispielsatz (46) übernimmt zunächst die Mutterkonstituente – unter Beachtung des Hauptprinzips – die syntaktische Valenz ihrer Tochterkonstituente. Anschließend findet eine schrittweise Stellensättigung durch die Schwesterkonstituenten statt, wobei alle einschlägigen Gesetze berücksichtigt werden.

Problematischer verhält es sich dagegen mit Sätzen wie in (47); sie werden durch die mit der oben genannten Bedingung verbundenen Möglichkeit zur Klärung der „für die Realisierung [der kategorialen Valenzmerkmale, TvdB] in Frage kommende strukturelle Position“ (ebd. 382) ausgeschlossen:



In (47) wird zwar – anders als in (45b) – ein Akkusativ-Nominal realisiert; da es sich hierbei jedoch nicht um ein Dependens des Verbs handelt, ist es für dessen ./akk'-Forderung nicht greifbar – sie bleibt entsprechend ungesättigt.

Überprüft werden können die (syntaktischen) Realisierungsforderungen eines Valenzträgers u. a. durch Weglassung der jeweiligen Konstituenten, die die entsprechenden Valenzstellen füllen⁵⁶. So stehen das Verb und seine die Realisierungsforderungen des Valenzträgers erfüllenden Begleiter in einer syntagmatischen Beziehung der *Notwendigkeit* zueinander (vgl. ebd. 390). Dieses Verfahren erinnert an die oft kritisierte Weglassprobe (etwa bei Helbig/Schenkel 1983⁷), deren Ergebnisse in der einschlägigen Literatur häufig zu widersprüchlichen Beurteilungen hinsichtlich der Notwendigkeit eines Verbbegleiters führten⁵⁷. Blume (1993) konnte jedoch zeigen, dass die mit der Weglassprobe verbundenen Probleme durch restriktive Anweisungen bei der Konstruktion der Testsätze kontrolliert werden können. In diesem Sinne werden im Rahmen dieser Arbeit die von

⁵⁶ Weitere Testverfahren, mit denen obligatorische Ergänzungen in relativ-obligatorische und absolut-obligatorische Ergänzungen weiter subklassifiziert werden können, wurden u. a. von Pasch (1977: 23ff) vorgeschlagen.

⁵⁷ Zur Kritik der Weglassungsprobe vgl. u. a. Nikula (1978), Welke (1988) und Storrer (1992) sowie (2003).

Verben ausgehenden Realisierungsforderungen mit Hilfe eines standardisierten Eliminierungstests⁵⁸ (s. Kapitel 1.3) überprüft.

Merkmalsforderungen

Neben Realisierungsforderungen sind mit den meisten syntaktischen Valenzstellen eines Verbs auch formale Merkmalsforderungen für die zu realisierenden syntaktischen Begleiter verbunden. Entsprechend müssen z. B. die Dependenzien des Verbs *verstecken* – das geht aus der syntaktischen Valenz ‚/nom/akk‘ hervor – die Merkmale Nominativ und Akkusativ aufweisen. Die Verwendung anderer Strukturen führt dagegen zur Ungrammatikalität des Satzes, vgl. (48):

- (48) a. (weil) Peter den Schlüssel versteckt.
 b. *(weil) Peter dem Schlüssel versteckt.

Um Strukturen wie (48b) tatsächlich auszuschließen, formuliert Jacobs eine Zusatzbedingung für die oben genannte Bestimmung zur syntaktischen Verarbeitung von KR-Valenzmerkmalen. Hierin heißt es:

Eine Konstituente X erfüllt nur dann die in der Stelle /m_i/ des Merkmals /m₁/.../m_n/ enthaltene Forderung, wenn m_i in der Kategorie von X enthalten ist. (Jacobs 2003: 383)

Von den syntaktischen Merkmalsforderungen des Valenzträgers erfasst wird u. a. der Kasus eines Objekts – das zeigen die Beispiele in (48b) und (50g). Darüber hinaus können auch Adpositionen, Infinitivkonstruktionen und satzwertige Objekte valenzgefordert sein, vgl. (49); hierbei sind jedoch u. U. auch sortale Forderungen in Erwägung zu ziehen (vgl. ebd. 384).

- (49) a. (weil) Peter auf Susi wartet. (TvdB)
 b. (weil) Peter nicht zu fragen braucht. (ebf.)
 c. (weil) Peter fragen will. (ebf.)
 d. (weil) Peter glaubt, dass Susi morgen kommt. (ebf.)

⁵⁸ Der Eliminierungstest darf nicht mit der von Grebe eingeführten Abstrichprobe (vgl. Grebe 1959) verwechselt werden. Auch hier wird zwar ein Valenzkandidat des jeweiligen Valenzträgers eliminiert („abgestrichen“), „die Bewertung des Restsatzes erfolgt aber im Hinblick auf das semantische Kriterium der Sinnnotwendigkeit“ (Storror 2003: 772), das in etwa der vom Valenzträger ausgehenden Relatforderung entspricht.

Doch nicht alle im Satz auftretenden Merkmale stehen unter dem Einfluss der Valenz:

- (50) a. (weil) Peter den Schlüssel versteckt hat.
 b. (weil) Peter den Schlüssel, den er gestern gefunden hat, versteckt hat.
 c. (weil) Peter einen Schlüssel versteckt hat.
 d. (weil) Peter ihn versteckt hat.
 e. (weil) Peter die Schlüssel versteckt hat.
 f. (weil) Peter seinen Schlüssel versteckt hat.
 g. *(weil) Peter dem Schlüssel versteckt hat.

Die Beispiele in (50) machen deutlich, dass die interne Struktur der syntaktischen Begleiter eines Valenzträgers nicht von dessen kategorialer Valenz abhängt: So ist es für die Valenz von *verstecken* unerheblich, aus wie vielen Wörtern das direkte Objekt besteht (50a,b), ob es definit oder indefinit (50a,c), pronominal oder nicht pronominal (50a,d) auftritt. Ebenfalls von der KR-Valenz von *verstecken* unabhängig sind Personen-, Genus- und Numerusmerkmale, auch wenn sie wie in (50f) von anderen Konstituenten beeinflusst werden. Sie werden – mit Blick auf die strukturellen Bedingungen der Sättigung von KR-Valenzmerkmalen (s. o.) – i. d. R. über verschiedene Formen der Kongruenz mit der entsprechenden Konstituente festgelegt (vgl. ebd. 384f.).

Um zu überprüfen, ob eine Konstituente Merkmalsforderungen⁵⁹ des verbalen Valenzträgers unterliegt, kann u. a. die sog. Austauschprobe⁶⁰ durchgeführt werden. So können Konstituenten, die formalen Merkmalsforderungen unterliegen, aufgrund ihrer syntagmatischen Beziehung der *Formregiertheit* zum Verb (vgl. ebd. 390) nicht durch andere Merkmale ausgetauscht werden, ohne dass der daraus resultierende Ausdruck ungrammatisch wird. Die Austauschprobe führt allerdings – ähnlich wie die oben genannte Weglassprobe – zu falschen Ergebnissen, wird sie nicht in weitergehende theoretische Überlegungen (z. B. in die

59 Für Jacobs liegen formale Merkmalsforderungen vor, wenn die Form möglicher Valenzkandidaten vom jeweiligen Valenzträger aufgrund spezifischer Forderungen festgelegt wird. Zifonun et al. (1997: 1034 ff.) differenzieren dabei feiner in die drei rektionalen Formrelationen *Rektion* – bezeichnet die Kasusfestlegung bzw. die Festlegung anderer Rektionskategorien durch den Valenzträger –, *Konstanz* – bezeichnet die Festlegung einer Präposition durch den Valenzträger – und *Kasustransfer* – bezeichnet die zusätzliche Kasusfestlegung der von der Präposition regierten Kasus durch den Valenzträger.

60 Die sog. Austauschprobe wird auch als Substitutions- oder Subkategorisierungstest bezeichnet.

Überprüfung von Kongruenzverhältnissen) eingebettet. So kann man bei naiver Anwendung des Tests

zwar erkennen, ob die Realisierung bestimmter Merkmale in einer Satzposition X von der Besetzung einer anderen Position Y abhängt, aber sie lassen [...] die Gründe für solche Abhängigkeiten unklar, können also z. B. nicht unterscheiden, ob X durch die Valenz von Y oder über Kongruenz mit Y beeinflusst wird. (ebd. 385)

Repräsentationsformat kategorialer Valenzforderungen

Auf Grundlage der obigen Beschreibungen ergibt sich für die syntaktische Valenz (im Folgenden auch SynVal) in Anlehnung an die von Jacobs (1994b) vorgeschlagene Valenzdarstellung das in (51) für das Verb *verstecken* exemplarisch aufgeführte, für weitere Überlegungen zentrale Repräsentationsformat:

(51) SynVal: /nom^y /akk^x

In dieser Repräsentation enthalten sind zunächst – durch Schrägstrich markiert – Informationen über die Anzahl der syntaktischen Begleiter, die ein Verb fordert, für *verstecken* zwei. Darüber hinaus enthält die Notation die mit den syntaktischen Valenzstellen verbundenen formalen Merkmale – bei dem Verb *verstecken* die Kasus Nominativ und Akkusativ.

Die in (51) zusätzlich vorgenommene Indizierung der KR-Valenz macht die nachweisbare Korrespondenz zwischen der syntaktischen und semantischen Valenzebene deutlich. Sie wird in Kapitel 2.3.2.2 noch deutlicher herausgearbeitet.

Im weiteren Verlauf spielen syntaktische Valenzangaben neben der reinen Darstellung verbaler Valenzträger auch bei der im Sinne von F2 durchzuführenden Lesartendifferenzierung eine zentrale Rolle (vgl. hierzu auch Kapitel 3.2). So ist schon oft beobachtet worden, dass „die Argumentstruktur vieler Verben variieren [kann, TvdB] und nicht selten [...] Änderungen in der Syntax mit semantischen Differenzen [korrelieren, TvdB]“ (Willems/Coene 2003: 38), vgl. exemplarisch das Verb *schreien* in (52) und (53):

(52) *schreien*

i.S.v. *jemand gibt unartikulierte Laute großer Lautstärke von sich* (vgl. E-VALBU_schreien; 29.08.2018)

Bsp.: Die Kinder schreien. (TvdB)

SynVal: /nom

(53) *schreien*

i.S.v. *jemand/etwas verlangt mit lauter, schriller Stimme, dass jemand kommt, etwas gebracht wird, oder dass man etwas bekommt* (vgl. E-VALBU_schreien; 29.08.2018)

Bsp.: Renate schreit nach der Polizei. (TvdB)

SynVal: /nom /Prp^{nach}

Daher werden morphosyntaktische Valenzmerkmale im Folgenden auch bei der Lesartenunterscheidung der hier zu untersuchenden Verben eingesetzt⁶¹. Welche Verfahren bei der Ermittlung entsprechender Merkmale im Einzelnen zur Anwendung kommen, wird in Kapitel 4 eingehend thematisiert.

2.3.2.2 Semantische Dimensionen

Die semantische Valenz von *verstecken* bildet nach Jacobs die Gesamtheit der Relatpositionen in der semantischen Repräsentation VERSTECK [_{+endlich}s] (_{+konkret}x) (_{+belebt}y). Hiermit verbunden sind weitere Aspekte, nämlich Relatforderungen sowie verschiedene Arten von inhaltlichen Forderungen an die einzelnen Relate (im Einzelnen: sortale Merkmalsforderungen und Rollenforderungen); sie werden im weiteren Verlauf dargestellt.

Relatforderung

Hinter dieser Valenzdimension verbirgt sich die Idee, dass bei jeder Äußerung eines verbalen Valenzträgers stets eine bestimmte Anzahl von Entitäten mitgedacht werden muss. Relatpositionen entsprechen somit den offenen Stellen in der Bedeutung eines Verbs (vgl. Engelberg 2000: 115).

⁶¹ Um der Proliferation valenzbedingter Lesarten entgegen zu wirken, werden immer wieder auch konstruktionsbasierte Modellierungen diskutiert (vgl. Proost 2015: 77). So nimmt Proost für das in (53) dargestellte Verb *schreien* in der Verwendung *schreien nach* eine eigene SUCH-Konstruktion – ASM 14: nach etwas schreien – an (vgl. ebd. 62ff.), um eine drastische „Vermehrung konstruktionspezifischer Lesarten [...], die in vielen Fällen intuitiv wenig plausibel erscheinen, wie z. B. [...] die Lesart ‚fordern‘ für *schreien*, *brüllen* oder *krakeelen*“ (ebd. 75f.) zu vermeiden.

Während sich eine Berücksichtigung konstruktionsbasierter Ansätze bei Verben, bei denen sich das gemeinsame Auftreten z. B. mit einer Präpositionalphrase ganz oder teilweise durch allgemeine syntaktische oder semantische Regeln herleiten lässt (vgl. Proost 2009: 12), als durchaus sinnvoll erweist, erscheint sie für die in den Kapiteln 5 und 6 dargestellten Verben wenig erklärungsstark. Die dort untersuchten Phänomene lassen sich vollständig über verb(lesarten)spezifische Valenzeigenschaften erfassen und erklären. Konstruktionsgrammatische Erklärungsansätze können dabei nicht mehr leisten als valenzbasierte Ansätze; sie bleiben daher nachfolgend unberücksichtigt.

Wird beispielsweise das Verb *verstecken* verwendet, werden automatisch drei Entitäten mitgedacht: Zwei Individuen *x* und *y* und eine Situation *s*, in der die *verstecken*-Beziehung zwischen *x* und *y* besteht⁶². Hieraus ergibt sich insofern auch eine Forderung an die syntaktische Umgebung des Verbs, „als in Sätzen, in denen das Verb vorkommt, Zahl und Art der Argumente des Verbs zu diesem Ensemble von Relatpositionen passen müssen“ (Jacobs 2003: 386). Als Argumente werden all jene syntaktischen Begleiter eines Verbs bezeichnet, die eine Relatposition in der semantischen Valenz des Verbs durch zusätzliche Informationen spezifizieren. In (54) stehen also *Peter*, *den Schlüssel* und *jetzt* in einer syntagmatischen Beziehung der Argumenthaftigkeit zu *verstecken* (vgl. ebd. 390), wobei das Dependens *Peter* besagt, dass das Verbrelat *x* eine Person namens Peter ist, *den Schlüssel* darüber informiert, dass das Verbrelat *y* ein Schlüssel ist und *jetzt* angibt, dass die vom Verb beschriebene Situation *s* umgehend eintritt:

(54) (weil) Peter den Schlüssel jetzt versteckt.

Dass Zahl und Art der Argumente eines Verbs zu dessen Relatforderungen passen müssen, bedeutet jedoch „nicht, dass es zu jeder Relatposition genau ein Argument im Satz geben muss“ (ebd.). Relatpositionen können in bestimmten Fällen auch unspezifiziert bleiben, etwa wenn „the verb has a variant with an explicit argument (i. e. an argument that gets syntactically realized) in the same semantic relation“ (Engelberg 2002: 375). In diesem Sinne weist die valenzreduzierte Variante des Verbs *lesen* in dem Satz in (55b) ein implizites Argument auf. In (55c) „kommt das dadurch zum Ausdruck, dass es kein das Relat *y* näher spezifizierendes Prädikat gibt“ (Jacobs 2003: 386)⁶³:

- (55) a. (dass) Peter ein Buch liest (TvdB)
 b. (dass) Peter liest
 c. PETER [x] & LIEST [s] (x) (y)

Bei entsprechenden Fällen handelt es sich um sog. fakultative Ergänzungen; sie sind Gegenstand nachfolgender Untersuchungen und werden daher in Kapitel 2.4 noch eingehend dargestellt.

⁶² Das Verfahren, die jeweils beschriebene Situation als Relat des Verbs aufzufassen, geht auf Davidson (1967) zurück. Eine ausführliche Begründung hierfür findet sich bei Engelberg (2000).

⁶³ Der Frage, inwieweit die Annahme eines impliziten Arguments für intransitive Verwendungen von Verben wie *lesen* tatsächlich zutreffend ist, wird in Kapitel 6 nachgegangen.

Implizite Argumente liegen auch dann vor, wenn „there is a morphologically related verb with an explicit argument in the same semantic relation“ (Engelberg 2002: 375). Das obligatorisch intransitive Verb *zuschlagen* in (56), das morphologisch verwandt ist mit der transitiven Form *schlagen*, beschreibt z. B. eine Situation, in der ein Individuum einem anderen Individuum einen Schlag versetzt. Während der Schlagende durch ein Argument spezifiziert wird, bleibt der Geschlagene ungenannt – entsprechend fehlt auch in der Bedeutungskomposition in (56b) ein das Relat y näher kennzeichnendes Prädikat⁶⁴:

- (56) a. (dass) Peter zuschlägt (nach Jacobs 2003: 386)
 b. PETER [x] & ZUSCHLÄGT [s] (x) (y)

Relatpositionen können jedoch nicht nur implizit bleiben; vielmehr können sie auch durch mehrere Argumente erfasst werden. In Konstruktionen mit prädikativen Adverbialen wird z. B. ein Relat durch mehrere Argumente spezifiziert, vgl. (57). Voraussetzung hierfür ist, dass sie nicht verschiedene valenzgeforderte Kasus aufweisen:

- (57) a. (dass) Peter müde nach Hause kam. (ebd.)
 b. PETER [x] & MÜDE [x] & NACH-HAUSE-KAM [s] (x)

Relatpositionen unterscheiden sich dadurch, ob sie referenziell oder nicht-referenziell sind: Während referenzielle Relatpositionen Entitäten beinhalten, „auf die man sich mit dem Valenzträger bezieht und die man durch ihn zumindest teilweise identifiziert“, werden die Entitäten in nicht-referenziellen Relatpositionen „erst durch hinzukommende Argumente des Valenzträgers identifiziert“ (ebd. 387). Während Argumente, die referenzielle Relate des Verbs spezifizieren, auch als Modifizierer bezeichnet werden, werden solche, die nicht-referenzielle Relate des Verbs spezifizieren, auch Identifizierer genannt. Mit Jacobs gehe ich davon aus, dass Situationsstellen als referenzielle Relatpositionen und Individuenrelate als nicht-referenzielle Relatpositionen zu betrachten sind. Eine entsprechende Unterscheidung ist für die nachfolgenden Überlegungen insofern bedeutsam, als sich die anschließenden Darstellungen und Diskussionen zu fakultativen

⁶⁴ Die Möglichkeit von mitverstandenen, aber nicht-realisierten Relaten ist vom jeweiligen Valenzträger abhängig; sie muss entsprechend im Lexikoneintrag des Verbs festgehalten werden. Das intransitive Verb *dinieren* etwa „will not be represented as having two thematic arguments, since there is no morphologically related transitive verb. The fact that the involvement of some objects in the event – like the food with dine – is implied by the verb seems an insufficient reason to assume an implicit argument.“ (Engelberg 2002: 376).

Ergänzungen nicht mit Modifizierern, sondern mit weglassbaren Identifizierern beschäftigen. Daher wird im Rahmen der im Anschluss vorgestellten Untersuchung zu den semantischen Konsequenzen bei Nicht-Spezifizierung einer Komplementstelle (Kapitel 5 und 6) bei der Darstellung der semantischen Valenzen auf die Nennung entsprechender Situationsvariablen verzichtet. Sie dienen lediglich der Verankerung nicht-valenzabhängiger Adverbiale, die im Zusammenhang mit den hier vorgenommenen Untersuchungen nicht von Bedeutung sind.

Ermittelt werden Relatpositionen i.d.R. mit Hilfe des sog. Folgerungs- oder Implikationstests: So folgt z. B. aus *Peter isst einen Apfel* → *Es gibt eine Situation, die darin besteht, dass Peter einen Apfel isst.* „Wie andere Diagnoseverfahren der Valenztheorie [...] führen jedoch auch Tests für Relatpositionen leicht in die Irre, wenn sie nicht durch theoriebezogene Überlegungen gestützt werden.“ (ebd. 386f.) Eine naive Anwendung des Implikationstests führt zu widersprüchlichen Ergebnissen etwa hinsichtlich der Argumenthaftigkeit von benefaktiven Dativen: *Er trägt den Koffer* ≠ *Es gibt jemanden, dem er den Koffer trägt.* Hier weist das Verb *tragen* keine Relatposition für den Nutznießer der Handlung auf. Das Dativdependens wäre in Sätzen wie *Er trägt ihr den Koffer* somit kein Argument des Verbs, und das, obwohl es sich – wie Engelberg (2000) zeigen konnte – in anderen Zusammenhängen durchaus wie ein Argument verhält. Man kann benefaktive Dative z. B. keinem schon vorhandenen Dativ-Argument hinzufügen, vgl. **Seiner Frau hilft er seinem Schwager* (vgl. Jacobs 2003: 387). Jacobs umgeht dieses Problem, indem er entsprechende Strukturen als markierte Lesart und damit als eine Art Polysemie analysiert, für die ein zusätzlicher Lexikoneintrag erforderlich ist. Transitive Handlungsverben weisen demnach (mindestens) zwei Lesarten auf⁶⁵: Eine mit und eine ohne durch einen Dativ zu spezifizierende Relatposition (vgl. ebd.).

Nach Ermittlung der verbspezifischen Relatpositionen können über den sog. *geschehen*-Test die referenziellen Relate – also Modifizierer – ausgefiltert werden. So ermöglicht die Anwendung des *geschehen*-Tests eine Unterscheidung zwischen Argumenten, die das Situationsrelat spezifizieren, und anderen Verbdependenzen: *Peter isst einen Apfel mit Messer und Gabel* – *Peter isst einen Apfel, und das geschieht mit Messer und Gabel* (vgl. Engelberg 2000: 88ff.).

Sortale Merkmalsforderung

Die semantische Repräsentation VERSTECK [_{+endlich}S] (_{+konkret}X) (_{+belebt}Y) beinhaltet nicht nur die Forderung nach einer bestimmten Anzahl mitzudenkender Entitäten, sondern stellt auch den Anspruch, dass die entsprechenden Entitäten von

⁶⁵ Dass die Annahme unterschiedlicher Lesarten nicht nur zur Erfassung benefaktiver Dative sinnvoll und notwendig ist, werden die Darstellungen in Kapitel 5 und 6 zeigen.

einer bestimmten Art sein müssen. Das heißt, die einzelnen Verbbegleiter werden vom Verb *sortal regiert* (vgl. ebd. 390). Die sortalen Forderungen werden als Subskripte an den einzelnen Relatklammern notiert und sind als Abkürzungen entsprechender Bedeutungsregeln zu lesen.

Bezogen auf das Verb *verstecken* kann etwa die y-Relatstelle nur von einem belebten Individuum gefüllt werden, die x-Relatstelle muss durch etwas Konkretes realisiert werden und die s-Stelle ist für endliche Situationen reserviert. Derartige sortale Restriktionen wirken sich insofern auf die syntaktische Umgebung des verbalen Valenzträgers aus, „als die Prädikate, die zur Formulierung der Argumente dienen, keine mit den Forderungen in Konflikt stehenden Folgerungen beinhalten dürfen“ (ebd. 388):

- (58) a. *dass der Schlüssel den Hausmeister versteckt.
 b. DEN HAUSMEISTER [_{+konkret}X] & DER SCHLÜSSEL [_{-belebt}Y] & VERSTECKT [_{+endlich}S] (_{+konkret}X) (_{+belebt}Y)

Entsprechend resultiert die Ungrammatikalität von (58a) – wie die Bedeutungskomposition in (58b) erkennbar werden lässt – aus dem Widerspruch zwischen der vom Verb an y gestellten Forderung nach Belebtheit und der Unbelebtheit des für x eingesetzten Argument-Prädikats.

Sortale Merkmalsforderungen entsprechen Präsuppositionen, die eingrenzen, „für welche Entitäten man überhaupt sinnvoll die Frage nach dem Zutreffen des Prädikats stellen kann“ (ebd.). Das zeigt sich u. a. daran, dass sie bei normaler Satznegation erhalten bleiben. So folgt sowohl aus *Er erblickt die Tür* als auch aus *Er erblickt die Tür nicht* die Belebtheit des Subjekts. Zu berücksichtigen ist jedoch, dass – anders als bei den bisher besprochenen Valenzbindungsbeziehungen – Verletzungen sortaler Forderungen nicht zwangsläufig zu inakzeptablen Sätzen führen. Formulierungen wie in (59) sind in einem metonymischen oder metaphorischen Sinn durchaus möglich:

- (59) a. Der Schweinebraten an Tisch sieben möchte noch ein Bier. (nach Jacobs 2003: 289)
 b. Deutschland trauert um seinen größten Rennfahrer. (ebd.)

„Wie solche [...] Verletzungen einer vom Verb ausgehenden sortalen Forderung zu explizieren sind, ist noch umstritten.“ (ebd. 389) Diskutiert werden Fälle wie (59a) vor dem Hintergrund vom syntaktischen Kontext ausgelöster Uminterpretationen der Argumente (*coercions*‘, vgl. Pustejovsky 1995); in Sätzen wie (59b) werden hingegen lexikalische Polysemie des Subjekt-Nomens bzw. ein unterspezifizierter Lexikoneintrag des Verbs diskutiert (vgl. ebd.).

Rollenforderung

Neben sortalen Forderungen unterliegen Relatpositionen häufig auch sog. Rollenforderungen, d. h. „Festlegungen der Weise, wie das Relat in die vom jeweiligen Ausdruck beschriebene Situation involviert ist“ (Jacobs 2003: 389). Die Subjekt-Relatposition von *verstecken* fordert neben Belebtheit (vgl. sortale Spezifikation) auch, dass die entsprechende Entität die beschriebene Situation kontrolliert, also die Fähigkeit besitzt, „die Handlung selbstständig einzuleiten oder abzubrechen sowie die Fähigkeit [sic!] sie selbstständig durchzuführen“ (Primus 1998: 116).

Kontrolle ist neben weiteren Eigenschaften, die u. a. in Blume 2000 entwickelt werden, für die als Agens bezeichnete semantische Rolle charakteristisch. Allerdings sind nicht alle typischen Eigenschaften für das Vorliegen eines Agens auch notwendig. Vielmehr handelt es sich bei dem Konzept des Agens im Sinne Downtys (1991) um eine Art Prototypen-Begriff⁶⁶, „der in dem Maß zutrifft, in dem einzelne für ihn charakteristische Eigenschaften vorliegen“ (Jacobs 2003: 389) – eine Beobachtung, die gleichermaßen für die Patiens-Rolle und ihre charakteristischen Eigenschaften gilt.

Bei Rollenforderungen handelt es sich – anders als bei sortalen Merkmalsforderungen – i. d. R. um Implikationen, die von normaler Satznegation betroffen werden: So folgt zwar aus *Er erblickt die Tür* die Situationskontrolle des Subjekts, aus *Er erblickt die Tür nicht* jedoch nicht.

Valenzrelevant werden Rollenanforderungen zum einen dadurch, dass sie – ähnlich den sortalen Forderungen – der syntaktischen Umgebung des Verbs inhaltliche Restriktionen auferlegen. Entsprechend sind Sätze unakzeptabel, die gegen die vom Valenzträger ausgehenden Rollenforderungen des Valenzträgers (hier: Handlungskontrolle) verstoßen:

(60) *Der schlafende Polizist versteckt den Schlüssel.

Rollenforderungen sind für die Valenztheorie auch bedeutsam, weil „die lexikalischen Regeln, die die semantische mit der kategorialen Valenz verknüpfen, wesentlich auf solche Forderungen Bezug nehmen“ (ebd. 390). Ein Faktor, der

66 Im Rahmen dieser Arbeit wird die Idee eines mehrdimensionalen, auf Ähnlichkeitsbeziehungen basierenden Proto-Rollen-Ansatzes vertreten, wie er u. a. von Lakoff (1977) und Dowty (1991) eingeführt wurde. Die dabei angenommenen Proto-Rollen-Dimensionen ermöglichen es, spezifische semantische Rollen zu definieren und z. B. als agens- oder patiensähnlich auszuweisen.

In der Forschungsliteratur sind unterschiedliche Ausprägungen dieser Idee zu finden. In der vorliegenden Arbeit wird der an Downtys Ansatz orientierte Proto-Agens-Begriff nach Primus (2012a) zugrunde gelegt.

sich besonders bei den durch die entsprechenden Rollenforderungen gesteuerten Kasusforderungen an die Argumente zeigt.

Um Rollenforderungen, d. h. syntagmatische Beziehungen der Partizipation im Sinne von Jacobs (ebd.), zu repräsentieren, werden sie analog zu den sortalen Forderungen als Subskripte an den einzelnen Relatpositionen vermerkt (vgl. (61a)). Auch sie sind als Abkürzungen entsprechender Bedeutungsregeln (61b) aufzufassen:

- (61) a. SR: VERSTECKEN [s] (x) (+belebt, +KontrolleY)
 b. BR: $\forall x \forall y \forall s$ [VERSTECKEN (x) (y) [s] \rightarrow KONTROLLE(y) (s)]

Nicht unproblematisch ist jedoch

auch nach der Wende zu einer flexibleren Analyse, bei der Agens und Patiens als Proto-Rollen aufgefasst werden, die Frage, mit welchem Inventar konkreter Rollenforderungen (wie Kontrolle, Verursachung, Wahrnehmung) man die Zusammenhänge zwischen semantischer und kategorialer Valenz in natürlichen Sprachen am besten erfasst. (ebd.)

Repräsentationsformat semantischer Valenzforderungen

Aus den vorangegangenen Ausführungen ergibt sich für die semantische Valenz (im Anschluss auch SemVal) folgendes, im weiteren Verlauf der Arbeit zugrundegelegtes Repräsentationsformat, vgl. exemplarisch für das Verb *verstecken* (62)⁶⁷:

- (62) SemVal: $\lambda x \lambda y \lambda s$ [VERSTECKEN [s] (+konkretX) (+belebt, +KontrolleY)]

Die semantische Valenz wird durch die präfigierten Lambda-Variablen-Paare zum Ausdruck gebracht (vgl. Jacobs 1994b: 289). Sie geben an, dass die Bedeutung von *verstecken* ein dreistelliges Prädikat ist. Die Variablen in den Klammerpaaren markieren dabei die Relate der durch das Prädikat denotierten Beziehung, wobei x und y für Individuen oder Objekte stehen und s für eine Situation. Während dem Situationsrelat keine kategoriale Valenzstelle entspricht, repräsentiert die erste Individuenrelatposition der semantischen Valenz von *verstecken* die Stelle ‚/akk‘ in der kategorialen Valenz ‚/nom/akk‘ des Valenzträgers, die zweite Individuenrelatposition die Stelle ‚/nom‘. Diese Korrespondenzen werden durch Indizierungen in der kategorialen Valenz (vgl. (51)) sichtbar gemacht.

⁶⁷ Im Weiteren wird auf die Realisierung einer Situationsvariablen verzichtet, da sie – wie bereits erläutert – für die Untersuchungen der vorliegenden Arbeit nicht relevant ist.

Darüber hinaus werden in der semantischen Valenz die mit einem Valenzträger einhergehenden Interpretationsbesonderheiten – d. h. u. a. die sortalen Restriktionen und Rollenforderungen – erfasst; sie werden durch entsprechende Subskripte wiedergegeben. Ausbuchstabieren lassen sich diese Besonderheiten für beliebige Argumente als Bedeutungsregeln (vgl. Jacobs 1994b), s. (63):

(63) $\forall x \forall y \forall s$ [VERSTECK [s](x)(y) \rightarrow KONKRET(x) & BELEBT(y) & KONTROLLE (y)]

Die in diesen Regeln ausgedrückten Beschränkungen wirken sich derart auf die syntaktische Umgebung der Verben aus, als die bei der Äußerung von Sätzen gewählten Entitäten nicht im Widerspruch zu diesen Forderungen stehen dürfen.

Auch die semantischen Valenzmerkmale werden im Folgenden nicht nur zur Darstellung der einzelnen Valenzträger genutzt; vielmehr dienen sie auch dazu, die zur Überprüfung von F2 zu unterscheidenden Verblesarten zu ermitteln (vgl. hierzu auch Kapitel 3.2). So konstatiert Primus, dass

die meisten Verben [...] mehrere miteinander verwandte Bedeutungen [haben, TvdB], die sich u. a. durch unterschiedliche semantische Valenzrahmen voneinander unterscheiden, so dass man von Lexemvarianten ausgehen muss. (Primus 2015: 88 – FN 6)

Es zeigt sich, dass „die mit Wörtern [konkret: Verblesarten, TvdB] verbundenen Relatpositionen ein zentraler Aspekt ihrer Bedeutung“ (ebd. 386) sind. Die in (64) und (65) dargestellten *singen*-Verwendungen unterscheiden sich z. B. dadurch, dass bei *singen* im Sinne von *jemand ist als Sänger tätig* (vgl. E-VALBU_*singen*; 30.08.2018) automatisch eine Entität mitgedacht wird und zwar die desjenigen, auf den die Eigenschaft, Sänger zu sein, zutrifft. Dagegen sind bei *singen* im Sinne von *jemand/etwas bringt etwas Melodisches mit seiner Stimme hervor* (vgl. ebd.) zwei Relatpositionen bedeutungskonstitutiv: Zum einen die desjenigen, der die Tätigkeit des Singens ausführt, und zum anderen das, was singend hervorgebracht wird.

Beide Verbverwendungen sind darüber hinaus mit je spezifischen inhaltlichen Forderungen verbunden; das Singen als Sängerin, also die gesangliche Interpretation von Musikstücken, ist z. B. nur für Menschen möglich, vgl. (64), wohingegen auch Tiere – etwa Papageien – etwas Melodisches mit ihrer Stimme hervorbringen können, vgl. (65):

(64) *singen*
 i.S.v. *jemand ist als Sänger tätig*
 Bsp.: Was hat sie für einen Beruf? Sie singt. (ebd.)
 SemVal: λx [SING (+Mensch x)]

(65) *singen*i.S.v. *jemand/etwas bringt etwas melodisches mit seiner Stimme hervor*

Bsp.: Wir haben heute gefeiert und Lieder gesungen. (ebd.)

SemVal: $\lambda x \lambda y$ [SING (+LiedX) (+belebY)]

Welche Verfahren zur Ermittlung (lesartenspezifischer) Relatpositionen sowie damit einhergehender sortaler Restriktionen und Rollenforderungen in der vorliegenden Arbeit zum Einsatz kommen, wird in Kapitel 4 ausführlich dargestellt.

2.4 Fakultative Ergänzungen

Komplementweglassung ist im Deutschen zweifelsohne durch die Verbwahl beschränkt. Manche Verben erlauben sie, andere blockieren sie unter sonst gleichen Bedingungen, vgl. (1) – hier wiederholt in (66):

- (66) a. Peter isst (einen Hamburger).
 b. Peter verspeist *(einen Hamburger).

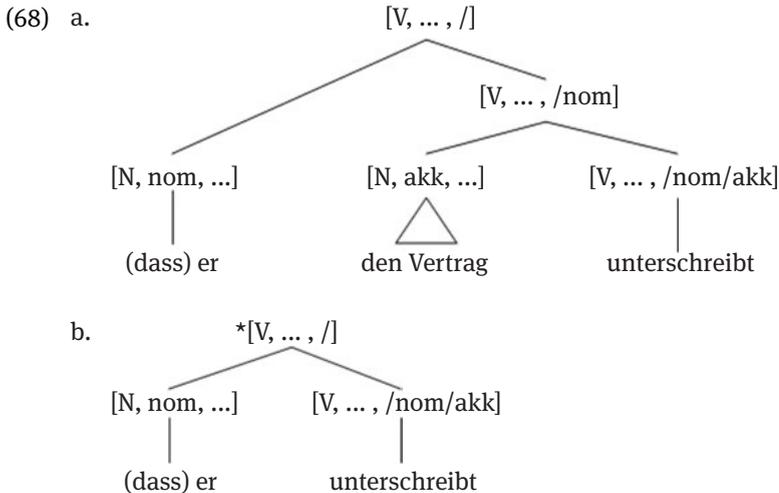
Weglassbare Komplemente – sog. fakultative Ergänzungen – bereiten älteren, zumeist monokriterial ausgerichteten Valenzansätzen große konzeptuelle Schwierigkeiten. So ist lange Zeit unklar, ob Nicht-Weglassbarkeit nicht schon aus der Definition valenzgeforderter Komplemente (bzw. Ergänzungen) folgt. Neueren multidimensionalen Auffassungen von Valenz bereiten sie hingegen weniger Probleme. Der Nutzen solcher Valenzauffassungen besteht nicht in der bloßen Auflistung unterschiedlicher Valenzdimensionen, sondern in der Feststellung, dass die verschiedenen Valenzdimensionen trotz einzelner (unilateraler) Implikationsverhältnisse (vgl. Jacobs 1994a) unabhängig voneinander sind. Es handelt sich also nicht um verschiedene Aspekte ein und desselben Phänomens, die immer gemeinsam vorliegen müssen, sondern um verschiedene Phänomene, die – im prototypischen Fall – zwar gleichzeitig vorliegen können, aber nicht müssen (vgl. Jacobs 2003: 390ff.). In diesem Sinne lassen sich mit Hilfe eines multidimensionalen Valenzkonzepts Verbbegleiter sehr differenziert nach ihrer jeweiligen Beurteilung in den verschiedenen Valenzdimensionen ordnen. So gilt eine „Konstituente X, die in einer dieser Relationen zu einer Konstituente Y steht, als von Y valenzgebunden oder als Ergänzung von Y“ (ebd. 391).

Die Unabhängigkeit der verschiedenen Valenzdimensionen zeigt sich darin, dass es sowohl Fälle globaler Divergenzen von kategorialer und semantischer Valenz gibt als auch solche, in denen einzelne Dimensionen der jeweils gleichen Valenzebene nicht übereinstimmen (vgl. ebd. 390). Bei den hier zu untersuchen-

den fakultativen Ergänzungen kommt es zu Divergenzen auf gleicher – nämlich kategorialer – Valenzebene. In Sätzen wie in (67) scheinen Merkmals- ohne Realisierungsforderungen vorzuliegen:

(67) Peter sagt, dass er (den Vertrag) unterschreibt. (ebd. 393)

Nach der in der vorliegenden Arbeit vertretenen Valenzauffassung kann die Weglassbarkeit des Objekts in (67) jedoch nicht auf das Fehlen einer syntagmatischen Beziehung der Notwendigkeit im Sinne von „X ist in S für Y *notwendig* gdw. X in S einer Realisierungsforderung in der KR-Valenz von Y unterliegt“ (ebd. 390) zurückgeführt werden. Das Objekt von *unterschreiben* unterliegt der kategorialen Merkmalsforderung ‚/akk‘ und damit notwendigerweise auch einer Realisierungsforderung (vgl. ebd. 393). So „wäre es unlogisch anzunehmen, eine Merkmalsforderung könne ohne Realisierung einer Konstituente, die das Merkmal hat, erfüllt werden“ (ebd.). Entsprechend verletzt (68b) für die kategoriale Valenzforderung ‚/akk‘ das Prinzip der syntaktischen Verarbeitung von Valenzmerkmalen, wonach diese durch eine Schwesterkonstituente gesättigt oder an die Mutterkonstituente transferiert werden müssen:



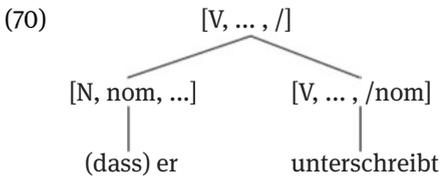
Eine mit diesen Überlegungen kompatible Erklärung für die Weglassbarkeit des valenzgeforderten Objekts in (67) wurde von Jacobs (1994b, 2003) entwickelt. Hiernach liegen bei fakultativen Ergänzungen lexikalische Variantenbildungen hinsichtlich der kategorialen Valenzmerkmale vor. In diesem Sinne liegt der ‚Weglassung einer fakultativen Ergänzung [...] die Wahl einer vom Lexikon bereit-

gestellten reduzierten syntaktischen Valenz (R-Valenz) und einer entsprechend reduzierten syntaktischen Struktur zugrunde“ (Jacobs 1994b: 297).

Entsprechend ist das in (67) dargestellte Verb *unterschreiben* „to be represented as having two lexical variants, namely a non-reduced variant [...] and a reduced variant“ (Engelberg 2002: 373). Es weist somit neben der kategorialen Valenz */nom /akk'*, vgl. (69a), eine weitere, um eine Stelle reduzierte kategoriale Valenz auf, vgl. (69b):

- (69) *unterschreiben*
 a. */nom /akk*
 b. */nom*

Durch den Wegfall der Merkmalsforderung */akk'* in (69b) wird auch die Realisierung eines Akkusativdependens nicht mehr gefordert. Entsprechend erfüllt die in (70) dargestellte Struktur alle zuvor besprochenen Prinzipien.



Wenn *unterschreiben* neben einer zweistelligen auch eine einstellige syntaktische Valenz hat, weist es neben einer zweistelligen auch eine einstellige Bedeutung auf (vgl. Jacobs 1994b: 298). Dabei muss jedoch der Tatsache Rechnung getragen werden, dass „bei Aktivierung der R-Valenz [...] das syntaktisch nicht mehr vorhandene Objekt implizit – d. h. in der Bedeutungsstruktur – durchaus noch präsent ist“ (ebd.). So wird auch in der objektlosen Verwendung des Verbs in (70) ein Objekt mitverstanden in dem Sinne, dass der Vorgang des Unterschreibens nur stattfindet, wenn es etwas Konkretes, z. B. ein Schriftstück, gibt, das unterschrieben wird. Diesen Umstand kann man mit dem unter Punkt 2.3.2.2 angedeuteten Repräsentationsformat impliziter Relate erfassen, „d. h. dadurch, dass in der entsprechenden SR eine Objekt-Position angenommen wird, der keine Position in der KR-Valenz entspricht“ (Jacobs 2003: 393), vgl. (71) für die intransitive Verwendung von *unterschreiben*:

- (71) SR: UNTERSCHREIB (x) (y)

Damit sind abweichend zur syntaktischen Struktur in der „semantischen Repräsentation [...] beides [d. h. sowohl die transitive Voll- als auch die intransitive

Reduktionsvariante, TvdB] zweistellige Verben, so daß die syntaktisch intransitive Variante über ein implizites Argument verfügt“ (Engelberg 1997: 11).

Die Art, wie ein solches implizites Argument interpretiert werden muss, hängt nicht allein von der Verwendungssituation ab, sondern unterliegt grammatischen Restriktionen. So ist schon oft beobachtet worden, dass Komplementweglassung bei machen Verben nur möglich ist, wenn das Objekt-Relat definit, d. h. in der Äußerungssituation bekannt ist. Derartige Forderungen können als Subskript in der semantischen Valenz angezeigt werden:

(72) SR: UNTERSCHREIB (X) (+_{DEFY})

Damit wird nach Ansicht zahlreicher Autoren „die Annahme, in der objektlosen Verwendung [...] liege eine eigene Variante des Verbs⁶⁸ vor, auch semantisch gestützt, denn für explizite Argumente von *unterschreibt* gibt es keine Definitheitsforderung [...]“ (Jacobs 2003: 393; Fußnote ergänzt, TvdB).

Einige Linguisten sehen in solchen Interpretationsbesonderheiten impliziter Argumente sogar den Hauptgrund für eine lexikalische Variantenbildung bei Komplementweglassung (vgl. Engelberg 2002: 373). Ihrer Ansicht nach sind „Verben mit fakultativen Ergänzungen in den objektlosen Verwendungen stets mit spezifischen Bedeutungen verbunden“ (ebd.)⁶⁹. Daher gilt, dass die

reduced variants of verbs are characterized by semantic peculiarities which do not hold for the non-reduced variant. In particular, in most cases the interpretation of an implicit argument underlies restrictions that are stronger than the selectional-restrictions which the transitive variants impose on the respective non-implicit argument. (Engelberg 2002: 373)

Spezialisierte implizite Ergänzungen zeichnen sich dabei „nicht nur durch ihre geringere sortale Variationsbreite [aus, TvdB], sondern auch dadurch, daß sie einer semantisch von der Normalvariante unterschiedenen Verbvariante zugeordnet sind“ (Jacobs 1994b: 302). In diesem Sinne wird für entsprechende Verben davon ausgegangen, dass die unterschiedlichen Valenzvarianten „are represented by different predicate constants [...] each of which imposes particular restrictions upon

68 Hiermit ist nicht die Herausbildung eines neuen Lexikoneintrags im Sinne eines eigenen Lemmas gemeint. Vielmehr liegt hier lexikalische Variantenbildung vor, wobei beide Valenzvarianten – d. h. sowohl die transitive als auch die intransitive – dem gleichen Verb, besser der gleichen Verblesart (s. Kapitel 5 und 6), zuzuordnen sind.

69 Um welche Interpretationsbesonderheiten es sich im Einzelnen handelt, wird in den Kapiteln 5 – mit Blick auf semantische Spezialisierungen impliziter Argumente – und in Kapitel 6 – mit Blick auf die Unterscheidung zwischen definiten und indefiniten Weglassungen – thematisiert.

its arguments“ (Engelberg 2002: 374). Solche Beschränkungen werden i.d.R. als Interpretationsbesonderheiten notiert und in Bedeutungsregeln ausbuchstabiert.

Für das Verb *unterschreiben* können demzufolge die in (73) dargestellten Varianten *unterschreiben* – transitive Verbverwendung – und *unterschreiben_R* – (valenzreduzierte) intransitive Verbverwendung – angenommen werden⁷⁰:

- (73) a. *unterschreiben*
 synVal: /nom^y /akk^x
 semVal: $\lambda x \lambda y$ [UNTERSCHREIB (x) (y)]
- b. *unterschreiben_R*
 synVal: /nom^y
 semVal: λy [UNTERSCHREIB_R (+DEFX) (y)]
 BR: $\forall x \forall y$ [UNTERSCHREIB_R (x) (y) → IN S BEKANNT (x)]

Bei (73b) handelt es sich um die einer Weglassungsoption entsprechende stellenreduzierte Alternativvalenz (R-Valenz). Sie weist ein nicht- λ -gebundenes, damit implizites Argument auf (vgl. Engelberg 2002: 373) und ist im Vergleich zur nicht-stellenreduzierten Valenz derselben Lesart (vgl. (73a)) mit Interpretationsbesonderheiten – hier in Form einer definiten Interpretation des impliziten Arguments – verbunden⁷¹.

⁷⁰ In der Literatur werden die beiden Valenzvarianten häufig durch eine numerische Indizierung voneinander unterschieden (z. B. transitives *unterschreiben* → *unterschreiben₁*; (valenzreduziertes) intransitives *unterschreiben* → *unterschreiben₂*) (vgl. z. B. Engelberg 1997).

Da im weiteren Verlauf der Arbeit jedoch unterschiedliche Verblesarten mit Hilfe arabischer Ziffern voneinander unterschieden werden (vgl. insb. die Darstellungen in Kapitel 5), werden im Folgenden valenzreduzierte Verbverwendungen durch ein indiziertes <R> (= R-Valenz) ausgewiesen. Um die Lesartenabhängigkeit entsprechender Angaben zu erfassen, wird zusätzlich – durch einen Unterstrich abgetrennt – die Lesart, auf die sich die R-Valenz bezieht, angegeben (z. B. *unterschreiben_{s, R}*).

⁷¹ Um die Interpretationsbesonderheiten impliziter Argumente, d. h. den Wechsel der Selektionsrestriktionen von der transitiven zur intransitiven Verbverwendung zu erfassen, wurden verschiedentlich auch pragmatische Erklärungsansätze herangezogen. Danach verweisen intransitive Verbverwendungen immer auf eine Art Standardsituation (vgl. Engelberg 2002: 374).

Die Unzulänglichkeiten pragmatischer Erklärungsansätze zeigen sich nun u. a. darin, dass eine solche Annahme bei vielen Verben gerade nicht zutreffend ist. So wird z. B. intransitiv verwendetes *geben* in einem Satz wie *Sie gab* immer interpretiert im Sinne von *Sie gab den Mitspielern (Spiel-) Karten* (vgl. Jacobs 2003: 393). Ein solcher Satz beschreibt jedoch keine standardisiertere Situation als das Geben in einem Satz wie *Sie gab den Kindern Bonbons* (vgl. Engelberg 2002: 374).

Im Sinne eines pragmatischen Erklärungsansatzes wäre nun zu erwarten, dass in einem komplementlosen Satz mit *geben* eine solche *Bonbon-geben*-Interpretation ebenfalls verfügbar

Die enge semantische Verbindung zwischen den beiden Verbverwendungen kann durch eine Bedeutungsregel wie in (74) erfasst werden (vgl. ebd.):

$$(74) \quad \forall x \forall y [\text{UNTERSCHREIB}_R(x)(y) \rightarrow \text{UNTERSCHREIB}(x)(y)]$$

Nachfolgend wird es vor allem darum gehen, die für implizite Argumente angenommenen und in der Literatur beschriebenen semantischen Spezialisierungen zu beschreiben und kritisch zu reflektieren. Dazu werden in Kapitel 5 umfangreiche Untersuchungen durchgeführt sowie deren Ergebnisse dargestellt. Daran schließen sich in Kapitel 6 Überlegungen an zur Unterscheidung definiter und indefiniter impliziter Argumente.

Im Vordergrund aller Untersuchungen steht dabei die Frage, inwieweit Interpretationsbesonderheiten tatsächlich eine (natürliche) Folge von Komplementweglassungen sind (vgl. Jacobs 1994b; 2003). Möglich wäre auch, sie auf eine schon vor Argumentweglassung bestehende Lesartendifferenzierung zurückzuführen. Bei den einzelnen Verblesarten handelt es sich dann um bedeutungsverschiedene Valenzträger mit alternierenden, je spezifischen Valenzmustern. Eine stellenreduzierte Alternativvalenz wäre dann einer dieser Verblesarten zuzuordnen, der sie im Vergleich mit der nicht-stellenreduzierten Valenz keine Interpretationsbesonderheiten hinzufügt. Vielmehr übernimmt sie die sortalen Eigenheiten der jeweiligen Verblesart, die Weglassung wäre somit sortal-semantisch neutral.

Zur Beantwortung dieser Frage muss zunächst das Verwendungswesenspektrum der hier zu untersuchenden Verben ermittelt werden. Daher schließen sich in Kapitel 3 zunächst Ausführungen zu unterschiedlichen Positionen im Umgang mit Bedeutungsvarianten sprachlicher Ausdrücke an, bevor in Kapitel 4 nach einer Möglichkeit gesucht wird, die verschiedenen Lesarten der hier zu untersuchenden Verben nach objektivierbaren Kriterien zu ermitteln.

ist. Dies ist jedoch nicht der Fall. Eine solche Interpretation ist nicht einmal verfügbar, wenn die Kinder die (anderen) Teilnehmer des Kartenspiels sind und als solche Karten und Süßigkeiten erhalten (vgl. ebd.).

3 Mehrdeutigkeiten sprachlicher Ausdrücke

Untersuchungen zur Mehrdeutigkeit sprachlicher Ausdrücke haben eine lange Tradition. Schon die Stoiker wussten um diese Bedeutungsvielfalt, darum, dass ein einzelner Gedanke auf unterschiedlichen Wegen ausgedrückt werden kann und einzelne Wörter verschiedene Bedeutungen haben (vgl. Ravin/Leacock 2000: 1). Bereitet das Vorliegen unterschiedlicher Verwendungsweisen eines Ausdrucks Sprechern in der alltäglichen Praxis normalerweise keine großen Probleme, ist die lexikalische Ambiguität sprachlicher Ausdrücke aus Sicht von Linguisten mit einer Vielzahl theoretischer und methodischer Fragen verbunden (ebd.), die auch in anderen Fachrichtungen – z. B. der Lexikographie, der Computerlinguistik, der Übersetzungswissenschaft, der Psycholinguistik, der Künstliche-Intelligenz-Forschung, der Spracherwerbsforschung sowie der Sprachdidaktik – diskutiert werden⁷². Für einen kurzen Überblick mit Literaturangaben siehe Clark/Nerlich (2003).

Sprachliche Ausdrücke, die mehr als eine wörtliche Bedeutung haben, werden im Allgemeinen mit dem Terminus Polysemie⁷³ (griech. ‚Vieldeutigkeit‘) charakterisiert (vgl. z. B. Taylor 2003b: 32; Evans 2005: 33). Polysemie gilt i. d. R. „as the normal order of things in natural language“ (Taylor 1993: 151f.). Schlägt man beispielsweise das Verb *stellen* im *Duden – Das große Wörterbuch der deutschen Sprache* (2012⁴) nach, ergibt sich folgendes Verwendungsweisspektrum:

(75) *stellen*

- 1 a sich an einen bestimmten Platz, eine bestimmte Stelle begeben und dort für eine gewisse Zeit stehen bleiben
- b an einen bestimmten Platz, eine bestimmte Stelle bringen und dort für eine gewisse Zeit in stehender Haltung lassen; an einer bestimmten Stelle in stehende Haltung bringen

72 Die aktuelle Polysemieforschung beschäftigt sich mit Fragen wie *Welcher Art sind die unterschiedlichen Bedeutungen der einzelnen Lexeme?, Wie grob- oder feinkörnig müssen die Bedeutungen unterschieden werden?, Wie hängen die unterschiedlichen Bedeutungen zusammen?, Wie lassen sich die unterschiedlichen Verknüpfungen zwischen den Verwendungsweisen ermitteln?* (vgl. Taylor 2003a; Bones 2009). Bei der Sichtung aktueller Arbeiten der Polysemieforschung zeigt sich, dass „the last word on polysemy has not yet been spoken“ (Taylor 2003a: 654).

73 Der moderne Begriff der *Polysemie* geht auf den französischen Semantiker Michel Bréal (1832–1915) zurück. Es ist jedoch zu berücksichtigen, dass – wie oben bereits angedeutet – „the ‚multiplicity of meaning‘, with or without the label „polysemy“, was quite well researched [...] well before Bréal“ (Nerlich 2003: 49). Eine gute Darstellung zur Entwicklung des Polysemiebegriffs findet sich u. a. in Nerlich (2003). Umfassende Darstellungen zum gegenwärtigen Stand der Polysemieforschung finden sich in den Sammelbänden Ravin/Leacock (2000); Cuyckens/Zawada (2001) und Nerlich/Clarke (2003).

- 2 etwas an einen bestimmten Platz, eine bestimmte Stelle bringen, tun [sodass es dort steht]
- 3 (von Fanggeräten) aufstellen
- 4 (von technischen Einrichtungen, Geräten) in die richtige oder gewünschte Stellung, auf den richtigen oder gewünschten Wert o. Ä. bringen, so regulieren, dass sie zweck-, wunschgemäß funktionieren
- 5 dafür sorgen, dass jemand, etwas zur Stelle ist; bereitstellen
- 6 einen bestimmten Zustand vortäuschen
- 7 (von Speisen, Getränken) etwas an einen dafür geeigneten Platz stellen, damit es eine bestimmte Temperatur behält oder bekommt
- 8 zum Stehenbleiben zwingen und dadurch in seine Gewalt bekommen
- 9 a (von jemandem, der gesucht wird, der eine Straftat begangen hat) sich freiwillig zur Polizei o. Ä. begeben, sich dort melden
- b um einer Pflicht nachzukommen, sich bei einer militärischen Dienststelle einfinden, melden
- c einer Herausforderung o. Ä. nicht ausweichen; bereit sein, etwas auszutragen
- 10 sich in bestimmter Weise jemandem, einer Sache gegenüber verhalten; in Bezug auf jemanden, etwas eine bestimmte Position beziehen, Einstellung haben
- 11 jemandem ein bestimmtes Auskommen verschaffen
- 12 (Kaufmannssprache, besonders österreichisch) einen bestimmten Preis haben, eine bestimmte Summe kosten
- 13 (in Bezug auf die Stellungen und Bewegungen der Personen [auf der Bühne]) festlegen; arrangieren
- 14 steif in die Höhe richten, aufstellen
- 15 aufgrund bestimmter Merkmale, Daten o. Ä. erstellen, aufstellen
- 16 in verblasster Bedeutung in Verbindung mit bestimmten Substantiven

Kennzeichnend ist, dass zwischen den einzelnen Bedeutungsvarianten des Verbs *stellen* bestimmte, nicht-triviale Beziehungen bestehen (vgl. Dölling 2005). Entsprechend wird Polysemie normalerweise definiert als „the association of two or more related senses with a single linguistic form“ (Taylor 1995a: 99). Hiervon zu unterscheiden ist die sog. Homonymie (griech. ‚Gleichnamigkeit‘), bei der – vereinfacht ausgedrückt – zwei oder mehr Lexeme mit verschiedenen Bedeutungen zufällig die gleiche Form haben. Polysemie und Homonymie werden also i.d.R. als zwei Arten der lexikalischen Ambiguität aufgefasst, die sich vor allem

hinsichtlich ihrer systematischen Verknüpfung bzw. zufälligen Formgleichheit unterscheiden. Die Grenze zwischen Homonymie und Polysemie ist jedoch nicht immer eindeutig, da bei den verschiedenen Abgrenzungsversuchen auf unterschiedliche Kriterien zurückgegriffen wird – etwa auf die vier Dimensionen

(a) etymological level (historical relatedness), (b) semantic dimension (synchronic relatedness of meaning), (c) grammatical dimension (belonging to the same or to different grammatical classes), and (d) representational dimension (representation by distinct subentries or by distinct main entries). (Behrens 2002: 321)

Weitestgehende Einigkeit in der Polysemieforschung besteht aber darin, dass dem etymologischen und dem semantischen Kriterium besondere Bedeutung zur Unterscheidung von homonymen und polysemen Ausdrücken zukommt. Keller/Kirschbaum (2003) schreiben:

Als Unterscheidungskriterium wird im Allgemeinen das Wissen um die etymologische Verwandtschaft angesehen: Wenn ein Wort zwei systematisch unterschiedene Bedeutungen hat und die eine historisch von der anderen ableitbar ist, und wenn diese Bedeutungsverwandtschaft im allgemeinen Sprachbewusstsein präsent ist, so spricht man von Polysemie. Wenn zwei verschiedene Wörter, die keine (erkennbare) gemeinsame sprachgeschichtliche Herkunft haben, gleich lauten, so liegt Homonymie vor. (ebd. 103)

Als das entscheidende Kennzeichen der Polysemie haben wir oben herausgestellt, dass die Bedeutungsvarianten eines Lexems miteinander verwandt sein müssen. Nicht metaphorisch ausgedrückt: Zwischen den Bedeutungsvarianten muss eine semantische Relation (z. B. metaphorischer, metonymischer und differenzierender Art) bestehen, die intersubjektiv nachvollzogen werden kann. Anders verhält es sich bei der Homonymie: Hier handelt es sich um zwei verschiedene, zufällig gleich lautende Lexeme, deren Bedeutungen eben keine derartige semantische Beziehung aufweisen. (ebd. 108)

Die Anwendung dieser und ähnlicher Kriterien ist jedoch nicht unproblematisch. So führen u. a. die Tatsache, dass für die Untersuchung historischer Sprachzustände nicht immer genügend Belegmaterial vorliegt, um die Zusammenhänge aus diachronischer Sicht zu rekonstruieren, sowie mangelndes Wissen um sprachgeschichtliche Zusammenhänge im allgemeinen Sprachbewusstsein dazu, dass eine scharfe Grenzziehung zwischen homonymen und polysemen Ausdrücken nicht immer erreicht werden kann (vgl. Bons 2009). Darüber hinaus kann eine Überprüfung anhand der zwei Kriterien auch zu unterschiedlichen Ergebnissen führen. Es kommt vor, dass sprachliche Ausdrücke aufgrund nicht mehr nachvollziehbarer Zusammenhänge zwischen den Verwendungsweisen synchron betrachtet als voneinander unabhängige Homonyme gewertet und entsprechend in Wörterbüchern als unterschiedliche Einträge gelistet werden. Ein auf den ersten Blick eindeutiges Beispiel hierfür ist das Wort *Bank*, das einerseits als Bezeichnung für eine Sitzgelegenheit (*Bank₁*), andererseits als Bezeichnung für ein Kreditinstitut (*Bank₂*) verwendet wird. Die Annahme,

dass es sich bei beiden Wörtern um zwei verschiedene und voneinander unabhängige Wörter handelt, scheint durch das unterschiedliche morpho-syntaktische Verhalten von *Bank*₁ und *Bank*₂ – hier das Vorliegen unterschiedlicher Pluralformen *Bänke* vs. *Banken* – bestätigt (vgl. u. a. DUDEN 2012⁴). Diachron betrachtet zeigt sich jedoch, dass durchaus eine etymologische Verwandtschaft zwischen den beiden Wörtern besteht (vgl. Kluge 2002²⁴: 88). So ist

²Bank f. ‚Geschäft für Geldverkehr‘, in seiner Herkunft identisch mit ‚Bank (s. d.) (Ann. Verf. Sitzmöbel für mehrere), das früh in die roman. Sprachen eindringt. Ital. banco m. (Nebenform banca f.), anfangs (wie mhd. wehselbanc) der Tisch der Geldwechsler, wird im 15. Jh. rückentlehnt, wobei die ital. Lautung Bancho, Ban(c)ko lange beibehalten wird. Nach frz. banque f. begegnen im 18. Jh. Pluralformen wie Banques, Banquen, unter deren Einfluß bei Anlehnung an ‚Bank sich die heutige Form und das feminine Genus durchsetzen. Auf frz. Vorbild beruht auch die Verwendung von Bank als ‚Spielbank‘ im Glücksspiel. – Banknote f. Die Prägung engl. banknote (17. Jh.) wird im 18. Jh. ins Dt. übernommen, ältere Bezeichnungen wie Bankbillet, Bankzettel ablösend.⁷⁴ (DWDS_EtyW_Bank; 28.05.2018)

Aufgrund solcher Abgrenzungsschwierigkeiten wurde schon häufiger vorgeschlagen, auf die Unterscheidung zwischen Homonymie und Polysemie zu verzichten (vgl. z. B. Strauß/Zifonun 1985: 220f.; Wichter 1988: 15ff., 91). Mit Verweis auf unstrittige Fälle, sprachübergreifende Vergleiche sowie darauf, „dass die Unterscheidung in hohem Maße der Intuition entspreche, wird jedoch im Allgemeinen dafür plädiert, an der Unterscheidung an sich festzuhalten“ (Bons 2009: 11). Die strikte Dichotomie zwischen Homonymen und Polysemen wird dabei oft zugunsten eines Kontinuums, auf dem Verwendungsweisen mit unterschiedlichen Graden an Distinktheit und Familienähnlichkeit angesiedelt sind, aufgehoben (vgl. Nerlich/Clarke 2003: 10).

Weil hinreichende Kriterien zur Unterscheidung von Homonymie und Polysemie⁷⁵ nicht gefunden werden konnten, verlagerte sich die Diskussion im Rahmen der Polysemieforschung zunehmend auf die methodische Fragestellung, ob sich die vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten eines Ausdrucks auf eine (abstrakte)

⁷⁴ ‚DWDS_EtyW_Bank; 28.05.2018‘ steht hier für die vollständige Angabe „Bank“, In: Pfeifer et al. (1993): Etymologisches Wörterbuch des Deutschen; digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/Bank>>, abgerufen am 28.05.2018. Im Folgenden wird nur noch die entsprechende Kurzform (DWDS_EtyW_[Verb; Abrufdatum]) verwendet.

⁷⁵ Darüber hinaus merkt Taylor (2003a: 645) zu Recht an, dass eine „speaker’s metalinguistic awareness of whether two senses of a word are related or not most likely has no consequences at all for the way the person uses the word. It is sufficient simply that the speaker has learned the appropriate facts of usage.“

Grundbedeutung zurückführen lassen oder ob man besser mehrere eigenständige ggf. miteinander verknüpfte Verwendungsweisen annehmen sollte.

3.1 Bedeutungsvarianten als Ausdruck von Polysemie

In der methodischen Debatte werden zentrale Fragen, u. a. bezüglich der Einheit der Bedeutung sowie der Frage nach dem Gegenstand der Semantik in Abgrenzung zur Pragmatik, aus verschiedenen bedeutungstheoretischen Perspektiven betrachtet. So hat aus Sicht eines Strukturalisten, der das

one form, one meaning“-Prinzip [...] vertritt, [...] die Diskussion unter Umständen andere Schwerpunkte als aus Sicht eines Kognitivisten, dem es um die Frage nach der mentalen Repräsentation von Bedeutung geht, oder aus der Sicht eines Handlungstheoretikers, für den der tatsächliche Gebrauch eines Ausdrucks Ausgangspunkt ist. (Bons 2009: 16)

Die in dieser Diskussion vertretenen Positionen werden in der Literatur als (i) *monosemic approach* (auch: *single-meaning-approach*), (ii) *homonymic approach* und (iii) *polysemic approach* bezeichnet (vgl. Lewandowska-Tomaszczyk 2007). Vertreter des *monosemic approach* (z. B. Bierwisch 1983; Lang 1993; Pustejovsky 1995; Pohl 2010) gehen davon aus, „dass die Bedeutungsvarianten eines mehrdeutigen Ausdrucks auf eine einheitliche unterspezifizierte Kernbedeutung zurückgeführt werden“ können⁷⁶ (Pohl 2010: 173). „Erst wenn diese unterspezifizierte Grundbedeutung mithilfe konzeptuellen Wissens weiter spezifiziert bzw. semantisch angereichert ist, gelangt man über mehrere Schritte zu einer Kontext- oder Äußerungsbedeutung.“ (ebd.) Im Rahmen der Monosemie- oder Kernbedeutungshypothese⁷⁷ lassen sich also die unterschiedlichen Lesarten eines „Verbs –

⁷⁶ Der Versuch, Polysemie tendenziell auf Monosemie zu reduzieren, gewinnt seit der Einführung der formalen Pragmatik – und hier vor allem seit der Entwicklung der Implikaturtheorie von Grice (1969) – zunehmend an Bedeutung.

⁷⁷ Bei der Frage, ob es sich bei den verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten eines sprachlichen Ausdrucks um Variationen eines monosemen Ausdrucks (Monosemie) oder um mehrere eigenständige, u. U. miteinander verwandte Verwendungsweisen (Polysemie) handelt, wird häufig auch auf den Begriff der *Vagheit* zurückgegriffen. Während mit dem Begriff der *Monosemie* hervorgehoben wird, dass für einen sprachlichen Ausdruck mehrere Verwendungsweisen angenommen werden, wird mit dem Begriff der *Vagheit* (auch: *lack of specification* bzw. *Unterspezifikation*) verwendet (vgl. u. a. Kempson 1977; Dölling 2005) stärker betont, dass beim Gebrauch dieser Verwendungsweisen einzelne Aspekte offen bleiben (vgl. Bons 2009: 13).

Daneben wird der Begriff der *Vagheit* auch im Zusammenhang mit Konzepten verwendet, „die Merkmale beinhalten, deren Wert auf einer kontinuierlichen Skala oder in einem kontinuierlichen Bereich variieren kann“ (Löbner 2015²: 56). Danach sind z. B. Farbwörter wie *grün*

ausgehend von einer einheitlichen, schematischen Basisbedeutung – als Resultat seiner konzeptuellen Differenzierung im Kontext“ (Dölling 2005: 177) erfassen, wobei die Festlegung auf eine Bedeutungsvariante erst durch die Einbettung des semantisch unterspezifizierten Verbs in einen sprachlichen und pragmatischen Kontext erfolgt. Polysemie ist demnach „a consequence of alternative conceptual interpretations of a unitary semantic representation“ (Taylor 1995b: 3). Durch die Trennung semantischer und konzeptueller Prinzipien soll die Gefahr einer „Polysemie-Inflation“ (Herweg 1988: 55) vermieden und somit eine größtmögliche Ökonomie des mentalen Lexikons angestrebt werden.

Die extreme Gegenposition hierzu bildet der sog. *homonymic approach*. Vertreter der Homonymie-Hypothese (vgl. Kempson 1977) versuchen, „alle nur denkbaren Varianten, sei es nun, daß sie sich in semantischer oder syntaktischer Hinsicht unterscheiden, als einzelne Bedeutungen aufzuführen und somit polysemie Lexeme im Prinzip wie Homonyme zu behandeln“ (Chur 1996: 15). Die einzelnen Verwendungsweisen der Lexeme bilden nach dieser Auffassung „simply a bizarre accident with each meaning being completely unrelated to each other“ (Evans 2004: 87). Entsprechend müssen die Bedeutungen einzeln und voneinander unabhängig gelernt und von den jeweiligen Sprechern und Hörern in der konkreten Verwendungssituation aus den gelernten Varianten ausgewählt werden.

Keine der beiden Extrempositionen, weder der *monosemic approach* noch der *homonymic approach*, kann aus empirischer Sicht jedoch überzeugen⁷⁸. Es ist beispielsweise fraglich, ob für alle sprachlichen Ausdrücke im Sinne des *monosemic approach* eine minimale Grundbedeutung gefunden werden kann, von der sich

„vage, insoweit es in der Schwebe bleibt, wie weit ein Ding auf dem Spektrum nach unten – in Richtung Gelb – und wie weit es nach oben – in Richtung Blau – liegen und immer noch als grün gelten kann“ (Quine 1960: 223).

Vor dem Hintergrund, dass mit dem Terminus *Vagheit* auf sehr unterschiedliche Phänomene referiert wird, wird nachfolgend auf diesen Begriff verzichtet und stattdessen einzig auf den Begriff der Monosemie zurückgegriffen.

78 Zunehmend werden in die Diskussion, ob sich die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten eines Ausdrucks auf eine (abstrakte) Grundbedeutung zurückführen lassen oder ob man besser mehrere eigenständige ggf. miteinander verknüpfte Verwendungsweisen annehmen sollte, auch psycholinguistische und psychologische Studien einbezogen. Der interessierte Leser sei hier u. a. auf die Untersuchungen von Sandra/Rice (1995) und Rice (1999) verwiesen. Die in Bons (2009) dargestellten, z. T. gegensätzlichen Ergebnisse einiger Studien zeigen jedoch, dass der Versuch, auf der Basis psycholinguistischer Experimente Aussagen zu möglichen mentalen Konzepten o. Ä. machen zu wollen, mit Vorsicht zu genießen ist, „was sowohl dagegen spricht, Zusammenhänge zwischen kognitiven Strukturen und semantischen Strukturen uneingeschränkt zu postulieren, als auch dagegen, sie voreilig zu bestreiten“ (ebd. 22).

alle weiteren Verwendungsweisen des Lexems ableiten lassen. Ein Beispiel hierfür liefert Taylor (1995b: 14f.); anhand des Verbs *to leave* zeigt er, dass die Bedeutungen sprachlicher Ausdrücke häufig so verschieden sind, dass die Bestimmung einer zugrundeliegenden abstrakten Grundbedeutung, für die über den (sprachlichen) Kontext alle notwendigen semantischen Spezifikationen gegeben werden können, schwierig ist (vgl. Evans 2004: 89). Darüber hinaus müsste, um alle möglichen Verwendungsweisen eines Ausdrucks erfassen zu können, die anzunehmende Minimalbedeutung der meisten sprachlichen Ausdrücke so abstrakt sein, dass der Unterschied zu anderen Ausdrücken mit ähnlichen Verwendungsweisen z. T. verdeckt würde. Egg (1994) verweist in diesem Zusammenhang auf das Verb *to consider*, dessen Grundbedeutung *kognitive Aktivität eines Menschen, deren Objekt eine Information ist* auch die Grundbedeutung der Verben *to think* oder *to reflect* sein könnte (vgl. ebd. 10). Ebenfalls problematisch ist die Annahme, dass sich die unterschiedlichen Lesarten eines sprachlichen Ausdrucks – basierend auf einer einheitlichen, abstrakten Basisbedeutung – ausschließlich als Resultat seiner konzeptuellen Differenzierung im Kontext ergeben (vgl. Dölling 2005). Das Beispiel in (76) zeigt, dass die Bedeutung des Satzes – bei gleichbleibendem (sprachlichem) Kontext – ausschließlich durch den Austausch der Präposition verändert wird:

- (76) a. John ran up the stairs. (nach Evans 2004: 89)
 b. John ran down the stairs. (ebd.)

Beispiele wie diese zeigen, dass

while context is clearly important in meaning-construction and interpretation, at least some of the meanings associated with words must derive from particular lexical concepts being paired in semantic memory with particular lexical forms. Put another way, some of the meaning derived from a particular utterance must be associated with words, as must be the case in examples such as ((76), TvdB) [...], in which a different meaning results when a particular lexical item is swiched, in this case *up* for *down*. (Evans 2004: 89)

Eine weitere Schwierigkeit der Monosemie-Hypothese besteht darin, dass die Kenntnis einer abstrakten Minimalbedeutung im Sinne des *monosemic approach* häufig nicht ausreicht, um einen sprachlichen Ausdruck in konkreten Kommunikationssituationen richtig zu verwenden bzw. zu verstehen. Es erscheint unwahrscheinlich, dass die – im Sinne des *monosemic approach* nicht im mentalen Lexikon gespeicherten (vgl. Taylor 1995b: 13) – Bedeutungsvarianten eines Lexems in der jeweiligen Kommunikationssituation ad hoc und immer wieder neu aus einer abstrakten Grundbedeutung abgeleitet werden müssen. Vielmehr ist es wahrscheinlicher, dass man die Bedeutungen eines sprachlichen Ausdrucks nach

und nach lernt, indem man seine Gebrauchsweisen verinnerlicht⁷⁹ (vgl. u. a. Fritz 1995: 95; Gloning 1996: 208f.). Des Weiteren stellen sich die Fragen, wie bei der Annahme einer abstrakten Basisbedeutung die historisch unterschiedlichen Verwendungsspektren eines Ausdrucks zu erfassen sind (vgl. Taylor 1995b: 21f.) und warum bei Übernahme eines fremdsprachlichen Ausdrucks häufig nur einzelne Verwendungsweisen aufgenommen werden (vgl. ebd. 22).

Doch nicht nur die Monosemie-, sondern auch die Homonymie-Hypothese ist mit zahlreichen Problemen verbunden. So nimmt der *homonymic approach* für jede Verwendungsweise eines sprachlichen Ausdrucks einen eigenen Eintrag im mentalen Lexikon an, wobei keinerlei Verbindungen zwischen den unterschiedlichen Verwendungsweisen bestehen. Diese Annahme wird jedoch durch die zahlreichen Untersuchungen, die eine hochstrukturierte Organisation des mentalen Lexikons nachweisen (vgl. u. a. Quillian 1968; Baayen 2007; Aitchinson 2012⁴), widerlegt. Eine strikte Trennung der Verwendungsweisen spricht darüber hinaus auch gegen die zahlreichen Befunde der diachronischen und synchronischen Sprachforschung, wonach der *homonymic approach* keine Rückschlüsse darauf zulässt, warum sprachliche Ausdrücke eher mit neuen, unterschiedlichen Bedeutungen verknüpft werden, als dass sich eine neue phonologische Form ausgebildet (vgl. Evans 2004: 88).

Da beide Extrempositionen mit Schwierigkeiten verbunden sind, werden in dieser Arbeit die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten eines sprachlichen Ausdrucks weder auf eine Ursprungsbedeutung bzw. eine relativ abstrakte Bedeutungsrepräsentation zurückgeführt, von der Varianten konversationell abgeleitet werden müssen (*monosemic approach*), noch wird davon ausgegangen, dass die einzelnen Verwendungsweisen völlig unabhängig voneinander repräsentiert werden (*homonymic approach*). Stattdessen wird hier im Sinne des *polysemic approach* (vgl. u. a. Cuyckens/Zawada 2001; Evans 2004; Evans 2005) die Auffassung vertreten, dass eine linguistische Form mit einer Vielzahl unterschiedlicher, aber miteinander verwandter Bedeutungen verbunden ist (vgl. Evans 2005: 33). Zwar fühle ich mich keinem der in diesem Zusammenhang diskutierten Ansätze im Detail verpflichtet, teile jedoch die Meinung, dass die einzelnen Verwendungsmöglichkeiten damit nicht isoliert nebeneinander stehen, sondern zumindest einige von ihnen miteinander verknüpft sind bzw. gewisse Verwandtschaften zwischen einander ausweisen (vgl. Tyler/Evans 2003: 7). So ist davon

⁷⁹ Das bedeutet natürlich nicht, dass alle möglichen Bedeutungen eines Ausdrucks auch tatsächlich im mentalen Lexikon gespeichert sind. Vielmehr gilt, dass „at least some of the senses could be generated on-line, in accordance with general principles of meaning extension“ (Taylor 2003a: 642).

auszugehen, dass das Lexikon keine unsystematische Ansammlung unverbundener Lexeme ist; vielmehr zeichnet es sich durch eine hohe Systematik und Produktivität aus (vgl. Evans 2005: 34). Mit dieser Annahme ist allerdings nicht die Bedingung verbunden, dass

grundsätzlich alle Verwendungsweisen miteinander verknüpft sind oder dass es eine „Kern“-Verwendungsweise bzw. eine übergeordnete allgemeine Verwendungsweise geben muss, von der alle Verwendungsweisen abgeleitet werden können. (Bons 2009: 9)

Vielmehr können die Verwendungsspektren polysemer Ausdrücke auch familienähnliche Strukturen im Sinne Wittgensteins (2001) aufweisen. Das Konzept der Familienähnlichkeit⁸⁰ geht von der Annahme aus,

dass eine Familie aus mehreren Mitgliedern besteht, von denen jedes Mitglied Ähnlichkeitsbeziehungen zu mehreren anderen Mitgliedern derselben Familie unterhält, aber nicht notwendigerweise zu allen anderen Mitgliedern der Familie. Außerdem existiert kein einzelnes Merkmal, das allen Mitgliedern einer Familie gemeinsam sein muss.

(Proost/Winkler 2015: 8f.)

Die Idee, dass sprachliche Ausdrücke – hier Verben – verschiedene Verwendungsarten aufweisen, die durch Familienähnlichkeiten miteinander verbunden und möglicherweise um einen Prototypen gruppiert sind (vgl. Cuyckens/Zawada 2001: xiii), ist für die nachfolgenden Überlegungen insofern von Bedeutung, als meiner Auffassung nach der „Valenzgrundsatz, dass das Verb Zahl und Art der Ergänzungen bestimmt, [...] nur aufrecht zu erhalten [ist, TvdB], wenn von Verblesarten ausgegangen wird“ (Ágel/Fischer 2010: 266). Will man also Aussagen zu den in F1 und F2 formulierten Forschungsfragen treffen, müssen zunächst die unterschiedlichen Verwendungsweisen der Verben ermittelt werden⁸¹. Detaillierte Überlegungen dazu, wie sich die einzelnen Verwendungsweisen der hier

80 Das Konzept der Familienähnlichkeit lässt sich auf unterschiedliche Bereiche der semantischen Untersuchung anwenden, „u. a. auf die Verwendungen eines Ausdrucks, die einander ggf. familienähnlich sind und die man bei einer größeren Ähnlichkeit vermutlich eher zu einer Gruppe zusammenfassen wird, und auf die Verwendungsweisen eines Ausdrucks, deren Familienähnlichkeiten die semantische Struktur des Verwendungsspektrums konstituieren können“ (Bons 2009: 138).

81 Wenn auch im Folgenden im Sinne der Polysemie-Hypothese davon ausgegangen wird, dass es sich bei den verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten eines sprachlichen Ausdrucks um mehrere eigenständige, miteinander verwandte Verwendungsweisen handelt, bedeutet das nicht, dass grundsätzlich „keine Unterscheidung von konversationellen Verwendungen und konventionellen Verwendungsweisen gemacht würde“ (Bons 2009: 23). So werden etwa rein okasionelle Verwendungen keineswegs als eigenständige Verwendungsweisen, die im Lexikon zu erfassen sind, betrachtet.

untersuchten Verben nach möglichst objektivierbaren Kriterien ermitteln lassen, finden sich in Kapitel 4; konkrete einzelverbbezogene Umsetzungen dieser Methoden folgen in Kapitel 5.

3.2 Bedeutungsvarianten und Valenz

Bereits in frühen Arbeiten zur Valenz im Allgemeinen sowie zur Argumentweglassung im Speziellen finden sich wiederholt Aussagen, nach denen es sinnvoll sei, z. B. im Zusammenhang mit der hier zu untersuchenden Komplementweglassung „lieber von polysemen Verben oder Bedeutungsvarianten eines Verbs mit unterschiedlichen Valenzstrukturen“ zu sprechen (Breindl 1989: 18) – insbesondere dann, wenn wie in den nachfolgenden Beispielen „fehlende Ergänzungbarkeit zur „vollen“ Valenz der a-Strukturen in den b-, c- und d-Fällen“ (ebd.) vorliegt:

- (77) a. Ein Hund ist in die Schlucht gefallen! (ebd.; Hervorhebung getilgt, TvdB)
 b. Hongkongbank-Aktien weiter gefallen! (ebd.)
 c. Unser Vater ist bei El-Alamein gefallen! (ebd.)
 d. Die Entscheidung ist gefallen! (ebd.)
- (78) a. Hänchen geht in die Schwimmschule. (ebd.; Hervorhebung id.)
 b. Geht die Uhr noch? (ebd.)
 c. Wie geht's? – Danke, es geht. (ebd.)

Eine konsequente Umsetzung der geforderten Lesartendifferenzierung fand jedoch in der Literatur häufig nicht oder nur unzureichend statt. Stattdessen liegen bis heute Darstellungen, in denen von einer einfachen Interpretation im Sinne von ‚1 Verb = 1 Valenzträger‘ ausgegangen wird, vor⁸².

Ein solches Vorgehen führt m. E. regelmäßig zu verzerrten Valenzangaben. Darüber hinaus kommt es dadurch besonders vor dem Hintergrund der im Rahmen dieser Arbeit zu untersuchenden Forschungsfragen immer wieder zu unscharfen und nicht überzeugenden Aussagen zur Argumentweglassung im Allgemeinen sowie möglichen semantischen Konsequenzen im Speziellen. In der Forschungsliteratur wird etwa das Verb *akzeptieren* als Beispiel einer

⁸² Erkennbar wird dies m. E. daran, dass die Autoren eine explizite Lesartendifferenzierung nicht vornehmen. Stattdessen verwenden sie Formulierungen, die eine Gleichsetzung von ‚1 Verb = 1 Valenzträger‘ suggerieren. Aussagen wie die folgenden belegen dies: „die semantische Valenz von *einwilligen*“ (Jacobs 1994b: 300) oder „Sie setzt aber voraus, dass das Lexikon dem Verb *unterschreibt* neben [...]“ (Jacobs 2003: 393).

sortal spezifischen Interpretation impliziter Argumente angeführt. Nach Jacobs (1994b: 302) erweist sich das implizite direkte Objekt der valenzreduzierten Variante von *akzeptieren* dabei insofern als spezialisiert, als es „auf eine enger begrenzte Sorte von Referenten festgelegt [...] [ist, TvdB] als entsprechende Ergänzungen der Normalvariante des [...] Valenzträgers“. In diesem Sinne kann nach Aussage des Autors ein valenzreduzierter Satz wie *Er hat akzeptiert* nicht als *Er hat seine Mitmenschen/seine Behinderung akzeptiert* verstanden werden. Auch Engelberg weist auf diese Beobachtung hin, indem er schreibt, dass für das Verb *akzeptieren* „die Interpretationsbeschränkungen für implizite Argumente strenger sind als die entsprechenden Selektionsrestriktionen für die expliziten Argumente der transitiven Verbvariante“ (Engelberg 2003: 64). Transitives *akzeptieren* referiere auf Vorschläge, Pläne, Angebote, Situationen, Schicksale und Krankheiten, wohingegen in der intransitiven Variante des Verbs nur noch Vorschläge, Pläne und Angebote, nicht aber Situationen, Schicksale und Krankheiten interpretativ verfügbar seien (vgl. ebd.). Entsprechende Beispiele scheinen die Annahmen von Jacobs und Engelberg zu bestätigen; so ist Argumentweglassung in (79a) – mit Bezug auf einen konkreten Vorschlag – problemlos möglich, wohingegen sie in (79b) – mit Bezug auf ein persönliches Schicksal – ausgeschlossen ist:

- (79) a. Von dem Vorschlag, dem ganzen Haufen erschöpfter Lexikographen doch mal einen Forschungsaufenthalt auf Kreta zu finanzieren, war Wolf begeistert, und er akzeptierte sofort/und er akzeptierte den Vorschlag sofort. (nach Engelberg 2003: 64)
- b. Nun war es also Wolfs Schicksal, sein halbes Leben mit einem Haufen manischer lexikographischer Zettelschreiber zu verbringen, *aber er akzeptierte sofort/aber er akzeptierte dieses Schicksal sofort. (ebd.)

Vor dem Hintergrund, dass sich die Objekt-NP von *akzeptieren* in der valenzreduzierten intransitive Verwendung im Unterschied zur transitiven Verwendung nur auf Vorschläge, Pläne oder ähnliche Referente beziehen kann (vgl. Engelberg 2002: 373f.), gehen Jacobs und Engelberg davon aus, dass das Verb zwei mit spezifischen Restriktionen für ihre jeweiligen – expliziten bzw. impliziten – Komplemente verbundene Varianten aufweist (vgl. ebd. 374). Die enge semantische Verbindung der beiden Valenzvarianten kann ihrer Auffassung nach durch ein Bedeutungspostulat (80c) erfasst werden (vgl. ebd. 373):

- (80) a. *akzeptieren*
 SynVal: /nom^y /akk^x
 SemVal: λxλy [AKZEPTIER (x) (y)]

- b. *akzeptieren_R*
 SynVal: /nom^y
 SemVal: λy [AKZEPTIER_R (x) (y)]
 c. BR: $\forall x \forall y$ [AKZEPTIER_R (x) (y) \rightarrow AKZEPTIER (x) (y)]

Inwieweit es sich bei den hier beschriebenen Interpretationsbesonderheiten der impliziten Argumente von *akzeptieren* jedoch tatsächlich um aus Argumentweglassung resultierende semantische Spezifizierungen handelt, ist m. E. fraglich. Winkler (2009: 4) weist darauf hin, dass das Verb zwei unterschiedliche Lesarten aufweist, und zwar *akzeptieren₁* im Sinne von *zustimmen* und *akzeptieren₂* im Sinne von *hinnehmen*. Die in Kapitel 4 dargestellten Methoden zur Lesartendifferenzierung sowie die in Kapitel 5.1.2.1 durchgeführten Einzelverbuntersuchungen zu *akzeptieren* werden zeigen, dass tatsächlich beide *akzeptieren*-Lesarten – neben weiteren, von Winkler nicht angegebenen Verwendungsweisen – anzunehmen sind. Die Unterschiede der einzelnen Verwendungsweisen manifestieren sich dabei in den je spezifischen semantischen und syntaktischen Valenzrahmen. Die Verblesarten *akzeptieren₁* und *akzeptieren₂* unterscheiden sich vor allem auf der semantischen Ebene⁸³: Während *akzeptieren₁* aufgrund der darin enthaltenen Implikation einer bewussten Einflussnahme, Entscheidung oder Wahlmöglichkeit dessen, womit man sich einverstanden erklärt, als Objekte nur solche zulässt, die bewusst angenommen oder abgelehnt werden können – etwa Vorschläge, (Gesetzes-)Entwürfe, Angebote usw. – können bei *akzeptieren₂* aufgrund der fehlenden Möglichkeit einer bewussten Einflussnahme als potenzielle Argumente nur Objekte verwendet werden, die gerade nicht beeinflussbar sind – z. B. eine Behinderung, eine Krankheit, eine Entscheidung oder ein Urteil.

Zudem zeichnen sich beide *akzeptieren*-Lesarten durch unterschiedliche Weglassungsbedingungen aus: Während *akzeptieren₁* Komplementweglassung problemlos erlaubt und damit die in (81b) dargestellte R-Valenz anzunehmen ist, ist sie bei *akzeptieren₂* (82) ausgeschlossen:

- (81) a. *akzeptieren₁*
 i.S.v. *zustimmen*
 SynVal: /nom^y /akk^x
 SemVal: $\lambda x \lambda y$ [AKZEPTIER₁ (x) (y)]
 BR1: $\forall x \forall y$ [AKZEPTIER₁ (x) (y) \rightarrow EINVERSTANDEN (x) (y)]
 BR2: $\forall x \forall y$ [AKZEPTIER₁ (x) (y) \rightarrow +ENTSCHEIDUNGSOFFEN (x)]

⁸³ Auf der syntaktischen Ebene verhaltenen sich beide Verbverwendungen zunächst gleich; beide weisen die syntaktische Valenz /nom/akk auf.

b. *akzeptieren*_{1,R}SynVal: /nom^ySemVal: λy [AKZEPTIER_{1,R}(x)(y)]BR1: $\forall x \forall y$ [AKZEPTIER_{1,R}(x)(y) → IN S BEKANNT(x)]BR2: $\forall x \forall y$ [AKZEPTIER_{1,R}(x)(y) → AKZEPTIER₁(x)(y)](82) *akzeptieren*₂i.S.v. *hinnehmen*SynVal: /nom^y /akk^xSemVal: $\lambda x \lambda y$ [AKZEPTIER₂(x)(y)]BR1: $\forall x \forall y$ [AKZEPTIER₂(x)(y) → HINNEHMEN(x)(y)]BR2: $\forall x \forall y$ [AKZEPTIER₂(x)(y) → -ENTSCHEIDUNGSOFFEN(x)]

Diesen Annahmen folgend, lassen sich die in (79) beobachteten Weglassungsunterschiede ohne Schwierigkeiten den beiden hier dargestellten *akzeptieren*-Lesarten zuweisen: In (79a) bezieht sich *akzeptieren* auf einen entscheidungsoffenen Vorschlag und ist damit *akzeptieren*₁ im Sinne von *zustimmen* zuzuordnen. Auf diese Weise interpretiert lässt *akzeptieren* Argumentweglassung problemlos zu. In (79b) rekurriert *akzeptieren* hingegen auf ein nicht beeinflussbares Schicksal. Entsprechend ist es als *akzeptieren*₂ im Sinne von *hinnehmen* anzusehen; Argumentweglassung ist entsprechend ausgeschlossen.

Bei den beobachtbaren und in der Literatur beschriebenen semantischen Effekten impliziter Argumente handelt es sich demnach nicht um Interpretationsbesonderheiten stellenreduzierter Alternativvalenzen im Vergleich zu den nicht-stellenreduzierten Valenzen derselben Lesarten. Vielmehr sind die stellenreduzierten Alternativvalenzen einer von mehreren Lesarten (hier *akzeptieren*₁) zuzuordnen, von denen sie die sortalen Besonderheiten übernehmen.

Überlegungen wie diese machen m. E. deutlich, dass die bislang angenommene und immer wieder praktizierte einfache Gleichsetzung ‚1 Valenzträger = 1 Verb‘ nicht aufgeht. Mit Blick auf die in F2 formulierte Frage wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit davon ausgegangen, dass die meisten Verben eine Vielzahl unterschiedlicher Lesarten aufweisen. Es zeigt sich, dass „in der Regel jede Lesart eines Verbs in einem eigenen Spektrum von Argumentstrukturmustern auftritt, und nicht jedes Argumentstrukturmuster auch mit jeder Lesart eines Verbs möglich ist“ (Winkler 2009: 4).

Zur Darstellung eines polysemen Ausdrucks wird im Folgenden auf die Strategie der „lexikalischen Spezifikation“ (vgl. Dölling 2005: 174) zurückgegriffen. Unter lexikalischer Spezifikation versteht man „die Menge der linguistischen Informationen, die mit einem Lexikoneintrag gekoppelt sind“ (Bahns 1997: 169). Entsprechend definiert die „mit einem lexikalischen Zugriffselement verbundene Spezifikation

[...] die linguistischen Aspekte eines Lexikoneintrags“ (Handtke 1997²: 92). Hierzu gehören neben phonologischen Merkmalen (*Phonemstruktur, Silben- und Akzentstruktur, Intonationsmuster*) und morphologischen Eigenschaften (*Flexionsmuster, Derivations- und Kompositionsschemata*) vor allem auch syntaktische Informationen (*Argumentstruktur, syntaktische Idiosynkrasien*) und semantisch/ konzeptionelle Aspekte (*Bedeutung, semantische Relationen*) (vgl. ebd. 93). Für die nachfolgenden Überlegungen spielen vor allem die syntaktischen und konzeptionellen Spezifikationen eines Lexikoneintrags eine herausragende Rolle. So unterscheiden sich die verschiedenen Lesarten eines Verbs, „zum einen durch die Anzahl der alternativen syntaktischen Subkategorisierungen des Verbs und zum anderen durch die der alternativen sortalen Restriktionen für seine Argumente“ (Dölling 2005: 174). Die spezifischen syntaktischen und semantischen Forderungen und Restriktionen der einzelnen Verbverwendungen werden im Sinne des hier vertretenen multidimensionalen Valenzkonzepts mit Hilfe der syntaktischen und semantischen Valenz angegeben. Der Lexikoneintrag einer jeden Verblesart besteht aus mindestens zwei Angaben, wobei SynVal die syntaktische Subkategorisierung spezifiziert und damit die Komplementstruktur der Verblesart festlegt, während SemVal die Argumentstruktur der Verblesart angibt und über eine Menge von Bedeutungspostulaten die Vorkommensbeschränkungen der jeweiligen Argumente (Selektionsrestriktionen) spezifiziert. Ausführliche Überlegungen hierzu finden sich in Kapitel 2.

Zusätzlich wird die Bedeutung der angenommenen Verblesarten mit Hilfe von Bedeutungsparaphrasen⁸⁴ (im Folgenden auch BP) angegeben; „by means of another word, or group of words, whose meaning is supposedly synonymous with the meaning being defined, or in the form of a description of the kind of things the word can be used to refer to“ (Taylor 2003a: 641) wird versucht, die Bedeutung der Lesart zu umschreiben. So können die vom Verb eröffneten Stellen, die bedeutungskonstitutiv für die betreffende Verblesart sind, sichtbar gemacht werden (vgl. Primus 2015: 79). Es wird in Kauf genommen, dass die Paraphrasemethode mit zahlreichen Schwierigkeiten⁸⁵ verbunden ist – vgl. etwa das Problem, dass Bedeutungsparaphrasen häufig nur dann verstanden werden können, wenn bereits auf Weltwissen basierende Vorstellungen zu der beschriebenen Lesart und ihren Verwendungsmöglichkeiten existieren und die zur Paraphrase herangezogenen Ausdrücke i. d. R. selbst wieder polysem sind.

84 Andere, hier nicht weiter berücksichtigte Möglichkeiten zur Bedeutungsfestlegung sind framebasierte Ansätze (vgl. z. B. Martin (2001)) sowie piktographische Repräsentationen (vgl. u. a. Huumo (2001)).

85 Diese Schwierigkeiten werden in Miller/Leacock (2001) ausführlich dargestellt.

Exemplarisch sei dies hier an drei der in (75) dargestellten *stellen*-Lesarten – im Einzelnen *stellen*₂, *stellen*₅ und *stellen*₈ – verdeutlicht⁸⁶:

(83) *stellen*₂

BP:	jemand/etwas stellt etwas an einen bestimmten Platz, bringt es an eine bestimmte Stelle (vgl. DUDEN 2012 ⁴ _stellen)
Bsp.:	Rudolf hat ein Glas auf den Tisch gestellt. (TvdB)
SynVal:	/nom ^z /akk ^y /Ø ^x
SemVal:	$\lambda x \lambda y \lambda z$ [STELL ₂ (x)(y)(z)]
BR:	$\forall x \forall y \forall z$ [STELL ₂ (x)(y)(z) \rightarrow dirORT(x) & KONKRET(y) & BELEBT(z)]

(84) *stellen*₅

BP:	jemand/etwas sorgt dafür, dass jemand/etwas zur Stelle ist; bereitstellen (vgl. DUDEN 2012 ⁴ _stellen)
Bsp.:	Die Universität hat die Räume gestellt. (TvdB)
SynVal:	/nom ^y /akk ^x
SemVal:	$\lambda x \lambda y$ [STELL ₅ (x)(y)]
BR:	$\forall x \forall y$ [STELL ₅ (x)(y) \rightarrow KONKRET(x) & PERSON(y) V INSTITUTION(y)]

(85) *stellen*₈

BP:	jemand/etwas zwingt jemanden/etwas zum Stehenbleiben und bekommt ihn/es dadurch in seine Gewalt (vgl. DUDEN 2012 ⁴ _stellen)
Bsp.:	Die Polizei hat den Dieb gestellt. (TvdB)
SynVal:	/nom ^y /akk ^x
SemVal:	$\lambda y \lambda x$ [STELL ₈ (x)(y)]
BR:	$\forall x \forall y$ [STELL ₈ (x)(y) \rightarrow PERSON(x) V TIER(x) V FAHRZEUG(x) & PERSON(y) V INSTITUTION(y) V TIER(y)]

Die Darstellungen in (83) bis (85) veranschaulichen, dass die einzelnen Bedeutungsvarianten der Verben mit je spezifischen Valenzrahmen verbunden sind. Die Unterschiede manifestieren sich dabei sowohl auf der syntaktischen – etwa

⁸⁶ Eine exakte Beschreibung der Semantik der Aktanten sowie exakte Semanalysen der Valenzträger sind in der vorliegenden Arbeit nicht zu leisten. Entsprechend stellen die hier und nachfolgend dargestellten Strukturen nur mögliche Auszüge aus den semantischen Valenzen der Verblesarten dar.

durch abweichende Realisierungs- und Merkmalsforderungen – als auch auf der semantischen Ebene – z. B. durch divergierende Selektionsrestriktionen.

Der Bedeutungsparaphrase⁸⁷ in (83) ist zu entnehmen, dass das Verb *stellen*₂ die Realisierung von drei Verbbegleitern fordert. Dieser Anspruch geht einher mit spezifischen Merkmalsforderungen für die einzelnen Argumente; so muss das erste Dependens im Nominativ und das zweite im Akkusativ realisiert werden. Der dritten Ergänzung werden dagegen keine Forderungen bezüglich ihrer Form auferlegt (angezeigt durch das KR-Valenzmerkmal /Ø), vgl. *Rudolf hat ein Glas auf den Tisch/neben das Sofa/unter den Schrank gestellt*. Dass dennoch nicht beliebige Ausdrücke die entsprechende Valenzstelle füllen können, folgt aus dem in der semantischen Valenz enthaltenen Postulat, wonach es sich bei einer möglichen Ergänzung um ein Prädikat handeln muss, das den Zielort des *stellen*-Vorgangs näher beschreibt. Ebenfalls aus der semantischen Valenz des verbalen Valenzträgers ergeben sich die Forderungen nach Belebtheit der die Handlung des Stellens ausführenden Person sowie nach Konkretheit des der Handlung des Stellens unterworfenen Relats.

Anders verhält es sich dagegen bei *stellen*₅ – dargestellt in (84). Der Bedeutungsparaphrase entsprechend beansprucht *stellen*₅ die Realisierung von zwei Verbbegleitern, davon einen im Nominativ und einen im Akkusativ. Mit diesen kategorialen Valenzforderungen gehen ebenfalls spezifische, in der semantischen Valenz des Verbs enthaltene Forderungen einher; das Verb *stellen*₅ beschreibt etwa eine Situation, in der eine Person bzw. eine Institution jemandem etwas Konkretes zur Verfügung stellt.

Auch das in (85) wiedergegebene *stellen*₈ fordert die Realisierung eines Nominativ- und eines Akkusativdependens. Die mit der semantischen Valenz des Valenzträgers verbundenen Forderungen machen jedoch den Unterschied zwischen *stellen*₅ und *stellen*₈ deutlich; so postuliert *stellen*₈, dass es sich bei dem die Handlung ausführenden Relat um eine Person bzw. Institution (z. B. Polizei) handelt, während es sich bei dem der Handlung unterworfenen Relat um eine Person, ein Tier oder ein Fahrzeug handeln muss.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass Valenzinformationen – und damit auch Angaben zur Argumentweglassung sowie möglichen hieraus resultierenden

⁸⁷ Die in lexikalischen Repräsentationen verwendeten Paraphrasen sind nur dann weitgehend synonym zu den zu paraphrasierenden Ausdrücken, wenn sie ihnen auch kategorial entsprechen. Dass das in den Beispielen in (83) bis (85) nicht der Fall ist – die Paraphrasen entsprechen Sätzen und keinen Verben oder Verbalphrasen – wird hier und im Folgenden zugunsten einer einheitlicheren Darstellungsweise in Kauf genommen und stattdessen auf die in Wörterbüchern gängige Praxis der Bedeutungsumschreibung zurückgegriffen (vgl. u. a. Duden, E-VALBU).

semantischen Konsequenzen – immer lesartenbezogen anzugeben bzw. zu interpretieren sind.

Obwohl auf die Notwendigkeit einer Lesartendisambiguierung in der Literatur immer wieder hingewiesen wurde (vgl. z. B. Fillmore 1986: 99; Jacobs 1994a: 14; Ágel 2000: 115ff.; Primus 2015: 88 – FN6), wurde sie in der Praxis häufig nicht oder nur unzureichend umgesetzt. Fehlende bzw. unspezifische Lesartenangaben haben dabei immer wieder dazu geführt, dass es zu ungenauen Valenzangaben sowie unscharfen oder nicht überzeugenden Aussagen zur Argumentweglassung und ihren möglichen semantischen Konsequenzen kam (s. o.).

Als besonders problematisch erweisen sich fehlende Lesartendifferenzierungen vor dem Hintergrund der hier angestrebten Untersuchungen, da in den meisten bisherigen Arbeiten zur Komplementweglassung sowie daraus resultierenden semantischen Effekten i.d.R. nicht ersichtlich wird, welche Verblesart die Autoren ihren Analysen zugrunde gelegt haben. Zwar machen die meisten Autoren, die semantische Spezifizierungen impliziter Argumente untersuchen, Angaben zur jeweiligen Spezifizierung der impliziten Ergänzungen; Informationen dazu, welcher Art die explizit realisierten Objekt-Argumente vor Argumentweglassung sein müssen, werden jedoch nur selten gegeben. Auch hierdurch bleibt häufig unklar, welche Verblesart die Autoren ihrer Untersuchung zugrunde legen und ob die Lesart des untersuchten Verbs vor und nach Argumentweglassung stabil bleibt.

Im folgenden Kapitel 4 wird der Frage nachgegangen, wie die unterschiedlichen Lesarten der hier zu untersuchenden Verben ermittelt werden können.

4 Lesartendifferenzierung

Die Unterscheidung von Lesarten „ist eines der heikelsten und meistdiskutierten Probleme der Semantik und Lexikographie“ (Stein 2005: 57). Sie ist jedoch notwendig, will man im Sinne der eingangs formulierten Forschungsfragen F1 und F2 fundierte Aussagen zur Argumentweglassung sowie zu daraus möglicherweise resultierenden semantischen Konsequenzen machen. Die vorangehenden Darstellungen haben gezeigt,

dass das Diktum der älteren Valenztheorie *Das Verb bestimmt Zahl und Art der Ergänzungen* viel zu kurz greift. [...]

Eine Aussage wie „geben verlangt drei Mitspieler, einen Gebenden, der als Subjekt, einen Empfänger, der als eine Dativergänzung, und etwas Gegebenes, das als Akkusativergänzung realisiert wird“ geht von einer bestimmten Verblesart aus. Man denkt nicht an *geben* als Existenzverb (Beispiel (7)) und auch nicht an Austauschlesarten wie *etwas für*- bzw. *um etwas geben*, für die eine Dativergänzung weniger konstitutiv ist als eine *für*- bzw. *um*-Präpositivergänzung (Beispiel (8)):

(7) Im Bahn-Radsport gibt es Zeitfahren über verschiedene Distanzen.

(8) Seele und Leib geben wir für unsere Freiheit.

Es sind also eigentlich Verblesarten, von denen man sagen kann, dass sie Zahl und Art der Ergänzungen bestimmen [...]. (Fischer 2010: 29f.)

Im Folgenden soll der Frage nach der Ermittlung von Verwendungsweisen sprachlicher Ausdrücke (hier: Verben) nachgegangen werden. Um einen Einblick in die lexikographische Praxis zu bekommen, werden drei große (Valenz-)Wörterbücher der Gegenwartssprache betrachtet (Kapitel 4.1). Im Einzelnen handelt es sich hierbei um

- DUDEN – das große Wörterbuch der deutschen Sprache,
- DWDS – das digitale Wörterbuch der deutschen Sprache der berlin-brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und
- E-VALBU – das elektronische Valenzwörterbuch deutscher Verben des Instituts der deutschen Sprache Mannheim.

Bei der Beschreibung der Wörterbücher geht es vor allem darum, die Kriterien, die bei der Unterscheidung von Verwendungsweisen sowie deren Zusammenfassung eingesetzt werden, zu explizieren. Es wird sich zeigen, dass

Lesarten nicht in demselben Maße objektiv gegeben [sind, TvdB] wie z. B. Tierarten, sondern sie stellen (auch) Konstruktionen des Semantikers, Syntaktikers und Lexikographen dar. Je genauer man hinschaut, desto komplizierter wird das Bild, unterschiedliche Einteilungen sind möglich. (Ägel/Fischer 2010: 266)

So ist es „often not possible to determine exactly how many different meanings a word actually has [...]. Symptomatic of this state of affairs is the fact that dictionaries can differ with respect to the number of senses that they list.“ (Taylor 2003a: 640). Daher werden zusätzliche, die traditionellen Verfahren der Polysemiedifferenzierung einschließende Kriterien zur Lesartenunterscheidung dargestellt (Kapitel 4.2). Berücksichtigt werden die Angabe von Paraphrasen und Synonymen, die Analyse syntaktischer Aspekte, die Kollokations- und Kolligationsanalyse sowie die Analyse rollenspezifischer Forderungen.

Die Darstellungen werden zeigen, dass auch die traditionellen Verfahren zur Polysemiedifferenzierung z. T. mit einer Vielzahl unterschiedlicher Probleme verbunden sind; aus diesem Grund wird zur Überprüfung bestimmter Bedeutungshypothesen zusätzlich ein Fragebogen entwickelt (Kapitel 4.3). Der Fragebogen als „klassisches empirisches Erhebungsinstrument“ (Betz 2016: 99) eignet sich hierfür in besonderem Maße, da „eine gleichzeitige Durchführung mit mehreren Befragten möglich ist und die gleichen Informationen bei allen Personen erhoben werden“ (ebd.) können.

Die folgenden Ausführungen dienen neben einem problemorientierten Überblick über die unterschiedlichen Verfahren zur Lesartendifferenzierung vor allem auch dazu, eine für die in Kapitel 5 sich anschließenden Einzelverbuntersuchungen brauchbare Untersuchungs- und Beschreibungsmethode zu entwickeln, mit deren Hilfe sich die unterschiedlichen Verwendungsweisen der hier zu analysierenden Verben möglichst effizient und nach objektivierbaren Kriterien ermitteln und darstellen lassen.

4.1 Wörterbuchartikel im Vergleich

Die Sichtung und Zugrundelegung verschiedener Wörterbucheinträge bei der Lesartendisambiguierung erscheint deshalb zweckmäßig, da Wörterbücher im Kern die unterschiedlichen Bedeutungen und Verwendungen von Wörtern beschreiben. Die einzelnen Lesarten eines Ausdrucks werden in Wörterbuchartikeln durch arabische bzw. römische Ziffern und/oder Klein- bzw. Großbuchstaben – u. U. auf mehreren Ebenen – untergliedert. Enger zusammenhängende Verwendungsweisen werden dabei häufig, aber nicht immer, in Gruppen zusammengefasst. Diese, in der gegenwärtigen lexikographischen Praxis übliche Vorgehensweise hat ihren Ursprung bereits im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm; im Vorwort zu Band 1 heißt es:

Beim beginn des werks schien noch steif und raumverschwendung, die verschiedenheit der bedeutungen in beigefügten zahlen hervorzuheben, wodurch auch hin und wieder die fugen des zusammenhangs versteckt werden könnten. bald aber stellte sich heraus, dasz

kein grösserer artikel solcher zahlen entbehren durfte und dasz auch die kleineren dabei mehr gewinnen als verlören. es ist daher in dieser hinsicht mehr gleichförmigkeit eingetreten, die man nur in den ersten lieferungen zuweilen vermessen wird. (Grimm (1854): XLVI)

Ein Rückgriff auf die in der lexikographischen Praxis vorgenommene Lesartenunterscheidung erscheint dort unproblematisch, wo die einzelnen Wörterbücher ähnliche Verwendungsweisen der zu untersuchenden Verben angeben. Daneben sind jedoch auch zahlreiche Unterschiede zu erkennen: „Dictionaries differ in the number of senses they define for each word, the grouping into sub-senses and the content of definitions“ (Ravin/Leacock 2000: 1). Die „Spannbreite ist gerade bei stark polysemen Wörtern bemerkenswert“ (Kunze/Lemnitzer 2007: 18). Beim Vergleich der Wörterbucheinträge des Verbs *spielen* in den oben genannten Wörterbüchern zeigt sich z. B., dass die unterschiedlichen Hauptverwendungsweisen zwischen 15 (DUDEN), 8 (DWDS) und 23 (E-VALBU) variieren und dass nicht alle Verwendungsweisen in den Wörterbüchern in gleicher Weise aufgeführt werden⁸⁸. Auch die Zusammenfassung einzelner Lesarten erfolgt – sofern sie überhaupt vorgenommen wird (vgl. die grundsätzlich ausbleibende Gruppierung in E-VALBU) – keineswegs einheitlich.

Die z. T. sehr großen Abweichungen in der lexikographischen Beschreibung sind u. a. darauf zurückzuführen, dass der den Wörterbüchern zugrundeliegende Wortschatz unterschiedlich erfasst wird, die Wörterbücher jeweils eigene, häufig nicht objektivierbare Kriterien zur Abgrenzung von Verwendungsweisen benutzen und die Gruppierungen einzelner Lesarten, sofern sie überhaupt erfolgen, ebenfalls divergieren.

4.1.1 DUDEN – das große Wörterbuch der deutschen Sprache

DUDEN – das große Wörterbuch der deutschen Sprache liegt als CD-Rom-Fassung vor (DUDEN 2012⁴). Es handelt sich um ein synchrones Wörterbuch, das „den aktuellen Wortschatz des modernen Deutsch möglichst umfassend darstellen“ soll (ebd. 1). Basis für die lexikographische Arbeit bildet dabei das 2001 begründete und seitdem kontinuierlich weiterentwickelte DUDEN-Korpus. Darüber hinaus „werden auch die Möglichkeiten genutzt, die das Internet für die Recherche nach Wörtern, Wortformen und Wortbedeutungen bietet.“ (ebd. 3) Hiermit stehen nach Ansicht der Autoren vielfältige Quellen zur Verfügung, aus denen verlässliche

⁸⁸ Taylor (2003a) macht eine ähnliche Beobachtung für das englische Verb *<open>*. Während es in *Collins English Dictionary* mit 13 *open*-Lesarten gelistet ist, wird es im *Longman's Dictionary of Contemporary English* mit nur fünf Lesarten erfasst.

Informationen zum aktuellen Stand der deutschen Sprache gewonnen werden können.

Das Hauptanliegen des *Großen Wörterbuchs der deutschen Sprache* besteht darin, sprachliche Bedeutungsstrukturen darzustellen und dabei zu einer „möglichst exakten Bestimmung ihrer semantischen Vielfalt“ (ebd.: 6) zu gelangen. Nach welchen Kriterien eine entsprechende Lesartendisambiguierung vorgenommen wird, wird jedoch nicht expliziert. Auch auf Anfrage werden die entsprechenden Kriterien nicht offen gelegt; stattdessen heißt es:

Die Redakteure und Redakteurinnen haben für die aus dem Korpus gewonnenen Kontextbelege eines Wortes die im jeweiligen Kontext zutreffenden Bedeutungsparaphrasen aufgrund ihrer muttersprachlichen Kompetenz ermittelt und die Lesarten voneinander unterschieden, in denen die Bedeutungsparaphrasen unterschiedliche semantische Merkmale erkennen ließen. [...] Eine exakte Grenzziehung nach strikt objektiven Kriterien wird hier kaum möglich sein. (E-Mail-Kontakt vom 12.09.2013)

Bei genauerer Betrachtung scheint vor allem die Angabe von Paraphrasen bzw. Synonymen von zentraler Bedeutung für die Unterscheidung von Verwendungsweisen zu sein, vgl. (86):

(86) *akzeptieren*

i.S.v. *annehmen, hinnehmen, billigen; anerkennen; mit jemandem oder etwas einverstanden sein* (s. DUDEN 2012⁴_akzeptieren)

Darüber hinaus, das konnte Bons (2009) in einer Untersuchung zu Adjektiven zeigen, finden auch Angaben zu den Entitäten, auf die sich die Argumentstellen der jeweiligen Lesarten beziehen können – vgl. z. B. die Ausführungen zu *hart_{ib}*: (in Bezug auf Geld) *stabil, sicher* –, sowie syntaktische Kriterien – vgl. etwa die Lesartenbeschreibung von *hart_s*: <in Verbindung mit Präposition> *ganz dicht, nahe* – Berücksichtigung. Wie und in welchem Umfang nach den genannten Gesichtspunkten gearbeitet wird, wird jedoch nicht ersichtlich.

Die ermittelten Verwendungsweisen werden im DUDEN zum Teil zu Gruppen zusammengefasst. Wie diese Einteilung erfolgt, wird aber nicht angegeben. Es heißt lediglich: „Bei Wörtern mit mehreren Unterbedeutungen werden sie mittels arabischer Ziffern untergliedert. Wo Unterbedeutungen semantisch eng verwandt sind, wird mithilfe von Kleinbuchstaben unterschieden.“ (DUDEN 2012⁴: 8) Es werden keine Angaben dazu gemacht, mithilfe welcher Kriterien man zu einer „engen semantischen Zusammengehörigkeit“ (ebd.) zwischen den Verwendungsweisen gelangt. Ebenso wenig wird innerhalb der Wörterbucheinträge die Art der semantischen Nähe aufgezeigt.

4.1.2 DWDS – das digitale Wörterbuch der deutschen Sprache

DWDS – das digitale Wörterbuch der deutschen Sprache versteht sich als Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart. Es wurde an der berlin-brandenburgischen Akademie der Wissenschaften entwickelt und verfolgt das Ziel der

Schaffung eines „Digitalen Lexikalischen Systems“ – eines umfassenden, jedem Benutzer über das Internet zugänglichen Wortinformationssystems, das Auskunft über den deutschen Wortschatz in Vergangenheit und Gegenwart gibt. (Geyken 2011a: 9)

Hierzu wurde mit der Web-Seite <https://www.dwds.de/> (Stand: 25.05.2018)

eine Benutzeroberfläche geschaffen, die zum einen als Rechercheumgebung eines lexikografischen Arbeitsplatzes für die wissenschaftliche Analyse des deutschen Wortschatzes fungiert, zum anderen aber jedem Interessierten viele Nachschlagemöglichkeiten eröffnet. (DWDS; cf. Hintergrund)

Kern des DWDS-Wortinformationssystems sind die digitalen Versionen folgender Wörterbücher: das Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache und seine Überarbeitung im DWDS-Wörterbuch, das Etymologische Wörterbuch des Deutschen von Wolfgang Pfeifer, das Deutsche Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm sowie dessen Neubearbeitung nach Fertigstellung der geplanten Digitalisierung. Darüber hinaus sind Teile des Großen Wörterbuchs der deutschen Sprache in 10 Bänden („DUDEN 1999“) enthalten⁸⁹ (vgl. DWDS; cf. Wörterbücher).

Nachfolgende Verweise auf Wörterbucheinträge des DWDS beziehen sich vor allem auf das Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (WDG). Es ist seit März 2003 auf der DWDS-Webseite unter dem Namen Elektronisches Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (eWDG) veröffentlicht und wurde in „den Folgejahren [...] schrittweise weiter inhaltlich erschlossen und ausgezeichnet“ (ebd.). Den Darstellungen der Webseite ist nicht zu entnehmen, welche Kriterien bei der Lesartendifferenzierung dort zugrundegelegt werden. Das trifft sowohl auf das ursprüngliche WDG als auch auf die vom DWDS vorgenommenen Anpassungen.

⁸⁹ Als weitere Quelle steht der kollaborativ erstellte OpenThesaurus zur Verfügung. Hinzu kommen Textkorpora – im Einzelnen das zeitlich und nach Textsorten ausgewogene DWDS-Kernkorpora, das historische Referenzkorpora des Deutschen Textarchivs und die vorwiegend aus elektronischen Zeitungsquellen stammenden DWDS-Ergänzungs- und Spezialkorpora – sowie wortbezogene statistische Auswertungen (vgl. DWDS; cf. Textkorpora). „In der Web-Ansicht führt das DWDS-Wortinformationssystem diese Quellen zusammen“ (DWDS; cf. Wörterbücher).

sungen und Überarbeitungen zu⁹⁰. Auch auf Nachfrage werden die verwendeten Kriterien nicht offen gelegt; stattdessen heißt es:

Eine ausführlichere Darstellung, nach welchen Verfahren und Regeln wir in der laufenden lexikographischen Praxis Bedeutungen differenzieren, würde den Rahmen einer E-Mail-Antwort leider übersteigen. Aber wir bereiten dazu eine Publikation⁹¹ auf der DWDS-Webseite vor. (E-Mail-Kontakt vom 28.04.2015; Fußnote ergänzt, TvdB)

Nach Sichtung zahlreicher Wörterbucheinträge scheint allerdings – ähnlich wie im DUDEN – auch hier die Angabe von Paraphrasen bzw. Synonymen ein zentrales Kriterium für die Lesartenunterscheidung zu sein, vgl. (87). Welche weiteren Unterscheidungsmerkmale herangezogen werden, wird jedoch nicht deutlich.

(87) *akzeptieren*

i.S.v. *etw. annehmen* (s. DWDS_eWDG_akzeptieren; 30.05.2018)⁹²

Als Gliederungsaspekt der einzelnen Lesarten in den Wörterbucheinträgen wird u. a. die Häufigkeit im Sprachgebrauch genannt. Ein weiterer Faktor kann nach Aussage der Autoren die „Ursprünglichkeit“ der Bedeutung sein; denn es steht die ursprüngliche Bedeutung vor der übertragenen, die sinnlich-konkrete vor der abstrakten, die gemeinsprachliche vor der fach- oder anderssprachlichen. Welche Regeln tatsächlich zur Anwendung kommen, ist nur im Zusammenhang der besonderen semantischen Gegebenheiten eines spezifischen Wortes zu bestimmen (vgl. E-Mail-Kontakt vom 28.04.2015).

4.1.3 E-VALBU – elektronisches Valenzwörterbuch

E-VALBU – das elektronische Valenzwörterbuch deutscher Verben des Instituts für deutsche Sprache Mannheim umfasst – wie der Titel bereits besagt – ausschließlich Verben und kann über die Web-Seite <http://hypermedia.ids-mannheim>.

⁹⁰ „Das DWDS hat das WDG digitalisiert, fürs Web aufbereitet und auch inhaltlich schon an vielen Stellen überarbeitet.“ (E-Mail-Kontakt vom 31.07.2014)

⁹¹ Auch nach Abschluss der vorliegenden Arbeit liegt eine entsprechende Publikation (noch) nicht vor.

⁹² <DWDS_eWDG_akzeptieren; 30.05.2018> steht hier für die vollständige Angabe <„akzeptieren“, In: Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (1964–1977), kuratiert und bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/wdg/akzeptieren>>, abgerufen am 30.05.2018.>. Im Folgenden wird nur noch die entsprechende Kurzform (DWDS_eWDG_[Verb; Abrufdatum] verwendet, wenn auf Wörterbucheinträge des eWDG im DWDS verwiesen wird.

de/evalbu/index.html (Stand: 30.05.2018) abgerufen werden. E-VALBU basiert auf dem gedruckten Valenzwörterbuch VALBU, ist jedoch keine einfache elektronische Kopie des Papierwörterbuchs (vgl. Schumacher et al. 2004). Die Aussagen in VALBU wurden anhand des Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) überprüft und wo nötig überarbeitet und ergänzt. Zudem wurden die angegebenen Verwendungsbeispiele aktualisiert.

Das Wörterbuch E-VALBU umfasst neben einer Beschreibung der spezifischen Umgebung der verbalen Valenzträger auch Angaben zu deren semantischen Beschreibungen. Es richtet sich vor allem an Dozenten und Lehrbuchautoren im Bereich Deutsch als Fremdsprache. Deshalb orientiert sich die Verbauswahl, die vollständig aus VALBU übernommen wurde, an der Wortschatzliste des „Zertifikats Deutsch“ (ZD) des Goethe-Instituts. Im Laufe der Zeit wurde die Verbauswahl zwar um einige Verben aus dem Gebiet „allgemein wissenschaftliches Vokabular“ ergänzt; im Vergleich zu den Wörterbüchern DUDEN und DWDS sind in E-VALBU bislang jedoch deutlich weniger Verben erfasst.

Die Lesartenunterscheidung erfolgt nach Auskunft der Autoren vor allem nach „semantischen Kriterien“. Entsprechend spielt auch hier die Nennung von Paraphrasen bzw. Synonymen eine entscheidende Rolle. Darüber hinaus werden – stärker als in anderen Wörterbüchern – auch Unterschiede in den Valenzbeziehungen⁹³ der Verwendungsweisen berücksichtigt. Unterschiede im Satzbauplan sowie bei der syntaktischen und semantischen Bestimmung von Komplementen werden u. U. als Indiz für kleinere bzw. größere Bedeutungsunterschiede der Verben gewertet, vgl. (88):

(88) *annehmen*

i.S.v. *jemand nimmt etwas, das angeboten wird, in Anspruch*
 Satzbauplan K_{SUB}, K_{AKK} (s. E-VALBU_annehmen; 30.05. 2018)⁹⁴

Die Anordnung der einzelnen Verwendungsweisen in E-VALBU entspricht noch der in VALBU. Zurzeit wird jedoch die Reihenfolge der Subartikel überarbeitet. Hierbei soll die Bedeutungsnahe der einzelnen Verwendungsweisen stärker berücksichtigt werden. Nach welchen Kriterien diese ermittelt wird, wird allerdings bisher nicht expliziert.

⁹³ Der E-VALBU zugrundeliegende Valenzbegriff wird in Zifonun et al. (1997) vertreten.

⁹⁴ <E-VALBU_annehmen; 30.05.2018> steht für die Angabe <E-VALBU 2018_annehmen, bereitgestellt am 30.05.2018 (URL: <http://hypermedia.ids-mannheim.de/evalbu/index.html>)>. Wird im weiteren Verlauf auf Wörterbucheinträge von E-VALBU verwiesen, wird ausschließlich die Kurzform (E-VALBU_[Verb; Abrufdatum]) verwendet.

4.2 Alternative Verfahren zur Ermittlung von Verwendungsweisen

Um die unterschiedlichen Lesarten eines Ausdrucks zu erfassen, reichen die Angaben in den (o. g.) verschiedenen Wörterbüchern häufig nicht aus. Es zeigt sich, dass diese sowohl, was die Anzahl der voneinander abgegrenzten Bedeutungen als auch was deren Zusammenfassung zu einzelnen Unterlesarten angeht, zum Teil stark voneinander abweichen. Andererseits sind die vorgenommenen Bedeutungsdifferenzierungen nicht immer intuitiv nachvollziehbar. DUDEN und DWDS nehmen z. B. für das Verb *akzeptieren* je nur eine Lesart an, vgl. (86) und (87). In E-VALBU ist das Verb *akzeptieren* zwar nicht erfasst. In *elexiko*⁹⁵, einem Online-Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache des Instituts für deutsche Sprache Mannheim, ist es aber analog zu den Darstellungen im DUDEN und DWDS ebenfalls mit nur einer Lesart enthalten, vgl. (89):

(89) *akzeptieren*

i.S.v. *jemand erklärt sich mit einem bestimmten Sachverhalt, einer Handlung oder einer Person(engruppe) einverstanden und erkennt diese(n) an* (elexico_akzeptieren; 31.05.2018)⁹⁶

Im Unterschied zu den genannten Wörterbüchern wird in dieser Arbeit Winkler (2009) folgend die Annahme vertreten, dass *akzeptieren* (mindestens) über die folgenden zwei Lesarten verfügt: *akzeptieren*₁ in der Bedeutung von *jemand stimmt etwas zu* und *akzeptieren*₂ im Sinne von *jemand nimmt etwas hin*. Wie die Darstellungen in Kapitel 3.2 gezeigt haben, manifestieren sich die Bedeutungsunterschiede der beiden Lesarten in den je spezifischen semantischen und syntaktischen Valenzrahmen sowie unterschiedlichen Weglassungsbedingungen (vgl. (81) und (82)).

⁹⁵ *elexiko* ist „ein Online-Informationssystem („Wörterbuch“) zur deutschen Gegenwartssprache, das den Wortschatz der deutschen Sprache anhand von aktuellen Sprachdaten (bis ins Jahr 2013) in sog. Modulen dokumentiert, erklärt und wissenschaftlich kommentiert. Der Schwerpunkt von *elexiko* liegt im Modul Lexikon zum öffentlichen Sprachgebrauch auf der ausführlichen Beschreibung von Bedeutung und Verwendung der (hochfrequenten) Stichwörter.“ (elexiko 2018_Start). Das Projekt wurde 2017 beendet.

⁹⁶ <elexiko_akzeptieren; 31.05.2018> entspricht der Kurzform von <elexiko 2018_akzeptieren, bereitgestellt am 31.05.2018; URL: <http://www.owid.de/artikel/114988>>. Im Folgenden wird nur noch die Kurzform (elexiko_[Verb; Abrufdatum]) verwendet, wenn auf *elexiko*-Wörterbuchartikel verwiesen wird.

Wenn also die Angaben in den Wörterbüchern nicht immer ausreichen, um die Lesarten eines Verbs hinreichend und nachvollziehbar zu bestimmen, wie lassen sich dann die Verwendungsweisen eines sprachlichen Ausdrucks mit Hilfe möglichst objektiver Kriterien ermitteln?

Zunächst können die unterschiedlichen Lesarten eines sprachlichen Ausdrucks „normalsprachlich disambiguiert/vereindeutigt werden dadurch, daß man für jede von ihnen nahezu äquivalente/gleichwertige und explizierte Paraphrasen/Umformulierungen nachweist“ (von Polenz 2008³: 58). Tatsächlich gehört die Angabe von semantischen Paraphrasen und Synonymen⁹⁷ zu den verbreitetsten Verfahren zur Unterscheidung von divergenten Verwendungsweisen sprachlicher Ausdrücke (vgl. Fritz 2005: 21f.). In Kapitel 4.2.1 wird daher die Paraphrasenmethode dargestellt und auf ihre Wirksamkeit hin überprüft. Es wird sich zeigen, dass sie nicht nur zur Darstellung der unterschiedlichen Lesarten nützlich ist (vgl. Kapitel 3.2), sondern auch zur Ermittlung der für eine Verblesart bedeutungskonstitutiven Leerstellen.

Die verbbegleitenden Konstituenten sind mit lesartenspezifischen Forderungen und Restriktionen verbunden, die Gegenstand grammatischer und semantischer Valenzforderungen sind (vgl. Engelberg 2010: 114). Es stellt sich aber die Frage, wie sich diese (lesarten-)spezifischen syntaktischen und semantischen „Verwendungsregeln“ ermitteln lassen. Hierzu bedarf es einer Möglichkeit, aus dem Sprachgebrauch heraus die Kategorien abzuleiten und zu spezifizieren, mit denen die spezifischen Valenzforderungen einer Verblesart beschrieben werden können (vgl. Perkuhn et al. 2015: 6). Es stehen unterschiedliche traditionelle Verfahren zur Verfügung, die im Folgenden kurz skizziert werden sollen. Im Einzelnen handelt es sich dabei im Zusammenhang mit kategorialen Valenzforderungen vor allem um die Untersuchung syntaktischer Eigenschaften (vgl. Kapitel 4.2.2). Mit Blick auf semantische Valenzforderungen kommen zusätzliche Verfahren wie die Kollokations- bzw. Kolligationsanalyse zur Ermittlung sortal spezifischer Forderungen und Restriktionen (vgl. Kapitel 4.2.3) sowie Verfahren zur Überprüfung rollenspezifischer Postulate (vgl. Kapitel 4.2.4) zum Einsatz⁹⁸.

⁹⁷ Auch fremdsprachliche Äquivalente sowie Antonyme werden z. T. zur Bedeutungs differenzierung herangezogen (vgl. Fritz 2005: 21f.). Sie spielen für die nachfolgenden Überlegungen jedoch keine Rolle und werden daher nicht weiter betrachtet.

⁹⁸ Ein weiteres Verfahren zur Unterscheidung von Verwendungsweisen ist der sog. Kipp-Test. Er basiert auf der Annahme, dass viele Sätze unterschiedliche Verständnismöglichkeiten aufweisen, zwischen denen die Deutung „sozusagen hin und her schwankt“ (Fritz 2005: 21). So kann der Satz *Er muss wissen, dass das nicht stimmt* entweder im Sinne von *Es gibt starke Indizien dafür, dass er weiß, dass das nicht stimmt* oder im Sinne von *Es besteht für ihn die Notwendigkeit zu wissen, dass das nicht stimmt* gedeutet werden. Neben solch eindeutigen Fällen wie der Unterscheidung zwischen epistemischen und nicht-epistemischen Verwendungsweisen von *müssen*, lassen sich

4.2.1 Semantische Paraphrasen und Synonyme

Das verbreitetste Verfahren zur Unterscheidung von Verwendungsweisen sprachlicher Ausdrücke ist die Angabe semantischer Paraphrasen⁹⁹ (vgl. Fritz 2005: 21). Unter Bedeutungsparaphrasen versteht man im Allgemeinen die Umschreibung der Bedeutung eines Wortes mit Hilfe anderer sprachlicher Ausdrücke (vgl. Schwarz/Chur 2004⁴: 34). Dabei kann die Paraphrase „aus einem einzelnen Wort bestehen, aus einem zusammengesetzten Ausdruck oder gar einem ganzen Satz“ (Klein 2015: 71).

Die semantische Paraphrase wird vor allem als umfassende Bedeutungserläuterung einer Lesart oder deren Spezifizierung eingesetzt (vgl. Storjohann 2005). Daher ist es nur konsequent, dass – ob im gedruckten Wörterbuch oder

jedoch auch zahlreiche Fälle erkennen, bei denen die Bedeutung nicht so offensichtlich kippt. Deshalb wird die Wirksamkeit des Kipp-Tests zur Bedeutungs differenzierung häufig angezweifelt. Darüber hinaus setzt eine Anwendung des Kipp-Tests m. E. die „Kenntnis der Art der sprachlichen Handlung, die mit der Verwendung der entsprechenden Äußerungsform gemacht werden kann, die Kenntnis des thematischen Zusammenhangs, das gemeinsame Wissen und das Wissen über bestimmte Gegenstände, Vorgänge, Handlungen usw.“ (Bons 2009: 32) voraus. Damit müssen für eine (erfolgreiche) Anwendung des Tests die möglichen Lesarten eines zu untersuchenden sprachlichen Ausdrucks bereits bekannt sein. Der Kipp-Test kann somit zwar zur Bestätigung bekannter, nicht jedoch zur Ermittlung neuer Verwendungsweisen herangezogen werden.

Ein weiterer Grund, die Nutzbarkeit dieses Kipp-Tests für die vorliegende Arbeit in Frage zu stellen, besteht darin, dass in Fällen, „in denen wir die Vermutung mehrerer Verwendungsweisen auf unterschiedliche Kollokationen des betreffenden Ausdrucks stützen [...] der Kipp-Test prinzipiell nicht anwendbar“ ist (Fritz 2005: 21), vgl. *Er spielt Tennis* vs. *Er spielt Wallenstein*; ein Umstand, der vor allem für die hier zu untersuchenden Verben problematisch ist, da ihre Lesarten mit spezifischen semantischen und syntaktischen Forderungen an ihre Komplemente verbunden sind.

In der vorliegenden Arbeit ebenso unberücksichtigt bleibt der sog. Koordinations- oder Zeugma-Test. Hierbei wird zur Überprüfung, ob etwa *spielen* in den Sätzen *Er spielt Tennis* und *Er spielt Wallenstein* in unterschiedlichen Verwendungsweisen vorkommt, eine Koordination beider Objektargumente (hier: *Tennis* und *Wallenstein*) vorgenommen. Klingt diese Verknüpfung inkongruent, liegt also ein Zeugma vor, d. h. es handelt sich um zwei unterschiedliche *spielen*-Varianten; andernfalls geht es um das gleiche *spielen*. Tatsächlich klingt die Verknüpfung *Er spielt morgens Tennis und abends Wallenstein* seltsam, weshalb wir hier von zwei verschiedenen *spielen*-Lesarten – der *Sport-spielen*- und der *Theater-spielen*-Lesart – ausgehen. Allerdings ist auch bei diesem Test eine eindeutige Trennschärfe nicht immer gegeben. In Fällen wie *Ich liebe meinen Beruf* und *die Patienten* herrscht häufig Uneinigkeit darüber, ob ein zeugmatischer Effekt vorliegt – wir also von zwei unterschiedlichen Verwendungsweisen ausgehen – oder nicht.

⁹⁹ In der Lexikographie tauchen neben dem Begriff der Paraphrase auch andere Bezeichnungen, etwa *Definition*, *Bedeutungsangabe*, *-erklärung*, *-beschreibung*, *-umschreibung*, *-paraphrase*, *-periphrase*, *-explikation*, *-kommentar* oder *lexikalische Paraphrase* auf (vgl. Storjohann 2005: 183).

im digitalen lexikalischen System – die Wortbedeutung im Kern durch Paraphrasen dargestellt wird (vgl. Klein 2015: 76). Auch im allgemeinen Sprachgebrauch hat die Bedeutungsparaphrase großen Wert, „da sie für den Spracherwerb, die sprachliche Kommunikation in der Schule und im beruflichen und alltäglichen Leben (Explikation, Auflösung von Uneindeutigkeiten usw.) unumgänglich ist“ (Lewandowski 1990^{5b}: 777).

In der vorliegenden Arbeit werden semantische Paraphrasen ebenfalls vor allem dazu eingesetzt, die unterschiedlichen Verwendungsweisen eines Verbs, die mit Hilfe anderer Verfahren ermittelt wurden, zu benennen und zu spezifizieren. Um „ein schnelles Erfassen der vorliegenden Einzelbedeutung [...] zu ermöglichen“ (Storjohann 2005: 199), werden – wo möglich und nötig – zusätzlich Synonyme angegeben. Als Synonyme werden hier verbale Ausdrücke verstanden, durch die die zu analysierenden Verbvarianten in jedem Kontext ausgetauscht werden können, ohne dass sich die Satzbedeutung dadurch wesentlich verändert (vgl. Schumacher et al. 2004: 58.).

Neben dem Einsatz als umfassende Bedeutungsspezifikation einer Lesart werden semantische Paraphrasen hier auch dazu genutzt, die unterschiedlichen Verwendungsweisen eines sprachlichen Ausdrucks zunächst einmal zu ermitteln. Semantische Paraphrasen in Wörterbüchern dienen vor allem dazu, so viele Informationen zu liefern, wie nötig sind,

um das (eventuell unbekannt) Lexem zu verstehen, um semantische Assoziationen hervorzurufen und um es Benutzer(inne)n zu ermöglichen, das Stichwort in lexikalisch-semantische Strukturen einordnen und v. a. um es angemessen gebrauchen zu können.

(Storjohann 2005: 183)

Entsprechend geht es bei Bedeutungsumschreibungen nach Harras (1991) eben nicht nur darum, die Bedeutung des betreffenden Wortes anzugeben. Wittgenstein geht davon aus, dass die Bedeutung eines Wortes sein Gebrauch in der Sprache ist (vgl. Wittgenstein 2001: § 43); deshalb müssen auch „seine Beziehungen zu anderen Wörtern beschrieben werden, und zwar nur solche, die das zu beschreibende Wort in der vorliegenden Bedeutung aufweist“ (Storjohann 2005: 184). So stecken „gerade in seiner kontextuellen Verwendung viele semantische Aussagen über ein Lexem“ (ebd. 186).

Folgt man einem solchen handlungsbezogenen Ansatz der Bedeutungsumschreibung, handelt es sich bei semantischen Paraphrasen nicht nur um reine Bedeutungserläuterungen bzw. Spezifizierungen einer Lesart, sondern auch um „Regelformulierungen (semantisch-pragmatischer oder syntaktischer Art) für den Gebrauch eines Lexems“ (ebd. 185). In diesem Sinne lassen Bedeutungsparaphrasen neben dem semantischen Inhalt im engeren Sinne auch die spezifischen bedeutungskonstitutiven Stellen der jeweiligen Verblesart erkennbar werden.

Verdeutlichen wir uns diese Überlegungen an einem konkreten Beispiel: In einem Satz wie *Peter öffnet eine Konservendose* kann das zugrundeliegende Verb *öffnen* in der hier vorliegenden Lesart wie folgt paraphrasiert werden:

(90) *öffnen*

i.S.v. *jemand bewirkt, dass etwas zugänglich ist; aufmachen*

Eine solche Umschreibung lässt im Sinne der zuvor formulierten Bedingungen zweierlei Rückschlüsse zu: Zum einen geben sowohl die Bedeutungsparaphrase als auch das zusätzlich angegebene Synonym Auskunft über den „semantischen Inhalt“ der verwendeten *öffnen*-Lesart – das Verb *öffnen* bedeutet hier, dass etwas aufgemacht, d. h. zugänglich gemacht wird, damit es benutzt werden kann.

Darüber hinaus zeigen die in der Paraphrase enthaltenen Verwendungsangaben, in welchem Kontext das Verb in der dargestellten Lesart gebraucht werden kann. Gemeint sind sowohl syntagmatische als auch paradigmatische Beziehungsgeflechte, in denen „die Funktion des Stichwortes in einer Phrase oder in einem Satz deutlich“ wird (Storjohann 2005: 184). Bezeichnen wir z. B. einen Sachverhalt mit *öffnen*, nehmen wir damit (in der hier dargestellten Lesart) automatisch zwei Leerstellen an: Eine für die Bezeichnung des Partizipanten, der die Handlung des Öffnens durchführt, sowie eine weitere für den vom *öffnen*-Vorgang betroffenen Partizipanten (vgl. Primus 2015: 79):

(91) jemand etwas

 öffnet

Beide vom „Verb eröffneten Stellen sind bedeutungskonstitutiv für das betreffende Verblexem“ (ebd.). Somit kann die oben genannte Bedeutungs Umschreibung unter Berücksichtigung der genannten Verwendungsangaben insofern präzisiert werden, als *öffnen* in der hier dargestellten Lesart bedeutet, dass durch einen die Handlung des Öffnens durchführenden Partizipanten ein von der Handlung des Öffnens betroffener Partizipant aufgemacht, d. h. zugänglich gemacht wird, damit er benutzt werden kann. In diesem Sinne muss man sich auf die spezifischen von der Verblesart eröffneten Stellen beziehen, will man die besondere Verwendungsweise einer Verblesart verstehen und beschreiben.

Um möglichst alle Verwendungsweisen der darzustellenden Lesart zu erfassen, werden semantische Paraphrasen bewusst generalisierend abstrakt formuliert¹⁰⁰,

¹⁰⁰ In der Literatur wird darauf hingewiesen, dass in einsprachigen Wörterbüchern verschiedene, traditionell verankerte Erläuterungstypen zu finden sind, wobei viele „dieser Erläuterungs-

wobei i. d. R. das besonders deutlich beschrieben wird, was Nutzer typischerweise mit der Lesart assoziieren (vgl. Storjohann 2005). Da die Bedeutungsparaphrase in der vorliegenden Arbeit neben der reinen Bedeutungsdarstellung auch der Ermittlung spezifischer Verwendungsweisen dient, wird auf die Nennung spezieller Einzelreferenzen i. d. R. bewusst verzichtet. Typische syntaktische und semantische Merkmale der verbbegleitenden Konstituenten können deshalb häufig erst in einem nachgelagerten Analyseschritt ermittelt werden.

Darüber hinaus wird versucht, „die Beschreibungssprache der Standardsprache zu entnehmen, damit die Bedeutungsbeschreibung nicht selbst wieder einer Erklärung bedarf“ (Schumacher et al. 2004: 58).

Zwar gelingt es mit Hilfe der Paraphrasenmethode in vielen Fällen relativ problemlos, die verschiedenen Verwendungsweisen eines sprachlichen Ausdrucks zu beschreiben. Tatsächlich reicht sie jedoch nicht aus, „um die semantischen Eigenschaften eines Wortes wirklich zu erfassen“ (Klein 2015: 73). Gängiger lexikographischer Praxis folgend werden in dieser Arbeit zusätzlich zur semantischen Paraphrase konkrete Beispiele für die Verwendungsweisen des jeweiligen sprachlichen Ausdrucks angegeben (vgl. ebd. 74). Durch die Beispiele soll „zugleich illustriert und bewiesen [werden, TvdB], wie das betreffende Wort in unterschiedlichen Zusammenhängen gebraucht wurde oder wird“ (ebd.). Sie dienen also dazu, die Bedeutung und Verwendung eines Lexems zu illustrieren und die in der Paraphrase enthaltenen Angaben zu plausibilisieren (vgl. Storjohann 2005: 195).

Außerdem werden die semantischen Paraphrasen – wie oben bereits angemerkt – für weitere Überlegungen und Analysen genutzt. Um die Bedeutung des Verbs bzw. der spezifischen Verblesart zu verstehen und zu beschreiben, können wir uns z. B. auf die vom Verb ausgewiesenen bedeutungskonstitutiven Stellen und ihre semantischen Rollen beziehen (vgl. Primus 2015: 79). Verben drücken „Beziehungen zwischen Personen und Sachen aus. Dabei sind diese Beziehungen von der jeweiligen Verbbedeutung semantisch festgelegt, so dass der Erwerb eines Verbs

typen [...] nicht starr voneinander abgegrenzt werden [können, TvdB] und [...] deshalb auch in Kombination miteinander“ (Storjohann 2005: 191) auftreten können.

Für die vorliegende Arbeit wird eine sehr allgemeine Formulierung für die Bedeutungsparaphrasen gewählt; anders als in Wörterbüchern werden sie vor allem dazu verwendet, die möglichen Lesarten eines Verbs zu ermitteln. Entsprechend sollen mit Hilfe der Bedeutungsparaphrasen zwar die für eine Verblesart bedeutungskonstitutiven Stellen erkennbar werden. Wie diese Stellen jedoch syntaktisch und semantisch zu besetzen sind, zeigen erst daran anschließende Untersuchungen. Die hier verwendete Paraphrase lässt sich daher nur schwerlich einem der zu findenden Erläuterungstypen (einsprachiger) Wörterbücher zuordnen, weshalb auf eine Darstellung und Erläuterung der einzelnen Typen an dieser Stelle verzichtet wird. Der interessierte Leser sei jedoch auf die Darstellungen und Überlegungen von Weber (1996) verwiesen.

mit dem Erwerb seiner semantischen Rollen einhergeht.“ (ebd. 80) In diesem Sinne bedeutet z. B. das Verb *essen* in einem Satz wie *Peter isst einen Hamburger*, dass eine belebte Person essbare Nahrungsmittel zu sich nimmt (vgl. u. a. DUDEN 2012⁴). Wie wichtig semantische Rollen auch für metasprachliche, d. h. sprachreflexive Aufgaben sind und wie Verbbedeutungen mit ihrer Hilfe möglichst genau beschrieben werden können, wird in Kapitel 4.2.4 näher erläutert.

Ebenfalls von Bedeutung sind die mit den einzelnen Stellen verbundenen sortalen Forderungen und Restriktionen. Eine Möglichkeit, die sortalen Forderungen einer Verblesart zu ermitteln, ist die Kollokationsanalyse. Lesarten werden „oft dadurch angesetzt, dass ein Wort eine bestimmte Kollokation eingeht“ (Model 2010: 88). Welchen Nutzen dieses Verfahren auch für die vorliegende Arbeit hat, wird in Kapitel 4.2.3 dargestellt.

Neben Rollenforderungen und sortalen Forderungen und Restriktionen bestimmen die bedeutungskonstitutiven Stellen auch „die Zahl und Art der Satzglieder“ (Primus 2015: 79), weshalb in Kapitel 4.2.2 auf die Bedeutung syntaktischer Eigenschaften bei der Lesartenbestimmung eingegangen wird.

Trotz des großen Nutzens der Paraphrasenmethode darf nicht übersehen werden, dass sie mit einem nicht unerheblichen methodischen und erkenntnistheoretischen Problem verbunden ist: „Wir paraphrasieren das, was wir eigentlich erklären wollen, wieder mit etwas, was erklärungsbedürftig ist“ (Schwarz/Chur 2004⁴: 34f.). Die zur Bedeutungserklärung herangezogenen Synonyme und Paraphrasenausdrücke sind i. d. R. selber polysem. Entsprechend müsste man, wenn man z. B. *essen* mit *etwas zu sich nehmen* paraphrasieren möchte, eigentlich auch angeben, wie man *etwas zu sich nehmen* verstanden wissen möchten – z. B. als *Nahrung aufnehmen* usw. (vgl. Bons 2009). Darüber hinaus weist Geeraerts (1993) auf ein weiteres Problem hin, indem er warnt, „that the polysemy or indeterminacy of a word may hide in the polysemy or indeterminacy of the words used to define it“ (Ravin/Leacock 2000: 4). Mit der gewählten Paraphrase wird immer ein bestimmter Verwendungsaspekt hervorgehoben, der – würde man eine andere Paraphrase wählen – möglicherweise verborgen bliebe. Fritz (1995) verdeutlicht dieses Problem anhand der Beispielsätze *Dieses Messer ist scharf*, *Sein Verstand ist scharf*, *Dieser Pfeffer ist scharf* und *Diese Brille ist scharf*:

Wählen wir zur Paraphrase dieser Sätze die Ausdrücke geschliffenes Messer, klarer Verstand, starker Pfeffer, leistungsstarke Brille, dann erscheint uns die Verwandtschaft vielleicht weniger eng, als wenn wir wählen gutes Messer, guter Verstand, guter Pfeffer, gute Brille. (ebd. 81)

Ähnliche Schwierigkeiten zeigen sich auch im Zusammenhang mit den hier zu untersuchenden Verben: Wählt man etwa für die Sätze *Peter unterschrieb den Vertrag* und *Peter unterschrieb die Autogrammkarte* die allgemeine Paraphrase *seinen Namen unter etwas setzen*, werden mögliche Bedeutungsunterschiede des Verbs *unterschreiben* in den hier vorliegenden Sätzen verdeckt. Denn *Peter unterschrieb den Vertrag* ist zu verstehen im Sinne von *den Inhalt eines Schriftstücks bestätigen*, wohingegen *Peter unterschrieb die Autogrammkarte* im Sinne von *etwas signieren* zu interpretieren ist.

Diese Überlegungen zeigen, dass es durchaus sinnvoll ist, „sich der Bedeutung von Äußerungen durch Umschreibungen zu nähern, Paraphrasen zu bilden“ (Hoffmann 2012: 16), um die von einer Verblesart eröffneten, bedeutungskonstitutiven Stellen zu ermitteln. Allerdings müssen sich daran weitergehende Analysen anschließen, um die spezifischen syntaktischen und semantischen Verwendungsbedingungen zu ermitteln.

4.2.2 Untersuchung syntaktischer Eigenschaften

Ausgehend von der Bedeutungsparaphrase ist die Untersuchung syntaktischer Eigenschaften der jeweiligen Verblesart eine erste Möglichkeit für weitere Analysen. So lassen die bedeutungskonstitutiven Stellen u. a. auch Rückschlüsse auf „die Zahl und Art der Satzglieder“ (Primus 2015: 79) zu.

Die Paraphrase in (92) zeigt, dass das Verb *ziehen* zwei bedeutungskonstitutive Stellen eröffnet: eine Stelle für die Bezeichnung des Partizipanten, der sich allmählich irgendwohin bewegt, sowie eine zweite Stelle für die Bezeichnung der direktiven Ortsangabe. Beide Stellen werden in der syntaktischen Valenz angegeben:

- (92) *ziehen*₁
 i.S.v. *etwas gelangt, sich allmählich fortbewegend, irgendwohin* (vgl. E-VALBU_ziehen_28.05.2018)
 Bsp.: Die Wolken ziehen Richtung Westen. (TvdB)
 SynVal: /nom /Ort_(direktiv)

Es ist nun bekannt, dass die Argumentstrukturmuster vieler Verben variieren können und dass Änderungen in der Syntax häufig mit semantischen Differenzen einhergehen (vgl. Willems/Coene 2003: 38). So ergibt sich eine von (92) abwei-

chende Verwendungsweise des Verbs *ziehen* allein aufgrund unterschiedlicher syntaktischer Merkmalsforderungen¹⁰¹, vgl. (93):

- (93) *ziehen*₂
 i.S.v. *jemand/etwas bewegt jemanden/etwas unter Anwendung von Kraft hinter sich her* (vgl. E-VALBU_ziehen; 28.05.2018)
 Bsp.: Der Esel zieht den Wagen. (TvdB)
 SynVal: /nom /akk

Wie lassen sich die unterschiedlichen Argumentstrukturmuster eines Verbs ermitteln? Eine Möglichkeit hierzu bieten die sog. Kookkurrenz- und Kolligationsanalysen, bei denen das Kontextverhalten von sprachlichen Ausdrücken untersucht wird. Während als Kookkurrenz das reine „gemeinsame Vorkommen zweier Wörter in einem gemeinsamen Kontext betrachtet“ (Lemnitzer/Zinsmeister 2015³: 179) wird, werden als Kolligationen „Paare sprachlicher Einheiten bezeichnet, deren Zusammenhang durch die Beziehung ihrer syntaktischen Kategorien und der Beziehungen zwischen diesen Kategorien weiter qualifiziert ist“ (ebd. 32). Ausführliche Darstellungen hierzu finden sich in Kapitel 4.2.3.

Vor allem der Kolligationsanalyse kommt bei der hier durchzuführenden Ermittlung der unterschiedlichen Argumentstrukturmuster eines Verbs eine zentrale Bedeutung zu. Bei der Feststellung möglicher Satzstrukturmuster geht es nicht nur um die reine Erfassung, Auszählung und häufigkeitsbasierte Ordnung von Wortpaaren, sondern vielmehr auch um die Herausarbeitung der jeweiligen grammatischen Beziehungen zwischen den Elementen (vgl. ebd.).

Zur Abfrage entsprechender Kolligationsbeziehungen eignet sich vor allem das *DWDS-Wortprofil* der berlin-brandenburgischen Akademie der Wissenschaften¹⁰². Hierbei handelt es sich um „eine auf syntaktischen Analysen und statisti-

101 Selbstverständlich unterscheiden sich die beiden Verwendungsweisen *ziehen*₁ und *ziehen*₂ auch hinsichtlich ihrer semantischen Forderungen. Da es hier jedoch nur um die Unterschiede auf syntaktischer Ebene geht, werden die semantischen Forderungen an dieser Stelle nicht dargestellt.

102 Da, wo die Ergebnisse lückenhaft oder widersprüchlich erscheinen, wird ergänzend eine Kookkurrenzanalyse in COSMAS-II durchgeführt. Die so ermittelten Analyseergebnisse können entweder in Form einer reinen Auflistung oder in Form syntagmatischer Muster dargestellt werden, so dass auch hier die unterschiedlichen Satzstrukturmuster, in denen ein Verb auftritt, ermittelt werden können (vgl. die Darstellungen in Kapitel 4.2.3).

schen Auswertungen basierende automatische Kollokationsextraktion“ (Geyken 2011a: 9), die

einen kompakten Überblick über statistisch signifikante und damit typische Wortverbindungen (liefert, TvdB). Beispiele hierfür sind Attribut-Nomen-Verbindungen wie *schöne Bescherung* oder Verb-Objekt-Verbindungen wie *Flasche entkorken*.

(DWDS; cf. Wörterbuch)

Es ist damit ein System, das automatisch die relevanten syntaktischen Beziehungen eines Verbs und damit seine unterschiedlichen Argumentstrukturmuster anzeigt¹⁰³. Die Ergebnisse werden zum einen in Form einer Schlagwolke geliefert; zum anderen ist auch die Darstellung in der klassischen Tabellenform möglich, vgl. exemplarisch den Auszug aus dem Wortprofil zu *ziehen*¹⁰⁴ in Abb. 3:

Überblick	logDice ↓↑	Freq. ↓↑	hat Akk./Dativ-Objekt	logDice ↓↑	Freq. ↓↑
1. zurückziehen	9.8	41118	1. Konsequenz	11.4	16637
2. anziehen	9.7	37365	2. Bilanz	10.6	9054
3. Konsequenz	8.8	19787	3. Schluß	10.3	7676
4. einziehen	8.8	18734	4. Lehre	9.3	3714
5. vorziehen	8.6	16392	5. Notbremse	9.0	2862
6. abziehen	8.2	12313	6. Schlußstrich	9.0	2744

hat Präpositionalgruppe	logDice ↓↑	Freq. ↓↑	hat Subjekt	logDice ↓↑	Freq. ↓↑
1. in Betracht	9.2	5638	1. Familie	7.6	1548
2. in Mitteldenschaft	9.0	4580	2. Konsequenz	7.5	1072
3. in Erwägung	8.9	4201	3. Bilanz	7.4	990
4. zur Rechenschaft	8.8	4061	4. Demonstrant	6.9	762
5. aus Verkehr	8.8	4130	5. er	6.8	27753
6. in Zweifel	8.8	4012	6. sie	6.7	22828

Abb. 3: Wortprofil zu *ziehen*, Screen-Ausschnitt (DWDS_WP_ziehen; 28.05.2018).

Ein solch klares 1:1-Verhältnis zwischen Syntax und Semantik, wie die Beispiele in (92) und (93) suggerieren, ist jedoch nicht immer gegeben. Vielmehr können –

103 Auch in Sketch Engine ist eine auf syntaktischen Beziehungen basierende Kookkurrenzanalyse implementiert (vgl. URL: <https://www.sketchengine.eu/>; Abfrage 02.10.2019). Das Verfahren kommt in der vorliegenden Arbeit jedoch nicht zur Anwendung.

104 Daten, die über das DWDS-Wortprofil ermittelt werden, sollen zitiert werden als <DWDS-Wortprofil für „ziehen“, erstellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wp/ziehen>>, abgerufen am 28.05.2018>. Der Übersichtlichkeit halber werden Belege dieser Quelle im weiteren Verlauf mit folgendem Kurztitel zitiert: *DWDS_WP_[Verb; Abrufdatum]*.

wie im Falle von *spielen* in (94) und (95) – einem Satzmuster auch unterschiedliche Lesarten entsprechen:

(94) *spielen*₁

i.S.v. *jemand musiziert auf etwas* (vgl. E-VALBU_spielen; 29.05.2018)

Bsp.: Heiner spielt Gitarre. (TvdB)

SynVal: /nom /akk

(95) *spielen*₂

i.S.v. *jmd. stellt etw. dar* (vgl. E-VALBU_spielen; 29.05.2018)

Bsp.: Heiner spielt den Hamlet. (TvdB)

SynVal: /nom /akk

Andererseits können bei gleicher Lesart auch unterschiedliche Satzmuster vorliegen, wie die Beispiele in (96) und (97) zeigen¹⁰⁵:

(96) *suchen*₁

i.S.v. *jemand/etwas sieht irgendwo nach etwas/etwas Verlorenem, Verstecktem o.Ä. nach* (vgl. E-VALBU_suchen; 29.05. 2018)

Bsp.: Paula sucht ihren Schlüssel. (TvdB)

SynVal: /nom /akk

(97) *suchen*₁

i.S.v. *jemand/etwas sieht irgendwo nach etwas/etwas Verlorenem, Verstecktem o.Ä. nach* (vgl. E-VALBU_suchen; 29.05. 2018)

Bsp.: Paula sucht nach ihrem Schlüssel. (TvdB)

SynVal: /nom /Prp_{nach}

Sätze wie diese machen deutlich, dass eine Analyse syntaktischer Eigenschaften nicht immer ausreicht, um die möglichen Verwendungsweisen eines Verbs zweifelsfrei und allumfänglich zu ermitteln. Es müssen also weitere Kriterien herangezogen werden, um bei entsprechenden Verben die möglicherweise vorhandene Mehrdeutigkeit aufzulösen.

Eine Möglichkeit bietet die Kollokationsanalyse (vgl. Fritz 2005: 23), mit deren Hilfe „sich das typische lexikalische Kontextverhalten eines Wortes aufdecken“ (Perkuhn et al. 2015: 6) lässt.

¹⁰⁵ Es gibt auch Annahmen, wonach jegliche syntaktische Veränderung automatisch auch zu einem mehr oder weniger großen Lesartenunterschied führt.

4.2.3 Kollokations- und Kolligationsanalyse

Die Kollokationsmethode basiert auf der Beobachtung, dass sich Wörter beim Erzeugen und Verstehen von Sätzen nicht nur selber einbringen, sondern auch Einfluss auf das Verstehen und die Auswahl der Wörter in ihrer Umgebung haben (vgl. Perkuhn et al. 2012: 110). Tatsächlich zeichnen sich die unterschiedlichen Verblesarten durch je spezifische sortale Forderungen und Restriktionen für ihre Partizipanten aus, wie die Überlegungen zum Verb *akzeptieren* in Kapitel 3.2 zeigen konnten. Vor diesem Hintergrund können die Nuancen des Gebrauchs einer Verblesart durch Sammlung und Ordnung typischer Kollokationspartner ermittelt werden. Es überrascht deshalb nicht, dass Lesarten oft dadurch angenommen werden, dass ein Wort eine bestimmte Kollokation mit einem anderen Wort eingeht (vgl. Model 2010: 88).

Wurden Wortverbindungen lange Zeit vor allem im Bereich der Phraseologie untersucht, sind sie seit einiger Zeit auch in den Fokus anderer Forschungsrichtungen der Linguistik – etwa der Korpuslinguistik oder der Kollokationsforschung – gerückt. „Aber es gibt nicht die Richtung oder die Schule oder gar die Wortverbindungstheorie.“ (Steyer 2004: 89) Vielmehr zeichnet sich insbesondere die Kollokationsforschung durch eine sehr große Heterogenität aus, die in der Vergangenheit zu zahlreichen Missverständnissen geführt hat.

Ganz allgemein bezeichnet der Begriff der *Kollokation*¹⁰⁶ „das sprachliche Phänomen, dass manche Wörter bevorzugt mit bestimmten anderen vorkommen“ (Steinbügl 2005: 3). Mit Blick auf die Forschungsliteratur zeigt sich jedoch, dass der Begriff keineswegs klar und eindeutig verwendet wird. Vielmehr lassen sich unterschiedliche Auffassungen¹⁰⁷ erkennen, die im Extremfall Kollokationen entweder rein empirisch-quantitativ – d. h. statistisch geprägt (vgl. z. B. Sinclair et al. 2004) – oder rein qualitativ – d. h. z. B. bedeutungsorientiert (vgl. z. B. Hausmann 1984) – betrachten¹⁰⁸.

106 Zur Entstehung und Entwicklung des Kollokationsbegriffs s. u. a. Cedillo (2004), Steinbügl (2005) und Steyer (2008).

107 Eine weitere, hier nicht beachtete Kollokationsauffassung wird von Halliday/Hasan (1976) vertreten. In ihrem textlinguistisch geprägten Ansatz gehen sie davon aus, dass Kollokationen sich dadurch auszeichnen, „dass sie einen wesentlichen Beitrag zur Kohäsion leisten. Mit Kohäsion ist dabei die sprachliche Verknüpfung eines Textes gemeint, die beispielsweise auch dadurch entsteht, dass einzelne Textelemente wiederholt oder durch Pro-Formen erneut aufgegriffen werden. Eine Kollokation liegt dann vor, wenn bestimmte Wörter aufgrund eines äußeren Sachzusammenhangs gemeinsam vorkommen.“ (Steinbügl 2005: 15)

108 Während qualitativ ausgerichtete Kollokationsauffassungen nur die typischen, usuellen, konventionellen und rekurrenten Wortverbindungen als Kollokationen betrachten, erfassen empirisch-quantitativ ausgerichtete Ansätze auch die normalen syntaktischen und semanti-

Die Differenzen zwischen den einzelnen Kollokationsdefinitionen führen häufig zu Missdeutungen. Um diese zu vermeiden, wird im Rahmen dieser Arbeit Hausmanns Forderung nach einer terminologischen Präzisierung (vgl. Hausmann 2004: 320f.) nachgekommen und im Folgenden zwischen *Kollokationen* (im engeren Sinne) und *Kookkurrenzen* unterschieden. Denn der Begriff der *Kookkurrenz* hat gute Chancen, „sich als ein weites Konzept für das statistisch signifikante Kovorkommen sprachlicher Einheiten im deutschsprachigen Raum durchzusetzen“ (Steyer 2008: 188). In diesem Sinne bezeichnen wir

- als *Kookkurrenz* „das gemeinsame Vorkommen zweier oder mehrerer Wörter in einem Kontext von fest definierter Größe“ (Kunze/Lemnitzer 2007: 319). Hierbei sollte das „gemeinsame Vorkommen [...] höher sein, als bei einer Zufallsverteilung aller Wörter erwartbar wäre“ (ebd.). Eine Kookkurrenz ist also ein berechnetes Phänomen. (vgl. Steyer 2008: 188)
- als *Kollokationen* (i.e.S.) linguistisch interpretierte Kookkurrenzen. Das heißt, dass Kollokationen neben den o. g. Kriterien eine innere Struktur in Form eines (semantisch) hierarchischen Determinationsverhältnisses zwischen Kollokationsbasis und Kollokator aufweisen¹⁰⁹ (vgl. Lemnitzer/Zinsmeister 2015³: 179). Kollokationen sind somit als interpretierte Teilmenge des berechneten Kookkurrenzpotenzials zu verstehen. (vgl. Steyer 2004: 99)

Nach diesen Definitionen ist das Beispiel in (98) aufgrund des häufigen Kovorkommens als Kookkurrenz aufzufassen. Im Gegensatz dazu handelt es sich bei dem Beispiel in (99) um eine Kollokation, da hier ein semantisches Abhängigkeitsverhältnis zwischen der Kollokationsbasis *Haare* und dem Kollokator *graue* besteht:

(98) besteht aus (TvdB)

(99) graue Haare (ebf.)

Neben Kookkurrenzen und Kollokationen werden häufig auch sog. *Kolligationen* unterschieden. Im Unterschied zu Kollokationen, „where specific lexical but

schen Verträglichkeiten als Kollokationen, und zwar auch dann, wenn sie nicht typisch oder usuell sind (vgl. Cedillo 2004: 31, FN 20).

109 Darüber hinaus wird häufig darauf hingewiesen, dass „die Glieder einer Kollokation in einer syntaktischen Beziehung zueinander stehen, z. B. als Köpfe einer Verbalphrase und einer gleich- oder untergeordneten Nominalphrase, oder als Kopf einer Nominalphrase und Kopf einer untergeordneten Adjektivphrase“ (Lemnitzer/Zinsmeister 2015³: 179).

Zur begrifflichen Präzisierung wird auf diesen Aspekt an dieser Stelle verzichtet. Stattdessen werden Kombinationen aus lexikalischen Ebenen und syntaktischen Ebenen als Kolligation bezeichnet (vgl. ebd. 32).

not syntactic affinities for co-occurrence are relevant, colligation refers to both lexical and syntactic cohesion that exists between items in a syntagmatic string“ (Storjohann 2010: 1). Entsprechend bezeichnen

- *Kolligationen* „Paare sprachlicher Einheiten [...], deren Zusammenhang durch die Beziehung ihrer syntaktischen Kategorien und der Beziehung zwischen diesen Kategorien weiter qualifiziert ist“. (Lemnitzer/Zinsmeister 2015³: 32)

Unter Kolligationen werden also auch präferierte Umgebungen eines Wortes verstanden; allerdings nicht bezogen auf das lexikalische Material, sondern auf Wortstellung und grammatische Kategorien:

„Ein Wort bevorzugt oder meidet eine bestimmte Position innerhalb eines Syntagmas, es bevorzugt oder meidet Wörter in der Umgebung bestimmter grammatischer Kategorien und auch für ein Syntagma als Ganzes wird eine grammatische Funktion präferiert oder abgelehnt.“
(Perkuhn et al. 2012: 113)

In diesem Sinne handelt es sich bei dem Beispiel in (100) um eine Kolligation, da zwischen den beiden Elementen eine grammatische Beziehung – hier Prädikat und Objekt – vorliegt¹¹⁰:

(100) Apfel essen (ebf.)

Für die nachfolgenden Überlegungen spielen vor allem das Kookkurrenz- sowie das Kolligationskonzept eine wichtige Rolle. Es gilt, für eine fundierte Lesartenunterscheidung die Kategorien zu ermitteln und zu kategorisieren, mit denen die Valenzleerstellen eines Verbs bevorzugt gefüllt werden.

Hierzu werden im Sinne einer Kookkurrenzanalyse zunächst alle sprachlichen Ausdrücke, die bevorzugt mit der zu untersuchenden Verblesart in einem Satz auftreten, ermittelt. Daran anschließend werden im Sinne einer Kolligationsanalyse die lexikalischen Einheiten herausgefiltert, die die von den jeweiligen Verblesarten ausgewiesenen Valenzleerstellen besetzen (können).

Um Kookkurrenzen zu ermitteln, stehen unterschiedliche Abfragesysteme zur Verfügung: Etwa das *Wortschatzportal* der Universität Leipzig, die in COSMAS-II implementierte *Kookkurrenzanalyse* des Instituts für deutsche Sprache Mannheim sowie das *DWDS-Wortprofil* der berlin-brandenburgischen Akademie der Wissen-

110 Die Beispiele in (98) und (99) können auf Grundlage dieser Definition ebenfalls als Kolligationen analysiert werden: in (98) wird eine Präposition von einem Verb regiert, in (99) liegt die attributive Erweiterung einer minimalen Nominalphrase vor.

schaften. Allen Abfragesystemen¹¹¹ gemeinsam ist, dass sie die einzelnen Stichwörter auf der Basis umfangreicher Korpora untersuchen und linguistische Details korpusgestützt ermitteln. Damit soll sichergestellt werden, dass die lexikografischen Angaben nicht allein auf der Basis von Introspektion einzelner Lexikografen gewonnen werden, sondern dass Wörter im Kontext, d. h. Sprache im Gebrauch, analysiert wird (vgl. Storjohann 2015: 106). Je nach Ausrichtung und Arbeitsgrundlage der einzelnen Abfragesysteme ergeben sich jedoch auch Unterschiede, die einen mehr oder weniger großen Einfluss auf die hier angestrebte Lesartenunterscheidung sowie die anschließend durchzuführende Analyse semantischer Konsequenzen bei Nicht-Realisierung einer Argumentstelle haben. Vor allem die Möglichkeit zur Kolligationsanalyse ist nicht immer gegeben. Deshalb sollen die drei genannten Systeme zur Kookkurrenzbestimmung im Folgenden anhand des Beispiels *akzeptieren* kurz vorgestellt und hinsichtlich ihrer Nutzbarkeit für diese Arbeit bewertet werden:

4.2.3.1 Wortschatzportal

Das Projekt *Deutscher Wortschatz* wird seit 1998 an der Universität Leipzig entwickelt. Es baut zu einzelnen Sprachen¹¹² umfangreiche Textkorpora auf, wertet diese statistisch aus und stellt die Ergebnisse auf der Web-Seite <http://wortschatz.uni-leipzig.de/de> (Stand: 30.05.2018) zur Verfügung. Das primäre Ziel besteht darin, Verfahren zur Verarbeitung von Text zu entwickeln, die unabhängig von der zu untersuchenden Sprache funktionieren (vgl. Quasthoff/Richter 2005: 33).

Für das Deutsche können mittlerweile über neun Millionen verschiedene Wörter und Wortgruppen nachgeschlagen werden. Datengrundlage bilden vor

111 Ein weiteres Verfahren ist die *Kookkurrenzdatenbank CCDB* von Cyril Belica. Sie wurde 2001 am Institut für deutsche Sprache Mannheim entwickelt als eine „korpuslinguistische Denk- und Experimentierplattform, ein transparentes Labor zur Erforschung, Entwicklung und Evaluierung einer Methodik zur datengeleiteten Exploration und Modellierung des Sprachgebrauchs“ (CCDB 2012). Ziel der Forscher ist es, Einsichten in die Strukturen, Gesetzmäßigkeiten, Eigenschaften und Funktionen von Sprache zu erlangen, wobei ein derzeitiger Forschungsschwerpunkt auf der Analyse wechselseitiger Beziehungen zwischen Kookkurrenzprofilen liegt. Über die Web-Seite <http://corpora.ids-mannheim.de/ccdb/> (Stand: 31.05.2018) sind große Teile der CCDB-Datenbank als eine Art <gläsernes Labor> öffentlich zugänglich.

Im Kern enthält die CCDB große Mengen sekundärer empirischer Daten, d. h. Daten, „die durch mehrfache, unterschiedlich parametrisierte Kookkurrenzanalysen des gesamten Grundvokabulars eines großen Korpus errechnet“ (Belica 2011: 162) wurden. Die Kookkurrenzanalyse erfolgt nach dem in COSMAS-II implementierten Analyseverfahren, weshalb theoretisch alle CCDB-Kookkurrenzprofile über das COSMAS-II-System rekonstruiert und nachvollzogen werden können. Die Methode findet daher hier keine Anwendung.

112 Den Nutzern des Wortschatzportals stehen Korpora für über 250 Sprachen zur Verfügung (vgl. Wortschatzportal; cf. Korporaportal).

allem Sätze aus der aktuellen überregionalen Tagespresse mit besonderem Schwerpunkt ab ca. 1995 (vgl. ebd.: 34). Für jeden Eintrag stellt das *Wortschatzportal* Häufigkeitsangaben und Beispielsätze zur Verfügung. Darüber hinaus werden bei den Ergebnissen neben grammatischen Informationen (Wortart, Geschlecht und Flexion) und Informationen zu Sachgebieten und Synonymen auch Kookkurrenzpartner, also statistisch signifikant vorkommende Partnerwörter, angegeben. Dies geschieht einerseits auf der Basis ganzer Sätze (Satzkookkurrenzen), andererseits für typische unmittelbare linke und rechte Nachbarn des Ausgangswortes (Nachbarschaftskookkurrenzen) (vgl. ebd.), vgl. exemplarisch die Übersicht in Abb. 4 für das Verb *akzeptieren*¹¹³:

▲ Kookkurrenzen:
nicht (4,369), zu (3,269), , (3,257), dass (2,289), muss (1,548), bereit (1,426), müssen (1,291), wir (1,250), sie (872), man (751), wer (597), wollen (564), die (560), Entscheid (531), diese (522), dies (517), nicht bereit (512), Wenn (472), würden (452), aber (442), sag' (349), schwer (319), Urteil (317), keine (288), andere (280), wollte (279), es (257), sollte (256), müssten (252), verstehen (250), als (2
▲ Signifikante linke Nachbarn:
zu (14,786), nicht (7,638), Wir (527), einfach (287), nicht mehr (230), man (221), niemals (193), wir (191), nicht länger (172), bereit zu (128), Urteil (123), Entscheid (103), länger (103), müssen (102), will nicht (99), Niederlage (94), ohne weiteres (89), endlich (89), dies kann nicht (69), nie (68), Schlichterspruch (68), muss (65), keinesfalls (65), Visa-Partner (64), nicht einfach (63), das (62), Regeln (62 Gewinnspiels (57), auch (57), Gesetze (56), Meinungen (55), Auflagen (55), Mehrheitsentscheidung (55), Opel-Eigner (54), Grünen (
▲ Signifikante rechte Nachbarn:
. (7,920), , (4,604), und (727), können (549), ? (392), kann (388), würde (381), müssen (363), würden (332), wollen (317), » (228), we wollten (69), könne (68), " (48), bereit (45), wolle (38), könntien (37), konnte (37), - (36), könnte (30), Sie (28), keine (27), müsse (26), (15), willst (15), : (13), möchte (13), mussten (12), gelernt (11), mögen (9.7), sie (9.5), — (9.5), wir auch (8.9), gelte (8.8), dürfen (7.3)

Abb. 4: Kookkurrenzen und signifikante Nachbarn zu *akzeptieren*, Screen-Ausschnitt (WoSchaPo_akzeptieren; 31.05.2018).

Für jedes Ausgangswort werden maximal 50 Kookkurrenzpartner ermittelt, wobei Funktionswörter, zu denen auch Satzzeichen zählen, ebenfalls in die Analyse miteinbezogen werden. Die Kookkurrenzdaten werden automatisch zu einer bestimmten Wortform ermittelt. Eine Lemmatisierung, d. h. die Zusammenfassung aller Wortformen, die auf dasselbe Lemma zurückgeführt werden können, ist dagegen ausgeschlossen. Deshalb müssen mehrere Suchanfragen durchgeführt werden, will man die unterschiedlichen Gebrauchsvarianten eines Verbs ermitteln. Gesucht werden im Rahmen dieser Arbeit alle indikativischen Flexionsformen des jeweiligen Suchwortes – für *akzeptieren* im Einzelnen *akzeptiere*,

¹¹³ Daten aus dem Wortschatzportal werden im Folgenden zitiert als WoSchaPo_[Verb; Abrufdatum].

*akzeptierst, akzeptiert, akzeptieren, akzeptierte, akzeptiertest, akzeptierten und akzeptiertet*¹¹⁴.

Die so ermittelten signifikanten Kookkurrenzpartner, bei denen die Stärke ihrer Zusammengehörigkeit in Klammern angegeben wird, sind das Ergebnis eines reinen Rechercheprozesses, weshalb zur Überprüfung möglicher Kolligationen eine nachgelagerte Interpretation der Daten erforderlich ist. Hierbei ist zu prüfen, welche der Kookkurrenzpartner welche Valenzleerstellen des Suchwortes bevorzugt besetzen. Das Wortschatzportal stellt Verwendungsbeispiele des Verbs zur Verfügung, die zu einer entsprechenden Analyse genutzt werden können, vgl. Abb. 5:



Abb. 5: Verwendungsbeispiele zu *akzeptieren*, Screen-Ausschnitt (WoSchaPo_akzeptieren; 31.05.2018).

Bei den Verwendungsbeispielen handelt es sich um automatisch erhobene Sätze, die nicht mit den ermittelten Kookkurrenzpartnern verknüpft sind. Aus diesem Grund ist oft nicht eindeutig erkennbar, ob, und wenn ja, welche Valenzstelle des Verbs das jeweilige Partnerwort besetzt. Vielmehr lassen sich die syntagmatischen Bezüge häufig nur erraten (vgl. Geyken 2011b: 117). Wegen dieser unsicheren Aussagekraft kommt dieses Verfahren im Rahmen dieser Arbeit nicht zur Anwendung.

4.2.3.2 Kookkurrenzanalyse in COSMAS-II

Das seit 1964 aufgebaute *Deutsche Referenzkorpus*¹¹⁵ (DeReKo) des Instituts für deutsche Sprache Mannheim (IDS) ist mit mehr als 42 Mrd. Wörtern (Stand: April 2018) „die weltweit größte linguistisch motivierte Sammlung elektroni-

114 Für die Formen *akzeptiertest* und *akzeptiertet* sind im Wortschatzportal keine Daten vorhanden.

115 Auf das DeReKo wird häufig auch mit anderen Bezeichnungen – etwa *Mannheimer Korpora*, *IDS-Korpora*, *COSMAS-Korpora*, *Archiv der Korpora geschriebener Gegenwartssprache* – verwiesen. Die Bezeichnung DeReKo wurde ursprünglich nur für einen Teil des heutigen Gesamtarchivs verwendet; seit 2004 ist sie die offizielle Bezeichnung für das gesamte Korpusarchiv.

scher Korpora mit geschriebenen deutschsprachigen Texten aus der Gegenwart und der neueren Vergangenheit“ (IDS_Korpuslinguistik 2018). Es umfasst neben Zeitungstexten auch belletristische, wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Texte sowie eine breite Palette weiterer Textsorten aus Deutschland, Österreich, Luxemburg und der Schweiz. Das Korpus wird kontinuierlich weiterentwickelt; es trägt damit „dem Auftrag des IDS Rechnung, den Gebrauch der deutschen Gegenwartssprache fortlaufend zu dokumentieren“ (Lüngen 2012: 26).

Das *Corpus Search, Management and Analysis System II* (COSMAS-II¹¹⁶) erlaubt, das DeReKo nach linguistischen Kriterien zu durchsuchen. COSMAS-II liegt in zwei Varianten vor: eine reine Internet-Anwendung mit einer zeilenorientierten Anfragesprache und eine auf Microsoft Windows laufende Anwendung, die zusätzlich über eine graphische Anfragesprache verfügt. Für die vorliegende Arbeit wird die webbasierte Version verwendet. Diese Volltextdatenbank steht der Öffentlichkeit über die Web-Seite <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/> (Stand: 30.05.2018) nach einer kostenlosen Registrierung zur Verfügung¹¹⁷.

Ausgangspunkt einer jeden Analyse ist die Erfassung des Vorkommens eines Suchwortes im Korpus (vgl. Steyer 2003: 218). Daher ist zunächst eine auf das jeweilige Forschungsinteresse abgestimmte Korpus- und Archivauswahl¹¹⁸ zu treffen. Eine COSMAS-II-Recherche wird immer

in einem sogenannten aktiven Korpus durchgeführt. Das aktive Korpus wird dadurch bestimmt, dass man noch vor der Suche einen Eintrag aus der Liste der vordefinierten virtuellen Korpora wählt oder ein benutzerdefiniertes virtuelles Korpus lädt. (COSMAS-II; cf. COSMAS-II_{projekt}>Textorganisation> Virtuelle Korpora)

Für diese Arbeit wird i. d. R. auf das vordefinierte Archiv *W – Archiv der geschriebenen Sprache* zurückgegriffen. Als Korpus wird *W – öffentlich* verwendet; es

116 <COSMAS I/II (Corpus Search, Management and Analysis System), <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/>, © 1991-2016 Institut für Deutsche Sprache, Mannheim> wird im Folgenden zitiert als <COSMAS-II>.

117 Aus urheber- und lizenzrechtlichen Gründen sind Teile des DeReKo-Materials nur IDS-intern zugänglich. Der überwiegende Teil (ca. 95%) ist jedoch zu wissenschaftlichen Zwecken über die o. g. Webadresse recherchierbar (vgl. IDS 2018b).

118 Archive stellen eine Art Sammelstelle für verschiedene Korpora dar, wobei die Aufteilung der „Korpora in verschiedene Archive [...] die Unterschiede in der Zusammensetzung, im Bearbeitungszustand, im Format und in anderen grundlegenden Merkmalen der Korpora“ (COSMAS-II; cf. COSMAS-II_{projekt}> Textorganisation> Archive) widerspiegelt.

umfasst alle öffentlichen Korpora des Archivs W inklusive aller Neuakquisitionen. Die Archiv- und Korpusauswahl ist dadurch begründet, dass, um alle Lesarten eines Verbs ausmachen zu können, möglichst viele Verwendungsweisen der zu untersuchenden Verben in unterschiedlichen Verwendungskontexten ermittelt werden müssen¹¹⁹. Daher wird nur in Ausnahmefällen eine Eingrenzung der zu erhebenden Daten z. B. über die Textsorte vorgenommen. Entsprechende Angaben hierzu finden sich bei den einzelverbbezogenen Untersuchungen in Kapitel 5.

In einem zweiten Schritt sind für das jeweilige Forschungsvorhaben passende Suchanfragen zu formulieren. Die Rechercheergebnisse können dann nach unterschiedlichen Kriterien – etwa Entstehungszeit, Erscheinungsort oder Thematik – sortiert werden. Darüber hinaus können die Suchergebnisse auch mittels einer Kookkurrenzanalyse gesichtet, sortiert und tabellarisch dargestellt werden. Bei der Formulierung einer Suchanfrage ist darauf zu achten, dass die Wortformen, die Gegenstand einer anschließenden Kookkurrenzanalyse sein sollen,

den eindeutigen Kern des Trefferobjektes ausmachen. Dies gilt trivialerweise für die Suche nach einer bestimmten Wortform oder nach den Wortformen, denen dieselbe Grundform (oder derselbe reguläre Ausdruck) zugrundeliegt. Bei komplexeren Suchanfragen [...] ist dies nicht garantiert. (Perkuhn/Belica 2004)

Ziel der hier angestrebten Kookkurrenzanalyse ist, Mehrdeutigkeiten von Verben aufzulösen. Kookkurrenzen liefern häufig wichtige Hinweise darauf, wie die (semantischen) Valenzleerstellen einer Verblesart bevorzugt gefüllt werden. Deshalb werden zunächst alle Flexionsformen eines Suchwortes im Korpus ermittelt. COSMAS-II stellt hierfür den sog. Grundformoperator ‚&‘ zur Verfügung, der es ermöglicht, Flexionsformen ihren Grundformen zuzuordnen. Die mit Hilfe des Lemmatisierungsverfahrens ermittelten Wortformen werden in einer temporären Wortformenliste zusammengefasst, vgl. Abb. 6.

119 Die so erhobenen Daten enthalten Belege deutschsprachiger Texte aus Deutschland, Österreich, Luxemburg und der Schweiz. Eine Einschränkung der Belege auf deutsche Quellen wurde vor dem Hintergrund, dass bereits die Belege aus Deutschland alle (Dialekt-)Regionen abdecken, nicht vorgenommen. Zudem ergaben verbsspezifische Ergebnispräsentationen sortiert nach Ländern (D/CH/A/L), dass Belege aus Deutschland zahlenmäßig mit Abstand am stärksten vertreten sind – vgl. z. B. bei 10.000 Zufallstreffern für das Verb *akzeptieren* entfallen 63 auf Luxemburg, 1.334 auf Österreich, 1.631 auf die Schweiz und 6.972 auf Deutschland.

Liste zu: &akzeptieren, 36 Wortformen, alfab. aufsteigend

<input type="button" value="🔍"/> <input type="button" value=" <"/> <input type="button" value="<<"/> Seite <input type="text" value="1"/> von <input type="text" value="2"/> <input type="button" value=">>"/> <input type="button" value="> "/>		
<input type="checkbox"/>	Akzeptier	39
<input type="checkbox"/>	akzeptier	76
<input type="checkbox"/>	Akzeptiere	268
<input checked="" type="checkbox"/>	akzeptiere	10948
<input type="checkbox"/>	Akzeptieren	1893
<input checked="" type="checkbox"/>	akzeptieren	127451
<input type="checkbox"/>	AKZEPTIEREND	1
<input type="checkbox"/>	Akzeptierend	5
<input type="checkbox"/>	akzeptierend	84
<input type="checkbox"/>	Akzeptierende	29
<input type="checkbox"/>	akzeptierende	513
<input type="checkbox"/>	akzeptierendem	3
<input type="checkbox"/>	Akzeptierenden	12
<input type="checkbox"/>	akzeptierenden	362

Abb. 6: Wortformenliste zu &akzeptieren, Screen-Ausschnitt (COSMAS-II).

Abbildung 6 zeigt einen Auszug aus der temporären Wortformenliste zu &akzeptieren. Sie umfasst 36 Wortformen, wobei neben den hier zu untersuchenden verbalen Flexionsformen auch zahlreiche „Fehlbelege“ – etwa adjektivische Formen wie *akzeptierenden* oder substantivische Verwendungen wie *Akzeptieren* – enthalten sind. Diese müssen zunächst deaktiviert werden. Übrig bleiben schließlich sieben verbale Wortformen – im Einzelnen *akzeptiere*, *akzeptieren*, *akzeptierst*, *akzeptiert*, *akzeptierte*, *akzeptierten* und *akzeptiertest*¹²⁰.

Die Key-Word-in-Context-Belege (KWICs), d. h. die zeilenweise präsentierten Kontexte des Bezugswortes aller Trefferobjekte der Suchanfrage sind Ausgangspunkt für die anschließende Kookkurrenzanalyse (vgl. Perkuhn/Belica 2004). In Abb. 7 ist ein Auszug der 280.309 Belege für die Suchanfrage &akzeptieren dargestellt.

¹²⁰ Die Form *akzeptiertet* fehlt hierbei; sie ist – analog zum Wortschatzportal – mit keinem Beleg im Korpus enthalten.

1	BRZ13/JAN.00630	er in diesem Fall auch einen „geldwerten Ausgleich“	akzeptieren würde, so Hennecke.
2	BRZ13/JAN.00895	r nicht will, aus seinem Selbstverständnis auch nicht	akzeptieren kann, weil ganz Palästina als das ge
3	BRZ13/JAN.00895	alastinenser unter israelischer Oberhoheit kann nicht	akzeptiert werden, während das für die Fatah zu
4	BRZ13/JAN.01122	Vinnigstedt vom Turnier auszuschließen, müssen wir	akzeptieren, können diese aber nicht nachvollzie
5	BRZ13/JAN.01313	führen, wenn sie sich nur in das enge Korsett einer	akzeptieren Weiblichkeit zwingen.
6	BRZ13/JAN.01405	Strafbefehle hatten die Hundehalter nicht	akzeptiert, deshalb wird der Fall am Donnerstag
7	BRZ13/JAN.01473	sagte er: „Wir haben diesen Gerichtsbeschluss zu	akzeptieren.
8	BRZ13/JAN.01941	Und deshalb müssen wir in diesem Falle zwei Dinge	akzeptieren.
9	BRZ13/JAN.02206	40 Jahren in Grassel zu Hause, wird der Stallgeruch	akzeptiert.

Abb. 7: KWIC zu &akzeptieren, Screen-Ausschnitt (COSMAS-II).

Mit Hilfe des in COSMAS-II implementierten Analysemoduls¹²¹ werden anschließend automatisch die Wörter herausgefiltert, die einen statistisch auffälligen Kohäsionsgrad zum Suchwort haben. Dabei geht es nicht um Frequenz, d. h. um ein zahlreiches Vorkommen eines Wortes in der Nähe des Suchwortes, sondern um statistische Auffälligkeiten. Statistisch auffällig können danach auch Wörter sein, die im Korpus insgesamt eher selten vertreten sind, jedoch signifikant oft in der Nähe des Suchwortes auftauchen (vgl. Steyer 2004: 95f.).

Suchwort und Kookkurrenzpartner bilden das sog. Kookkurrenzcluster. Strukturen aus Suchwort und primärem Kookkurrenzpartner stellen die Basisrelationen dar. Da solche binären Strukturen häufig nicht ausreichen, um die wirkliche Bedeutung und den Gebrauch einer sprachlichen Einheit zu ermitteln, werden in einem nächsten Schritt weitere Kookkurrenzpartner in der Nähe dieser Cluster gesucht. Diese sukzessive Kontextspezifikation erfolgt so lange, bis keine weiteren (multiplen) Kookkurrenzpartner mehr gefunden werden. Die Gesamtheit aller Kookkurrenzcluster ergibt das Kookkurrenzpotenzial eines Wortes.

Die Kookkurrenzanalyse ist kein starres Verfahren. Vielmehr eröffnet es zahlreiche Möglichkeiten der Parametervariation, wodurch Nutzer – je nach Erkenntnisinteresse – unterschiedliche Analyseergebnisse erzeugen können (vgl. hierzu ausführlich Perkuhn/Belica 2004). So kann neben der Korpus- und Archivauswahl sowie der Suchanfrage auch das auszuwertende Kontextfenster an die jeweilige Forschungsfrage angepasst werden. Darüber hinaus lassen sich auch Parameter beeinflussen, die die Vorgehensweise bei der Analyse steuern – etwa die Lemmatisierung (bezogen auf die Wortformen im Kontext des Suchwortes) oder der Ausschluss von Funktionswörtern. Ebenfalls einstellbar ist der Grad der Kontextsensitivität der Analyse. Für alle Parameter werden von den Autoren Standardwerte vorgeschlagen, deren Beibehaltung sich für die vorliegende Arbeit

¹²¹ Das hierzu in COSMAS-II implementierte Analysemodul basiert auf der von Belica entwickelten Analyseverfahren *Statistische Kollokationsanalyse und -clustering* (Belica 1995).

bewährt hat. Gesucht werden Kookkurrenzpartner, die im gleichen Satz maximal fünf Wörter links bzw. rechts vom jeweiligen Suchwort auftauchen. Die Wortformen im Kontext des Suchwortes werden hierbei einzeln ausgewertet, und nicht – wie bei eingeschalteter Lemmatisierung – alle Wortformen gemeinsam, die auf dasselbe Lemma zurückgeführt werden können. Funktionswörter wie Artikelwörter, Pronomen, Präpositionen, Konjunktionen und Satzzeichen bleiben von der Analyse zunächst¹²² ausgeschlossen. So soll verhindert werden, dass die in der Sprache und somit auch in Korpora häufig vorkommenden Wörter andere und für diese Arbeit u. U. aussagekräftigere Kookkurrenzpartner verdrängen.

Die Analyseergebnisse enthalten neben Angaben zu Häufigkeiten und Stärke der Zusammengehörigkeit die ermittelten Kookkurrenzpartner in Form einer reinen Auflistung sowie in Form syntagmatischer Muster, vgl. Abb. 8. Die entsprechenden Belege sind als KWIC- oder Volltextanzeige hinterlegt:

▣			100662	561	Strafbefehl	38% einen den Strafbefehl [...] akzeptiert
▣	11	6377	111709	11047	wird	50% akzeptiert [...] wird
▣	12	5783	113274	1565	bereit	80% bereit [...] zu] akzeptieren
▣	13	5540	115456	2182	würden	35% akzeptieren [...] würden
▣	14	5376	115467	11	Entscheid gefallen	81% den demokratisch gefällten Entscheid [zu] akzeptieren und
▣			116321	854	Entscheid	38% den Entscheid [...] zu] akzeptieren
▣	15	5287	118996	2675	würde	40% akzeptieren [...] würde
▣	16	5266	119445	449	zähneknirschend	39% zähneknirschend [...] akzeptiert
▣	17	4160	131724	12279	auch	26% auch [...] zu] akzeptieren
▣	18	3915	131728	4	Zahlungsmittel Rubel	50% Rubel ... als Zahlungsmittel [...] akzeptiert
▣			132034	306	Zahlungsmittel	48% als Zahlungsmittel [...] akzeptiert
▣	19	3767	134370	2336	kann	49% kann [ich ...] akzeptieren
▣	20	3681	134382	12	Bedingungen gestellt	50% gestellten [...] Bedingungen [für zu] akzeptieren
▣			135191	809	Bedingungen	41% die Bedingungen [...] zu] akzeptieren
▣	21	3580	136342	1151	müsse	76% müsse [man ...] akzeptieren dass

Abb. 8: Kookkurrenzprofil zu *&akzeptieren*, Screen-Ausschnitt (COSMAS-II).

Bei den Ergebnissen handelt es sich um Resultate interpretationsfreier Rechercheprozesse (vgl. Steyer 2004: 98). Um zu bestimmen, welche der 3.685 ermittel-

¹²² Bei einzelnen Verben wird eine zweite Suchanfrage, in der Funktionswörter im oben definierten Sinne mit ermittelt werden, durchgeführt, weil insbesondere präpositionale Anschlüsse häufig die Annahme weiterer Lesarten legitimieren:

- (V) a. Peter glaubt Susi.
b. Peter glaubt an Susi.

Während (Va) i.S.v. *davon überzeugt sein, dass jemand die Wahrheit sagt* zu interpretieren ist, bedeutet (Vb) so viel wie *davon überzeugt sein, dass jemand große Fähigkeiten besitzt*.

ten Kookkurrenzpartner für die hier angestrebte Lesartenunterscheidung relevant sind, bedarf es einer nachgelagerten Interpretation (vgl. Perkuhn et al. 2015: 6). So ist es erforderlich – will man die Mehrdeutigkeiten eines Verbs auflösen –, genau die Kategorien abzuleiten, mit denen die Valenzleerstellen einer bestimmten Verblesart bevorzugt gefüllt werden. Für eine Kolligationsanalyse stehen in COSMAS-II keine Analysewerkzeuge zur Verfügung. Einzig die Angaben zu syntagmatischen Mustern (s. o.) können hier als Anhaltspunkte dienen.

Um die für die weitere Analyse relevanten Partnerwörter zu ermitteln, müssen zunächst alle Kookkurrenzpartner, die keine valenzrelevante Stelle des Verbs besetzen können – etwa Angaben dazu, wie etwas akzeptiert wird: *zähneknirschend*, *ein stimmig*, *mehrheitlich*, *weitgehend* usw. –, aus der Liste entfernt werden. Anschließend wird überprüft, inwieweit die restlichen Korpusbefunde „das abdecken, was man als Wissen über dieses Lexem bereits kodifiziert hat, und ob [...] Kontextualisierungen rekonstruierbar sind, die uns das Wörterbuch nicht anbietet“ (Steyer 2002: 223). Zum Vergleich seien die Lexikoneinträge der Wörterbücher DUDEN, DWDS und elexiko zu *akzeptieren* in (101) bis (103) dargestellt:

- (101) DUDEN 2012⁴ (Hervorhebungen durch Fettdruck ergänzt, TvdB)
akzeptieren ≈ annehmen, hinnehmen, billigen; anerkennen; mit jemandem oder etwas einverstanden sein – eine **Entschuldigung** akzeptieren; der **Vorschlag** wurde von allen akzeptiert; **sie** wurde [**als Chefin**] von allen akzeptiert; er akzeptierte schließlich, dass er zurückstehen musste; er akzeptierte (nahm das Angebot an)
- (102) DWDS_eWDG_akzeptieren; 30.05.2018 (Hervorhebungen id.)
akzeptieren ≈ etw. annehmen – ein **Angebot**, einen **Vorschlag**, eine **Bedingung** akzeptieren
- (103) elexiko_akzeptieren; 30.05.2018 (Hervorhebungen id.)
 Mit *akzeptieren* bezeichnet man eine Handlung, bei der sich eine Person(engruppe) mit einem bestimmten Sachverhalt (z.B. einem **Vorschlag**), einer Handlung (z. B. einer **Entscheidung**) oder einer anderen **Person(engruppe)** einverstanden erklärt und diesen oder diese anerkennt.

Die Darstellungen in den drei Wörterbüchern zeigen, dass bei der Lesartenunterscheidung von *akzeptieren* vor allem die Objektvalenzstelle von besonderer Bedeutung ist. Während sich die Subjektvalenzstelle stets auf (im weitesten Sinne) Personen oder Institutionen bezieht, finden sich in den Bedeutungspa-

raphrasen bzw. Beispielen der Wörterbücher für die Objektvalenzstelle Ausdrücke wie z. B. *Vorschläge, Angebote, Entscheidungen, Bedingungen* sowie *Personen (gruppen)*. Bei genauerer Betrachtung der genannten Partnerwörter zeigt sich, dass die aufgeführten Objekttypen keineswegs einheitlich sind. Vielmehr zeichnen sie sich durch eine weitreichende Heterogenität aus, die sich mit Blick auf die mit COSMAS-II ermittelten signifikanten Kookkurrenzpartner noch zu verstärken scheint:

Bei der Interpretation der Analyseergebnisse sind viele Kookkurrenzpartner hervorgetreten, die im weitesten Sinne eine Art „Angebot“ beschreiben (z. B. *Vorschläge, Pläne, Offerten und Entwürfe*). Diesen Objekten ist gemeinsam, dass sie entscheidungsoffen sind; sie können willentlich angenommen oder abgelehnt werden. Im Vordergrund steht die bewusste Einflussnahme, Entscheidung oder Wahlmöglichkeit dessen, womit man sich einverstanden erklärt. Sie tragen daher das Merkmal [+ENTSCHEIDUNGSOFFEN].

Im Gegensatz dazu steht eine Gruppe von Partnerwörtern, die gerade nicht entscheidungsoffen sind. Sie beschreiben eher eine Art „unabänderlichen Sachverhalt“ (z. B. *Schicksale, Tatsachen, Entscheidungen* und *Urteile*), weshalb bei ihnen ein bewusstes Zustimmung oder Ablehnen dessen, was akzeptiert wird, ausgeschlossen ist. In diesem Sinne tragen sie das Merkmal [-ENTSCHEIDUNGSOFFEN].

Neben diesen beiden Verwendungsweisen lassen sich weitere Befunde ausmachen, bei denen sich die Kookkurrenzpartner von *akzeptieren* auf eine Art „Zahlungsmittel“ beziehen (z. B. *Bargeld, EC-Karten, Währungen* und *Tickets*). Sie tragen das Merkmal [+FINANZ].

Wiederum andere Kookkurrenzpartner beziehen sich auf komplexe Konzepte, die gedanklich konzeptionelle Verschiedenartigkeiten beschreiben: Deren Abweichung – etwa in Bezug auf die eigene Meinung oder soziale Norm – kann erkannt und in Folge zugelassen/geduldet werden (z. B. *Meinungen, Argumente, Kritik, Unterschiedlichkeit* und *Vielfalt*). Sie tragen daher das Merkmal [+VERSCHIEDEN Z.B. IN BEZUG AUF DIE EIGENE MEINUNG, SOZIALE NORMEN].

Davon abzugrenzen sind Partnerwörter, die umfassende Konzepte beschreiben, die eine (institutionelle) Wirkungsmacht über das Subjekt entfalten (u. a. *Regierungen, Gesetze, Werte* und *staatliche Souveränität*). Im Unterschied zu den zuvor beschriebenen Kookkurrenzpartnern steht hier die Anerkennung von Höherrangigkeit dessen, was akzeptiert wird, im Vordergrund. Sie signalisieren eine Art „Unterwerfungsbereitschaft“ und tragen daher das Merkmal [+HÖHERRANGIG Z.B. IN BEZUG AUF DIE EIGENE PERSON].

Neben den genannten fünf Lesarten haben die hier durchgeführten Kookkurrenz- und Kolligationsanalysen zwei weitere Verwendungsweisen des Verbs *akzeptieren* erkennbar werden lassen: *akzeptieren, dass* und *akzeptieren als*. Sie

ergeben sich bereits auf der syntaktischen Ebene, wie die unterschiedlichen syntaktischen Valenzen zeigen, vgl. (104) und (105):

(104) *akzeptieren, dass*

Bsp.: Paula akzeptiert, dass Moritz sie nicht nach Berlin begleiten will. (TvdB)

synVal: /nom /dass

(105) *akzeptieren als*

Bsp.: Moritz akzeptiert sie als Chefin. (ebf.)

synVal: /nom /akk /als

Da diese Verwendungsweisen des Verbs *akzeptieren* für die nachfolgenden Überlegungen keine Rolle spielen – die in der Literatur genannten sortalen Effekte können sich nicht auf diese spezifischen Nutzungen beziehen – werden sie in der nachfolgenden Systematisierung nicht erfasst; auch eine weitere Analyse, z. B. zu möglichen Kookkurrenzpartnern, wird nicht vorgenommen.

Die Übersicht auf S. 113 zeigt eine Systematisierung dieser Beobachtungen, vgl. Abb. 9.

Viele Kookkurrenzpartner lassen sich den oben beschriebenen Lesarten relativ einfach eindeutig zuordnen. Ein *Angebot* beschreibt – im Sinne von Lesart₁ – immer etwas Entscheidungsoffenes, eine *Tatsache* – im Sinne von Lesart₂ – einen gegebenen Umstand, *Bargeld* bezeichnet – im Sinne von Lesart₃ – ein Zahlungsmittel, eine *Meinung* beschreibt – im Sinne von Lesart₄ – eine persönliche Ansicht und ein *Gesetz* bezieht sich – im Sinne von Lesart₅ – auf eine bindende Vorschrift.

Bei einigen Kookkurrenzpartnern ist die Zuordnung zu den beschriebenen Gruppen jedoch nicht immer offensichtlich. Das liegt darin begründet, dass die entsprechenden Ausdrücke selber polysem, und damit hinsichtlich ihrer Bedeutung stark kontextabhängig sind: So kann sich der Begriff *Vertrag* im Sinne von Lesart₁ auf einen *Entwurf*, vgl. (106a) oder im Sinne von Lesart₅, auf eine Art *Gesetz*, vgl. (106b), beziehen:

- (106) a. Daheim wurde der Vertrag zwischen Deutschland und Österreich attackiert, weil nationale Interessen zu wenig berücksichtigt wurden. In Brüssel jedoch haben sie ihn akzeptiert.
- b. Der Versailler Vertrag entspricht nicht in allen Punkten der Ansicht der aktuellen Bundesregierung, trotzdem akzeptiert sie ihn.

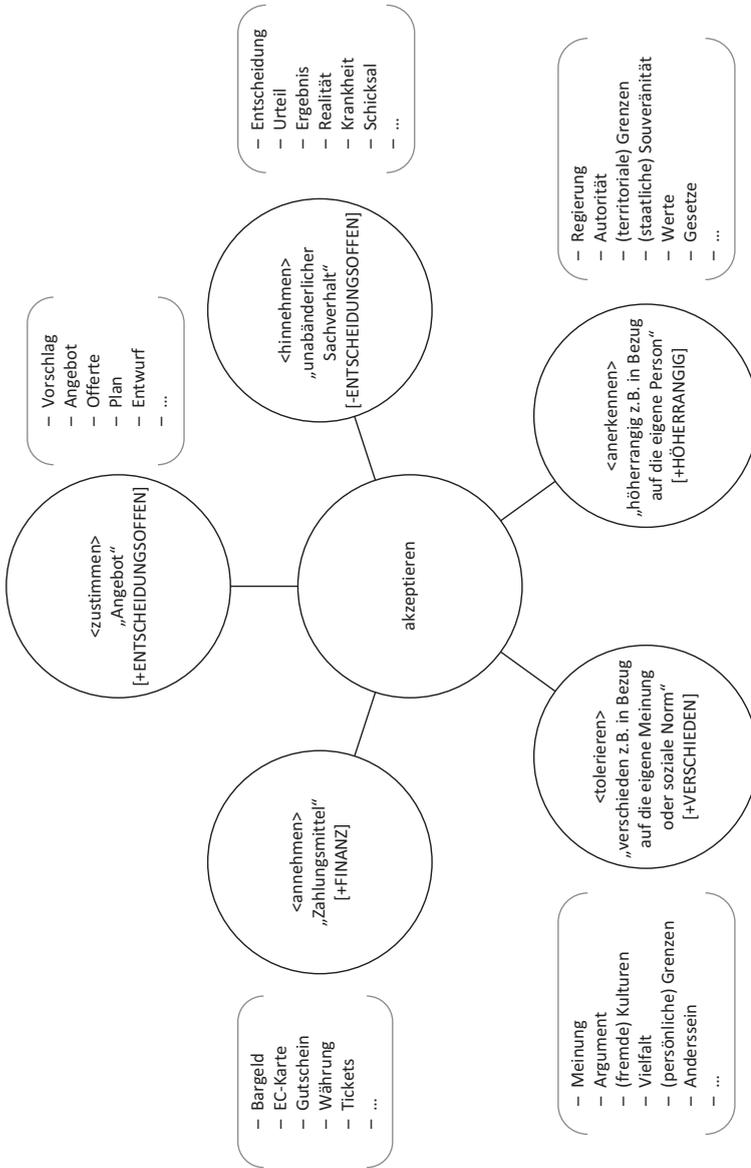


Abb. 9: Ergebnisübersicht der Kookkurrenzanalyse zu *akzeptieren*.

Um dieser Beobachtung zu entsprechen, werden die jeweiligen Kookkurrenzpartner – gemäß ihrer jeweiligen kontextuellen Bedeutung – u. U. mehreren Lesarten zugeordnet.

Mit Hilfe dieses mehrschrittigen Analyseverfahrens des IDS lässt sich das Kontextverhalten der hier zu untersuchenden Verben gut ermitteln und darstellen. Über die Kookkurrenz- und Kolligationspartner können zudem Rückschlüsse auf die unterschiedlichen Verwendungsweisen der Verben gezogen werden. Das Verfahren wird daher im weiteren Verlauf falls notwendig eingesetzt.

4.2.3.3 DWDS – Wortprofil

DWDS – *das digitale Wörterbuch der deutschen Sprache* wurde an der berlin-brandenburgischen Akademie der Wissenschaften entwickelt und steht der Öffentlichkeit über die Web-Seite www.dwds.de (Stand: 04.05.2018) zur Verfügung. Es verfolgt das Ziel, umfassende Auskunft über den deutschen Wortschatz in Gegenwart und Vergangenheit zu geben. Hierzu stehen den Nutzern unterschiedliche Ressourcen – etwa die an der berlin-brandenburgischen Akademie der Wissenschaften erarbeiteten Wörterbücher und Korpora – zur Verfügung (s. Kapitel 3).

Eine Kernfunktion des DWDS ist das sog. Wortprofil, „eine auf syntaktischer Analyse und statistischer Auswertung basierende automatische Kollokationsextraktion“ (Geyken 2011a: 9). Zu diesem Zweck ermittelt das DWDS-Wortprofil statistisch saliente Kookkurrenzen in einem lemmatisierten Korpus (vgl. Geyken et al. 2009: 143). Im Unterschied zu den zuvor beschriebenen Abfragesystemen werden diese Kookkurrenzen nach syntaktischen Relationen geordnet (vgl. ebd.). So liefert das Wortprofil einen kompakten Überblick darüber, mit welchen anderen Wörtern das Abfragewort häufig gemeinsam auftritt, und in welchen syntaktischen Relationen die Wörter dabei stehen (vgl. DWDS; cf. statistische Auswertungen). Es ermöglicht damit als einziges System ohne nachgelagerte Interpretation Aussagen sowohl zu Kookkurrenz- als auch zu Kolligationspartnern des jeweiligen Suchwortes.

Das Wortprofil basiert auf einer Mischung aus Referenz- und Zeitungskorpora¹²³ und umfasst 5,5 Mrd. öffentlich recherchierbare laufende Textwörter (Stand 2018). Die Errechnung eines Profils erfolgt in drei Etappen: Zunächst sind die zu extrahierenden syntaktischen Relationen festzulegen, wobei sowohl phrasen-

123 Über DWDS stehen sog. Referenzkorpora zur Verfügung. Hierbei handelt es sich um zeitlich und nach Textsorten sorgfältig gewichtete Korpora, deren Textgrundlage literarische Werke, wissenschaftliche Texte, Gebrauchstexte und Zeitungstexte sind, die in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen (vgl. DWDS; cf. Textkorpora). Darüber hinaus sind aufgrund von Nutzungsvereinbarungen mit Verlagen unterschiedliche Zeitungskorpora – namentlich: Berliner Zeitung, Der Tagesspiegel, Die Zeit, Potsdamer Neueste Nachrichten, Welt, Bild sowie Süddeutsche Zeitung – verfügbar (vgl. ebd.).

interne Relationen – etwa attributive Erweiterungen einer Nominalphrase (z. B. *grüne Hose*) – als auch phrasenübergreifende Relationen – etwa Prädikat/Objekt (z. B. *den Apfel essen*) – berücksichtigt werden (vgl. Geyken 2011b: 119). In einem nächsten Schritt werden die einzelnen Relationen mit Hilfe einer automatisch syntaktischen Analyse¹²⁴ extrahiert und anschließend hinsichtlich ihrer statistischen Salienz bewertet. Da das Wortprofil Auskunft über die statistisch signifikanten syntagmatischen Beziehungen eines Wortes mit anderen Wörtern geben soll, bezieht die Salienz allerdings „nicht die relativen Häufigkeiten über das gesamte Korpus mit ein, sondern schränkt diese auf den spezifischen syntaktischen Relationstyp ein, über den die Wortkombination in Verbindung steht“ (ebd. 122).

Abgefragt werden können über das Wortprofil nur einfache Wörter. Komplexe Suchanfragen – bezüglich Phrasen o. Ä. – sind hingegen ausgeschlossen. Gehört das Abfragewort mehr als einer Wortart an, muss festgelegt werden, nach welcher Wortart das Wortprofil suchen soll. Ausgewählt werden können *Verben*, *Substantive*, *Adjektive*, *Adverbien* und *Personalpronomen*. Als Abfragewort ist die jeweilige Grundform – bei Verben z. B. der Infinitiv – anzugeben. Aufgrund einer voreingestellten Lemmatisierung werden dann alle Wortformen, die auf dieselbe Grundform zurückgeführt werden können, abgebildet.

Das Wortprofil liefert zunächst einen Überblick über die Wörter mit der stärksten statistischen Assoziation; dieser umfasst alle syntaktischen Relationen (vgl. DWDS; cf. statistische Auswertungen). Die Analysen der einzelnen Relationstypen lassen sich dann über das Wortprofil-Fenster ansteuern, indem man die einzelnen Relationsfilter anklickt. Wählt man beispielsweise mit Blick auf *akzeptieren* den Relationstyp Akkusativ-/Dativobjekt, erhält man alle Partnerwörter, die die Objektvalenzstelle dieses Verbs besetzen können. Voraussetzung für die Berücksichtigung eines Partnerwortes im Wortprofil ist das Vorliegen von mindestens vier Belegen, um so zu verhindern, dass rein okkasionelle Verbindungen in das Wortprofil aufgenommen werden.

Die Ergebnisse werden zum einen in Form einer Schlagwortwolke geliefert, vgl. Abb. 10. Besonders signifikante Begriffe werden hierbei in einer größeren Schriftart präsentiert als weniger signifikante. Dabei basiert Signifikanz auf der oben erwähnten Salienz: „[...] je salienter eine syntaktische Relation, desto größer die Schriftart“ (ebd. 214). Die Partnerwörter werden demnach „über die reine statistische Signifikanz auch nach der syntaktischen Relevanz gewichtet“ (ebd. 125). Abgebildet wird die im Korpus am häufigsten realisierte Flexionsform:

¹²⁴ Das hierzu verwendete Analysewerkzeug ist *SynCoP*. Einen Überblick hierzu findet sich in Geyken (2011b). Eine vollständige technische Beschreibung des Verfahrens ist Didakowski (2008) zu entnehmen.

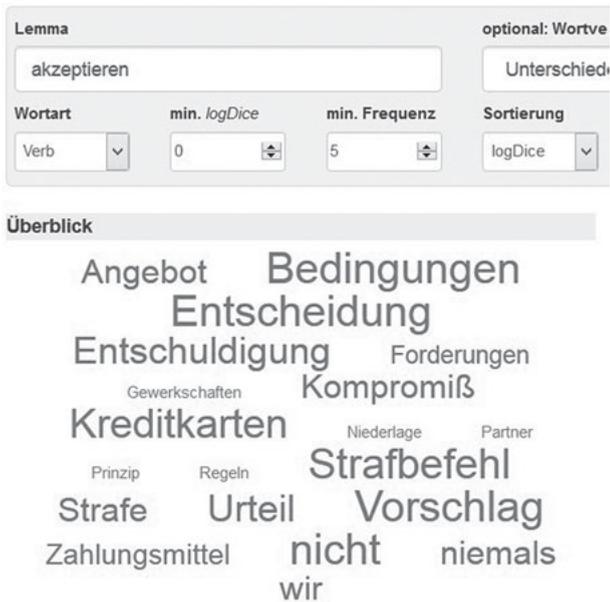


Abb. 10: Schlagwortwolke, Screen-Ausschnitt (DWDS_WP_akzeptieren; 31.05.2018).

Neben dieser Darstellungsform kann das Wortprofil auch in einer klassischen Tabellenform dargestellt werden, vgl. Abb. 11. Neben den statistisch signifikanten Wortformen in Spalte 2 werden in Spalte 3 das auf dem Dice-Koeffizienten basierende Assoziationsmaß \logDice und in Spalte 4 die reine Frequenz angegeben. Mithilfe dieser Maße können Kookkurrenzpaare nach Verbindungsstärke bzw. Anziehungskraft sortiert werden.

Über einen Schieber lässt sich einstellen, wie viele Partnerwörter in der Wolken- bzw. Tabellenansicht angezeigt werden sollen (maximal 100 Kookkurrenzpartner¹²⁵). Die einzelnen Partnerwörter sind mit den der jeweiligen Analyse zugrundeliegenden Korpusbelegen¹²⁶ verknüpft. Hierdurch ermöglicht das Wortprofil „einen Überblick über den Verwendungszeitraum und die semantischen und pragmatischen Kontexte [...], in denen die syntaktische Relation verwendet wird“ (Geyken 2011a: 16), vgl. Abb. 12.

¹²⁵ Extrahiert werden können deutlich mehr Kookkurrenzpartner – allerdings ohne die der Auswahl und Zuordnung zugrundeliegenden Belege.

¹²⁶ Teile der Korpora sind urheberrechtlich geschützt. Es gibt daher Belege, die nicht angezeigt werden dürfen. Andere stehen nur registrierten und angemeldeten Benutzern zur Verfügung.

Lemma: optional: Wortver

Wortart: min. logDice: min. Frequenz: Sortierung:

Überblick	logDice ↓↑	Freq. ↓↑
1. Entscheidung	5.9	1624 ^
2. Bedingungen	5.9	776
3. Vorschlag	5.8	873
4. nicht	5.8	11354
5. Strafbefehl	5.8	314
6. Kreditkarten	5.7	298
7. Urteil	5.5	645
8. Entschuldigung	5.5	276
9. niemals	5.3	265
10. wir	5.2	4711

Abb. 11: Tabellarische Übersicht, Screen-Ausschnitt (DWDS_WP_akzeptieren; 31.05.2018).

Entscheidung tritt auf mit akzeptieren

- Die Zeit, 15.07.2013 (online)
Die **Entscheidung** der Jury müsse in einem Rechtsstaat aber **akzeptiert** werden.
- Die Zeit, 14.03.2013 (online)
Und für die Trainer ist es manchmal schwer, die **Entscheidungen** zu **akzeptieren**.
- Die Zeit, 28.12.2012, Nr. 52
Meine drei Schwestern und meine Mutter wussten davon und **akzeptierten** meine **Entscheidung**, mein Vater hingegen verstieß mich; für ihn bin ich nicht mehr sein Sohn.
- Die Zeit, 24.09.2012 (online)
Er sei "enttäuscht, einen Spieler zu verlieren, der so viel internationale Erfahrung und so außergewöhnliche Fähigkeiten hat", **akzeptiere** die **Entscheidung** nur "widerstrebend".
- Die Zeit, 06.09.2012, Nr. 36
Das heißt nicht, dass politische **Entscheidungen** einer israelischen Regierung unkritisch **akzeptiert** werden müssen.
- Die Zeit, 26.07.2012, Nr. 30
Er sagt ihm, weil er nicht verstehen kann, warum die anderen seine **Entscheidungen** nicht **akzeptieren** können.
- Die Zeit, 23.06.2012 (online)
Er **akzeptiere** jedoch die **Entscheidung** des Parlaments, obwohl sein Verteidigungsrecht nicht beachtet worden sei.
- Die Zeit, 28.11.2011 (online)
Ich **akzeptiere** die **Entscheidung** und werde für meine Tat geradestehen", sagte er.

Abb. 12: Einzelbelege zu *Entscheidung akzeptieren*, Screen-Ausschnitt (DWDS_WP_akzeptieren; 31.05.2018).

Auch bei den im Wortprofil abgebildeten Kookkurrenzpartnern handelt es sich überwiegend um automatisch ermittelte Partnerwörter, die – will man Aussagen zu möglichen Lesarten des jeweiligen Suchwortes machen – interpretiert und systematisiert werden müssen:

Wie zuvor beschrieben, ist für die Lesartenunterscheidung des Verbs *akzeptieren* vor allem die Besetzung der Objektvalenzstelle von besonderem Interesse. Anders als die bisher genannten Abfragesysteme erlaubt das DWDS-Wortprofil eine gezielte Suche hiernach – es ergeben sich nach Extraktion 1.058 Objekt-Verb-Kookkurrenzen¹²⁷ für *akzeptieren*. Bei Sichtung der einzelnen Partnerwörter zeigt sich, dass das *akzeptieren*-Profil des DWDS trotz unterschiedlicher Korpora und Berechnungsgrundlagen mit dem von COSMAS-II ermittelten Profil vergleichbar ist. Auch beim DWDS zeichnen sich die Ausdrücke, die die Objektvalenzstelle des Verbs besetzen können, durch eine große Heterogenität aus. Sie lassen sich, wie in den vorangegangenen Darstellungen gezeigt, folgendermaßen systematisieren: Kookkurrenzpartner, die

- eine Art Angebot beschreiben
Vorschlag, Angebot, Friedensplan, Offerte
- eine Art Zustand beschreiben
Entscheidung, Urteil, Ergebnis, Tod, Schicksal
- ein Zahlungsmittel beschreiben
Kreditkarten, Schecks, Münzen, Bargeld
- als verschieden (z. B. in Bezug auf persönliche Meinungen, soziale Normen) anerkannt werden können
Meinung, Standpunkt, Homosexualität, Vielfalt, Einstellung
- die als höherrangig (z. B. in Bezug auf die eigene Person) anerkannt werden können
Autorität, Verfassung, Demokratie, Werte, Normen

Die Übereinstimmungen beider Profile sprechen für eine gewisse Möglichkeit der Verallgemeinerung der Ergebnisse, insbesondere hinsichtlich der Lesartenbildungen z. B. für das Verb *akzeptieren*. Sie zeigen auch, dass trotz des deutlich geringeren Korpusumfangs das DWDS-Wortprofil zu verwertbaren Ergebnissen führt. Es wird daher ergänzend zu dem vom IDS bereitgestellten Verfahren zur Kookkurrenzanalyse in die nachfolgenden Untersuchungen einbezogen.

127 Bei Sichtung der Belege lassen sich einzelne Fehlklassifikationen erkennen: So wurde etwa der Kookkurrenzpartner *Gewerkschaften* vom Syntaxparser fälschlicherweise als Objekt klassifiziert; in den Belegen besetzt es jedoch ausnahmslos die Subjektposition. Da es sich hierbei jedoch um Einzelfälle handelt, die bei der Beurteilung keinerlei Auswirkungen zeigen, bleiben sie hier unberücksichtigt.

4.2.4 Analyse rollenspezifischer Forderungen

Verben drücken Beziehungen zwischen Individuen im weitesten Sinne (z. B. Personen, Dinge oder Orte) aus (*Peter öffnet die Konservendose*) oder sie sagen etwas über einzelne Individuen aus (*Peter hält an*). Damit eröffnen Verben mit ihren Bedeutungen

bestimmte Stellen für die Angabe von Personen, Dingen oder Umständen, die im bezeichneten Sachverhalt eine bedeutungskonstitutive Rolle spielen: wer oder was tätig ist und etwas bewirkt, wer oder was betroffen oder verändert wird, wem was geschieht, wo was geschieht usw. Die semantische Funktion dieser Stellen nennt man semantische Rolle (auch: thematische Rolle, Tiefenkasus oder Theta-Rolle). (Primus 2015: 79)

Die in den Verblesarten semantisch festgelegten ein- bzw. mehrstelligen Relationen spielen eine zentrale Rolle bei metasprachlichen, d. h. sprachreflexiven Aufgaben¹²⁸ (vgl. Primus 2012, 2015) und damit auch bei der hier angestrebten Lesartendifferenzierung. Schauen wir uns zur Verdeutlichung dieser Überlegungen noch mal die in (90) dargestellte und in (107) wiederholte Bedeutungsparaphrase für das Verb *öffnen* (in der dort dargestellten Lesart) an:

(107) *öffnen*

i.S.v. *jemand bewirkt, dass etwas zugänglich ist; aufmachen*

Die hier verwendete Bedeutungsumschreibung erklärt „die Verbbedeutung nicht direkt, sondern mit Hilfe der Verursacherrolle („bewirken, dass“) und der Rolle der Sache, die eine Veränderung erfährt („dass *etwas* offen ist/wird“, d. h. was sich

128 Darüber hinaus spielen semantische Rollen auch beim Erwerb von Verbbedeutungen eine entscheidende Rolle (vgl. Primus 2015: 80ff.). Wenn Kinder z. B. das Wort *geben* kennenlernen, dann handelt es sich dabei anfänglich allein um eine lautliche Geste, „die zunächst nur die geteilte Aufmerksamkeit auf ein ganzheitlich erfahrenes, kulturell relevantes Interaktionsmoment in der unmittelbar gemeinsam erlebten wie prozedural durchlebten Situation lenkt“ (Konerding 2015: 68). Daran anschließend lernen die Kinder „die Mitspielerrollen, die den Akt des Gebens stets begleiten: der Gebende, der gegebene Gegenstand und die Person, der etwas gegeben wird; tatsächlich können wir uns nicht einmal einen Akt des Gebens ohne diese Mitspielerrollen vorstellen.“ Tomasello (2006: 173)

Darstellungen wie diese zeigen, was Kinder u. a. beim Erwerb von Verben zu leisten haben: Sie versuchen permanent, aus lautlichen Gesten durch Klassifikationen und Verallgemeinerungen abstrakte Sprachkonstruktionen abzuleiten (vgl. de la Rosa 2012). Da Verben Beziehungen zwischen Personen und Sachen ausdrücken und diese Beziehungen semantisch festgelegt sind, geht somit „der Erwerb eines Verbs mit dem Erwerb seiner semantischen Rollen“ (Primus 2015: 80) einher.

verändert)“ (Primus 2015: 81). Auch die hier benutzten Wörterbücher greifen – mit Ausnahme des DWDS¹²⁹ – auf eine solche Darstellungsweise zurück:

- (108) a. DUDEN 2012⁴_öffnen
 „bewirken, dass etwas offen ist“
 b. E-VALBU_öffnen; 31.05.2018
 „jemand/etwas bewirkt durch Lösen einer Verschlussvorrichtung, dass etwas offen oder zugänglich ist, benutzt werden kann; aufmachen“

Der Vorteil derartiger Bedeutungsumschreibungen liegt darin, dass sie – anders als Bedeutungsparaphrasen, die die Satzglied-Bedeutung mit Hilfe sortaler Merkmalsforderungen in Isolation beschreiben (vgl. Helbig/Schenkel 1983⁷)¹³⁰ –, auch „die semantische Funktion, die sie relativ zum Verb übernehmen, d. h. deren semantische Rolle, angeben“ (Primus 2015: 81). Sie erlauben damit eine Festlegung der Weise, wie das Relat in die von der jeweiligen Verblesart beschriebenen Situation involviert ist (vgl. Jacobs 2003: 389). Die Subjekt-Relatposition von *öffnen* fordert z. B. in der hier dargestellten Lesart „von der entsprechenden Entität nicht nur Belebtheit, sondern unter anderem auch, dass [...] [sie, TvdB] die beschriebene Situation kontrolliert, d. h. aus eigenem Antrieb initiiert und ihren Verlauf beeinflusst“ (ebd.).

Da sich traditionelle Rollen wie Agens, Patiens oder Rezipient als weitgehend unbrauchbar erwiesen haben (vgl. Primus 2012a), hat sich ausgehend von Lakoff (1977) und Dowty (1991) die Idee eines mehrdimensionalen, auf Ähnlichkeitsbeziehungen basierenden Proto-Rollen-Ansatzes entwickelt. Die dabei angenommenen Proto-Rollen-Dimensionen ermöglichen es, spezifischere semantische Rollen zu definieren und z. B. als agens- oder patiensähnlich auszuweisen (vgl. Primus 2012a). In der Forschungsliteratur sind unterschiedliche Ausprägungen dieser Idee zu finden. Allen Vorschlägen gemeinsam ist jedoch, dass auch nach der

129 Im DWDS wird *öffnen* umschrieben als *etw. Zugeschlossenes aufschließen*. Dabei wird auf die Angabe semantischer Merkmale und/oder semantischer Rollen gänzlich verzichtet.

130 Wie die Darstellung in (VI) zeigt, beschreiben Helbig/Schenkel (1983⁷) in ihrem *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben* ausschließlich sortale Merkmalsforderungen im o. g. Sinne (vgl. Helbig/Schenkel (1983⁷:318)):

- (VI) *öffnen (aufmachen)*
 Satzglied Nominativ (Sn) → menschliches Wesen (Hum)
 Satzglied Akkusativ (Sa) → unbelebtes Wesen (-Anim)

Das Wörterbuch wurde 1968 erstmals veröffentlicht und noch vor den frühen Arbeiten zu semantischen Rollen (vgl. z. B. Fillmores (1968)) konzipiert (vgl. Primus 2015).

Wende zu einer flexibleren Analyse¹³¹ die Frage bislang noch immer ungeklärt ist, mit welchem Inventar konkreter Rollenforderungen (wie Kontrolle, Verursachung, Wahrnehmung) die zu beschreibenden Zusammenhänge, z. B. zwischen semantischer und kategorialer Valenz, am besten erfasst werden können.

Vor diesem Hintergrund und weil man für die hier durchzuführende Lesartdifferenzierung m. E. keine ausgeklügelte Rollenklassifikation benötigt, wird im Folgenden in Anlehnung an Primus (2015) versucht, rollenspezifische Forderungen anzugeben mit Hilfe von verblexemspezifischen Angaben und ggf. einiger sehr allgemeiner rollensemantischer Begriffe wie Verursachung, Veränderung, Besitz oder Ort. So kommen viele

einflussreiche Ansätze [...] mit verblexemspezifischen Rollen aus (Tomasello 1992, Sag/Wasow 1999). Allgemeinere rollensemantische Begriffe wie Verursachung und Veränderung dienen dazu, verblexemspezifische Rollen zu Klassen zusammenzufassen. Diesen Klassen entsprechen die traditionellen semantischen Rollen wie Agens und Patiens.

(Primus 2015: 101)

Eine solche Vorgehensweise erscheint wegen der hier zugrundegelegten Wörterbücher, die auf eine ähnliche Strategie zurückgreifen, sinnvoll und lohnenswert. Die Autoren von E-VALBU geben z. B. an, dass in den jeweiligen Wörterbuchartikeln unter dem Schlagwort *im Sinne von* die Bedeutung der jeweiligen Lesart angegeben wird „und zwar so, dass man die inhaltliche Funktion (semantische Rolle) der Komplemente in einem Satz mit dem Verb in dieser Bedeutung erkennen kann“ (E-VALBU; cf. Benutzerhinweise), ohne dabei auf die traditionellen Rollenbegriffe wie Agens, Patiens oder Rezipient zurückzugreifen.

Ermittelt werden die zu spezifizierenden Stellen mit Hilfe der in 4.2.1 dargestellten Bedeutungsparaphrasen. In diesen enthalten sind die für die jeweilige Verblesart bedeutungskonstitutiven Stellen. Ein Verb wie *geben* in einem Satz wie *Peter gibt Susi das Buch* könnte z. B. folgendermaßen paraphrasiert werden:

(109) *geben*

i.S.v. *jemand hält jemandem/etwas etwas hin, damit er es erreichen kann; reichen* (vgl. E-VALBU_geben; 31.05.2018)

Die Bedeutungsparaphrase eröffnet drei bedeutungskonstitutive Stellen. Dabei handelt es sich um von der hier dargestellten *geben*-Lesart präsupponierte Mit-

¹³¹ Darüber hinaus kann man leicht erkennen, dass auch vor dem Hintergrund eines Proto-Rollen-Ansatzes „die Zahl der traditionellen Rollen sehr schnell anwächst und die erhoffte Überschaubarkeit des Rollensystems zusammenbricht“ (Primus 2015: 101).

spieler (vgl. Heringer 1984: 49), die mit Hilfe verblexemspezifischer Rollen als Gebender, Empfänger und überreichter Gegenstand bezeichnet werden können. Allgemeinere rollensemantische Begriffe können anschließend dazu genutzt werden, verblexemspezifische Rollen zu Klassen – den traditionellen semantischen Rollen – zusammenzufassen. Mit Hilfe der Verursacher-Relation kann z. B. der erste Mitspieler, der Gebende, als Agens klassifiziert werden. Dagegen kann mit Hilfe der Empfänger-Relation der zweite Mitspieler, der Empfänger, als Rezipient bezeichnet werden. Der dritte Mitspieler, der überreichte Gegenstand, kann schließlich mittels der Betroffenheits-Relation als Patiens eingeordnet werden.

4.3 Fragebogenuntersuchung

Die in Kapitel 5 folgenden Untersuchungen zu den semantischen Spezialisierungen impliziter Argumente werden zeigen, dass mit den zuvor vorgestellten Methoden zur Polysemiedifferenzierung nicht immer hinreichende Aussagen zum Lesartenspektrum der zu untersuchenden Verben gemacht werden können. Daher wurde ergänzend ein Fragebogen als

eine mehr oder weniger standardisierte Zusammenstellung von Fragen, die Personen zur Beantwortung vorgelegt werden mit dem Ziel, deren Antworten zur Überprüfung der den Fragen zugrundeliegenden theoretischen Konzepte und Zusammenhänge zu verwenden.
(Porst 1996: 738)

entwickelt.

Ziel des hier eingesetzten Fragebogens¹³² (s. Fragebogen – Teil 2) ist, einzelne, mit Hilfe anderer Ressourcen gewonnener Bedeutungshypothesen ausgewählter Verben zu überprüfen. Dazu wurden verschiedene Informantengruppen gebeten, die Bedeutungen einzelner Testsätze möglichst genau zu umschreiben. Zur Beurteilung der Testsätze standen ihnen unterschiedliche, auf Korpusrecherchen basierende geschlossene Antwortmöglichkeiten zur Verfügung, vgl. (Abb. 13). Bei Unsicherheit waren die Befragten angehalten, sich entsprechend ihrer Tendenz zu entscheiden:

Dass das geschlossene Antwortformat nur begrenzte und definierte Antwortkategorien vorgibt, die Probanden folglich nur eine Auswahl aus einem eingeschränkten Bereich treffen können (vgl. Betz 2016: 101), wird vor dem Hintergrund der Ergebnisse eines Pretests in Kauf genommen. So ergab dieser, dass die Befragten bei einer offenen Fragestellung, bei der keine Antwortkate-

¹³² Der vollständige Fragebogen ist in Kapitel 8 abgebildet; ausführliche Angaben zur Konzeption und Durchführung finden sich in Kapitel 1.3.

Fridolin und seine Frau Theresa haben den Tag im Garten verbracht. Als sie gemeinsam reingehen, fragt er sie: „Schatz, wollen wir gleich noch ins Kino?“ Sie antwortet: „Oh ja, dann bade ich mich jetzt.“ Danach können wir los.“

- Theresa wäscht sich in der Badewanne
Der Vorgang ist eher
 aktiv *oder* inaktiv
 kürzer *oder* länger
- Theresa liegt von Wasser bedeckt in der Badewanne
Der Vorgang ist eher
 aktiv *oder* inaktiv
 kürzer *oder* länger

Abb. 13: Beispiel Fragebogen (Teil 2).

goren vorgegeben waren, häufig die beobachtbaren Bedeutungsunterschiede zwar wahrnahmen – so gaben etwa 90% der im Pretest Befragten an, dass Sätze wie *Peter badet* und *Peter badet sich* für sie nicht gleichbedeutend sind –, diese jedoch nicht oder nur unzureichend beschreiben konnten. Um dennoch (zeitökonomisch) auswertbare Daten zu erhalten, wurden ausgehend von umfangreichen Korpusrecherchen (vgl. hierzu die Darstellungen der Einzelverben) geschlossene Antwortformate formuliert.

Mit der hier gewählten Vorgehensweise wird auch versucht, der allgemein beobachtbaren Tendenz, dass Probanden aufgrund des höheren Zeitaufwandes bei offenen bzw. halboffenen Aufgabenformaten geschlossene Itemformate häufig vorziehen (vgl. Raab-Steiner/Benesch 2012³), zu entsprechen. Zudem zeichnen sich geschlossene Items durch eine höhere Objektivität sowie eine bessere Auswertbarkeit der Daten aus (vgl. ebd.).

4.4 Bewertung

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass keine der vorangehend beschriebenen Methoden zur Lesartendifferenzierung für sich genommen eine zufriedenstellende Lesartenunterscheidung ermöglicht. Wörterbuchanalysen, Angaben von Paraphrasen und Synonymen, Untersuchungen syntaktischer Eigenschaften, Kookkurrenz- und Kolligationsanalysen, Analysen rollenspezifischer Merkmale sowie Fragebogenuntersuchungen geben zwar gute Hinweise auf das Vorliegen unterschiedlicher Verwendungsweisen; jede Methode für sich ist jedoch auch mit z. T. erheblichen Problemen verbunden.

Daher wird im Rahmen dieser Arbeit nicht lediglich ein Verfahren zur Lesartendisambiguierung eingesetzt; vielmehr wird auf eine Art mehrgliedrige Verfahrensweise zurückgegriffen. Dabei werden die Beschreibungen der hier ausgewählten Verben in den drei großen (Valenz-)Wörterbüchern der Gegenwartssprache DUDEN, DWDS und E-VALBU zugrundegelegt. Bei Sichtung entsprechender Wörterbucheinträge zeigt sich, dass die drei Wörterbücher sowohl

in der Anzahl der angenommenen Lesarten als auch bei deren Zusammenfassung zu einzelnen Unterlesarten z. T. erheblich voneinander abweichen (vgl. z. B. die Einträge zum Verb *spielen*). Zudem entsprechen die Wörterbucheinträge nicht immer einem allgemein intuitiven Verständnis (vgl. die Einträge zum Verb *akzeptieren*). Dies ist besonders problematisch, da die in den Wörterbüchern zugrundegelegten Kriterien zur Lesartenunterscheidung nicht offengelegt und auch in einem nachgelagerten Analyseschritt häufig nicht erkennbar werden.

Daher werden zusätzlich die zuvor dargestellten traditionellen Verfahren zur Abgrenzung von Verwendungsweisen herangezogen. Dabei kommt der Angabe von semantischen Bedeutungsparaphrasen und Synonymen eine besondere Bedeutung zu, werden in ihnen „in abstrahierter Form die verschiedensten Teilinformationen zur Bedeutung und Verwendung eines Stichworts gebündelt“ (Storjohann 2005: 182). Damit sind in Bedeutungsparaphrasen gleich zwei wichtige Informationsarten enthalten: Zum einen Informationen zur Bedeutung des zu beschreibenden Wortes, und zum anderen Informationen zu Beziehungen zu anderen Wörtern, die das jeweilige Wort in der vorliegenden Bedeutung aufweist (vgl. ebd. 183f.).

Letztere geben Auskunft über die bedeutungskonstitutiven Leerstellen einer Verblesart, die mit lesartenspezifischen Forderungen und Restriktionen verbunden sind. Ermitteln lassen sich die kategorialen Valenzforderungen vor allem mit Untersuchungen syntaktischer Eigenschaften. Im Zusammenhang mit semantischen Valenzforderungen kommen Verfahren wie die Kollokations- bzw. Kolligationsanalyse zur Ermittlung sortal spezifischer Forderungen und Restriktionen sowie Verfahren zur Überprüfung rollenspezifischer Forderungen zum Einsatz. Insbesondere dort, wo die zuvor genannten Verfahren zu nicht eindeutigen Ergebnissen führen, werden zur Überprüfung einzelner Bedeutungshypothesen ergänzend Fragebogenuntersuchungen durchgeführt.

Ein solcher Methodenmix ermöglicht eine möglichst feingliedrige Erfassung der Verblesarten. Welche der genannten Kriterien bei den zu untersuchenden Verben im Einzelnen berücksichtigt werden und welches Gewicht ihnen bei den Lesartenunterscheidungen beigemessen wird, hängt aufgrund der Spezifika des Untersuchungsgegenstandes von den zu untersuchenden Verben ab und wird daher einzelverbbbezogen entschieden (vgl. Kapitel 5).

Im Anschluss folgen nun umfangreiche Untersuchungen zu den semantischen Spezialisierungen impliziter Argumente. Dabei geht es ausgehend von den in F1 und F2 formulierten Forschungsfragen vor allem darum zu klären, inwieweit es sich bei den in der Literatur beschriebenen – und im Sinne von F1 ggf. zu ergänzenden – semantischen Effekten um Folgen der Weglassung handelt, oder ob im Sinne von F2 bereits vor Argumentweglassung bestehende Lesartendifferenzierungen vorhanden sind. Zur Beantwortung dieser Fragen werden die ein-

zelen Verwendungsweisen der Verben soweit ermittelt und unterschieden, wie es zur Beantwortung eben dieser Fragestellungen notwendig ist. Metonymische und metaphorische Prozesse von Lesartenerweiterungen sowie ihre Auswirkungen auf Weglassungsoptionen bleiben dabei unberücksichtigt. Ein Anspruch auf Vollständigkeit wird nicht erhoben.

Dabei gilt bei den zur Lesartenunterscheidung angegebenen Bedeutungsbeschreibungen, „was für andere Beschreibungen auch gilt: sie sind Beschreibungen zu einem bestimmten Zweck, sie sind Beschreibungen unter bestimmten Aspekten, und es gibt keine Vollständigkeit der Beschreibung“ (Gloning 1996: 204). Daher wird es im Folgenden bei der Darstellung der unterschiedenen Verwendungsweisen immer wieder auch zu Vereinfachungen – vgl. z. B. die Nicht-Berücksichtigung des Situationsrelats [s] (s. Anmerkungen in Kapitel 2) – kommen. Um dennoch aussagekräftige Ergebnisse zu erzielen, wird bei allen Lesartenspezifikationen von folgender Normalvorgabe ausgegangen: „Wir interpretieren sprachliche Ausdrücke nicht metaphorisch, gehen von einer ernsthaften, rationalen Kommunikation aus, und halten Referenten, Orte und Zeitpunkte konstant.“ (Primus 2012a: 10).

5 Semantische Spezialisierungen impliziter Argumente

Die nachfolgenden Untersuchungen konzentrieren sich auf Verben, für die „the realization of one or more of their arguments in simple, non-embedded declarative sentences is optional“ (Engelberg 2002: 373). Die Möglichkeit der Argumentweglassung variiert dabei von Verb zu Verb; entsprechend ist die „[o]mission of the object [...] much less acceptable with other verbs, even some with similar meaning“ (Wechsler 2015: 64). Ein bekanntes Minimalpaar ist das in (110) dargestellte Beispiel – während das Verb *öffnen* sein Objektargument problemlos implizit lassen kann (110a), lässt der die Bedeutung umkehrende Ausdruck *verschließen* in (110b) unter sonst gleichen Bedingungen die Nicht-Realisierung seines Objektkomplements nicht zu. „Traditionally, such contrasts have been analyzed as lexical idiosyncrasy“ (Glass 2014: 121).

- (110) a. Peter öffnet (die Tür).
b. Peter verschließt *(die Tür).

Verben, die Argumentweglassung erlauben, sind nach Meinung zahlreicher Autoren „in den objektlosen Verwendungen stets mit spezifischen Bedeutungen verbunden“ (Jacobs 2003: 393). Bereits Allerton (1975: 217) konstatiert, dass „some verbs allow [...] deletion, but normally only with some semantic specialization of the verb“¹³³. Die Bedeutungsveränderungen sind besonders prägnant, wenn die impliziten Argumente einer intransitiven Verwendung strengerer Selektionsrestriktionen unterliegen als die expliziten Argumente der transitiven Verbverwendung (vgl. Engelberg 2002: 373).

Im weiteren Verlauf der Arbeit wird es darum gehen zu ermitteln, zu welchen semantischen Konsequenzen die Nicht-Spezifizierungen einer Argumentstelle eines Verbs führt (vgl. Engelberg 2010: 59). Es wird davon ausgegangen, dass die Art, wie ein implizites Argument referiert, nicht allein der Verwendungssituation überlassen wird, sondern auch grammatischen Restriktionen unterliegt. Dabei ist der in Kapitel 1 entwickelten Systematik entsprechend zu unterscheiden, ob sich die syntaktische Weglassung einer Komplementstelle in erster Linie auf die

133 Nach Allerton (1975: 217) führt Argumentweglassung zu einer semantischen Spezialisierung des Verbs. In den nachfolgenden Untersuchungen wird sich abweichend zu Allertons Annahme jedoch zeigen, dass Argumentweglassung in erster Linie Einfluss auf die Interpretation der nicht realisierten Argumentstellen hat; im Folgenden wird daher die Bezeichnung ‚semantische Spezialisierung impliziter Argumente‘ vorgezogen.

Interpretation der in der Bedeutungsstruktur weiterhin vorhandenen Argumentstelle auswirkt, oder ob die Nicht-Spezifizierung einer Komplementstelle zu einer Veränderung der Art des Ereignisbezugs führt, vgl. (13).

Im weiteren Verlauf werden ausschließlich Komplementweglassungen überprüft, die Einfluss auf die Interpretation der impliziten Argumente zu haben scheinen, vgl. (13a). Dabei konzentrieren sich die Untersuchungen im vorliegenden Kapitel in erster Linie auf Verben, die bei Argumentweglassung eine semantische Spezialisierung ihrer impliziten Argumente erkennbar werden lassen. In Kapitel 6 schließen sich dann Überlegungen zur Unterscheidung definiter und indefiniter impliziter Argumente an. Dabei wird es vor allem darum gehen zu überprüfen, inwieweit sich die Ergebnisse der Untersuchungen zu den semantischen Spezialisierungen impliziter Argumente auch auf den Untersuchungsgegenstand der (In-)Definitheit übertragen lassen.

In Zusammenhang mit den zu überprüfenden semantischen Spezialisierungen impliziter Argumente werden unter anderem Verben wie *trinken* und *geben* diskutiert. Dies sind Verben, die nach üblicher Auffassung sowohl transitiv – d. h. mit realisiertem Objektargument – als auch intransitiv – d. h. ohne realisiertes Objektargument – verwendet werden können und die sich bei ihrer intransitiven Verwendung dadurch auszeichnen, dass die impliziten Ergänzungen auf eine enger begrenzte Sorte von Referenten festgelegt zu sein scheinen als entsprechende Ergänzungen der Normalvariante des jeweiligen Valenzträgers (vgl. Jacobs 1994b: 301ff.). In diesem Sinne kann sich intransitives *trinken* in (111a) nur auf (den regelmäßigen Konsum von) Alkohol beziehen (vgl. u. a. Jacobs 1994b), und intransitives *geben* in (111b) kann nur so interpretiert werden, dass „Spielkarten an Kartenspieler gegeben werden“ (Engelberg 1997: 11):

- (111) a. daß sie trinkt (nach Jacobs 1994b: 303)
 b. Er gibt (nach Jacobs 2003: 393)

Entsprechende Restriktionen sind nach Ansicht der Autoren bei den transitiven Verwendungen der Verben nicht zu beobachten.

Aufgrund der scheinbar strengeren Interpretationsbeschränkungen für implizite Argumente werden die Verben dieser Gruppe im Folgenden unter der Bezeichnung *sortale Spezifikation* der impliziten Argumente zusammengefasst. Sie werden unter Punkt 5.1 eingehend betrachtet und einer kritischen Würdigung unterzogen.

Ein ähnliches Phänomen wird in (112) dargestellt: Die Verben *baden* und *duschen* erhalten durch die Argumentweglassung ebenfalls eine sortalspezifische, nämlich reflexive Interpretation (vgl. Engelberg 1997: 12). Intransitiv verwendetes *baden* in (112a) kann nur dahingehend verstanden werden, dass

Peter es selbst ist, der badet. Gleiches gilt für *duschen*, vgl. (112b). Damit sind auch hier die Reduktionsvarianten der Verben mit semantischen Besonderheiten verbunden, die für die transitiven, nicht reduzierten Verbverwendungen nicht gelten (vgl. Engelberg 2002: 373):

- (112) a. Wolf badet nach der Arbeit (nach Engelberg 2003: 62)
 b. daß er duscht (nach Jacobs 1994b: 299)

Aufgrund der Reflexivität der impliziten Argumente werden die entsprechenden Verben nachfolgend unter dem Begriff *implizite Reflexivität* zusammengefasst und unter Punkt 5.2 weiter behandelt.

Zu einer Verbgruppe, die in der bisherigen Literatur zur Argumentweglassung bislang unberücksichtigt geblieben ist, gehören Begriffe wie *anhalten* und *beschleunigen*. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass bei Argumentweglassung das Subjekt in die vom Verb beschriebene Handlung eingeschlossen/inkludiert zu werden scheint. So ist bei den Beispielen (113a) und (113b) in ihrer intransitiven Verwendung eine Interpretation, dass Peter von außerhalb des Autos agiert – etwa als Fahrer eines ferngesteuerten Modellautos –, nicht sehr naheliegend. Vielmehr sind die Beispiele nur so zu verstehen, dass Peter selbst in dem Auto sitzt, welches er beschleunigt bzw. anhält:

- (113) a. Peter beschleunigt. (TvdB)
 b. Peter hält an. (ebf.)

Wie bei den zuvor beschriebenen Gruppen scheint Argumentweglassung auch hier zu einer Art semantischen Spezialisierung der impliziten Argumente zu führen; diese Verben werden daher im weiteren Verlauf unter der Bezeichnung *Inklusion des Subjektkomplements* zusammengefasst und unter Punkt 5.3 analysiert.

Eine weitere Gruppe, die im Zusammenhang mit der semantischen Spezialisierung impliziter Argumente betrachtet werden muss, sind Verben wie *schmecken* und *sich benehmen*. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie anders als die zuvor dargestellten Verbgruppen keine Objekte, sondern Modaladverbiale als Ergänzung zu sich nehmen. Mit ihnen stellen sie die zu benennenden Zustände, Eigenschaften und Verhaltensweisen (des Subjekts) polarisierend – auf einer Positiv-/ Negativ-Bewertungsskala – dar (vgl. Ágel 1991: 32f.). Die Verben haben also abhängig von der mitgeführten modalen Adverbialbestimmung eine eher positive oder eine eher negative Bedeutung. Aber auch dann, wenn die Spezifikation durch eine modale Adverbialbestimmung ausbleibt, wird abhängig vom Verb automatisch ein positiver oder negativer Inhalt mitgedeutet. Unspezifiziertes *riechen* in (114a) kann nur so verstanden werden, dass der Fisch bzw. die Pilze

schlecht riecht/riechen und unspezifiziertes *sitzen* in (114b), dass der Anzug gut/bequem sitzt (vgl. ebd. 25):

- (114) a. Der Fisch/die Pilze riecht/riechen (schlecht). (ebd.)
 b. Der Anzug sitzt (gut/bequem ...). (ebd.)

Verben dieser Gruppe werden unter dem Terminus *Polarisierung* der impliziten Argumente zusammengefasst und unter Punkt 5.4 analysiert.

Theoretisch werden die semantischen Spezialisierungen impliziter Argumente in semantisch ausgerichteten Erklärungsansätzen¹³⁴ bislang häufig dadurch erfasst, dass nur die Kernbedeutung(en) der Verben Intransitivierung zulassen (vgl. Engelberg 2002: 374). Bei Argumentweglassung werden dann „den impliziten Relaten sortale Forderungen auferlegt [...], die für entsprechende explizite Argumente nicht gelten“ (Jacobs 2003: 393) – vgl. hierzu auch die Ausführungen in Kapitel 2.4. Spezialisierte implizite Ergänzungen zeichnen sich nach Ansicht der Autoren „nicht nur durch ihre geringere sortale Variationsbreite [aus, TvdB], sondern auch dadurch, daß sie einer semantisch von der Normalvariante unterschiedenen Verbvariante zugeordnet sind“ (Jacobs 1994b: 302). In diesem Sinne wird bei entsprechenden Verben davon ausgegangen, dass sie zwei Valenzvarianten aufweisen, eine nicht-reduzierte transitive und eine reduzierte intransitive (vgl. Engelberg 2002: 373). Beide Verbverwendungen sind mit verschiedenen Prädikatkonstanten verbunden, im Falle des in (111b) genannten Verbs *geben* etwa GEB₁ und GEB_R. Beide Varianten sind mit spezifischen Forderungen und Restriktionen für ihre Argumente verbunden (vgl. ebd. 374). Diese werden i.d.R. als Interpretationsbesonderheiten notiert und in entsprechenden Bedeutungsregeln ausbuchstabiert. So kann z. B. die mit intransitivem *geben* verbundene Forderung, dass Spielkarten an Kartenspieler gegeben werden (s. o.), wie in (115b) erfasst werden:

- (115) a. *geben_t*
 synVal: /nom^z /dat^y /akk^x
 semVal: $\lambda x \lambda y \lambda z$ [GEB₁(x)(y)(z)]
- b. *geben_R*
 synVal: /nom^z
 semVal: λz [GEB₂(x) (_{Kartenspielen}y) (_{Spielkarten}z)]
 BR: $\forall x \forall y \forall z$ [GEB₂(x)(y)(z) \rightarrow KARTENSPIELER(y) & SPIELKARTEN(x)]

¹³⁴ Daneben werden pragmatische Erklärungsansätze diskutiert (vgl. Kapitel 2.4). Sie werden im weiteren Verlauf nicht weiter verfolgt; nicht zuletzt auch deshalb, da „we do not want [...] that the result of the intransitivization process is not lexical in nature“ (Engelberg 2002: 374).

Die enge semantische Verbindung zwischen beiden Verbvarianten wird durch entsprechende Bedeutungsregeln dargestellt:

$$(116) \quad \forall x \forall y \forall z [GEB_R(x)(y)(z) \rightarrow GEB_I(x)(y)(z)]$$

Nach dieser Analyse fügt die einer Weglassungsoption entsprechende stellenreduzierte Alternativvalenz (R-Valenz) der nicht-stellenreduzierten Valenz derselben Lesart Interpretationsbesonderheiten – hier in Form einer sortalen Einengung des Objekts – hinzu.

Abweichend zu dieser – in der Literatur häufig vertretenen – Auffassung wäre auch denkbar, dass entsprechende Verben vor Komplementweglassung bereits über mehrere Lesarten mit je spezifischen semantischen und syntaktischen Valenzforderungen verfügen. Erste Überlegungen hierzu finden sich bereits in den Kapiteln 3.2 und 4. Die stellenreduzierten Alternativvalenzen sind dann unter Umständen einer dieser Verblesarten zuzuordnen, der sie im Vergleich mit der nicht-stellenreduzierten Valenz keine durch inhaltliche Merkmalsforderungen vermittelte Spezifizierung ihrer impliziten Ergänzungen auf bestimmte Sorten von Referenten hinzufügen. Vielmehr übernehmen sie die sortalen Besonderheiten der jeweiligen Verblesarten, die Weglassung wäre somit sortal-semantisch neutral.

Nachfolgend soll den in F1 und F2 formulierten Forschungsfragen nachgegangen werden. Dazu wird jeweils ein kurzer Überblick über den Forschungsstand der einzelnen Untersuchungsgruppen *sortale Spezifikation*, *implizite Reflexivität*, *Subjektinklusio*n und *Polarisierung* gegeben. Daran schließen sich detaillierte Einzelverbuntersuchungen an, um unzulässige Verallgemeinerungen zu vermeiden. Zu den analysierten Verben gehören

sortale Spezifikation	implizite Reflexivität	Subjektinklusio n	Polarisierung
<i>akzeptieren</i>	<i>baden</i>	<i>beschleunigen</i>	<i>sich anstellen</i>
<i>öffnen</i>	<i>duschen</i>	<i>anhalten</i>	<i>riechen</i>
<i>aufmachen</i>			<i>stehen</i>
<i>geben</i>			<i>passen</i>
<i>trinken</i>			

Überprüft werden die möglichen semantischen Spezialisierungen impliziter Argumente in kontextuell eingebetteten Deklarativsätzen, in denen das weggelassene Argument definit, d. h. in den Diskurskontext bereits eingeführt ist. Hierdurch soll neben den in Kapitel 1.3 beschriebenen Aspekten bei den nachfolgenden Überlegungen vor allem auch sichergestellt werden, dass bei der

Beurteilung der Beispielsätze ausschließlich die o. g. Parameter zur lexikalischen Beschreibung impliziter Argumente Berücksichtigung finden; andere Effekte – etwa die in Kapitel 6 noch zu thematisierende Unterscheidung zwischen definiten und indefiniten Weglassung – bleiben im Folgenden unberücksichtigt.

5.1 Sortale Spezifikation

5.1.1 Forschungsstand

Früh wurde beobachtet, dass die Möglichkeit zur Argumentweglassung von Verb zu Verb variiert. Gleichzeitig wurden auch einige Regelmäßigkeiten beobachtet (vgl. Wechsler 2015: 64): So stellt Fillmore (1986: 96) fürs Englische fest, dass im Zusammenhang mit indefinit impliziten Argumenten¹³⁵ zwei Untergruppen zu unterscheiden sind: „[O]ne involving a semantic object of considerable generality“ – vgl. Beispiel (117a), in dem sich das implizite Argument von *drink* nach Fillmore nur auf „*anything*“ beziehen kann – „the other requiring the specification of various degrees of semantic specialization“ – vgl. Beispiel (117b), in dem sich das implizite Argument seiner Auffassung nach stets auf „*alcoholic beverages*“ bezieht:

- (117) a. When my tongue was paralyzed, I couldn't eat or drink.
 b. I've tried to stop drinking.

Auch Allerton (1975: 217) stellt in seinen Untersuchungen zur Argumentweglassung fest, dass „many verbs [...] have a TENDENCY to undergo semantic specialization with deletion“, so dass „we [...] get the impression that a PARTICULAR object is implied“. Entsprechend gelte etwa für das Verb *drink* in Sätzen wie *John's drinking*, dass es „normally suggests an object beverage that is [+ ALCOHOLIC]“ (ebd.).

Ähnlich eindeutig formulieren Condoravdi/Gawron (1996: 3) ihre Beobachtung, dass „[p]redicates [...] may impose selectional restrictions on their implicit arguments“.

Nicht nur für das Englische wurden Beobachtungen zu möglichen sortalen Spezifikationen impliziter Argumente gemacht. Busse (1974) merkt in seinen Arbeiten zum Französischen an, dass grundsätzlich zwei Weglassungstypen voneinander unterschieden werden müssen. Er benutzt die Bezeichnungen *Ellipse*

¹³⁵ Bei Fillmore (1986) sog. Indefinite Null Complements (INCs). Zur Unterscheidung indefiniter und definiten impliziter Argumente s. Kapitel 6.

der Rede – hierbei handelt es sich um situationelle oder kontextuelle Ellipsen, „bei denen je ein bestimmtes, nach Situation oder Kontext aber wechselndes Objekt mitverstanden wird“ (Busse 1974: 131) – und *Ellipse der Norm* – dies sind Ellipsen, bei denen „unabhängig von der Situation oder dem Kontext [...] ein genau bestimmtes Objekt mitverstanden wird“ (ebd.). Die Zuordnung macht er an dem Verb *boire* deutlich; seiner Auffassung nach kann *boire* in seiner intransitiven Verwendung zweifach interpretiert werden: „einmal als Ellipse der Norm, und dann wird *de l'alcool*, ein spezifisches [sic!] aber nicht spezifiziertes Objekt, mitverstanden, oder es wird als Objekt die von *boire* implizierte Klasse der *liquides* mitverstanden“ (ebd.) und damit im Sinne einer Ellipse der Rede interpretiert.

Auch Lambrecht/Lemoine (2005: 24f.) weisen auf diese Beobachtung hin, indem sie angeben, dass *Il a encore bu* ein Beispiel für den wohlbekanntesten Fall sei, „where the implicit complement denotes a *subtype* of the type of objects selected by the verb“.

Das Phänomen der sortal spezifischen Interpretation impliziter Argumente wird auch in der deutschsprachigen Literatur beschrieben und als weit verbreitetes Phänomen ausgewiesen (vgl. Engelberg 2003). Ein in diesem Zusammenhang oft genanntes Beispiel ist das Verb *akzeptieren*, für das angenommen wird, dass es sich in seiner transitiven Verwendung auf Vorschläge, Pläne, Angebote, Situationen, Schicksale und Krankheiten beziehen kann, wohingegen bei intransitiven Verwendungen wie in *Er akzeptierte* nur noch Vorschläge, Pläne und Angebote, nicht aber Situationen, Schicksale und Krankheiten interpretativ verfügbar sind (vgl. Kapitel 3.2). Und auch das oben beschriebene Verb *geben* wird immer wieder als Verb angegeben, das in seiner intransitiven Verwendung „den impliziten Relaten sortale Forderungen auferlegt [...], die für entsprechende explizite Argumente nicht gelten, z. B. *Er gibt* ‚Er gibt den Mitspielern Karten‘“ (Jacobs 2003: 393).

Zwar finden sich in der (internationalen) Literatur zahlreiche Hinweise darauf, dass implizite Argumente oft sortal spezifisch interpretiert werden müssen (vgl. Engelberg 1997: 11). Dabei handelt es sich jedoch meist um partikuläre, einzelverbbezogene Darstellungen. Überlegungen dazu, welche Verben derartige semantische Spezialisierungen ihrer impliziten Argumente aufweisen sowie Untersuchungen dazu, unter welchen Bedingungen die entsprechenden Verben derartige Interpretationsbesonderheiten erkennbar werden lassen, bleiben jedoch i. d. R. aus.

5.1.2 Einzelverbbetrachtung

5.1.2.1 *akzeptieren*

Das Verb *akzeptieren* wird in der Literatur häufig als Beispiel für Verben angegeben, die in ihren objektlosen Verwendungen mit spezifischen Bedeutungen verbunden sind. Jacobs (1994b) schreibt:

Das implizite direkte Objekt der valenzreduzierten Variante von *akzeptieren* ist definit, vgl. *Er hat akzeptiert, aber ich weiß nicht, was*. Es erweist sich bei genauerer Betrachtung aber auch als spezialisiert. So kann *Er hat akzeptiert* nicht im Sinne von *Er hat seine Mitmenschen/seine Behinderung akzeptiert* verstanden werden. (ebd. 302)

Dieser Auffassung einer äußerst strengen Deutungsbeschränkung von impliziten Argumenten folgt auch Engelberg (2003):

So richtet transitiv *akzeptieren* bestimmte inhaltsspezifische Forderungen an sein Objektargument, das demnach auf Vorschläge, Pläne, Angebote, Situationen, Schicksale und Krankheiten referieren kann. Die Interpretation des impliziten Arguments in der intransitiven Variante ist dagegen deutlich eingeschränkter:

- (23) a. Von dem Vorschlag, dem ganzen Haufen erschöpfter Lexikographen doch mal einen Forschungsaufenthalt auf Kreta zu finanzieren, war Wolf begeistert, und er akzeptierte sofort/und er akzeptierte den Vorschlag sofort.
 b. Nun war es also Wolfs Schicksal, sein halbes Leben mit einem Haufen manischer lexikographischer Zettelschreiber zu verbringen, *aber er akzeptierte sofort/aber er akzeptierte dieses Schicksal sofort.

Vorschläge, Pläne und Angebote, nicht aber Situationen, Schicksale und Krankheiten sind in der intransitiven Variante interpretativ verfügbar. (ebd. 64)

Während Jacobs und Engelberg davon ausgehen, dass sich die sortalen Effekte der impliziten Argumente aus einer vom Lexikon bereitgestellten, im Vergleich zur nicht-stellenreduzierten Valenz spezifizierten stellenreduzierten Valenz der gleichen Lesart herleiten lassen, weist Winkler (2009) darauf hin, dass *akzeptieren* bereits vor Argumentweglassung unterschiedliche Lesarten aufweist, die sich hinsichtlich ihrer Argumentweglassungsbedingungen voneinander unterscheiden. Sie konstatiert,

dass in der Regel jede Lesart eines Verbs in einem eigenen Spektrum von Argumentstrukturmustern auftritt, und nicht jedes Argumentstrukturmuster auch mit jeder Lesart eines Verbs möglich ist. Vgl.:

akzeptieren in der Lesart von „zustimmen“

- (12a) Er akzeptiert ihren Plan.
 (12b) Er akzeptiert.

akzeptieren in der Lesart von „hinnehmen“

(13a) Er akzeptiert seine Krankheit.

(13b) *Er akzeptiert. (ebd. 4)

Nach Winkler ließe sich die einer Weglassungsoption entsprechende stellenreduzierte Valenz einer dieser beiden Lesarten – und zwar *akzeptieren* im Sinne von *zustimmen* – zuordnen; dabei würde sie dieser keine Interpretationsbesonderheiten im Vergleich zu der nicht-stellenreduzierten Valenz hinzufügen.

Um zu klären, welche dieser beiden Annahmen zutreffend ist, bedarf es zunächst einer Lesartendifferenzierung des Verbs *akzeptieren*. Gemäß der in Kapitel 4 beschriebenen Verfahren zur Lesartenunterscheidung werden zunächst die Einträge in den drei großen Wörterbüchern DUDEN, DWDS und E-VALBU analysiert. DUDEN und DWDS geben für das Verb *akzeptieren* je nur eine Lesart an – und zwar *akzeptieren* im Sinne von *etw. annehmen, hinnehmen, billigen; anerkennen; mit jemandem oder etwas einverstanden sein* (DUDEN) bzw. *etw. annehmen* (DWDS). Dagegen ist das Verb in E-VALBU nicht erfasst. Alternativ wird das Verb *akzeptieren* daher in *elexiko* (vgl. Kapitel 4.2) nachgeschlagen. Hier ist es analog zu den Darstellungen beim DWDS und DUDEN ebenfalls mit nur einer Lesart – und zwar im Sinne von *jmd. erklärt sich mit etwas einverstanden* – enthalten.

Da diese Darstellungen nicht dem allgemein intuitiven Verständnis entsprechen, wird das Verb *akzeptieren* im Rahmen dieser Arbeit einer weitergehenden Lesartendifferenzierung unterzogen. In einem ersten Schritt wird das syntaktische Kontextverhalten von *akzeptieren* mit Hilfe des im DWDS implementierten Wortprofils (vgl. hierzu ausführlich Kapitel 4.2.2) untersucht. Es zeigt sich (mit Blick auf valenzrelevante Stellen), dass das Verb *akzeptieren* einerseits mit einem Akkusativ-Objekt realisiert werden kann, vgl. (118a), und andererseits mit einer vergleichenden Wortgruppe (*akzeptieren als*) Verwendung findet, vgl. (118b). Darüber hinaus ergibt eine ergänzende Kookkurrenzanalyse mit COSMAS-II, dass auch die Realisierung eines Objekt-Satzes (*akzeptieren, dass*) möglich ist, vgl. (118c):

- (118) a. Wir haben absolutes Verständnis für den DFB und akzeptieren die Entscheidung. (BV 5.1; 1)
- b. Der Premier hatte die Vertreter der verschiedenen Gruppen vergangene Woche im Regierungspalast empfangen und sie damit als Gesprächspartner akzeptiert. (BV 5.1; 2)
- c. Es gehe jetzt darum, die Niederlage in Malchow abzuhaken und zu akzeptieren, dass der Gegner an diesem Tag besser drauf war. (BV 5.1; 3)

Da Änderungen in der Syntax nicht selten auch mit semantischen Differenzen korrelieren (vgl. Willems/Coene 2003: 38), gehe ich nach der syntaktischen Analyse zunächst davon aus, dass *akzeptieren* die drei in (118) dargestellten Verwendungsweisen aufweist¹³⁶.

Der von Winkler (2009) angedeutete Bedeutungsunterschied zwischen *akzeptieren* im Sinne von *zustimmen* (z. B. *Er akzeptiert ihren Plan*) und *akzeptieren* im Sinne von *hinnehmen* (z. B. *Er akzeptiert seine Krankheit*) scheint von keiner der in (118) dargestellten Verwendungsweisen erfasst zu werden. Bei gleicher syntaktischer Valenz – das Verb *akzeptieren* nimmt in beiden Fällen eine Nominativ- und eine Akkusativergänzung und wäre damit einheitlich der Verwendungsweise in (118a) zuzuordnen – sind hier die Bedeutungsunterschiede offensichtlich auf die unterschiedlichen Kookkurrenzpartner, mit denen die beiden Verwendungsweisen typischerweise vorkommen, zurückzuführen. Vor diesem Hintergrund wird zusätzlich zur syntaktischen Analyse mit Hilfe einer Kookkurrenz- und Kolligationsanalyse das lexikalische Kontextverhalten des Verbs untersucht. Hierbei werden vor allem die Kookkurrenzpartner analysiert, die bevorzugt die Akkusativ-Valenzstellen von *akzeptieren* besetzen, um so Rückschlüsse auf mögliche weitere Verwendungsweisen mit entsprechenden Bedeutungsunterschieden zu ziehen.

Die in Kapitel 4.2.3 beschriebene Analyse ergibt, dass fünf weitere *akzeptieren*-Lesarten zu unterscheiden sind: Während bei *akzeptieren*₁ nur Kookkurrenzpartner möglich sind, die eine Art Angebot beschreiben (*Vorschlag, Angebot*), sind bei *akzeptieren*₂ nur solche realisierbar, die eine Art unveränderlichen Sachverhalt beschreiben (*Entscheidung, Urteil*). Die Verblesart *akzeptieren*₃ dagegen lässt nur Partnerwörter zu, die ein Zahlungsmittel beschreiben (*Kreditkarten, Schecks*), *akzeptieren*₄ nur solche, die die Verschiedenartigkeit von individuellen Vorstellungen bzw. sozialen Normen ausdrücken (*Meinung, Standpunkt*) und *akzeptieren*₅ findet sich nur mit Kookkurrenzpartnern, die die Anerkennung von Höherrangigkeit ausdrücken (*Autorität, Verfassung*).

136 Welche Bedeutungen die Verwendungen in (118b) und (118c) genau aufweisen, und ob es sich dabei jeweils um einheitliche Lesarten handelt, oder ob weitere Lesartendifferenzierungen vorgenommen werden müssten, wird im Rahmen dieser Arbeit nicht geprüft, da beide Verwendungsweisen für die nachfolgenden Überlegungen nicht von Bedeutung sind.

Die auf diese Weise ermittelten Verwendungsweisen können durch die Angabe von semantischen Bedeutungsparaphrasen¹³⁷ und Synonymen zusätzlich bestätigt werden, vgl. (119):

- (119) a. *akzeptieren*₁
 BP: *jemand stimmt einem Angebot o. Ä. zu*
 Synonym: *zustimmen*
 Bsp.: Mit dem Kauf würde die Deutsche Bahn auch 1,1 Milliarden Euro an Schulden übernehmen. Arriva akzeptierte das Angebot. (BV 5.1; 4)
- b. *akzeptieren*₂
 BP: *jemand nimmt einen Zustand o. Ä. hin*
 Synonym: *hinnehmen*
 Bsp.: Der General akzeptierte die unerwartete Niederlage in dem Plebiszit und gab Anfang 1990 die Macht [...] ab. (BV 5.1; 5)
- c. *akzeptieren*₃
 BP: *jemand nimmt ein Zahlungsmittel an*
 Synonym: *annehmen*
 Bsp.: Seit Anfang September akzeptiere der Supermarkt deshalb nur noch die Bezahlung per Bank- oder Kreditkarte. (BV 5.1; 6)
- d. *akzeptieren*₄
 BP: *jemand duldet, dass etwas verschieden z. B. in Bezug auf die eigene Meinung oder soziale Normen ist*
 Synonym: *tolerieren*
 Bsp.: Sein Braunschweiger Amtskollege Gert Hoffmann akzeptiert das Argument der Reallohnsicherung der Beschäftigten, glaubt aber [...]. (BV 5.1; 7)
- e. *akzeptieren*₅
 BP: *jemand erkennt an, dass etwas höherrang z. B. in Bezug auf die eigene Person ist*
 Synonym: *anerkennen*

137 Die Bedeutungsparaphrasen dienen hier nicht primär der Ermittlung der unterschiedlichen *akzeptieren*-Lesarten. Vielmehr geht es darum, die bereits ermittelten Verwendungsweisen zu konkretisieren. Entsprechend werden die Bedeutungsparaphrasen hier – abweichend zur sonst üblichen Vorgehensweise – ausgehend von den Ergebnissen der Kookkurrenzanalyse vor allem mit Blick auf die Akkusativ-Valenzstelle durch die Nennung besonderer Einzelreferenten etwas spezifischer dargestellt.

- Bsp.: Vielleicht wird das Gerangel im Herbst enden, nachdem London und Dublin im März eine Art Schattenregierung akzeptiert haben, samt der „festen“ Zusage der Unionisten und des Sinn Fein. (BV 5.1; 8)

Das Vorliegen unterschiedlicher Lesarten allein sagt noch nichts darüber aus, wie sich die einzelnen Verbvarianten hinsichtlich der Möglichkeit zur Argumentweglassung verhalten. Daher wird weiter überprüft, welche der *akzeptieren*-Lesarten Argumentweglassung zulassen. Berücksichtigt werden ausschließlich die mit Hilfe der Kookkurrenz- und Kolligationsanalyse ermittelten Lesarten 1 – 5, nicht aber die sich bereits über syntaktische Unterschiede ergebenden Verwendungsweisen *akzeptieren als* und *akzeptieren, dass* (vgl. (118)).

Ausgehend von der in der Literatur vertretenen Meinung, dass intransitiv verwendetes *akzeptieren* sich nur auf Vorschläge, Pläne und Angebote beziehen kann, wird hier die Hypothese vertreten, dass ausschließlich *akzeptieren₁* Argumentweglassung zulässt. Bei allen anderen Lesarten sollte Argumentweglassung hingegen ausgeschlossen sein.

In die Untersuchung werden sowohl Kookkurrenzpartner einbezogen, die sich relativ eindeutig den einzelnen Lesarten zuordnen lassen, als auch solche, die aufgrund ihrer eigenen Mehrdeutigkeiten unter Umständen mehreren Lesarten zuzuordnen sind. Hierdurch wird überprüft, inwieweit die Möglichkeit zur Argumentweglassung auf die Verblesart selbst zurückzuführen ist oder ob eventuell die Wahl des jeweiligen Kookkurrenzpartners Einfluss auf die Verzichtbarkeit hat.

Bei *akzeptieren* handelt es sich um ein Verb, das ausschließlich definite Argumentweglassung zulässt. In diesem Sinne muss der nicht genannte Partizipant in den Diskurs bereits eingeführt und damit den Diskursteilnehmern bekannt sein (vgl. u. a. Jacobs 1994b). Gerade diese Vorerwähntheit ist in den vorliegenden Korpusbelegen – gesucht werden alle verbalen Flexionsformen des Verbs *akzeptieren* in COSMAS-II, Archiv W-öffentlich; eine entsprechende Suchanfrage führt zu insgesamt 352.815 Belegen – i. d. R. nicht erkennbar. Daher überrascht es nicht, dass eine stichprobenartige Sichtung der ersten 2.000 Belege von insgesamt 10.000 per Zufallsauswahl extrahierten Treffern keine objektlosen Verwendungen des Verbs *akzeptieren* ergibt.

Aus diesem Grund werden im Folgenden ausschließlich konstruierte Beispiele in die Untersuchung einbezogen. Um sicherzustellen, dass es sich dabei um möglichst natürlingsprachliche Beispiele handelt, wird darauf geachtet, sie möglichst als „Verkürzung bzw. Vereinfachung authentischer Belege“ zu konstruieren (Henning 1999: 97).

Die konstruierten Beispiele werden zunächst introspektiv bewertet. Um dabei keine unzutreffenden Beurteilungen vorzunehmen, werden darüber hinaus einzelne Belege mit Hilfe einer Informantenbefragung überprüft. Die Probanden sind aufgefordert zu entscheiden, ob sie die komplementlosen Verwendungen des Verbs *akzeptieren* in den gegebenen Kontexten für akzeptabel halten. Als Antwortmöglichkeiten stehen den Befragten lediglich die Optionen „ja“ und „nein“ zur Verfügung, vgl. Abb. 14. Bei Unsicherheiten sind sie angehalten, sich ihrer Tendenz entsprechend zu entscheiden (vgl. Kapitel 1.3):

	ja	nein
Der Rechtsstreit zwischen Herrn Müller und seinem Nachbarn Herrn Meier hält nun schon monatelang an. In einer Berufungsverhandlung machte das Oberlandesgericht den beiden Parteien nun einen Einigungsvorschlag. <u>Beide Seiten akzeptierten.</u>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Abb. 14: Testitem für das Verb *akzeptieren*.

Durch Auszählung der Antworten werden für die einzelnen mit *akzeptieren* konstruierten Testsätze die durchschnittlichen Akzeptabilitätswerte ermittelt und mit der introspektiv vorgenommenen Beurteilung verglichen; auf diese Durchschnittswerte wird im weiteren Verlauf verwiesen.

akzeptieren i.S.v. zustimmen

Die Valenz des Verbs *akzeptieren* im Sinne von *jemand erklärt sich mit jemandem/etwas einverstanden* kann wie in (120) repräsentiert werden, wobei die Bedeutungsregeln BR1 und BR2 anzunehmen sind:

- (120) *akzeptieren*_i
 i.S.v. *jemand erklärt sich mit jemandem/etwas einverstanden*
 synVal: /nom^y /akk^x
 semVal: $\lambda x \lambda y$ [AKZEPTIER_i (x) (y)]
 BR1: $\forall x \forall y$ [AKZEPTIER_i (x) (y) \rightarrow EINVERSTANDEN (x) (y)]
 BR2: $\forall x \forall y$ [AKZEPTIER_i (x) (y) \rightarrow +ENTSCHEIDUNGSOFFEN(y)]

BR1 beschreibt, dass es sich bei der durch das Verb beschriebenen Tätigkeit um eine spezielle Form des Akzeptierens – nämlich der (freiwilligen) Zustimmung – handelt. Die Ergänzungen, die die Akkusativ-Valenzstelle des Verbs besetzen, müssen inhaltlich von spezieller Art sein: Es kommen nur solche Kookkurrenzpartner in Frage, die von ihrer elementaren Bedeutung her grundsätzlich entscheidungssoffen sind, die also willentlich angenommen oder abgelehnt werden

können. Sie tragen daher das Merkmal [+ENTSCHEIDUNGSOFFEN]. Diese Merkmalsforderung wird durch BR2 ausbuchstabiert¹³⁸.

Im Vordergrund steht somit die bewusste Einflussnahme, Entscheidung oder die Wahlmöglichkeit dessen, womit man sich einverstanden erklärt. Dieser Lesart relativ eindeutig zuzuordnende Kookkurrenzpartner sind Begriffe wie *Vorschläge, Angebote, Pläne, Entwürfe* usw. Die nachfolgenden Beispiele zeigen, dass in diesen Fällen Argumentweglassung erwartungsgemäß problemlos möglich ist:

(121) Vorschlag

- a. Der Rechtsstreit zwischen Herrn Müller und seinem Nachbarn Herrn Meier hält nun schon monatelang an. In einer Berufungsverhandlung machte das Oberlandesgericht den beiden Parteien nun einen Einigungsvorschlag. Beide Seiten akzeptierten ihn. (TvdB)
- b. Der Rechtsstreit zwischen Herrn Müller und seinem Nachbarn Herrn Meier hält nun schon monatelang an. In einer Berufungsverhandlung machte das Oberlandesgericht den beiden Parteien nun einen Einigungsvorschlag. Beide Seiten akzeptierten.

(122) Angebot

- a. Nachdem sich Bayern München und der Spieler Leon Goretzka bereits auf Vertragsmodalitäten geeinigt hatten, unterbreitete Bayern München dem derzeitigen Verein von Leon Goretzka ein Kaufangebot. Nach intensiven Nachverhandlungen akzeptierte Schalke 04 es. (ebf.)
- b. Nachdem sich Bayern München und der Spieler Leon Goretzka bereits auf Vertragsmodalitäten geeinigt hatten, unterbreitete Bayern München dem derzeitigen Verein von Leon Goretzka ein Kaufangebot. Nach intensiven Nachverhandlungen akzeptierte Schalke 04.

(123) Entwurf

- a. Der Bauausschuss legte dem Gemeinderat den städtebaulichen Entwurf für das Baugebiet „Am Waldesrand“ vor. Nach längeren Diskussionen akzeptierte der Gemeinderat ihn schließlich. (ebf.)
- b. Der Bauausschuss legte dem Gemeinderat den städtebaulichen Entwurf für das Baugebiet „Am Waldesrand“ vor. Nach längeren Diskussionen akzeptierte der Gemeinderat schließlich.

138 Das Verb *akzeptieren*_i ist mit weiteren inhaltlichen Merkmalsforderungen verbunden. Generell werden die inhaltlichen Merkmalsforderungen hier und im weiteren Verlauf der Arbeit jedoch nur soweit dargestellt, wie sie zur Herleitung der hier vertretenen Hypothesen benötigt werden.

Die zuvor vorgenommene Beurteilung konnte für das Beispiel (121b) durch die Informantenbefragung bestätigt werden: 92 % der befragten Probanden bewerten diesen Satz als vollkommen akzeptabel.

Die Tatsache, dass *akzeptieren₁* sein Objektargument implizit lassen kann, führt dazu, dass die in (124) dargestellte reduzierte R-Valenz anzunehmen ist. Dabei übernimmt die stellenreduzierte Valenz die sortalen Besonderheiten der nicht-stellenreduzierten Valenz – d. h., die für die transitive Verwendung von *akzeptieren₁* angegebenen Bedeutungsregeln BR1 und BR2 gelten für die hier genannte stellenreduzierte Form gleichermaßen –, weshalb die Weglassung als sortal-semantisch neutral betrachtet werden kann. Die enge semantische Verbindung zwischen beiden Verwendungsweisen kann durch eine Bedeutungsregel erfasst werden:

- (124) *akzeptieren_{1,R}*
 synVal: /nom^y
 semVal: λy [AKZEPTIER_{1,R}(x)(y)]
 BR: $\forall x \forall y$ [AKZEPTIER_{1,R}(x)(y) \rightarrow AKZEPTIER₁(x)(y)]

Neben den *akzeptieren₁* eindeutig zuzuordnenden Kookkurrenzpartnern kommt die hier untersuchte Lesart auch mit Begriffen wie *Vertrag* und *Kompromiss* vor. Sie sind nach ihrer *default*-Lesart – anders als von *akzeptieren₁* gefordert – nicht entscheidungsoffen. Ein Vertrag etwa beschreibt eine *rechtsgültige Abmachung zwischen zwei oder mehreren Partnern* (vgl. DUDEN 2012⁴_Vertrag), ein *Kompromiss* dagegen eine zwischen zwei oder mehreren Parteien getroffene *Übereinkunft (durch gegenseitige Zugeständnisse)* (vgl. DUDEN 2012⁴_Kompromiss).

Bei genauerer Betrachtung entsprechender Belege lässt sich jedoch erkennen, dass Ausdrücke wie *Vertrag* und *Kompromiss* zusammen mit *akzeptieren₁* immer dann vorkommen können, wenn mit den Begriffen – entgegen ihrer oben angeführten *default*-Lesart – auf einen noch entscheidungsoffenen Prozess referiert wird, in den derjenige, der etwas akzeptiert, noch bewusst eingreifen kann. Argumentweglassung, das zeigen die Beispiele in (125) und (126), ist dann ebenfalls problemlos möglich:

- (125) Vertrag i.S.v. Vertragsentwurf/-angebot
 a. Nach intensiven Verhandlungen zwischen dem deutschen Sekthersteller Henkell und seinem spanischen Konkurrenten Freixenet einigen sich beide Parteien grundsätzlich auf eine Übernahme. Henkell legt den Mehrheitseigentümern von Freixenet daraufhin einen Kaufvertrag vor. Nach kurzen aber intensiven Nachverhandlungen akzeptieren die Spanier ihn. (TvdB)

- b. Nach intensiven Verhandlungen zwischen dem deutschen Sekthersteller Henkell und seinem spanischen Konkurrenten Freixenet einigen sich beide Parteien grundsätzlich auf eine Übernahme. Henkell legt den Mehrheitseigentümern von Freixenet daraufhin einen Kaufvertrag vor. Nach kurzen aber intensiven Nachverhandlungen akzeptieren die Spanier.

(126) Kompromiss i.S.v. Vorschlag

- a. Der Tarifstreit zwischen Industrie und IG Metall hält nun schon mehrere Wochen an. Um endlich zu einer Einigung zu kommen, wird ein Schlichter eingeschaltet. Der von ihm ausgearbeitete Kompromiss stellt für beide Seiten eine zufriedenstellende Lösung dar, weshalb beide Seiten ihn schließlich akzeptieren. (ebf.)
- b. Der Tarifstreit zwischen Industrie und IG Metall hält nun schon mehrere Wochen an. Um endlich zu einer Einigung zu kommen, wird ein Schlichter eingeschaltet. Der von ihm ausgearbeitete Kompromiss stellt für beide Seiten eine zufriedenstellende Lösung dar, weshalb beide Seiten schließlich akzeptieren.

Für den Satz in (125b) kann diese Bewertung mit Hilfe der durchgeführten Informantenbefragung verifiziert werden; so geben 89 % der Befragten an, Sätze wie diesen problemlos äußern zu können.

akzeptieren i.S.v. hinnehmen

Das Verb *akzeptieren* bedeutet in dieser Lesart *jemand nimmt jemanden/etwas hin*. Der Verwendung *akzeptieren*₂ lassen sich folgende Valenzen lexikalisch zuweisen, wobei zusätzlich die Bedeutungsregeln BR1 und BR2 anzunehmen sind:

(127) *akzeptieren*₂

i.S.v. *jemand nimmt jemanden/etwas hin*

synVal: /nom^y /akk^x

semVal: $\lambda x \lambda y$ [AKZEPTIER₂ (x) (y)]

BR1: $\forall x \forall y$ [AKZEPTIER₂ (x) (y) \rightarrow HINNEHMEN (x) (y)]

BR2: $\forall x \forall y$ [AKZEPTIER₂ (x) (y) \rightarrow -ENTSCHEIDUNGSOFFEN (y)]

Während BR1 anzeigt, dass es sich bei der durch *akzeptieren*₂ beschriebenen Handlung um eine spezielle Form des Akzeptierens – nämlich des (erduldenden) Hinnehmens – handelt, buchstabiert BR2 die von der Verblesart ausgehenden Merkmalsforderungen aus. Als Objekt-Kookkurrenzpartner kommen bei dieser

Lesart nur solche vor, die in ihrer (Grund-)Bedeutung nicht entscheidungsoffen sind. Sie beschreiben eher eine Art unabänderlichen Sachverhalt, weshalb bei ihnen ein bewusstes Zustimmung oder Ablehnen des zu Akzeptierenden ausgeschlossen ist. In diesem Sinne tragen sie das Merkmal [-ENTSCHEIDUNGSOFFEN].

Begriffe, die dieser Lesart eindeutig zugeordnet werden können, sind etwa *Tatsachen, Zustände, Krankheiten, Ergebnisse* usw. Die nachfolgenden Beispiele zeigen, dass im Unterschied zu *akzeptieren*₁ Argumentweglassung bei dieser Verwendungsweise entsprechend der eingangs formulierten Hypothese tatsächlich ausgeschlossen ist. Auch hier bestätigt das Ergebnis der Informantenbefragung diese zunächst introspektiv vorgenommene Beurteilung für das Beispiel in (130b): 87 % der Befragten geben an, einen solchen Satz nicht äußern zu können. Entsprechend wird für *akzeptieren*₂ keine R-Valenz angenommen:

(128) Entscheidung

- a. Die Entscheidung der Stadtverwaltung, im nahen Naturschutzgebiet drei Windräder zu errichten, war in der Gemeinde nicht unumstritten. Trotzdem akzeptierte die Mehrheit der Bürger die Entscheidung, da die Windkraftträder für die Stromversorgung ihres Ortes in Zukunft zwingend erforderlich sind. (TvdB)
- b. *Die Entscheidung der Stadtverwaltung, im nahen Naturschutzgebiet drei Windräder zu errichten, war in der Gemeinde nicht unumstritten. Trotzdem akzeptierte die Mehrheit der Bürger, da die Windkraftträder für die Stromversorgung ihres Ortes in Zukunft zwingend erforderlich sind.

(129) Krankheit

- a. Rudolf und seine Frau Ilse sind seit 50 Jahren verheiratet. Seit zwei Jahren ist er nun an Demenz erkrankt. Ihre Lebensfreude hat Ilse trotzdem nicht verloren. Die Krankheit bestimmt zwar ihren Alltag, doch sie akzeptiert sie. (ebf.)
- b. *Rudolf und seine Frau Ilse sind seit 50 Jahren verheiratet. Seit zwei Jahren ist er nun an Demenz erkrankt. Ihre Lebensfreude hat Ilse trotzdem nicht verloren. Die Krankheit bestimmt zwar ihren Alltag, doch sie akzeptiert.

(130) Vertrag

- a. Die IG-Metall handelte einen neuen Tarifvertrag mit ThyssenKrupp aus. Die Mitarbeiter akzeptierten ihn, obwohl sie sich noch weitreichendere Verbesserungen erhofft hatten. (ebf.)

- b. *Die IG-Metall handelte einen neuen Tarifvertrag mit ThyssenKrupp aus. Die Mitarbeiter akzeptierten, obwohl sie sich noch weitreichendere Verbesserungen erhofft hatten.

Besonders interessant sind die von einigen Befragten zusätzlich vorgenommenen Anmerkungen auf den Fragebögen: Ohne dazu aufgefordert worden zu sein, begründen sie z. T. ihre Beurteilung dieses Test-Items damit, dass bei dieser *akzeptieren*-Verwendung ein unabänderlicher, d. h. nicht mehr beeinflussbarer Sachverhalt beschrieben wird:

et so abgeändert worden
Die IG-Metall handelte einen neuen Tarifvertrag mit ThyssenKrupp aus. Die Mitarbeiter akzeptierten, obwohl sie sich noch weitreichendere Verbesserungen erhofft hatten.

Abb. 15: Auszug Fragebogen (035IN).

=> fertig
Die IG-Metall handelte einen neuen Tarifvertrag mit ThyssenKrupp aus. Die Mitarbeiter akzeptierten, obwohl sie sich noch weitreichendere Verbesserungen erhofft hatten.

Abb. 16: Auszug Fragebogen (033EM).

Kookkurrenzpartner, die aufgrund ihrer *default*-Lesart eigentlich anderen *akzeptieren*-Lesarten zuzuordnen wären, treten nach den hier erhobenen Kookkurrenzdaten bei *akzeptieren*₂ nicht auf.

akzeptieren i.S.v. annehmen

Für das Verb *akzeptieren* in der Bedeutung *jemand nimmt etwas als Zahlungsmittel an* lässt sich die syntaktische und semantische Valenz wie in (131) spezifizieren. Wieder sind zwei Bedeutungsregeln anzunehmen, wobei BR1 die hier vorliegende Art des Akzeptierens – nämlich das Annehmen von Zahlungsmitteln – beschreibt, während BR2 die damit verbundenen Merkmalsforderungen definiert. Bei den Partnerwörtern, die die Akkusativ-Valenzstelle dieser Lesart besetzen können, handelt es sich ausschließlich um Zahlungsmittel im weiteren Sinne. Sie tragen daher das Merkmal [+FINANZ]:

(131) *akzeptieren*₃

i.S.v. *jemand nimmt etwas als Zahlungsmittel an*

synVal: /nom^y /akk^x

semVal: $\lambda x \lambda y$ [AKZEPTIER₃ (x) (y)]

BR1: $\forall x \forall y$ [AKZEPTIER₃ (x) (y) \rightarrow ANNEHMEN (x) (y)]

BR2: $\forall x \forall y$ [AKZEPTIER₃ (x) (y) \rightarrow +FINANZ (y)]

Mögliche Kookkurrenzpartner dieser Lesart sind *Bargeld*, *EC-Karte*, *Gutschein* usw. Ähnlich wie bei *akzeptieren*₂ ist Argumentweglassung bei dieser Verwendungsweise von *akzeptieren* erwartungsgemäß ausgeschlossen, weshalb auch hier keine R-Valenz vorliegt:

(132) EC-Karte

- a. Da Constantin auf der Internetseite des Speiselokals „Zur goldenen Ente“ gesehen hatte, dass Zahlungen mit EC-Karte möglich sind, verzichtet er am Abend darauf, genügend Bargeld mit in das Lokal zu nehmen. Als Constantin später die Rechnung begleichen möchte, weist ihn die Bedienung darauf hin, dass EC-Karten nicht akzeptiert werden. Dies sei ein Fehler auf der Homepage, der noch nicht beseitigt worden sei. (TvdB)
- b. *Da Constantin auf der Internetseite des Speiselokals „Zur goldenen Ente“ gesehen hatte, dass Zahlungen mit EC-Karte möglich sind, verzichtet er am Abend darauf, genügend Bargeld mit in das Lokal zu nehmen. Als Constantin später die Rechnung begleichen möchte, weist ihn die Bedienung darauf hin, dass nicht akzeptiert werden. Dies sei ein Fehler auf der Homepage, der noch nicht beseitigt worden sei.

(133) Gutschein

- a. Vor zwei Jahren hat David einen Kinogutschein zum Geburtstag geschenkt bekommen. Nun endlich kommt er dazu, mit seiner Freundin ins Kino zu gehen. Etwas unsicher, ob der Gutschein noch gültig ist, gibt er der Frau an der Kasse den Gutschein und fragt: „Kann ich damit noch bezahlen?“ Zu seiner Überraschung antwortet die Kassiererin ihm: „Natürlich akzeptieren wir den noch! Gutscheine verfallen bei uns nicht.“ (ebf.)
- b. *Vor zwei Jahren hat David einen Kinogutschein zum Geburtstag geschenkt bekommen. Nun endlich kommt er dazu, mit seiner Freundin ins Kino zu gehen. Etwas unsicher, ob der Gutschein noch gültig ist, gibt er der Frau an der Kasse den Gutschein und fragt: „Kann ich damit noch bezahlen?“ Zu seiner Überraschung antwortet die Kassiererin ihm: „Natürlich akzeptieren wir noch! Gutscheine verfallen bei uns nicht.“

Die introspektiv vorgenommene Beurteilung wird für den Satz in (133b) durch die Informantenbefragung bestätigt: 90 % der Probanden geben an, diesen Satz nicht äußern zu können.

Die Verbverwendung *akzeptieren*₃ tritt ausschließlich mit Kookkurrenzpartnern auf, die in weiterem Sinne Zahlungsmittel beschreiben. Entsprechend sind

auch bei dieser Lesart keine Kookkurrenzpartner zu finden, die aufgrund ihrer *default*-Lesart eigentlich anderen *akzeptieren*-Lesarten zuzuordnen sind.

akzeptieren i.S.v. tolerieren

In dieser Verwendungsweise bedeutet *akzeptieren*, dass *jemand die Verschiedenartigkeit von etwas in Bezug auf individuelle Vorstellungen bzw. soziale Normen anerkennt* und sie in Folge annimmt oder ablehnt. Die Valenz dieser Lesart lässt sich wie in (134) dargestellt erfassen:

(134) *akzeptieren*₄

i.S.v. *jemand erkennt an, dass etwas verschieden z. B. in Bezug auf die eigene Meinung oder soziale Normen ist*

synVal: /nom^y /akk^x

semVal: $\lambda x \lambda y$ [AKZEPTIER₄(x)(y)]

BR1: $\forall x \forall y$ [AKZEPTIER₄(x)(y) \rightarrow TOLERIEREN(x)(y)]

BR2: $\forall x \forall y$ [AKZEPTIER₄(x)(y) \rightarrow +VERSCHIEDEN Z. B. IN BEZUG AUF DIE EIGENE MEINUNG, SOZIALE NORMEN (y)]

Zusätzlich sind die Bedeutungsregeln BR1 und BR2 anzunehmen. BR1 definiert, dass es sich bei der durch *akzeptieren*₄ beschriebenen Handlung um eine spezielle Form des Akzeptierens – nämlich die des Tolerierens – handelt. Dagegen buchstabiert BR2 die von der Verblesart ausgehenden Merkmalsforderungen aus. So benennen mögliche Objekt-Kookkurrenzpartner dieser Lesart komplexe Konzepte, die die Verschiedenartigkeit z. B. zwischen fremden und eigenen Vorstellungen beschreiben; diese können in Folge zugelassen oder abgelehnt werden – abhängig davon, ob diese Konzepte als überzeugend, begründet etc. eingeschätzt werden. Hierzu zählen u. a. *Meinungen, Argumente, Unterschiedlichkeiten* und *Vielfältigkeit*. Sie tragen das Merkmal [+VERSCHIEDEN Z. B. IN BEZUG AUF DIE EIGENE MEINUNG, SOZIALE NORMEN]. Argumentweglassung ist auch hier erwartungsgemäß ausgeschlossen, das zeigen die nachfolgenden Beispiele. Dieser Beurteilung folgen 94 % der befragten Informanten für den Satz in (135b). Entsprechend ist auch keine R-Valenz anzusetzen:

(135) Meinung

- a. Bei seinem Besuch bei der Talk-Show „Anne Will“ brachte der französische Botschafter klar zum Ausdruck, dass er nicht die Meinung seines russischen Kollegen vertritt. Trotzdem akzeptiert er sie und versucht, sie mit Argumenten zu entkräften. (TvdB)

- b. *Bei seinem Besuch bei der Talk-Show „Anne Will“ brachte der französische Botschafter klar zum Ausdruck, dass er nicht die Meinung seines russischen Kollegen vertritt. Trotzdem akzeptiert er und versucht, sie mit Argumenten zu entkräften.

(136) sexuelle Orientierung

- a. Lange hat Michael versucht, seine Homosexualität vor seinen Kollegen geheim zu halten. Ein Zufall führt jedoch dazu, dass er auf dem letzten Betriebsausflug geoutet wird. Zu seiner Überraschung reagieren seine Kollegen gelassen und akzeptieren es. (ebf.)
- b. *Lange hat Michael versucht, seine Homosexualität vor seinen Kollegen geheim zu halten. Ein Zufall führt jedoch dazu, dass er auf dem letzten Betriebsausflug geoutet wird. Zu seiner Überraschung reagieren seine Kollegen gelassen und akzeptieren.

Kookkurrenzpartner, die aufgrund ihrer *default*-Lesart eigentlich anderen akzeptieren-Lesarten zuzuordnen sind, treten bei *akzeptieren₄* nicht auf.

akzeptieren i.S.v. anerkennen

akzeptieren im Sinne von *jemand erkennt die Höherrangigkeit von jemandem/etwas an* hat folgende syntaktische und semantische Valenz:

(137) *akzeptieren₅*

i.S.v. *jemand erkennt an, dass etwas höherrangig z. B. in Bezug auf die eigene Person ist*

synVal: /nom^y /akk^x

semVal: $\lambda x \lambda y$ [AKZEPTIER₅ (x) (y)]

BR1: $\forall x \forall y$ [AKZEPTIER₅ (x) (y)] \rightarrow ANERKENNEN (x) (y)

BR2: $\forall x \forall y$ [AKZEPTIER₅ (x) (y)] \rightarrow +HÖHERRANGIG Z. B. IN BEZUG AUF DIE EIGENE PERSON (y)]

Die zusätzlich anzunehmenden Bedeutungsregeln buchstabieren einerseits die spezifische Form des Akzeptierens – hier des Anerkennens – aus (vgl. BR1). Andererseits geben sie die mit der Lesart verbundenen Merkmalsforderungen an (vgl. BR2). Bei dieser Lesart kommen nur Partnerwörter vor, die komplexe Konzepte beschreiben, die eine Wirkungsmacht über das Subjekt entfalten. Im Unterschied zu den zuvor beschriebenen Kookkurrenzpartnern steht hier die Anerkennung von Höherrangigkeit dessen, was akzeptiert wird, im Vordergrund.

Sie signalisieren eine Art „Unterwerfungsbereitschaft“ und tragen daher das Merkmal [+HÖHERRANGIG Z. B. IN BEZUG AUF DIE EIGENE PERSON].

Dieser Lesart eindeutig zuzuordnende Kookkurrenzpartner sind *Regierungen, Gesetze, Werte* usw. Argumentweglassung ist hier erwartungsgemäß nicht möglich, weshalb auch hier keine R-Valenz vorliegt. Zum gleichen Ergebnis führt die Informantenbefragung für den Satz in (138b): 90 % der Befragten geben an, diesen nicht äußern zu können.

(138) Regierung

- a. Die Bundeskanzlerin wies darauf hin, dass sie Zweifel an der Rechtmäßigkeit der Wahlen in Botswana hat. Sie konstatiert jedoch auch, dass die Regierung demokratisch gewählt sei und die Bundesrepublik Deutschland sie daher akzeptiert. (TvdB)
- b. *Die Bundeskanzlerin wies darauf hin, dass sie Zweifel an der Rechtmäßigkeit der Wahlen in Botswana hat. Sie konstatiert jedoch auch, dass die Regierung demokratisch gewählt sei und die Bundesrepublik Deutschland daher akzeptiert.

(139) Straßenverkehrsordnung

- a. Torsten wird von der Polizei angehalten, weil er während der Fahrt sein Handy benutzt hat. Der Polizist teilt ihm mit, dass Torsten im Sinne der Straßenverkehrsordnung ein Bußgeld zu zahlen habe. Daraufhin erwidert Torsten, dass er die Straßenverkehrsordnung zwar akzeptiere, sie aber in vielen Punkten auch ungerecht finde. (ebf.)
- b. *Torsten wird von der Polizei angehalten, weil er während der Fahrt sein Handy benutzt hat. Der Polizist teilt ihm mit, dass Torsten im Sinne der Straßenverkehrsordnung ein Bußgeld zu zahlen habe. Daraufhin erwidert Torsten, dass er zwar akzeptiere, sie aber in vielen Punkten auch ungerecht finde.

In dieser Lesart ebenfalls möglich sind Kookkurrenzpartner wie *Vertrag, Beschluss* oder Ähnliches. Eine genaue Betrachtung entsprechender Belege zeigt aber, dass die genannten Begriffe in diesen Verwendungen entgegen ihrer *default*-Lesart eine der hier dargestellten Lesart entsprechende Bedeutung von *Gesetz* oder *Regelung* erhalten. Hinsichtlich einer möglichen Argumentweglassung verhalten sich diese Ausdrücke genauso, wie die der Lesart eindeutig zuzuordnenden Kookkurrenzpartner; Argumentweglassung ist ausgeschlossen. Dies bestätigt auch die durchgeführte Befragung: 96 % der Probanden hielten den Satz in (141b) für nicht akzeptabel.

(140) Vertrag

- a. Der Versailler Vertrag entspricht in seinen Erläuterungen und Begründungen nicht in allen Punkten der Auffassung der aktuellen Bundesregierung, trotzdem akzeptiert sie ihn. (TvdB)
- b. *Der Versailler Vertrag entspricht in seinen Erläuterungen und Begründungen nicht in allen Punkten der Auffassung der aktuellen Bundesregierung, trotzdem akzeptiert sie.

(141) Beschluss

- a. Der Beschluss zur Einführung des Euro ist auch heute bei den Deutschen noch umstritten. Trotzdem akzeptieren sie ihn. (ebf.)
- b. *Der Beschluss zur Einführung des Euro ist auch heute bei den Deutschen noch umstritten. Trotzdem akzeptieren sie.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die in der Literatur formulierte Beobachtung zwar zutreffend ist, wonach in „contrast to the non-reduced variant of *akzeptieren*, the reduced one only selects NPs denoting suggestions, plans, and the like as referents for its implicit argument“ (Engelberg 2002: 374); es handelt sich hierbei jedoch nicht – wie bisher meist angenommen – um einen sich aus der Argumentweglassung ergebenden sortalen Effekt impliziter Argumente, sondern um das Resultat einer reichhaltigen Polysemiestruktur des Verbs bereits vor Argumentweglassung. So sind für das Verb *akzeptieren* (mindestens) die zuvor dargestellten Lesarten *akzeptieren*₁ bis *akzeptieren*₅ anzunehmen, die durch spezifische semantische und syntaktische Valenzforderungen charakterisiert sind. Zudem zeichnen sich die einzelnen Verwendungsweisen durch jeweils spezifische Weglassungsbedingungen aus: Der eingangs formulierten Hypothese entsprechend, lässt ausschließlich *akzeptieren*₁ Komplementweglassung zu, weshalb hierfür eine R-Valenz anzunehmen ist (vgl. (120) und (124)). Alle anderen Lesarten schließen Komplementweglassung hingegen grundsätzlich aus; demzufolge sind für sie keine R-Valenzen anzunehmen (vgl. (127), (131), (135) und (137)).

5.1.2.2 öffnen

Auch das Verb *öffnen* wird in der Literatur als Verb geführt, das bei argumentloser Verwendung eine Spezialisierung seiner impliziten Argumente aufweist. Lambrecht/Lemoine (2005: 27f.) gehen für das französische Verb *ouvrir* davon aus, dass es sich in seiner argumentlosen Verwendung immer auf eine Tür (oder etwas Türähnliches) bezieht. Die Autoren nehmen bei ihrer Analyse keine Lesartendifferenzierung vor; sie sprechen allgemein vom Verb *ouvrir*, was die Annahme

zulässt, dass sie bei ihrer Interpretation von der Auffassung ‚1 Verb = 1 Valenzträger‘ ausgehen.

Eine ähnliche sortale Spezifizierung der impliziten Argumente stellen die Autoren von E-VALBU auch für das deutsche Verb *öffnen* fest. Abweichend zu den Darstellungen bei Lambrecht/Lemoine betrachten sie den Sachverhalt jedoch nicht als ein 1:1-Verhältnis zwischen Verb und Valenzträger; vielmehr geben sie unterschiedliche *öffnen*-Lesarten mit je eigenen Valenzrahmen an und weisen darauf hin, dass bei *öffnen*₂ in der Lesart *jemand/etwas löst etwas, das als Verschlussvorrichtung dient; aufmachen* das Akkusativobjekt dann weggelassen werden kann, „wenn ausgedrückt werden soll, dass die Tür geöffnet wird“ (E-VALBU_öffnen; 30.05.2018).

Tatsächlich scheinen entsprechende Beispiele die o. g. Beobachtung zu bestätigen, denn Argumentweglassung ist in (142a) – mit Bezug auf eine Tür – problemlos möglich, wohingegen sie in (142b) – mit Bezug auf ein Fenster – ausgeschlossen ist:

- (142) a. Als es an der Tür klingelt, geht Paul zur Tür und öffnet (sie). (TvdB)
 b. Um frische Luft ins Zimmer zu lassen, geht Paul zum Fenster und öffnet *(es). (ebf.)

Inwieweit die beobachtbare Spezifizierung der impliziten Ergänzung jedoch tatsächlich auf das Vorliegen einer Weglassungsoption entsprechenden stellenreduzierten Alternativvalenz zurückzuführen ist, der sie im Vergleich zur nicht-stellenreduzierten Valenz derselben Lesart Interpretationsbesonderheiten zufügt, soll im Folgenden geprüft werden. Hierzu bedarf es zunächst einer Lesartendifferenzierung des Verbs.

Anders als für das Verb *akzeptieren* geben die untersuchten Wörterbücher bereits einen guten Überblick über die verschiedenen Verwendungsweisen des Verbs *öffnen*. Insbesondere E-VALBU liefert eine detaillierte Lesartenunterscheidung, die – vor dem Hintergrund der dort angeführten sortalen Spezifikationen der impliziten Argumente – den nachfolgenden Überlegungen zugrunde gelegt wird. Es ist zu klären, ob die in der Literatur genannten sortalen Effekte der impliziten Argumente von *öffnen* tatsächlich zutreffen. Dabei ist im Hinblick auf F2 auch zu prüfen, inwieweit die von E-VALBU vorgenommene Lesartenunterscheidung ausreichend differenziert ist. Möglich ist auch, dass eine feinere Unterteilung notwendig ist, durch die die beobachtbaren semantischen Effekte dann u. U. einer dieser neuen Lesarten zuzuordnen sind, wodurch die einer Weglassungsoption entsprechende Alternativvalenz dann keine Interpretationsbesonderheiten im Vergleich zur nicht-stellenreduzierten Valenz der gleichen Lesart aufweist.

Die Übersicht in (143) zeigt zunächst die von E-VALBU angenommenen Lesarten für das Verb *öffnen*:

(143) Lesartenunterscheidung <öffnen> (vgl. E-VALBU_öffnen; 04.06.2018)

Lesart	Satzbauplan	Bedeutungsparaphrase	Beispiel
öffnen ₁	/nom /akk	<i>jemand/etwas bewirkt durch Lösen einer Verschlussvorrichtung, dass etwas offen oder zugänglich ist, benutzt werden kann</i>	Paula öffnet die Schatulle.
öffnen ₂	/nom /akk	<i>jemand/etwas löst etwas, das als Verschlussvorrichtung dient; aufmachen</i>	Renate öffnet den Deckel der Schatulle.
öffnen ₃	/nom (/AdvP _{temp}) ¹³⁹	<i>jemand/etwas ist irgendwann für den Kunden- oder Publikumsverkehr zugänglich; aufmachen</i>	Die Geschäfte öffnen um 10:00 Uhr.
öffnen ₄	/nom /akk / dat_für	<i>jemand/etwas erschließt etwas für die Nutzung durch jemanden/etwas</i>	Alle EU-Staaten öffnen ihre Arbeitsmärkte für Bulgarien.
öffnen ₅	/nom /akk (/für)	<i>jemand gibt etwas für etwas frei; aufmachen</i>	Die Polizei öffnet die Straße für den Durchgangsverkehr.
öffnen ₆	/nom /akk (AdvP _{temp})	<i>jemand veranlasst, dass etwas für den Publikumsverkehr zugänglich ist; aufmachen</i>	Mein Arzt öffnet seine Praxis um 10:00 Uhr.
öffnen ₇	/nom / AdvP _{temp} / AdvP _{lok}	<i>etwas nimmt irgendwo und/ oder irgendwann erstmalig den öffentlichen Betrieb auf; eröffnen, aufmachen</i>	Ein neues Einkaufszentrum öffnet in Neckarau.

¹³⁹ Die Klammerschreibweise zeigt an, dass das entsprechende Argument bei hinreichender kontextueller Einbettung fakultativ ist, d. h. weggelassen werden kann.

Vor dem Hintergrund der bei Lambrecht/Lemoine (2005) sowie in E-VALBU angegebenen sortalen Effekte des Verbs *öffnen*, wonach sich intransitives *öffnen* nur auf eine Tür oder etwas Türähnliches beziehen kann, soll hier vor allem *öffnen*₂ hinsichtlich der Möglichkeit auf Argumentweglassung sowie möglicher semantischer Effekte der impliziten Argumente untersucht werden. Da die meisten Wörterbücher eine Differenzierung zwischen *öffnen*₁ und *öffnen*₂ – anders als in E-VALBU – jedoch nicht vornehmen, sondern diese zusammenfassen unter der Bedeutung *jemand/etwas macht etwas Geschlossenes zugänglich/offen* (vgl. z. B. DWDS_eWDG_öffnen; 05.02.2018), wird zusätzlich *öffnen*₁ in die Untersuchung mit einbezogen. Alle anderen Lesarten bleiben hingegen von der Untersuchung ausgeschlossen, da bei ihnen eine sortale Spezifizierung, wie sie in der Literatur beschrieben wird, grundsätzlich ausgeschlossen ist.

Um die möglichen semantischen Effekte bei Argumentweglassung sichtbar zu machen, werden die Verblesarten *öffnen*₁ und *öffnen*₂ mit unterschiedlichen Kookkurrenzpartnern dargestellt und auf ihre Weglassungsbedingungen hin untersucht. Bei den Kookkurrenzpartnern handelt es sich um Wörter, die sich in der Analyse mit COSMAS-II und DWDS als exemplarisch einsetzbar erwiesen haben. Im Einzelnen sind dies für

- *öffnen*₁ *Koffer, Schatulle, Schrank* und *Brief*
- *öffnen*₂ *Deckel, Fenster, Haustür, Badezimmertür, Stadttor, Autotür* und *Gitter*.

Bei den nachfolgenden Überlegungen wird durchgängig auf konstruierte Beispiele zurückgegriffen, da es sich als äußerst schwierig erweist, in den Korpusbelegen Beispiele zu finden, die die o. g. Kookkurrenzpartner in unterschiedlichen, für die anschließenden Untersuchungen relevanten Kontexten enthalten. Während Belege, in denen die Kookkurrenzpartner ihrer primären Funktion entsprechend verwendet werden, relativ problemlos gefunden werden können – vgl. z. B. *Tür* im Sinne von *als Eingang dienende Öffnung in einer Wand* (vgl. (152)) – erweist sich die Suche nach Treffern, in denen die Kookkurrenzpartner abweichend von ihrer primären Funktion Verwendung finden, als äußerst schwierig – z. B. *Tür* im Sinne von *Öffnung in einem Bauwerk, die es ermöglicht, dieses zu belüften* (vgl. (156)).

Auch für das Verb *öffnen* werden die konstruierten Beispielsätze hinsichtlich ihrer Möglichkeiten zur Argumentweglassung zunächst introspektiv beurteilt, bevor einzelne Test-Items ergänzend in der Informantenbefragung überprüft werden.

Eine korpusgestützte Überprüfung erweist sich aus demselben Grund als schwierig, aus dem hier auf konstruierte Beispiele zurückgegriffen wird, und wird daher nur dort eingesetzt, wo entsprechende Belege problemlos ermittelt werden können.

öffnen₁ – durch Lösen einer Verschlussvorrichtung bewirken, dass etw. offen ist

Die Verblesart *öffnen₁* in der Bedeutung *jemand/etwas bewirkt durch Lösen einer Verschlussvorrichtung, dass etwas offen oder zugänglich ist, benutzt werden kann* weist die in (144) dargestellte syntaktische und semantische Valenz auf. Zusätzlich sind die Bedeutungsregeln BR1 und BR2 anzunehmen:

(144) *öffnen₁*

i.S.v. *jemand/etwas bewirkt durch Lösen einer Verschlussvorrichtung, dass etwas offen oder zugänglich ist, benutzt werden kann*

synVal: /nom^y /akk^x

semVal: $\lambda x \lambda y$ [ÖFFN₁(x)(y)]

BR1: $\forall x \forall y$ [ÖFFN₁(x)(y) → ZUGÄNGLICH-MACHEN(x)]

BR2: $\forall x \forall y$ [ÖFFN₁(x)(y) → HAT VERSCHLUSSVORRICHTUNG(x)]

Während BR1 die spezifische Form des Öffnens definiert, legt BR2 die damit einhergehenden Merkmalsforderungen fest. Typische Kookkurrenzpartner dieser *öffnen*-Lesart sind konkrete Objekte, die durch das Lösen einer Verschlussvorrichtung zugänglich gemacht werden können – z. B. *Koffer, Schrank, Dose, Schatulle, Flasche* und *Brief*. Dagegen sind Begriffe, die selbst im weitesten Sinne Verschlussvorrichtungen bezeichnen – z. B. *Tür, Tor, Fenster, Deckel* – bei dieser Lesart ausgeschlossen.

Aufgrund der von Lambrecht/Lemoine (2005) und E-VALBU beobachteten sortalen Effekte ist zu erwarten, dass Argumentweglassung bei dieser Lesart ausgeschlossen ist. Mit den nachfolgenden Beispielen soll diese Hypothese überprüft werden:

(145) Koffer

- a. Verschwitzt im Hotel angekommen, möchte Jan ein frisches T-Shirt aus seinem Koffer nehmen. Vorsichtig legt er den Koffer auf das Hotelbett und öffnet ihn. (TvdB)
- b. *Verschwitzt im Hotel angekommen, möchte Jan ein frisches T-Shirt aus seinem Koffer nehmen. Vorsichtig legt er den Koffer auf das Hotelbett und öffnet.

(146) Schatulle

- a. Die kleine Schatulle seiner Mutter interessierte Felix schon immer. Nun, da er allein zu Hause ist, schleicht er sich leise zum Schrank. Er nimmt die Schatulle heraus und öffnet sie vorsichtig. (ebf.)

- b. *Die kleine Schatulle seiner Mutter interessierte Felix schon immer. Nun, da er allein zu Hause ist, schleicht er sich leise zum Schrank. Er nimmt die Schatulle heraus und öffnet vorsichtig.

(147) Schrank

- a. Renate räumt die Spülmaschine aus. Sie nimmt eine Tasse, geht zum Schrank, öffnet ihn und stellt die Tasse hinein. (ebf.)
- b. *Renate räumt die Spülmaschine aus. Sie nimmt eine Tasse, geht zum Schrank, öffnet und stellt die Tasse hinein.

(148) Brief

- a. Als Ulrich die Post hereinbringt, topft Clarissa gerade Begonien um. „Ein Brief für dich von deiner Schwester“, sagt Ulrich und will ihn ihr reichen. „Meine Hände sind voller Blumenerde!“ wehrt sie ab. Hilfsbereit bietet er an: „Wenn du willst, öffne ich ihn.“ (DFG-Projekt JA 381/6-1)
- b. *Als Ulrich die Post hereinbringt, topft Clarissa gerade Begonien um. „Ein Brief für dich von deiner Schwester“, sagt Ulrich und will ihn ihr reichen. „Meine Hände sind voller Blumenerde!“ wehrt sie ab. Hilfsbereit bietet er an: „Wenn du willst, öffne ich.“

Tatsächlich zeigen die angeführten Beispiele, dass *öffnen*₁ in der hier angenommenen Lesart keine Argumentweglassung zulässt. Diese Beurteilung kann für das Beispiel in (148b) auch durch die Informantenbefragung bestätigt werden: 82 % der Probanden geben an, einen solchen Satz nicht äußern zu können¹⁴⁰.

140 Bei diesem Beispielsatz handelt es sich um ein Test-Item, das zunächst in einer Untersuchung im Rahmen des DFG-Projekts JA 381/6-1 zur Weglassbarkeit von Argumenten unter der Leitung von Joachim Jacobs eingesetzt wurde. In Fragebögen wurden dort Akzeptabilitätsurteile hinsichtlich der Möglichkeit, verbale (valenzgeforderte) Argumente unrealisiert zu lassen, erhoben. Entgegen der in der vorliegenden Arbeit formulierten Hypothese gaben 51,5 % der befragten Studierenden der germanistischen Linguistik an der Bergischen Universität Wuppertal an, Argumentweglassung bei *öffnen* in (148b) mit Bezug auf einen Brief für akzeptabel zu halten.

Dieses Ergebnis ist insoweit überraschend, als es weder der eigenen Intuition entspricht noch sich mit den Ergebnissen der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Informantenbefragung deckt.

Da bei der Erhebung im Rahmen des DFG-Projekts Zustimmung und Ablehnung für das o. g. Beispiel etwa gleich verteilt sind (51,5 % zu 48,5 %), kann dieses Beispiel weder als Beleg für Komplementweglassung noch als Beleg dagegen gewertet werden; das Ergebnis des DFG-Projekts bleibt daher bei den nachfolgenden Überlegungen unberücksichtigt.

Ein solches Ergebnis stimmt mit den in der Literatur genannten Beobachtungen überein, wonach das Verb *öffnen* nur dann Argumentweglassung zulässt, wenn die Bezugnahme auf eine Tür oder etwas Türähnliches gegeben ist.

öffnen₂ – jemand/etwas löst etwas, das als Verschlussvorrichtung dient

Für das Verb *öffnen₂* in der Bedeutung *jemand/etwas löst etwas, das als Verschlussvorrichtung dient* sind folgende Valenzen sowie die Bedeutungsregeln BR1 und BR2 anzunehmen:

(149) *öffnen₂*

i.S.v. *jemand/etwas bewirkt durch Lösen einer Verschlussvorrichtung, dass etwas offen oder zugänglich ist, benutzt werden kann*

synVal: /nom^y /akk^x

semVal: $\lambda x \lambda y$ [ÖFFN₂(x)(y)]

BR1: $\forall x \forall y$ [ÖFFN₂(x)(y) → LÖSEN(x)(y)]

BR2: $\forall x \forall y$ [ÖFFN₂(x)(y) → VERSCHLUSSVORRICHTUNG(x)]

Während BR1 die spezifische Form des Öffnens (das Lösen einer Verschlussvorrichtung) definiert, legt BR2 die damit einhergehenden Merkmalsforderungen fest. Typische Kookkurrenzpartner dieser *öffnen*-Lesart sind Begriffe, die Verschlussvorrichtungen beschreiben – z. B. *Fenster, Tür, Tor, Deckel, Schiebedach* und *Knopf*.

Die in der Literatur beschriebenen Beobachtungen, wonach das Verb *öffnen* nur dann Argumentweglassung zulässt, wenn die Bezugnahme auf eine Tür oder etwas Türähnliches gegeben ist, lassen erwarten, dass Argumentweglassung hier möglich ist, sofern auf eine Tür oder etwas Türähnliches referiert wird, wohingegen sie bei allen anderen Objekten, die eine Verschlussvorrichtung benennen, ausgeschlossen sein sollte. Anhand der nachfolgenden Beispiele wird diese Hypothese überprüft:

(150) Deckel

- a. Fritz packt einen Karton mit Büchern. Als er fertig ist, schließt er den Deckel. Plötzlich bemerkt er, dass er ein Buch vergessen hat. Er nimmt es, öffnet den Deckel des Kartons und steckt das Buch hinein. (TvdB)
- b. *Fritz packt einen Karton mit Büchern. Als er fertig ist, schließt er den Deckel. Plötzlich bemerkt er, dass er ein Buch vergessen hat. Er nimmt es, öffnet und steckt das Buch hinein.

- (151) Fenster
- a. Sven erträgt die stickige Heizungsluft im Büro nicht länger. Er steht auf, geht zum Fenster und öffnet es. (ebf.)
 - b. *Sven erträgt die stickige Heizungsluft im Büro nicht länger. Er steht auf, geht zum Fenster und öffnet.
- (152) Haustür
- a. Als es klingelt, geht Maria zur Tür und öffnet sie. Davor steht jedoch nicht ihr Freund, sondern ein ihr unbekannter Mann. (ebf.)
 - b. Als es klingelt, geht Maria zur Tür und öffnet. Davor steht jedoch nicht ihr Freund, sondern ein ihr unbekannter Mann.
- (153) Badezimmertür
- a. Renate hatte sich aus Angst zwei Stunden lang im Badezimmer verbarrikadiert. Erst als die Polizei an die Badezimmertür klopft und ruft „Es ist vorbei!“, öffnet sie die Tür. (ebf.)
 - b. Renate hatte sich aus Angst zwei Stunden lang im Badezimmer verbarrikadiert. Erst als die Polizei an die Badezimmertür klopft und ruft „Es ist vorbei!“, öffnet sie.
- (154) Stadttor
- a. Die Torwachen hören die Rufe von draußen vor dem Tor: „Einlass für den König!“. Sie schauen sich an und öffnen es/das Tor. (ebf.)
 - b. Die Torwachen hören die Rufe von draußen vor dem Tor: „Einlass für den König!“. Sie schauen sich an und öffnen.

Diese Beispiele scheinen die in der Literatur vertretene Auffassung, wonach sich *öffnen* in seiner intransitiven Verwendung automatisch auf eine Tür (oder etwas Türähnliches) bezieht, ebenfalls zu bestätigen. Sie zeigen, dass Argumentweglassung bei *öffnen*₂ mit Bezug auf einen Deckel oder ein Fenster ausgeschlossen ist, vgl. (150) und (151). Diese Annahme wird durch die Informantenbefragung für den Satz in (150b) bestätigt: 95 % der Befragten geben an, diesen argumentlosen Satz nicht äußern zu können¹⁴¹.

Dagegen bestätigen die Beispiele in (152) bis (154), dass die Objektargumente implizit gelassen werden können, wenn sie sich auf eine Tür oder etwas Türähnliches (hier: Tor) beziehen. Da es sich bei diesen Beispielen um Sätze handelt, die

¹⁴¹ Für das synonyme Verb *aufmachen* (i.S.v. *jemand/etwas löst etwas, das als Verschlussvorrichtung dient*) gaben 96 % der Befragten an, einen Satz wie in (151b) nicht äußern zu können.

auch in Korpusdaten gefunden werden können (vgl. (155)), werden diese Belege nicht im Rahmen der Informantenbefragung überprüft.

- (155) a. Nach Angaben der Polizei klingelten die beiden Frauen am Mittwoch gegen 14.55 Uhr an einer Tür im Lüneburger Ring. Die 66 Jahre alte Mieterin öffnete. (BV 5.1; 9)
- b. Am 5. November 2011 klingelt es bei Bruno G. an der Tür. Als er öffnet, geht plötzlich alles ganz schnell. (BV 5.1; 10)
- c. Als er anlangte, klopfte er heftig an die Pforte: „es wundert mich,“ sprach er, „daß sie nicht einen Ring am Tor habe, man klopft sich die Knöchel wund.“ Der Apostel Petrus öffnete und wollte sehen, wer so ungestüm Einlaß begehrte. (BV 5.1; 11)
- d. Die Pension Independencia in der San Telmo war mir sympathisch, ein heruntergekommenes Haus, an dessen Tor ein überdimensionaler Goldklopfer prangte, den ich betätigte. Lange öffnete niemand. (BV 5.1; 12)

Die nachfolgenden Beispiele zeigen aber, dass durch die Spezifikation des impliziten Arguments bei objektloser Verwendung von *öffnen*₂ auf eine Tür oder etwas Türähnliches die Weglassungsbedingungen des Verbs in der hier zu untersuchenden Lesart nur unzureichend erfasst werden. Argumentweglassung ist in den Beispielen in (156) und (157) trotz Bezugnahme auf eine Tür nur schwer möglich. Diese Einschätzung bestätigen für die Beispiele in (156b) und (157b) auch die Ergebnisse der Informantenbefragung: Für diese Sätze geben 92 % bzw. 96 % der Informanten an, sie nicht äußern zu können.

(156) Haustür

- a. Die Luft in der Ferienwohnung ist sehr stickig; es muss dringend gelüftet werden. Da sich die Fenster jedoch nicht öffnen lassen, bittet Miriam ihre Freundin Simone, die Tür zu öffnen. Als sie bemerkt, dass Simone beschäftigt ist, geht sie selber hin und öffnet sie. (ebf.)
- b. *Die Luft in der Ferienwohnung ist sehr stickig; es muss dringend gelüftet werden. Da sich die Fenster jedoch nicht öffnen lassen, bittet Miriam ihre Freundin Simone, die Tür zu öffnen. Als sie bemerkt, dass Simone beschäftigt ist, geht sie selber hin und öffnet.

(157) Autotür

- a. Helga parkt ihr Auto in der Tiefgarage. Um ein großes Paket vom Beifahrersitz zu nehmen, geht sie zur Beifahrertür und öffnet sie. (ebf.)
- b. *Helga parkt ihr Auto in der Tiefgarage. Um ein großes Paket vom Beifahrersitz zu nehmen, geht sie zur Beifahrertür und öffnet.

(158) Fenster

- a. Xaver steht oben auf der Leiter und klopft leise ans Fenster. Resi öffnet es vorsichtig und lässt ihn herein. (ebf.)
- b. Xaver steht oben auf der Leiter und klopft leise ans Fenster. Resi öffnet vorsichtig und lässt ihn herein.

(159) Gitter

- a. „Lass mich herein!“, ruft Paul und schlägt gegen das Gitter. Hans öffnet es vorsichtig und lässt ihn herein. (ebf.)
- b. „Lass mich herein!“, ruft Paul und schlägt gegen das Gitter. Hans öffnet vorsichtig und lässt ihn herein.

(160) Gitter

- a. Heiner sitzt in seinem Hotelzimmer und guckt nach draußen. Das Fliegengitter versperrt ihm jedoch die Sicht. Er steht auf und öffnet es vorsichtig. (ebf.)
- b. *Heiner sitzt in seinem Hotelzimmer und guckt nach draußen. Das Fliegengitter versperrt ihm jedoch die Sicht. Er steht auf und öffnet vorsichtig.

Die fehlende Akzeptabilität von Sätzen wie in (156) und (157) ist darauf zurückzuführen, dass die semantische Spezialisierung des impliziten Arguments von *öffnen*₂ nicht (allein) darin besteht, dass eine Tür oder etwas Türähnliches mitgedacht wird; vielmehr erhält *öffnen*₂ in den Argumentweglassung zulassenden Beispielen (zusätzlich) die Bedeutung *jmdm., der Einlass begehrt, die Tür o. Ä. aufmachen*. Dass es sich hierbei nicht zwangsläufig um eine Haus- bzw. Wohnungstür handeln muss, zeigen die Beispiele in (153) und (154) mit Bezug auf eine Badezimmertür bzw. ein (Stadt-) Tor. Hier ist nicht die Bezugnahme auf eine Tür o. Ä. entscheidend, sondern es wird ein Zugang zu einem individuellen Schutzbereich gewährt, um so einen Kontakt zwischen dem „Dinnen“ – innerhalb des Schutzbereichs – und dem „Draußen“ – außerhalb des Schutzbereichs – herzustellen. Ist diese Bedingung erfüllt, ist Argumentweglassung sogar bei Kookkurrenzpartnern möglich, die Objektweglassung normalerweise ausschließen. Dies trifft z. B. auf die Begriffe Fenster (vgl. (158)) und Gitter (vgl. (159)) zu, wenn sie im Sinne von *jemand gewährt einer anderen Person Zugang zu einer besonders definierten Einheit* gebraucht werden. Auch diese Beurteilung kann durch die Informantenbefragung für den Satz in (158b) bestätigt werden: 85 % geben an, einen solchen Satz problemlos äußern zu können.

Ist diese Bedingung nicht erfüllt, ist Argumentweglassung ausgeschlossen, vgl. dazu die Beispiele (151) und (160). Für (160b) gaben entsprechend 99 % der Befragten an, einen solchen Satz nicht verwenden zu können.

Diese Beobachtungen legen die Vermutung nahe, dass es sich bei der von E-VALBU ausgewiesenen Verwendungsweise *öffnen*₂ nicht um eine einheitliche Lesart handelt. Vielmehr bedarf es einer weiteren Differenzierung, die die o. g. Ergebnisse berücksichtigt. Denkbar wäre eine Unterscheidung in

(161) *öffnen*₂

i.S.v. *jemand/etwas löst etwas, das als Verschlussvorrichtung dient*

(162) *öffnen*₈

i.S.v. *jemand/etwas löst etwas, das als Verschlussvorrichtung dient, um jemandem Einlass zu gewähren*

Typische Kookkurrenzpartner von *öffnen*₂ sind konkrete Objekte, die in ihrer Funktion als Verschlussvorrichtung geöffnet werden können. Hierzu zählen Begriffe wie *Tür, Tor, Fenster, Gitter, Knopf, Kofferdeckel, Schiebedach* usw.

Das Verb *öffnen*₈ tritt nur mit einer Teilmenge der bei *öffnen*₂ auftretenden Kookkurrenzpartner auf. Hier sind allerdings ausschließlich Begriffe möglich, die eine Vorrichtung zum Verschließen eines Ein- oder Durchgangs benennen, durch die einer Person Zugang zu einem individuellen Schutzbereich gewährt werden kann (z. B. *Tür, Tor, Fenster* und *Gitter*).

Die hier vertretene Ansicht, dass es sich bei den genannten *öffnen*-Varianten um zwei separate Lesarten handelt, wird auch noch durch folgende Überlegungen gestützt: Für das Verb *öffnen*₂ in der Lesart *jemand/etwas löst eine Verschlussvorrichtung* sind zwei semantische Rollen konstitutiv, d. h. im Sinne des Dudens (2009⁸: 775) „in der Verbbedeutung vorangelegt“ – und zwar „jemand, der öffnet, und etwas, das geöffnet wird“ (Primus 2015: 101):

(163) Peter öffnet das Fenster.

Kann der erste Mitspieler, d. h. derjenige, der die von der Verblesart beschriebene Handlung des Öffnens durchführt, mit Hilfe der Verursacher-Relation auch als Agens klassifiziert werden, so kann der zweite Mitspieler, d. h. dasjenige, was geöffnet, mit Hilfe des Begriffs der Veränderung als Patiens klassifiziert werden. Das Patiens erfährt im Zuge des von der Verblesart beschriebenen Ereignisses eine Zustandsveränderung – und zwar von geschlossen zu offen.

Zusätzlich kann ein sog. ‚freier Dativ‘ (hier: Dativus Commodi) realisiert werden:

(164) Peter öffnet Susi das Fenster.

Dieser führt „eine mit dem Verb verträgliche semantische Rolle und mithin eine zusätzliche Bedeutungskomponente ein“ (ebd. 99). Die zusätzliche Dativphrase ist für die hier dargestellte Verblesart jedoch nicht bedeutungskonstitutiv, da aus (163) nicht zwangsläufig auf die Existenz eines Nutznießers o. Ä. geschlossen werden kann. Daher liegt bei *öffnen*₂ bezogen auf die Dativphrase keine semantische Valenz im strikten Sinne vor¹⁴².

Anders verhält es sich dagegen bei der Verblesart *öffnen*₈, bei der drei semantische Rollen bedeutungsbestimmend sind: *öffnen*₈ besagt, dass jemand bewirkt, dass etwas für eine Person geöffnet wird, um ihr Zugang zu einem individuellen Schutzbereich zu gewähren. Auch hier kann der erste Mitspieler, derjenige, der den Öffnen-Vorgang ausführt, mit Hilfe der Verursacher-Relation als Agens klassifiziert werden. Und auch der zweite Mitspieler, dasjenige, was geöffnet wird, kann mit Hilfe des Begriffs der Veränderung als Patiens eingeordnet werden. Darüber hinaus ist in diesem Fall jedoch ein weiterer Mitspieler in das von der Verblesart beschriebene Szenario involviert – und zwar derjenige, für den der Schutzbereich durch das Öffnen einer Verschlussvorrichtung zugänglich gemacht wird. Er kann als von der Handlung Begünstigter mit Hilfe der Nutznießer-Relation als Benefaktiv klassifiziert werden (vgl. (165)). Das gilt auch dann, wenn die Dativphrase unrealisiert bleibt; so lässt auch (165b) den Schluss auf die Existenz eines weiteren Aktanten zu – nämlich der Person, der die Tür geöffnet wird. Die semantische Rolle der Dativphrase wird automatisch mitgedacht:

(165) Der Postbote schellt.

- | | | | | |
|----|-------|--------|------------|----------|
| a. | Peter | öffnet | ihm | die Tür. |
| | Agens | | Benefaktiv | Patiens |
| b. | Peter | öffnet | ∅ | die Tür. |
| | Agens | | Benefaktiv | Patiens |

Dass die Dativphrasen von *öffnen*₂ und *öffnen*₈ unterschiedliche Funktionen übernehmen, wird auch an den nachfolgenden Beispielen deutlich:

- (166) a. Peter öffnet Susi das Fenster.
 a.' Peter öffnet für Susi das Fenster.
 b. [Der Postbote schellt.] Peter öffnet ihm die Tür.
 b.' [Der Postbote schellt.] *Peter öffnet für ihn die Tür.

¹⁴² Vgl. auch die Anmerkungen zum benefaktiven Dativ in Kapitel 2.3.2.2 (S. 53).

Während bei *öffnen*₂ die Dativphrase durch eine Präpositionalphrase mit *für* ersetzt werden kann (166a'), ist eine solche Ersetzung bei *öffnen*₈ nicht möglich (166b'). Zwar ist der Status solcher Ersetzungen hinsichtlich der Unterscheidung von valenzgebundenen und valenzungebundenen Konstituenten bislang ungeklärt (vgl. Eisenberg 2013⁴ b: 295). Doch die Unterschiede zeigen, dass es sich bei den hier untersuchten *öffnen*-Varianten mit hoher Wahrscheinlichkeit um verschiedene Lesarten handelt. Die herausgearbeiteten Eigentümlichkeiten manifestieren sich auch in den jeweiligen syntaktischen und semantischen Valenzen der *öffnen*-Lesarten, wie die Darstellungen in (167) und (168) zeigen:

(167) *öffnen*₂i.S.v. *jemand/etwas löst etwas, das als Verschlussvorrichtung dient*synVal: /nom^y /akk^xsemVal: $\lambda x \lambda y$ [ÖFFN₂ (x) (y)]BR1: $\forall x \forall y$ [ÖFFN₂ (x) (y) → LÖSEN (x) (y)]BR2: $\forall x \forall y$ [ÖFFN₂ (x) (y) → VERSCHLUSSVORRICHTUNG(x)](168) *öffnen*₈i.S.v. *jemand/etwas löst etwas, das als Verschlussvorrichtung dient, um jemandem Einlass zu gewähren*synVal: /nom^z /akk^y /dat^xsemVal: $\lambda x \lambda y \lambda z$ [ÖFFN₈ (x) (y) (z)]BR1: $\forall x \forall y \forall z$ [ÖFFN₈ (x) (y) (z) → LÖSEN (y) (z)]BR2: $\forall x \forall y \forall z$ [ÖFFN₈ (x) (y) (z) → LÖSEN (x) (y)]BR3: $\forall x \forall y \forall z$ [ÖFFN₈ (x) (y) (z) → INTENDIEREN (EINLASS-BEKOMM(x)) (z)]

Für das Verb *öffnen*₂ sind die Bedeutungsregeln BR1 und BR2 anzunehmen. Während BR1 die spezifische Form des Öffnens – hier das Lösen einer Verschlussvorrichtung – definiert, legt BR2 die damit einhergehenden Merkmalsforderungen fest. Typische Kookkurrenzpartner dieser *öffnen*-Lesart sind Begriffe, die Verschlussvorrichtungen beschreiben (s. o.).

Für das Verb *öffnen*₈ ist zusätzlich die Bedeutungsregel BR3 anzunehmen. Sie legt die zusätzliche Bedingung fest, dass durch das Öffnen einer Verschlussvorrichtung einer Person potenziell Einlass in einen individuellen Schutzbereich gewährt wird.

Die Unterscheidung zwischen *öffnen*₂ und *öffnen*₈ ist sinnvoll, da sie auch die zuvor ermittelten unterschiedlichen Weglassungsbedingungen erfasst: Während bei *öffnen*₂ zwar die Dativphrase bei realisierter Akkusativphrase weggelassen werden kann (169b), ist die Weglassung der Akkusativphrase bei realisierter Dativphrase nicht möglich (169c). Ebenfalls ausgeschlossen ist die Nicht-Realisierung

beider Phrasen (169d). *öffnen*₈ weist derartige Restriktionen nicht auf; hier können die Dativ- und die Akkusativphrase sowohl einzeln als auch gemeinsam weglassen werden, wie die Beispiele in (170) zeigen:

(169) *öffnen*₂

Die Luft im Zimmer ist stickig.

- a. Peter öffnet Susi das Fenster.
- b. Peter öffnet das Fenster.
- c. *Peter öffnet Susi.
- d. *Peter öffnet.

(170) *öffnen*₈

Der Postbote schellt (an der Tür).

- a. Peter öffnet ihm die Tür.
- b. Peter öffnet die Tür.
- c. Peter öffnet ihm.
- d. Peter öffnet.

*öffnen*₈ erlaubt also im Unterschied zu *öffnen*₂ Argumentweglassung. Entsprechend sind die in (171) angegebenen R-Valenzen anzunehmen. Die enge semantische Abhängigkeit der Verbverwendungen kann auch hier durch entsprechende Bedeutungsregeln erfasst werden:

(171) a. *öffnen*_{8,R1}

synVal: /nom^z /akk^y

semVal: λyλz [ÖFFN_{8,R1}(x)(y)(z)]

BR: ∀x∀y∀z [ÖFFN_{8,R1}(x)(y)(z) → ÖFFN₈(x)(y)(z)]

b. *öffnen*_{8,R2}

synVal: /nom^z /dat^x

semVal: λxλz [ÖFFN_{8,R2}(x)(y)(z)]

BR: ∀x∀y∀z [ÖFFN_{8,R2}(x)(y)(z) → ÖFFN₈(x)(y)(z)]

c. *öffnen*_{8,R3}

synVal: /nom^z

semVal: λz [ÖFFN_{8,R3}(x)(y)(z)]

BR: ∀x∀y∀z [ÖFFN_{8,R3}(x)(y)(z) → ÖFFN₈(x)(y)(z)]

Die vorangegangenen Überlegungen machen deutlich, dass die in E-VALBU angeführte Lesartenunterscheidung für das Verb *öffnen* nicht ausreicht, um alle Verwendungsweisen zu erfassen. Vielmehr muss die in (143) dargestellte Lesarten-

übersicht¹⁴³ mindestens um die hier entwickelte und voranstehend als *öffnen₈* bezeichnete Lesart *jemand/etwas löst etwas, das als Verschlussvorrichtung dient, um jemandem Einlass zu gewähren* ergänzt werden.

Wird eine entsprechende (zusätzliche) Lesart berücksichtigt, lassen sich die in der Literatur beschriebenen semantischen Effekte der impliziten Argumente ohne Schwierigkeiten erfassen. Sie sind dann jedoch nicht – wie bisher meist angenommen – als Interpretationsbesonderheiten der stellenreduzierten Alternativvalenz einer (zentralen) Lesart anzusehen. Vielmehr sind die Weglassungsoptionen entsprechenden stellenreduzierten Alternativvalenzen einer bestimmten von mehreren Verblesarten zuzuordnen – den obigen Überlegungen entsprechend *öffnen₈* – der sie keine Interpretationsbesonderheiten im Vergleich zu der nicht-stellenreduzierten Valenz hinzufügen. Auch bei *öffnen* wäre Komplementweglassung dann sortal-semantisch neutral.

5.1.2.3 *aufmachen*

Das Verb *aufmachen* wurde bislang in der Literatur nicht auf seine Weglassungsbedingungen hin untersucht. In dieser Arbeit wird es im Rahmen einer Wortfelderweiterung als Synonym zu *öffnen* in die Untersuchung mit einbezogen.

Um Aussagen zu den Weglassungsbedingungen von *aufmachen* als Synonym zu *öffnen* sowie den möglicherweise daraus resultierenden semantischen Effekten machen zu können, bedarf es zunächst einer Lesartendifferenzierung. Mit Blick auf E-VALBU zeigt sich, dass das Verb mindestens die folgenden neun Lesarten aufweist (vgl. E-VALBU_*aufmachen*; 09.04.2018):

(172) Lesartendifferenzierung <*aufmachen*>

Lesart	Satzbauplan	Bedeutungsparaphrase	Beispiel
<i>aufmachen₁</i>	<i>/nom /akk</i>	<i>Jemand/etwas bewirkt durch Lösen einer Verschlussvorrichtung, dass etwas offen oder zugänglich ist; öffnen</i>	Paula macht die Schatulle auf.

¹⁴³ Die hier als *öffnen₈* erfasste Lesart müsste in der in (143) dargestellten Lesartenübersicht eigentlich vor bzw. hinter *öffnen₂* einsortiert werden, um die enge Zusammengehörigkeit beider Lesarten abzubilden. Um den Leser nicht zu verwirren, wird die in E-VALBU vorgenommene Nummerierung beibehalten und die zusätzlich angenommene Verbverwendung angehängt.

aufmachen ₂ /nom /akk	<i>Jemand/etwas löst etwas, das als Verschlussvorrichtung dient; öffnen</i>	Renate macht den Deckel der Schatulle auf.
aufmachen ₃ /nom /akk	<i>jemand löst etwas, das ineinander verschlungen ist, auf; aufbinden</i>	Die Mädchen machen die Schleife auf.
aufmachen ₄ /nom /akk	<i>jemand nimmt erstmalig den öffentlichen Betrieb von etwas auf; eröffnen</i>	Mein Arzt macht neue Praxisräume auf.
aufmachen ₅ /nom (/AdvP _{temp}) (/AdvP _{lok})	<i>etwas nimmt irgendwo irgendwann den öffentlichen Betrieb auf; öffnen, eröffnen</i>	Gestern hat am Marktplatz ein neuer Kiosk aufgemacht.
aufmachen ₆ /nom /akk / AdvP _{temp}	<i>Jemand macht etwas für den Publikumsverkehr zugänglich; öffnen</i>	Mein Arzt macht seine Praxis um 10 Uhr auf.
aufmachen ₇ /nom / AdvP _{temp}	<i>etwas ist irgendwann für den Kunden-, Publikumsverkehr zugänglich</i>	Das Finanzamt macht um 8 Uhr auf.
aufmachen ₈ /nom /akk (/für)	<i>jemand gibt etwas für etwas frei; öffnen</i>	Paul öffnet dem Postboten die Tür.
aufmachen ₉ /nom /akk / AdvP _{Art & Weise}	<i>jemand gestaltet etwas irgendwie</i>	Wir haben das Buch über Australien groß im Schaufenster aufgemacht.

Im Weiteren sind vor allem die Lesarten *aufmachen₁* und *aufmachen₂* interessant, denn es handelt sich um Synonyme zu den zuvor auf ihre Weglassungsbedingungen hin untersuchten *öffnen*-Lesarten:

- *aufmachen₁*
i.S.v. *jemand/etwas bewirkt durch Lösen einer Verschlussvorrichtung, dass etwas offen oder zugänglich ist (vgl. öffnen₁)*
- *aufmachen₂*
i.S.v. *jemand/etwas löst etwas, das als Verschlussvorrichtung dient (vgl. öffnen₂)*

Es soll untersucht werden, ob sich diese beiden *aufmachen*-Lesarten hinsichtlich ihrer Weglassungsbedingungen ähnlich verhalten, wie die zuvor untersuchten Synonyme von *öffnen*. Um eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu gewährleisten, werden nachfolgend ähnliche Beispiele wie bei dem Verb *öffnen* zugrundegelegt. Eine Bewertung der Sätze findet ebenfalls introspektiv statt. Einzelne argumentlose Sätze werden zudem im Rahmen der durchgeführten Informantenbefragung hinsichtlich ihrer Akzeptabilität überprüft.

aufmachen₁ – durch Lösen einer Verschlussvorrichtung bewirken, dass etwas offen ist

Das Verb *aufmachen₁* in der Bedeutung *jemand/etwas bewirkt durch Lösen einer Verschlussvorrichtung, dass etwas offen oder zugänglich ist, benutzt werden kann* weist folgende syntaktische und semantische Valenz auf:

- (173) *aufmachen₁*
 i.S.v. *jemand/etwas bewirkt durch Lösen einer Verschlussvorrichtung, dass etwas offen oder zugänglich ist*
 synVal: /nom^y /akk^x
 semVal: $\lambda x \lambda y$ [AUFMACH₁ (x) (y)]

Zusätzlich sind die nachstehenden Bedeutungsregeln anzunehmen:

- (174) BR1: $\forall x \forall y$ [AUFMACH₁ (x) (y) \rightarrow ZUGÄNGLICHMACHEN (x) (y)]
 BR2: $\forall x \forall y$ [AUFMACH₁ (x) (y) \rightarrow HAT-VERSCHLUSSVORRICHTUNG(y)]

Während BR1 die spezifische Form des Aufmachens definiert, legt BR2 die damit einhergehenden Merkmalsforderungen fest. Typische Kookkurrenzpartner dieser *aufmachen*-Lesart sind – ähnlich wie bei *öffnen₁* – konkrete Objekte, die durch das Lösen einer Verschlussvorrichtung zugänglich gemacht werden können. Dagegen sind Begriffe, die selbst im weitesten Sinne Verschlussvorrichtungen bezeichnen, bei dieser Lesart ausgeschlossen.

Verhält sich *aufmachen₁* wie die synonyme Verblesart *öffnen₁*, sollte Komplementweglassung hier ausgeschlossen sein. Und tatsächlich zeigen die nachfolgenden Beispiele, dass dies zutrifft:

- (175) Koffer
 a. Verschwitzt im Hotel angekommen, will Jan sich ein frisches T-Shirt aus seinem Koffer nehmen. Vorsichtig legt er den Koffer auf das Hotelbett und macht ihn auf. (TvdB)

- b. *Verschwitzt im Hotel angekommen, will Jan sich ein frisches T-Shirt aus seinem Koffer nehmen. Vorsichtig legt er den Koffer auf das Hotelbett und macht auf.

(176) Schatulle

- a. Die kleine Schatulle seiner Mutter interessierte Felix schon immer. Nun, da er allein zu Hause ist, schleicht er sich leise zum Schrank. Er nimmt die Schatulle heraus und macht sie vorsichtig auf. (ebf.)
- b. *Die kleine Schatulle seiner Mutter interessierte Felix schon immer. Nun, da er allein zu Hause ist, schleicht er sich leise zum Schrank. Er nimmt die Schatulle heraus und macht vorsichtig auf.

(177) Schrank

- a. Renate räumt die Spülmaschine aus. Sie nimmt eine Tasse, geht zum Schrank, macht ihn auf und stellt die Tasse hinein. (ebf.)
- b. *Renate räumt die Spülmaschine aus. Sie nimmt eine Tasse, geht zum Schrank, macht auf und stellt die Tasse hinein.

Die Ergebnisse der Informantenbefragung verifizieren diese Einschätzung für den Satz in (176b): 97 % der Befragten geben an, einen entsprechenden Satz nicht für akzeptabel zu halten.

aufmachen₂ – jemand/etwas löst etwas, das als Verschlussvorrichtung dient

Für das Verb *aufmachen₂* in der Bedeutung *jemand/etwas löst etwas, das als Verschlussvorrichtung dient* sind folgende Valenzen sowie die Bedeutungsregeln BR1 und BR2 anzunehmen:

(178) *aufmachen₂*

i.S.v. *jemand/etwas löst etwas, das als Verschlussvorrichtung dient*

synVal: /nom^y /akk^x

semVal: $\lambda x \lambda y$ [AUFMACH₂(x)(y)]

BR1: $\forall x \forall y$ [AUFMACH₂(x)(y) → LÖSEN(x)(y)]

BR2: $\forall x \forall y$ [AUFMACH₂(x)(y) → VERSCHLUSSVORRICHTUNG(y)]

Während BR1 die spezifische Form des Aufmachens – hier das Lösen einer Verschlussvorrichtung – definiert, legt BR2 die damit einhergehenden Merkmalsforderungen fest. Hier sind typische Kookkurrenzpartner – der synonymen Verblesart *öffnen₂* entsprechend – Begriffe, die typische Verschlussvorrichtungen beschreiben, z. B. *Fenster, Tür, Tor, Deckel, Schiebedach* und *Knopf*.

Verhält sich *aufmachen*₂ hinsichtlich seiner Weglassungsbedingungen wie das synonyme Verb *öffnen*₂, sollten die nachfolgenden Beispiele zeigen, dass *aufmachen*₂ unter Bezugnahme auf eine Tür oder etwas Türähnliches zwar Komplementweglassung erlaubt. Allerdings sind mit dieser Feststellung allein die Weglassungsbedingungen noch nicht hinreichend erfasst. Vielmehr bedarf es dazu – so die Hypothese – einer weiteren Lesartendifferenzierung:

(179) Fenster

- a. Sven erträgt die stickige Heizungsluft im Büro nicht länger. Er steht auf, geht zum Fenster und macht es auf. (ebf.)
- b. *Sven erträgt die stickige Heizungsluft im Büro nicht länger. Er steht auf, geht zum Fenster und macht auf.

(180) Fenster

- a. Xaver steht oben auf der Leiter und klopft leise ans Fenster. Resi macht es vorsichtig auf und lässt ihn herein. (ebf.)
- b. Xaver steht oben auf der Leiter und klopft leise ans Fenster. Resi macht vorsichtig auf und lässt ihn herein.

(181) Haustür

- a. Als es klingelt, geht Maria zur Tür und macht sie auf. Davor steht jedoch nicht ihr Freund, sondern ein ihr unbekannter Mann. (ebf.)
- b. Als es klingelt, geht Maria zur Tür und macht auf. Davor steht jedoch nicht ihr Freund, sondern ein ihr unbekannter Mann.

(182) Haustür

- a. Die Luft in der Ferienwohnung ist sehr stickig; es muss dringend gelüftet werden. Da sich die Fenster jedoch nicht öffnen lassen, bittet Miriam ihre Freundin Simone, die Tür zu öffnen. Als sie bemerkt, dass Simone beschäftigt ist, sagt sie: „Moment, ich mach sie selber auf!“. (ebf.)
- b. *Die Luft in der Ferienwohnung ist sehr stickig; es muss dringend gelüftet werden. Da sich die Fenster jedoch nicht öffnen lassen, bittet Miriam ihre Freundin Simone, die Tür zu öffnen. Als sie bemerkt, dass Simone beschäftigt ist, sagt sie: „Moment, ich mach selber auf!“.

Die Beispiele zeigen, dass Komplementweglassung bei *aufmachen*₂ in Bezug auf eine Tür oder etwas Türähnliches möglich ist (vgl. (181b)), wohingegen sie mit Bezugnahme auf ein Fenster ausgeschlossen ist (vgl. (179b)). Allerdings machen die Beispiele (182b) und (180b) deutlich, dass auch hier durch die Spezifikation des impliziten Arguments auf eine Tür oder etwas Türähnliches die Weglassungsbedin-

gungen des Verbs in der hier zu untersuchenden Lesart nur unzureichend erfasst werden. Denn in (182b) ist trotz Bezugnahme auf eine Tür Komplementweglassung ausgeschlossen, in (180b) mit Bezug auf ein Fenster aber möglich.

Wie bei *öffnen*₂ ist diese Beobachtung darauf zurückzuführen, dass auch hier die semantische Spezialisierung des impliziten Arguments von *aufmachen*₂ nicht (allein) darin besteht, dass es sich auf eine Tür oder etwas Türähnliches bezieht; vielmehr erhält *aufmachen*₂ in den Komplementweglassung zulassenden Beispielen (zusätzlich) die Bedeutung *jemandem, der Einlass begehrt, die Tür o. Ä. aufmachen*.

In diesem Sinne ist auch für die von E-VALBU ausgewiesene Verwendungsweise *aufmachen*₂ davon auszugehen, dass es sich nicht um eine einheitliche Lesart handelt. Vielmehr bedarf es auch hier einer weiteren Differenzierung in

(183) *aufmachen*₂
i.S.v. *jemand/etwas löst etwas, das als Verschlussvorrichtung dient*

(184) *aufmachen*₁₀
i.S.v. *jemand/etwas löst etwas, das als Verschlussvorrichtung dient, um jemandem Einlass zu gewähren*

Typische Kookkurrenzpartner von *aufmachen*₂ sind konkrete Objekte, die als Verschlussvorrichtung geöffnet werden können (z. B. *Tür, Tor, Fenster, Gitter, Knopf, Kofferdeckel, Schiebedach*). Dagegen weist *aufmachen*₁₀ nur eine Teilmenge der bei *aufmachen*₂ auftretenden Kookkurrenzpartner auf. Wie bei *öffnen*₈ sind hier nur Begriffe möglich, die eine Vorrichtung zum Verschließen eines Ein- oder Durchgangs beschreiben, durch die einer Person Zugang zu einem individuellen Schutzbereich gewährt werden kann (z. B. *Tür, Tor, Fenster* und *Gitter*).

Wie bei *öffnen*₂ bestätigen auch in diesem Fall die (nicht) bedeutungskonstitutiven semantischen Rollen diese Ansicht: Bei *aufmachen*₂ in der Lesart *eine Verschlussvorrichtung aufmachen* sind zwei semantische Rollen konstitutiv. Ein Handlungsträger (Agens) bewirkt, dass ein von der Handlung betroffener Gegenstand (Patiens) aufgemacht wird (vgl. (185a)). Zwar kann bei *aufmachen*₂ ein sog. ‚freier Dativ‘ realisiert werden (185b); dieser ist jedoch nicht bedeutungskonstitutiv und kann entsprechend durch eine Präpositionalphrase mit *für* ersetzt werden (vgl. (185c)):

- (185) *aufmachen*₂
- a. Peter macht das Fenster auf.
 - b. Peter macht Susi das Fenster auf.
 - c. Peter macht für Susi das Fenster auf.

Bei *aufmachen*₁₀ in der Bedeutung *jmd. löst etwas, das als Verschlussvorrichtung dient, um jmdm. Einlass zu gewähren* sind dagegen drei semantische Rollen bedeutungsbestimmend. *aufmachen*₁₀ bedeutet, dass jemand (Agens) bewirkt, dass etwas (Patiens) für jemanden (Benefaktiv) aufgemacht wird, um dieser Person Zugang zu einem individuellen Schutzbereich zu gewähren. Das gilt ebenfalls, wenn die Dativphrase unrealisiert bleibt; so lässt auch (186b) den Schluss auf die Existenz eines weiteren Aktanten – nämlich der Person, der die Tür geöffnet wird – zu. Eine Ersetzung der Dativphrase durch eine Präpositionalphrase mit *für* ist entsprechend ausgeschlossen (vgl. (186c)):

(186) *aufmachen*₁₀

- a. [Der Postbote schellt.] Peter macht ihm die Tür auf.
- b. [Der Postbote schellt.] Peter macht die Tür auf.
- c. [Der Postbote schellt.] *Peter macht für ihn die Tür auf.

Die dargestellten Unterschiede manifestieren sich auch in den jeweiligen syntaktischen und semantischen Valenzen der *aufmachen*-Lesarten, wobei entsprechende Bedeutungspostulate anzunehmen sind:

(187) *aufmachen*₂

- i.S.v. *jemand/etwas löst etwas, das als Verschlussvorrichtung dient*
 synVal: /nom^y /akk^x
 semVal: $\lambda x \lambda y \lambda s$ [AUFMACH₂ (x) (y)]
 BR1: $\forall x \forall y$ [AUFMACH₂ (x) (y) \rightarrow LÖSEN (x) (y)]
 BR2: $\forall x \forall y$ [AUFMACH₂ (x) (y) \rightarrow VERSCHLUSSVORRICHTUNG(x)]

(188) *aufmachen*₁₀

- i.S.v. *jemand/etwas löst etwas, das als Verschlussvorrichtung dient, um jemandem Einlass zu gewähren*
 synVal: /nom^z /akk^y /dat^x
 semVal: $\lambda x \lambda y \lambda z$ [AUFMACH₁₀ (x) (y) (z)]
 BR1: $\forall x \forall y \forall z$ [AUFMACH₁₀ (x) (y) (z) \rightarrow LÖSEN (x) (z)]
 BR2: $\forall x \forall y \forall z$ [AUFMACH₁₀ (x) (y) \rightarrow VERSCHLUSSVORRICHTUNG(y)]
 BR3: $\forall x \forall y \forall z$ [AUFMACH₁₀ (x) (y) (z) \rightarrow INTENDIER (EINLASSBEKOMM (x)) (z)]

Eine Differenzierung zwischen *aufmachen*₂ und *aufmachen*₁₀ ermöglicht zudem, die unterschiedlichen Weglassungsbedingungen zu erfassen:

- (189) *aufmachen*₂
Die Luft im Zimmer ist stickig.
 a. Peter macht Susi das Fenster auf.
 b. Peter macht das Fenster auf.
 c. *Peter macht Susi auf.
 d. *Peter macht auf.

- (190) *aufmachen*₁₀
Der Postbote schellt (an der Tür).
 a. Peter macht ihm die Tür auf.
 b. Peter macht die Tür auf.
 c. Peter macht ihm auf.
 d. Peter macht auf.

Die Beispiele in (189) und (190) zeigen, dass *aufmachen*₁₀ im Unterschied zu *aufmachen*₂ Komplementweglassung erlaubt. Entsprechend sind folgende R-Valenzen für *aufmachen*₁₀ anzunehmen, vgl. (191). Dabei kann die enge semantische Abhängigkeit der Verbverwendungen durch Bedeutungsregeln wiedergegeben werden:

- (191) a. *aufmachen*_{10_R1}
 synVal: /nom^z /akk^y
 semVal: $\lambda y \lambda z$ [AUFMACH_{10_R1} (x) (y) (z)]
 BR: $\forall x \forall y \forall z$ [AUFACHM_{10_R1} (x) (y) (z) \rightarrow (y) (z)]
- b. *aufmachen*_{10_R2}
 synVal: /nom^z /dat^x
 semVal: $\lambda x \lambda z$ [AUFMACH_{10_R2} (x) (y) (z)]
 BR: $\forall x \forall y \forall z$ [AUFMACH_{10_R2} (x) (y) (z) \rightarrow (y) (z)]
- c. *aufmachen*_{10_R3}
 synVal: /nom^z
 semVal: λz [AUFMACH_{10_R3} (x) (y) (z)]
 BR: $\forall x \forall y \forall z$ [AUFMACH_{10_R3} (x) (y) (z) \rightarrow (y) (z)]

Auch bei dem Verb *aufmachen* ist also davon auszugehen, dass die in E-VALBU genannten Lesarten (vgl. (172)) um eine weitere, hier als *aufmachen*₁₀ bezeichnete Lesart zu

ergänzen sind¹⁴⁴: Somit ist auch hier die einer Weglassungsoption entsprechende stellenreduzierte Alternativvalenz nicht einer zentralen Verblesart zuzuordnen, der sie im Vergleich zu der nicht-stellenreduzierten Valenz derselben Lesart Interpretationsbesonderheiten hinzufügt. Vielmehr ist sie einer bestimmten von mehreren Verblesarten zuzurechnen (*aufmachen*₁₀), der sie dann keine Interpretationsbesonderheiten im Vergleich zu der nicht-stellenreduzierten Valenz hinzufügt.

5.1.2.4 *geben*

Das Verb *geben* illustriert nach Auffassung einiger Autoren ebenfalls einen „Fall der spezifischen Interpretation impliziter Argumente“ (Engelberg 2003: 10). Ihrer Meinung nach kann ein Satz wie *Wolf gibt* nur „in einem Kontext geäußert werden, in dem Wolf mit seinen Mitarbeitern die ganze Nacht Skat spielt, nicht aber in einem Kontext, in dem Wolf neue Arbeitsaufgaben oder Käsebrötchen an seine Mitarbeiter verteilt“ (ebd.). Auch Jacobs (1994b: 301) konstatiert, dass die Ergänzungen der intransitiven *geben*-Variante von spezieller Art sein müssen: „Das direkte Objekt muß eine Menge von Spielkarten bezeichnen, das Subjekt und das indirekte Objekt Teilnehmer an einem Kartenspiel“. Die gleiche Meinung vertritt u. a. Johnen (2015), indem er darauf hinweist, dass die Bedeutung in Konstruktionen „nur mit dem Subjekt und einer fakultativen Akkusativ- und Dativergänzung auf die Bezeichnung des Austeilens von Spielkarten spezialisiert ist“ (ebd. 175). Entsprechend legen Sätze wie *Wer gibt?* oder *Ich gebe* „auch für jemanden, der die Kartenspieler nicht sieht, sondern nur die Äußerung hört, nahe, dass es sich um das Austeilen von Spielkarten handelt“ (ebd.). Dabei wird auch hier davon ausgegangen, dass die valenzreduzierte Form „einer semantisch von der Normalvariante unterschiedenen Verbvariante“ (Jacobs 1994b: 302) zugeordnet werden muss. So können die Bedeutungspostulate, die die speziellen Merkmalsforderungen der spezialisierten impliziten Ergänzungen in Sätzen wie *Wer gibt?* oder *Ich gebe* ausbuchstabieren, nicht die Normalvariante des Verbs *geben* betreffen (vgl. ebd. 302) – gemeint sind etwa die Forderung, dass es sich bei demjenigen, der gibt, sowie bei demjenigen, der das Gegebene empfängt, um Teilnehmer an einem Kartenspiel handeln muss, sowie das Postulat, dass das, was gegeben wird, Spielkarten sein müssen (vgl. ebd. 301); das liefe nämlich „auf die unsinnige Behauptung hinaus, daß Gebens-

¹⁴⁴ Die hier als *aufmachen*₁₀ erfasste Lesart müsste in der in (172) dargestellten Lesartenübersicht eigentlich vor bzw. hinter *aufmachen*₂ einsortiert werden, um die enge Zusammengehörigkeit der Lesarten abzubilden. Aus oben genannten Gründen (vgl. FN 132) wird hier jedoch die in E-VALBU vorgenommene Nummerierung beibehalten und die zusätzlich angenommene Verbverwendung hinten ergänzt.

Handlungen immer Kartenspieler und Spielkarten betreffen“ (ebd.). Dabei kann man mit Sätzen wie *Er gibt*

nur bestimmte Formen des Kartentransfers an Mitspieler beschreiben, z. B. nicht die, bei der der ‚Geber‘ vom Spieltisch aufsteht, um genau einem von mehreren Mitspielern eine Spielkarte in die Hand zu drücken und dann den Raum zu verlassen. (ebd.)

Die nachfolgenden Überlegungen und Untersuchungen sollen klären, inwieweit *geben* tatsächlich zu den Verben zählt, deren stellenreduzierte Alternativvalenz Interpretationsbesonderheiten im Vergleich zur nicht-stellenreduzierten Valenz derselben Lesart aufweist, die objektlosen Varianten damit

stets mit spezifischen Bedeutungen verbunden sind, besonders deutlich, wenn den impliziten Relaten sortale Forderungen auferlegt werden, die für entsprechende explizite Argumente nicht gelten, z. B. *Er gibt* ‚Er gibt den Mitspielern Karten‘. (Jacobs 2003: 393)

Zunächst werden die dieser Arbeit zugrundegelegten Wörterbücher geprüft. Diese führen alle für das Verb *geben* eine Vielzahl unterschiedlicher Lesarten an. Die Lesartenanzahl sowie die Angaben zu Gruppierungsmöglichkeiten einzelner (Unter-)Lesarten variieren dabei aber zum Teil erheblich. In E-VALBU werden 18 verschiedene *geben*-Lesarten genannt, wobei eine Gruppierung einzelner Unterlesarten entsprechend der dort üblichen Vorgehensweise ausbleibt. Dagegen werden im DWDS lediglich 14 verschiedene Verwendungsweisen angenommen. Anders als bei E-VALBU werden hier jedoch einzelne Unterbedeutungen zu größeren Gruppen zusammengefasst. Berücksichtigt man diese bei der Zählung mit, kommt das DWDS auf insgesamt 29 unterschiedliche Verwendungsweisen für das Verb *geben*. Ähnlich verfährt auch der DUDEN – hier werden einzelne Unterbedeutungen ebenfalls zu Gruppen zusammengefasst, so dass insgesamt 23 verschiedene Verwendungsweisen von *geben* genannt werden.

Trotz der z. T. gravierenden Unterschiede bei der Lesartenunterscheidung ist die Untersuchung dieser drei Wörterbücher sinnvoll. Ausgehend von der oben genannten Beobachtung, wonach intransitiv verwendetes *geben* stets einen Sachverhalt zu beschreiben scheint, bei dem eine Person (Spiel-)Karten an verschiedene (Mit-)Spieler verteilt, sind meiner Meinung nach zur Beantwortung der Frage, inwieweit es sich bei dieser Interpretation tatsächlich um einen Fall von aus Komplementweglassung resultierender spezifischer Interpretation impliziter Argumente handelt, nur Lesarten von Interesse, die im weitesten Sinne einen durch Aushändigen initiierten Übergang eines Gegenstandes¹⁴⁵ aus der Verfü-

¹⁴⁵ Hier wird eine weitgefaste Gegenstandsdefinition angesetzt, die sich auf Gegenstände i. e. S. beziehen kann, darüber hinaus aber auch Personen o. Ä. umfasst.

gungsgewalt einer Person in die Verfügungsgewalt einer anderen beschreiben. Dagegen sind Verwendungsweisen, bei denen das Verb *geben* beispielsweise ein Resultat (z. B. *Zwei und zwei gibt vier*) oder die Existenz von jemandem/etwas beschreibt (z. B. *Es gibt große und kleine Menschen*) für die nachfolgenden Überlegungen nicht von Bedeutung und bleiben daher im weiteren Verlauf unberücksichtigt.

Unter der Voraussetzung, dass *geben* in den hier zu untersuchenden Verwendungsweisen immer eine Art Aushändigungsverfahren beschreibt, fällt auf, dass die drei Wörterbücher E-VALBU, DWDS und DUDEN – abgesehen von den nicht einheitlichen und zum Teil wenig nachvollziehbaren Beispielzuordnungen¹⁴⁶ – eine übereinstimmende *geben*-Lesart im Sinne von (*über-*)reichen annehmen, vgl. die auszugswisen Darstellungen in (192)¹⁴⁷:

(192) *geben* i.S.v. *überreichen*

a. E-VALBU_geben; 13.05.2018

geben₂ jemand hält jemandem/etwas etwas hin, damit er es erreichen kann; reichen

Kannst du mir den Kugelschreiber geben?

Der Zivildienstleistende gibt der alten Dame, die er betreut, den Arm und geht mit ihr im Park spazieren.

Er hat der Katze das Wollknäuel gegeben, sie spielt so gerne damit.

146 Die abgedruckten Beispiele zeigen, dass die Beispielzuordnungen – insb. vom DWDS und DUDEN – z. T. nur wenig nachvollziehbar und sinnvoll erscheinen. Sie werden hier trotzdem wiedergegeben, da sie dem Leser einen Eindruck davon vermitteln sollen, wie die in dieser Arbeit zugrundegelegten Wörterbücher Lesartendifferenzierungen und -beschreibungen vornehmen.

147 Alle weiteren in den Wörterbüchern aufgelisteten Lesarten beschreiben andere, von der o. g. Vorgabe abweichende Szenarien. Dabei lassen sich neben Lesarten, die eindeutig keinen Überreichenvorgang im o. g. Sinne beschreiben, z. B. *geben* i.S.v. *darstellen* (*den Faust geben*) oder *geben* i.S.v. *veranstalten* (*einen Ball geben*), zwar auch Lesarten finden, die – insbesondere mit Blick auf die im DUDEN und DWDS vorgenommenen Lesartengruppierungen – auf den ersten Blick ebenfalls eine Art Überreichenvorgang beschreiben. Bei genauerer Betrachtung der dort genannten Beispiele zeigt sich aber, dass auch sie Szenarien beschreiben, bei denen nicht der Überreichenvorgang selbst, sondern andere Dinge im Vordergrund stehen, so z. B. das Tätigen einer Spende in *dem Bettler eine milde Gabe geben*, das Schenken in *gibst du ihr etwas zum Geburtstag?* oder das zu einem bestimmten Zweck Überlassen in *den Koffer in die Gepäckaufbewahrung geben*. Diese Verwendungsweisen werden im Folgenden ebenfalls nicht weiter berücksichtigt.

- b. DWDS_eWDG_geben; 13.05.2018
 geben₂ jemandem etwas reichen
 gib mir meinen Mantel
 dem Kind die Flasche, Nahrung, Brust geben
 dem Vieh Futter geben
 es gibt Kohl zu Mittag
- c. DUDEN (2012⁴)
 geben_{1a} (durch Übergeben, Überreichen, [Hin]reichen, Aushändigen)
 in jemandes Hände, Verfügungsgewalt gelangen lassen
 jemandem die Speisekarte, dem Portier den Schlüssel, einem
 Kranken das Essen geben
 dem Taxifahrer das Geld geben
 jemandem [zur Begrüßung] die Hand geben
 jemandem etwas in die Hand geben

Im Folgenden ist zu prüfen, inwieweit es sich bei Sätzen wie *Wer gibt?* oder *Ich gebe* tatsächlich um valenzreduzierte Varianten mit sortal spezifischen implizierten Argumenten eben dieser Lesart handelt oder ob eine weitere, in den analysierten Wörterbüchern bislang nicht berücksichtigte Lesart anzunehmen ist, der diese Beispiele zugeordnet werden müssen.

In Bezug auf die oben genannten Wörterbücher zeigt sich diesbezüglich ein heterogenes Bild: Im DUDEN wird der Satz *Wer gibt?* interpretiert im Sinne von *teilt die Karten zum Spiel aus* und dabei eindeutig der in (192c) genannten *geben*-Lesart zugeordnet:

geben <starkes Verb; hat> [mittelhochdeutsch geben, althochdeutsch geban, ursprünglich = nehmen; bringen, reichen]:

1. a) (durch Übergeben, Überreichen, [Hin]reichen, Aushändigen) in jemandes Hände, Verfügungsgewalt gelangen lassen:

jemandem die Speisekarte, dem Portier den Schlüssel, einem Kranken das Essen geben;

dem Patienten zu essen, zu trinken geben;

dem Taxifahrer das Geld geben;

sich <Dativ> eine Quittung geben lassen;

jemandem [zur Begrüßung] die Hand geben;

jemandem etwas in die Hand geben;

etwas nicht aus der Hand geben;

jemandem Feuer geben (*die Zigarette anzünden*);

[jemandem] etwas auf Kredit geben (*überlassen*);

[jemandem] drei Euro für etwas geben (*bezahlen*);

eine Ware billig, zu teuer geben (*landschaftlich; verkaufen*);

wer gibt [Karten]? (teilt die Karten zum Spiel aus?)

Abb. 17: DUDEN (2012⁴) geben (Hervorhebung durch Kasten ergänzt, TvdB).

Ein entsprechender Verweis findet sich in E-VALBU bei der vergleichbaren *überreichen*-Lesart von *geben* (vgl. (192a)) dagegen nicht. Stattdessen heißt es hier

in den generellen Anmerkungen zum Suchwort, dass das Verb *geben* in einem Satz wie *Wer gibt?* beim „Kartenspielen [...] i.S.v. ‚die Karten verteilen‘ verwendet“ wird (E-VALBU_geben; 20.06.2018). In den generellen Anmerkungen

werden die Verwendungsweisen des Verbs erwähnt, die nicht im Gesamtartikel behandelt werden. Meist handelt es sich um fachsprachliche Verwendungen. Darüber hinaus wird hier vermerkt, welche Verben mit derselben Infinitivform, aber anderen Stammformen in E-VALBU (noch) nicht behandelt sind, damit der Benutzer nicht vergebens danach sucht.

(E-VALBU 2018_Hinw)

Abweichend zu der im DUDEN vertretenen Auffassung gehen die Autoren von E-VALBU also davon aus, dass es sich bei Verwendungen wie *Wer gibt?* oder *Ich gebe* nicht um valenzreduzierte Varianten der in (192) dargestellten *überreichen*-Lesart von *geben* handelt, sondern dass vielmehr eine weitere – in E-VALBU (bisläng) nicht erfasste – Lesart anzunehmen ist, um die Kartenspiel-Interpretation des intransitiv verwendeten *geben* zu erfassen.

Während sich im DWDS keinerlei Angaben dazu finden, welcher (Unter-) Lesart von *geben* Verwendungen wie *Wer gibt?* oder *Ich gebe* zuzuordnen sind, finden sich im Google-Wörterbuch¹⁴⁸ interessante Anmerkungen zur Kartenspiel-Interpretation des intransitiv verwendeten *geben*. Die Übersicht in Abb. 19 zeigt, dass dort neben zahlreichen transitiven Verwendungsweisen eine eigene intransitive Verwendungsart von *geben* in der Bedeutung (*zu Beginn eines Kartenspiels*) *Karten an Kartenspieler austeilen* angenommen wird, bei der die Realisierung von Objekten nach Ansicht der Autoren ausgeschlossen ist – *geben* als „Verb [ohne Obj.] (jmd. gibt)“ (Google-Wörterbuch_geben; 20.06.2018):

Ausgehend von diesen uneinheitlichen Auffassungen sollen die nachfolgenden Untersuchungen zweierlei klären: Zum einen, ob es sich bei der Kartenspiel-Interpretation des intransitiv verwendeten Verbs *geben* tatsächlich um eine, wie in der Literatur zumeist angenommene und im DUDEN explizit ausgewiesene, valenzreduzierte Variante mit sortal spezifischen impliziten Argumenten der in (192) dargestellten *überreichen*-Lesart des Verbs *geben* handelt, oder ob entsprechend der Angaben in E-VALBU und im Google-Wörterbuch unter Umständen eine weitere Lesart anzunehmen ist, der Beispiele wie *Wer gibt?* oder *Ich gebe*

148 Google bietet seit einiger Zeit „ein spezielles Ergebnisformat mit dem Titel „Wörterbuch“ an. Darin werden eine Gliederung des gesuchten Begriffs nach Silben, die Wortart, das Geschlecht bzw. der bestimmte Artikel sowie eine Definition angezeigt. Außerdem hat man die Möglichkeit, den Begriff zu übersetzen.“ (Kunz 2017)

Da grundsätzlich jedoch nicht erkennbar wird, wie die im Wörterbuch enthaltenen Angaben ermittelt werden, dient das Google-Wörterbuch in dieser Arbeit nicht als Analysewerkzeug. Da es für das Verb *geben* jedoch interessante – die Angaben in E-VALBU u. U. ergänzende – Ansatzpunkte für weitere Überlegungen liefert, findet es hier ausnahmsweise Berücksichtigung.

ge·ben

Verb [mit OBJ]

1. (jmd. gibt (jmdm.) etwas) etwas, das man selbst hat, in die Hand eines anderen legen.
"Wortlos gab er mir den Zettel."
2. (jmd. gibt etwas irgendwohin) etwas irgendwohin bringen.
"Ich muss den Computer zur Reparatur geben."
3. (jmd. gibt etwas) bieten, gewähren.
"Der Politiker hat ein Interview gegeben."
4. (jmd. gibt jmdm. etwas) bewirken, dass jmd. etwas hat.
"Ihre Worte haben mir neue Hoffnung/neuen Mut gegeben."
Synonyme: verleihen
5. (etwas gibt etwas) zum Ergebnis haben.
"Drei mal drei gibt neun."
Synonyme: ergeben
6. (jmd. gibt etwas) aufführen.
"Die Rockband gibt mehrere Konzerte in Deutschland."
7. veraltet
(jmd. gibt etwas) unterrichten.
"Der Lehrer gibt neben Mathematik auch Physik."

Verb [ohne OBJ] (jmd. gibt)

1. zu Beginn eines Kartenspiels die Karten an die einzelnen Spieler austeilen.
"Wer gibt?"

Abb. 18: Google_WB_geben; 04.06.2018 (Hervorhebung durch Kasten ergänzt, TvdB).

zugeordnet werden müssen. Sollte eine zusätzliche Lesart angenommen werden müssen, ist darüber hinaus zu prüfen, inwieweit es sich dabei – entsprechend der Angaben im Google-Wörterbuch – um eine intransitive Lesart handelt oder ob die Realisierung zur Lesart passender Objekte ggf. doch möglich ist.

Zunächst wird eine Korpus-Recherche in COSMAS-II durchgeführt. Bei *geben* handelt es sich um ein hochfrequent verwendetes Verb, das – sucht man in W-öffentlich mit Hilfe des Flexionsformenoperators ‚&‘ nach allen Flexionsformen – insgesamt 15.275.741-mal¹⁴⁹ im Korpus enthalten ist. Eine erste Sichtung der Belege zeigt aber schon, dass eine Vielzahl der angezeigten Treffer anderen, im Rahmen dieser Arbeit nicht untersuchten *geben*-Lesarten zuzuordnen sind:

- (193) a. So sollte der Hobbygärtner zwar während der Blütezeit regelmäßig Wasser geben, Staunässe muss aber unbedingt vermieden werden. (BV 5.1; 13)

¹⁴⁹ Hierbei handelt es sich allein um die Trefferzahl, die übrig bleibt, wenn man die sich über den Flexionsformenoperator ergebende Wortformenliste um für diese Arbeit nicht relevante Wortformen von *geben* (z. B. *gebend* oder *Gabe*) bereinigt.

- b. Allerdings gibt es zwischen berufstätigen Frauen und Männern noch einen Unterschied: [...] (BV 5.1; 14)
- c. Auch gegen Goslar gab Dolder allen Spielerinnen eine Chance. (BV 5.1; 15)

Die Suchanfrage muss daher sinnvoll eingeschränkt werden. Ein Kriterium hierfür ist die in der Literatur sowie in den hier analysierten Wörterbüchern vertretene Annahme, wonach die zu untersuchenden intransitiven Verwendungen des Verbs in Sätzen wie *Wer gibt?* oder *Ich gebe* ausschließlich in Kartenspielkontexten geäußert werden können. Entsprechend kann die Suchanfrage dahingehend eingeschränkt werden, dass ausschließlich nach Realisierungen von *geben* gesucht wird, die im gleichen Satz mit Begriffen vorkommen, die in (Karten-) Spielkontexten gebräuchlich sind. Hierfür wurden exemplarisch die Ausdrücke *Spieler* oder *Mitspieler* und *Karte* oder *Spielkarte* ausgewählt. Die derart formulierte Suchanfrage in COSMAS-II lautet:

(194) ((Spieler oder Spielern oder Mitspieler oder Mitspielern) /s0 (Karte oder Karten oder Spielkarte oder Spielkarten)) /s0 &geben

Gesucht werden alle Flexionsformen des Verbs *geben*, die im gleichen Satz mit den o. g. Ausdrücken auftreten. Während die Flexionsformen des Verbs *geben* mit Hilfe des Flexionsformenoperators ‚&‘ gesucht werden, wird bei den Begriffen (*Mit-*) *Spieler* und (*Spiel-*) *Karte* auf den Einsatz eines solchen Operators verzichtet. Im Zusammenhang mit diesen Begriffen sind die zu suchenden Flexionsformen eindeutig bestimmbar, da die Begriffe in der hier zu untersuchenden Verwendungsweise von *geben* nur bestimmte Leerstellen im Satz besetzen können. So können – für den Fall, dass sie überhaupt realisierbar sind – in einem entsprechenden Satz die Begriffe *Spieler* und *Mitspieler* nur den Initiator – und damit die Subjektstelle – bzw. den Empfänger der *geben*-Handlung – und damit die Stelle des Dativobjekts – beschreiben, wohingegen die Begriffe *Karte* und *Spielkarte* nur den zu gebenden Gegenstand – und damit die Akkusativobjektstelle – besetzen können¹⁵⁰. Entsprechend werden alle Nominativ- und Dativrealisierungen von (*Mit-*)*Spieler* sowie die Akkusativrealisierungen von (*Spiel-*)*Karte* jeweils als Singular- und Pluralrealisierung gesucht.

Die in (195) dargestellte Suchanfrage führt zu insgesamt 542 Treffern. Hierin enthalten sind zahlreiche Fehlbelege, die vor einer eingehenderen Untersuchung zunächst aussortiert werden. Es handelt sich dabei in erster Linie um Belege, bei

¹⁵⁰ Dieser Umstand gilt unabhängig von dem konkret beschriebenen Sachverhalt und damit unabhängig von der Frage, ob die zu untersuchenden Sätze der in (192) dargestellten Lesart zuzuordnen sind oder eine weitere Lesart angenommen werden muss.

denen das Verb *geben* nicht in der hier zu untersuchenden Verwendungsweise – d. h. eine Art Überreichenvorgang beschreibend – auftauchen, vgl. (195):

- (195) a. Diese Karten geben also an, wie viele Chips von welcher Farbe ein Spieler zu nehmen gedenkt. (BV 5.1; 16)
- b. Ein Spieler von Wängi musste vom Platz und es gab zahlreiche gelbe Karten. (BV 5.1; 17)
- c. Die Spieler standen den Kindern Rede und Antwort, gaben Auto-gramme auf Bälle, Karten, Trikots und Schals. (BV 5.1; 18)

Insgesamt bleiben schließlich 60 Treffer übrig, bei denen das Verb *geben* einen Vorgang beschreibt, der im weitesten Sinne einen durch Aushändigen initiierten Übergang eines Gegenstandes aus der Verfügungsgewalt einer Person in die Verfügungsgewalt einer anderen beschreibt, und im gleichen Satz mit den Wörtern (*Mit-*)*Spieler* und (*Spiel-*)*Karte* vorkommt. Eine eingehende Betrachtung dieser Beispiele zeigt, dass sie keineswegs einheitlich sind. Die Unterschiede werden im Folgenden vorgestellt und anschließend analysiert:

Einerseits lassen sich Belege erkennen, in denen das Verb *geben* zwar eine Art Aushändigenvorgang im o. g. Sinne beschreibt, die zusätzlich gesuchten Partnerwörter (*Mit-*)*Spieler* und (*Spiel-*)*Karte* jedoch keine (vgl. (196)) oder nur eine Objektstelle des Verbs *geben* besetzen (vgl. (197)):

- (196) a. Wenn alle vier Spieler passen, und das geschieht einigermaßen häufig, werden die Karten zusammengeworfen und der Nächste gibt. (BV 5.1; 19)
- b. Der Spieler, der nicht gegeben hat, ist zuerst im Angriff [...] (BV 5.1; 20)
- c. Der Geber mischt, lässt abheben und gibt; jeder Spieler erhält elf Karten. (BV 5.1; 21)
- (197) a. Will niemand spielen, so werden die Karten zusammengeworfen, der nächste Spieler zahlt vier Marken in die Kasse und gibt die Karten für das nächste Spiel. (BV 5.1; 22)
- b. Jeder Mitspieler gibt dreimal die Karten. (BV 5.1; 23)
- c. [...] der Spieler mit der höheren Karte wählt seinen Platz und ein Kartenpaket, der Spieler mit der niedrigeren Karte nimmt das andere Paket, mischt, lässt abheben und gibt die Karten [...] (BV 5.1; 24)

Andererseits finden sich Beispiele, in denen das Verb zwar in der geforderten Verwendungsweise auftritt (s. o.) und auch die genannten Partnerwörter zwei Objektstellen des Verbs *geben* besetzen. Die Beispiele in (198) und (199) verdeut-

lichen jedoch, dass es sich auch hierbei keineswegs um eine einheitliche Verwendungsweise handelt.

- (198) a. nun mischen Sie, lassen abheben und geben jedem Spieler 12 Karten (4-4-4). (BV 5.1; 25)
 b. Der Geber gibt den Spielern der Reihe nach drei Karten, deckt dann eine für sich selbst offen auf und gibt anschließend jedem zwei weitere Karten. (BV 5.1; 26)
 c. Geber legt die ersten 10 Karten („Der Blinde“) verdeckt auf den Tisch und gibt dann reihum jedem Spieler 11 Karten. (BV 5.1; 27)
- (199) a. Die übrigen Mitspieler suchen nun aus ihren sechs Karten ein Bild aus, das der Aussage des Erzählers am nächsten kommt und geben diese Karte dem Erzähler. (BV 5.1; 28)
 b. Ist letzteres jedoch der Fall, so muss der Spieler nun eine offen vor ihm liegende Karte einem Mitspieler geben, welcher sofort die Aktion auszuführen hat. (BV 5.1; 29)
 c. Der Geber mischt die Karten und gibt sie dem Spieler zu seiner Rechten zum Abheben. (BV 5.1; 30)

Kürzt man die in (196) bis (199) genannten Belege um die für die nachfolgenden Überlegungen nicht relevanten Informationen, ergeben sich die in (200) dargestellten Strukturen. Zur besseren Nachvollziehbarkeit wurden die Beispiele so weit wie möglich vereinheitlicht:

- (200) a. Der Nächste gibt.
 b. Der Nächste gibt die Karten.
 c. Der Nächste gibt jedem Spieler 12 Karten.
 d. Der Nächste gibt dem Spieler zu seiner Rechten eine seiner Karten.

Bei den Beispielen in (196) und (197) – vereinfacht wiederholt in (200a) und (200b) – handelt es sich um die gleiche Verwendungsweise des Verbs *geben*, wobei (200a) die valenzreduzierte Verwendung von (200b) darstellt. Das dort gebrauchte *geben* kann paraphrasiert werden durch den synonymen Ausdruck *verteilen*, wobei der Bedeutungsparaphrase *jemand verteilt etwas* entsprechend zwei semantische Rollen für den bezeichneten Sachverhalt bedeutungskonstitutiv sind: Zum einen jemand, der den Geben-, d. h. Verteilenvorgang ausführt, und zum anderen etwas, das gegeben, d. h. verteilt wird. Während der erste Mitspieler, also derjenige, der die von der Verblesart beschriebene Handlung des Gebens durchführt, mit Hilfe der Verursacher-Relation auch als Agens klassifiziert werden

kann, kann der zweite Mitspieler, d. h. dasjenige, was gegeben wird, mit Hilfe des Begriffs der Affiziertheit (Betroffenheit) als Patiens klassifiziert werden.

Bei dieser *geben*-Verwendungsweise geht es ausschließlich um das Aus- bzw. Verteilen von Spielkarten, vgl. (201a). In anderen Kontexten kann diese *geben*-Lesart hingegen nicht realisiert werden, vgl. (202). Soll ein entsprechender Sachverhalt ausgedrückt werden, muss auf andere Verben – z. B. *verteilen* in einer bestimmten Lesart – zurückgegriffen werden. Das gilt sogar dann, wenn eine Aus- bzw. Verteilungssituation in einem konkreten Spielkontext beschrieben wird, vgl. (201b; c):

- (201) a. Der Geber gibt die Karten. (TvdB)
 b. *Der Croupier gibt die Coins. (ebf.)
 c. *Der Spielleiter gibt die Spielfiguren. (ebf.)
- (202) a. *Der Lehrer gibt die Arbeitsblätter. (ebf.)
 b. *Die Polizei gibt die Flugblätter. (ebf.)
 c. *Der Vorsitzende gibt die Urkunden. (ebf.)

Diese Beurteilung kann durch die Ergebnisse der durchgeführten Informantenbefragung bestätigt werden¹⁵¹: 86 % der Befragten können einen Satz wie in (203a) problemlos verwenden, wohingegen 96 % der Probanden angeben, einen Satz wie in (203b) nicht äußern zu können. Der Satz in (203c) wird von allen befragten Personen als nicht akzeptabel bewertet:

- (203) a. Sven und seine Freunde spielen Rommé. Nach einer Pause fragt Markus: „Wer gibt eigentlich die Karten für das nächste Spiel?“ (TvdB)
 b. *Beim sonntäglichen Spieleabend steht *Mensch-ärgere-dich-nicht* auf dem Plan. Um endlich anfangen zu können, gibt Felix die Spielfiguren. (ebf.)
 c. *Herr Mayer, Lehrer an einer Gesamtschule, lässt heute einen Englischtest schreiben. Als seine Schüler endlich auf ihren Plätzen sitzen, nimmt er die Arbeitsblätter und gibt sie. (ebf.)

Der Fokus dieser *geben*-Lesart liegt demnach auf dem Verteilvorgang von Spielkarten, wie er z. B. zu Beginn eines Kartenspiels üblicherweise stattfindet. Dabei ist unerheblich – da in der beschriebenen Spielsituation allen Beteiligten klar –, wie viele Karten ausgeteilt werden, und, an wen die Karten verteilt werden. Entsprechend wird bei dieser *geben*-Verwendung, die im Folgenden als *geben_v* bezeichnet wird, die

¹⁵¹ Zur Überprüfung dieser Annahme wurde auf die Informantenbefragung zurückgegriffen, da eine Korpusrecherche in COSMAS-II zu keinen verwertbaren Ergebnissen geführt hat.

Akkusativstelle, sofern sie realisiert wird, immer durch eine nach Art und/oder Zahl nicht konkretisierte Nominalphrase der Art *die Karten* besetzt. Die Nennung einer konkreten Kartenanzahl o. Ä. ist hingegen ebenso ausgeschlossen, wie die Realisierung eines den Adressaten der Handlung wiedergebenden Dativobjekts.

Die sich hieraus ergebenden Eigentümlichkeiten dieser Verwendungsweise manifestieren sich auch in den jeweiligen syntaktischen und semantischen Valenzen. Dabei ist die Bedeutungsregel BR1 anzunehmen. Sie legt die spezifischen Merkmalsforderungen dieser *geben*-Lesart für beliebige Argumente fest. Zwar ist bei dieser Verbverwendung automatisch auch ein Empfänger der ausgeteilten Spielkarten mitzudenken. Bei der mitgedachten Rezipienten-Rolle handelt es sich jedoch nicht um ein implizites Argument, da es kein morphologisch verwandtes Verb mit einer entsprechenden Realisierung gibt. Der bloße Umstand, dass ein Objekt – hier der Empfänger der Verbalhandlung – mitgedacht wird, reicht nicht aus, um ein implizites Argument anzunehmen (vgl. Engelberg 2002: 376). Der Rezipienten-Rolle entspricht daher keine Relatposition in der semantischen Repräsentation; sie muss durch eine zusätzliche Bedeutungsregel (BR2) erfasst werden (vgl. auch FN 56, S. 49).

- (204) *geben*₁
 i.S.v. *jemand verteilt etwas*
 synVal: /nom^y /akk^x
 semVal: $\lambda x \lambda y$ [GEB₁(x)(y)]
 BR1: $\forall x \forall y$ [GEB₁(x)(y) → GEBER(y) & SPIELKARTEN(x)]
 BR2: $\forall x \forall y$ [GEB₁(x)(y) → $\exists z$ [GEB₂(x)(y)(z)]]

Die Beispiele in (196) und (197) zeigen deutlich, dass bei *geben*₁ Komplementweglassung problemlos möglich ist. Entsprechend sind zusätzlich zu den in (204) angegebenen Valenzen die in (205) dargestellten R-Valenzen anzunehmen. Die enge Verbindung zwischen stellenreduzierter und nicht-stellenreduzierter Verbverwendung kann durch eine zusätzliche Bedeutungsregel erfasst werden:

- (205) *geben*_{1,R}
 synVal: /nom^y
 semVal: λy [GEB_{1,R}(x)(y)]
 BR: $\forall x \forall y$ [GEB_{1,R}(x)(y) → GEB₁(x)(y)]

In den Beispielen in (198) – wiederholt in (200c) – wird das Verb *geben* hingegen im Sinne von *zuteilen* oder *zuweisen* verwendet. Dem bezeichneten Sachverhalt entsprechend – *jemand teilt jemandem etwas zu* – sind in der Bedeutung der Verblesart drei semantische Rollen vorangelegt, und zwar jemand, der den Geben-, d. h. Zuteilenvorgang ausführt, etwas, das gegeben, d. h. zuteilt wird, und jemand,

dem etwas gegeben, d. h. zugeteilt wird. Der erste Partizipant, d. h. derjenige, der die Handlung des Zuteilens durchführt, kann mit Hilfe der Verursacher-Relation auch als Agens und der zweite Partizipant, d. h. dasjenige, was gegeben wird, mit Hilfe des Begriffs der Affiziertheit (Betroffenheit) als Patiens klassifiziert werden. Der dritte Partizipant kann als Empfänger der Handlung über die Besitz-Relation¹⁵² als Rezipient eingestuft werden.

Anders als bei der zuvor betrachteten Verwendungsweise steht bei dieser *geben*-Lesart – im Folgenden als *geben*₂ bezeichnet – nicht der Verteilvorgang (von Spielkarten) im Fokus; vielmehr geht es hier – wie z. B. in Spielanleitungen üblich – um die konkrete Zuteilung und Zuweisung spielrelevanter, d. h. den jeweiligen Spezifika des Spiels entsprechender Gegenstände an die verschiedenen Mitspieler, vgl. (206):

- (206) a. Der Spielleiter gibt jedem Spieler 12 Karten. (TvdB)
 b. Der Spielleiter gibt jedem Spieler 12 Chips. (ebf.)
 c. Der Spielleiter gibt jedem Spieler 5 Würfel. (ebf.)

Auch das Ergebnis der Informantenbefragung bestätigt, dass es sich bei dem, was zugewiesen/zugeteilt wird, sowohl um eine bestimmte Anzahl von Spielkarten handeln kann – so führt ein Satz wie in (207a) zu 98%iger Zustimmung – als auch um Spielfiguren o. Ä. – ein Satz wie in (207b) wird von 99 % der Befragten als akzeptabel empfunden:

- (207) a. Erna und ihre drei Freundinnen Susi, Hanna und Heike wollen Quartett spielen. Erna mischt die Karten und gibt jeder ihrer Freundinnen acht Karten. (ebf.)
 b. Fred und seine Freunde wollen Monopoly spielen. Sie legen das Spielfeld und die Karten auf den Tisch. Anschließend gibt der Spielleiter jedem Mitspieler eine Spielfigur sowie 1.500 € Startkapital. (ebf.)

Vor dem Hintergrund, dass bei *geben*₂ der Zuteilungsvorgang von etwas an jemanden im Vordergrund steht, werden sowohl der Adressat des *geben*-Vorgangs – und zwar als Dativobjekt – als auch der konkret gegebene, d. h. zugewiesene Gegenstand – und zwar als Akkusativobjekt – realisiert. Da es dabei um die Zuteilung ganz bestimmter, d. h. nach Art oder Zahl festgelegter Gegenstände geht, bleiben hier unspezifische Angaben wie sie bei *geben*₁ verwendet werden aus. Stattdessen finden sich ausschließlich nach Art bzw. Zahl konkret bestimmte Nominalphrasen (z. B. *12 Karten*).

¹⁵² Hiermit ist kein Besitz im juristischen Sinne erforderlich.

Wie die Beispiele in (208) zeigen, kann *geben*₂ nicht nur in Spielsituationen zur Zuweisung spielrelevanter Gegenstände verwendet werden; diese *geben*-Lesart findet auch in anderen Zuteilungskontexten Verwendung:

- (208) a. Der Lehrer gibt den Schülern die Arbeitsblätter. (ebf.)
 b. Der Hotelier gibt den Gästen ein Zimmer mit Meerblick. (ebf.)

Auch bei dieser *geben*-Verwendungsweise zeigen sich die lesartenspezifischen Eigenheiten in den jeweiligen syntaktischen und semantischen Valenzen. Daher ist eine die besonderen Merkmalsforderungen ausbuchstabierende Bedeutungsregel anzugeben. Anders als bei *geben*₁ ist bei *geben*₂ Komplementweglassung ausgeschlossen. Entsprechend sind hier keine R-Valenzen anzunehmen.

- (209) *geben*₂
 i.S.v. *jemand teilt jemandem etwas zu*
 synVal: /nom^z /akk^y /dat^x
 semVal: $\lambda x \lambda y \lambda z$ [GEB₂(x)(y)(z)]
 BR: $\forall x \forall y \forall z$ [GEB₂(x)(y)(z) → GEBER(z) & FESTGELEGTE GEGENSTÄNDE¹⁵³(y) & EMPFÄNGER(x)]

Bei der in (199) dargestellten und in (200d) wiederholten *geben*-Verwendung wird abweichend zu den zuvor aufgeführten *geben*-Lesarten der klassische Überreichenvorgang im Sinne der in (192) dargestellten *geben*-Verwendung wiedergegeben. Entsprechend kann der dort bezeichnete Sachverhalt paraphrasiert werden mit *jemand überreicht jemandem etwas*. Auch hier sind drei semantische Rollen für die beschriebene Situation bedeutungskonstitutiv. Der erste Mitspieler, d. h. derjenige, der die von der Verblesart beschriebene Handlung des Gebens, d. h. des Überreichens, durchführt, kann mit Hilfe der Verursacher-Relation als Agens klassifiziert werden. Der zweite Mitspieler, d. h. dasjenige, was gegeben wird, kann mit Hilfe des Begriffs der Affiziertheit (Betroffenheit) als Patiens ausgewiesen werden. Der dritte Mitspieler kann als Empfänger der Handlung über die Besitz-Relation als Rezipient klassifiziert werden.

Bei dieser *geben*-Verwendung, die im weiteren Verlauf als *geben*₃ bezeichnet wird, geht es nicht um das Verteilen oder Zuweisen von Karten oder anderen Gegenständen. Hier liegt der Fokus stattdessen auf einem Vorgang, bei dem ein Gegenstand, zu welchem Zweck auch immer, durch das Überreichen von Hand zu Hand

153 hier: nach Art und/oder Zahl festgelegt

in die Verfügungsgewalt einer anderen Person gelangt. Hier kann bei entsprechenden Belegen problemlos die Präpositionalphrase *in die Hand* mitgedacht werden:

- (210) a. Peter gibt Paul eine seiner Karten. (ebf.)
 b. Peter gibt Paul den Würfel. (ebf.)
 c. Peter gibt Paul eine Spielfigur. (ebf.)

Es ist unerheblich, ob dabei Spielkarten oder andere Objekte überreicht werden. Grundsätzlich kann jede Art von Gegenstand i.S.v. *geben*₃ überreicht werden:

- (211) a. Peter gibt Paul ein Buch. (ebf.)
 b. Peter gibt Paul einen Schirm. (ebf.)
 c. Peter gibt Paul sein Geschenk. (ebf.)

Die Besonderheiten von *geben*₃ zeigen sich auch in den jeweils spezifischen syntaktischen und semantischen Valenzen sowie in einer entsprechenden Bedeutungsregel. Da auch hier Komplementweglassung ausgeschlossen ist, sind keine R-Valenzen anzunehmen:

- (212) *geben*₃
 i.S.v. *jemand überreicht jemandem etwas*
 synVal: /nom^z /akk^y /dat^x
 semVal: $\lambda x \lambda y \lambda z$ [GEB₃ (x) (y) (z)]
 BR: $\forall x \forall y \forall z$ [GEB₃ (x) (y) (z) \rightarrow GEBER(z) & GEGENSTAND(y) & EMPFÄNGER(x)]

Die vorangegangenen Überlegungen haben gezeigt, dass für das Verb *geben* abweichend zu den Darstellungen in den hier analysierten Wörterbüchern mindestens drei Verwendungsweisen zu unterscheiden sind, die im weitesten Sinne einen durch Aushängen initiierten Übergang eines Gegenstandes aus der Verfügungsgewalt einer Person in die Verfügungsgewalt einer anderen beschreiben – *geben*₁, *geben*₂ und *geben*₃. Sätze wie *Wer gibt?* oder *Ich gebe* sind dabei nicht – wie bisher zumeist angenommen – *geben*₃ im Sinne von *überreichen* zuzuordnen, sondern vielmehr *geben*₁ im Sinne von *verteilen*. Entsprechend ist für *geben*₁ eine R-Valenz anzunehmen (vgl. (204) und (205)), für *geben*₂ und *geben*₃ dagegen nicht (vgl. (209) und (212)).

Somit sind auch hier die beobachtbaren semantischen Effekte nicht einer Verblesart zuzuordnen, der sie im Vergleich zu der nicht-stellenreduzierten Valenz derselben Lesart Interpretationsbesonderheiten hinzufügt, sondern einer bestimmten von mehreren Lesarten (*geben*₁), der sie keine Interpretationsbesonderheiten im Vergleich zu der nicht-stellenreduzierten Valenz hinzufügt.

5.1.2.5 *trinken*

Bei dem Verb *trinken* handelt es sich ebenfalls um ein Verb, das seine Objektargumente implizit lassen kann:

- (213) a. Peter trinkt ein Glas Milch.
 b. Peter trinkt.

Auch hier scheinen die impliziten Ergänzungen auf eine enger begrenzte Menge von Referenten festgelegt zu sein als entsprechende Ergänzungen der Normalvariante. Bereits Allerton (1975: 217) merkt für das englische Verb *drink* an, dass es in Sätzen entsprechend (210b) „normally suggests an object beverage that is [+ ALCOHOLIC]“. Fillmore (1986) untermauert diese These, indem er schreibt, dass in Sätzen wie *I've tried to stop drinking* „DRINK is used to mean ‘drink alcoholic beverages‘“ (ebd. 97).

Anders als bei den zuvor betrachteten Verben scheint die semantische Spezialisierung des impliziten Arguments jedoch nicht zwingend zu sein. Die beiden Autoren weisen zu Recht darauf hin, dass das Verb *to drink* in Sätzen wie *When my tongue was paralyzed I couldn't eat or drink* eine allgemeinere Verwendung aufweist; es bezeichnet hier „simply the physical activity of [...] drinking stuff“ (ebd. 96).

Ähnliche Beobachtungen macht Busse (1974) für das französische Verb *boire*. Auch dieses Verb kann in seiner intransitiven Verwendung zweifach interpretiert werden: Zum einen „als Ellipse der Norm, und dann wird *de l'alcool*, ein spezifisches aber nicht spezifiziertes Objekt, mitverstanden“ (ebd. 131). Auf diese Spezialisierung weisen später auch Lambrecht/Lemoine (2005: 24f.) hin, indem sie festhalten, dass in Sätzen wie *Il a encore bu* „the implicit complement denotes a *subtype* of the type of objects selected by the verb“. Zum anderen weist Busse darauf hin, dass bei einer intransitiven Verwendung des Verbs *boire* als Objekt auch „die von *boire* implizierte Klasse der *liquides* mitverstanden“ (ebd. 131) werden kann.

Für das deutsche Verb *trinken* werden vergleichbare Beobachtungen gemacht, wobei in der deutschsprachigen Literatur ergänzend darauf hingewiesen wird, dass sich die argumentlose Verwendung nicht allein dadurch auszeichnet, dass sich die impliziten Argumente des Verbs – im Unterschied zu seinen expliziten Argumenten – auf alkoholische Getränke beschränken. Vielmehr zeichnet sich die argumentlose Verwendung von *trinken* in Sätzen wie in (213b) ihrer Meinung nach zusätzlich dadurch aus, dass sie den „habituellen und übertriebenen Alkoholkonsum bezeichnet“ (Jacobs 1994b: 303). Das Verb *trinken* kann „transitiv verwendet werden (*Karla trinkt eine Cola [...]*) oder aber intransitiv (*Karla trinkt [...]*), wobei die intransitive Verwendung die Bedeutung impliziert, dass Karla eine Trinkerin [...] ist“ (van Kampen 2001: 103). Die intransitive Verwendung von *trinken* wird hier also verstanden als „gewöhnheitsmäßig alkoholische Getränke zu sich nehmen“

(Engelberg 1997: 24) und illustriert damit nach Auffassung vieler Linguisten das Phänomen der sog. habituellen Interpretation (vgl. Engelberg 2003: 63).

Zusätzlich weisen die genannten Autoren darauf hin, dass es auch für das deutsche Verb *trinken* neben der valenzreduzierten Variante mit spezialisiertem Objektargument eine Verwendungsweise gibt, die „im reduzierten Fall ein unspezialisiertes Objekt hat“ (Jacobs 1994b: 303). Ein Satz wie „*daß sie die Milch in den Becher gießt und trinkt*“ (ebd. FN 55) wird keineswegs interpretiert in dem Sinne, dass die trinkende Person (gewöhnheitsmäßig) Alkohol konsumiert, sondern vielmehr als ereignisbezogene Prozesslesart, bei der die Person in dem beschriebenen Moment eine Flüssigkeit – hier Milch – zu sich nimmt.

Allen bisherigen Analysen zum Verb *trinken* (bzw. zum englischen Verb *drink* und dem französischen Verb *boire*) liegt demnach die Annahme zugrunde, dass es zum selben Ausgangsverb „sowohl unspezialisierte als auch spezialisierte valenzreduzierte Varianten gibt“ (ebd. FN 55). Die nachfolgenden Untersuchungen sollen prüfen, inwieweit die beschriebenen semantischen Besonderheiten der impliziten Argumente auf das Vorliegen stellenreduzierter Alternativvalenzen zurückzuführen sind, der im Vergleich zur nicht-stellenreduzierten Valenz derselben Lesart Interpretationsbesonderheiten hinzugefügt werden. Vielleicht ist jedoch auch hier von verschiedenen *trinken*-Lesarten auszugehen; die stellenreduzierten Valenzen sind dann unter Umständen einer dieser Lesarten zuzuordnen, der sie keine Interpretationsbesonderheiten im Vergleich zu den nicht-stellenreduzierten Valenzen hinzufügen.

Zur Beantwortung dieser Frage werden zunächst wieder die Wörterbucheinträge zum Verb *trinken* in den drei Wörterbüchern DUDEN, DWDS und E-VALBU analysiert. Hierbei ergibt sich bereits ein interessantes Bild: Zunächst gehen alle drei Wörterbücher davon aus, dass das Verb *trinken* eine Lesart in der Bedeutung von *jemand/etwas nimmt etwas Flüssiges zu sich* (vgl. E-VALBU *trinken*; 12.05.2018) aufweist¹⁵⁴. Ihr zugeordnet werden einheitlich Beispiele wie die folgenden:

- (214) *jemand/etwas nimmt etwas Flüssiges zu sich*
- a. Renate trinkt Milch. (TvdB)
 - b. Simone trinkt ein Glas Wasser. (ebf.)
 - c. Emil trinkt Bier. (ebf.)

¹⁵⁴ Die Bedeutungsparaphrase wurde hier nach E-VALBU zitiert. Ähnliche Bedeutungsumschreibungen finden sich auch in den beiden anderen Wörterbüchern (vgl. DUDEN 2012⁴ *trinken* und DWDS_eWDG *trinken*; 12.05.2018).

Alle drei Wörterbücher gehen von mindestens einer weiteren Lesart aus. So nehmen z. B. die Autoren von E-VALBU zusätzlich zu der in (214) dargestellten *trinken*-Lesart die folgende Lesart an und ordnen ihr die nachfolgenden Beispiele zu:

- (215) *jemand nimmt gewohnheitsgemäß alkoholische Getränke zu sich* (vgl. E-VALBU_trinken; 12.05.2018)
- a. Vielen Dank, ich trinke nie während der Dienstzeit. (ebd.)
 - b. Der Mann wurde mit der Arbeitslosigkeit nicht fertig und hatte angefangen zu trinken. (ebd.)

Während E-VALBU hier keine weitere Differenzierung vornimmt, unterscheiden DUDEN und DWDS die in (215) dargestellte *trinken*-Lesart in zwei Unterlesarten. Einerseits *trinken* im Sinne von *Alkohol, ein alkoholisches Getränk zu sich nehmen* (DUDEN 2012⁴_trinken) und andererseits *trinken* im Sinne von *gewohnheitsmäßig alkoholische Getränke in zu großer Menge zu sich nehmen; alkoholsüchtig sein* (ebd.)¹⁵⁵. Mit Blick auf die in (215) genannten Beispiele erscheint diese Differenzierung meiner Meinung nach sinnvoll, denn die dort genannten Beispiele lassen sich den beiden (Unter-)Lesarten von *trinken* folgendermaßen zuordnen:

- (216) *Alkohol, ein alkoholisches Getränk zu sich nehmen*
Vielen Dank, ich trinke nie während der Dienstzeit.
- (217) *gewohnheitsmäßig alkoholische Getränke in zu großer Menge zu sich nehmen; alkoholsüchtig, Trinker sein*
Der Mann wurde mit der Arbeitslosigkeit nicht fertig und hatte angefangen zu trinken.

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, inwieweit die Lesartenunterscheidung vom DUDEN und DWDS nicht nur sinnvoll, sondern auch notwendig ist. Ein erstes Indiz für die Unverzichtbarkeit liefern bereits folgende Überlegungen: Während in dem Beispielsatz in (216) jedes sich auf alkoholische Getränke beziehende Objekt realisiert werden kann – und zwar sowohl Begriffe, die konkrete alkoholische Getränke bezeichnen als auch die Sammelbezeichnung *Alkohol* –, vgl. (218), ist eine entsprechende Realisierung bei der *trinken*-Verwendung in (217) bei Beibehaltung der Lesart meiner Meinung nach nicht möglich. Die bloße

¹⁵⁵ Auch das digitale Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS) unterscheidet diese beiden *trinken*-Lesarten (vgl. DWDS_eWDG_trinken; 12.05.2018). Aufgrund der etwas eindeutigeren Binnendifferenzierung des *trinken*-Eintrags wird hier jedoch der DUDEN zitiert.

Nennung eines konkreten alkoholischen Getränks bzw. der Sammelbezeichnung *Alkohol* führt in (219) nicht dazu, den gewohnheitsmäßigen Konsum von überdurchschnittlich viel Alkohol und damit eine *Trinker*-Lesart zu evozieren¹⁵⁶:

(218) *Alkohol, ein alkoholisches Getränk zu sich nehmen*

Vielen Dank, ich trinke nie [Bier/Wein/Schnaps/Alkohol] während der Dienstzeit.

(219) *gewohnheitsmäßig alkoholische Getränke in zu großer Menge zu sich nehmen; alkoholsüchtig sein*

Der Mann wurde mit der Arbeitslosigkeit nicht fertig und hatte angefangen *[Bier/Wein/Schnaps/Alkohol] zu trinken.

Diese Einschätzung kann durch die Informantenbefragung bestätigt werden: 96% der Befragten geben an, den Satz in (220) *mit Felix nimmt alkoholische Getränke zu sich* zu paraphrasieren. Lediglich 4 % interpretieren ihn als *Felix ist Alkoholiker*.

(220) Aufgeregt berichtet Ulla ihrer Nachbarin: „Wusstest du schon – der Sohn vom Helmut, der Felix, trinkt Alkohol!“

Jacobs (1994b) weist ebenfalls auf diesen Umstand hin, indem er schreibt, dass „*Er trinkt Alkohol* [...] ja keine genaue Paraphrase von *Er trinkt* (in der fraglichen Lesart) [ist, TvdB], denn darin sind die Komponenten ‚habituell‘ und ‚übertrieben‘ semantisch nicht enthalten“ (ebd. 303: FN 53).

Ausgehend von den oben genannten Beispielen ist fraglich, inwieweit bei der in (217) dargestellten *Trinker*-Lesart überhaupt ein Objekt explizit realisiert werden kann. Vielmehr scheint es, als handle es sich hierbei um eine intransitive *trinken*-Lesart, bei der die Realisierung eines Objektkomplements ausgeschlossen ist. Auch Jacobs meint hierzu, dass es

zum spezialisiertem implizitem [sic!] Objekt von *trinkt* [...] kein realisierbares Objekt verf. [gibt], da ja in (28)

(28) a. daß sie etwas trinkt → b. daß sie trinkt

156 Eine *Trinker*-Lesart wird hier – sofern sie doch angenommen wird – nicht durch das intransitiv verwendete Verb *trinken* hervorgerufen. Vielmehr führt die kontextuelle Information *mit seiner Arbeitslosigkeit nicht fertig werden* dazu, dass wir u. U. einen übermäßigen Konsum alkoholischer Getränke unterstellen. Diese Beurteilung wird auch durch das in (220) dargestellte Beispiel gestärkt; hier fehlen entsprechende Kontextinformationen, was dazu führt, dass die *Trinker*-Lesart bei den meisten Befragten nicht evoziert wird.

die Normalvariante von *trinkt* angenommen werden muß, also das Ereignisverb, das im reduzierten Fall ein *unspezialisiertes implizites Objekt* hat. (ebd. 303)

Eine ähnliche Meinung vertreten auch die Autoren von E-VALBU und weisen die dort angegebene Lesart *jemand nimmt gewohnheitsmäßig alkoholische Getränke zu sich* (vgl. (215)) über den dort angegebenen Satzbauplan (K_{sub})¹⁵⁷ als intransitive Verwendung des Verbs *trinken* aus.

Im weiteren Verlauf ist zu prüfen, welche Lesarten für das Verb *trinken* tatsächlich anzunehmen sind. Dabei sollen auch die möglichen Realisierungsvarianten der einzelnen Verwendungsweisen ermittelt werden, um so u. a. Aussagen dazu machen zu können, inwieweit es sich bei einer möglichen *Trinker*-Lesart tatsächlich um eine rein intransitive Verwendung des Verbs handelt.

Mit Hilfe von COSMAS-II wird eine Korpusrecherche durchgeführt. Gesucht werden zunächst alle Flexionsformen des Verbs *trinken* (&trinken). Eine entsprechende, um alle Fehlformen (z. B. *trinkend*, *Trinkender*) reduzierte Suchanfrage führt zu insgesamt 272.649 Belegen. Da eine Sichtung aller Belege im Rahmen dieser Arbeit nicht zu leisten ist, werden die zu extrahierenden Belege per Zufallsauswahl auf 10.000 reduziert. Deren Analyse zeigt, dass die vom DUDEN und DWDS vorgenommene Lesartendifferenzierung zutreffen scheint. Die analysierten Sätze belegen eindeutig, dass für das Verb *trinken* (mindestens) die folgenden Verwendungsweisen¹⁵⁸ zu unterscheiden sind:

Die Belege in (221) sind Beispiele für eine *trinken*-Lesart, die nachfolgend als *trinken*₁ bezeichnet wird. Sie beschreiben allgemein einen Vorgang von Flüssigkeitsaufnahme, sind also zu interpretieren im Sinne von *jemand/etwas nimmt (irgendeine) Flüssigkeit zu sich*:

- (221) a. Frau Hilber trank ihren Kaffee am Bodensee. (BV 5.1; 31)
 b. Stamm, 43, steht auf dem Messestand des Frankfurter Fischer Verlags an einem kleinen Tisch, trinkt Kaffee, raucht eine Zigarette und wirkt etwas verloren im Gewusel. (BV 5.1; 32)
 c. Sie tanzen, hören Musik, trinken Kaffee und Tee, tauschen Erfahrungen, die sie als Emigrantinnen gemacht haben, aus. (BV 5.1; 33)
 d. Hauke trägt einen Wollpullover und trinkt Spezi und sitzt an einem Holztisch im Café Variable, er redet über Monogamie, die großer Mist sei, und über den letzten Polyamorie-Kongress in England und dass sich „das alles langsam entwickelt“. (BV 5.1; 34)

¹⁵⁷ Bei K_{sub} handelt es sich nach E-VALBU um ein Subjektkomplement, d. h. eine Nominativergänzung (vgl. E-VABU_2018_Hinw).

¹⁵⁸ Verwendungsweisen wie *auf jemanden trinken* bleiben im weiteren Verlauf unberücksichtigt.

- e. Der Wirt liess die Unbekannte herein und trank mit ihr ein Glas Wein. (BV 5.1; 35)

Abweichend zu diesen Beispielen bezeichnen die Belege in (222) dann einen spezifischeren *trinken*-Vorgang. Hier steht nicht mehr die Flüssigkeitsaufnahme allgemein, sondern vielmehr der bewusste Konsum von Alkohol im Fokus. Im Weiteren wird diese *trinken*-Verwendung als *trinken*₂ bezeichnet:

- (222) a. Der Unfall geschah, weil Henri Paul Alkohol getrunken hat und den Wagen fuhr. (BV 5.1; 36)
 b. Die Frage, ob er Alkohol getrunken habe, verneinte Böttger entschieden. (BV 5.1; 37)
 c. W. habe sich zweimal ein Beruhigungsmittel gespritzt und über den Tag verteilt einiges an Alkohol getrunken, jedoch nicht mehr als zwei Promille im Blut gehabt. (BV 5.1; 38)
 d. Die Unfallverursacherin hatte laut Polizei Alkohol getrunken. (BV 5.1; 39)
 e. Die Beamten stellten zunächst fest, daß der Dalheimer Alkohol getrunken hatte. (BV 5.1; 40)

Auch in den Fundstellen in (223) wird der Konsum von Alkohol beschrieben. Allerdings steht hier, anders als bei *trinken*₂, zusätzlich der gewohnheitsmäßige und/oder überdurchschnittliche Konsum alkoholischer Getränke im Vordergrund. Beschrieben wird somit der Zustand, Trinker/Alkoholiker zu sein; bezeichnet als *trinken*₃:

- (223) a. „Wir kennen Fälle von Neunjährigen, die trinken.“ (BV 5.1; 41)
 b. Oft hat, wie bei Hilde und Monika, ein Elternteil bereits getrunken. (BV 5.1; 42)
 c. Er hat aufgehört zu trinken, sie bringt ihm bei, auch ohne Medikamente zu leben. (BV 5.1; 43)
 d. „Meine Arbeitskollegen haben gewusst, dass ich trinke, aber niemand getraute sich, etwas zu sagen“, meint er. (BV 5.1; 44)
 e. Ich weiß, dass mein Partner trinkt. (BV 5.1; 45)

Um die Besonderheiten und die Systematik der drei *trinken*-Lesarten noch deutlicher sichtbar zu machen, werden nachfolgend selbstkonstruierte Beispielsätze verwendet. Einzelne dieser Sätze werden im Rahmen der Informantenbefragung hinsichtlich der für sie angenommenen Bedeutungsumschreibungen überprüft. Dazu werden die Befragten aufgefordert, die Bedeutung der im Fragebogen angegebenen Sätze möglichst genau zu umschreiben (vgl. Kapitel 8). Zur Beurteilung der Testsätze stehen ihnen unterschiedliche, die *trinken*-Lesarten umschreibende

Antwortmöglichkeiten zur Verfügung; Abb. 19 zeigt ein solches Beispiel. Durch Auszählung der genannten Antworten konnten die Durchschnittswerte der am häufigsten angegebenen Bedeutungsumschreibungen ermittelt werden. Auf sie wird nachfolgend verwiesen.

Luise sitzt in ihrem Lieblingscafé am Bodensee. Mit Blick auf das sich sanft kräuselnde Wasser trinkt sie etwas und genießt dabei den Sonnenuntergang.

- Luise nimmt irgendein Getränk zu sich
 Luise nimmt ein alkoholisches Getränk zu sich
 Luise ist Alkoholikerin

Abb. 19: Beispielitem zu *trinken*.

Das Verb *trinken*_i beschreibt einen Vorgang, bei dem jemand/etwas etwas als Getränk (i.S.v. irgendeine Flüssigkeit) zu sich nimmt. Die in diesem Zusammenhang realisierbaren Objekte bezeichnen beliebige (trinkbare) Flüssigkeiten, wobei unerheblich ist, ob sie sich auf alkoholische oder nicht-alkoholische Getränke beziehen. Bestimmend für diese *trinken*-Verwendung ist, dass die realisierten Getränke jederzeit problemlos gegen andere trinkbare Flüssigkeiten bezeichnende Begriffe sowie das Indefinitpronomen (*et-*)*was* im Sinne von *irgendeine Flüssigkeit* ausgetauscht werden können:

- (224) a. Luise sitzt in ihrem Lieblingscafé am Bodensee. Mit Blick auf das sich sanft kräuselnde Wasser trinkt sie einen Kaffee/ein Glas Wein/etwas und genießt dabei den Sonnenuntergang. (TvdB)
 b. Felizitas und ihre Freundinnen sitzen im Café um die Ecke. Sie trinken Kaffee/Wein/etwas und erzählen sich den neusten Klatsch und Tratsch. (ebf.)
 c. Herbert sitzt beim Essen. Er trinkt Wasser/Wein/etwas. (ebf.)

Die Ergebnisse der Informantenbefragung haben diese Einschätzung bestätigt: 96 % der Probanden geben an, den Satz in (225) zu verstehen im Sinne von *Luise nimmt irgendein Getränk zu sich*¹⁵⁹:

- (225) Luise sitzt in ihrem Lieblingscafé am Bodensee. Mit Blick auf das sich sanft kräuselnde Wasser trinkt sie etwas und genießt dabei den Sonnenuntergang.

¹⁵⁹ 4 % der Befragten gaben an, den Satz in (225) im Sinne von *Luise nimmt ein alkoholisches Getränk zu sich* zu interpretieren. Bei Rückfrage gaben die Informanten als Erklärung für Ihre Beurteilung an, dass sie die Phrase *den Sonnenuntergang genießen* automatisch mit dem Genuss alkoholischer Getränke in Verbindung bringen.

Da *trinken₁* den allgemeinen Vorgang der Flüssigkeitsaufnahme beschreibt, kann die Subjektstelle dieser *trinken*-Lesart durch alle Lebewesen, die auf eine aktive Flüssigkeitsaufnahme angewiesen sind, besetzt werden:

- (226) a. Opa Hermann sitzt auf der Couch und trinkt Kaffee. (ebf.)
 b. Monikas Baby trinkt Milch aus seinem Fläschchen. (ebf.)
 c. Felix, die Katze der Nachbarn, trinkt Wasser aus unserem Teich. (ebf.)

Je nach Kontext können die Objektkomplemente von *trinken₁* auch implizit bleiben:

- (227) a. Ich trinke nie etwas (i.S.v. irgendeine Flüssigkeit) auf langen Autofahrten. (ebf.)
 a'. Ich trinke nie auf langen Autofahrten.
 b. Du kannst ruhig etwas (i.S.v. irgendeine Flüssigkeit) trinken – wir sind gleich da. (ebf.)
 b'. Du kannst ruhig trinken – wir sind gleich da.
 c. Hast du etwas (i.S.v. irgendeine Flüssigkeit) getrunken? Du weißt, dass du bei diesen Temperaturen viel trinken musst. (ebf.)
 c'. Hast du getrunken? Du weißt, dass du bei diesen Temperaturen viel trinken musst.

Die Charakteristika dieser *trinken*-Verwendung manifestieren sich in spezifischen semantischen und syntaktischen Valenzen (vgl. (228a)). Aufgrund der Möglichkeit zur Komplementweglassung ist zusätzlich die in (228b) angegebene R-Valenz anzunehmen:

- (228) a. *trinken₁*
 i.S.v. *jemand/etwas nimmt etwas als Getränk zu sich*
 synVal: /nom^y /akk^x
 semVal: $\lambda x \lambda y$ [TRINK₁ (x) (y)]
 BR: $\forall x \forall y$ [TRINK₁ (x) (y) → LEBEWESEN(y) & FLÜSSIGKEIT(x)]
- b. *trinken_{1,R}*
 synVal: /nom^y
 semVal: λy [TRINK_{1,R} (x) (y)]
 BR: $\forall x \forall y$ [TRINK_{1,R} (x) (y) → TRINK₁ (x) (y)]

Die Verbverwendung *trinken₂* beschreibt einen Vorgang, bei dem jemand ein alkoholisches Getränk (i.S.v. allgemein Alkohol) zu sich nimmt. Diese *trinken*-Lesart zeichnet sich dadurch aus, dass mögliche Objekte ein beliebiges alkoholisches

Getränk bezeichnen und – im Unterschied zu *trinken_t*, vgl. (230) – entweder durch den Sammelbegriff *Alkohol* oder durch ein Indefinitpronomen (*et-)*was im Sinne von *allgemein Alkohol* ersetzt werden können, vgl. (229):

- (229) a. Miriam und ihr Mann unterhalten sich über den gemeinsamen 14-jährigen Sohn. Sie sagt: „Du, ich glaube, Frederik hat angefangen, Bier/Alkohol zu trinken.“ (ebf.)
 b. Carolin erzählt ihrer Freundin Leonie, dass sie schwanger ist. Daraufhin ruft Leonie begeistert: „Das ist ja toll! Darauf müssen wir anstoßen!“ Nach einer kurzen Pause ergänzt sie: „Ach Mist, du trinkst ja jetzt keinen Sekt/Alkohol mehr.“ (ebf.)
 c. Renate und ihr Mann Torsten sind auf dem Weg zu einer Geburtstagsfeier. Noch im Auto sagt sie zu ihm: „Du kannst ruhig was/Alkohol trinken. Ich fahre zurück.“ (ebf.)
- (230) a. Luise sitzt am Bodensee und trinkt ein Glas Wein/*Alkohol. (ebf.)
 b. Felizitas und ihre Freundinnen sitzen im Café und trinken Kaffee/Wein/*Alkohol. (ebf.)
 c. Beim Essen trinkt Herbert Wasser/Wein/*Alkohol. (ebf.)

Die Subjektstelle von *trinken₂* wird i.d.R. durch menschliche Lebewesen eines bestimmten Lebensalters¹⁶⁰ besetzt. Entsprechend ist die Realisierung von Babys und (Klein-)Kinder bezeichnenden Lebewesen ebenso ungewöhnlich, wie die Nennung von Tieren:

- (231) a. #Renes Baby trinkt (jetzt) Alkohol. (ebf.)
 b. #Der zweijährige Sohn von Müllers trinkt Bier. (ebf.)
 c. #Brunos Hund Bello trinkt Bier. (ebf.)

Die nachfolgenden Beispiele zeigen, dass *trinken₂* bei Beibehaltung der Lesart ebenfalls Komplementweglassung erlaubt. Dies konnte auch im Rahmen der Informantenbefragung bestätigt werden: Alle Befragten gaben an, einen Satz wie in (232a) zu interpretieren im Sinne von *Du kannst ein alkoholisches Getränk zu dir nehmen*.

- (232) a. Du kannst ruhig etwas (i.S.v. allg. Alkohol) trinken – ich fahre. (ebf.)
 a'. Du kannst ruhig trinken – ich fahre.

160 Dem Jugendschutzgesetz in Deutschland entsprechend, handelt es sich hierbei i.d.R. um Jugendliche ab 16 Jahren bzw. Erwachsene.

- b. Ich trinke nie etwas (i.S.v. allg. Alkohol) während der Dienstzeit. (ebf.)
- b'. Ich trinke nie während der Dienstzeit.
- c. Hast du etwas (i.S.v. allg. Alkohol) getrunken? Ich rieche das doch! (ebf.)
- c'. Hast du getrunken? Ich rieche das doch!

Für *trinken₂* sind damit die nachfolgenden Valenzen anzunehmen:

- (233) a. *trinken₂*
 i.S.v. *jemand nimmt ein alkoholisches Getränk zu sich*
 synVal: /nom^y /akk^x
 semVal: $\lambda x \lambda y$ [TRINK₂(x)(y)]
 BR: $\forall x \forall y$ [TRINK₂(x)(y) → MENSCH(y) & ALKOHOL(x)]
- b. *trinken_{2,R}*
 synVal: /nom^y
 semVal: λy [TRINK_{2,R}(x)(y)]
 BR: $\forall x \forall y$ [TRINK_{2,R}(x)(y) → TRINK₂(x)(y)]

Die Verblesart *trinken₃* schließlich beschreibt den Zustand, bei dem jemand gewohnheitsmäßig überdurchschnittlich viel Alkohol zu sich nimmt, er somit Trinker, d. h. alkoholabhängig ist. Im Unterschied zu den zuvor genannten Beispielen ist hier die Realisierung eines Objekts ausgeschlossen; sie führt automatisch zu einem Lesartenwechsel. Weder in (234a') noch in (234b') sind die für eine *Trinker*-Lesart obligatorischen Zuschreibungen *habituell* und *übertrieben* semantisch enthalten. Vielmehr sind beide Sätze nur so zu interpretieren, dass Peter – im Sinne von *trinken₂* – (gelegentlich) alkoholische Getränke konsumiert:

- (234) a. Wusstest du schon – Peter trinkt! (ebf.)
 a'. *Wusstest du schon, Peter trinkt Alkohol.
 b. Peter trinkt schon lange (ebf.)
 b'. *Peter trinkt schon lange Alkohol.

Diese Einschätzung wird durch die Ergebnisse der Informantenbefragung bestätigt: Während 90 % der Befragten den Satz in (235a) interpretieren im Sinne von *Felix ist Alkoholiker*, geben 96 % der Probanden für den Satz in (220) – hier wiederholt in (235b) – an, ihn zu verstehen im Sinne von *Felix nimmt alkoholische Getränke zu sich*:

- (235) a. Aufgeregt berichtet Ulla ihrer Nachbarin: „Wusstest du schon – der Sohn vom Helmut, der Felix, trinkt!“ (ebf.)

- b. Aufgeregt berichtet Ulla ihrer Nachbarin: „Wusstest du schon – der Sohn vom Helmut, der Felix, trinkt Alkohol!“ (ebf.)

Auch hier kann die Subjektstelle – analog zu *trinken*₂ – unseren gesellschaftlichen Erwartungen entsprechend nur durch ein menschliches Lebewesen eines bestimmten Lebensalters besetzt werden; die Realisierung von (Klein-)Kinder bezeichnenden Lebewesen ist entsprechend ebenso markiert, wie die Nennung von Tieren:

- (236) Wusstest du schon,
 a. #Renes Baby trinkt.
 b. #Der zweijährige Sohn von Müllers trinkt.
 c. #Brunos Hund Bello trinkt.

Bei *trinken*₃ handelt es sich damit um eine obligatorisch intransitive Lesart, deren semantischen und syntaktischen Charakteristika sich in ihren jeweiligen Valenzen manifestieren, vgl. (237). Um anzuzeigen, dass auch bei *trinken*₃ immer etwas, das getrunken wird, mitgedacht wird – so ist jemand per Definition alkoholabhängig, wenn er regelmäßig, überdurchschnittlich viel Alkohol konsumiert – muss eine entsprechende Bedeutungsregel angenommen werden. Sie gibt die enge Verbindung zwischen *trinken*₃ und *trinken*₂ wieder:

- (237) *trinken*₃
 i.S.v. *jemand ist alkoholabhängig; konsumiert per Definition regelmäßig überdurchschnittlich viel Alkohol*
 synVal: /nom^y
 semVal: λy [TRINK₃(x)]
 BR: $\forall x$ [TRINK₃(x) \rightarrow $\exists y$ [HABITUELL [TRINK₂(x)(y)]]]¹⁶¹

Auch für das Verb *trinken* lässt sich somit festhalten, dass die beschriebenen sortalen Besonderheiten impliziter *trinken*-Verwendungen nicht einer Verblesart zuzuordnen sind, der sie im Vergleich zu der nicht-stellenreduzierten Valenz derselben Lesart Interpretationsbesonderheiten hinzufügen, sondern mehreren Verblesarten, denen sie keine Interpretationsbesonderheiten im Vergleich zu der nicht-stellenreduzierten Valenz hinzufügen.

¹⁶¹ Bei dieser Wiedergabe handelt es sich um eine stark vereinfachte Darstellung von Habitualität. Sie dient hier ausschließlich dazu, die Unterschiede zwischen den einzelnen *trinken*-Verwendungen sichtbar zu machen.

Vor dem Hintergrund, dass das Verb *trinken* immer wieder auch im Zusammenhang mit definiten und indefiniten bzw. definitheitsneutralen Argumentweglassungen diskutiert wird, werden in Kapitel 6.2 weitergehende Überlegungen angestellt. Dabei geht es vor allem darum zu klären, inwieweit es sich bei dem in (228) dargestellten Verb *trinken_i* um eine Lesart handelt, für die eine stellenreduzierte Variante *trinken_{L,R}* anzunehmen ist. Möglicherweise sind die dort erfassten Verwendungsweisen zwei eigenständigen Lesarten zuzuordnen.

5.2 Implizite Reflexivität

5.2.1 Forschungsstand

In der Forschungsliteratur zur Argumentweglassung wird verschiedentlich angemerkt, dass es eine weitere Verbklasse gibt, die bei Komplementweglassung semantische Besonderheiten ihrer impliziten Argumente erkennbar werden lässt. Sie zeichnet sich nach Auffassung der Autoren dadurch aus, dass in komplementlosen Sätzen wie in (238b) das implizite Argument als referenzidentisch mit dem Subjekt des Satzes interpretiert werden muss. *Milo badet nach der Arbeit* (238b) ist keine mögliche Reduktion von *Milo badet das Kind nach der Arbeit* (238a), sondern kann nach Ansicht der Autoren nur implizit reflexiv interpretiert werden als *Milo badet sich nach der Arbeit* (vgl. Engelberg 2003: 62f.):

- (238) a. Milo badet das Kind nach der Arbeit.
 b. Milo badet nach der Arbeit.

Für entsprechende Fälle wird „referentielle Identität der beiden thematischen Argumente der Prädikatkonstante des Verbs angenommen“ (Engelberg 2000: 118). Verben, die in diesem Zusammenhang diskutiert werden, sind *baden* und *duschen*. Weitere deutsche Verben, die in ihrer objektlosen Verwendung implizite Reflexivität aufweisen, werden in der Literatur nicht genannt¹⁶² und konnten auch für die vorliegende Arbeit nicht ermittelt werden.

Im Folgenden wird geprüft, inwieweit es sich bei objektlosen Sätzen wie in (238b) tatsächlich um einen „Spezialfall der Objekttilgung“ (Lyons 1995⁸: 370)

¹⁶² Nicht nur das Deutsche weist Verben mit implizit reflexiven Argumenten auf; z. B. werden auch für das Englische Verben angenommen, „die bei Weglassung der Akkusativ-NP [...] eine reflexive Interpretation erhalten“ (Engelberg 1997: 12) – etwa die Verben *bathe*, *shower*, *floss*, *shave* (ebd. 63), *change*, *wash* und *kill* (Lyons 1995⁸: 369ff.). Die Möglichkeit impliziter Reflexivität scheint aber auch hier auf eine kleine Gruppe von Verben beschränkt zu sein (ebd. 370).

handelt, bei dem die einer Weglassungsoption entsprechende stellenreduzierte Alternativvalenz einer Verblesart zugeordnet werden muss, der sie bei Argumentweglassung Interpretationsbesonderheiten im Vergleich mit der nicht-stellenreduzierten Valenz derselben Lesart – hier implizite Reflexivität – zufügt.

Vor dem Hintergrund der in dieser Arbeit vertretenen Polysemiehypothese ist auch denkbar, dass die stellenreduzierte Valenz auch hier einer bestimmten von mehreren möglichen Verblesarten zugeordnet werden muss, der sie aber, zumindest was die sortale Einengung des Objekts betrifft, keine Interpretationsbesonderheiten im Vergleich mit der nicht-stellenreduzierten Valenz hinzufügt.

5.2.2 Einzelverbbetrachtung

5.2.2.1 *baden*

Nach Zifonun handelt es sich bei *baden* als Verb des Situationstyps Körperpflege um ein reflexives Verb, für das ein „paralleles Verb ohne Reflexivierer [...] vorhanden“ ist (Zifonun 2003: 109); neben Verwendungsweisen wie in (239a) sind auch Sätze wie in (239b) ohne weiteres möglich:

- (239) a. Milo badet sich.
b. Milo badet.

Beide Verwendungen stimmen Zifonuns Auffassung nach „in Argumentzahl, Argumentstruktur, semantischen Rollen (weitgehend) und Belegung der Argumentstellen nach Denotatsklassen wie \pm belebt usw.“ (ebd.) überein, weshalb der argumentstrukturelle und bedeutungsmäßige Abstand zwischen dem Verb mit und ohne Reflexivierer ihrer Auffassung nach als sehr gering einzuschätzen ist.

Darüber hinaus hält Zifonun fest, dass – wie bei allen einschlägigen deutschen Verben des Bereichs Körperpflege (vgl. ebd. 110) – der Reflexivierer abweichend zu echt reflexiven Verben nicht lexikalisch gefordert ist. Vielmehr kann er ihrer Meinung nach ohne gravierende Bedeutungsveränderungen durch ein anderes Substantiv oder eine andere Nominalphrase ausgetauscht werden, vgl. (240):

- (240) a. Milo badet sich.
b. Milo badet das Kind.

Hiernach kann das Verb *baden* als Reflexivkonstruktion im Sinne Helbig/Buscha (2001) betrachtet werden. Die Autoren definieren Reflexivkonstruktionen in Abgrenzung zu reflexiven Verben i.e.S., bei denen das Reflexivpronomen als nicht substituierbarer, unselbstständiger Verbbestandteil analysiert wird, als

Konstruktionen, bei denen das Reflexivpronomen durch ein Substantiv oder eine andere Nominalphrase ersetzt werden kann. Es wird daher auch als Objekt analysiert und entsprechend bei der Valenz mitgezählt¹⁶³.

Auch andere Autoren weisen auf die von Zifonun ausgewiesenen Verwendungsweisen des Verbs *baden* hin. Engelberg (1997: 12) gibt z. B. an, dass *baden* in folgenden Kontexten verwendet werden kann:

- (241) a. er badet den Hund
 b. er badet sich
 c. er badet

(241a) und (241b) repräsentieren die transitive Verwendung des Verbs *baden*, bei der ohne gravierende Bedeutungsveränderungen – im Sinne einer Reflexivkonstruktion – je nach Kontext ein Reflexivierer gegen eine andere Nominalphrase problemlos ausgetauscht werden kann. (241c) steht für die durch Weglassung der Akkusativ-Nominalphrase erzeugte komplementlose Verwendung des Verbs *baden*. Die syntaktische Weglassung des Komplements führt dabei jedoch nicht zu seiner semantischen Tilgung. Vielmehr bleibt „das entsprechende semantische Argument in der Bedeutung des Satzes in einer unterspezifizierten Form präsent“ (Jacobs 2011: 7). Allerdings scheinen die impliziten Ergänzungen der intransitiven Verbverwendung auf eine enger begrenzte Sorte von Referenten festgelegt zu sein, als die entsprechenden Ergänzungen der Normalvariante. So wird das implizite Argument von *baden* in (241c) als referenzidentisch mit dem Subjekt des Satzes betrachtet. Deshalb ist der Satz *er badet* nicht im Sinne von *er badet den Hund* zu verstehen, sondern kann nach Ansicht der Autoren nur implizit reflexiv interpretiert werden als *er badet sich* (vgl. Engelberg 2003: 62f.).

Eigene Beobachtungen stellen die Annahme, wonach die in (241) dargestellten Verwendungsweisen des Verbs *baden* ein und derselben Verblesart zuzuordnen sind, in Frage. Die hier zugrundegelegten Wörterbücher DUDEN, DWDS und E-VALBU stützen die Ansicht, dass die bisherige Praxis ‚1 Verb = 1 Valenzträger‘ auch für das Verb *baden* nicht zielführend ist. Folgt man der Auf-

163 Zur Hervorhebung kann das Reflexivpronomen bei Reflexivkonstruktionen mit *selbst* oder *selber* verstärkt werden (z. B. *Otto kauft sich selber ein Bier*, *Otto wäscht sich selbst*). Eine derartige Hervorhebung ist bei reflexiven Verben i. e. S. ungebräuchlich (vgl. *?Otto schämt sich selber*) (vgl. Gallmann 2009⁸: 272).

fassung der Autoren von E-VALBU¹⁶⁴ sind vielmehr die folgenden Lesarten zu unterscheiden:

(242) Lesartenunterscheidung <baden> (vgl. E-VALBU_baden; 23.03.2018)

Lesart	Satzbauplan	Bedeutungsparaphrase	Beispiel
baden ₁	/nom (/AdvP _{Ort_in})	<i>in der Badewanne ein Bad nehmen</i>	Renate badete in aromatisiertem Wasser.
baden ₂	/nom /akk	<i>etwas in einer Badewanne waschen</i>	Er badet das Baby.
baden ₃	/nom /akk / AdvP _{Ort_in}	<i>etwas in etwas tauchen</i>	Henriette badet ihre Finger in einer Lauge.
baden ₄	/nom (AdvP _{Ort_statisch})	<i>im Wasser spielen und schwimmen</i>	Die Kinder baden im See.
baden ₅	/nom / AdvP _{Abstraktum_in}	<i>sich etwas ganz hingeben</i>	Die Mannschaft badet im Applaus der Fans.

Der Übersicht in (242) ist zu entnehmen, dass (mindestens) zwei *baden*-Lesarten angenommen werden können, die im weitesten Sinne das Baden in einer Badewanne beschreiben – *baden*₁ und *baden*₂. Da sich die in der Literatur beschriebenen semantischen Effekte auf derartige *baden*-Vorgänge beziehen, werden in den nachfolgenden Untersuchungen diese beiden Lesarten zugrundegelegt, während die Verwendungsweisen *baden*₃, *baden*₄ und *baden*₅ unberücksichtigt bleiben.¹⁶⁵

¹⁶⁴ Die weniger ausführlichen Darstellungen von DUDEN und DWDS entsprechen in den entscheidenden Punkten den Ausführungen von E-VALBU, weshalb hier die Lesartendifferenzierung von E-VALBU zugrunde gelegt wird.

¹⁶⁵ Die Autoren von E-VALBU weisen darauf hin, dass das Verb *baden* auch in idiomatischen Wendungen vorkommt (z. B. *(mit etwas) baden gehen* i.S.v. *(mit etwas) keinen Erfolg haben*; *in der Menge baden* i.S.v. *sich mit Freude unter vielen Menschen aufhalten*; *in Schweiß gebadet sein* i.S.v. *ganz verschwitzt sein*; *in Geld baden* i.S.v. *viel Geld haben*). Derartige Verwendungen werden im weiteren Verlauf der Arbeit nicht betrachtet, weshalb sie in der oben angeführten Lesartendifferenzierung nicht berücksichtigt wurden.

Das Verb *baden₁* in der Bedeutung *jemand nimmt in der Badewanne o. Ä. ein Bad*¹⁶⁶ (vgl. E-VALBU_baden; 15.05.2018) kommt nach Angaben der Autoren von E-VALBU vor allem in folgenden Satzstrukturen vor:

- (243) a. Um sich zu entspannen, badet Paula. (TvdB)
 b. Wer duscht statt badet, spart ebenfalls. (nach E-VALBU_baden; 18.04.2018)

Darüber hinaus merken sie an, dass *baden₁* gelegentlich mit einem fakultativen Reflexivpronomen verwendet wird¹⁶⁷. Als entsprechende Belege werden die Beispiele in (244) angegeben:

- (244) a. Wann hast du dich das letzte Mal gebadet? (ebd.)
 b. Diese Menschen baden sich sehr oft und versuchen sogar, ihre Füße von jeglichem Schmutz fern zu halten. (ebd.)

Das Verb *baden₂* in der Bedeutung *jemand wäscht jemanden/etwas in einer Badewanne o. Ä., wobei der Körper im Wasser liegt* (vgl. E-VALBU_baden; 15.05.2018) kommt dagegen nach Ansicht der Autoren von E-VALBU insbesondere in Satzumgebungen wie in (245) vor. Die Realisierung eines fakultativen Reflexivpronomens ist ihrer Ansicht nach bei dieser *baden*-Verwendung nicht möglich:

- (245) a. Burkhard Frohn ist ein emanzipierter Vater, er badet und füttert das Baby. (ebd.)
 b. Wenn wir den Hund gebadet haben, steht das ganze Badezimmer unter Wasser. (ebd.)

166 Gelegentlich wird *baden₁* auch durch eine Präpositionalphrase ergänzt (z. B. *Kleopatra wird nachgesagt, dass sie in Eselsmilch badete*. (nach E-VALBU_baden; 18.04.2018). Sie wird jedoch i. d. R. „nur dann realisiert, wenn die Flüssigkeit entweder kein Wasser ist oder wenn das Wasser spezifiziert wird“ (ebd.; cf. *baden₁* > Anmerkungen).

167 Die Autoren von E-VALBU weisen das Verb *baden₁* als intransitive Lesart aus. Um die fakultative Realisierungsmöglichkeit eines Reflexivpronomens valenziell erfassen zu können, müsste es sich allerdings vor dem Hintergrund der hier vertretenen Valenzauffassung bei *baden₁* abweichend zu den Darstellungen in E-VALBU entweder um ein reflexives Verb handeln, das sein Reflexivpronomen unrealisiert lassen kann – und dann entsprechend zur normalen Valenz eine R-Valenz aufweisen. Alternativ müsste zusätzlich zu der von E-VALBU als intransitiv ausgewiesenen *baden₁*-Lesart eine weitere reflexive *baden*-Lesart angenommen werden.

Die von E-VALBU angegebenen Verwendungsweisen der beiden hier betrachteten Lesarten lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

(246) *baden₁*

i.S.v. *jemand nimmt (in der Badewanne o. Ä.) ein Bad*

Paula badet $\left(\begin{array}{c} \emptyset \\ \text{sich} \end{array} \right)$

(247) *baden₂*

i.S.v. *jemand wäscht jemanden/etwas (in der Badewanne)*

Paula badet (das Baby)

Tatsächlich erscheint die von E-VALBU vorgenommene grundlegende Unterscheidung zwischen *baden₁* und *baden₂* m. E. sinnvoll. Die jeweiligen Bedeutungsschwerpunkte der beiden *baden*-Lesarten lassen sich dabei folgendermaßen konkretisieren: Während *baden₁* vor allem Szenarien beschreibt, in denen jemand in einer Badewanne liegt und dabei vollständig bzw. zu großen Teilen mit einer Flüssigkeit bedeckt ist, werden mit *baden₂* in erster Linie Situationen beschrieben, bei denen jemand eine Art Säuberungsprozess in der Badewanne vollzieht, vgl. (248). Darüber hinaus finden beide *baden*-Vorgänge m. E. zu unterschiedlichen Zwecken statt: Wird *baden₁* in erster Linie mit dem Ziel der Erfrischung, Entspannung und Heilung vollzogen¹⁶⁸, wird *baden₂* vor allem zu Reinigungszwecken ausgeführt:

(248) a. *baden₁* *jemand nimmt in einer Badewanne o. Ä. ein Bad*

jemand liegt (z. B. zur Erfrischung, Erholung oder Heilung) vollständig bzw. zu großen Teilen mit einer Flüssigkeit bedeckt für einen längeren Zeitraum in einer Badewanne

b. *baden₂* *jemand wäscht jemanden/etwas in der Badewanne*

jemand reinigt/säubert jemanden oder etwas in der Badewanne

Die Ansicht aber, wonach Sätze wie *Paula badet* und *Paula badet sich* grundsätzlich gleichbedeutend sind und damit der um das Reflexivpronomen reduzierte Satz nur eine Reduktion des Satzes mit Reflexivpronomen darstellt, wird in dieser Arbeit nicht geteilt. Vielmehr wird hier davon ausgegangen, dass Verwendungen des Verbs

¹⁶⁸ Eine Verwendung von *baden* i.S.v. *baden₁* schließt selbstverständlich nicht aus, dass zusätzlich – meist am Ende eines Badevorgangs – ein Waschprozess stattfindet. Dieser ist jedoch dem eigentlichen Zweck des Badens, nämlich dem Erfrischen, Erholen oder Heilen, nachgeordnet.

baden mit Reflexivpronomen einen aktiven Reinigungsprozess beschreiben und damit – abweichend zu den Darstellungen in (246) und (247) – *baden*₂ zuzuordnen sind. Die Systematik in (249) und (250) veranschaulicht diese Überlegungen:

(249) *baden*₁

i.S.v. *jemand nimmt ein Bad*
 Paula badet [Ø]

(250) *baden*₂

i.S.v. *jemand wäscht jemanden/etwas*
 Paula badet [das Baby
 sich]

Die hier formulierte Hypothese basiert auf folgenden Überlegungen: Die Verlesart *baden*₂ ist mit dem Ziel der Reinigung verbunden. Bei dem beschriebenen Reinigungsprozess handelt es sich m. E. um eine aktive Tätigkeit, bei der – bildlich gesprochen – eine Person unter Verwendung von Seife o. Ä. sowie durch aktive Bewegungen jemanden bzw. etwas von Schmutz befreit. Der Reinigungsprozess endet mit der Vollendung der Säuberung. Dem bezeichneten Sachverhalt entsprechend, sind in der Bedeutung von *baden*₂ m. E. zwei semantische Rollen vorangelegt: jemand, der den *baden*-Vorgang durchführt, und jemand/etwas, der/das gebadet wird. Während der erste Partizipant mit Hilfe der Verursacher-Relation auch als Agens klassifiziert werden kann, kann der zweite mit Hilfe des Begriffs der Affiziertheit als Patiens eingestuft werden.

Die in der Bedeutung von *baden*₂ vorangelegten bedeutungskonstitutiven Stellen können durch unterschiedliche Partizipanten realisiert werden, vgl. (251):

- (251) a. Nach einem Tag auf dem Spielplatz bringt Hermann seinen Sohn ins Badezimmer und badet ihn. (TvdB)
 b. Nach einem ausgiebigen Waldspaziergang hebt Susi ihren Hund in die Badewanne und badet ihn. (ebf.)

Abweichend dazu können in Reflexivkonstruktionen Agens und Patiens auch denselben Bezug haben, vgl. (252). Diese Gleichheit wird dabei durch das Reflexivpronomen *sich* eindeutig markiert:

- (252) Da Friederike von der Gartenarbeit völlig verdreckt ist, badet sie sich schnell. Dann macht sie sich fertig, um mit Hans ins Kino zu gehen. (ebf.)

Bei *baden*₂ scheint es sich somit um eine Reflexivkonstruktion im Sinne Herbig/Buschas (2001) zu handeln, bei der in Abhängigkeit von der im jeweiligen Satz beschriebenen Szene Reflexivpronomen und andere Nominalphrasen beliebig gegeneinander ausgetauscht werden können.

Im Unterschied dazu werden mit *baden*₁ Situationen beschrieben, in denen eine Person vollständig oder zu großen Teilen mit einer Flüssigkeit bedeckt in einer Badewanne liegt, vgl. (253). Dabei handelt es sich im Unterschied zu *baden*₂ m. E. um eine eher inaktive Tätigkeit, die häufig mit dem Ziel der Entspannung, Erholung oder Heilung verbunden ist und sich über einen längeren Zeitraum hinweg erstreckt. Der Bedeutungsparaphrase dieser Verb-Verwendung entsprechend, ist bei *baden*₁ nur eine semantische Rolle in der Bedeutung des Verbs vorangelegt – und zwar diejenige des Badenden. Sie kann mit Hilfe der selbstinduzierten Bewegung (Handlungsträger) als Agens klassifiziert werden.

(253) Nach einem anstrengenden Arbeitstag lässt sich Heike Badewasser ein und badet. (ebf.)

Um die hier vertretene Hypothese zu überprüfen, wonach es sich bei transitivem Gebrauch des Verbs *baden* – unabhängig davon, ob ein Reflexivpronomen oder eine andere Nominalphrase realisiert wird – um eine andere *baden*-Lesart handelt als bei intransitiven Verwendungen, wird zunächst eine mehrschrittige Korpusrecherche in COSMAS-II vorgenommen. In einem ersten Schritt wird überprüft, in welcher Bedeutung das Verb *baden* in Verbindung mit einem Reflexivpronomen in den der Untersuchung zugrundegelegten Korpora verwendet wird. Hierzu werden alle Verwendungsweisen des Verbs *baden* in Verbindung mit einem Reflexivpronomen bzw. einem reflexiv gebrauchten Personalpronomen, „deren (primäre) Funktion es ist, die referentielle oder denotationelle Identität (Koreferenz) von zwei Argumentstellen eines Verbs [...] herzustellen“ (Siemund 2009: 708), in W-öffentlich recherchiert. Die Suchanfrage lautet:

(254) &baden /w4 (sich oder mich oder dich oder uns oder euch)

Mit Hilfe des Grundformoperators ‚&‘ werden alle Flexionsformen von *baden* ermittelt. Die sich so ergebende Wortformenliste enthält neben den hier zu untersuchenden verbalen Flexionsformen auch eine Vielzahl von „Fehlbelegen“, die zunächst deaktiviert werden müssen – etwa adjektivische Formen wie *badende* oder substantivische Formen wie *Baden*. Die verbleibenden verbalen Verwendungsweisen werden über den hier gewählten Wortabstandoperator ‚/w4‘ mit dem Reflexivpronomen bzw. den reflexiv verwendeten Personalpronomen ver-

bunden. Dabei kann die Flexionsform des Verbs *baden* im Abstand von bis zu vier Wörtern vor und/oder nach den über den logischen Operator ‚oder‘ miteinander verknüpften Reflexiv- bzw. Personalpronomen stehen, da auf die Vorgabe einer Treffer-Reihenfolge bewusst verzichtet wurde.

Die Suchanfrage ergibt insgesamt 2.101 Treffer. Deren Analyse zeigt, dass nicht alle ausgewiesenen Treffer tatsächliche Verwendungen des Verbs *baden* in Verbindung mit einem Reflexivpronomen bzw. einem reflexiv verwendeten Personalpronomen im hier zu untersuchenden Sinne darstellen. Dieser Befund überrascht nicht, weist das Reflexivum neben der Funktion zum Ausdruck von Koreferenz „eine Reihe nicht-reflexiver Verwendungen [auf, TvdB], die statistisch gesehen die Mehrheit der Kontexte [...] abdecken dürften“ (ebd. 709). In diesem Sinne handelt es sich bei einer Vielzahl von Belegen um Fehlbelege, die zunächst aus der Trefferliste entfernt werden müssen.

Als erste Fehlbeleggruppe finden sich Beispiele¹⁶⁹, bei denen das Verb *baden* und das Reflexivum nicht als zusammengehörende Einheit zu analysieren sind¹⁷⁰, wie die Beispiele in (255) zeigen:

- (255) a. Ganze Familien sonnen **sich, baden** am Strand des Altrheins. (BV 5.2; 1)
 b. dem Ausflug nach draußen vor.“ Die Elefanten hingegen gehen weiter **baden** und bewerfen **sich** zudem mit Sand (BV 5.2; 2)
 c. als Geschenk und natürlich für jeden, der schon mal in Geld **baden** wollte, damit um **sich** werfen oder auch mal eine Million im Koffer (BV 5.2; 3)

Darüber hinaus werden auch Mehrfachnennungen, d. h. Belege, die wortwörtlich mehr als einmal in der Trefferliste auftauchen, sowie Treffer, bei denen das Verb

169 Bei den nachfolgenden Beispielen handelt es sich um Belege aus der Trefferliste zu der in (254) formulierten Suchanfrage in COSMAS-II. Die jeweiligen Hervorhebungen (z. B. Fettdruck) wurden aus der KWIC-Ansicht übernommen, um dem Leser eine schnellere und präzisere Erfassung der Daten zu ermöglichen.

170 Bei einigen Beispielen ist nicht eindeutig zu erkennen, welchen Skopus das Reflexivum *sich* aufweist. So kann sich das Reflexivpronomen in Sätzen wie *Sie baden und sonnen sich oder fahren mit Booten umher* entweder auf beide Verben beziehen – das Reflexivpronomen weist dann weiten Skopus auf–, oder es bezieht sich nur auf das Verb *sonnen* – das Reflexivpronomen weist in diesem Fall engen Skopus auf.

Weist das Reflexivpronomen weiten Skopus auf, liegt das Verb *baden* in einer reflexiven Verwendung vor. Bei engem Skopus hingegen wird es nicht-reflexiv verwendet und müsste als Fehlbeleg analysiert werden. Da auf Grundlage der erhobenen Daten eine eindeutige Entscheidung i. d. R. nicht möglich ist, werden die entsprechenden Beispiele insgesamt aus der Trefferliste gestrichen.

baden in einer Redewendung, einem Sprichwort o. Ä. verwendet wird, vgl. (256), als Fehlbelege aus der Liste entfernt:

- (256) a. „Ich kann nicht sagen, **bade mich**, aber mach mich nicht nass.“ (BV 5.2; 4)
 b. Wie man **sich badet**, so lebt man, könnte man fast sagen. (BV 5.2; 5)

Ebenfalls als Fehlbelege eingestuft werden Konstruktionen wie in (257) und (258):

- (257) a. Hier lässt es **sich baden**, surfen, tauchen, wandern, paddeln und radeln. (BV 5.2; 6)
 b. An Nord- und Ostsee lässt es **sich gut baden**: Über 87 Prozent der Küstenstreifen wurden mit (BV 5.2; 7)
 c. „Ich glaube, es lässt **sich** ganz gut **baden** an der Copacabana“, sagte die 40 Jahre alte (BV 5.2; 8)
- (258) a. dass man sagt: Wo aus Werra und Fulda die Weser wird, da **badet**'s **sich** wieder ganz ungeniert! (BV 5.2; 9)
 b. variieren in Hessen um mehr als 400 Prozent: Am billigsten **badet** es **sich** in Groß-Zimmern bei Darmstadt und in Nüsttal bei Fulda (BV 5.2; 10)
 c. Wie **badet** es **sich** im Thurgauer Winter? (BV 5.2; 11)

Die Treffer (257) und (258) stellen sogenannte Reflexivkonversen¹⁷¹ dar. Hierbei „liegt eine zum nicht-reflexiv verwendeten Prädikatsausdruck konverse Argumentstruktur vor; die Konstruktion enthält ein Reflexivum“ (Zifonun et al. 1997: 1854). So handelt es sich bei den Treffern in (257) um eine Alternative zu Passivkonstruktionen mit Modalverben, bei denen das Modalverb *können* ersetzt wird durch Konstruktionen bestehend aus *sich lassen* + Infinitiv (vgl. Fabricius-Hansen 2009⁸: 549). Entsprechende Ersatzformen drücken eine Möglichkeit oder Erlaubnis, d. h. den modalen Aspekt von *können* aus, vgl. (259):

- (259) a. Natürlich lässt sich die Physik nicht betrügen. (ebd.)
 b. Natürlich kann die Physik nicht betrogen werden. (ebd.)

Dagegen handelt es sich bei den Beispielen in (258) um sogenannte Medial- bzw. Mittelkonstruktionen. Auch hier dient das Reflexivum nicht der Kennzeich-

¹⁷¹ Reflexivkonversen werden manchmal auch als *sich*-Diathesen bezeichnet (vgl. Siegmund 2009: 707).

nung referenzieller Identität von Subjekt- und Objektposition; vielmehr besteht die Funktion von *sich* in Medialkonstruktionen darin, „die Argumentstelle des Objekts zu sättigen und die Verben somit zu intransitivieren“ (Siemund 2009: 709). Das Objekt der transitiven Variante erscheint dann als Subjekt, während das Agens nicht realisiert wird, vgl. (260a) und (260b). Werden Medialkonstruktionen auf der Basis intransitiver Verben gebildet, wird dagegen „die Nominativ-NP durch ein referenzsemantisch leeres *es* besetzt“ (Dürscheid 1999: 207), vgl. (260c) und (260d):

- (260) a. Peter bricht den Stock.
 b. Der Stock bricht leicht.
 c. Hier badet man gut.
 d. Hier badet es sich gut.

Ebenfalls als Fehlbelege aus der Trefferliste entfernt werden Beispiele, die anderen, im Rahmen dieser Arbeit nicht zu untersuchenden *baden*-Lesarten zuzuordnen sind, vgl. (261):

- (261) a. Adrian Weyermann verliess die Bühne bereits beim zweiten Stück und **badete sich** genüsslich in der Zuschauermenge (BV 5.2; 12)
 b. «Nur wer **sich** im Wissen **badet**, kann daraus wirklich schöpfen», sagte Hans-Rudolf (BV 5.2; 13)
 c. Noch **baden sich** viele in dem Gefühl, angesichts eines milliarden-schweren (BV 5.2; 14)

Nach Entfernung aller Fehlbelege bleiben 128 Treffer erhalten. Deren Analyse zeigt, dass das Verb *baden* in Verbindung mit einem Koreferenz anzeigenden Reflexivpronomen bzw. einem reflexiv verwendeten Personalpronomen tatsächlich ausschließlich in der Bedeutung von *waschen/einen Reinigungsprozess vollziehen* verwendet wird. Hier steht eindeutig ein Säuberungsaspekt im Vordergrund, bei dem es primär darum geht, sich aktiv selber von Schmutz und Dreck jedweder Art zu befreien, vgl. exemplarisch die Belege in (262):

- (262) a. [...] und unsauber an, und deine Nägel haben etwas Fettiges ... du **badest dich**, aber es hilft nichts, dein ganzer Körper scheint dir [...] (BV 5.2; 15)
 b. Der jüngste Bruder hatte **sich** nach dem Aufstehen **gebadet**, schön angezogen und war aus dem Haus [...] (BV 5.2; 16)
 c. Und dann geht man **sich baden**, eben essen und dann in die Mette. (BV 5.2; 17)

- d. Die Frauen können in der „Oase ihre Wäsche waschen, **sich baden**, pflegen und ausruhen nach einer Nacht auf der Straße mit der [...] (BV 5.2; 18)

Aufgrund dieser Beobachtungen lassen sich m. E. auch die in E-VALBU angegebenen Belege für eine Verwendung des Verbs *baden* in Verbindung mit einem Reflexivpronomen erfassen und erklären. Die in (244) genannten und in (263) wiederholten Beispiele zeigen eindeutig, dass auch hier eine Art Reinigungsvorgang im Vordergrund steht:

- (263) a. Wann hast du dich das letzte Mal gebadet?
 b. Diese Menschen baden sich sehr oft und versuchen sogar, ihre Füße von jeglichem Schmutz fern zu halten.

Deshalb sind obige Beispiele meiner Meinung nach nicht, wie in E-VALBU vorgenommen, der Lesart *baden*₁ in der Bedeutung *jemand nimmt ein Bad* zuzuordnen, sondern vielmehr *baden*₂ in der Bedeutung von *jemand wäscht jemanden/etwas (in der Badewanne)*.

Es ergibt sich demnach folgendes vorläufiges Ergebnis: Bei dem Verb *baden* in der Bedeutung *jemand wäscht jemanden/etwas (in der Badewanne)* handelt es sich um eine Reflexivkonstruktion im oben genannten Sinne, bei der situationsabhängig ein Reflexivpronomen oder ein anderes Objekt realisiert werden kann. Daraus ergibt sich folgende Übersicht, vgl. (250) hier wiederholt in (264):

- (264) *baden*₂
 i.S.v. *jemand wäscht jemanden/etwas*
 Paula badet (das Baby)
 (sich)

Bleibt die Frage, in welchen Kontexten komplementloses *baden* verwendet wird. Nach der oben entwickelten Hypothese handelt es sich hierbei um eine intransitive Verbverwendung in der Bedeutung *jemand liegt (z. B. zu Erfrischungs-, Erholungs- oder Heilungszwecken) vollständig bzw. zu großen Teilen mit Wasser bedeckt in einer Badewanne*.

Um diese Annahme zu überprüfen, wird eine zweite Anfrage in COSMAS-II formuliert. Gesucht werden in W-öffentlich zunächst alle Verwendungen des Verbs *baden*, die ohne Reflexivpronomen bzw. reflexiv verwendetem Personalpronomen verwendet werden:

- (265) &baden %s0 (sich oder mich oder dich oder uns oder euch)

Diese Suchanfrage führt zu insgesamt 32.268 Treffern. Darunter ist jedoch eine Vielzahl von Fehlbelegen – insbesondere solche, die anderen *baden*-Lesarten zuzuordnen sind, vgl. (266):

- (266) a. Ich möchte nicht den ganzen Tag lang gezwickt und gezwackt werden oder im Schweiß **baden**. (BV 5.2; 19)
 b. Im wahrsten Sinne des Worten **baden** gegangen ist der Osterhase am Karfreitag im Bibliser Kärchersee. (BV 5.2; 20)
 c. „Mein Vater geht jeden Morgen im Tiefwareensee **baden**“, erzählte die junge Frau lächelnd. (BV 5.2; 21)

Die Suchanfrage muss also sinnvoll eingeschränkt werden. Da die hier zu untersuchende *baden*-Verwendung sich vor allem auf das Baden in einer (Bade-)Wanne bezieht, werden alle Flexionsformen des Verbs *baden* gesucht, die im Abstand von maximal einem Satz gemeinsam mit den Wörtern *Badewanne* oder *Wanne* vorkommen (vgl. einschließender Abstandsoperator ,/‘) und gleichzeitig ohne Reflexivpronomen im gleichen Satz auftreten (vgl. ausschließender Abstandsoperator ,%‘):

- (267) (&baden /s1 (Badewanne oder Wanne))%s0 (sich oder mich oder dich oder uns oder euch)

Diese Anfrage ergibt 394 Treffer. Zieht man die darin enthaltenen Fehlbelege ab – in erster Linie handelt es sich dabei um *baden* in einer anderen Lesart und Mehrfachnennungen einzelner Belege – bleiben insgesamt 221 Treffer übrig. Diese lassen sich zu unterschiedlichen Beleggruppen zusammenfassen; sie werden im Folgenden dargestellt:

Alle Belege in (268) beschreiben Situationen, in denen eine Person ein Bad nimmt, d. h. vollständig bzw. zu großen Teilen mit Wasser bedeckt, über einen längeren Zeitraum hinweg weitestgehend inaktiv in einer Badewanne liegt. Dabei ist nicht – wie für *baden*₂ üblich – an eine Art Reinigungsvorgang gedacht; vielmehr wird in allen Belegen ein Bad in erster Linie zum Zweck der Erfrischung, Erholung oder Heilung genommen. Die in (268) genannten Beispiele lassen sich daher im Sinne der zuvor formulierten Hypothese eindeutig *baden*₁ zuordnen:

- (268) a. Andere meditieren, ich bade. (BV 5.2; 22)
 b. Der Sänger liebt es, morgens als Erstes heiß zu baden. „Da kann ich am besten nachdenken. Die Wanne ist einer meiner Happy Places [...]“ (BV 5.2; 23)

- c. Ich bade im Winter gerne heiß in der Wanne. (BV 5.2; 24)
- d. Buttermilch, aber nicht zum Trinken. Einen halben Liter kippt er in die Wanne und badet darin – das kühle einerseits, lindere Sonnenbrand und mache dazu zarte Haut. (BV 5.2; 25)

Auch bei den Belegen in (269) befinden sich die an den beschriebenen Situationen beteiligten Partizipanten vollständig oder zumindest zu großen Teilen mit Wasser bedeckt für einen länger andauernden Zeitraum in einer Badewanne. Die Beispiele unterscheiden sich jedoch insofern von denen in (268), als hier ein Bad in erster Linie zum Planschen, sich im Wasser Tummeln und Spaß Haben genommen wird; die beteiligten Personen liegen nicht im Sinne der oben formulierten Hypothese weitestgehend inaktiv in einer Badewanne.

Da in den entsprechenden Belegen i.d.R. Kinder beteiligt sind, lassen sich diese Verwendungen m. E. trotzdem problemlos *baden₁* zuordnen, denn für Kinder stellt das Planschen und sich im Badewasser Tummeln i.d.R. eine Erholung dar, ein mit dieser *baden*-Verwendung häufig verbundener Aspekt. Dies gilt umso mehr, als in keinem der genannten Belege eine Art Reinigungsprozess i.S.v. *baden₂* im Vordergrund steht¹⁷²:

- (269) a. Nach Polizeiangaben von Samstag hatten die beiden drei und neun Jahre alten Schwestern in der elterlichen Wohnung gebadet und dabei mit einem Fön hantiert. (BV 5.2; 26)
- b. Am liebsten badet die Kleine mit dem Papa in der Badewanne, „da kommt sie aus dem Lachen gar nicht mehr heraus. [...]“ (BV 5.2; 27)
- c. Nach Angaben der Polizei vom Montag hatte das vierjährige Kind zusammen mit seinem einjährigen Geschwisterchen im Haus der Großeltern gebadet. (BV 5.2; 28)
- d. Eigentlich ein ganz normaler Abend für den kleinen Moritz: Zum Essen gibt es Fischstäbchen, und vorher wird gebadet. (BV 5.2; 29)

Eine weitere Gruppe stellen die in (270) dargestellten Beispiele dar:

- (270) a. Denn, so der Vorwurf, sie habe einen laufenden Föhn in die Wanne geworfen, als ihr Mann badete. (BV 5.2; 30)
- b. Mein linker Nachbar zum Beispiel badet Sonntag morgens pünktlich um halb acht. (BV 5.2; 31)

¹⁷² Es kann m. E. unterstellt werden, dass keines der beschriebenen Kinder ein Bad in erster Linie zum Zwecke der Reinigung nimmt. Der mit dem Baden automatisch verbundene Vorgang der Reinigung spielt zwar für die Eltern der Kinder eine Rolle, nicht aber für die Kinder selbst.

- c. Die schöne Frau, die in Hitlers Wanne in München badete, ist sie selbst. (BV 5.2; 32)
- d. Entgegen der landläufigen Meinung ist es nicht immer besser, zu duschen als zu baden. (BV 5.2; 33)

Sie sind insofern anders, als *baden* hier im Kontext in gewisser Weise ambig bleibt. So wird der Zweck des Badevorgangs nicht direkt erkennbar. In allen angeführten Belegen geht es um Situationen, in denen sich eine Person in einer mit einer größeren Menge Wasser gefüllten Badewanne befindet. Hieraus ergibt sich in (270a) die Lebensgefahr durch den in die Badewanne geworfenen Föhn. Die Vermutung in (270b), dass ein Nachbar immer zur gleichen Zeit badet, kann z. B. aus einer akustischen Wahrnehmung – etwa den anhaltenden Geräuschen einer Wasserleitung – resultieren. In (270c) wird die Situation beschrieben, in der sich eine Frau an einem historischen Ort in einer mit Wasser gefüllten Badewanne zur Schau stellt. (270d) beschäftigt sich mit dem Unterschied zwischen dem kurzzeitigen, wassersparenden Duschen und dem mit größeren Wassermengen verbundenen Baden.

In keinem der Beispiele wird ein Bezug auf die aktive Reinigung des Körpers erkennbar. Sie alle verbinden den Begriff *baden* jedoch mit einer großen Wassermenge und unbestimmbarer Zeitdauer. Sämtliche Belege beschreiben eine eher inaktive Situation und sind daher ebenfalls *baden₁* zuzuordnen.

Eine kleine Gruppe von Belegen – insgesamt 13 Treffer – beschreibt Situationen, in denen mehrere Leute sich gleichzeitig oder nacheinander in die Badewanne legen, vgl. (271):

- (271) a. Zu Hause mussten wir bis auf den Hof zum Klo und gebadet wurde nur sonnabends in der Küche in einer Zinkwanne. (BV 5.2; 34)
- b. Das Wasser mussten sie aus einem Brunnen im Dorf holen, und dann hat die ganze Familie in einer Badewanne gebadet. (BV 5.2; 35)
- c. Da das Baden Teil des sozialen Lebens ist, baden die Mitglieder einer Familie im Allgemeinen gemeinsam in einer Wanne (Badebottich). (BV 5.2; 36)
- d. Nur wenn sehr viele in der gleichen Wanne gebadet haben, besonders unser Opa, ist das Wasser danach nicht mehr durchsichtig und man findet auch die Seife nicht mehr, dann muß man im Trüben fischen. (BV 5.2; 37)

Diesen Belegen ist mit *baden₁* gemeinsam, dass sich Menschen in die Badewanne legen und (mehr oder weniger) mit Wasser bedeckt sind. Dabei beschreiben sie eindeutig Situationen innerhalb eines historischen Zeitfensters, in der die Bade-

wanne und damit das Ganzkörperbad in der eigenen Wohnung erstmals verfügbar wurden¹⁷³.

Die besondere Eigenheit dieser Situationen liegt darin, dass wegen des hohen zeitlichen und finanziellen Aufwandes der Badevorgang deutlich komprimierter stattfindet und dabei mehr oder weniger auf die Reinigung im Sinne von *baden*₂ reduziert wird.

An dieser Stelle deutet sich m. E. ein Sprachwandel an: Die in (271) genannten Belege sind in ihren historischen Kontexten zwar zu verstehen; in aktuellen Kontexten beschreibt intransitiv verwendetes *baden* in unserer westlich geprägten Industriegesellschaft aber keineswegs mehr das häusliche, kollektive Baden im gleichen Badewasser (vgl. (268) bis (270)).

Die beschriebene und in den o. g. Belegen deutlich erkennbare historische Veränderung und zunehmende Spezifizierung des Badevorgangs hat in der Vergangenheit zu einer immer stärker werdenden Notwendigkeit einer sprachlichen Differenzierung zwischen *baden* im Sinne von *ein Bad nehmen* und *baden* im Sinne von *waschen* geführt. Sie schlägt sich m. E. in den zuvor genannten Verwendungsweisen *baden*₁ und *baden*₂ nieder (vgl. (248)). Dabei ist ausgehend von den hier dargestellten Belegen anzunehmen, dass die Aktivitäten, die man heute häufig mit dem Liegen in einer Badewanne assoziiert – nämlich Erholung, Erfrischung oder Heilung – (noch) kein fester Bestandteil von *baden*₁ sind.

173 In entsprechenden Belegen werden fast ausnahmslos Situationen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts dargestellt. Sie beschreiben somit überkommene alte Zustände – schildern z. B. die entbehrensreiche Zeit während und nach dem zweiten Weltkrieg –, die der heutigen *baden*-Situation unserer westlich geprägten Industrienation nicht mehr entsprechen. War es bis zum Ende des 19. Jahrhunderts noch üblich, sein Bad in dafür vorgesehenen Badehäusern zu nehmen, entwickelte sich ab dem 20. Jahrhundert das Badezimmer für ‚Jedermann‘. In den Anfängen waren private Badezimmer noch Luxus und damit die Ausnahme, erst der Wiederaufbau nach den Zerstörungen des 2. Weltkrieges führte dazu, dass Wohnungen zunehmend mit separaten Badezimmern ausgestattet wurden. Es handelte sich dabei i. d. R. um kleine Räume, die neben der Wanne noch WC und Waschbecken enthielten. Duschen in der uns bekannten Form gab es nur selten. Das tägliche Bad war sehr kostspielig und aufwändig. So musste der Warmwasserbedarf durch Erhitzen am Herd oder mit Hilfe spezieller Badeöfen gedeckt werden. Daher wurden die bekannten Riten des ‚wöchentlichen Badens‘ noch lange beibehalten. Nicht selten badeten Eltern und Kinder in demselben Badewasser.

Anfang der 60iger Jahre entwickelte es sich dann zur Norm, Badezimmer mit Dusche und Wanne auszustatten. Moderne elektrische oder gasbetriebene Durchlauferhitzer senkten Kosten und Aufwand. Das tägliche Duschen wurde zur Gewohnheit. Die Badewanne entwickelte sich zunehmend zur ‚Relax-Zone‘.

Beide hier angenommenen Lesarten sind mit je spezifischen semantischen und syntaktischen Valenzen verbunden, vgl. (272) und (273):

(272) *baden*₁

i.S.v. *jemand nimmt in einer Badewanne o. Ä. ein Bad; jemand liegt in der Badewanne*

synVal: /nom^x

semVal: λx [BAD₁(x)]

BR: $\forall x$ [BAD₁(x) → MENSCH(x)]

(273) *baden*₂

i.S.v. *jemand wäscht jemanden/etwas (in einer Badewanne)*

synVal: /nom^y /akk^x

semVal: $\lambda x \lambda y$ [BAD₂(x)(y)]

BR: $\forall x \forall y$ [BAD₂(x)(y) → BELEBT(x) & MENSCH(y)]

Während es sich bei *baden*₁ um eine intransitive Verwendung des Verbs handelt, liegt bei *baden*₂ eine Reflexivkonstruktion vor, bei der – abhängig von der zu beschreibenden Situation – ein Reflexivpronomen oder eine andere Nominalphrase realisiert werden kann¹⁷⁴.

Aufgrund der z. T. nur geringen Anzahl an Korpusbelegen enthält die zuvor bereits genannte Informantenbefragung auch Sätze mit dem Verb *baden*, deren Bedeutung möglich genau zu umschreiben ist, vgl. Abb. 20 und 21. Zur Beurteilung der Sätze stehen den Befragten unterschiedliche, auf den Korpusrecherchen basierende Antwortmöglichkeiten zur Verfügung:

Fridolin und seine Frau Theresa haben den Tag im Garten verbracht. Als sie gemeinsam reingehen, fragt er sie: „Schatz, wollen wir gleich noch ins Kino?“ Sie antwortet: „Oh ja, dann bade ich mich jetzt.“ Danach können wir los.“

Theresa wäscht sich in der Badewanne

Der Vorgang ist eher

aktiv oder inaktiv
 kürzer oder länger

Theresa liegt von Wasser bedeckt in der Badewanne

Der Vorgang ist eher

aktiv oder inaktiv
 kürzer oder länger

Abb. 20: Testitem *sich baden*.

¹⁷⁴ Die Korpusdaten zeigen, dass *baden*₂ in Verbindung mit einem Reflexivpronomen im Korpus bislang eher selten zu finden ist (insgesamt nur 115 Belege). U. U. wird sich das aufgrund einer immer stärker werdenden Notwendigkeit einer sprachlichen Differenzierung zwischen *baden* i.S.v. *ein Bad nehmen* und *baden* i.S.v. *waschen* zukünftig ändern.

Helga hat den Tag mit ihrer Freundin in der Stadt verbracht. Als sie nach Hause kommt, geht sie ins Bad und badet. Anschließend macht sie sich fertig, um mit Fridolin ins Kino zu gehen.

- Helga wäscht sich in der Badewanne
Der Vorgang ist eher
 aktiv *oder* inaktiv
 kürzer *oder* länger
- Helga liegt von Wasser bedeckt in der Badewanne
Der Vorgang ist eher
 aktiv *oder* inaktiv
 kürzer *oder* länger

Abb. 21: Testitem *baden*.

Die Auswertung der Testitems zeigt, dass 90 % der Befragten einen Satz mit dem Verb *baden* in Verbindung mit einem Reflexivpronomen (vgl. Abb. 20) im Sinne von *sich waschen* interpretieren. Zudem geben 86 % der Befragten an, dass es sich dabei um einen aktiven Vorgang handelt, der nach Ansicht von 77 % kürzer andauert. Dagegen geben 79 % der Informanten an, einen Satz mit dem Verb *baden* ohne Reflexivpronomen (vgl. Abb. 21) im Sinne von *mit Wasser bedeckt in einer Badewanne liegen* zu verstehen. 60 % der Informanten weisen diesen Vorgang als inaktiver aus und 78 % meinen, dass er länger andauert¹⁷⁵.

Basierend auf den Ergebnissen der Korpusrecherche sowie der Informantenbefragung lassen sich die in der Literatur beschriebenen sortalen Effekte also nicht der einer Weglassungsoption entsprechenden stellenreduzierten Alternativvalenz einer Verblesart zuordnen, der sie bei Argumentweglassung Interpretationsbesonderheiten im Vergleich mit der nicht-stellenreduzierten Valenz derselben Lesart zufügen. Vielmehr sind sie auf das Vorliegen der in (272) und (273) dargestellten Lesarten mit je eigenen semantischen und syntaktischen Valenzrahmen zurückzuführen.

¹⁷⁵ Der eigenen Intuition sowie den Korpusbelegen entsprechend beschreibt *baden* mit Reflexivpronomen einen aktiven, kürzer andauernden *waschen*-Vorgang, wohingegen *baden* ohne Reflexivpronomen auf ein inaktiveres, länger andauerndes Wannenbad verweist (vgl. S. 205f.).

Die vergleichsweise hohen Abweichungen bei der Informantenbefragung insbesondere in Bezug auf die Unterschiede zwischen *aktiv* vs. *inaktiv* und *länger* vs. *kürzer* lassen sich u. a. darauf zurückführen, dass viele der Befragten hinsichtlich Aktivität und Zeitdauer nicht zwischen reflexiven und nicht-reflexiven Verbverwendungen unterschieden haben, sondern stattdessen die beiden Verben *baden* und *duschen* miteinander kontrastierten – *baden* als *inaktiv länger* und *duschen* als *aktiv kürzer*.

5.2.2.2 *duschen*

Auch das Verb *duschen* wird in der Literatur als Verb mit implizit-reflexiven Argumenten angegeben (vgl. u. a. Engelberg 2003); es kann nach Ansicht der Autoren in folgenden Kontexten verwendet werden:

- (274) a. er duscht den Hund (TvdB)
 b. er duscht sich (ebf.)
 c. er duscht (ebf.)

Wie für *baden* wird davon ausgegangen, dass (274a) und (274b) die transitive Verwendung des Verbs *duschen* repräsentieren, bei der ohne gravierende Bedeutungsveränderungen ein Reflexivierer und eine andere Nominalphrase gegeneinander ausgetauscht werden können. (274c) stellt dann die durch Weglassung der Akkusativ-Nominalphrase erzeugte komplementlose Verwendung des Verbs *duschen* dar. Die syntaktische Weglassung des Komplements führt dabei nicht automatisch auch zu seiner semantischen Tilgung. Vielmehr bleibt es in der Bedeutung des Satzes in einer unterspezifizierten Form präsent (vgl. Jacobs 2011: 7). Dabei scheinen die impliziten Ergänzungen der intransitiven Verbverwendung insofern von spezieller Art zu sein, als sie – anders als die Ergänzungen der Normalvariante – als referenzidentisch mit dem Subjekt des Satzes betrachtet werden müssen. Daher ist der Satz *er duscht* nicht im Sinne von *er duscht den Hund* zu verstehen, sondern er kann nur implizit reflexiv interpretiert werden als *er duscht sich* (vgl. Jacobs 1994b: 300).

Die nachfolgenden Überlegungen sollen zeigen, inwieweit die Annahme zutreffend ist, dass die in (274) dargestellten Verwendungsweisen des Verbs *duschen* ein und derselben Lesart zuzuordnen sind. Hierzu werden im Sinne der in dieser Arbeit gewählten Vorgehensweise zunächst die dieser Arbeit zugrundegelegten Wörterbücher geprüft. Es zeigt sich, dass die Auffassung ‚1 Verb = 1 Valenzträger‘ auch für das Verb *duschen* nicht zutreffend ist. Vielmehr sind nach Ansicht der Autoren von E-VALBU¹⁷⁶ auch für *duschen* unterschiedliche Lesarten anzunehmen. Im Vergleich zu den zuvor betrachteten Verben fällt jedoch auf, dass bereits vor einer weitergehenden Lesartendifferenzierung zwei Verwendungsweisen des Verbs grundlegend voneinander abgegrenzt und als eigenständige Einträge in E-VALBU ausgewiesen werden. Dabei handelt es sich einerseits um eine reflexive Verwendung, vgl. (275), der ausgehend von der im Wörterbuch

¹⁷⁶ Den nachfolgenden Überlegungen werden aufgrund der dort vorgenommenen größeren Differenzierung die Lesartenangaben von E-VALBU zugrundegelegt.

angegebenen Bedeutungsparaphrase sowie den dort genannten Beispielen Sätze wie in (274b) und (274c) zugeordnet werden müssen, und andererseits um eine nicht-reflexive Verwendung, vgl. (276), der Beispiele wie (274a) zugewiesen werden:

- (275) Lesartenunterscheidung *duschen*, (*sich*) (vgl. E-VALBU_*duschen* (*sich*); 12.05.2018)

Lesart	Satzbauplan	Bedeutungsparaphrase	Beispiel
<i>duschen</i>	<i>/nom</i>	<i>jemand wäscht oder erfrischt sich (mit Hilfe von irgendetwas) mit dem Wasserstrahl einer Dusche</i>	Im Sommer <i>dusche</i> ich (mich) oft mit kaltem Wasser.

- (276) Lesartenunterscheidung *duschen* (vgl. E-VALBU_*duschen*; 12.05.2018)

Lesart	Satzbauplan	Bedeutungsparaphrase	Beispiel
<i>duschen</i> ₁	<i>/nom /akk</i>	<i>jemand wäscht, erfrischt o. Ä. jemanden/etwas unter dem Wasserstrahl einer Dusche</i>	Die Helfer vom Kinder- und Jugendnotdienst <i>duschten</i> den Kleinen.
<i>duschen</i> ₂	<i>/nom /akk /dir. Ortsangabe</i>	<i>jemand entfernt mit Hilfe eines Wasserstrahls etwas irgendwovon</i>	Also machte ich ein paar Dehnübungen, <i>duschte</i> mir den salzigen Schweiß vom Körper und [...]

Die grundlegende Differenzierung zwischen einer reflexiven und einer nicht-reflexiven Verwendungsweise zeigt, dass das Verb *duschen* in Verbindung mit einem Reflexivpronomen in E-VALBU als reflexives Verb i.e.S. erfasst wird. Bei obligatorisch reflexiven Verben, die in E-VALBU im Unterschied zu Reflexivkonstruktionen als eigenständige Lemmata erfasst werden, werden die echten „Reflexivpronomina [...] mit lemmatisiert und stehen nach der Infinitivform“ (E-VALBU; vf. Benutzerhinweise), vgl. (277).

Reflexive Verben i.e.S. zeichnen sich dadurch aus, dass das Reflexivpronomen als nicht substituierbarer, unselbstständiger Verbbestandteil analysiert

wird. „Ohne das Reflexivpronomen [...] ist der Ausdruck mit obligatorisch reflexiven Verben nicht verstehbar oder bekommt eine andere Bedeutung“ (grammis 2010), vgl. (277a). Auch kann es nicht ohne gravierende Bedeutungsveränderung gegen ein anderes Personalpronomen, Substantiv oder eine andere Nominalphrase ausgetauscht werden, siehe (277b) im Vergleich zu (277c):

(277) *sich amüsieren*₁

i.S.v. *irgendwobei Spaß haben* (vgl. E-VALBU_amüsieren, sich; 12.05.2018)

a. *Peter amüsiert. (TvdB)

b. Peter amüsiert sich. (ebf.) → *Peter hat Spaß*

c. Peter amüsiert uns/Susi → *Peter bereitet uns/Susi (und (und ihre Freunde). (ebf.) ihren Freunden) Spaß*

Im Unterschied dazu werden Reflexivkonstruktionen, bei denen das Reflexivpronomen ohne gravierende Bedeutungsveränderungen problemlos gegen ein anderes Personalpronomen, Substantiv oder eine andere Nominalphrase ausgetauscht werden kann (vgl. Helbig/Buscha 2001), vgl. (278), in E-VALBU nicht als selbstständige Einträge ausgewiesen. Stattdessen wird auf die Möglichkeit einer reflexiven Verwendung bei der jeweiligen Lesart, für die sie angenommen wird, hingewiesen:

(278) *waschen*₁

i.S.v. *etwas mit Wasser säubern* (vgl. E-VALBU_waschen; 12.05.2018)

a. Renate wäscht sich. (ebf.) → *Renate säubert sich*

b. Renate wäscht ihn/das Kind (von Erna). (ebf.) → *Renate säubert ihn/ das Kind (von Erna)*

Mit Blick auf die Eigenschaften von reflexiven Verben i.e.S. und sog. Reflexivkonstruktionen stellt sich m. E. die Frage, inwieweit die von E-VALBU vorgenommene Differenzierung von *duschen* in eine obligatorisch reflexive Verwendung (vgl. (275)) und eine nicht-reflexive Verwendung (vgl. (276)) tatsächlich richtig und notwendig ist. Betrachtet man die Verwendungsweisen von *duschen* in (275) und (276) genauer, fällt auf, dass der als reflexiv angegebene Gebrauch (*sich*) *duschen* und eine der als nicht-reflexiv ausgewiesenen Lesarten – und zwar *duschen*₁ – grundsätzlich gleichbedeutend sind. Ausgehend von den angegebenen Bedeutungsparaphrasen scheint der einzige Unterschied zwischen diesen beiden Varianten ihre (Nicht-)Reflexivität zu sein. Damit verhalten sich *sich duschen* , vgl. (275), und *duschen*₁, vgl. (276), wie eine Reflexivkonstruktion im

oben genannten Sinne; Reflexivpronomen und andere Substantive bzw. Nominalphrasen können ohne gravierende Bedeutungsveränderung gegeneinander ausgetauscht werden, vgl. (279) und (280):

(279) *duschen, (sich)*

Frederik duscht (sich). (ebf.) → *Frederik wäscht/erfrischt sich mit dem Wasserstrahl einer Dusche*

(280) *duschen – duschen₁*

Frederik duscht das Kind. → *Frederik wäscht/erfrischt das Kind unter dem Wasserstrahl einer Dusche*
(ebf.)

Diese Beobachtung führt zu der Hypothese, dass es sich bei den in E-VALBU ausgewiesenen Lesarten *duschen₁* (nicht-reflexiv) und *sich duschen* (reflexiv) um eine einheitliche Lesart – im Folgenden als *duschen₁* bezeichnet – handelt. *duschen₁* bezeichnet eine Art Reinigungsprozess, eine aktive Tätigkeit, bei der eine Person unter Verwendung von Seife sowie durch aktive Bewegungen jemanden bzw. etwas von Schmutz befreit. Diesem Sachverhalt entsprechend sind in der Bedeutung von *duschen₁* zwei semantische Rollen vorangelegt: jemand, der den *duschen*-Vorgang durchführt, und jemand/etwas, der/das geduscht wird. Während der erste Partizipant mit Hilfe der Verursacher-Relation als Agens klassifiziert werden kann, kann der zweite mit Hilfe des Begriffs der Affiziertheit als Patiens eingestuft werden.

Die in der Bedeutung von *duschen₁* vorangelegten bedeutungskonstitutiven Stellen können durch unterschiedliche Partizipanten realisiert werden, vgl. (281):

(281) Vom Spielen im Sandkasten völlig verdreckt, bringt Heinz seinen zweijährigen Sohn ins Badezimmer. Dort stellt er ihn unter die Dusche und duscht ihn. (TvdB)

Abweichend dazu können in Reflexivkonstruktionen Agens und Patiens auch denselben Bezug haben, vgl. (282). Ihre Gleichheit wird dabei durch das Reflexivpronomen *sich* eindeutig markiert:

(282) Nach einem Tag am Strand kommt Renate zurück ins Hotel. Sie geht ins Badezimmer und duscht sich schnell. Anschließend macht sie sich fertig und geht zum Essen. (ebf.)

Wurde Duschen in unserer westlichen Welt bislang vorwiegend unter dem Gesichtspunkt der Reinigung praktiziert, dient es vor dem Hintergrund, dass viele Haushalte in der heutigen Zeit gar keine Badewanne mehr besitzen, immer mehr auch dem Wohlbefinden und der Entspannung. Technische Entwicklungen wie Regen- oder Massageduschen führen dazu, dass Duschen das frühere Baden zu Erholungs-, Erfrischungs- oder Heilungszwecken in einem gewissen Umfang ersetzt (vgl. Nordiccare 2012).

Diese Entwicklung führt zu der Hypothese, dass das Verb *duschen* eine weitere Lesart aufweist. Sie wird nachfolgend als *duschen*₂ bezeichnet und beschreibt einen Vorgang, bei dem eine Person nicht primär zu Reinigungszwecken, sondern in erster Linie zur Entspannung oder Erfrischung ein ausgiebiges Duschbad nimmt. Anders als der mit *duschen*₁ verbundene Reinigungsvorgang, der i. d. R. auf einen kürzeren Zeitraum angelegt und mit der Vollendung der Reinigung abgeschlossen ist, erstreckt sich die bei *duschen*₂ vollzogene Tätigkeit über einen unbestimmten – häufig längeren – Zeitraum. Der Bedeutungsparaphrase dieser Verb-Verwendung entsprechend ist bei *duschen*₂ nur eine semantische Rolle in der Bedeutung des Verbs vorangelegt – und zwar diejenige des Duschenden. Sie kann mit Hilfe der selbstinduzierten Bewegung (Handlungsträger) als Agens klassifiziert werden:

(283) Nach einem anstrengenden Tag im Büro kommt Felizitas nach Hause. Sie geht ins Badezimmer, schaltet ihren Lieblingsradiosender ein und duscht ausgiebig. Anschließend macht sie es sich auf ihrer Couch gemütlich. (TvdB)

Die anschließende Übersicht fasst die den weiteren Überlegungen zugrundegelegten Lesarten zusammen:

- (284) a. *duschen*₁ *jemand wäscht jemanden/etwas (unter der Dusche)*
 jemand reinigt/säubert jemanden/etwas (unter dem Wasserstrahl einer Dusche)
- b. *duschen*₂ *jemand nimmt eine Dusche*
 jemand nimmt (zur Entspannung oder Erfrischung) ein ausgiebiges Duschbad

Weitere Untersuchungen sollen zeigen, inwieweit eine Unterscheidung zwischen *duschen*₁ und *duschen*₂ den realen Sprachgebrauch tatsächlich abbildet. Zur Überprüfung der hier aufgestellten Hypothesen wird zunächst eine Korpusrecherche mit COSMAS-II durchgeführt. Gesucht werden alle *duschen*-Verwendungen, die mit (vgl. (285a)) bzw. ohne Reflexivpronomen (vgl. (285b)) im Korpus vorkom-

men. Für die Recherchen werden die gleichen Suchanfragen wie für das zuvor dargestellte *baden* verwendet:

- (285) a. & duschen /w4 (sich oder mich oder dich oder uns oder euch)
 b. & duschen %s0 (sich oder mich oder dich oder uns oder euch)

Eine Analyse der so ermittelten Belege – 1.823 Treffer von *duschen* mit Reflexivpronomen und 10.910 ohne – ergibt folgendes Bild: Die *duschen*-Verwendungen mit Reflexivpronomen beschreiben tatsächlich, wie vorher angenommen, immer eine Art Reinigungskontext, vgl. (286). Sie lassen sich daher problemlos dem hier angenommenen *duschen₁* zuordnen:

- (286) a. Dazwischen muss sie sich duschen, das Bett neu beziehen und frische Dessous aus dem Schrank holen, sich hübsch machen für den nächsten Mann. (BV 5.2; 38)
 b. Die Besucher haben die Möglichkeit, sich eine Auszeit von dem anstrengenden Leben auf der Straße zu nehmen: sich zu duschen, die Wäsche zu waschen oder auch ein warmes Essen zu bekommen. (BV 5.2; 39)
 c. Da kann es schon mal vorkommen, dass ich erst nachmittags dazu komme, mich zu duschen. (BV 5.2; 40)
 d. Das Verhältnis zu ihrer Mutter ist schwierig, gelegentlich lassen Bekannte Juhnke und ihre Freundin bei sich in der Wohnung duschen, Wäsche waschen und übernachten. (BV 5.2; 41)

Bei den *duschen*-Verwendungen ohne Reflexivpronomen zeigt sich allerdings ein etwas differenzierteres Bild. Zwar finden sich Belege, in denen die Durchführung eines ausgiebigen, nicht primär auf Reinigung ausgelegten Duschbades dargestellt wird. Es gibt aber nur eine geringe Anzahl von Belegen, in denen das Duschen nachweislich der Entspannung oder Erfrischung dient, vgl. (287):

- (287) a. Mit Abstand am häufigsten und längsten duschen die Jungen zwischen 15 und 30 Jahren. Für sie zählen nicht die rasche Reinigung, sondern „Genuss, Komfort und Entspannung bei Musik und einem kräftigen warmen Wasserstrahl“, heisst es in der Studie. (BV 5.2; 42)
 b. „Einen Tag in der Woche verbringe ich in einer Pension. Dann gehe ich warm duschen, wasche meine Sachen und lade meinen iPad auf.“ (BV 5.2; 43)
 c. Ihr Ritual, ehe es ernst wird: Im Hotel warm duschen, Beine rasieren, kalt duschen – und los! (BV 5.2; 44)

- d. Durch die Saunawärme auf die Kaltreize gut vorbereitet geht es zuerst ins Freie, um Sauerstoff zu tanken. Danach gibt es kaum etwas Schöneres als kalt zu duschen, in eiskaltes Wasser einzutauchen oder es mit einem Schlauch den Körper herunterlaufen zu lassen. (BV 5.2; 45)

Daneben findet sich eine deutlich größere Anzahl von Belegen, in denen *duschen* auf eine gewisse Art und Weise ambig bleibt, d. h. der Zweck des Duschvorgangs nicht eindeutig erkennbar wird. Gemeinsam ist diesen Belegen jedoch, dass in ihnen Situationen beschrieben werden, in denen jemand seinen Körper unter einer Dusche der Berieselung mit kaltem oder heißem Wasser aussetzt, ohne dabei einen expliziten Bezug auf die aktive Reinigung des Körpers erkennbar werden zu lassen, vgl. (288):

- (288) a. Am frühen Abend wollte sie im Keller eines Wohnhauses duschen. (BV 5.2; 46)
- b. Ich ging ins Büro, er nach oben duschen. (BV 5.2; 47)
- c. Ich koche und dusche mit Gas, das ist sicher böse, aber gibt es eigentlich Biogas? (BV 5.2; 48)
- d. Menschen mit empfindlicher Haut sollten nicht jeden Tag duschen oder baden. (BV 5.2; 49)

Lassen sich die in (287) und (288) genannten Belege entsprechend der zuvor formulierten Hypothese relativ einfach dem hier angenommenen *duschen*₂ zuordnen, bereiten die nachfolgenden Beispiele, die dazu noch den überwiegenden Teil der Belegsammlung darstellen, deutlich größere Schwierigkeiten. In allen Treffern werden eindeutig Szenarien beschrieben, bei denen – entgegen der zuvor formulierten Hypothese – Duschen vor allem zu Reinigungszwecken vollzogen wird, vgl. (289):

- (289) a. Er duscht bei Freunden oder in einer Obdachloseneinrichtung. (BV 5.2; 50)
- b. Jeden Abend duschen und die Haare waschen, um die im Lauf des Tages angesammelten Pollen zu entfernen. (BV 5.2; 51)
- c. In den Tagesaufenthaltsstätten können die Wohnungslosen duschen, ihre Wäsche waschen oder sie bekommen eine warme Mahlzeit. (BV 5.2; 52)
- d. Zweimal die Woche durfte ich unter Aufsicht duschen. (BV 5.2; 53)

Anders als bei dem zuvor dargestellten Verb *baden* lassen sich die in (289) genannten Belege nicht einer bestimmten (historischen) Zeitspanne zuordnen

und sie beschreiben auch nicht „überkommene alte Zustände“. Dieser Umstand lässt sich m. E. darauf zurückführen, dass Duschen – anders als Baden – noch keine längere Geschichte vorzuweisen hat. Die Dusche hat sich erst in den 1960er Jahren durchgesetzt. Lange Zeit war sie dabei ausschließlich Reinigungszwecken vorbehalten; so konnte sich mit ihr auf eine ökonomische Weise eine große Anzahl von Menschen in möglichst kurzer Zeit reinigen.

Erst seit Beginn des 21. Jahrhunderts dient die Dusche auch immer mehr dem Wohlbefinden und der Entspannung. So hat „Duschen [...] in den vergangenen Jahren immer mehr einen Spa-Faktor bekommen“ (Spiegel 2018) – nicht zuletzt aufgrund von luxuriösen technischen Weiterentwicklungen.

Da es sich hierbei noch um eine relativ junge Veränderung handelt, war die Notwendigkeit einer sprachlichen Differenzierung dieser beiden Verwendungen von *duschen* bislang nicht bzw. kaum erforderlich. Es überrascht daher nicht, dass die dieser Arbeit zugrundeliegenden Korpusdaten die beschriebene Entwicklung (noch) nicht abbilden.

Um dennoch Aussagen zu den oben aufgestellten Hypothesen machen zu können – danach weist auch *duschen* zwei Lesarten auf, wovon eine intransitiv ist und ein (ausgiebiges) Duschbad beschreibt (*duschen*₂ – vgl. (284a)), wohingegen die andere eine Reflexivkonstruktion darstellt und einen Säuberungsvorgang benennt (*duschen*₁ – vgl. (284b)) –, wird mit dem Ziel, die noch junge Entwicklung der sprachlichen Differenzierung sichtbar zu machen, ergänzend die Informantenbefragung durchgeführt. Auch hier stehen zur Beurteilung der Testsätze verschiedene, ausgehend von den oben formulierten Hypothesen entwickelte Antwortmöglichkeiten zur Verfügung, vgl. Abb. 22 und 23:

Als der Wecker bereits zum dritten Mal klingelt, steht Helmut endlich auf. Noch völlig verschlafen torkelt er ins Badezimmer und duscht sich. Dann macht er sich fertig und geht zum Bus.

- Helmut wäscht sich unter der Dusche
Der Vorgang ist eher
 aktiv oder inaktiv
 kürzer oder länger

- Helmut lässt sich von dem Wasserstrahl erfrischen
Der Vorgang ist eher
 aktiv oder inaktiv
 kürzer oder länger

Abb. 22: Testitem *sich duschen*.

Die Auswertung der Testergebnisse zeigt ein mit *baden* vergleichbares Ergebnis. Allerdings sind die Werte weniger signifikant – was u. U. mit der (noch) jungen Entwicklung zusammenhängt: 70 % der Befragten geben an, einen Satz mit dem Verb *duschen* in Verbindung mit einem Reflexivpronomen (vgl. Abb. 22) im Sinne von *sich waschen* zu interpretieren. Zudem meinen 61 % der Teilnehmer, dass es sich dabei um einen aktiven Vorgang handelt, der nach Ansicht von 62 % kürzer

Susi und ihr Mann Torsten kommen von einem langen Spaziergang nach Hause. Sofort verschwindet Susi im Badezimmer, stellt die Dusche an und duscht. Schließlich klopft ihr Mann an die Tür und ruft: „Hey, ich will auch noch ins Bad!“

- Susi wäscht sich unter der Dusche
Der Vorgang ist eher
 aktiv *oder* inaktiv
 kürzer *oder* länger
- Susi lässt sich von dem Wasserstrahl erfrischen
Der Vorgang ist eher
 aktiv *oder* inaktiv
 kürzer *oder* länger

Abb. 23: Testitem *duschen*.

andauert. Dagegen sagen 60 % der Probanden, einen Satz mit dem Verb *duschen* ohne Reflexivpronomen (vgl. Abb. 23) im Sinne von *sich von einem Wasserstrahl erfrischen lassen* zu verstehen. 42 % der Informanten weisen diesen Vorgang als inaktiver aus und 53 % als länger andauernd.

Sowohl die Korpusdaten als auch die Ergebnisse der Informantenbefragung lassen vermuten, dass das Verb *duschen* Gegenstand aktueller Sprachentwicklungstendenzen ist. Vergangene und gegenwärtige technische Veränderungen im Bereich des Duschens – z. B. die Entwicklung von Regen- und Massageduschen – machen eine sprachliche Differenzierung notwendiger. Dass die sprachliche Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist, zeigen Korpusbelege wie in (289). Dennoch wird – ausgehend von sich abzeichnenden Tendenzen – nachfolgend die Hypothese vertreten, dass für das Verb *duschen* (zukünftig) die folgenden zwei Lesarten anzunehmen sind:

(290) *duschen*₁

i.S.v. *jemand/etwas duscht jemanden/etwas*

synVal: /nom^y /akk^x

semVal: $\lambda x \lambda y$ [DUSCH₁(x)(y)]

BR: $\forall x \forall y$ [DUSCH₁(x)(y) → MENSCH(y) & BELEBT(x)]

(291) *duschen*₂

i.S.v. *jemand nimmt ein Duschbad*

synVal: /nom^x

semVal: λx [DUSCH₂(x)]

BR: $\forall x$ [DUSCH₂(x) → MENSCH(x)]

Damit lassen sich auch hier die in der Literatur beschriebenen semantischen Besonderheiten der impliziten Argumente nicht der einer Weglassungsoption entsprechenden stellenreduzierten Alternativvalenz einer Verblesart zuordnen, der sie bei Argumentweglassung Interpretationsbesonderheiten im Vergleich mit der nicht-stellenreduzierten Valenz derselben Lesart zufügen. Vielmehr sind

sie auf das Vorliegen der in (290) und (291) dargestellten Lesarten mit je eigenen semantischen und syntaktischen Valenzrahmen zurückzuführen.

Die Unterscheidung zwischen *duschen*₁ und *duschen*₂ ist im Vergleich zu den bisher dargestellten Verblesarten aufgrund noch nicht abgeschlossener sprachlicher Entwicklungen jedoch weniger eindeutig. Daher kann die bislang gängige Analyse nicht gänzlich ausgeschlossen werden, wonach es sich bei der intransitiven Verwendung von *duschen* um eine stellenreduzierte Alternativvalenz einer Lesart handelt, der sie im Vergleich zur nicht-stellenreduzierten Valenz derselben Lesart Interpretationsbesonderheiten hinzufügt – hier referentielle Identität der beiden thematischen Argumente. Danach wären folgende Valenzen anzunehmen:

- (292) a. *duschen*₁
 synVal: /nom^y /akk^x
 semVal: $\lambda x \lambda y$ [DUSCH₁ (x) (y)]
- b. *duschen*_{1,R}
 synVal: /nom^y
 semVal: λy [DUSCH_{1,R} (y) (y)]

5.3 Inklusion des Subjektkomplements

5.3.1 Forschungsstand

Die folgenden Darstellungen beziehen sich auf eine Verbgruppe, die in der Forschungsliteratur zur Komplementweglassung bislang nicht beschrieben wurde; sie wird unter der Bezeichnung „Inklusion des Subjektkomplements“ zusammengefasst.

Untersucht werden in diesem Zusammenhang die Verben *anhalten* und *beschleunigen*. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie Komplementweglassung immer dann zu erlauben scheinen, wenn das Subjekt des Satzes von der vom Verb beschriebenen Handlung (mit-)betroffen ist. Ist dies nicht der Fall, scheint Komplementweglassung hingegen ausgeschlossen zu sein. Die Beispiele in (293) und (294) veranschaulichen dieses Phänomen:

- (293) a. Peter ist mit dem Auto unterwegs. Als er den Polizisten bemerkt, der auf der Straße steht und ihn mit einer Kelle rauswinkt, fährt er an den Rand und hält sein Auto an. (TvdB)
- b. Peter ist mit dem Auto unterwegs. Als er den Polizisten bemerkt, der auf der Straße steht und ihn mit einer Kelle rauswinkt, fährt er an den Rand und hält an.

- (294) a. Der Polizist bemerkt den defekten Scheinwerfer des auf ihn zufahrenden Autos. Sofort tritt er auf die Straße, winkt mit seiner Kelle und hält es an. (ebf.)
- b. *Der Polizist bemerkt den defekten Scheinwerfer des auf ihn zufahrenden Autos. Sofort tritt er auf die Straße, winkt mit seiner Kelle und hält an.

In (293) bringt Peter als Fahrzeugführer aufgrund äußerer Umstände seinen Wagen zum Stillstand. Da er sich als Fahrer des Autos selbst in dem anhaltenden Fahrzeug befindet, hält er damit automatisch mit an, ist also von dem vom Verb beschriebenen *anhalt*-Vorgang unmittelbar mitbetroffen. Komplementweglassung ist hier, entsprechend der oben formulierten Hypothese, ohne weiteres möglich, vgl. (293b). Anders verhält es sich dagegen bei den Beispielen in (294). Hier hält der Polizist ein auf ihn zufahrendes Auto von außerhalb des Fahrzeugs an. Er ist entsprechend nicht von der vom Verb beschriebenen Handlung mitbetroffen. Komplementweglassung ist hier wie zuvor angenommen ausgeschlossen, vgl. (294b).

Diese neue Verbgruppe wird im Folgenden im Sinne von F1 als weiteres Beispiel für die aus der Komplementweglassung resultierenden semantischen Besonderheiten impliziter Argumente betrachtet. Die syntaktische Weglassung der Objekt-Komplementstelle wirkt sich insofern auf die Interpretation der in der Bedeutungsstruktur weiterhin vorhandenen Argumentstelle aus, als das implizite Argument in einer Inklusionsbeziehung zum Subjekt zu stehen scheint. In diesem Sinne wird die neue Verbgruppe der in Kapitel 1 entwickelten Systematisierung der Interpretationsbesonderheiten bei Nicht-Spezifizierung einer Komplementstelle (vgl. (13)) dem Bereich der Interpretationsbesonderheiten impliziter Argumente – genauer dem Unterbereich der semantischen Spezifizierung – zugeordnet, vgl. Hervorhebung in (295):

- (295) Interpretationsbesonderheiten bei Nicht-Spezifizierung einer Komplementstelle
- a. Interpretationsbesonderheiten der impliziten Argumente:
- i. Definitheit/Indefinitheit
 - ii. Semantische Spezialisierung
 - a) sortale Spezifikation
 - b) implizite Reflexivität
 - c) Polarisierung
 - d) Inklusion des Subjektkomplements

- b. Besonderheiten des Ereignisbezugs:
 - i. Eventivität
 - ii. Eigenschaftszuschreibung

Im weiteren Verlauf ist im Sinne von F2 zu klären, inwieweit es sich bei dem beschriebenen Phänomen tatsächlich um eine aus Komplementweglassung resultierende semantische Besonderheit impliziter Argumente handelt oder ob auch hier die beobachtbaren semantischen Effekte auf das Vorliegen unterschiedlicher Lesarten zurückzuführen sind. Die einer Weglassungsoption entsprechende stellenreduzierte Valenz ist dabei einer dieser Lesarten zuzuordnen und fügt ihr keine Interpretationsbesonderheiten im Vergleich zur nicht-stellenreduzierten Valenz hinzu.

5.3.2 Einzelverbbetrachtung

5.3.2.1 *anhalten*

Das französische Verb *arrêter* taucht in der Literatur im Zusammenhang mit der in Kapitel 5.1 beschriebenen sortalen Spezifikation impliziter Argumente auf. Busse (1974: 132) merkt an, dass die Interpretationsbeschränkungen der impliziten Argumente des Verbs *arrêter* insofern strikter sind als die entsprechenden Selektionsrestriktionen der expliziten Argumente, als sie sich nur (noch) auf Objekte des Typs *la voiture* beziehen können.

Wie eingangs erläutert, werden in diese Arbeit auch Übersetzungen aus der englisch- und französischsprachigen Literatur in die Untersuchungen einbezogen. Entsprechend wird der Versuch unternommen, Busses Annahmen für die deutsche Übersetzung *anhalten*¹⁷⁷ zu überprüfen. Dazu wird das Verb *anhalten* zunächst in den drei o. g. Wörterbüchern überprüft. Während es in E-VALBU nicht erfasst ist, weisen die Wörterbücher DUDEN und DWDS je sechs verschiedene *anhalten*-Lesarten aus, vgl. exemplarisch (296):

¹⁷⁷ Als Übersetzungsgrundlage diente die Phrase *arrêter la voiture*. Sie wurde übersetzt mit *das Auto anhalten* – entsprechend ist das übersetzte und hier untersuchte Verb *anhalten*.

(296) Lesartendifferenzierung *anhalten* (vgl. DWDS_eWDG_anhalten; 20.05.2018)

Lesart	Bedeutungsparaphrase	Beispiel
anhalten ₁	<i>etw./jmdn. auf seinem Wege aufhalten, zum Stillstand bringen</i>	den Wagen anhalten ¹⁷⁸
anhalten ₂	<i>sich an etw./jmdm. festhalten</i>	sich am Geländer anhalten
anhalten ₃	<i>an jmdn./etwas halten, anlegen</i>	den Zollstock (an das Brett) anhalten
anhalten ₄	<i>jmdn. zu etw. ermahnen, veranlassen</i>	den Sohn zur Ordnung anhalten
anhalten ₅	<i>die Eltern eines Mädchens um die Erlaubnis bitten, ihre Tochter heiraten zu dürfen</i>	um die (Hand der) Tochter anhalten
anhalten ₆	<i>andauern</i>	Der Beifall hielt lange an.

Die Übersicht verdeutlicht, dass für die hier zu untersuchenden semantischen Effekte des Verbs *anhalten* ausschließlich Lesart₁ von Interesse ist. Sie ist die einzige, die den mit *anhalten* verbundenen Aspekt des „Stillstandes“ in den Beispielen (293) und (294) erfasst. Alle anderen Lesarten bleiben daher bei den nachfolgenden Überlegungen unberücksichtigt.

Nach Busse kann sich intransitiv verwendetes *arrêter* nur auf Objekte des Typs *la voiture* beziehen. Diese Annahme soll nun für *anhalten* in der genannten Verwendungsweise überprüft werden. Dazu wird zunächst eine Korpusrecherche in COSMAS-II W-öffentlich durchgeführt. Gesucht werden alle Flexionsformen des Partikelverbs *anhalten*, d. h. sowohl solche, bei denen Partikel und Verb zusammen vorkommen (z. B. *Er hat den Wagen angehalten*) als auch solche, bei denen die Partikel vom Verbstamm abgetrennt realisiert ist (z. B. *Er hielt den Wagen an*). Folgende Suchanfragen¹⁷⁹ werden formuliert:

¹⁷⁸ Dieser Lesart zugeordnet werden auch Beispiele wie *der Wagen hielt plötzlich an*. Diese Beispiele sind für die hier angegebene Lesart jedoch nicht zutreffend. Vielmehr müssen sie einer weiteren, in der Lesartendifferenzierung vom DWDS nicht enthaltenen Verwendungsweise von *anhalten* – im weiteren Verlauf *anhalten*₂ i.S.v. *jemand/etwas kommt zu Stillstand* – zugeordnet werden.

¹⁷⁹ Es wäre auch möglich gewesen, die in (297) genannten Bedingungen in einer Suchanfrage zu formulieren:

(VII) &anhalten oder (&halten/ + s0 an)

- (297) a. &anhalten
 b. &halten /+s0 an¹⁸⁰

Die Anfragen führen zu 79.077 (&anhalten) bzw. 328.991 Treffern (&halten /+s0 an), wovon per Zufallsauswahl jeweils 10.000 extrahiert und ausgewertet werden. Es zeigt sich, dass Busses Beobachtung, wonach sich bei intransitivem *arrêter* die impliziten Argumente ausschließlich auf Objekte des Typs *la voiture* beziehen können, für das deutsche Verb *anhalten* in der hier untersuchten Verwendungsweise zu kurz greift. Nach eingehender Analyse der Korpusbelege wird deutlich, dass Komplementweglassung im Deutschen nicht nur mit Bezug auf ein *Auto* (vgl. (298a,b)), sondern auch mit Bezug auf andere Objekte – hier exemplarisch ein *Motorrad* (298c,d), einen *Zug* (298e,f) oder ein *Pferd* (298g,h) – ohne Probleme möglich ist:

- (298) a. Der Lenker des Wagens habe auf dem Pannestreifen anhalten und zusammen mit seiner Mitfahrerin das Auto verlassen können. (BV 5.3; 1)
 b. Der Fahrer [eines Autos, TvdB] konnte auf dem Pannestreifen anhalten. (BV 5.3; 2)
 c. Wie das Heringsdorfer Polizeirevier berichtete, schob ein Fußgänger eine Schubkarre über die Straße, ohne auf den Verkehr in dem ansonsten ruhigen Dorf zu achten; doch ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt nahte ein Motorradfahrer, der nicht mehr rechtzeitig anhalten konnte. (BV 5.3; 3)
 d. Ein „Flic Flac“-Sprecher sagte, ein Fahrer [eines Motorrades, TvdB] habe den anderen wohl berührt, als sie nacheinander anhalten wollten. (BV 5.3; 4)
 e. Seither darf der Lokführer am unbeschränkten Übergang unter Einsatz einer Hupe durchfahren, nachdem er zuvor am gesperrten Durchgang noch anhalten und kontrollieren musste. (BV 5.3; 5)
 f. Dieser signalisiert allen Lokführern auf dem Streckenabschnitt, dass höchste Gefahr besteht und sie sofort anhalten sollen. (BV 5.3; 6)

Da jedoch vor allem die Suche nach Treffern, bei denen die Partikel vom Verbstamm abgetrennt realisiert ist, zu zahlreichen Fehlbelegen führt – insbesondere solchen, bei denen *an* gar nicht als Partikel des Verbs *halten* realisiert ist – wurden zwei getrennte Suchanfragen formuliert. So konnte bei der Zufallsauswahl der zu extrahierenden Treffer sichergestellt werden, dass es sich zumindest bei der Hälfte der Belege bei *an* um eine Partikel des Verbs *halten* handelt.

180 Davon ausgehend, dass das Präfix i. d. R. nach dem Verb realisiert wird, wird hier der gerichtete Satzabstandsoperator /+s0 verwendet.

- g. Ich ritt in sechs Stunden, indem ich nur zum Pferdewechseln anhielt, die achtzehn französischen Meilen von Pont-Beauvoisin nach Lyon. (BV 5.3; 7)
- h. Er [Reiter, TvdB] hatte das Gefühl, weder anhalten noch steuern zu können. (BV 5.3; 8)

Mit diesen Beispielen lassen sich jedoch nicht alle Weglassungsbedingungen des Verbs *anhalten* erfassen. In den Korpusdaten finden sich zahlreiche Belege, bei denen trotz Bezug auf ein Auto Komplementweglassung ausgeschlossen ist, vgl. (299):

- (299) a. Da staunten die Beamten der Polizeiinspektion Pasewalk am Sonnabend nicht schlecht: Als sie bei einer ganz normalen Kontrolle in Strassburg ein Auto anhielten, saß eine ziemlich betrunkene junge Frau am Steuer. (BV 5.3; 9)
- b. Zollbeamte der Mobilen Überwachungsgruppe Brenner bewiesen am Montag eine gute Spürnase, als sie auf der Brennerautobahn bei Nößlach einen deutschen Mercedes Kastenwagen anhielten. (BV 5.3;10)
- c. Erst Zum Knechelsberg konnten die Beamten das Auto anhalten. (BV5.3; 11)
- d. Eines der Opfer wollte unmittelbar nach der Tat ein Auto anhalten. (BV 5.3; 12)
- e. Der 14jährige Sohn der Familie, der am Arm getroffen wurde, konnte fliehen und ein Auto anhalten. (BV 5.3; 13)

Der Unterschied zwischen den in (298) und den in (299) genannten Beispielen besteht darin, dass in (298) die den *anhalten*-Vorgang ausführenden Autofahrer, Motorradfahrer, Lokführer bzw. Reiter von „*innerhalb*“¹⁸¹ des dem *anhalten*-Vorgang unterliegenden Partizipanten – hier Auto, Motorrad, Zug und Pferd – agieren. Dadurch sind sie unmittelbar in die vom Verb beschriebene Handlung eingeschlossen und kommen selbst (auch) zum Stillstand¹⁸².

181 „*Innerhalb*“ und im weiteren Verlauf „*außerhalb*“ beziehen sich hier auf die Unterscheidung zwischen unmittelbarer bzw. mittelbarer Betroffenheit der Subjekt-Partizipanten am jeweils beschriebenen *anhalten*-Vorgang.

182 Zwar bleiben in (298) die dem *anhalten*-Vorgang unterliegenden Partizipanten unrealisiert; es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass es sich um eine pars-pro-toto-Beziehung handelt, bei der Autofahrer, Motorradfahrer, Lokführer bzw. Reiter als Teil für die jeweilige Verbindung mit Auto, Motorrad, Zug bzw. Pferd als Ganzes stehen (s. die weiteren Ausführungen).

Bei den Belegen in (299) agiert der den *anhalten*-Vorgang initiiierende Partizipant hingegen von „außerhalb“ des vom *anhalten*-Vorgang betroffenen Fahrzeugs. Die das Anhalten veranlassenden Personen (z. B. Polizei- oder Zollbeamte) bilden dabei keine Einheit mit dem anhaltenden Partizipanten. Vielmehr fordern sie von außerhalb des Fahrzeugs eine andere Person auf, den in (299) beschriebenen *anhalten*-Vorgang durchzuführen. In diesem Sinne sind sie von der vom Verb beschriebenen Handlung des Anhaltens nicht unmittelbar betroffen und kommen nicht selbst zum Stillstand.

Das Verb *anhalten* scheint in der hier untersuchten Verwendungsweise Komplementweglassung genau dann zu erlauben, wenn das Subjekt in die vom Verb beschriebene Handlung inkludiert ist und damit Subjekt und Objekt gleichermaßen der vom Verblexem beschriebenen Zustandsveränderung – hier: aus der Bewegung zum Stillstand kommen – unterliegen. Sie scheint hingegen ausgeschlossen, wenn ausschließlich das Objekt eine solche Zustandsveränderung erfährt.

Eine korpusgestützte Überprüfung dieser Hypothese erweist sich als letztlich nicht zielführend. In den ermittelten Korpusdaten können nur Belege mit Bezug auf ein Auto gefunden werden, die die unterschiedliche Perspektivierung des *anhalten*-Vorgangs – intern vs. extern – abbilden, vgl. (298a,b) vs. (299). Für andere Objekte dagegen können nur Beispiele gefunden werden, bei denen das den *anhalten*-Vorgang initiiierende Subjekt von innerhalb des anhaltenden Objekts agiert (vgl. 298c-h); die Suche nach Belegen, bei denen es von außerhalb handelt, bleibt hingegen ergebnislos¹⁸³. Daher werden basierend auf den Ergebnissen einer mit COSMAS-II und dem DWDS durchgeführten Kookkurrenzanalyse Beispielsätze konstruiert, in denen sich das Verb auf unterschiedliche Objekte (hier: ein *Auto*, ein *Pferd* und einen *Zug*) bezieht und dabei Situationen beschreibt, bei denen sich der den *anhalten*-Prozess ausführende Partizipant einmal innerhalb und einmal außerhalb des anhaltenden Objekts befindet. Die konstruierten Beispiele werden anschließend hinsichtlich ihrer Möglichkeiten zur Komplementweglassung sowie auf möglicherweise daraus resultierende semantische Besonderheiten ihrer impliziten Argumente untersucht.

183 Einzige Ausnahme bildet das nachfolgende Beispiel in (VIII). Ein entsprechendes Beispiel mit interner Perspektive ließ sich hingegen für den Kookkurrenzpartner *Pferdegespann* nicht finden:

(VIII) Als Kind wollte er ein Pferdegespann anhalten, indem er den Tieren mit ausgebreiteten Armen entgegentrat. (BV 5.3; 14)

Da sich eine korpusgestützte Überprüfung als unmöglich erweist, wird zunächst eine introspektive Bewertung der Beispielsätze vorgenommen. Mit Blick auf die in (300) bis (302) dargestellten Beispiele zeigt sich, dass entsprechend der zuvor formulierten Hypothese Komplementweglassung in den Sätzen, in denen das den *anhalten*-Vorgang initiiierende Subjekt als Fahrer bzw. Reiterin des anhaltenden Objekts direkt in den *anhalten*-Prozess involviert ist, ohne weiteres möglich ist, vgl. (300b'), (301b') und (302b'). Hingegen ist sie in den Sätzen, in denen das Subjekt von außerhalb des anhaltenden Gegenstandes agiert, ausgeschlossen, vgl. (300a'), (301a') und (302a'):

(300) Auto

- a. Der Polizist bemerkt im Rahmen einer allgemeinen Verkehrskontrolle den defekten Scheinwerfer eines auf ihn zufahrenden Autos. Sofort tritt er auf die Straße, winkt mit seiner Kelle und hält das Auto an. (TvdB)
- a'. *Der Polizist bemerkt im Rahmen einer allgemeinen Verkehrskontrolle den defekten Scheinwerfer eines auf ihn zufahrenden Autos. Sofort tritt er auf die Straße, winkt mit seiner Kelle und hält an.
- b. Peter ist mit dem Auto unterwegs. Als er den Polizisten bemerkt, der vor ihm auf der Straße tritt und ihn mit seiner Kelle rauswinkt, fährt er rechts ran und hält sein Auto an. (ebf.)
- b'. Peter ist mit dem Auto unterwegs. Als er den Polizisten bemerkt, der vor ihm auf der Straße tritt und ihn mit seiner Kelle rauswinkt, fährt er rechts ran und hält an.

(301) Pferd

- a. Simone führt ihr Pferd an der Longe. Als sie die offene Trense ihres Pferdes bemerkt, hält sie es sofort an. (ebf.)
- a'. *Simone führt ihr Pferd an der Longe. Als sie die offene Trense ihres Pferdes bemerkt, hält sie sofort an.
- b. Simone reitet mit ihrem Pferd aus. Als sie bemerkt, dass sich der Sattel gelockert hat, hält sie ihr Pferd an, steigt ab und zieht den Sattel nach. (ebf.)
- b'. Simone reitet mit ihrem Pferd aus. Als sie bemerkt, dass sich der Sattel gelockert hat, hält sie an, steigt ab und zieht den Sattel nach.

(302) Zug

- a. Rudolf, begeisterter Modelleisenbahner, lässt zum ersten Mal seine neue Lok fahren. Als er bemerkt, dass die Steuerung nicht richtig funktioniert, hält er sie sofort an. (ebf.)

- a'. *Rudolf, begeisterter Modelleisenbahner, lässt zum ersten Mal seine neue Lok fahren. Als er bemerkt, dass die Steuerung nicht richtig funktioniert, hält er sofort an.
- b. Der Lokführer ist mit seinem Zug auf der Strecke Koblenz – Rheine unterwegs. Als er auf der eingleisigen Strecke plötzlich einen Baumstamm liegen sieht, hält er den Zug sofort an. (ebf.)
- b'. Der Lokführer ist mit seinem Zug auf der Strecke Koblenz – Rheine unterwegs. Als er auf der eingleisigen Strecke plötzlich einen Baumstamm liegen sieht, hält er sofort an.

Zur Überprüfung der introspektiv vorgenommenen Beurteilung der Beispielsätze wird ergänzend die bereits erwähnte Informantenbefragung durchgeführt. Da (300a') im Unterschied zu (301a') und (302a') in allen vorherigen Rückmeldungen in der Bewertung vollkommen unstrittig war, werden die Probanden in der Befragung aufgefordert, die Testsätze (301a') und (302a') hinsichtlich ihrer Akzeptabilität zu bewerten.

Die Auswertung der Befragung führt zu einem zunächst überraschenden Resultat: Entgegen der hier aufgestellten Hypothese finden 65 % der Befragten den komplementlosen Satz in (301a') und 61 % den in (302a') akzeptabel.

Bei genauerer Betrachtung lassen sich die Ergebnisse – d. h. die hohe Ablehnung von Sätzen wie in (300a') im Gegensatz zu der vergleichsweise hohen Zustimmung zu Sätzen wie in (301a') und (302a') – jedoch u. U. mit einer Art Perspektivenverschiebung erklären: In (300a') befindet sich der den *anhalt*-Vorgang initiiierende Polizist außerhalb des anhaltenden Objekts. Er hat dabei keinen direkten, sondern nur einen mittelbaren Einfluss auf das anhaltende Fahrzeug, d. h. die abschließende Entscheidung, ob das Auto angehalten wird, wird nicht von ihm, sondern vom Fahrzeugführer getroffen.

Anders verhält es sich dagegen in den Sätzen (301a') und (302a'): Auch hier befindet sich zwar der den *anhalt*-Vorgang initiiierende Partizipant außerhalb des anhaltenden Objekts; er ist dabei aber über eine Longe mit dem Pferd bzw. durch eine Fernbedienung mit dem Modell-Eisenbahn verbunden und dadurch direkt an dem *anhalt*-Vorgang beteiligt; er führt das Anhalten selbst aktiv herbei. Hierdurch wird der eigentlich von außerhalb des anhaltenden Objekts agierende und den *anhalt*-Prozess herbeiführende Partizipant gleichsam zum „Pferde-“ (vgl. (301a') bzw. „Lokführer“ (vgl. (302a')) und befindet sich als solcher dicht an bzw. „innerhalb“ des anhaltenden Objekts. Er ist somit direkt in den *anhalt*-Vorgang „involviert“.

Eine solche Perspektivenverschiebung vorausgesetzt, sollte Komplementweglassung in derartigen Fällen durchaus möglich sein. Sie führt dazu, dass das

eigentlich von außerhalb agierende, den *anhalten*-Prozess initierende Subjekt nun quasi von innerhalb des vom *anhalten*-Prozess betroffenen Objekts aus handelt. Damit verhalten sich entsprechende Sätze hinsichtlich Komplementweglassung so, wie solche, in denen das handelnde Subjekt tatsächlich von innerhalb des anhaltenden Partizipanten agiert (vgl. (300b), (301b), (302b)).

Ohne einen solchen Perspektivenwechsel wird im Folgenden davon ausgegangen, dass Komplementweglassung nur dann erlaubt ist, wenn das Subjekt in die vom Verb beschriebene Handlung eingeschlossen/inkludiert ist; sie ist hingegen ausgeschlossen, wenn das Subjekt von der vom Verb beschriebenen Handlung nicht (mit-)betroffen ist. Es stellt sich aber die Frage, inwieweit die beobachtbaren semantischen Effekte tatsächlich einer Verblesart – und zwar *anhalten*₁, i.S.v. *etwas/jemanden auf seinem Wege aufhalten, zum Stillstand bringen* (vgl. DWDS_eWDG_anhalten; 20.05.2018) – zuzuordnen sind, der sie im Vergleich zur nicht-stellenreduzierten Valenz derselben Lesart Interpretationsbesonderheiten hinzufügt. Vor dem Hintergrund der hier vertretenen Polysemiehypothese wäre auch denkbar, dass *anhalten*₁ keine einheitliche Lesart darstellt, sondern dass weitere, in (296) nicht aufgeführte Verwendungsweisen anzunehmen sind. Die beobachtbaren semantischen Besonderheiten ließen sich dann u. U. einer anderen Verblesart zuordnen, der sie im Vergleich mit der nicht-stellenreduzierten Valenz keine Interpretationsbesonderheiten hinzufügt.

Um dieser Frage nachzugehen, werden die Wörterbucheinträge vom DUDEN und DWDS erneut ausgewertet. Dabei fällt auf, dass die zu untersuchende *anhalten*-Lesart keineswegs identisch behandelt wird. Im DWDS wird für *anhalten* in der hier zu betrachtenden Verwendungsweise eine einheitliche Lesart angenommen, vgl. (296), differenzierter wiederholt in (303):

(303) DWDS_eWDG_anhalten; 20.05.2018

*anhalten*₁ *etwas/jemanden auf seinem Wege aufhalten, zum Stillstand bringen*
 das Auto, den Wagen anhalten
 die Uhr anhalten
 den Schritt anhalten (= stehenbleiben)
 er hielt mich auf der Straße an
 den Atem, die Luft anhalten (= zurückhalten)

Auch im DUDEN wird bei Nennung vergleichbarer Beispiele auf eine entsprechende Lesart hingewiesen, vgl. (304a). Zusätzlich nimmt der DUDEN jedoch eine weitere Unterlesart an, die in (304b) dargestellt wird:

(304) DUDEN 2012⁴_anhalten

- a. *anhalten*_{1a} zum Halten, zum Stillstand bringen, stoppen
das Fahrzeug, den Wagen anhalten
von einer Streife angehalten werden
den Schritt anhalten (*stehen bleiben*)
die Luft anhalten (*zurückhalten*)
mit angehaltenem Atem sahen sie sich um
- b. *anhalten*_{1b} *stehen bleiben, zum Stillstand kommen, innehalten*
das Auto hielt vor dem Haus an

Zwar ist diese Beispielverteilung auf die beiden Unterlesarten *anhalten*_{1a} und *anhalten*_{1b} nur zum Teil nachvollziehbar; so ist z. B. fraglich, inwieweit das Beispiel *die Luft anhalten* tatsächlich *anhalten*_{1a} i.S.v. *zum Stillstand bringen* zugeordnet werden kann. Ein Satz wie *Peter hält die Luft an* kann nur schlecht paraphrasiert werden mit *Peter bringt seine Luft zum Stillstand*; diese Einschätzung wird durch das vom DUDEN angegebene Synonym *zurückhalten* gestärkt. Die grundsätzliche Unterscheidung zwischen den im DUDEN angenommenen *anhalten*-Lesarten erscheint jedoch insbesondere mit Blick auf die nachfolgenden Korpusbelege sinnvoll:

- (305) a. In der Nacht zum Sonntag beobachtete eine Funkstreifenbesatzung einen Autofahrer, der gegen 3 Uhr mit seinem Ford Ka in die Fußgängerzone Münzplatz fuhr, das Fahrzeug anhielt und im Wagen sitzen blieb. (BV 5.3; 15)
- b. An einer Baustellen-Ampel mussten alle ihre Motorräder anhalten. (BV 5.3; 16)
- c. Der Fremde hielt sein Auto dann aber in Höhe des Friedhofes mitten auf der Straße an, stieg aus und kam auf das hinter ihm schon stehende Fahrzeug zu. (BV 5.3; 17)
- d. Dort konnte der Fahrer das Auto anhalten. (BV 5.3; 18)
- (306) a. Da sah er, daß der Höhenmensch Temu, Sieger im 10 000-m-Lauf, vor ihm anhielt, sich wie von Sinnen im Kreise drehte. (BV 5.3; 19)
- b. Jetzt könnte Reus anhalten, innehalten. Aber so einfach ist es natürlich nicht. Der deutsche Rekord im 24-Stunden-Lauf liegt bei 276,2 Kilometern. (BV 5.3; 20)
- c. Bei einer Studie an Langstreckenläufern bezüglich ihres Stuhlverhaltens während des Rennverlaufs klagten zwölf Prozent über Inkontinenzerscheinungen während des Wettbewerbs, 62 Prozent mußten während des Trainings anhalten und ihren Darm entleeren. (BV 5.3; 21)

- d. Der Beamte, ein Marathonläufer, erkannte in einer „Fußgängerin“ einen gesuchten Gewalttäter, der floh. Nach drei Kilometern musste der Verfolgte völlig erschöpft anhalten. (BV 5.3; 22)

In (305) werden durchweg Szenarien beschrieben, in denen ein Fahrer seinen fahrbaren Untersatz zum Stillstand bringt. Entsprechend können diese Sätze ohne Einschränkungen paraphrasiert werden mit *jemand bringt etwas zum Stillstand*. Eine solche Bedeutungsumschreibung ist für die Sätze in (306) dagegen nicht möglich. Hier ist der Partizipant, der den *anhalten*-Vorgang initiiert, als Läufer, d. h. zu Fuß unterwegs; er kommt selbst zum Stillstand, weshalb entsprechende Sätze paraphrasiert werden können mit *jemand kommt zum Stillstand*. Diese Beobachtung führt zu der Feststellung, dass ein zusätzlicher, vom *anhalten*-Vorgang betroffener Partizipant in diesen Sätzen nicht realisiert werden kann.

Nach diesen Beobachtungen wird im Folgenden davon ausgegangen, dass das Verb *anhalten* neben den hier nicht weiter untersuchten Lesarten mindestens die folgenden zwei Verwendungsweisen aufweist:

(307) *anhalten*₁

i.S.v. *jemand bewirkt, dass jemand/etwas zum Halten, zum Stillstand gebracht wird; jemand stoppt jemanden/etwas* (vgl. DUDEN *anhalten*_{1a})

(308) *anhalten*₂

i.S.v. *jemand/etwas bleibt (vorübergehend) stehen, kommt zum Stillstand; jemand/etwas hält inne* (vgl. DUDEN *anhalten*_{1b})

Während sich mit den beiden hier angenommenen *anhalten*-Lesarten die Unterschiede zwischen Sätzen wie in (305) und (306) klar erfassen lassen, bilden sie die in (298) bis (302) beschriebenen Besonderheiten jedoch nur unzureichend ab. In allen dort genannten Sätzen werden – unabhängig davon, ob ein entsprechendes Objekt realisiert wird oder nicht – Situationen beschrieben, in denen ein (belebter) Partizipant einen anderen Partizipanten zum Stillstand bringt. Sie wären danach also alle *anhalten*₁ zuzuordnen im Sinne von *jemand bewirkt, dass jemand/etwas zum Halten, zum Stillstand gebracht wird*.

Diese Annahme entspricht allerdings nicht dem eigenen Sprachgefühl, da die dort genannten Sätze keineswegs gleichbedeutend sind. Sie unterscheiden sich vor allem dadurch, dass das den *anhalten*-Vorgang initiiierende Subjekt mal von innerhalb und mal von außerhalb des anhaltenden Objekts agiert. Deshalb wird eine Kookkurrenz- und Kolligationsanalyse in COSMAS-II und DWDS durch-

geführt um zu prüfen, inwieweit es sich bei *anhalten₁* tatsächlich um eine einheitliche Lesart handelt, der bei Komplementweglassung im Vergleich zur nicht-stellenreduzierten Valenz derselben Lesart Interpretationsbesonderheiten – hier die Reduktion auf interne *anhalten*-Vorgänge – hinzugefügt werden.

Die Auswertung der ermittelten Kookkurrenz- und Kolligationspartner zeigt tatsächlich, dass die in (307) und (308) genannten Lesarten nicht ausreichen, um alle Verwendungsweisen von *anhalten* im hier untersuchten Sinn zu erfassen. Vielmehr müssen sie folgendermaßen konkretisiert und um die in (311) angegebene Verwendungsweise ergänzt werden:

(309) *anhalten₁*

i.S.v. *jemand bringt etwas unmittelbar zum Stillstand (intern)*

(310) *anhalten₂*

i.S.v. *jemand/etwas kommt zum Stillstand*

(311) *anhalten₃*

i.S.v. *jemand bringt jemanden/etwas mittelbar zum Stillstand; jemand lässt jemanden/etwas anhalten (extern)*

Mit *anhalten₁* werden Szenarien beschrieben, in denen sich eine Person z. B. als Fahrzeugführer in einem Fahrzeug befindet und dieses über die Betätigung der Bremse zum Stillstand bringt. Dadurch, dass Fahrer und Auto in diesen Fällen eine Art „Einheit“ bilden, ist der das Anhalten initiiierende Partizipant unmittelbar am *anhalten*-Vorgang beteiligt und kommt automatisch mit zum Stillstand, vgl. (312):

- (312) a. Ein 32jähriger Pkw-Fahrer mußte an der rot zeigenden Ampel am Südknoten in Kirchen seinen Wagen anhalten. (BV 5.3; 23)
- b. Der aus Richtung Kreisstadt kommende Zweiradpilot hatte die Umgehung der Steilstrecke befahren und – so die Polizei Montabaur – einen Linksabbieger nicht bemerkt, der wegen Gegenverkehrs seinen Pkw anhalten musste. (BV 5.3; 24)
- c. Auf der Fahrt zu Herrn Lorenz musste Hansen zweimal den Wagen anhalten und kurz aussteigen. (BV 5.3; 25)

Das gilt auch dann, wenn der anzuhaltende Partizipant unrealisiert bleibt. Dabei kann von einer pars-pro-toto-Beziehung ausgegangen werden, bei der der Fahr-

zeugführer als Einheit für die Verbindung aus Fahrer und Fahrzeug als einem Ganzen steht, vgl. (313):

- (313) a. Erst als die Polizei das Martinshorn zusätzlich einschaltete, hielt sie an. (BV 5.3; 26)
- b. Daher sah er eine vor sich fahrende Autofahrerin zu spät, die nach links in Richtung Blankenrath einbiegen wollte und anhalten musste, weil ihr zwei Motorräder entgegen kamen. (BV 5.3; 27)
- c. Der Kutscher aber meinte, es ginge hier nicht, hier werde er nicht anhalten. (BV 5.3; 28)

In diesem Sinne sind in der Bedeutung von *anhalt₁* zwei semantische Rollen vorangelegt: Zum einen jemand, der die von der Verblesart bezeichnete Situation des Anhaltens verursacht oder initiiert (vgl. Primus 2012a: 16f.), und zum anderen etwas, das „in dem vom Prädikat bezeichneten Geschehen physisch manifest betroffen ist und dessen Zustand sich physisch verändert“ (ebd. 31f.), also vom *anhalt₁*-Prozess direkt betroffen ist. Der erste Partizipant kann über die Verursacherrelation als Agens, der zweite mit Hilfe des Begriffs der Affiziertheit als Patiens klassifiziert werden.

Die Auswertung der Kookkurrenz- und Kolligationsanalyse zeigt, dass es sich bei dem den *anhalt₁*-Prozess initiiierenden Partizipanten um ein belebtes Individuum handeln muss, das die Situation des Anhaltens willentlich herbeiführt. Rollensemantisch geht hiermit eine Absichtlichkeitsimplikatur, d. h. die Forderung nach der Kontrollfähigkeit des Agens einher (vgl. Primus 2012a). In Betracht kommen deshalb ausschließlich Partizipanten, die Menschen bezeichnen – konkret Fahrzeugführer (z. B. *Fahrer*, *Fahrzeuglenker*, *Chauffeur*) oder „Tierführer“ (z. B. *Reiter*).

Für den zweiten Partizipanten von *anhalt₁* ist dagegen entscheidend, dass er sich in Bewegung befinden muss. Bewegung wird dabei verstanden als eine Veränderung der Lage, Stellung oder Haltung. Die Auswertung der Kookkurrenz- und Kolligationspartner lässt erkennen, dass es sich dabei ausschließlich um Partizipanten handeln kann, die Fahrzeuge (z. B. *Auto*, *Zug*, *Schiff*) oder reitbare Tiere (z. B. *Pferd*) beschreiben.

Diese Eigenheiten berücksichtigend, ergeben sich für das Verb *anhalt₁* die in (314) dargestellten semantischen und syntaktischen Valenzen. Zusätzlich sind die Bedeutungspostulate BR1 und BR2 anzunehmen:

(314) *anhalten_i*i.S.v. *jemand bringt etwas unmittelbar zum Stillstand (intern)*synVal: /nom^y /akk^xsemVal: $\lambda x \lambda y$ [ANHALT_i(x) (y)]BR1 : $\forall x \forall y$ [ANHALT_i(x) (y) \rightarrow FAHRZEUG- V TIERFÜHRER(y)]BR2 : $\forall x \forall y$ [ANHALT_i(x) (y) \rightarrow IN BEWEGUNG BEFINDLICH(x) &
FAHRZEUG(x) V REITBARES TIER(x)]

Da das Objektkomplement auch unrealisiert bleiben kann, vgl. (313), ist zusätzlich folgende R-Valenz anzunehmen. Die enge semantische Verbindung zwischen stellenreduzierter und nicht-stellenreduzierter Verbverwendung kann durch eine entsprechende Bedeutungsregel erfasst werden:

(315) *anhalten_{i,R}*synVal: /nom^ysemVal: λy [ANHALT_{i,R}(x) (y)]BR: $\forall x \forall y$ [ANHALT_{i,R}(x) (y) \rightarrow ANHALT_i(x) (y)]

Im Unterschied zu *anhalten_i* werden mit *anhalten₃* in der Bedeutung *jemand bringt etwas mittelbar zum Stillstand (extern)* Szenarien beschrieben, in denen jemand von außerhalb eines sich in Bewegung befindlichen Partizipanten diesen zum Stillstand bringt. Er hat dabei keinen direkten, sondern nur mittelbaren Einfluss auf den zum Stillstand kommenden Partizipanten und ist – da er sich ja außerhalb befindet – von dem *anhalten*-Vorgang selbst nicht betroffen:

- (316) a. Als Zollbeamte gestern Nacht einen niederländischen Lieferwagen anhalten wollten, raste der Fahrer davon. (BV 5.3; 29)
- b. Der Polizist, der den sich nähernden Krad-Fahrer anhalten wollte, schilderte dem Gericht: „Der kam auf der Fahrbahnmitte an, peilte kurz die Lage und schoss dann direkt auf mich zu, so dass ich zur Seite springen musste. Es war ganz schön knapp.“ (BV 5.3; 30)
- c. Nach kurzer Verfolgungsfahrt konnten die Beamten das Krad, das an der Ausfahrt Ochtendung die Autobahn verlassen wollte, anhalten. (BV 5.3; 31)

Auch für *anhalten₃* sind zwei semantische Rollen bedeutungskonstitutiv: Jemand, der die Situation des Anhaltens verursacht oder initiiert, und jemand oder etwas, das vom *anhalten*-Prozess unmittelbar betroffen ist. Die Klassifizierung des ersten Partizipanten als Agens (Verursacherrelation) und des zweiten als Patiens (Affiziertheit) trifft hier ebenfalls zu.

Die Auswertung der Kookkurrenz- und Kolligationsanalyse macht deutlich, dass *anhalten*₃ sich hinsichtlich seiner Selektionsrestriktionen für seine Subjekt- und Objektpartizipanten deutlich von *anhalten*₁ unterscheidet: Zwar muss es sich auch hier bei dem den *anhalten*-Prozess initiiierenden Partizipanten um ein belebtes Individuum handeln, das die Situation des Anhaltens willentlich herbeiführt. Möglich sind für *anhalten*₃ jedoch grundsätzlich alle menschenbezeichnenden Begriffe, d. h. neben solchen, die Individuen bezeichnen (z. B. *Herr Müller, der Mann*), auch solche, die für Institutionen stehen (z. B. *Polizei, Zoll*).

Der zweite Partizipant, der sich analog zu *anhalten*₁ in Bewegung befinden muss, kann dagegen zum einen durch Begriffe für belebte Individuen realisiert werden; dabei ist es unerheblich, ob diese im weitesten Sinne Menschen bezeichnen (z. B. *Autofahrer, Motorradfahrer*), oder ob sie sich auf Tiere¹⁸⁴ beziehen (z. B. *Pferd*). Zum anderen kann der zweite Partizipant auch als unbelebter Gegenstand – konkret Fahrzeuge (z. B. *Auto, Zug, Schiff*) oder im weitesten Sinne Maschinen, die etwas in Bewegung setzten (z. B. *Fließband*) bzw. selbst in Bewegung sind (z. B. *Transportroboter*) – realisiert werden. Ebenfalls möglich – jedoch eher selten – ist die Nennung von Begriffen, die allgemein die Beförderung bzw. Bewegung von Fahrzeugen und Personen beschreiben (z. B. *(Auto-)Verkehr*).

Diese Eigenheiten ergeben für *anhalten*₃ die in (317) dargestellten semantischen und syntaktischen Valenzen sowie die Bedeutungsregeln BR1 und BR2:

(317) *anhalten*₃

i.S.v. *jemand bringt jemanden/etwas mittelbar zum*

synVal: /nom^y /akk^x

semVal: $\lambda x \lambda y$ [ANHALT₃(x) (y)]

BR1: $\forall x \forall y$ [ANHALT₃ (x) (y) → BELEBT(y) & KONTROLLE(y)]

BR2: $\forall x \forall y$ [ANHALT₃ (x) (y) → IN BEWEGUNG BEFINDLICH(x) & FAHRZEUG(x) V LEBEWESEN(x) V MASCHINE(x) V PROZESS(x)]

Anders als bei *anhalten*₁ ist bei *anhalten*₃ Komplementweglassung ausgeschlossen; eine R-Valenz ist entsprechend nicht anzunehmen.

*anhalten*₂ in der Bedeutung *jemand/etwas kommt zum Stillstand* beschreibt Situationen, in denen jemand/etwas, das sich zuvor in Bewegung befunden hat, (selbstständig) zum Stillstand kommt:

¹⁸⁴ Allerdings scheint nur die Nennung domestizierter und im weitesten Sinne dressierter bzw. abgerichteter Tiere möglich zu sein.

- (318) a. Die ersten zwei Wagen mussten wegen eines korrekt geparkten Autos bei gleichzeitigem Gegenverkehr anhalten. (BV 5.3; 32)
- b. Er [Rikscha-Läufer, TvdB] hält dabei häufig an, um auf die besten Lokale oder Souvenirläden aufmerksam zu machen. (BV 5.3; 33)
- c. Gelächter brach unter Thailändern und Touristen aus, als einige Büffel mitten im Rennen abrupt anhielten und eine Pause einlegten, um dringende Geschäfte zu erledigen. (BV 5.3; 34)

Entsprechend ist bei *anhalt₂* nur eine semantische Rolle in der Bedeutung des Verbs vorangelegt (vgl. Duden 2009⁸: 775). Dieser Partizipant kann auch hier mit Hilfe der Verursacherrelation als Agens klassifiziert werden. Dabei muss allerdings berücksichtigt werden, dass in Bezug auf Kausalität unterschieden werden muss „whether the verb lexicalizes an internally caused event or an externally caused event“ (Levin/Rappaport Hovav 2005: 11). *Externally caused events* charakterisieren das Agens zweistelliger kausativer Verben wie *anhalt₁* und *anhalt₃*. Es gilt, dass ein

externally caused event is conceptualized as brought by an external cause with immediate control over the event. The core verbs lexicalizing externally caused events are change-of-state verbs, such as *break*, *open*, or *cool*, which describe an external force or entity bringing about an effect on a second entity. (ebd.)

Bei semantisch einstelligen Verben wie dem hier betrachteten *anhalt₂* liegen dagegen *internally caused events* vor „and this argument cannot be externally controlled, verbs denoting such events are intransitive and do not regularly show the causative alternation“ (ebd. 12). Ein *internally caused event*¹⁸⁵ „is conceptualized as arising from inherent properties of the entity participating in this event. These properties are ‚responsible‘ for the event; no external force is required.“ (ebd.) Für das hier betrachtete *anhalt₂* „this property is the will or volition of the agent who performs the activity“ (Levin/Rappaport Hovav 1995: 91).

Der Bedeutung von *anhalt₂* entsprechend, muss sich der in dieser Bedeutung des Verbs vorangelegte Partizipant zunächst in Bewegung befinden. Die Auswertung der Kookkurrenz- und Kolligationspartner zeigt aber, dass es sich dabei – anders als bei *anhalt₁* und *anhalt₃* – ausschließlich um Bewegungen

¹⁸⁵ „The prototypical verbs lexicalizing internally caused events, such as *sing* and *dance*, have an agentive argument with a self-controlled body acting volitionally. Less prototypical internally caused verbs include those associated with actions which arise from within the entity denoted by their argument or from some property inherent to it. For example, the events associated with the verbs *shiver* and *yawn*, while usually not volitional, can only arise from within the entity shivering or yawning.“ (Levin/Rappaport Hovav 2005: 11f.)

an Land handeln kann; Bewegungen in der Luft oder zu Wasser – etwa von Flugzeugen und Schiffen – sind bei dieser Verbverwendung ausgeschlossen.

Der vorangelegte Partizipant kann einerseits durch Bezeichnungen für belebte Individuen realisiert werden: Möglich sind sowohl menschenbezeichnende Begriffe – wobei es sich dabei ausschließlich um Fußgänger, Läufer usw. handeln kann¹⁸⁶ – als auch Begriffe für Tiere¹⁸⁷ (z. B. *Pferd, Büffel*). Andererseits ist jedoch auch die Nennung von Fahrzeugen im weitesten Sinne, d. h. (Verkehrs-) Mittel zur Beförderung von Personen oder Gütern (z. B. *Zug, Mofa, Auto, Karussell*), möglich, wobei gewisse Einschränkungen zu beobachten sind, vgl. (319):

- (319) Herr Durst, Privatdetektiv, observiert seit einiger Zeit ein Gebäude.
- a. Plötzlich hält ein verdächtiges Auto vor seinem Wagen an. (TvdB)
 - b. Plötzlich hält ein verdächtiges Motorrad vor seinem Wagen an. (ebf.)
 - c. *Plötzlich hält ein verdächtiges Fahrrad vor seinem Wagen an. (ebf.)

Die Unmöglichkeit von Sätzen wie in (319c) lässt sich mit Hilfe des rollensemantischen Kriteriums der selbstinduzierten Bewegung¹⁸⁸ erfassen. Selbstinduzierte Bewegung bezieht sich dabei auf jede Form von Aktivität, also auch auf den Handlungsträger von *anhalten₂* (vgl. Primus 2012a: 26). Nach Primus (2011: 303) ist das Kriterium der selbstinduzierten Bewegung bei der Bewertung von Agentivität strikt anzuwenden. Nicht zuletzt auch, weil es sich hierbei um das schwächste Kriterium für Agentivität handelt (Ziem/Lasch 2013: 133). Entsprechend konstatiert sie, dass es sich nur dann um ein agentives Merkmal handelt, wenn die Bewegung „aufgrund einer eigenen Energiequelle selbstinduziert (autonom) erfolgt“ (Primus 2012a: 26), d. h. selbstinduzierte Bewegung ist nur dann „a proto-agent property [...] if it is autonomous, i. e. not caused by another participant“ (Primus 2012b: 9). Mit Verweis auf eine Reihe neurowissenschaftlicher Arbeiten merkt Primus jedoch an, dass

a certain type of autonomous motion implies an animate participant. A moving object [...] can create the subjective impression that it is alive, based on its pattern of movement,

186 So handelt es sich bei Sätzen wie in (IX) um intransitive Verwendung von *anhalten₁*:

(IX) Peter ist mit seinem Auto unterwegs. An einer roten Ampel hält er an. (TvdB)

187 Anders als bei *anhalten₁* kann hier jedes Tier genannt werden, das seine Bewegung aus eigener Kraft durch einen *anhalten*-Vorgang stoppen bzw. unterbrechen kann.

188 Als Proto-Agens-Implikation lassen sich vor dem Hintergrund eines mehrdimensionalen Agens-Begriffs, wie er u. a. von Lakoff (1977) und Dowty (1991) eingeführt wurde, u. a. Verursachung (Kausalität), Handlungskontrolle und selbstinduzierte Bewegung ansetzen.

when this pattern suggests that it is caused by an internal rather than an external source of energy. (ibd. 10)

Entsprechend können „auch unbelebte Entitäten [...] in den Ereignissen, für die sie entwickelt wurden, selbstinduziert aktiv sein, ereignisrelevante Umweltveränderungen ‚wahrnehmen‘ und zielgerichtet agieren“ (Primus 2012a: 29), auch wenn Menschen für die Agens-Rolle insofern besser geeignet sind, „als sie für eine Vielzahl von Ereignissen als Proto-Agens fungieren können“ (ibd.).

Während das Kriterium der selbstinduzierten Bewegungen in Sätzen wie (319a) und (319b) als erfüllt gelten kann – alle beschriebenen Handlungen sind autonom möglich aufgrund der dem Partizipanten eigenen Energiequelle – wird es in Sätzen wie (319c) aufgrund der fehlenden eigenen Energiequelle nicht erfüllt¹⁸⁹.

Auch bei *anhalt₂* manifestieren sich die beschriebenen Eigenheiten in den verblesartenspezifischen Valenzforderungen, vgl. (320). Zusätzlich sind die Bedeutungsregeln BR1 und BR2 anzunehmen. BR1 legt fest, dass es sich bei dem Vorgangsträger um ein Fahrzeug oder eine Person, die zu Fuß unterwegs ist, handeln muss. BR2 definiert dagegen, dass sich der- oder dasjenige, was anhält, zuvor in selbstinduzierter Bewegung – und zwar ausschließlich in einer Bewegung an Land – befunden haben muss:

(320) *anhalt₂*

i.S.v. *jemand/etwas kommt zum Stillstand*

synVal: /nom^x

semVal: λx [ANHALT₂(x)]

BR1: $\forall x$ [ANHALT₂(x) \rightarrow FAHRZEUG(x) \vee FUßGÄNGER(x)]

BR2: $\forall x$ [ANHALT₂(x) \rightarrow IN SELBSTINDUZIERTER BEWEGUNG AN LAND(x)]

Zusammenfassend lassen sich für *anhalt₂* in der hier untersuchten Verwendungsweise also drei unterschiedliche Lesarten mit jeweils spezifischen semantischen und syntaktischen Valenzforderungen erkennen. Mit Blick auf Komplementweglassung zeigt sich, dass auch hier nur eine Lesart – nämlich *anhalt₁* (vgl. (314) und (315)) – die Weglassung seiner Komplemente zulässt. Die Verwendungsweisen *anhalt₂* (vgl. (320)) und *anhalt₃* (vgl. (317)) können ihre Komplemente hingegen nicht implizit lassen.

¹⁸⁹ Das gilt auch dann, wenn es sich um ein Elektrofahrrad mit eigener Energiequelle handelt. Der Motor beim Fahren eines Elektrofahrrads wirkt nur unterstützend und der Fahrer muss immer (mit-)treten, solange er weiterfahren möchte.

In diesem Sinne ist auch bei *anhalten* Komplementweglassung einer von mehreren Lesarten zuzuordnen. Dabei ist die einer Weglassungsoption entsprechende stellenreduzierte Alternativvalenz nicht mit Interpretationsbesonderheiten verbunden. Vielmehr übernimmt sie die semantischen Eigenschaften der nicht-reduzierten Valenz und ist entsprechend als sortal-semantisch-neutral zu betrachten¹⁹⁰.

5.3.2.2 *beschleunigen*

Das französische Verb *accélérer* taucht in der Forschungsliteratur zur Komplementweglassung ebenfalls im Zusammenhang mit den unter Punkt 5.1 beschriebenen sortal spezifischen Interpretationen impliziter Argumente auf. Busse (1974: 132) konstatiert für *accélérer*, dass die Interpretationsbeschränkungen der impliziten Argumente insofern strenger sind als die entsprechenden Selektionsrestriktionen der expliziten Argumente, als sich eine intransitive Verwendung des Verbs seiner Auffassung nach nur auf „augmenter la vitesse d'une voiture“ (deutsch: die Geschwindigkeit eines Autos erhöhen) beziehen kann.

In der vorliegenden Arbeit wird die deutsche Übersetzung *beschleunigen*¹⁹¹ auf ihre Weglassungsbedingungen hin untersucht. Dazu wird analog zu dem Vorgehen bei dem Verb *anhalten* zunächst eine Korpusrecherche in COSMAS-II durchgeführt, bei der alle Flexionsformen des Verbs *beschleunigen* in W-öffentlich ermittelt werden sollen:

(321) &beschleunigen

Die Suchanfrage in (321) führt zu 127.510 Treffern, wovon 10.000 per Zufallsauswahl extrahiert und anschließend analysiert wurden. Busses Beobachtung, wonach sich intransitives *accélérer* nur auf Objekte des Typs *la voiture* beziehen kann, trifft für die deutsche Übersetzung nicht zu. Vielmehr kann *beschleunigen* auch mit Bezug auf andere Objekte – hier *Flugzeug* (322c,d) oder *Boot* (322e,f) – komplementlos verwendet werden:

(322) a. Als sich die Beamten näherten, beschleunigte der 44-Jährige [Autofahrer, TvdB] und raste auf die A24. (BV 5.3; 35)

¹⁹⁰ Das bleibt auch dann bestehen, wenn bei Sätzen, in denen jemand etwas über eine Fernsteuerung oder Ähnliches zum Stillstand bringt, aufgrund einer Perspektivenverschiebung ein interner *anhalten*-Vorgang angenommen wird und entsprechende Sätze dann *anhalten*, zuzuordnen sind (vgl. (301a,a') und (302a,a')).

¹⁹¹ Als Übersetzungsgrundlage diente die von Busse (1974) angegebene Phrase *accélérer la voiture* (dt. *Geschwindigkeit eines Autos beschleunigen*). Der Übersetzung entsprechend liegt den weiteren Untersuchungen das deutsche Verb *beschleunigen* zugrunde.

- b. Als ihn eine 21-Jährige überholte, weil er nur im Schrittempo unterwegs war, beschleunigte er [Autofahrer, TvdB] und fuhr auch ihr mehrfach ins Heck. (BV 5.3; 36)
- c. Er [Pilot, TvdB] beschleunigte und krachte auf die andere Boeing 747, deren Crew im Nebel eine Abfahrt verpasst hatte und noch auf der Startbahn war. (BV 5.3; 37)
- d. Ich [Pilot, TvdB] werde nach der Landung hart bremsen, dann sofort wieder beschleunigen. (BV 5.3; 38)
- e. „Willcox [Bootsführer, TvdB] beschleunigte, bremste, beschleunigte, bremste, beschleunigte, bremste, immerfort, über Stunden hinweg. Sie konnten uns nicht kriegen, weil Peter zu trickreich war.“ (BV 5.3; 39)
- f. Der Kapitän ließ beschleunigen, sprühte Löschwasser und zeigte den Angreifern ein selbstgebasteltes Holzgewehr, das aus der Ferne so aussah wie eine Kalaschnikow. Die Piraten drehten ab. (BV 5.3; 40)

Es ist zu überprüfen, ob die in (322) aufgeführten Belege die Weglassungsbedingungen von *beschleunigen* vollständig erfassen. Ausgehend von der für *anhalten* gemachten Beobachtung, wonach Komplementweglassung nur dann erlaubt ist, wenn das Subjekt in die vom Verb beschriebene Handlung inkludiert ist, werden Beispielsätze konstruiert, in denen sich das Verb *beschleunigen* auf unterschiedliche Objekte bezieht – hierbei handelt es sich um Wörter, die sich in der Analyse mit COSMAS-II und DWDS als exemplarisch einsetzbar erwiesen haben (im Einzelnen *Auto*, *Flugzeug* und *Boot*) – und dabei die unterschiedliche Perspektivierung des *beschleunigen*-Vorgangs – intern vs. extern – abbilden¹⁹². Da eine korpusgestützte Überprüfung nicht möglich ist, werden die konstruierten Beispielsätze anschließend zunächst introspektiv beurteilt:

(323) *Auto*

- a. Peter ist mit seinem Auto in der Stadt unterwegs. Plötzlich springt vor ihm die Ampel auf Gelb um. Schnell beschleunigt Peter sein Auto, um nicht bei Rot an der Ampel stehen zu müssen.
- a'. Peter ist mit seinem Auto in der Stadt unterwegs. Plötzlich springt vor ihm die Ampel auf Gelb um. Schnell beschleunigt Peter, um nicht bei Rot an der Ampel stehen zu müssen.

¹⁹² Es musste hier auf konstruierte Beispiele zurückgegriffen werden, da in den Korpusdaten nur Belege gefunden werden konnten, bei denen das den *beschleunigen*-Vorgang initierende Subjekt von innerhalb des schneller werdenden Objekts agiert; die Suche nach Belegen, bei denen es von außerhalb agiert, blieb hingegen bis auf wenige Ausnahmen (s. die Beispiele in (344)) ohne Ergebnis.

- b. Rudolf lässt stolz sein neues Modellauto in der Einfahrt fahren. Um seinen Freund zu beeindrucken, beschleunigt er es stark.
- b'. *Rudolf lässt stolz sein neues Modellauto in der Einfahrt fahren. Um seinen Freund zu beeindrucken, beschleunigt er stark.

(324) Flugzeug

- a. Paul steigt in seine Cessna und startet sie. Auf der nur kurzen Startbahn beschleunigt er das Flugzeug und zieht es steil nach oben.
- a'. Paul steigt in seine Cessna und startet sie. Auf der nur kurzen Startbahn beschleunigt er und zieht das Flugzeug steil nach oben.
- b. Felix geht mit seinem neuen Modellflugzeug in den Wald und stellt es auf einer Lichtung auf den Boden. Um es fliegen zu lassen, richtet er es gegen den Wind aus. Anschließend beschleunigt er es.
- b'. *Felix geht mit seinem neuen Modellflugzeug in den Wald und stellt es auf einer Lichtung auf den Boden. Um es fliegen zu lassen, richtet er es gegen den Wind aus. Anschließend beschleunigt er.

(325) Boot

- a. Helmut und seine Familie sind mit dem Motorboot auf der Mosel unterwegs. Um seinen Kindern eine Freude zu bereiten, beschleunigt er sein Boot stark.
- a'. Helmut und seine Familie sind mit dem Motorboot auf der Mosel unterwegs. Um seinen Kindern eine Freude zu bereiten, beschleunigt er stark.
- b. Sebastian lässt sein Modellboot auf dem Biggensee fahren. Plötzlich sieht er eine Entengruppe, die auf dem Wasser dümpelt. Um sie zu ärgern, beschleunigt er sein Boot. Dann lässt er es auf die Enten zufahren.
- b'. *Sebastian lässt sein Modellboot auf dem Biggensee fahren. Plötzlich sieht er eine Entengruppe, die auf dem Wasser dümpelt. Um sie zu ärgern, beschleunigt er. Dann lässt er es auf die Enten zufahren.

Komplementweglassung scheint analog zu *anhalten* nur dann möglich zu sein, wenn das Subjekt in die vom Verb beschriebene Handlung eingeschlossen/inkludiert ist, vgl. (323a'), (324a') und (325a'). Sie ist hingegen ausgeschlossen, wenn das Subjekt von der vom Verb beschriebenen Handlung nicht betroffen ist, vgl. (323b'), (324b') und (325b').

Um die introspektive Beurteilung der Beispielsätze abzusichern, wird auch hier ergänzend eine Informantenbefragung durchgeführt. Darin werden die Probanden aufgefordert, die Testsätze (324b') und (325b') hinsichtlich ihrer Akzeptabilität zu bewerten.

Die Auswertung der Befragung ergibt für das Verb *beschleunigen* ein mit *anhalten* vergleichbares Ergebnis: Entgegen der zuvor aufgestellten Hypothese bewerten 60 % der Befragten den komplementlosen Satz in (324b') und 71 % den in (325b') als akzeptabel.

Die Ergebnisse lassen sich auch hier u. U. mit einer Art Perspektivenverschiebung erklären: Zwar befinden sich die den *beschleunigen*-Vorgang initiiierenden Partizipanten in den Sätzen (324b') und (325b') außerhalb der jeweils schneller werdenden Objekte. Sie sind dabei aber über eine Fernbedienung direkt an dem *beschleunigen*-Vorgang beteiligt, führen diesen also selbst aktiv herbei. Durch diese direkte Beteiligung an dem Beschleunigungsprozess werden die Partizipanten zum „Piloten“ (vgl. (324b')) bzw. „Bootsführer“ (vgl. (325b')) ihrer Modellfahrzeuge. Als solche befinden sie sich quasi „innerhalb“ der sich beschleunigenden Objekte und sind beinahe unmittelbar in den *beschleunigen*-Vorgang „involviert“¹⁹³.

Eine solche Perspektivenverschiebung vorausgesetzt, erscheint Komplementweglassung auch in diesen Sätzen möglich. Sie sind dann genauso zu interpretieren, wie Sätze, in denen das den *beschleunigen*-Prozess initiiierende Subjekt tatsächlich von innerhalb des betroffenen Objekts agiert (vgl. (323a'), (324a') und (325a')).

Bleibt eine solche Perspektivenverschiebung aus, wird im weiteren Verlauf davon ausgegangen, dass Komplementweglassung nur dann möglich ist, wenn das den *beschleunigen*-Prozess ausführende Subjekt in die vom Verb beschriebene Handlung eingeschlossen/inkludiert ist; sie ist dagegen ausgeschlossen, wenn das Subjekt von der vom Verb beschriebenen Handlung nicht betroffen ist. Dabei stellt sich dann die Frage, inwieweit die beobachtbaren semantischen Effekte tatsächlich einer Verblesart von *beschleunigen* zuzuordnen sind, der sie im Vergleich zur nicht-stellenreduzierten Valenz derselben Lesart Interpretationsbesonderheiten hinzufügt.

Zur Klärung dieser Frage werden auch hier die zugrundegelegten Wörterbücher herangezogen. Während das Verb in E-VALBU nicht erfasst ist, geben die Autoren von DUDEN (vgl. DUDEN 2012⁴_beschleunigen) und DWDS

193 Eine solche Analyse funktioniert problemlos auch für (323b'); hier wird das von außerhalb des Modellautos agierende Subjekt über die Fernbedienung zum „Fahrer“ seines Modellautos.

(vgl. DWDS_eWDG_beschleunigen; 20.05. 2018) die folgenden zwei Hauptlesarten an¹⁹⁴:

(326) *beschleunigen*₁

i.S.v. *etwas schneller werden lassen*

(327) *beschleunigen*₂

i.S.v. *dafür sorgen, dass etwas früher stattfindet bzw. schneller vorstattengeht*

Die Ergebnisse einer Kookkurrenzanalyse zeigen, dass sich diese beiden Verwendungsweisen vor allem durch die Besetzung ihrer Objekt-Komplementstelle unterscheiden: Während *beschleunigen*₁ vor allem solche Objekte zu sich nimmt, die eine reale Erhöhung ihrer graduell messbaren absoluten Geschwindigkeit zulassen (z. B. *Auto, Zug, Flugzeug, Schritte*), fordert *beschleunigen*₂ vor allem solche Partizipanten, die Prozesse oder Vorgänge im Sinne von über einen längeren Zeitraum andauernden und sich ständig verändernden Geschehnissen (z. B. *Wachstum, Fortschritt, Inflation, Verhandlungen, Verfahren*) beschreiben.

Ausgehend von Busses Überlegungen, wonach sich intransitives *accélérer* nur auf Autos beziehen kann – und damit auf Objekte, die eine messbare Erhöhung ihrer absoluten Geschwindigkeit zulassen –, ist für die folgenden Untersuchungen vor allem *beschleunigen*₁ von Interesse; die andere Verwendungsweise bleibt im weiteren Verlauf unberücksichtigt.

In beiden Wörterbüchern wird auf die Verwendungsmöglichkeit von *beschleunigen* im Sinne von *etwas schneller werden lassen* hingewiesen. Darüber hinaus weisen die Autoren von DUDEN und DWDS noch eine weitere Verwendungsweise aus und zwar *beschleunigen* im Sinne von *schneller werden*. Während diese Verwendungsweise im DUDEN als eigene Unterlesart angegeben wird (vgl. (328a) und (328b)), wird sie im DWDS der dort angegebenen Hauptlesart *beschleunigen* im Sinne von *etwas schneller werden lassen* unmittelbar zugeordnet (vgl. (329)):

(328) DUDEN 2012⁴_beschleunigen

- a. *beschleunigen*_{1a} *schneller werden lassen*
 das Tempo beschleunigen
 die Angst beschleunigt seine Schritte

¹⁹⁴ Im DWDS wird mit Verweis auf physikalische Kontexte eine dritte Lesart angegeben und zwar *beschleunigen* im Sinne von *die Geschwindigkeit von etwas nach Größe oder Richtung ändern* – z. B. *die Erdanziehung beschleunigt die Bewegung eines geworfenen Körpers nach Richtung und Größe* (vgl. DWDS_eWDG_beschleunigen; 20.05.2018).

- b. *beschleunigen_{1b}* *schneller werden (sich beschleunigen)*
 durch die Aufregung beschleunigt sich der Puls
- c. *beschleunigen₁* *ein bestimmtes Beschleunigungsvermögen haben*
 dieser Wagen beschleunigt von 0 auf 100 in 11
 Sekunden

(329) DWDS_eWDG_beschleunigen; 24.02.2018

- beschleunigen₁* *etwas schneller werden lassen, die Geschwindigkeit von etwas erhöhen*
 seine Schritte beschleunigen
 er beschleunigt seinen Gang
- (sich beschleunigen)* *schneller werden*
 durch die Aufregung beschleunigt sich der Puls abnormal

Busse stellt fest, dass intransitives *accélérer* die tatsächliche Beschleunigung, d. h. die messbare Erhöhung der absoluten Geschwindigkeit eines Autos und damit nicht sein generelles Beschleunigungsvermögen beschreibt (vgl. Busse 1974). Davon ausgehend werden im Folgenden ausschließlich die in (330) und (331) genannten und im weiteren Verlauf als *beschleunigen₁* und *beschleunigen₂* bezeichneten Verwendungsweisen berücksichtigt; Verwendungsweisen, bei denen im Sinne von (328c) ein bestimmtes Beschleunigungsvermögen beschrieben wird, bleiben hingegen unberücksichtigt:

(330) *beschleunigen₁*
 i.S.v. *schneller werden lassen*

(331) *beschleunigen₂*
 i.S.v. *schneller werden*

Abweichend zu der im DUDEN und DWDS vertretenen Auffassung, wonach es sich bei *beschleunigen₂* um eine reflexive Verwendungsweise handelt, wird hier davon ausgegangen, dass es sich bei *beschleunigen₂* um eine intransitive Verwendung handelt, der Sätze wie *Auf der Zielgeraden beschleunigt der Läufer noch ein letztes Mal* zugeordnet werden müssen. Die in den Wörterbüchern angegebene Verwendung von *beschleunigen* in Sätzen wie *Durch die Anstrengung beschleunigte sich sein Puls* werden hingegen einer weiteren, im Folgenden als *beschleunigen₃* bezeichneten Lesart zugeordnet. Die Ergebnisse einer mit COSMAS-II und DWDS durchgeführten Kookkurrenz- und Kolligationsanalyse zeigen, dass sich *beschleunigen₃*

neben der Reflexivität durch spezifische, von *beschleunigen*₂ abweichende sortale Forderungen an die Subjektstelle auszeichnet, vgl. (332) im Unterschied zu (346); so kann sich die Verwendung *sich beschleunigen* nur auf das schnellere Ablaufen von Prozessen im Sinne von sich über eine gewisse Zeit erstreckende Vorgänge, bei denen etwas entsteht oder abläuft, beziehen (vgl. BR1). Diese können einerseits bestimmte Körperfunktionen (z. B. *Atmung, Puls*) und andererseits sich ständig verändernde Geschehnisse (z. B. *Entwicklung, Trend, Ereignisse*) sein:

(332) *beschleunigen*₃

i.S.v. *schneller ablaufen*

synVal: /nom^x /sich

semVal: λx [BESCHLEUNIG₃(x)]

BR1: $\forall x$ [BESCHLEUNIG₃(x) → PROZESS(x)]

Da auch *beschleunigen*₃ nicht die von Busse beschriebene messbare Erhöhung einer absoluten Geschwindigkeit beschreibt, bleibt diese Verbverwendung nachfolgend unberücksichtigt.

Eine grundlegende Unterscheidung zwischen *bescheunigen*₁ im Sinne von *jemand lässt etwas schneller werden* (330) und *beschleunigen*₂ in der Bedeutung *jemand/etwas wird schneller* (331) erscheint mit Blick auf die nachfolgenden Korpusbelege sinnvoll und notwendig:

- (333) a. Nach der Wissegg, auf der Talfahrt, beschleunigte der Lenker sein Motorrad und verlor in einer Linksbiegung die Herrschaft über sein Gefährt. (BV 5.3; 41)
- b. Als die Beamten den Fahrer in der Lilienthalstraße mittels Blaulicht und Leuchtschrift aufforderten anzuhalten, beschleunigte dieser sein Fahrzeug. (BV 5.3; 42)
- c. Als die Beamten versuchten, das Fahrzeug zu stoppen, beschleunigte der Fahrer den Wagen und flüchtete in Richtung Lay. (BV 5.3; 43)
- (334) a. Gatlin¹⁹⁵, in dem Dauerduell auf die Rolle des Bad Boys festgelegt, kann noch so schnell aus den Blöcken kommen – wenn Bolt mit langen Schritten auf den letzten 20 Metern so richtig beschleunigt, sehen die Konkurrenten immer aus, als würden sie gegen ein Gummiseil anlaufen. (BV 5.3; 44)

¹⁹⁵ Justin Gatlin ist ein US-amerikanischer, Usain St. Leo Bolt ein ehemaliger jamaikanischer Leichtathlet.

- b. Dann beschleunigte Domingos Castro¹⁹⁶. (BV 5.3; 45)
- c. Du siehst, wie die Läufer derart schnell beschleunigen und ebenso schnell in der Mausefalle verschwinden. Zumeist mit rudern den Armen. (BV 5.3; 46)

Während in (333) Situationen beschrieben werden, in denen ein Fahrer sein Fahrzeug z. B. durch Betätigung des Gaspedals beschleunigt, und die damit eindeutig im Sinne von *beschleunigen*₁ mit *jemand lässt etwas schneller werden* paraphrasiert werden können, ist eine solche Bedeutungsumschreibung für die Sätze in (334) ausgeschlossen. Hier ist der Partizipant, der den *beschleunigen*-Vorgang initiiert, als Läufer, d. h. zu Fuß unterwegs. Ein zusätzliches Objekt, auf das sich dieser *beschleunigen*-Prozess bezieht, kann nicht realisiert werden. Entsprechend können die Sätze in (334) im Sinne von *beschleunigen*₂ paraphrasiert werden mit *jemand wird schneller*.

Die in (323) bis (325) beschriebenen Beispiele werden durch die hier angenommenen *beschleunigen*-Lesarten jedoch nur unzureichend abgedeckt. In allen dort genannten Sätzen werden – unabhängig davon, ob ein entsprechendes Objekt realisiert wird oder nicht – Situationen beschrieben, in denen ein (belebter) Partizipant einen anderen Partizipanten schneller werden lässt. Sie wären demnach also alle *beschleunigen*₁ zuzuordnen im Sinne von *jemand lässt etwas schneller werden*.

Diese Annahme entspricht nicht dem eigenen Sprachgefühl; die in (323) bis (325) genannten Sätze, die sich vor allem dadurch unterscheiden, dass das den *beschleunigen*-Vorgang initiiierende Subjekt mal von innerhalb und mal von außerhalb des beschleunigten Objekts agiert, sind keineswegs gleichbedeutend. Deshalb wird eine Kookkurrenz- und Kolligationsanalyse in COSMAS-II und DWDS durchgeführt um herauszufinden, inwieweit es sich bei *beschleunigen*₁ tatsächlich um eine einheitliche Lesart handelt, der bei Komplementweglassung im Vergleich zur nicht-stellenreduzierten Valenz derselben Lesart Interpretationsbesonderheiten – hier die Reduktion auf interne *beschleunigen*-Vorgänge – hinzugefügt werden.

Die Auswertung der Kookkurrenz- und Kolligationspartner zeigt, dass die in (330) und (331) angegebenen Verwendungen nicht ausreichen, um alle Gebrauchsweisen von *beschleunigen* im hier untersuchten Sinne zu erfassen. Viel-

¹⁹⁶ Domingos Castro ist ein ehemaliger portugiesischer Leichtathlet.

mehr müssen die dort angegebenen Lesarten wie in (335) und (336) dargestellt konkretisiert und um eine weitere Lesart (vgl. (337)) ergänzt werden:

(335) *beschleunigen*₁

i.S.v. *jemand lässt etwas unmittelbar schneller werden (intern)*

(336) *beschleunigen*₂

i.S.v. *jemand/etwas wird schneller*

(337) *beschleunigen*₄

i.S.v. *jemand lässt etwas mittelbar schneller werden (extern)*

*beschleunigen*₁ im Sinne von *jemand lässt unmittelbar etwas schneller werden* bedeutet, dass eine Person z. B. als Fahrer eines Fahrzeugs dieses durch Betätigung des Gaspedals schneller werden lässt. Da sich die das Beschleunigen initiiierende Person selbst in dem schneller werdenden Fahrzeug befindet, ist sie unmittelbar von dem *beschleunigen*-Vorgang mitbetroffen:

- (338) a. Dort wurden sie von einem Autofahrer überholt, der anschließend sein Auto beschleunigte und in Richtung Gerstenbüttel davonbraute. (BV 5.3; 47)
- b. Die sinkende Maschine beschleunigte er dann mehrfach. (BV 5.3; 48)
- c. Ist der Skifahrer bereit, beschleunigt der Fahrer das Boot, um ihn aus dem Wasser zu ziehen. (BV 5.3; 49)

Das gilt auch dann, wenn das entsprechende Objekt, auf das sich der *beschleunigen*-Vorgang primär bezieht, unrealisiert bleibt. Hier kann von einer pars-pro-toto-Beziehung ausgegangen werden:

- (339) a. Endlich war die vierspurige Straße erreicht, der Vordermann beschleunigte ein wenig, trotzdem setzte ich zum Überholen an. (BV 5.3; 50)
- b. Die Auswertung des zweiten Flugschreibers ergab, dass Andreas L. die Maschine bewusst in den Sinkflug brachte und sogar beschleunigte, bevor sie in den französischen Alpen gegen eine Felswand prallte¹⁹⁷. (BV 5.3; 51)
- c. Im Mittelteil aber beschleunigten Euler/Brehmer. (BV 5.3; 52)¹⁹⁸

¹⁹⁷ Hier kann u. U. auch ein weiter Skopus angenommen werden.

¹⁹⁸ Ingo Euler und Manuel Brehmer sind ehemalige deutsche Ruderer.

In diesem Sinne sind für *beschleunigen_t* zwei semantische Rollen bedeutungskonstitutiv: Zum einen die desjenigen, der den *beschleunigen*-Vorgang willentlich herbeiführt; er wird über die Verursacherrelation als Agens klassifiziert. Zum anderen muss etwas genannt werden, das vom *beschleunigen*-Vorgang unmittelbar betroffen ist und damit über den Begriff der Affiziertheit als Patiens eingestuft wird.

Bei dem ersten Partizipanten muss es sich um ein belebtes Individuum handeln, das den Vorgang der Beschleunigung willentlich herbeiführt. Die hiermit verbundene Absichtlichkeitsimplikatur geht rollensemantisch mit der Forderung nach einem zur Kontrolle fähigen Agens einher. Entsprechend können nur Partizipanten, die Menschen bezeichnen – konkret Fahrzeugführer (z. B. *Fahrer*, *Pilot*, *Kapitän*) – realisiert werden. Darüber hinaus ist in seltenen, sehr restringierten Fällen – und zwar nur in Verbindung mit bestimmten Patiens-Partizipanten (z. B. *Schritte*, *Gang*) – auch die Realisierung von Begriffen, die Emotionen bezeichnen (z. B. *Angst*, *Freude*), möglich¹⁹⁹.

Da *beschleunigen_t* eine graduell messbare Erhöhung einer absoluten Geschwindigkeit beschreibt, ist für den zweiten Partizipanten dieser Verbverwendung entscheidend, dass er sich bereits in Bewegung befindet²⁰⁰. Prototypische Partizipanten sind Begriffe, die motorisierte Fortbewegungsmittel bezeichnen (z. B. *Zug*, *Auto*, *Boot*, *Flugzeug*). Ebenfalls realisiert werden können Bezeichnungen, die ein bestimmtes Zeitmaß erfassen (z. B. *Geschwindigkeit*, *Tempo*). Werden sie genannt, muss das Fortbewegungsmittel, auf das sich die Erhöhung der Geschwindigkeit bzw. des Tempos bezieht, genannt werden (z. B. *Geschwindigkeit des Autos*, *Tempo des Zuges*); entsprechende Realisierungen können somit bei angenommener pars-pro-toto-Beziehung als Realisierungsvarianten der prototypischen Fortbewegungsmittel gewertet werden²⁰¹. In seltenen Fällen können

199 Hierbei muss unterstellt werden, dass die Emotionen die Kontrolle über den jeweiligen Menschen übernehmen.

200 Bei motorisierten Fortbewegungsmitteln reicht es aus, wenn diese sich „in Betrieb befinden“, also z. B. der Motor läuft, vgl. (X):

(X) Peter steht an einer roten Ampel. Als diese auf Grün umspringt, beschleunigt er das Auto und fährt los. (TvdB)

201 In wenigen Fällen bleibt die Nennung des Fahrzeugs, auf das sich der Beschleunigungsvorgang bezieht, aus. Entsprechende Verwendungen können aber problemlos als elliptische Konstruktionen gewertet werden:

(XI) a. „Ich habe keine Erklärung für diesen schrecklichen Unfall. Ich kann mich nicht erinnern, warum ich die Geschwindigkeit [des Busses, TvdB] so beschleunigt habe.“ (BV 5.3; 53)
 b. Der Lenker aus dem Horner Bezirk, der mit einer knallgelben Honda Hornet (aus dem Englischen übersetzt „Hornisse“) unterwegs war, rechtfertigte sich damit, dass er das

auch bestimmte Fortbewegungsarten (z. B. *Schritte, Gang, Fahrt*) Verwendung finden.

Aufgrund dieser Charakteristika ergeben sich für das Verb *beschleunigen*₁ folgende semantische und syntaktische Valenzen:

(340) *beschleunigen*₁

i.S.v. *jemand lässt etwas unmittelbar schneller werden (intern)*

synVal: /nom^y /akk^x

semVal: $\lambda x \lambda y$ [BESCHLEUNIG₁(x) (y)]

Zusätzlich sind die Bedeutungspostulate BR1 und BR2 anzunehmen: Während BR1 die Bedingung formuliert, dass es sich bei dem die Beschleunigung initiierenden Partizipanten um einen Menschen bzw. in seltenen Fällen eine Emotion handeln muss, legt BR2 fest, dass es sich bei dem beschleunigten Objekt um ein sich in Bewegung befindliches Fortbewegungsmittel bzw. eine bestimmte Fortbewegungsart handeln muss:

(341) BR1: $\forall x \forall y$ [BESCHLEUNIG₁ (x) (y) → FAHRZEUGFÜHRER(y) V
EMOTION (y)]

BR2: $\forall x \forall y$ [BESCHLEUNIG₁ (x) (y) → IN BEWEGUNG BEFINDLICH(x)
& MOTORISIERTES FORTBEWEGUNGSMITTEL(x) V ZEITMAß(x)
V FORTBEWEGUNGSART(x)]

Da *beschleunigen*₁ Komplementweglassung erlaubt, sind zusätzlich folgende R-Valenzen anzunehmen; auch hier wird die enge Verbindung beider Verbvarianten durch eine Bedeutungsregel erfasst:

(342) *beschleunigen*_{1,R}

synVal: /nom^y

semVal: λy [BESCHLEUNIG_{1,R} (x) (y)]

BR: $\forall x \forall y$ [BESCHLEUNIG_{1,R} (x) (y) → BESCHLEUNIG₁ (x) (y)]

Im Unterschied zu *beschleunigen*₁ werden mit *beschleunigen*₄ Situationen beschrieben, in denen jemand von außerhalb eines schneller werdenden Parti-

Tempo [seines Motorrads, TvdB] beschleunigen musste, weil der nachkommende Autofahrer zu wenig Sicherheitsabstand eingehalten habe. (BV 5.3; 54)

zipanten den Beschleunigungsvorgang initiiert. Er hat dabei keinen direkten, sondern nur mittelbaren Einfluss auf den beschleunigenden Partizipanten und ist – da er sich außerhalb desselben befindet – nicht selbst vom *beschleunigen*-Vorgang betroffen:

- (343) a. Apollokapsel und Mondfähre, die nunmehr als Zwillingssgefährte um die Erde kreisen, werden dann zu einem genau berechneten Zeitpunkt neu gezündet und auf die Fluchtgeschwindigkeit von 11,2 km/sek. beschleunigt. (BV 5.3; 55)²⁰²
- b. Wären die Abzeichen im Knopfloch nicht, man hätte den Ingenieuren hüben und drüben geglaubt, die frühzeitig sagten, daß Raketen auf kosmischen Strecken, solange sie unbemannt seien, nicht genau genug gesteuert, beschleunigt, gebremst werden könnten, als daß sie zuverlässig und ohne Zufallshilfe Ziele wie den Mond erreichen müß-ten. (BV 5.3; 56)
- c. Auf der 14 m langen Startbahn können Flugzeugmodelle auf einem unsichtbaren Schlitten maßstäblich realistisch beschleunigt werden und mittels zweier Führungsstangen auch scheinbar vom Boden abheben und in einer (Wolken-)Wand verschwinden. (BV 5.3; 57)

Auch mit *beschleunigen*₄ sind somit zwei semantische Rollen in der Bedeutung des Verbs vorangelegt: Jemand, der den Beschleunigungsvorgang initiiert (s. o.) und etwas, das von dem *beschleunigen*-Vorgang unmittelbar betroffen ist. Auch in diesem Fall kann der erste Partizipant als Agens, der zweite als Patiens eingestuft werden.

Die Kookkurrenz- und Kolligationsanalyse zeigt, dass es sich bei dem ersten Partizipanten ebenfalls um ein belebtes Individuum handeln muss, das den Vorgang der Beschleunigung willentlich herbeiführt. Möglich sind zwar auch hier menschenbezeichnende Begriffe; da die Person jedoch von außerhalb des vom *beschleunigen*-Vorgang betroffenen Partizipanten agiert, darf es sich nicht um Bezeichnungen für Fahrzeugführer handeln.

Bei dem zweiten Partizipanten, der dem Beschleunigungsvorgang direkt unterliegt, muss es sich bei *beschleunigen*₄ im weitesten Sinne um von außen gesteuerte Fahrzeuge handeln (z. B. *Rakete, Drohne, Modellflugzeug*).

²⁰² Aufgrund der hoch komplexen astronomischen Berechnung und Definition von Flugzeitbahnen ist es einem Insassen einer solchen Kapsel grundsätzlich unmöglich, diese Vorgänge selbst zu steuern. Nur in wenigen, ganz bestimmten Ausnahmefällen (z. B. Mondlandung, Andockverfahren) ist eine solche interne Steuerung im „Sichtflug“ möglich.

Aufgrund dieser Besonderheiten ergeben sich für *beschleunigen*₄ die in (344) dargestellten Valenzen. Zusätzlich sind die Bedeutungspostulate BR1 und BR2 anzunehmen:

- (344) *beschleunigen*₄
 i.S.v. *jemand lässt etwas mittelbar schneller werden (extern)*
 synVal: /nom^y /akk^x
 semVal: $\lambda x \lambda y$ [BESCHLEUNIG₄(x)(y)]
 BR1: $\forall x \forall y$ [BESCHLEUNIG₄(x)(y) → MENSCH(y)]
 BR2: $\forall x \forall y$ [BESCHLEUNIG₄(x)(y) → VON AUßEN GESTEUERTES
 OBJEKT(x)]

Da Komplementweglassung bei dieser Verbverwendung ausgeschlossen ist, sind keine zusätzlichen R-Valenzen anzunehmen.

*beschleunigen*₂ im Sinne von *jemand/etwas wird schneller* schließlich beschreibt Szenarien, in denen jemand/etwas (selbstständig) seine absolute Geschwindigkeit erhöht:

- (345) a. Bolt beschleunigte erst wieder hinter der Ziellinie, nahm die nächste Kurve noch mit, rannte fast 200 Meter weiter und stoppte erst auf der Gegengeraden. (BV 5.3; 58)
 b. Zabel²⁰³ hat ein glänzendes Auge, ein sicheres Gespür für die richtige Lücke und einen gewaltigen Punch in den Beinen, wenn es darum geht, sein Zweirad auch nach 220 harten Kilometern noch einmal voll zu beschleunigen. (BV 5.3; 59)
 c. Plötzlich beschleunigte der Radler, fuhr auf sie zu, schlug ihr mit der Hand auf die Schulter, packte ihre Handtasche am Riemen und wollte sie ihr entreißen. (BV 5.3; 60)

In diesem Sinne ist bei *beschleunigen*₂ nur eine semantische Rolle in der Bedeutung des Verbs vorangelegt, die mit Hilfe der Verursacherrelation als Agens klassifiziert werden kann. Wie bei *anhalten*₂ handelt es sich auch hier um ein *internally caused event* (s. o.).

Die Ergebnisse der oben erwähnten Kookkurrenz- und Kolligationsanalyse zeigen, dass es sich bei dem in der Bedeutung von *beschleunigen*₂ vorangelegten Partizipanten einerseits um Menschen – konkret Fußgänger/Läufer oder Radfah-

203 Erik Zabel ist ein ehemaliger deutscher Radrennfahrer.

rer²⁰⁴ – handeln kann. Andererseits ist auch die Realisierung von Bezeichnungen für motorisierte Fahrzeuge möglich (z. B. *Wagen, Zug, Maschine*).

Auch bei *beschleunigen*₂ manifestieren sich die beschriebenen Eigenheiten in den verblesartenspezifischen Valenzforderungen, vgl. (346). Dabei ist zusätzlich eine entsprechende Bedeutungsregel anzunehmen:

(346) *beschleunigen*₂

i.S.v. *jemand/etwas wird schneller*

synVal: /nom^x

semVal: λx [BESCHLEUNIG₂(x)]

BR: $\forall x$ [BESCHLEUNIG₂(x) \rightarrow FUßGÄNGER(x) \vee RADFAHRER(x) \vee MOTORISIERTES FORTBEWEGUNGSMITTEL(x)]

Zusammenfassend lassen sich für *beschleunigen* in der hier analysierten Verwendungsweise also vier unterschiedliche Lesarten mit jeweils spezifischen semantischen und syntaktischen Valenzforderungen sowie eigenen Weglassungsbedingungen erkennen. Es zeigt sich, dass analog zu *anhalten* auch das Verb *beschleunigen* nur bei einer Lesart – und zwar *beschleunigen*₁ (vgl. (340) und (342)) – Komplementweglassung zulässt. Die Verwendungsweisen *beschleunigen*₂ (vgl. (346)), *beschleunigen*₃ (vgl. (332)) und *beschleunigen*₄ (vgl. (344)) können ihre Komplemente hingegen nicht implizit lassen.

Damit ist auch bei *beschleunigen* Komplementweglassung einer von mehreren Lesarten zuzuordnen, und auch hier ist die einer Weglassungsoption entsprechende stellenreduzierte Alternativvalenz nicht mit Interpretationsbesonderheiten verbunden. Vielmehr übernimmt sie die semantischen Eigenschaften der nicht-reduzierten Valenz und ist entsprechend als sortal-semantisch-neutral zu betrachten²⁰⁵.

204 Die Realisierung von Radfahrern scheint hier – abweichend zu *anhalten*₂ – möglich, da eine Realisierung des Objekts Fahrrad/Rad bei *beschleunigen*₁ – im Unterschied zu *anhalten*₁ – nicht möglich ist.

205 Die hier dargestellte Analyse bleibt auch dann bestehen, wenn in Sätzen, in denen jemand etwas über eine Fernsteuerung oder Ähnliches beschleunigt, aufgrund einer Perspektivenverschiebung ein interner *beschleunigen*-Vorgang angenommen wird und diese Sätze entsprechend *beschleunigen*₁ zuzuordnen sind (vgl. (324b,b') und (325b,b')).

5.4 Polarisierung

5.4.1 Forschungsstand

Die nachfolgend untersuchten Verben nehmen als Ergänzung Modaladverbiale zu sich – häufig Adjektive, die das jeweilige prädikatsbildende Lexem spezifizieren (vgl. Eichinger 2009: 172). Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie Handlungen, Vorgänge und Zustände polarisierend – d. h. auf einer Positiv-/Negativ-Bewertungsskala – darstellen können (vgl. Ágel 1991: 33). Dabei ist bei einer Reihe dieser Verben „ein zumeist aus einer paradigmatischen Reihe von Adjektiven zu wählender Spezifikator obligatorisch“ (Eichinger 2009: 173), vgl. die Beispiele in (347):

- (347) a. Otto benimmt sich **gut/schlecht/mittelmäßig/unakzeptabel/angemessen** (nach Eichinger 2009: 173)
 b. Otto fühlt sich **gut/schlecht/sicher** aufgehoben (ebd.)

Bei den Modaladverbialen handelt es sich um valenziell geforderte Ergänzungen, sogenannte Identifizierer (vgl. Jacobs 2003); als solche spezifizieren sie nicht-referenzielle Relatpositionen des Verbs (vgl. Kapitel 2.3.2.2). „Evidenz dafür liefern verschiedene Indizien für Identifizierer-Status. So sind diese Adverbiale obligatorisch, ihre Realisierung wird also durch die syntaktische Valenz der Verben gefordert.“ (Jacobs 2002: 9)

Die obligatorischen Begleiter von Verben wie *benehmen*, die Welke (2011: 56) als krasse Einzelfälle bezeichnet, können je nach Kontext jedoch auch implizit bleiben. Dabei stellt sich bei vielen dieser Verben eine Art sortal spezifische Interpretation ein. Die impliziten Modaladverbiale sind „auf eine enger begrenzte Sorte von Referenten festgelegt [...] als entsprechende Ergänzungen der Normalvariante“ (Jacobs 1994b: 302), vgl. (348) und (349):

- (348) a. Otto benimmt sich. ≠
 b. Otto benimmt sich schlecht.
- (349) a. Otto fühlt sich aufgehoben. ≠
 b. Otto fühlt sich schlecht aufgehoben.

Bei ausbleibender positiver bzw. negativer Charakterisierung des prädikatsbildenden Lexems durch zusätzliche Adjektive können die Beispiele in (348) und (349) nur auf eine bestimmte Art interpretiert werden, und zwar so, dass Otto sich gut/angemessen benimmt (vgl. (348a)) bzw. gut/sicher aufgehoben fühlt

(vgl. (349a)). Eine Interpretation, wonach er sich hingegen schlecht benimmt (vgl. (348b)) bzw. schlecht aufgehoben fühlt (vgl. (349b)), ist ausgeschlossen.

Nach Ágel (1991) handelt es sich bei den beschriebenen Fällen um sog. lexikalische Ellipsen²⁰⁶ im engeren Sinne, d. h. um

einzel sprachliche Syntaktifizierungen und Semantisierungen von pragmatischen Prinzipien, sprachübliche/konventionelle Strukturen, die einen Inhalt selektieren oder implizieren, der *mit*bedeutet wird und der *mit*gemeint und *mit*verstanden werden muß. (ebd. 32)

Er schränkt jedoch ein, dass bei Nichtrealisierung der Modaladverbiale nicht automatisch ein positiver oder negativer Inhalt offensichtlich wird. Vielmehr bestimmt „der satzinterne Kontext [...] des Verbs [...], ob ein positiver oder negativer Inhalt mitbedeutet wird“ (ebd. 33). Entsprechend wird seiner Auffassung nach „nicht mehr und nicht weniger mitbedeutet, mitgemeint und mitverstanden als“ (ebd.) in (350) dargestellt:

(350) Otto benimmt sich (,so, wie er sich benehmen soll‘)

Ágel geht dabei davon aus, dass, wenn „wir z. B. ‚so, wie er sich benehmen soll‘ zumeist als *anständig* versprachlicht sehen wollen, [...] nur gesellschaftliche Erwartungen auf den mitbedeuteten Inhalt“ (ebd.) projizieren. „Diese können sich ändern, der Bezugspunkt, das ‚so, wie er sich benehmen soll‘ bleibt jedoch so lange bestehen wie die entsprechende MMM-Ellipse.“ (ebd.)²⁰⁷

Auf die Weglassung der Modaladverbiale verzichten wir nach Ágel zum einen, „wenn der Pol des mitbedeuteten Inhalts unserer Intuition nicht entsprechen würde (*Benimm dich unanständig!*)“ (ebd.). Darüber hinaus werden Modaladverbiale vor allem dann nicht weggelassen,

wenn wir der Meinung sind, daß [...] das aktuelle Verständnis unseres ‚so, wie er sich benehmen soll‘ von den gesellschaftlichen Erwartungen durch den Intensitätsgrad oder auf eine andere Weise abweicht/abweichen sollte (*Benimm dich aber äußerst/einigermaßen anständig! Benimm dich wie ein Erwachsener! Der Anzug sitzt phantastisch/relativ gut. Der Anzug sitzt wie gehofft.* usw.). (ebd.)

206 Unter der Bezeichnung *Lexikalische Ellipse* fasst Ágel lexikalisierte bzw. konventionalisierte Argumentellipsen zusammen.

207 Entsprechend der Anfangsbuchstaben der o. g. Prinzipien, die auf die wesentlichen Charakteristika lexikalischer Ellipsen hinweisen (*mit*bedeutet, *mit*gemeint und *mit*verstanden), führt Ágel die Bezeichnung MMM-Ellipse ein (vgl. Ágel 1991: 32).

Man kann davon ausgehen, dass bei Nicht-Realisierung des Modaladverbials automatisch eine positive – *Der Anzug sitzt (gut)* – bzw. negative Charakterisierung – *Die Blumen riechen (schlecht)* – oder im Sinne Ágels eine mit Hilfe des Satzkontextes und gesellschaftlicher Erwartungen zu interpretierende neutrale Charakterisierung im Sinne von *Der Fisch schmeckt ,so, wie er schmecken soll‘* mitverstanden wird. Unabhängig davon stellt sich aber die Frage, inwieweit die beobachtbaren semantischen Effekte tatsächlich auf die Nichtrealisierung der Modaladverbiale zurückzuführen sind und damit die einer Weglassungsoption entsprechenden stellenreduzierten Alternativvalenz einer Verblesart zugeordnet werden muss, der sie bei Argumentweglassung Interpretationsbesonderheiten im Vergleich mit der nicht-stellenreduzierten Valenz derselben Lesart zufügt. Ausgehend von den vorangegangenen Überlegungen wäre auch denkbar, dass semantische Unterschiede auf das Vorliegen verschiedener Verblesarten mit jeweils anderen Valenzstrukturen zurückzuführen sind. Diesem Aspekt soll im Folgenden nachgegangen werden.

5.4.2 Einzelverbbetrachtung

Zu den Verben, die im Zusammenhang mit sortal spezifischen Interpretationen bei Nicht-Realisierung eines Modaladverbials diskutiert werden, gehören u. a. *riechen, schmecken, sitzen, passen, stehen, sich benehmen* und *sich anstellen* (vgl. Ágel 1991, 2000). Die Beispiele in (351) verdeutlichen die angesprochene Polarisierung auf einer gedachten Positiv-/Negativskala:

- (351) a. Rudolf stellt sich gut/dumm/(un)geschickt an.
 b. Peter benimmt sich gut/kindisch/schlecht.
 c. Der Fisch riecht gut/frisch/verbrannt/schlecht.
 d. Die Suppe schmeckt gut/fruchtig/versalzen/schlecht.
 e. Der Anzug sitzt gut/(zu) eng/schlecht.
 f. Die Hose passt gut/schlecht.
 g. Das Kleid steht ihr gut/schlecht.

Bleibt eine solche positive bzw. negative Charakterisierung durch zusätzliche Art- und Weise-Adjektive aus, scheinen die genannten Verben eine sortal spezifische Interpretation zu erhalten. Dabei müssen ihre impliziten Relate zu einer spezielleren Sorte von Entitäten gehören als die entsprechenden expliziten Relate. Die Nichtrealisierung der Modaladverbiale bei den Beispielen in (351) etwa führt

„zum stereotypen Mitverstehen eines spezifischen (aber nicht spezifizierten) ‚Merkmals‘ des Ereignisses oder eines spezifischen ‚Umstands,‘ (Ágel 2000: 258):

- (352) a. Rudolf stellt sich an.
 b. Peter benimmt sich.
 c. Der Fisch riecht.
 d. Die Suppe schmeckt.
 e. Der Anzug sitzt.
 f. Die Hose passt.
 g. Das Kleid steht ihr.

Wird z. B. bei dem Satz *Rudolf stellt sich an* (352a) ein ungeschicktes/dummes Verhalten mitverstanden (vgl. Ágel 1991: 25), wird in dem Satz *Peter benimmt sich* (352b) automatisch ein (situations-)angemessenes Verhalten unterstellt (vgl. ebd.). Auch die anderen Sätze zeigen eine entsprechende Spezialisierung ihrer impliziten Ergänzungen: Während bei dem Satz *Der Fisch riecht* (352c) automatisch ein negativer Geruch mitverstanden wird (vgl. ebd. Anm. 43), bedeutet der Satz *Die Suppe schmeckt* (352d), dass die Suppe gut schmeckt; es wird also ein angenehmer Geschmack angenommen (vgl. ebd.). Sätze wie *Der Anzug sitzt* (352e) und *Die Hose passt* (352f) sind so zu verstehen, dass die Kleidungsstücke in Größe und Schnitt den Maßen des Trägers entsprechen, und der Satz *Das Kleid steht ihr* (352g) bedeutet, dass das Kleid zur Trägerin passt, es sie also (angemessen) kleidet.

Mit den folgenden Überlegungen wird geprüft, inwieweit die beobachtbaren semantischen Effekte tatsächlich auf die Nichtrealisierung der Modaladverbiale zurückzuführen sind. Unter Umständen ist es auch hier angebracht, von polysemen Verben bzw. von Bedeutungsvarianten eines Verbs mit unterschiedlichen Valenzstrukturen zu sprechen (vgl. Breindl 1989: 18).

Um Aussagen hierzu machen zu können, werden auch für die dazu zu untersuchenden Verben – und zwar exemplarisch für die Verben *anstellen*, *riechen*, *stehen* und *passen* – zunächst die drei Wörterbücher DUDEN, DWDS und E-VALBU analysiert. Zusätzlich werden Korpusrecherchen in COSMAS-II durchgeführt, um die in der Forschungsliteratur sowie in den Wörterbüchern vorgenommenen Bewertungen zu überprüfen.

5.4.2.1 *sich anstellen*

Das Verb *sich anstellen* ist in E-VALBU nicht erfasst. Die Wörterbücher DUDEN (DUDEN 2012⁴_anstellen) und DWDS (DWDS_eWDG_anstellen; 05.06.2018) weisen es jedoch mit einer Vielzahl unterschiedlicher Lesarten aus. Mit Blick auf

die in (351) und (352) genannten Beispiele ist vor allem folgende Verwendungsweise interessant²⁰⁸:

(353) *sich anstellen*

i.S.v. *sich (bei etwas) in einer bestimmten Weise verhalten/aufführen/behmen*

Zugeordnet werden dieser Lesart einheitliche Belege wie in (354):

- (354) a. Wenn sie sich geschickt und klug anstellt, kann er sie doch gar nicht für dumm halten. (BV 5.4; 1)
- b. „Aber du stellst dich ganz schlau an.“ (BV 5.4; 2)
- c. Besonders die amerikanischen Freunde des Denksports stellen sich in Salt Lake City clever an. (BV 5.4; 3)
- d. Dabei stelle ich mich recht ungeschickt an, das muss ich nicht mal proben, und lasse das Ding irgendwo ins Nichts fallen, in die Nesseln wahrscheinlich. (BV 5.4; 4)
- e. Unclever stellte ich mich allerdings vor einem Hotel an, wo ein Lieferant gerade Brotpaletten abgestellt hatte, denn just in dem Augenblick, als ich lange Finger machen wollte, trat der Hotelangestellte – gewissermaßen ein Kollege von mir – aus dem Haus und wir mussten Fersengeld geben. (BV 5.4; 5)
- f. Oh Gott, niemand konnte sich so blöd anstellen! (BV 5.4; 6)

Die o. g. Sätze zeigen, dass das Verb *sich anstellen* in der Bedeutung *jemand verhält sich (bei etwas) in einer bestimmten Weise* als Ergänzungen Modaladverbale zu sich nimmt, um somit die vom prädikatsbildenden Lexem beschriebene Handlung polarisierend einzuordnen.

Eine solche positive bzw. negative Charakterisierung durch Art-und-Weise-Adjektive kann jedoch auch ausbleiben, vgl. (355):

(355) Sie stellt sich an. (TvdB)

Dies führt nach Ágel (1991: 25) zu einer sortal spezifischen Interpretation; die ergänzungslose Verwendung von *sich anstellen* in (355) ist seiner Auffas-

208 Alle weiteren Verwendungsweisen – z. B. *anstellen* i.S.v. *sich an das Ende einer Schlange anstellen* oder *anstellen* i.S.v. *einstellen*; *in eine Stelle einsetzen* – bleiben nachfolgend unberücksichtigt.

sung nach nur so zu interpretieren, dass sich jemand ungeschickt bzw. dumm anstellt:

(356) Sie stellt sich (ungeschickt/dumm) an. (ebd.)

Auch die Autoren von DUDEN und DWDS weisen auf eine ergänzungslose Verwendung des Verbs hin. Den angegebenen Bedeutungsparaphrasen nach sind entsprechende Sätze jedoch nicht so zu interpretieren, dass sich jemand ungeschickt bzw. dumm anstellt; vielmehr weisen die Beispiele nach Ansicht der Wörterbuchautoren auf ein wehleidiges/überempfindliches bzw. sich zierendes/zimperliches Verhalten hin, vgl. (357):

- (357) a. stell dich nicht so an! (sei nicht so wehleidig!, zier dich nicht so!) (vgl. DUDEN 2012⁴_anstellen)
 b. stell dich nicht so an! (hab dich nicht, zier dich nicht so!) (vgl. DWDS_eWDG_anstellen; 20.05.2018)

Vor dem Hintergrund, dass die von Ágel angegebene Bedeutungsumschreibung für ergänzungsloses *sich anstellen* deutlich von den in den Wörterbüchern angegebenen abweicht²⁰⁹, wird eine Korpusrecherche in COSMAS-II durchgeführt um herauszufinden, in welcher Bedeutung *sich anstellen* ohne zusätzliche Spezifizierung durch ein Art-und-Weise-Adjektiv tatsächlich verwendet werden kann, denn es sind möglichst genaue Kenntnisse über die sortalen Besonderheiten bei Argumentweglassung erforderlich, will man zutreffende Aussagen zu der eingangs formulierten Frage machen: Inwieweit sind die beobachtbaren Effekte tatsächlich auf die Nichtrealisierung der Modaladverbiale zurückzuführen?

Gesucht werden in Archiv *W*, Korpus *div-pub Belletristik des 20. und 21. Jahrhunderts: Diverse Schriftsteller (öffentlich)*²¹⁰ zunächst alle Flexionsformen des Verbs *anstellen*. Dabei ist unerheblich, ob Partikel und Verbstamm getrennt voneinander vorkommen (z. B. *Er stellt sich dumm an*) oder ob diese zusammen

209 Darüber hinaus weichen die von Ágel angegebenen sortalen Besonderheiten des ergänzungslosen *sich anstellen* auch von dem eigenen Sprachgefühl ab.

210 Abweichend zu den zuvor dargestellten Verben konnte die hier durchgeführte Recherche nicht in Archiv *W*, Korpus *W-öffentlich* durchgeführt werden, da mit der in (358) angestoßenen Suchanfrage überwiegend Belege ermittelt wurden, die anderen, hochfrequent verwendeten Lesarten von (*sich*) *anstellen* zugeordnet werden müssen (z. B. *anstellen* i.S.v. *jmdn. beschäftigen* oder *sich anstellen* i.S.v. *sich an das Ende einer Schlage stellen*).

Da es sich bei Sätzen wie *Sie stellt sich an* darüber hinaus eher um umgangssprachliche Äußerungen handelt, die nur selten in Zeitungstexten u. Ä. zu finden sind, wurde die Suche auf Belletristik beschränkt.

realisiert sind (z. B. *Er hat sich dumm angestellt*). Weiter wird festgelegt, dass die Formen in einem Abstand von bis zu vier Wörtern vor oder/und nach dem Verb mit einem Reflexivpronomen oder einem reflexiv verwendeten Personalpronomen im gleichen Satz vorkommen:

(358) ((&stellen /+s0 an) oder &anstellen) /w4 (sich oder mich oder dich oder euch)

Diese Suchanfrage führt zu insgesamt 254 Treffern. Darin enthalten sind 48 Belege, in denen *sich anstellen* in der hier zu untersuchenden Verwendungsweise vorkommt, 15 davon ohne zusätzliche adverbiale Ergänzung, vgl. exemplarisch (359):

- (359) a. Das Kind glitt aus Gunda, als sei sie auf der Welt, um eine leichte Geburt zu haben. Niemand im Raum war verblüffter als die junge Mutter. „In einem Rutsch“, murmelte sie. „Ich verstehe nicht, warum sich alle so anstellen.“ (BV 5.4; 7)
- b. Erst stellte er sich an, wollte Trine nur einen kurzen Blick darauf werfen lassen und alles gleich wieder bedecken. (BV 5.4; 8)
- c. Er war sich nicht sicher gewesen, ob er überhaupt bewilligt werden würde – die Banken stellten sich in den letzten Jahren sehr an, wenn es um Kredite für Landwirte ging. (BV 5.4; 9)
- d. Er hatte sie zu einer Toilette am Ende des langen Ganges geführt. Sie hatte zuerst nicht pieseln können, weil sie ihn vor der Tür atmen hörte. Er hatte geflucht und gesagt, sie solle sich nicht so anstellen. (BV 5.4; 10)
- e. „Ja, der Wagen gehört meinem Vater, das ist alles. Er stellt sich ein bisschen an.“ (BV 5.4; 11)

Aufgrund der vergleichsweise geringen Anzahl von Belegen wird ergänzend eine Recherche im DWDS-Kernkorpus durchgeführt, deren Ergebnis die nachfolgenden Sätze illustrieren:

- (360) a. Vor allem darf man sich nicht „anstellen“ und wichtig nehmen (obwohl einem so zumute ist). (BV 5.4; 12)
- b. Seit geraumer Zeit herrscht Klarheit, wer hier den Ton angibt, das ist kein Thema mehr für Debatten, Jakob hat sich um das Essen zu kümmern, um die Kleider und im Winter um die Feuerung, für alles andere ist sie zuständig, auch wenn er sich manchmal noch etwas anstellt. (BV 5.4; 13)

- c. Hatten die sich angestellt, wenn Trullesand ihnen mit seinen Geschichten vom Bauchweh und von gewissen Beziehungen kam! (BV 5.4; 14)
- d. Kati ahnte, daß es eigentlich ein Tadel war, weil sie sich so anstellte. (BV 5.4; 15)
- e. Sonst hätte er sich doch nicht so angestellt, Maria. (BV 5.4; 16)
- f. Andere Frauen, Ernst man könnte ihnen ein Tritt in das edelste Teil geben, wenn man sieht, wie sich die anstellen. (BV 5.4; 17)
- g. Ob sich Dein Vater auch so anstellt? (BV 5.4; 18)

Den in (359) und (360) exemplarisch angeführten Belegen ist gemeinsam, dass den Partizipanten, auf die sich der Ausdruck *sich anstellen* bezieht, ein – aus Sicht der Kommunikationspartner – übertriebenes, nicht rollen- und situationsadäquates Verhalten zugeschrieben wird. Die Auslöser für dieses Verhalten – und damit auch für die spezifische Art und Weise des jeweiligen übertriebenen Gehabes – können verschiedenartig sein; denkbar sind etwa Überempfindlichkeit, Scham, Angst oder Zurückhaltung²¹¹. Dabei hängt das Maß dessen, was im Einzelnen als übertriebenes Verhalten gewertet wird, maßgeblich von den Erwartungen desjenigen ab, der einer anderen Person ein sich zierendes Verhalten unterstellt: In (359a) wird z. B. die Situation einer Geburt beschrieben. Die Leichtigkeit der eigenen Niederkunft führt bei der jungen Mutter zu der Frage, warum sich andere in der vergleichbaren Situation übertrieben wehleidig benehmen. Das Beispiel in (359c) beschreibt das Zögern von Banken bei der Kreditvergabe an Landwirte. Dies wird von den Betroffenen als übertrieben zurückhaltendes Verhalten aufgrund mangelnden Vertrauens in ihre wirtschaftliche Leistungsfähigkeit gewertet. (359e) beschreibt die Situation, in der ein Vater seinem Sohn aus Sorge, es könnte dem Sohn oder dem Fahrzeug etwas passieren, sein Auto nicht zur Verfügung stellen möchte. Der Sohn kann das Verhalten seines Vaters nicht nachvollziehen und empfindet dessen Handlungsweise als übertrieben sorgenvoll.

Aufgrund der starken Differenziertheit wird *sich anstellen* im Folgenden verstanden als übertrieben und damit nicht rollen- und situationsadäquat wehleidiges oder zurückhaltendes oder beschämtes oder ängstliches Verhalten²¹². Ungeschicktheit und Dummheit können für ein solches Benehmen – anders als

211 Zudem geht mit dieser Art von Benehmen häufig auch eine zeitliche Verzögerung einher. In diesen Fällen beabsichtigen die sich auf eine bestimmte Art und Weise verhaltenden Personen, durch ihr Gehaben die Ausführung einer bestimmten Tätigkeit zeitlich hinauszuzögern.

212 Bei dieser *oder*-Klassifikation handelt es sich keineswegs um eine abschließende Auflistung aller möglichen Auslöser für derartiges Benehmen. Entscheidend ist, dass es sich aus Sicht desjenigen, der das Verhalten beurteilt, um ein ‚übertriebenes, nicht rollen- und situationsadäquates Verhalten‘ handelt.

von Ágel angenommen – jedoch keine Auslöser sein. Das zeigen auch die nachfolgenden Belege, in denen die Spezifikation durch die Modaladverbiale *ungeschickt* bzw. *dumm* bei Beibehaltung der Lesart nicht weggelassen werden können:

- (361) a. Keiner hat einen Vorsprung, sogar Hobbymusiker stellen sich an den Trommeln oft recht ungeschickt an. (BV 5.4; 19)
 b. Allerdings stelle er sich derart ungeschickt an bei seinem Versuch, Merkel zu schaden, findet die Financial Times Deutschland, dass die sich nicht sorgen müsse. (BV 5.4; 20)
 c. Selbst bei der geforderten Aggressivität stellt sie sich dumm an. (BV 5.4; 21)
 d. Auch Neuzugang Athirson stellte sich dumm an, verschuldete die Gegentore gegen Schalke und Sofia. (BV 5.4; 22)

Inwieweit kann aber ergänzungsloses *sich anstellen* als valenzreduzierte Form der in (353) genannten Bedeutung von *sich anstellen* zugeordnet werden?

Auch hier wird eine Kookkurrenz- und Kolligationsanalyse in COSMAS-II und DWDS durchgeführt. Die ermittelten Kookkurrenzdaten lassen aufgrund der in beiden Korpora hochfrequent enthaltenen, im Rahmen dieser Arbeit nicht untersuchten *anhalten*-Lesarten jedoch kaum aussagekräftige Rückschlüsse zu. Daher wird ergänzend eine *google*-Recherche durchgeführt. Da sich Verwendungen von *sich anstellen* mit und ohne spezifizierendes Modaladverbial vor allem durch die Besetzungsmöglichkeiten ihrer Subjektstelle unterscheiden – so kann sich meiner Meinung nach ergänzungsloses *sich anstellen* nur auf Menschen beziehen, wohingegen *sich anstellen* mit Modaladverbial auch im Zusammenhang mit Tieren verwendet werden kann – werden folgende Suchanfragen formuliert:

- (362) a. Tier²¹³_stellt sich geschickt an
 b. „Tier_stellt sich geschickt an“
 c. Tier_stellt sich ungeschickt an
 d. „Tier_stellt sich ungeschickt an“
- (363) a. Tier_stellt sich an
 b. „Tier_stellt sich an“

213 Die Bezeichnung *Tier* in (362) und (363) steht stellvertretend für konkrete Tierbezeichnungen in den durchgeführten Suchanfragen (u. a. *Katze, Hund, Kuh, Pferd, Kaninchen, Meerschweinchen, Ratte, Affe, Waschbär*).

So soll geklärt werden, inwieweit *sich anstellen* einerseits mit Modaladverbial (vgl. (362)) – hier exemplarisch *geschickt* und *ungeschickt*, da diese Attribuierungen Menschen und Tieren gleichermaßen zugeschrieben werden können – und andererseits ohne Modaladverbial (vgl. (363)) im Zusammenhang mit Tierbezeichnungen verwendet werden kann. Es wird einmal nach Treffern gesucht, in denen die gesuchten Begriffe in beliebiger Konstellation vorkommen (vgl. (362a,c) und (363a)), zum anderen nach solchen, in denen die gesuchten Wortgruppen wie in der Suchanfrage vorgegeben realisiert sind (vgl. (362b,d) und (363b)).

Die Ergebnisse führen zu der Hypothese, dass auch für das Verb *sich anstellen* in der hier untersuchten Verwendungsweise mehrere miteinander verwandte Bedeutungen anzunehmen sind, die sich durch unterschiedliche Valenzrahmen voneinander unterscheiden:

(364) *sich anstellen*₁

i.S.v. *jemand verhält/benimmt sich (bei etwas) auf eine bestimmte (näher zu spezifizierende) Art und Weise*

(365) *sich anstellen*₂

i.S.v. *jemand verhält sich übertrieben, nicht rollen- und situationsadäquat wehleidig oder zurückhaltend oder beschämt oder ängstlich*

Mit *sich anstellen*₁ werden Szenarien beschrieben, in denen sich jemand – bei einer von ihm auszuführenden Tätigkeit – auf eine bestimmte Art und Weise verhält. Entsprechend sind zwei semantische Rollen in der Bedeutung des Verbs vorangelegt: Zum einen jemand, der sich in einer bestimmte Art und Weise benimmt (Agens) und zum anderen eine Beschreibung der Art und Weise, wie sich dieses Agens verhält.

Während die erste bedeutungskonstitutive Stelle durch Begriffe für belebte Individuen realisiert wird – dabei ist es unerheblich, ob es sich um einen Menschen (vgl. (354)) oder ein Tier (vgl. (366)) handelt – wird die zweite bedeutungskonstitutive Stelle i. d. R. durch Modaladverbiale – häufig Art-und-Weise-Adjektive – besetzt, die das Auftreten des sich irgendwie verhaltenden Partizipanten näher spezifizieren:

(366) a. Dabei stellt sie [die Katze, TvdB] sich sehr geschickt an. (BV 5.4; 23)

b. Nichtsdestotrotz stellen sich manche erst einmal ungeschickt an – obwohl Hunde eigentlich von Geburt an schwimmen können. (BV 5.4; 24)

c. Vor allem Jungwild, das sich noch nicht daran gewöhnt hat, von «frenchen» Vierbeinern verfolgt zu werden, gerät in große Not oder wird gar erwischt, weil es sich beim Flüchten noch ungeschickt anstellt. (BV 5.4; 25)

- d. Virtual [ein Affe, TvdB] beginnt sofort mit der Arbeit, stellt sich zu Beginn allerdings etwas ungeschickt an. (BV 5.4; 26)
- e. Bei dieser Aufgabe stellten sich die Waschbären jedoch weniger geschickt an als Krähen und Kinder. (BV 5.4; 27)

Diese Besonderheiten manifestieren sich auch in der semantischen und syntaktischen Valenz von *sich anstellen*₁:

(367) *sich anstellen*₁

i.S.v. jemand *verhält/benimmt sich (bei etwas) auf eine bestimmte (näher zu spezifizierende) Art und Weise*

synVal: /nom^y /AuW^{X214}

semVal: $\lambda x \lambda y$ [SICH ANSTELL₁(x)(y)]

BR: $\forall x \forall y$ [SICH ANSTELL₁(x)(y) \rightarrow BELEBT(y) & AuW(x)]

Komplementweglassung ist bei dieser Verblesart ausgeschlossen; daher sind keine R-Valenzen anzunehmen.²¹⁴

*sich anstellen*₂ beschreibt hingegen Szenarien, in denen sich jemand aufgrund von Überempfindlichkeit, Scham, Angst, Zurückhaltung oder Ähnlichem übertrieben und damit nicht rollen- und situationsadäquat aufführt. In der entsprechenden Verbbedeutung ist nur eine semantische Rolle im Verb vorangelegt und zwar die desjenigen, der sich entsprechend übertrieben verhält. Dies sind in den meisten Fällen Menschen, vgl. (359) und (360). Nur selten sind auch Tierbezeichnungen möglich. Es fällt aber auf, dass es sich dann immer um Haustiere handelt, die ihren Besitzern sehr nahestehen. Daher wird hier unterstellt, dass in Sätzen, in denen *sich anstellen* ohne spezifizierendes Modaladverbial in Verbindung mit einer Tierbezeichnung realisiert wird, menschliche Verhaltensweisen auf Tiere projiziert werden, vgl. (368)²¹⁵:

- (368) a. Benni stellt sich beim Tierarzt an, das ist unglaublich. (BV 5.4; 28)
- b. er sprach von einer Herzinsuffizienz mit einst auch Herzrhythmusstörungen (aber die kann er nicht mehr hören, er horcht immer sehr sehr lange und gründlich ab, unsere Hündin stellt sich fürchterlich an beim TA) (BV 5.4; 29)

²¹⁴ Die Abkürzung AuW steht hier stellvertretend für alle Bezeichnungen, die eine modale Zuschreibung vornehmen können.

²¹⁵ Zudem ist anzumerken, dass es sich bei allen Beispielen um Belege aus Foren, Chats o. Ä. handelt, die oft in der in diesen Plattformen gängigen Sprache formuliert sind.

- c. die Frage ist, was bedeutet bei deiner Katze „stellt sich an“? (BV 5.4; 30)
- d. der punkt ist, sie tut so als ob sie nicht so ein monster zu dem hund wäre...sie ist der meinung der hund stellt sich an. (BV 5.4; 31)

Diese Besonderheiten von *sich anstellen*₂ führen zu folgender semantischer und syntaktischer Valenz:

(369) *sich anstellen*₂

i.S.v. *jemand ziert sich*

synVal: /nom^x

semVal: λx [SICH ANSTELL₂(x)]

BR1: $\forall x$ [SICH ANSTELL₂(x) \rightarrow MENSCH(x)]

Damit sind auch hier die in der Literatur beschriebenen semantischen Effekte nicht auf Komplementweglassung zurückzuführen, sondern auf das Vorliegen unterschiedlicher Lesarten mit spezifischen semantischen und syntaktischen Valenzen.

5.4.2.2 *riechen*

Das Verb *riechen* ist in allen drei hier zugrundegelegten Wörterbüchern erfasst (vgl. DUDEN 2012⁴_{riechen}; DWDS_eWDG_riechen; 26.05.2018; E-VALBU_riechen; 26.05.2018); es werden in allen die folgenden beiden Lesarten angenommen²¹⁶:

(370) *riechen*

i.S.v. *jemand/etwas riecht etwas; jemand/etwas nimmt den Geruch von etwas wahr*

(371) *riechen*

i.S.v. *jemand/etwas riecht irgendwie; jemand/etwas strömt einen irgendwie gearteten Geruch aus*

Ausgehend von den Sätzen (351c) und (352c) ist für die nachfolgenden Überlegungen vor allem die in (371) dargestellte *riechen*-Lesart von Bedeutung. Die genannten

216 In E-VALBU werden – ausgehend von syntaktischen Unterschieden – zwei weitere Lesarten angenommen:

(XII) *riechen (nach)* i.S.v. *jemand/etwas strömt einen Geruch nach etwas aus*

(XIII) *riechen (an)* i.S.v. *jemand/etwas versucht, einen Geruch an etwas wahrzunehmen*

Beide Lesarten spielen für die nachfolgenden Überlegungen keine Rolle und bleiben daher unberücksichtigt.

Beispiele beschreiben Szenarien, in denen jemand oder etwas einen irgendwie gear- teten Geruch an seine Umgebung abgibt; es wird hingegen keine Aussage dahinge- hend getroffen, dass jemand oder etwas einen bestimmten Geruch wahrnimmt.

Dem Verb *riechen* in der Bedeutung *jemand/etwas riecht irgendwie; jemand/ etwas strömt einen irgendwie gear teten Geruch aus* werden in den analysierten Wörterbüchern einheitlich Beispiele wie in (372) zugeordnet:

- (372) a. Die Blumen rochen betäubend, stark, schwach. (nach DWDS_eWDG_ riechen; 26.05.2018)
 b. Das Essen riecht schon wieder angebrannt. (nach E-VALBU_riechen; 26.05.2018)

Auch das Verb *riechen* nimmt demnach in der hier zu untersuchenden Verwen- dungsweise Modaladverbiale zu sich, die den vom prädikatsbildenden Lexem beschriebenen Zustand positiv bzw. negativ spezifizieren.

Darüber hinaus wird von E-VALBU darauf hingewiesen, dass das Modaladver- bial auch weggelassen werden kann, und zwar genau dann, „wenn riechen i.S.v. ‚schlecht riechen‘ verwendet oder negiert wird“ (E-VALBU_riechen; 26.05. 2018):

- (373) Fauler Fisch riecht, frischer Fisch riecht nicht. (ebd.)

Auch andere Autoren kommen zum gleichen Ergebnis. Ágel (1991) gibt an, dass ergänzungsloses *riechen* als ‚schlecht riechend‘ (ebd. 25) bzw. als ‚so, wie etwas nicht riechen soll‘ (ebd. 32) interpretiert werden muss.

Dem eigenen Sprachgefühl nach ist ergänzungsloses *riechen* aber nicht zwangsläufig mit einem unangenehmen Geruch verbunden – so bedeutet der Satz *Eisen riecht nicht*, dass das Eisen einen schlechten Geruch verbreitet, sondern nur, dass Eisen einen (Eigen-)Geruch hat. Wegen dieser Divergenz wird eine Kor- pusrecherche in COSMAS-II durchgeführt. Gesucht werden in *W-öffentlich* ergän- zungslose Verwendungen des Verbs *riechen* mit folgender Suchanfrage:

- (374) (&riechen %s0 nach oder wie) /w0.

Damit sollen alle Flexionsformen des Verbs *riechen* ermittelt werden. Mit Hilfe des trefferausschließenden Operators ‚%s0‘ werden alle Sätze, in denen die Wörter *nach* und *wie* vorkommen, ausgeschlossen, um typische, hier jedoch nicht zu analysierende Verwendungen wie *nach Erde riechen* oder *wie frisch gemäh- ter Rasen riechen* direkt auszufiltern. Zudem wird mit Hilfe des Wortabstands- operators in der Form /w0 (im Abstand von 0 Wörtern) versucht, nur Belege zu erhalten, in denen nach dem Recherchewort *riechen* ein Interpunktionszeichen –

konkret ein das Satzende anzeigender Punkt – realisiert wird. Auf diese Weise sollen alle Verwendungen ausgeschlossen werden, in denen nach dem Suchwort *riechen* noch eine Spezifizierung des Geruchs vorgenommen wird – etwa durch zusätzliche Art-und-Weise-Adjektive (z. B. *riecht würzig*).

Die Suchanfrage führt zu insgesamt 6.649 Treffern, darunter rund 200 Belege, in denen *riechen* ergänzungslos in der hier zu untersuchenden Verwendungsweise vorkommt. Es zeigt sich, dass die von Ágel sowie den Autoren von E-VALBU angenommene Bedeutung für ergänzungsloses *riechen* nicht ausreicht, um alle Realisierungsvarianten²¹⁷ zu erfassen. Während alle Sätze in (375) ausnahmslos Situationen beschreiben, in denen jemand/etwas einen unangenehmen Geruch verbreitet, besagen die Belege in (376), dass von etwas ein Duft – und zwar egal welcher Art – ausgeht. Entscheidend ist hier nur, dass etwas überhaupt einen wahrnehmbaren Geruch verströmt²¹⁸:

- (375) a. Die Leiche begann zu riechen. (BV 5.4; 32)
 b. Und wenn dort Treibgut hängen bleibt und fault, fängt es an zu riechen. (BV 5.4; 33)
 c. Der Urin ist dunkel und riecht. (BV 5.4; 34)
 d. Biomüll hat ein Imageproblem: er riecht. (BV 5.4; 35)
 e. Biniek war obdachlos, er war zerzaust, er roch. (BV 5.4; 36)
- (376) a. Denn Bilder können nicht riechen. (BV 5.4; 37)
 b. Wir machen ja keinen Film, der riecht. (BV 5.4; 38)
 c. Es hat geregnet, der Asphalt riecht. (BV 5.4; 39)
 d. Die Erde riecht. (BV 5.4; 40)
 e. Das alte Holz roch. (BV 5.4; 41)

217 Neben den in (375) und (376) genannten Verwendungen von ergänzungslosem *riechen* finden sich auch Belege folgender Art:

- (XIV) a. Ob neu oder alt: Autos riechen. Anfangs nach Neuwagen, nach ein paar Jahren nach feuchter Höhle. (BV 5.4; 42)
 b. Weihnachten riecht. Nach Baum. Nach Gans. Nach Äpfelnussundmandelkern. Und nach warmer Stube mit vielen Menschen, ein Geruch, der mehr ein Gesamtgefühl ist. (BV 5.4; 43)

Derartige Verwendungen werden hier als elliptische Konstruktionen der hier nicht weiter betrachteten Lesart *riechen (nach)* i.S.v. *jemand/etwas strömt einen Geruch nach etwas aus* betrachtet.

218 Bei den negierten Beispielen (z. B. (376a)) entsprechend, dass etwas keinen Eigengeruch verströmt.

Ergänzungsloses *riechen* kann demnach unterschiedlich verwendet werden: Zum einen kann ausgedrückt werden, dass etwas einen unangenehmen/stinkenden Geruch verströmt, zum anderen kann gemeint sein, dass etwas überhaupt einen (Eigen-)Geruch hat.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, inwieweit Sätze mit realisiertem Modaladverbial, vgl. (372), und solche ohne positive bzw. negative Charakterisierung durch zusätzliche Adverbien, vgl. (373), (375) und (376), der gleichen, in (371) dargestellten Lesart zugeordnet werden können. Da bei allen bisher untersuchten Verben die Interpretationsbesonderheiten nicht auf eine Nichtrealisierung ihrer Komplementstellen, sondern vielmehr auf das Vorliegen unterschiedlicher Lesarten bereits vor Komplementweglassung zurückzuführen sind, wird hier die Vermutung aufgestellt, dass dieser Umstand auch auf das Verb *riechen* zutrifft. In diesem Sinne werden zunächst die folgenden beiden Lesarten erkannt:

(377) *riechen*₁

i.S.v. *jemand/etwas riecht irgendwie; jemand/etwas strömt einen irgendwie gearteten Geruch aus*

(378) *riechen*₂

i.S.v. *jemand/etwas riecht unangenehm/stinkt*

Mit dem Verb *riechen*₁ sind zwei semantische Rollen in der Bedeutung des Verbs vorangelegt: Zum einen jemand/etwas, der/das einen Geruch von sich gibt, und zum anderen eine genaue Beschreibung der Art und Weise, wie der entsprechende Geruch wahrgenommen wird. In diesem Sinne ergibt sich für *riechen*₁ folgende semantische und syntaktische Valenz:

(379) *riechen*₁

i.S.v. *jemand/etwas riecht irgendwie; jemand/etwas strömt einen irgendwie gearteten Geruch aus*

synVal: /nom^y /AuW^x

semVal: $\lambda x \lambda y$ [RIECH₁ (x) (y)]

BR: $\forall x \forall y$ [RIECH₁ (x) (y) \rightarrow KONKRET(y) & AuW(x)]

Komplementweglassung ist bei dieser Verblesart ausgeschlossen; daher sind keine R-Valenzen anzunehmen.

Hingegen ist bei *riechen*₂ nur eine semantische Rolle im Verb vorangelegt und zwar die desjenigen, der/das einen unangenehmen/stinkenden Geruch ver-

strömt. Die beschriebenen Besonderheiten manifestieren sich in der semantischen und syntaktischen Valenz von *riechen*₂:

- (380) *riechen*₂
 i.S.v. *jemand/etwas riecht unangenehm/stinkt*
 synVal: /nom^x
 semVa: λx [RIECH₂(x)]
 BR: $\forall x$ [RIECH₂(x) \rightarrow STINKEN(x)]

Eine grundsätzliche Unterscheidung zwischen den in (377) und (378) genannten Lesarten wird auch durch die sprachgeschichtliche Entwicklung des Verbs *riechen* gestärkt. Lange Zeit bedeutete *riechen* (ahd. *riohhan*, mhd. *riechen*) in erster Linie so viel wie *rauchen*, *qualmen*, *dampfen*. Erst im Laufe der Zeit entwickelte sich vor allem in germanischen Sprachen mit *einen Geruch ausströmen* eine seltene Nebenbedeutung, die im Deutschen irgendwann vorherrschend wurde (vgl. Seebold 2012²⁴: 764f.).

Die Unterschiede zwischen *riechen*₁ und *riechen*₂ sind im Vergleich zu den bisher untersuchten Verbverwendungen weniger eindeutig. Deshalb kann die bislang gängige Analyse nicht ausgeschlossen werden, wonach es sich bei der intransitiven Verwendung von *riechen* um eine stellenreduzierte Alternativvalenz einer i.d.R. zentralen Lesart handelt – hier *riechen* im Sinne von *jemand/etwas riecht irgendwie; jemand/etwas strömt einen irgendwie gearteten Geruch aus* –, der sie im Vergleich zur nicht-stellenreduzierten Valenz derselben Lesart Interpretationsbesonderheiten hinzufügt – hier in Form einer sortalen Einengung des Modaladverbials auf negative Geruchsbeschreibungen –, vgl. (381a) und (381b). Die enge Zusammengehörigkeit beider Verbverwendungen kann durch eine Bedeutungsregel erfasst werden, vgl. (381c):

- (381) a. *riechen*₁
 synVal: /nom^y /AuW^x
 semVal: $\lambda x \lambda y$ [RIECH₁(x)(y)]
- b. *riechen*_{1_R}
 synVal: /nom^y
 semVal: λy [RIECH_{1_R}(x)(y)]
 BR: $\forall x \forall y$ [RIECH_{1_R}(x)(y) \rightarrow UNANGENEHMER GERUCH(x)]
- c. BR: $\forall x \forall y$ [RIECH_{1_R}(x)(y) \rightarrow RIECH₁(x)(y)]

Unabhängig davon, welche Analyse nachfolgend zugrunde gelegt wird, werden mit (377) und (378) bzw. (381) nicht alle Verwendungsweisen des Verbs *riechen* erfasst.

Mit Blick auf die in (375) und (376) beschriebenen semantischen Besonderheiten ist daher zusätzlich die in (382) dargestellte und im Folgenden als *riechen*₃ bezeichnete Lesart anzunehmen:

- (382) *riechen*₃
i.S.v. *jemand/etwas hat (Eigen-)Geruch*

Auch in der Bedeutung von *riechen*₃ ist nur eine semantische Rolle im Verb vorangelegt und zwar die desjenigen, der/das einen Geruch ausströmt. Für *riechen*₃ ergibt sich folgende semantische und syntaktische Valenz²¹⁹:

- (383) *riechen*₃
i.S.v. *jemand/etwas hat (Eigen-)Geruch*
synVal: /nom^x
semVal: λx [RIECH₃(x)]
BR: $\forall x$ [RIECH₃(x) \rightarrow VERSTRÖMT GERUCH(x)]

5.4.2.3 *stehen*

Auch das Verb *stehen* wird in allen drei Wörterbüchern mit einer Vielzahl unterschiedlicher Verwendungsweisen ausgewiesen. Ausgehend von den Beispielen (351g) und (352g) ist für die nachfolgenden Überlegungen vor allem eine Lesart interessant; sie wird in den einzelnen Wörterbüchern folgendermaßen erfasst²²⁰:

- (384) *stehen*
i.S.v. *etwas kleidet jemanden irgendwie* (E-VALBU_ *stehen*; 28.06.2018)

- (385) *stehen*
i.S.v. *(von Kleidungsstücken) zu jemandem in bestimmter Weise passen; jemanden kleiden* (DUDEN 2012⁴ *stehen*)

- (386) *stehen*
i.S.v. *etwas kleidet jemanden, sieht gut an jemandem aus, passt zu jemandem* (DWDS_eWG_ *stehen*; 28.06.2018)

²¹⁹ Denkbar wäre auch, dass die ‚schlecht‘-Interpretation der mitverstandenen Art und Weise bei komplementlosen Verwendungen von *riecht* (vgl. (380)) auch nur eine generalisierte konversationelle Implikatur und damit in Fällen wie *Das alte Holz roch* (vgl. (382)) löschar ist.

²²⁰ Auch hier bleiben alle weiteren Lesarten – z. B. *stehen* i.S.v. *nicht in Bewegung sein* oder *stehen* i.S.v. *irgendwo geschrieben sein* – unberücksichtigt.

Alle Wörterbücher nehmen also eine Verwendung von *stehen* im Sinne von *etwas kleidet jemanden* an. Die Autoren von E-VALBU lassen dabei durch die Realisierung des Adverbs *irgendwie* die Bewertung offen; sie gehen davon aus, dass das Verb *stehen* Modaladverbiale als Ergänzung zu sich nimmt, die den beschriebenen Zustand positiv oder negativ darstellen können, vgl. (387):

- (387) a. Den meisten Flugbegleiterinnen steht die neue Uniform der Lufthansa sehr gut. (nach E-VALBU 2018_ *stehen*; 28.06.2018)
 b. Die neue Frisur steht dem Mädchen schlecht. (ebd.)

Im Gegensatz dazu geben die Autoren von DWDS an, dass *stehen* in der hier vorliegenden Verwendungsweise ausschließlich positiv im Sinne von *gut passen/kleiden* verstanden werden kann und geben deshalb ausschließlich Beispiele an, in denen *stehen* Modaladverbiale als Ergänzung zu sich nimmt, die den beschriebenen Zustand positiv bewerten. Um negative Bewertungen auszudrücken, muss die Negation *nicht* realisiert werden, vgl. (388):

- (388) dieses Kleid, diese Farbe steht ihr gut, ausgezeichnet, nicht (gut) (DWDS_eWG_ *stehen*; 28.06.2018)

Während die im DUDEN angegebene Bedeutungsumschreibung durch die Phrase *in bestimmter Weise* zunächst noch offen lässt, ob *stehen* in entsprechenden Kontexten positive und/oder negative Bewertungen zulässt, werden in den angegebenen Beispielen ausschließlich solche Modaladverbiale als Ergänzung realisiert, die positive Bewertungen vornehmen. Um negative Beurteilungen auszudrücken, wird auch hier auf die Negation *nicht* zurückgegriffen, vgl. (389):

- (389) der Hut, das Kleid, die Farbe steht dir gut, steht dir nicht (DUDEN 2012⁴_ *stehen*)

In den drei zugrundegelegten Wörterbüchern wird der Gebrauch von Modaladverbialen, die den beschriebenen Sachverhalt positiv bewerten, identisch behandelt. Hinsichtlich der Realisierungsmöglichkeit von Modaladverbialen, die negative Bewertungen vornehmen, besteht allerdings Uneinigkeit. Einzig die Autoren von E-VALBU weisen auf entsprechende Verwendungsweisen hin (vgl. (387b)).

Um fundierte Aussagen zur Komplementweglassung sowie den möglicherweise daraus resultierenden semantischen Besonderheiten zu machen, ist es unerlässlich, die beiden genannten Auffassungen zu hinterfragen. Nach der in der Literatur vertretenen Meinung handelt es sich bei *stehen* in der hier betrach-

teten Lesart um ein Verb, das in komplementloser Verwendung eine sortale spezifische Interpretation erhält, bei der die impliziten Relate von einer speziellen Sorte von Entitäten sein müssen als die entsprechenden expliziten Relate. Im Unterschied zu Sätzen mit Adverbial kann ein ergänzungsloser Satz wie *Das Kleid steht ihr* nur positiv interpretiert werden, d. h., das Kleid entspricht in Größe und Schnitt den Maßen der Trägerin. Eine negative Bewertung im Sinne von *das Kleid entspricht in Größe und Schnitt den Maßen der Trägerin nur unzureichend/schlecht* ist nach Ansicht vieler Autoren hingegen ausgeschlossen, vgl. (351g) und (352g). Sollte sich herausstellen, dass das Verb grundsätzlich nur Modaladverbiale zulässt, die den beschriebenen Zustand positiv bewerten, kann für die impliziten Argumente nicht von einer Spezialisierung gesprochen werden, bei der die impliziten Ergänzungen sich durch eine geringere Variationsbreite als die expliziten Ergänzungen auszeichnet (vgl. Jacobs 1994b: 302). Vielmehr würde die ergänzungslose Verwendung von *stehen* der Verwendung mit Modaladverbial hinsichtlich der positiven Bewertung entsprechen.

Zur Überprüfung wird in COSMAS-II eine Korpusrecherche durchgeführt. Gesucht werden in *W-öffentlich* alle Flexionsformen des Verbs *stehen*, die den Bedeutungsparaphrasen entsprechend im gleichen Satz mit Kleidungsstücke bzw. Teile/besondere Merkmale von Kleidungsstücken bezeichnenden Begriffen (im Einzelnen: *Kleid, Hose, Anzug, Bluse, Hemd, Rock, Brille, Hut, Schuhe, Farbe, Kette, Ring*) sowie negativen Zuschreibungen (hier das nach E-VALBU realisierbare *schlecht*) vorkommen:

- (390) (Kleid oder Rock oder Hose oder Anzug oder Bluse oder Hemd oder Brille oder Hut oder Schuhe oder Farbe oder Kette oder Ring) /s0 &stehen /s0 schlecht

Die Auswertung der 65 Treffer zeigt, dass das hier zu untersuchende *stehen* nur dann mit dem Modaladverbial *schlecht* auftritt, wenn dieses in einer negierten Form – d. h. als *nicht schlecht* und damit im Sinne von *gut* – verwendet wird, vgl. (391):

- (391) a. Ich hätte gegen den Vize-Titel nichts einzuwenden, aber einem Anführer steht die Farbe Gold auch nicht schlecht. (BV 5.4; 44)
 b. und dieses neue Kleid stand ihnen gar nicht mal schlecht (BV 5.4; 45)
 c. Lottmann sein geht ungefähr so: Man trägt einen schwarzen, sackigen Anzug, in dem man ein Leben lang aussieht wie 48 (jetzt, mit 48, steht er ihm nicht mal schlecht) (BV 5.4; 46)
 d. Aber eines ist sicher: Die giftgrüne Farbe stand Hubert nicht schlecht. (BV 5.4; 47)

Von diesen Rechercheergebnissen ausgehend, wird *stehen* im Folgenden im Sinne von *etwas kleidet jemanden, sieht gut an jemandem aus, passt zu jemandem* (vgl. DWDS_ eWG_stehen; 28.06.2018) verstanden; es zeichnet sich durch folgende Valenzen aus:

- (392) *stehen*
 i.S.v. *etwas kleidet jemanden, sieht gut an jemandem aus, passt zu jemandem*
 synVal: /nom^y /AuW^x
 semVal: $\lambda x \lambda y$ [STE_H(x)(y)]
 BR: $\forall x \forall y$ [STE_H(x)(y) \rightarrow ARTEFAKT²²¹(y) & POSITIV-AuW(x)]

Die in den Wörterbüchern angegebenen Besonderheiten bei Komplementweglassung – das Modaladverbial von *stehen* kann nur dann „weggelassen werden, wenn stehen i.S.v. ‚gut stehen‘ verwendet oder negiert wird“ (vgl. E-VALBU 2018_stehen; 28.06.2018) – lassen sich ohne Schwierigkeiten der in (392) angegebenen Lesart zuordnen. Da die Realisierung von Modaladverbialen, die negative Bewertungen vornehmen, ausgeschlossen ist, handelt es sich hierbei nicht um sortal spezifische Interpretationen. Vielmehr ist die in (393) dargestellte R-Valenz anzunehmen. Die enge semantische Verbindung zwischen beiden Verwendungsweisen wird durch eine Bedeutungsregel erfasst:

- (393) *stehen_R*
 synVal: /nom^y
 semVal: λy [STE_H(x)(y)]
 BR: $\forall x \forall y$ [STE_{H_R}(x)(y) \rightarrow STE_H(x)(y)]

Damit ist auch für das Verb *stehen* keine sortal spezifische Interpretation impliziter Argumente bei Komplementweglassung gegeben.

5.4.2.4 *passen*

Auch das Verb *passen* ist in allen drei Wörterbüchern erfasst und wird mit einer Vielzahl unterschiedlicher Verwendungsweisen ausgewiesen. Die für die nach-

221 Als Artefakte werden hier Kleidungsstücke sowie Teile bzw. besondere Merkmale von Kleidungsstücken zusammengefasst.

folgenden Überlegungen interessante Lesart (siehe Beispiele in (351f) und (352f)) wird wie folgt dargestellt²²²:

(394) *passen*

i.S.v. *etwas hat eine Größe oder einen Schnitt, die/der irgendwie den Maßen von jemandem entspricht* (E-VALBU_passen; 28.06.2018)

(395) *passen*

i.S.v. *(von Kleidung o. Ä.) jemandem in Größe und Schnitt angemessen sein; der Figur und den Maßen entsprechen; nicht zu eng, zu weit, zu groß oder zu klein sein* (DUDEN 2012⁴_passen)

(396) *passen*

i.S.v. *ein Kleidungsstück entspricht in Größe und Schnitt den Maßen dessen, der es trägt* (DWDS_eWG_passen; 28.06.2018)

Den in (394) bis (396) angegebenen Bedeutungsparaphrasen ist zu entnehmen, dass in allen drei Wörterbüchern *passen* im Sinne von *jemandem in Größe/Schnitt entsprechen* verstanden wird. Wie bei dem Verb *stehen* bleiben auch hier die Autoren von E-VALBU durch die Verwendung des Adverbs *irgendwie* in ihrer Bewertung unspezifisch und gehen davon aus, dass das Verb *passen* Modaladverbiale als Ergänzung zu sich nimmt, die den beschriebenen Zustand positiv oder negativ darstellen können, vgl. (397).

(397) a. Der Pullover passt dir wirklich gut. (E-VALBU_passen; 28.06.2018)

b. Ich glaube, wir müssen den Schneider wechseln, seine Kleider passen seit einiger Zeit schlecht. (ebd.)

Die Autoren vom DUDEN spezifizieren die Bedeutung genauer, indem sie erklären, dass etwas in Größe und Schnitt den Maßen des Trägers entspricht. Damit einher geht eine positive Bewertung. In diesem Sinne geben sie ausschließlich Beispiele an, in denen *passen* Modaladverbiale als Ergänzungen zu sich nimmt,

²²² Auch hier bleiben alle weiteren Lesarten – z. B. *passen* i.S.v. *jemandes Billigung finden* oder *passen* i.S.v. *mit etwas harmonisieren* – unberücksichtigt.

die den beschriebenen Zustand positiv bewerten. Um negative Bewertungen auszudrücken, muss die Negation *nicht* realisiert werden, vgl. (398):

- (398) das Kleid, der Hut, der Mantel passt [mir] nicht, ausgezeichnet, wie angegossen (DUDEN 2012⁴_passen)

Auch die Verfasser vom DWDS konkretisieren die Bedeutung, indem sie erklären, dass etwas in Größe und Schnitt den Maßen des Trägers entspricht. Trotz dieser grundsätzlich positiven Bewertung geben sie aber auch Beispiele an, in denen das Verb Modaladverbial als Ergänzungen zu sich nimmt, die den beschriebenen Zustand positiv bzw. negativ darstellen, vgl. (399):

- (399) a. dieses Kleid, Kostüm passt (ihr) gut (DWDS_eWG_passen; 28.06.2018)
b. die Schuhe passen schlecht (ebd.)

Wie für das Verb *stehen* zeigt sich auch hier, dass die Realisierung von Modaladverbialen, die positive Bewertungen vornehmen, in den zugrundegelegten Wörterbüchern gleich beurteilt wird; hinsichtlich der Realisierungsmöglichkeit von negativ bewertenden Modaladverbialen gibt es aber Differenzen.

Auch hier wird eine Korpusrecherche in COSMAS-II durchgeführt. Gesucht werden in Korpus *W*, Archiv *W-öffentlich* alle Flexionsformen des Verbs *passen*, die im gleichen Satz mit Kleidungsstücke bezeichnenden Begriffen (im Einzelnen: *Kleid, Hose, Anzug, Bluse, Hemd, Rock, Kostüm, Mantel, Schuhe, Kleider, Hut*) sowie negativen Zuschreibungen (hier: *schlecht*) vorkommen:

- (400) (Kleid oder Rock oder Hose oder Anzug oder Kostüm oder Bluse oder Hemd oder Mantel oder Hut oder Schuhe oder Kleider) /sO &stehen /sO schlecht

Die Auswertung der ermittelten Belege ergibt, dass eine Verwendung von *passen* in Verbindung mit dem Modaladverbial *schlecht* nicht vorkommt. Daher wird *passen* im Folgenden im Sinne von *jemandem in Größe und Schnitt angemessen sein; der Figur und den Maßen entsprechen; nicht zu eng, zu weit, zu groß oder zu klein sein* (DUDEN 2012⁴_passen) verstanden. Die Lesart zeichnet sich durch folgende Valenzen aus:

- (401) *passen*
i.S.v. *jemandem in Größe und Schnitt angemessen sein; der Figur und den Maßen entsprechen; nicht zu eng, zu weit, zu groß oder zu klein sein*

synVal: /nom^y /AuW^x
 semVal: $\lambda x \lambda y$ [PASS (x) (y)]
 BR: $\forall x \forall y$ [PASS (x) (y) \rightarrow KLEIDUNG(y) & POSITIV-AuW(x)]

Die in den Wörterbüchern angegebenen Besonderheiten bei Komplementweglassung – das Verb kann sein Modaladverbial dann weglassen, wenn *passen* i.S.v. ‚gut passen‘ verwendet oder negiert wird“ (E-VALBU 2018_ *passen*; 28.06.2018) – lassen sich auch hier ohne Probleme der in (401) angegebenen Lesart zuordnen; daher liegt auch in diesem Fall keine sortal spezifische Interpretation vor. Vielmehr ist die in (402) dargestellte R-Valenz anzunehmen. Die enge Verbindung beider Verbverwendungen kann durch eine entsprechende BR angegeben werden:

(402) *passen_R*
 SynVal: /nom^y
 semVal: λy [PASS (x) (y)]
 BR: $\forall x \forall y$ [PASS_R (x) (y) \rightarrow PASS (x) (y)]

6 (In-)Definitheit impliziter Argumente

Seit geraumer Zeit werden implizite Argumente in der Forschungsliteratur zur Argumentweglassung in sog. indefinite und definite (vgl. u. a. Fillmore 1986) bzw. gleichbedeutend in existentielle bzw. anaphorische Argumente (vgl. Condoravdi/Gawron 1996) unterteilt. Nach Ansicht der Autoren,

the particular verb determines whether its IO [implicit object, TvdB] will be in one category or another [...] and they propose diagnostics to determine whether a verb selects indefinite (existential) or definite (anaphoric) IOs. (Glass 2014: 128)

Im Folgenden werden die mit dieser Unterscheidung verbundenen zentralen Ideen sowie die jeweils vorgeschlagenen Verfahren zur Unterscheidung zwischen indefiniten und definiten impliziten Ergänzungen vorgestellt und kritisch reflektiert²²³. Dabei wird sich zeigen, dass die Unterscheidung zwischen beiden Gruppen impliziter Argumente mit verschiedenen Problemen behaftet ist, weshalb auch keines der vorgeschlagenen diagnostischen Verfahren zu eindeutigen Ergebnissen führt (vgl. ebd.). Vor allem die Analyse indefiniter Argumente bereitet erhebliche Schwierigkeiten, weshalb Junker et al. (2006: 8) sogar die Frage aufwerfen, inwieweit die Annahme von Verben – konkreter Verblesarten²²⁴ – mit indefiniten impliziten Argument überhaupt sinnvoll ist.

Die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen indefiniten und definiten impliziten Argumenten soll hier hinterfragt werden – insbesondere vor dem Hintergrund der in F2 formulierten Forschungsfrage sowie den im Zusammenhang mit semantischen Spezialisierungen impliziter Argumente gemachten Beobachtungen (vgl. Kapitel 5). Abweichend zu den Darstellungen in Kapitel 5 erfolgen die nachfolgenden Untersuchungen nicht einzelverbbezogen. Vielmehr wird ausgehend von Ruppenhofers Vorhersage, dass alle Verben derselben lexikalischen Gruppe semantische Rollen des gleichen Interpretationstyps unrealisiert lassen können, sofern sie Weglassung grundsätzlich zulassen (vgl. Ruppenhofer 2004; 2018), eine verbübergreifende Hypothese entwickelt. Zwar beziehen sich Ruppenhofers Vorhersagen vorwiegend auf englische Daten²²⁵; zuletzt konnte er

223 Die folgenden Darstellungen sollen die zentralen Entwicklungslinien der Unterscheidung zwischen indefiniten und definiten impliziten Argumenten aufzeigen; ein Anspruch auf Vollständigkeit aller in der Literatur vorfindbaren Ansätze wird dabei nicht erhoben.

224 Junker et al. weisen hier – m. E. zu Recht – auf die Notwendigkeit einer Lesartendifferenzierung hin; tatsächlich umgesetzt wird dieser Gedanke jedoch auch von ihnen nicht, wie Formulierungen der Art „Verbs like ‚eat‘“ (Junker et al. 2006: 9) erkennen lassen.

225 Vgl. hierzu auch Ruppenhofer/Michalis (2014), die für das Englische davon ausgehen, dass wenn „a particular frame element role is lexically omissible under a particular interpretation

jedoch nachweisen, dass die für das Englische beobachteten Regularitäten sich auch auf deutsche Verben übertragen lassen (vgl. Ruppenhofer 2018: 211)²²⁶.

6.1 Forschungsstand

Als einer der ersten merkt Fillmore (1971b) an, dass „for certain predicates, silence (,zero‘) can replace one of the argument-expressions just in case the speaker wishes to be indefinite or non-committal about the identity of the argument“. Bei anderen Prädikaten „silence can replace one of the argument-expressions just in the case the LS [locutionary source, TvdB] believes that the identity of the argument is already known by the LT [locutionary target, TvdB]“ (ebd. 380)²²⁷.

1986 greift Fillmore diese Unterscheidung erneut auf und schreibt, dass eine Unterscheidung zwischen indefiniten und definiten impliziten Argumenten notwendig ist (vgl. Fillmore 1986: 96). Bei definit impliziten Argumenten muss das, was weggelassen wird, aus dem Kontext²²⁸ herleitbar sein (vgl. ebd.); das impli-

(either anaphoric or existential) for one LU [lexical unit, TvdB] in a frame, then for any other LUs in the same frame that allow the omission of this same FE [frame element, TvdB], the interpretation of the missing frame element is the same“ (ebd. 66).

Entsprechende Hypothesen werden ausgehend von dem englischsprachigen FrameNet – einen framebasierten Online-Thesaurus – formuliert. FrameNet wird seit 1997 am International Computer Science Institute (ICSI) in Berkeley nach den Prinzipien der Fillmore’schen Frame-Semantik entwickelt. Die zentrale Idee dabei ist, dass die Bedeutung der meisten Wörter auf Basis semantischer Frames verstanden werden kann (vgl. FrameNet 2015). Ein semantischer Frame ist „eine konzeptuelle Struktur zur Beschreibung eines spezifischen Situationstyps, Objektstyps oder Ereignistyps mit seinen jeweilig verknüpften Partizipanten und Eigenschaften“ (Kunze/Lemnitzer 2007:142). So involviert der Frame *Ingestion* als Rollen u. a. die Frame-Elemente (FE) *Ingestibles* und *Ingestor*, und wird durch Verben wie *breakfast*, *consume*, *devour*, *dine*, *down*, *drink* und *eat* aktiviert. Letztere bilden aufgrund ihrer frameauslösenden Eigenschaft die Basiseinheit von Frame-Net.

226 Eine Übertragung von FrameNet auf das Deutsche ist nicht ohne weiteres möglich, da die Bedeutungen deutscher Verben sich nicht immer auf die auf englischen Daten basierenden Frame-Unterscheidungen abbilden lassen (vgl. Burchardt et al. 2009: 225). Vor diesem Hintergrund greift Ruppenhofer (2018) auf SALSA, eine framebasierte lexikalisch-semantische Ressource, die die Besonderheiten des Deutschen – u. a. durch Ergänzung fehlender Frames sowie die Berücksichtigung sprachspezifischer Lexikalisierungsmuster – beachtet, zurück. Da die Datengrundlage von SALSA allerdings nicht annähernd so groß ist wie die von FrameNet, bedient sich Ruppenhofer zusätzlich einzelner Beispiele des Huge German Corpus (vgl. Ruppenhofer 2018: 210)

227 „The producer of a speech act will be called the locutionary source (LS), the addressee will be referred to as the locutionary target.“ (Fillmore 1971b: 371)

228 Problematisch an Fillmores Darstellungen ist, dass nicht eindeutig angegeben wird, was genau er unter *Kontext* versteht. Dieser Umstand schwächt nach Németh’ Ansicht Fillmores

zite Argument ist damit eine definite Entität, die aus dem (sprachlichen) Kontext identifizierbar ist (vgl. Junker et al. 2006: 3). Bei indefinit impliziten Argumenten hingegen ist der Referent des impliziten Arguments unbekannt oder – auf eine bestimmte Art und Weise – unwichtig (vgl. Fillmore 1986: 96); das implizite Argument ist indefinit (vgl. Junker et al. 2006: 3). Die nachfolgenden Beispiele veranschaulichen diese Unterscheidung: In (403) und (404) wird etwas Konkretes, aus dem (sprachlichen) Kontext Herleitbares herausgefunden bzw. gefolgt (vgl. ebd.).

(403) Samir found out at midnight. (ibd.)

(404) Hershah followed quietly. (ibd.)

Anders verhält es sich in (405) und (406); hier wird irgendetwas gegessen bzw. gesungen; die konkrete Identität der jeweils unrealisierten Entität wird dabei nicht thematisiert (vgl. ebd.):

(405) Omar eats at midnight. (ibd.)

(406) Kahlid sings at midnight. (ibd.)

Fillmore entwickelt einen lexikalisch basierten Ansatz, um das Phänomen der Argumentweglassung zu erfassen. Auch die Unterscheidung von definiten und indefiniten impliziten Argumenten²²⁹ stellt für ihn eine fest zum Verb gehörende Eigenschaft dar, die es erforderlich macht, für jedes Verb²³⁰ anzugeben, welches seiner

Argumentation gegen pragmatische Einflussfaktoren deutlich ab: „Fillmore does not define explicitly what he means by context. The analyses of his examples may indicate that the notion of context is understood by him very narrowly and that he takes into account only what is called the linguistic context, i. e. the utterance-context in which the implicit argument occurs, or, rarely, the preceding discourse. Unfortunately, one cannot find any preceding discourse part in the explanation of his examples, and this reduces the convincing force of the examples to a large extent.“ (Németh 2010: 167)

229 Einige Verben weisen nach Ansicht von Fillmore sowohl definite als auch indefinite implizite Argumente auf: In Sätzen wie *I contributed five dollars to the movement* kann sowohl die Art der Spende implizit bleiben, wobei *I contributed to the movement* gleichbedeutend ist mit *I contributed something to the movement*, als auch der Empfänger der Spende, wobei *I contributed five dollars* nur interpretierbar ist, wenn der Empfänger der Spende aus dem Kontext hergeleitet werden kann (vgl. Fillmore 1986).

230 Fillmore merkt in diesem Zusammenhang bereits an, dass das „DNC phenomenon is restricted to particular lexical items [...]“. For polysemous items, DNC may be restricted to particular senses.“ (ibd. 99) Somit verweist bereits Fillmore darauf, dass – im Sinne der hier formulierten

Komplemente bei Weglassung indefinit bzw. definit interpretiert werden muss (vgl. Fillmore 1986: 98). Rein semantische und rein pragmatische Erklärungsversuche schließt Fillmore kategorisch aus: Während ein (rein) semantischer Erklärungsansatz seiner Auffassung nach aufgrund von synonymen Verben, die sich hinsichtlich ihrer Argumentweglassungsbedingungen unterscheiden, unbrauchbar zur Erfassung der Unterscheidung definiten und indefiniten impliziter Argumente ist, hält Fillmore einen (rein) pragmatischen Erklärungsversuch für unmöglich, da es zahlreiche Verben gibt, die unabhängig davon, wie komplex der gegebene (sprachliche) Kontext ist, eine Weglassung ihrer Komplemente kategorisch ausschließen (z. B. *I locked*) (vgl. Scott 2006: 141).

Nach Fillmore ist ein indefinit implizites Argument vergleichbar mit einer explizit realisierten indefiniten Nominalphrase²³¹: „[I]t is markedly indefinite, by which I mean that it is obligatorily disjoint in reference with anything saliently present in the pragmatic context“ (Fillmore 1986: 97). Hieraus ergibt sich, dass die Vorerwähntheit des wegzulassenden Arguments in entsprechenden Fragekontexten bei Verben mit indefinit implizitem Argument²³² zu unnatürlichen Strukturen führt. So kann *What happened to my sandwich? – Fido ate!* keiner wohlgeformten Konversation entsprechen (vgl. ebd.).

Definit implizite Argumente zeichnen sich hingegen durch ihr Potenzial einer kontextuell definiten Interpretation aus (vgl. ebd.); entsprechend bereitet die Vorerwähntheit des wegzulassenden Arguments bei diesen Verben keine Probleme, wie das nachfolgende Beispiel zeigt: *The government had a secret plan. If they aren't careful, the media will find out* (vgl. AnderBois 2012: 44).

Forschungsfrage F2 – „it is not „the verb“ so much as „the verb-on-a-sense“ that seems to permit/prohibit null complements“ (Junker et al. 2006: 5).

231 Fillmores Annahme, wonach indefinit implizite Argumente sich gleich/ähnlich verhalten, wie syntaktisch realisierte indefinite Nominalphrasen, wird in der Literatur als nicht unproblematisch angesehen. Glass (2014: 128f.) etwa weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass „[i]ndefinites can antecede pronouns [...]. Thus, indefinite IOs should license pronouns as well. But this prediction does not [...] hold“, wie die Beispiele in (XV) zeigen:

- (XV) a. A sailor walked in. She sat down. (ebd.)
 b. Mark lifted. [?]They were heavy. (ebd.)

Entsprechend konstatiert sie, dass „indefinite IOs do not behave like regular indefinites with respect to pronouns“ (ebd.).

232 Indefinite implizite Argumente treten nach Fillmore in zwei verschiedenen Arten auf: „one involving a semantic object of considerable generality, the other requiring the specification of various degrees of semantic specialization“ (ebd. 96). Ausführliche Darstellungen zu dieser Unterscheidung finden sich in Kapitel 5.2.

Ausgehend von der (kontextuellen) Herleitbarkeit impliziter Elemente (vgl. Velasco/Munoz 2002: 8) schlägt Fillmore als Testverfahren zur Unterscheidung zwischen definiten und indefiniten impliziten Argumenten den *admission of ignorance test*²³³ vor. Hierbei wird überprüft,

whether it would sound odd for a speaker to admit ignorance of the identity of the referent of the missing phrase. It's not odd to say things like, "He was eating; I wonder what he was eating"; but it is odd to say things like "They found out; I wonder what they found out." The missing object of the surface intransitive verb EAT is indefinite; the missing object of the surface-intransitive verb FIND OUT is definite. (Fillmore 1986: 96)

In ähnlicher Weise argumentiert auch Shopen (1973) und führt zur Unterscheidung indefiniter bzw. definiter impliziter Argumente den sog. *natural-sequence-test*²³⁴ durch. Bei indefiniten Weglassungen wie in (407a) führt die Frage des zweiten Sprechers zu einer natürlichen Sequenz, da sie nicht im Widerspruch zu der vom ersten Sprecher gemachten Aussage steht (vgl. Ebd. 67). Die Frage *What did he refuse to do?* bei definiter Weglassung in (407b) führt dagegen zu einer unnatürlichen Sequenz, da sie gegen die Voraussetzung der Definitheit verstößt (vgl. ebd. 68):

- (407) a. Bill received a letter today. – Who did he get it from?
 b. Bobby refused. – *What did he refuse to do?

Auch andere Autoren weisen vor dem Hintergrund kontextueller Rekonstruierbarkeit auf die Unterscheidung zwischen definiten und indefiniten impliziten Argumenten hin. Allerton unterscheidet zwischen definiten und indefiniten impliziten Argumenten, indem er angibt, dass bei definit impliziten Argumenten etwas weggelassen wird, das eindeutig aus dem sprachlichen oder situativen Kontext hergeleitet

233 Scott (2006: 141) bezeichnet Fillmores Test als „diagnostic ‚wonder‘ test“. Er basiert auf der Annahme, dass man sich nicht über etwas wundern kann, das man bereits weiß.

234 Der von Shopen vorgeschlagene *natural sequence test* ist nicht unproblematisch. So hängt die Beurteilung, ob eine Frage-Antwort-Sequenz als natürlich oder unnatürlich empfunden wird, maßgeblich vom Beurteilenden selber ab. Denn „seine Vorstellungskraft und sein Wissen um normale Kommunikationssituationen entscheiden wesentlich darüber, ob es für plausibel hält, dass die Behauptungssequenz genügend informationsgesättigt ist, um als inhaltlich abgeschlossene und zugleich diskurseinleitende Äußerungseinheit gelten zu können“ (Dentler 1990: 45).

Dieser Einwand bedeutet zwar nicht, dass der Test zu keinerlei Ergebnissen führt; er soll nur zeigen, „dass der Test von begrenzter Tragweite ist, weil er [...] auf ganz bestimmten Verben und ihrem elliptischen Gebrauch in ganz besonderen Kommunikationssituationen basiert“ (ebd.: 46).

werden kann, während wir bei indefinit impliziten Argumenten mit etwas kontextuell nicht Herleitbarem konfrontiert werden (vgl. Allerton 1975: 214). Zur Unterscheidung²³⁵ schlägt Allerton zwei unterschiedliche Frage-Antwort-Sequenzen vor:

- (408) What did you do this afternoon?
 I just read/sewed/typed.
 *I just looked/watched/pushed.
- (409) I see you've got today's 'Guardian'.
 May I look?
 *May I read?

In (408) „the indefinite nature of the question only permits indefinite deletion in the answer“ (ebd. 215), wohingegen in (409) „the presence of the contextual item *today's' Guardian'*, a likely object for *look* at or *read*, means that only contextual [definite, TvdB] deletion is possible.“ (ebd. 215)

Auch Thomas (1979) unterscheidet zwischen definiten und indefiniten impliziten Argumenten. Den Unterschied zwischen *ellipsis* (entspricht den definit impliziten Argumenten) und *nonrealization* (entspricht den indefinit impliziten Argumenten) sieht er in der Differenz zwischen obligatorischen und optionalen Elementen (vgl. ebd. 52). Zur Unterscheidung dieser Dichotomie schlägt er eine Frage-Antwort-Sequenz mit ausweichender Zurückweisung vor. Je nachdem, ob die elliptische Verbverwendung in der Antwort als angemessen oder unangemessen zu bewerten ist, wird die nicht realisierte Argumentstelle als indefinit oder definit interpretiert:

- (410) A: Have you been eating onions?
 B: I've been eating, but not onions.
- (411) A: Do you expect to pass your driving test?
 B: *I expect to pass, but not my driving test.

235 Allerton merkt an, dass die Unterscheidung zwischen definiten und indefiniten impliziten Argumenten nicht immer so klar ist, wie sie sein sollte (vgl. Allerton 1975: 217). Dieses Problem resultiert seiner Auffassung nach u. a. aus den häufig beobachtbaren sortalspezifischen Interpretationen der argumentlosen Sätze: So erlauben zahlreiche Verben zwar eine indefinite Weglassung, unterliegen dabei jedoch häufig einer semantischen Spezialisierung. (vgl. ebd.) Ausführliche Darstellungen hierzu finden sich in Kapitel 5.2.

Die Frage-Antwort-Sequenz in (410) ist in Ordnung, da „its first part, being a case of nonrealization, does not require that the particular element of the preceding sentence for which it had potential be ‚understood‘. Its second part is, in this way, not inconsistent with the first.“ (ebd. 57). Dagegen erscheint die Frage-Antwort-Sequenz in (411) problematisch, „because their first parts, being elliptical, require that the relevant particular elements of the preceding sentences be ‚understood‘. It follows, then, that their second parts contradict their first parts.“ (ebd.).

Sæbø (1984) plädiert ebenfalls für eine grundsätzliche Zweiteilung in indefinit-fakultative Ergänzungen, die strenggenommen nicht vom Kontext abhängen, und definit-fakultative Ergänzungen, die in einem strengen Sinne kontextbestimmt sind (ebd. 97). Er führt zahlreiche authentische Beispiele für (in-)definite implizite Argumente im Deutschen auf (Sæbø 2003: 816). Dabei gilt: Verwendet man Fakultativität bei indefinit-fakultativen Verben,

begnügt man sich [...] mit dem Verb, ja so spezifiziert man eben nichts darüber hinaus: man läßt es offen, um was für ein >Objekt< es sich gerade handelt. Ganz, wie wenn man die Stelle mit *etwas, jemand* (im Kasus und eventuell mit Präposition) besetzt hätte.

(Sæbø 1984: 100)

In anderen Fällen, den sog. definit-fakultativen Verben,

müssen wir eine Anapher hinzudenken. Der Mitspieler ist kontextbestimmt, und wir können sagen, daß im Weglaßfall eine Anapher eingebaut ist, im Verb (oder sonstigen Valenzträgern). [...] Ohne geeigneten Kontext ist der nicht gefüllte Satz nicht ganz interpretierbar.²³⁶

(ebd. 101)

Im Sinne dieser Bedeutungsrelationen geht Sæbø davon aus, dass bei impliziten Argumenten je nach Verb „entweder eine durch Existenzquantor gebundene oder freie Variable [...] mitverstanden wird“ (ebd. 99).

Als Test zur Differenzierung zwischen indefiniten und definiten impliziten Argumenten nennt Sæbø das Kriterium der *situationsfreien Interpretation*; dabei geht es um die Frage, ob ein Satz mit implizitem Argument leicht als inhaltlich abgeschlossen interpretiert werden kann – dann liegt eine indefinit-fakultative

236 Einschränkung merkt Sæbø an: „Bei einigen Verben muß die fehlende Ergänzung nicht vorerwähnt sein. Dann ist es nicht treffend, von eingebauter Anapher zu reden. Kontextbestimmt ist die [...] Ergänzung noch, doch wir müssen den Kontextbegriff ausweiten und von Äußerungs-, Situationskontext sprechen. Es handelt sich um eine Art von Deixis. [...] Die ‚Referenz‘ ist nicht immer zum Greifen nah, sie kann etwas zurückliegen. Man bezieht sich manchmal implizit auf Wahrgenommenes, Beobachtetes, Erlebtes, Erfahrenes; auf die Situation und ihre Vorgeschichte; auf background knowledge.“ (Sæbø 1984: 106)

Ergänzung vor (z. B. *Er isst*) – oder ob eine entsprechende Interpretation ausgeschlossen/schwierig ist – in diesen Fällen liegt eine definit-fakultative Ergänzung vor (z. B. *Er lehnt ab*).

Auf die von Sæbø genannten unterschiedlichen Paraphraserelationen indefiniter und definiter impliziter Argumente weisen auch andere Autoren hin. Engelberg (2002: 388) gibt ebenfalls für das Deutsche an, dass der Umstand, dass ein implizites Argument nicht durch ein Indefinitpronomen ersetzt werden kann, den Eindruck stärkt, dass das implizite Argument definit interpretiert werden muss. Shopen (1972; 1973) konstatiert für das Englische, dass in Sätzen mit indefiniter Weglassung (z. B. *Bill got a letter today*) der Referent des impliziten Arguments weder Sprecher noch Hörer bekannt sein muss – das implizite Argument (hier der Absender des Briefs) kann also als Präpositionalphrase mit Indefinitpronomen realisiert werden (z. B. *Bill received a letter from someone*); dagegen muss der Referent des impliziten Arguments in Sätzen mit definiter Weglassung (z. B. *Bobby refused*) im gemeinsamen Fokus von Sprecher und Hörer liegen – weshalb das nicht realisierte Argument nicht durch ein Indefinitpronomen, sondern durch ein Definitpronomen wie *it* realisiert werden muss (z. B. *Bobby refused to do it*).

In ähnlicher Weise argumentiert Allerton (1975); er gibt an, dass die beiden Weglassungstypen mit unterschiedlichen Proformen korrelieren: Während definite fakultative Ergänzungen durch definite Proformen (z. B. *him, her, it, them, this, these, that, those*) ersetzt werden können, lassen sich indefinit fakultativen Ergänzungen indefinite Proformen zuweisen (z. B. *something, someone, somebody, people, things*).

Auf die mit definiten und indefiniten impliziten Argumenten verbundenen unterschiedlichen Bedeutungsrelationen weist Groefsema (1995) hin, indem sie feststellt, dass

there is a difference between INC verbs such as eat, drink and read, and DNC verbs, such as win and follow in that INC verbs only put selection restrictions on their internal argument as far as the type of THING that is at stake, while DNC verbs specify that an instance of a THING is at stake. (ebd. 147)

Von vielen Wissenschaftlern (vgl. Groefsema 1995: 142; Junker et al. 2006: 6ff.; Jacobs 1994b: 298; Ágel 2000: 257; Härtl 2008: 117) kritisch betrachtet wird insbesondere die in allen bisher genannten Ansätzen vertretene Auffassung, dass bei indefinit impliziten Argumenten im Unterschied zu definiten die Identität des weggelassenen Komplements unbekannt, unwichtig oder sogar beides ist (vgl. Scott 2006: 141). Zwar weisen auch sie auf den Unterschied entsprechender Verwendungsweisen hin, geben dabei jedoch an, dass insbesondere die Beschreibung indefinit impliziter Argumente stark vereinfacht ist (vgl. Engelberg 2002: 401).

In diesem Sinne merkt z. B. Jacobs (1993b: 13) für das Deutsche an, dass Sätze mit einem definit impliziten Argument wie *dass Peter akzeptiert* nicht nur bedeuten, dass Peter etwas Bestimmtes akzeptiert; vielmehr bedeutet es, dass er etwas bestimmtes, aus dem (sprachlichen) Kontext Identifizierbares akzeptiert. Anders verhält es sich dagegen bei Sätzen mit scheinbar indefinit implizitem Argument wie *dass Peter heiratet* – hier müssen Sprecher und Hörer nicht wissen, wen Peter heiraten wird. Da das Verb *heiraten* aber neben Sätzen, in denen es im Sinne von *jemanden heiraten* verstanden wird, auch in solchen Sätzen Verwendung findet, in denen „das implizite Objekt von den Diskursteilnehmern identifiziert werden kann, weshalb es hier nicht mit *jemanden* versprachlicht werden kann“ (Jacobs 1994b: 298), vgl. (412a) vs. (412b), hält Jacobs den Terminus *indefinit* für zu unpräzise:

- (412) a. Ich weiß nicht, warum heutzutage noch irgendwer heiratet. (ebd.)
 b. Peter ist schon lange mit Gerda verlobt, aber heiraten will er erst, wenn Gerda Professorin ist. (ebd.)

Hinsichtlich der Eingeführtheit in den Diskurs steht Definitheit²³⁷ seiner Auffassung nach daher nicht Indefinitheit, sondern vielmehr Definitheitsneutralität gegenüber (vgl. ebd. 301). In diesem Sinne zeichnen sich die impliziten Argumente von Verben wie *heiraten* dadurch aus, dass sie „weder fordern noch verbieten, daß ihr Referent bereits in den Diskurs eingeführt worden ist“ (ebd. 298). Der Unterschied zwischen definiten und indefiniten (bzw. definitheitsneutralen) impliziten Argumenten besteht demnach darin, dass man beispielsweise sagen kann *Er heiratet, aber ich weiß nicht, wen*, aber nicht *Er akzeptiert, aber ich weiß nicht, was* (vgl. ebd. 300).

Zur Unterscheidung beider Realisierungsformen zieht Jacobs den sog. *Negationstest* heran: Der Unterschied zwischen entsprechenden impliziten Argumenten wird seiner Meinung nach bei Negation deutlich: Die Negation *daß Peter nicht heiratet* bedeutet, dass er niemanden heiratet (vgl. Jacobs 1993b: 13). Das schließt seiner Auffassung nach nicht aus, dass man den Satz *Er heiratet nicht* auch „in Situationen verwendet, in denen bekannt ist, wen Peter heiraten wollte“ (Jacobs 1994b: 300 – FN 43). Im Unterschied dazu bedeutet die Negation *daß Peter nicht akzeptiert*, dass es etwas kontextuell Herleitbares gibt, dass Peter akzeptiert (vgl. Jacobs 1993b: 13).

²³⁷ Zu den definit impliziten Argumenten zählt Jacobs auch die reflexiven impliziten Ergänzungen, deren Referenten identisch mit dem des Subjekts und damit schon eingeführt sind (vgl. Jacobs 1994b, S. 301 – FN 50).

Auch Ágel (2000) weist in Anlehnung an Jacobs darauf hin, dass der Begriff *indefinit* nicht präzise genug ist. Er greift deshalb Jacobs' Gegenüberstellung *definit* vs. *definitheitsneutral* auf, zieht jedoch die seines Erachtens „passendere begriffliche Opposition (diskurs)ungebunden/(diskurs)gebunden“ vor²³⁸ (ebd. 257).

Als Test zur Unterscheidung entsprechender impliziter Argumente schlägt Ágel den (Diskurs-)Bindungstest vor: In Sätzen wie *Er heiratet, aber ich weiß nicht, wen*, ist das implizite Argument ungebunden, d. h. definitheitsneutral, weshalb der Aber-Anschluss normal erscheint. Das implizite Argument in Sätzen wie *Er willigt ein, aber ich weiß nicht, in was* ist dagegen gebunden, d. h. definit, weshalb der Aber-Anschluss hier nicht normal ist.

Engelberg (2002) schließt sich mit Verweis auf entsprechende Beispiele (vgl. 413) ebenfalls dieser Beobachtung an, indem er feststellt: „Although a non-definite implicit argument x^{-d} is interpreted indefinitely in most cases, it allows definite interpretation, too. Thus it can be said to be neutral with respect to definiteness and might better be represented as x^{+d} “ (ebd. 401):

- (413) a. als ich ins Zimmer kam, saß sie im Sessel und ließ (indefinit) (ebd.)
 a'. sie nahm den neuen Roman von Grass und las (definit) (ebd.)
 b. er saß den ganzen Abend vorm Fernseher und strickte (indefinit) (ebd. 402)
 b'. weil er den Pullover schnell fertig haben wollte, setzte er sich hin und strickte (definit) (ebd.)

Auch in der englischsprachigen Literatur finden sich Angaben, wonach die Annahme für indefinite Argumente, dass „the understood argument [...] is obligatorily disjoint in reference with anything saliently present in the context“ (Groefsema 1995: 142), nicht immer zutrifft. Groefsema konstatiert z. B. für das Verb *eat*, dass ein Satz wie *John brought the sandwiches and Ann ate* nur so interpretiert werden kann,

that what Ann ate were the sandwiches that John brought, although it leaves unspecified how many of the sandwiches Ann ate. This means that although the understood argument does not necessarily refer to all the sandwiches that John brought, neither it is disjoint in reference with the sandwiches John brought. (ebd.)

238 „Der Begriff ‚(Diskurs)Ungebundenheit‘ entspricht dabei faktisch Sæbøs ‚Gebundenheit durch Existenzquantor“ (Ágel 2000: 257). Hierdurch, so Ágel, werden die Nichtrealisierungsphänomene nicht logisch, sondern pragmatisch behandelt. Außerdem präjudiziert die neue Gegenüberstellung seiner Auffassung nicht, dass zwei Grundtypen von Nichtrealisierungsphänomenen bereits im Lexikoneintrag der Verben verankert sind.

Trotz dieser Beobachtungen findet eine terminologische Anpassung hier nicht statt.

AnderBois (2012) hingegen greift die Unterscheidung zwischen definiten und indefiniten impliziten Argumenten zunächst auf, ergänzt sie anschließend jedoch um eine weitere Gruppe, die sog. flexiblen impliziten Argumente. Flexibel implizite Argumente verhalten sich in manchen Beispielen wie definite, in anderen wiederum wie indefinite implizite Argumente (vgl. ebd. 45), (ebd. 45), vgl. (414):

- (414) a. The Nobel prize is a really big deal. It's an honor just to be nominated [AWARD]. (ebd.)
 b. John has been nominated [AWARD], but he still hasn't found out for which award. (ebd.)

In (414a) erhält das flexible implizite Argument eine anaphorische (d. h. definite) Interpretation, da der Kontext einen Diskursreferenten einer bestimmten Art fordert (vgl. ebd.). Dagegen erhält das implizite Argument in (414b) eine indefinite Interpretation, wie die Möglichkeit zum *Sluicing* deutlich macht²³⁹.

Zwar zeigen flexible implizite Argumente Merkmale definiten und indefiniten impliziter Argumente; beides gleichzeitig können sie jedoch nicht sein (vgl. ebd.).

Auch Lambrecht/Lemoine (1996, 2005) geben für das Französische an, dass neben definiten und indefiniten impliziten Argumenten eine weitere Art impliziter Argumente unterschieden werden muss. Ihrer Auffassung nach lassen sich drei Typen von Nichtrealisierung unterscheiden, und zwar

regardless of whether the absence of the given element is determined pragmatically or syntactically: (i) Indefinite Null-instantiation, (ii) Definite Null-instantiation, and (iii) Free-Null-instantiation. In the first, the referent of the null complement is left entirely unspecified; in the second, the referent is a specific entity or situation evoked in the speech context; in the third, the referent can be either specific or non-specific, the choice of interpretation being left up to the hearer. (Lambrecht/Lemoine 2005: 19f.)

239 Flexible implizite Argumente stimmen mit definiten impliziten Argumenten mit Bezug auf das *novelty* überein (vgl. AnderBois 2012: 45). Das Kriterium der *novelty* basiert auf der Annahme, dass indefinite implizite Argumente neue Referenten einführen, wohingegen definit implizite Argumente dies nicht tun (vgl. ebd. 44)

Flexible implizite Argumente unterscheiden sich hingegen von definit impliziten Argumenten hinsichtlich des *Sluicings* (vgl. ebd. 45). *Sluicing* bezeichnet „the phenomenon [...] in which the crossed out material can be elided in the presence of a suitable antecedent clause in prior discourse“ (ebd.).

Zu einem etwas anderen Ergebnis kommt Härtl (2008). Zwar weist auch er für das Deutsche auf zwei Typen intransitivierbarer Verben hin, die durch die nachfolgenden Beispiele illustriert werden:

- (415) a. John brachte den Vertrag mit und Jim unterzeichnete sofort. (ebd. 23)
 b. John brachte den Vertrag mit und Jim las sofort. (ebd.)
 c. John brachte den Vertrag mit und Jim las ihn sofort. (ebd.)

Anders als Jacobs, Ágel, Engelberg u. a. stellt er jedoch die Annahme in Frage, wonach das nicht realisierte Thema von *lesen* hier eine definite Referenz annimmt – und damit schließlich auch die Existenz von Verben mit definitivneutralen impliziten Argumenten (vgl. ebd. 117).

Seiner Auffassung nach wird nur mit einem intransitivierten Verb des Typs *unterzeichnen* auf das Vorhandensein eines spezifischen impliziten Arguments verwiesen. Ein solch spezifischer nominaler Ausdruck wird in dem in (415a) genannten Beispiel „in der Kontextdomäne gegeben, weshalb der Verbalkomplex im zweiten Konjunkt so interpretiert wird, dass Jim genau den Vertrag unterzeichnet, den John mitbringt“ (ebd. 23); ein „Bezug auf eine andere, nicht-vorerwähnte Entität ist nur schlecht möglich“ (ebd. 36). Anders verhält es sich dagegen bei dem in (415b) dargestellten Verb *lesen*. Zwar „kann sich die nicht realisierte Argumentstelle auf eine im Diskurs gegebene Entität beziehen, sie ist also hintergrundfähig“ (ebd. 117); definite Referenz nimmt sie dabei nach Härtl jedoch nicht an (vgl. ebd.). Vielmehr fokussiert *lesen* in seiner intransitiven Form „auf die Verbalhandlung und ihren Verlauf“ (ebd. 23)²⁴⁰. Dabei wird in Bezug auf die Interpretation von impliziten Argumenten „auf die Existenz eines „unmarkierten“, proto-typischen Themas verwiesen. Dies können klassische Entitäten wie etwa BUCH oder ZEITSCHRIFT sein.“ (ebd. 36) Es wird jedoch „kein Signal für eine referentielle Konstruktion des nicht ausgedrückten Themas [gegeben,

240 Auch andere Autoren weisen auf den Umstand hin, dass mit „unterschiedlicher Perspektive auf die zu beschreibenden Vorgänge und ihre Handlungsträger [...] das Argumentpotential voll ausgeschöpft oder reduziert“ (Gansel 1993: 157) wird. Weinreich (1993) konstatiert etwa, dass der „Verzicht auf die Besetzung aller Handlungsrollen, die von der lexikalischen Valenz her zugelassen sind, [...] die Aufmerksamkeit des Hörers auf die verbleibenden Handlungsrollen und auf das Verb“ (ebd. 137) konzentrieren soll. Und auch Birk (2006: 122) schreibt, dass mit „dem elliptischen Gebrauch der Verben *schreiben* und *helfen* [...] die zum Ausdruck gebrachte Tätigkeit fokussiert wird“.

TvdB], was – wenn es die Proposition erfordert – die Einsetzung des pronominalen Ausdrucks *ihn* [...] nötig macht“ (ebd. 23). Entsprechend beschreibt (415c)

eine „markierte“ Situation: Hier wird kein proto-typisches Thema gelesen, sondern die kontextuell konkrete Entität VERTRAG. Dies erfordert es, die Referenz der leer gelassenen Argumentstelle von *lesen* unzweideutig abzusichern: Dazu wird ein Ausdruck – das Pronomen – eingesetzt, der eine spezifische Bindung der entsprechenden Argumentstelle erreicht. (ebd. 36)

Beispiele, in denen die Interpretation durch ein Prinzip der räumlichen Kontiguität gesteuert wird, betrachtet Härtl als elliptische Konstruktionen. Dabei wird zwar (416b) anders als (416a) bevorzugt so interpretiert, „dass der Professor genau das liest, was er in der Hand hält“ (ebd. 23):

- (416) a. Der Professor druckte gerade ein Manuskript aus und las. (ebd.)
 b. Der Professor hielt gerade ein Buch in der Hand und las. (ebd.)
 c. Der Professor druckte gerade ein Manuskript aus und las darin. (ebd.)

Diese Interpretation resultiert jedoch ausschließlich aus der sog. räumlichen Kontiguität. Das entsprechende Prinzip besagt,

dass ein LESEN-Ereignis die Existenz eines räumlich und visuell zugänglichen und damit kognizierbaren Themas (*ein Buch*) erfordert. Erfüllt wird diese Vorgabe durch das im ersten Konjunkt gegebene direkte Objekt, welches durch *in der Hand* unzweideutig als dem Agens zugänglich identifiziert wird, was den Einsatz eines entsprechenden pronominalen Ausdrucks im zweiten Konjunkt [...] überflüssig macht (ebd), vgl. (416c).

Der Unterschied zwischen Sätzen wie (415a) und (415b) besteht nach Ansicht Härtls darin, dass es sich bei Verben wie *unterzeichnen* prinzipiell – d. h. in ihrer transitiven wie intransitiven Verwendung – um telische Verben handelt, die einen Zustandswechsel beschreiben (vgl. ebd.).

Dies drückt sich in der verbalen Dekompositionsstruktur durch die Konstante BECOME aus, welche ihrerseits einen Zustand (STATE) prädiziert. Dieses Zustandsprädikat verfügt über eine Argumentstelle – das Thema –, welche obligatorisch gebunden werden muss. (ebd. 24)

Bei Verben wie *lesen* verhält es sich dagegen anders. Zwar können diese Verben „einen Ausdruck eines telischen und durativen Ereignisses [...] [aufspannen, TvdB], wenn das interne Argument realisiert ist“ (Härtl 2008: 120). In seiner intransitiven Verwendung handelt es sich nach Härtl aber um ein atelisches Verb, das „eine Fokussierung auf die Verbalhandlung [erlaubt, TvdB], ohne dass ein Zustandswechsel eines Themas ein in irgendeiner Form notwendiger Teil der Bedeutung sein müsste“ (ebd. 24).

Auch Rapp²⁴¹ (1997) weist ausgehend von nachfolgenden Beispielen auf diesen Umstand hin:

- (417) a. Mario liest das Buch in zwei Stunden/*zwei Stunden lang. (TvdB)
 b. Mario liest *in zwei Stunden/zwei Stunden lang. (ebf.)

Sie konstatiert:

Die Vollvariante bezeichnet einen Prozeß, d.h. eine durch Anfangs- und Endzustand begrenzte Entwicklungsphase; als durative Zeitangabe kann folglich nur ein Rahmenadverbial verwendet werden. Konträr die Situation bei der Fakultativitätsvariante: Die alleinige Möglichkeit des Spannenadverbials zeigt an, daß hier e-strukturell eine Tätigkeit und kein Prozeß vorliegt. (ebd. 496)

Um diesen Vorgang zu erfassen, nimmt Rapp eine Detransitivierungsregel²⁴² an, vgl. (418). Diese schneidet aus der (transitiven) Vollvariante den Tätigkeitsteil heraus und erzeugt dadurch eine (intransitive) Fakultativitätsvariante (vgl. ebd. 496). Durch die vollständige Löschung der internen Argumentstelle werden entsprechende Verben in ihren intransitiven Verwendungen ihrer Auffassung nach zu Tätigkeiten (vgl. ebd. 498):

- (418) CAUSE (DO (x), DEV (BE (y))) → DO (x)

Nach Rapp eliminiert die Detransitivierungsregel in (418) das

als Akkusativobjekt realisierte y-Argument – dies hat zur Folge, daß die Prädikate BE, DEV und CAUSE, unter die y eingebettet ist, ebenfalls getilgt werden. Nicht betroffen ist dagegen das Prädikat DO, welches als Argument nur den als Subjekt realisierten Actor x besitzt. (ebd.)

Damit ist ihrer Auffassung nach bei intransitiven Verbverwendungen des Typs *lesen* kein implizites Argument in der lexikalisch-semantischen Struktur verankert.

241 Rapp ging es in ihren Untersuchungen nicht darum, den Unterschied zwischen definiten und indefiniten bzw. definitheitsneutralen impliziten Argumenten zu erfassen; vielmehr bestand ihr Ziel darin zu zeigen, dass sich es sich bei der Fakultativität von Argumenten nicht, wie zumeist angenommen, um eine idiosynkratische Eigenschaft von Verben handelt, sondern dass sie sich „überwiegend aus der lexikalisch-semantischen Struktur (= LSS) des Verbs ableiten läßt“ (Rapp 1997: 491).

242 Als Detransitivierung bezeichnet Rapp einen Vorgang, bei dem die lexikalisch-semantische Struktur des Verbs in spezifischer Weise verändert und das betreffende Argument vollständig gelöscht wird.

Zu den Verben, die eine solche Detransitivierung zulassen, gehören u. a. kausative Prozessverben wie *malen* und *essen*. Mit Blick auf Verben wie *verbiegen* und *fällen* merkt die Autorin jedoch zu Recht an, dass durchaus nicht alle kausativen Prozessverben detransitivierbar sind (vgl. ebd. 496).

Diese Ansicht vertritt mit Verweis auf Beispiele wie in (419) auch Härtl. Bei dem dort realisierten Verb *abladen* handelt es sich im Unterschied zu dem zuvor dargestellten Verb *lesen* um ein inhärent telisches Verb, welches sowohl mit als auch ohne realisiertes Themaargument mit Hilfe eines Rahmenadverbials²⁴³ modifiziert werden kann. Damit liegt hier anders als bei dem in (415b) genannten Beispiel „also tatsächlich definite Referenz eines impliziten Themas vor [...], was [...] in der Diskursdomäne gebunden wird“ (ebd. 117).

- (419) a. Günther fuhr den Möbelwagen vor und Peter lud ihn in zehn Minuten ab. (ebd.)
 b. Günther fuhr den Möbelwagen vor und Peter lud in zehn Minuten ab. (ebd.)

Hieraus sowie aus der Beobachtung, dass „nicht realisierte Themen sich nicht auf (informationsstrukturell) saliente Antezedenten beziehen“ (ebd. 122) können, vgl. (420), kommt auch Härtl zu dem Schluss, „dass bei intransivierten Verben [des Typs *lesen*, TvdB] keine Argumentposition in der lexikalisch-semantischen Repräsentation des betreffenden Ausdrucks zur Verfügung steht“ (ebd. 129).

- (420) A: Hat Gerda das Buch gelesen?
 B: Ja, sie las *(es).

Diese Annahme wird seines Erachtens zusätzlich dadurch gestärkt, dass „nur bei intransitiv verwendeten Activities [...] eine Annullierung eines möglichen Bezugs auf eine im Kontext gegebene Argument-Entität erlaubt ist [...]“ (ebd.), vgl. (421a); bei inhärent telischen Achievements (vgl. (421b)) und Accomplishments (vgl. (421c)) ist dies hingegen wesentlich markierter:

- (421) a. Karl kaufte sich einen Bestseller und las dann, *und zwar eine Zeitschrift*. (ebd.)
 b. John brachte den Vertrag mit und Jim unterzeichnete dann, *??und zwar ein Zeugnis*. (ebd.)
 c. Günther fuhr den Möbelwagen vor und Peter lud dann ab, *??und zwar eine Schubkarre*. (ebd.)

243 Die Modifizierbarkeit von Verben wie *unterzeichnen* mit Hilfe eines Rahmenadverbials ist ebenfalls ausgeschlossen, da es sich hierbei nicht um ein Accomplishment, sondern um ein Achievement handelt. Da es sich bei Achievements – im Unterschied zu Accomplishments – um nicht durative Verben handelt, ist die Modifikation durch Zeitspannenadverbiale ausgeschlossen (vgl. Rothstein 2007).

Die Beobachtung, wonach nicht realisierte Themen von Verben wie *lesen* durchaus in der Lage seien, neue Entitäten in den Diskurs einzuführen, vgl. (422a), entkräftet Härtl, indem er feststellt, dass das Pronomen *es* in *Bridging*-Konstruktionen wie (422a) zwar anaphorischen Charakter aufweist, seine Referenz aber nicht grammatisch sondern via Ereignis-Bezug konstruiert werden muss, weshalb sie sich nicht auf eine neu kreierte Diskursentität beziehen kann (vgl. ebd. 123). Gestützt wird diese Annahme durch das in (422b) genannte Beispiel, „bei welchem sich es auf die vorerwähnte Verbalprojektion als Ausdruck des Ereignisses bezieht“ (ebd.).

- (422) a. Ich habe vor einer Stunde e_i gegessen und es_i war sehr sättigend. (ebd. 122)
 b. Hannes wollte rauchen $_i$, aber es_i war ihm zu teuer geworden. (ebd. 123)

Auch andere Autoren zweifeln die Existenz indefinit impliziter Argumente an. So geben Junker et al. (2006) mit Verweis auf Fillmores Aussage, dass ein indefinites implizites Argument „is obligatorily disjoint in reference with anything saliently present in the pragmatic context“ (Fillmore 1986: 97) für das Englische an, dass

a better characterization of indefiniteness is what Fillmore hints at elsewhere in the paper: the null complement is interpreted as some kind of existential quantification, hence not as reference at all. The contrast is thus not “reference to something salient, versus reference to a particular but unknown object”. At best, it is reference versus (existential) quantification.

(Junker et al. 2006: 6)

Doch auch das, so die Autoren, ist nicht ganz zutreffend: Verben mit indefinit impliziten Argumenten weisen nicht die Skopusambiguitäten auf, die man bei coverter existentieller Quantifikation erwarten würde.

Whereas [...] [*No one ate something*; TvdB] has a reading with ‘something’ given wide scope – there is a dish, say the spinach spaghetti with tofu balls, that no one ate – [...] [*No one ate*; TvdB] has no such reading. [...] If we must find a synonym for [...] [*No one ate*; TvdB] that has something overt in the complement spot, ‘No one ate stuff’ would serve better. In light of these sentences, Fillmore will need to say that INC verbs are read as “V-ed stuff”²⁴⁴.

(ebd. 6f.; Fußnote ergänzt, TvdB)

244 Weiter konkretisieren die Autoren, dass *No one ate* „doesn’t exactly mean ‚No one ate something‘, or even ‚No one ate stuff‘. ‚No one ate‘ means, rather, that no one ate“ (Junker et al. 2006: 11).

Hiervon ausgehend reklassifizieren Junker et al. Verben, die „hartnäckig“ eine Existenzlesart aufweisen – d.h. Verben, die ursprünglich als solche mit indefiniten impliziten Argumenten klassifiziert wurden – „as not really null complement verbs“ (ebd. 9). Danach sind Verben wie *eat* bereits im Lexikon als intransitiv markiert, weshalb implizite Argumente von vorneherein ausgeschlossen sind²⁴⁵.

6.2 Verbübergreifende Betrachtung

Die vorangehenden Darstellungen zeigen, dass in der Forschung keine einheitliche Linie im Zusammenhang mit definiten und indefiniten Interpretationen impliziter Argumente vertreten wird. Vor allem die Interpretation indefiniter (bzw. definitheitsneutraler) impliziter Argumente wird dabei kritisch betrachtet und zuweilen auch in Frage gestellt.

Im Folgenden wird ausgehend von der in F2 formulierten Frage sowie den in Kapitel 5 gemachten Beobachtungen für semantische Spezialisierungen impliziter Argumente folgende Hypothese vertreten: Während Sätze wie in (423) der gleichen Verblesart zugeordnet werden können, (423b) damit eine valenzreduzierte Form von (423a) darstellt, trifft diese Interpretation auf Sätze wie in (424) nicht zu. Vielmehr lassen sich die in (424a) und (424b) angegebenen Verwendungsweisen des Verbs eigenständigen Lesarten mit jeweils spezifischen semantischen und syntaktischen Valenzforderungen zuordnen:

- (423) a. Peter hat den Vertrag unterschrieben. (TvdB)
 b. Peter hat unterschrieben. (ebf.)
- (424) a. Bruno isst einen Apfel. (ebf.)
 b. Bruno isst. (ebf.)

Bei Sätzen wie in (423) handelt es sich um Fälle sog. definitiver Weglassungen, bei denen das weggelassene Argument von Sprecher und Hörer aus dem sprachlichen oder situativen Kontext hergeleitet werden kann (vgl. Ruppenhofer/Michaelis 2014: 60). Weglassungen dieser Art zeichnen sich nach gängiger Auffassung

²⁴⁵ Der Tatsache, dass Verben wie *eat* durchaus mit Objekt realisiert werden können, begegnen Junker et al. mit der Überlegung, dass es sich bei diesen Verben um intransitive Verben handelt, die gekennzeichnet sind „for optional addition of an argument“ (ebd. 10).

dadurch aus, dass entsprechende Verben in ihrer transitiven wie intransitiven Verwendung telische Ereignisse beschreiben²⁴⁶ (vgl. Härtl 2008). D. h., sie „drücken einen Zustandswechsel von einem Ausgangszustand zu einem der Verbbedeutung inhärenten Endzustand aus“ (Rothstein 2007: 9). Überprüft werden kann die Telizität mit Hilfe des sog. *XY-lang-Tests*, „wobei X für eine beliebige Zahl und Y für eine beliebige Zeiteinheit stehen. Atelische Verben erlauben *XY-lang*, telische verbieten *XY-lang*.“ (ebd.):

- (425) a. *Peter hat den Vertrag drei Stunden lang unterschrieben. (TvdB)
 b. ?Peter hat drei Stunden lang unterschrieben²⁴⁷. (ebf.)

Die intransitiven Verwendungen dieser Verben verfügen „nicht über ein arbiträres, sondern vielmehr über ein spezifisches pronominales Element in der Objekt-Position“ (Härtl 2008: 117), weshalb hier definite Referenz eines impliziten Themas vorliegt, das in der Diskursdomäne gebunden wird (s. o.). Zu den Verben – im Sinne der vorliegenden Arbeit in jeweils einzelnen Lesarten –, die in diesem Zusammenhang häufig genannt werden, gehören u. a. *unterschreiben*, *akzeptieren*, *einwilligen* und *öffnen*. Neben ihrer inhärenten Telizität zeichnen sie sich dadurch aus, dass die Annullierung eines möglichen Bezugs auf eine im Kontext gegebene Argument-Entität nicht erlaubt ist, vgl. (421b), wohingegen eine *stattdessen*-Erweiterung bei Negation problemlos möglich scheint (vgl. Glass 2014: 129), vgl. (426):

- (426) Der Vertrag war gut, doch Peter unterschrieb nicht. Er unterschrieb stattdessen eine Woche später den Vertrag bei der Konkurrenz. (TvdB)

Im Folgenden werden transitive und intransitive Verwendungen dieser Verben der gleichen Lesart zugeordnet, d. h. die argumentlosen Verwendungen werden als valenzreduzierte Formen der transitiven Realisierungen betrachtet. Für das in (423) dargestellte Verb *unterschreiben* ergeben sich die in (427) dargestellten Valenzen. Dabei hat die valenzreduzierte Variante ein nicht- λ -gebundenes, d. h. implizites Argument (vgl. Engelberg 2002: 373), vgl. (427b). Das Subskript ‚+Def‘

²⁴⁶ Dabei darf m. E. nicht außer Acht gelassen werden, dass Telizität immer auch mit der Beschaffenheit des Objekts zusammenhängt (vgl. auch FN 238).

²⁴⁷ Eine mögliche Akzeptabilität solcher Sätze resultiert aus iterativen Lesarten, „also Lesarten, bei denen das Ereignis wiederholt stattfindet“ (Rothstein 2007: 9).

zeigt an, dass das implizite Relat definit²⁴⁸, d.h. in der Äußerungssituation bekannt sein muss (vgl. Jacobs 2003: 393):

- (427) a. *unterschreiben*
 i.S.v. *jemand unterzeichnet etwas*
 synVal: /nom^y /akk^x
 semVal: $\lambda x \lambda y$ [UNTERSCHREIB (x) (y)]
- b. *unterschreiben_R*
 synVal: /nom^y
 semVal: λy [UNTERSCHREIB_R (+Def^x) (y)]

Die enge semantische Verbindung beider Verbverwendungen kann durch eine Bedeutungsregel erfasst werden:

- (428) BR: $\forall x \forall y$ [UNTERSCHREIB_R (x) (y) \rightarrow UNTERSCHREIB (x) (y)]

Bei Sätzen wie in (424) handelt es sich um Verwendungsweisen, die bislang unter der Bezeichnung indefinite bzw. definitheitsneutrale Weglassungen zusammengefasst wurden. Genannt werden in diesem Zusammenhang i.d.R. Verben wie *essen*, *trinken*, *lesen*, *malen* und *singen*.

Nach gängigen Analysen drücken diese Verben in ihrer transitiven Verwendung einen Zustandswechsel von einem Ausgangszustand zu einem Endzustand aus und beschreiben somit telische Ereignisse. Hingegen weisen sie in ihrer intransitiven Verwendung keinen natürlichen Endzustand auf; sie beschreiben dementsprechend atelische Aktivitäten und erlauben damit eine Fokussierung auf die Verbalhandlung (vgl. u. a. Rapp 1997; Rappaport Hovav/Levin 1998; Härtl 2008) – so ist z. B. argumentlos verwendetes *essen* ein atelisches Verb, da das Verb lexikalisch keinen Endzustand ausdrückt; nur unser Weltwissen sagt, dass man nicht ewig essen kann (vgl. Rothstein 2007: 9). Auch hier – so die gängige Auffassung – kann die Telizität bzw. Atelizität mit Hilfe des *XY-lang-Tests* überprüft werden:

- (429) a. [?]Bruno isst drei Stunden lang einen Apfel. (iterativ)
 b. Bruno isst drei Stunden lang.

²⁴⁸ Jacobs (1994b) nimmt für solche Fälle definite Variablen („x“, „y“, „z“) an, „die, wenn sie frei vorkommen, einen in den Diskurs bereits eingeführten Referenten haben müssen“ (ebd. 300). Sie sind von definitheitsneutralen Variablen („u“, „v“, „w“) zu unterscheiden, die die Vorerwähtheit eines Referenten im Diskurs weder fordern noch verbieten: λy [HEIRAT_R (u) (y)] (vgl. ebd. 298).

Eine solche Analyse ist m. E. aus unterschiedlichen Gründen nicht unproblematisch. Zum einen ergibt sich die (Nicht-)Telizität entsprechender Verben nicht aus ihrer (In-)Transitivität; vielmehr ist sie auf die Beschaffenheit der Objekt-NP zurückzuführen. So entsteht die Telizität von *Bruno isst einen Apfel* in (429a) nicht durch die vorliegende Transitivität, sondern aus der Gequanteltheit eines inkrementellen Arguments. Liegt diese Quantelung nicht vor, tritt auch in der transitiven Variante keine Telizität auf²⁴⁹, vgl. (430):

(430) Bruno isst drei Stunden lang Äpfel.

Zum anderen offenbart sich bei Verben wie *heiraten*, *sich verloben* und *sich scheiden lassen*, die ebenfalls im Zusammenhang mit indefiniter bzw. definitivneutraler Weglassung diskutiert werden, ein weiteres Problem. Anders als die zuvor genannten Verben *essen*, *trinken* und *lesen* handelt es sich bei ihnen nicht um Aktivitäten i. e. S. Entsprechend sind Sätze wie die nachfolgenden nicht möglich²⁵⁰:

- (431) a. *Sie ließ sich zwei Tage lang scheiden.
 b. *Er heiratete zwei Tage lang.
 c. *Sie verlobten sich zwei Tage lang.

Um diesen Beobachtungen gerecht zu werden, wird nachfolgend davon ausgegangen, dass bei Verben, die im Zusammenhang mit indefiniter bzw. definitivneutraler Weglassung diskutiert werden, die transitiven und intransitiven Verwendungen jeweils unterschiedlichen Lesarten zuzuordnen sind. Beide Lesarten gehen dabei mit je spezifischen Profilierungen (vgl. Goldberg 1995) einher, wobei hier der Ausdruck Profilierung „auf den Umstand, dass obligatorische Argumente semantisch hervorgehoben, in diesem Sinne also profiliert bzw. perspektiviert [...] sind“ (Welke 2019: 217), zielt. Während entsprechende Verben in ihren transitiven Verwendungen das, was gegessen, getrunken oder gelesen wird bzw. wer geheiratet oder sich verlobt hat fokussieren, stehen bei ihren intransitiven Verwendungen die vom Verb ausgedrückten Handlungsformen als solche –

249 Vor dem Hintergrund, dass auch bei der zuvor dargestellten definiten Weglassung die Beschaffenheit der Objekt-NP Einfluss auf die Telizität hat – so liegt auch hier bei einem nicht gequantelten Argument keine Telizität vor (vgl. *Peter unterschreibt drei Stunden lang Verträge*) –, stellt sich m. E. die Frage, inwieweit die Unterscheidung zwischen definiten und indefiniten Weglassung tatsächlich etwas mit Telizität zu tun hat.

250 Danach hat die Unterscheidung zwischen definiten und indefiniten Weglassung unter Umständen weder etwas mit Telizität noch mit Aktivität zu tun.

also das Essen, Trinken und Lesen bzw. das Heiraten und sich Verloben – im Vordergrund.

Die unterschiedlichen Lesarten der entsprechenden Verben sind mit je spezifischen semantischen und syntaktischen Valenzen verbunden, die die Besonderheiten der Verwendungsweisen widerspiegeln, vgl. exemplarisch für das Verb *essen*²⁵¹ (432) und (433):

(432) *essen*₁
 i.S.v. *jemand nimmt (irgendetwas als) feste Nahrung zu sich*
 synVal: /nom^x
 semVa: λx [ESS₁ (x)]

(433) *essen*₂
 i.S.v. *jemand verzehrt etwas Bestimmtes als Nahrung*
 synVal: /nom^y /akk^x
 semVal: $\lambda x \lambda y$ [ESS₂ (x) (y)]

„Die Wahl eines bestimmten Valenzträgers bedeutet somit zugleich die Perspektivierung eines ganzen Skripts“ (Nikula 2007: 205): *essen*₁ (432) beschreibt Situationen, in denen jemand dabei ist, irgendetwas (als feste Nahrung/Nahrungsmittel) zu sich zu nehmen. Dabei geht es nicht in erster Linie darum zu benennen, was jemand isst, sondern vielmehr darum, den Verbalvorgang als solchen – hier das Essen – zu fokussieren. In diesem Sinne ist nur eine semantische Rolle in der entsprechenden Verbbedeutung vorangelegt, und zwar die desjenigen, der die Handlung des Essens ausführt. Sie kann über die Verursacher-Relation auch als Agens klassifiziert werden.

*essen*₂ (433) dagegen beschreibt Situationen, in denen jemand etwas Bestimmtes als Nahrung verzehrt. Dabei wird – anders als bei *essen*₁ – nicht der *essen*-Vorgang als solcher in den Fokus gestellt; vielmehr wird das, was gegessen wird, hervorgehoben. Entsprechend sind bei *essen*₂ zwei semantische Rollen bedeutungskonstitutiv: Zum einen derjenige, der den Vorgang des Essens ausführt, und zum anderen dasjenige, das von dem *essen*-Vorgang betroffen ist. Während der erste Partizipant über die Verursacher-Relation auch als Agens klassifiziert wird, kann der zweite Partizipant über die Relation der Betroffenheit/Veränderung als Patiens eingestuft werden.

²⁵¹ Bereits Fodor/Fodor (1980) merkten für das Verb *eat* an, dass „there are several predicates *eat*, *eat*’, *eat*”, and so on. Each of these predicates has a different (but fixed) number of functional argument positions. In fact, each of these predicates has exactly as many functional argument positions as it has surface syntactic argument positions. Meaning postulates capture the interrelations between sentences which contain these predicates“ (ebd. 764).

Zwar weisen klassische Tests zum Nachweis einer Implikatur darauf hin, dass *essen*₁ ein implizites Thema in seinen Wahrheitsbedingungen enthält (vgl. Härtl 2008: 121):

(434) #Bruno isst, aber es gibt nichts, was er isst.

Dass es sich dabei jedoch nicht um eine Argumentposition in der lexikalisch-semanticen Repräsentation des Verbs handelt, konnte u. a. von Härtl (2008) gezeigt werden – vgl. etwa die Unmöglichkeit, dass sich nicht realisierte Themen auf (informationstrukturell) saliente Antezedenten beziehen (*Hat Bruno den Apfel gegessen?* – **Ja, er hat gegessen.*). Dass bei den intransitiven Verwendungen dieser Verben keine definite Referenz vorliegt, zeigen auch die Beispiele (419b) und (435): Während bei intransitiv verwendetem *essen* eine Modifikation mit einem Rahmenadverbial ausgeschlossen ist (435), ist sie bei inhärent telischen Verben wie *abladen* ohne weiteres möglich (419b). Damit liegt bei *abladen* im Unterschied zu *essen* tatsächlich definite Referenz eines impliziten Themas vor (vgl. Härtl 2008: 117):

(435) *Bruno isst in zehn Minuten. (TvdB)²⁵²

Darüber hinaus zeigt sich, dass bei entsprechenden Verben die Annullierung eines möglichen Bezugs auf eine im Kontext gegebene Argument-Entität problemlos möglich ist, vgl. (421a), wohingegen eine *stattdessen*-Erweiterung bei Negation ausgeschlossen scheint (vgl. Glass 2014: 129), vgl. (436):

(436) There was bread on the table but John didn't eat. ??He ate grapes instead.
(nach Glass 2014: 129)

Um dennoch anzuzeigen, dass auch bei *essen*₁ etwas, das gegessen wird, mitverstanden wird – so kann niemand die Tätigkeit des Essens im Sinne von *essen*₁ ausführen, ohne dabei im Sinne von *essen*₂ etwas zu essen (s. u.) –, kann die in (437) dargestellte Bedeutungsregel angenommen werden. Sie erfasst die enge Verbindung zwischen beiden *essen*-Lesarten und gibt auch an, warum es sich bei (434) um eine Kontradiktion handelt:

(437) BR: $\forall x [ESS_1(x) \rightarrow \exists y [ESS_2(x)(y)]$

²⁵² Für manche Sprecher ist diese Verbverwendung i.S.v. *das Essen abschließen/durchführen* akzeptabel; der eigenen Intuition entspricht sie eher nicht.

Folgt man der o. g. Hypothese, können auch die in Kapitel 5.1.2.5 angestellten Überlegungen zum Verb *trinken* unter Umständen modifiziert werden: Das dort dargestellte Verb *trinken_I* beschreibt Situationen, in denen jemand etwas als Getränk zu sich nimmt, vgl. (226) hier wiederholt in (438). Dabei sind zwei semantische Rollen in der Bedeutung des Verbs vorangelegt: Derjenige, der die Tätigkeit des Trinkens ausführt und über die Verursacher-Relation auch als Agens klassifiziert werden kann, und dasjenige, dass von dem *trinken*-Vorgang betroffen ist und eine Zustandsveränderung erfährt, somit über die Relation der Betroffenheit/Veränderung als Patiens eingestuft werden kann.

- (438) a. Opa Hermann sitzt auf der Couch und trinkt Kaffee.
 b. Monikas Baby trinkt Milch aus seinem Fläschchen.
 c. Felix, die Katze der Nachbarn, trinkt Wasser aus unserem Teich.

trinken_I weist entsprechend die folgenden semantischen und syntaktischen Valenzen auf, vgl. (225a) hier wiederholt in (439):

- (439) *trinken_I*
 i.S.v. *jemand verzehrt etwas als Getränk*
 synVal: /nom^y /akk^x
 semVa: $\lambda x \lambda y$ [TRINK_I(x)(y)]
 BR: $\forall x \forall y$ [TRINK_I(x)(y) \rightarrow LEBEWESEN(y) & FLÜSSIGKEIT(x)]

Abweichend zu der Darstellung in Kapitel 5.1.2.5, nach der *trinken_I* Komplementweglassung erlaubt und damit eine entsprechende R-Valenz anzunehmen ist (vgl. *trinken_{I,R}* in (228b)), kann man auf der hier entwickelten Linie schlussfolgern, dass transitive Verwendungen wie in (438) einer eigenständigen Lesart des Verbs *trinken* zuzuordnen sind. Im Unterschied zu *trinken_I* beschreibt die im weiteren Verlauf dann als *trinken_I* zu bezeichnende Verbverwendung Situationen, in denen jemand dabei ist, ein Getränk zu sich zu nehmen. Dabei geht es nicht in erster Linie darum, genauer zu spezifizieren, was getrunken wird, sondern vielmehr darum, den Trinkvorgang als solchen genauer zu beschreiben:

- (440) a. Opa Hermann sitzt auf der Couch und trinkt.
 b. Monikas Baby trinkt.
 c. Felix, die Katze der Nachbarn, trinkt.

In diesem Sinne ist nur eine semantische Rolle in der entsprechenden Verbbedeutung vorangelegt, und zwar die desjenigen, der die Handlung des Trinkens

ausführt; sie wird über die Verursacher-Relation auch als Agens klassifiziert. *trinken₄* weist entsprechend die in (441) dargestellte semantische und syntaktische Valenz auf:

- (441) *trinken₄*
 i.S.v. *jemand nimmt ein Getränk zu sich*
 synVal: /nom^x
 semVl: λx [TRINK₄ (x)]

Eine solche Analyse trifft auf die in (232) genannten und in (442) wiederholten Beispiele ebenfalls zu; auch hier wird die Handlungsform des Trinkens als solche – hier vor allem in Opposition zum Nicht-Trinken – fokussiert. Nicht konkretisiert werden dagegen die Flüssigkeiten, die getrunken werden:

- (442) a. Ich trinke nie auf langen Autofahrten.
 b. Du kannst ruhig trinken – wir sind gleich da.
 c. Hast du getrunken? Du weißt, dass du bei diesen Temperaturen viel trinken musst.

Die enge Verbindung der beiden Lesarten *trinken₁* und *trinken₄* kann auch hier durch eine entsprechende Bedeutungsregel erfasst werden:

- (443) BR: $\forall x$ [TRINK₄ (x) \rightarrow $\exists y$ [TRINK₁ (x) (y)]]

Die vorgeschlagene Analyse steht nicht im Widerspruch zu der von Rapp (1997) vertretenen Auffassung, wonach bei intransitiven Verwendungen von Verben des Typs *malen*, *essen* und *trinken* durch eine lexikalische Regel der Tätigkeitsteil aus der verbalen Vollvariante „herausgeschnitten“ wird. Dabei wird ihrer Auffassung nach die interne Argumentstelle vollständig gelöscht; entsprechend steht auch nach ihrer Analyse keine Argumentposition für das nicht-realisierte Thema in der lexikalisch-semantischen Repräsentation der so erzeugten Fakultativitätsvariante zur Verfügung (vgl. ausführlich die Darstellungen in Kapitel 6.1).

Während Rapp jedoch davon ausgeht, dass die intransitiven Verbverwendungen aus einer Art Detransitivierung und damit aus Argumentweglassung resultieren, wird in der vorliegenden Arbeit die Annahme vertreten, dass die unterschiedlichen Perspektivierungen entsprechender Verben im Sinne von F2 auf das Vorliegen unterschiedlicher Lesarten bereits vor Argumentweglassung zurückzuführen sind.

7 Schlussbetrachtung

Gegenstand der vorliegenden Untersuchung waren lexikalisch lizenzierte Komplementweglassungen, d. h. solche, die durch die Verbwahl beschränkt sind. Die syntaktische Weglassung der Komplemente führt dabei nicht automatisch auch zu ihrer semantischen Tilgung. Vielmehr bleiben die entsprechenden semantischen Argumente in der Bedeutung des Satzes in einer unterspezifizierten Form präsent. Die Art, wie ein solches implizites Argument interpretiert werden muss, wird dabei aber nicht allein der Verwendungssituation, in der die Verben gebraucht werden, überlassen, sondern sie unterliegt einer Reihe von lexikalischen Einschränkungen. Auf der Grundlage der Literatur wurde dazu eine Arbeitshypothese formuliert (vgl. (13) und (295), hier erneut (444)), nach der unterschieden werden muss zwischen Weglassungen, die sich in erster Linie auf die Interpretation der in der Bedeutungsstruktur weiterhin vorhandenen Argumentstelle auswirken, vgl. (444a), und solchen, die zu einer Veränderung der Art des Ereignisbezugs führen, vgl. (444b):

- (444) Interpretationsbesonderheiten bei Nicht-Spezifizierung einer Komplementstelle
- a. Interpretationsbesonderheiten der impliziten Argumente:
 - i. Definitheit/Indefinitheit
 - ii. Semantische Spezialisierung
 - a) sortale Spezifikation
 - b) implizite Reflexivität
 - c) Polarisierung
 - d) Inklusion des Subjektkomplements
 - b. Besonderheiten des Ereignisbezugs:
 - i. Eventivität
 - ii. Eigenschaftszuschreibung

In der vorliegenden Arbeit wurden ausschließlich Komplementweglassungen untersucht, die Einfluss auf die Interpretation der impliziten Argumente zu haben scheinen, vgl. (444a). Weglassungen, die sich in erster Linie auf die Art des Ereignisbezugs auswirken, vgl. (444b), blieben hingegen unberücksichtigt.

Ziel der Untersuchung war es herauszufinden, inwieweit die in der Literatur beschriebenen Parameter zur lexikalischen Beschreibung impliziter Argumente ausreichen, um alle beobachtbaren semantischen Konsequenzen bei Nicht-Spezifizierung einer Argumentstelle zu erfassen. Vor dem Hintergrund, dass die Unterscheidung zwischen definiten und indefiniten impliziten Argumenten in

der Literatur immer wieder Gegenstand kontroverser Diskussionen war und ist, standen hier Untersuchungen zu den semantischen Spezialisierungen impliziter Argumente im Vordergrund (vgl. Kapitel 5).

Eigene Voruntersuchungen gaben in diesem Zusammenhang Anlass zu der Vermutung, dass weitere Differenzierungen notwendig sind, um den Referenzmodus impliziter Argumente hinreichend erfassen und beschreiben zu können. In diesem Sinne wird folgende Forschungsfrage formuliert:

F1 Lassen sich neben den in der Literatur genannten Parametern – *sortale Spezifikation, implizite Reflexivität und Polarisierung* – weitere Kriterien zur lexikalischen Beschreibung semantischer Spezialisierungen impliziter Argumente ermitteln und wenn ja, welche?

Wurden in der Literatur Aussagen zur Argumentweglassung im Allgemeinen sowie zu möglichen semantischen Konsequenzen impliziter Argumente im Besonderen bislang zumeist ausgehend von der Annahme ‚1 Verb = 1 Valenzträger‘ getroffen, wurde in der vorliegenden Arbeit die Auffassung vertreten, dass es eigentlich Verblesarten sind, von denen man annehmen kann, dass sie ihre Ergänzungen nach Zahl und Art bestimmen.

Unter der Prämisse, dass sich die einzelnen Verblesarten durch spezifische semantische und syntaktische Valenzrahmen sowie unterschiedliche Komplementweglassungsbedingungen auszeichnen, stellte sich die Frage, inwieweit die im Sinne von F1 beobachtbaren semantischen Spezialisierungen impliziter Argumente tatsächlich das Resultat von Argumentweglassung darstellen. Denkbar ist auch, dass sie auf die unterschiedlichen Verblesarten zurückzuführen sind. In diesem Sinne wird ergänzend folgende Forschungsfrage formuliert:

F2 Ist die einer Weglassungsoption entsprechende stellenreduzierte Alternativvalenz tatsächlich einer Verblesart zuzuordnen, der sie im Vergleich zu der nicht-stellenreduzierten Valenz derselben Lesart Interpretationsbesonderheiten hinzufügt, oder ist sie einer bestimmten von mehreren Verblesarten zuzuordnen, der sie keine Interpretationsbesonderheiten im Vergleich zu der nicht-stellenreduzierten Valenz hinzufügt?

Zur Beantwortung der beiden Fragen F1 und F2 wurden zunächst in einem theoretisch-reflektierenden Teil das hier zugrundegelegte multidimensionale Valenzkonzept sowie die damit einhergehende und hier vertretene Analyse fakultativer Ergänzungen dargestellt (Kapitel 2). Außerdem wurden Überlegungen zur Notwendigkeit einer Lesartenunterscheidung und den Möglichkeiten der Ermittlung

von Verwendungsweisen sprachlicher Ausdrücke angestellt (Kapitel 3 und 4). Daran schlossen sich in einem praktisch-analytischen Teil umfangreiche Einzelverbunter-suchungen zu den möglichen semantischen Spezialisierungen impliziter Argumente an. Deren Organisation ergab sich aus der in (444) wiederholten Systematik zu den Interpretationsbesonderheiten impliziter Argumente. Entsprechend wurden Verben untersucht, die sortal spezifische implizite Argumente (Kapitel 5.1), implizit reflexive Argumente (Kapitel 5.2) und polarisierende implizite Argumente (Kapitel 5.4) aufweisen. Ausgehend von eigenen, im Vorfeld durchgeführten Untersuchungen wurden im Sinne von F1 zusätzlich Verben miteinbezogen, die bei Komplementweglassung eine Art Subjektinklusion erkennbar werden lassen (Kapitel 5.3).

In umfangreichen einzelverbbezogenen Überprüfungen, für die aufgrund der Spezifika des Untersuchungsgegenstandes keine strikt einheitliche Vorgehensweise möglich war, wurden insgesamt dreizehn Verben analysiert. Bei elf von ihnen ergab sich bereits vor Komplementweglassung eine klar erkennbare Lesartendifferenzierung. Legt man diese zugrunde, zeigte sich, dass es sich bei den in der Literatur beschriebenen sowie in eigenen Voruntersuchungen ermittelten semantischen Spezialisierungen impliziter Argumente (vgl. F1) untersuchungsgruppenübergreifend nicht um Interpretationsbesonderheiten stellenreduzierter Alternativvalenzen im Vergleich zu den nicht-stellenreduzierten Valenzen derselben Lesarten handelt. Vielmehr sind die stellenreduzierten Alternativvalenzen einer von mehreren Lesarten zuzuordnen. Diesen Verwendungsweisen fügen die stellenreduzierten Alternativvalenzen dann keine Interpretationsbesonderheiten im Vergleich zu den nicht-stellenreduzierten Valenzen hinzu, sondern sie übernehmen die sortalen Besonderheiten der jeweiligen Verblesart; die Weglassungen sind somit sortal-semantisch neutral.

Eine solche Analyse wurde in der vorliegenden Arbeit auch für die beiden Verben *duschen* und *riechen* vorgenommen. Bei ihnen fiel das Ergebnis der durchgeführten Lesartendifferenzierung allerdings nicht eindeutig aus. Entsprechend konnte bei diesen beiden Verben die in der Literatur vertretene Auffassung, wonach die einer Weglassungsoption entsprechende stellenreduzierte Alternativvalenz einer (zentralen) Lesart zuzuordnen ist, der sie im Vergleich zu der nicht-stellenreduzierten Valenz derselben Lesart Interpretationsbesonderheiten hinzufügt, nicht vollständig widerlegt werden.

Ausgehend davon, dass bei polysemen Verben mehrere voneinander zu unterscheidende Valenzträger vorliegen, haben die hier durchgeführten Untersuchungen mit Blick auf die in F1 und F2 formulierten Forschungsfragen somit ergeben, dass die in der Literatur genannten sowie in eigenen Voruntersuchungen ermittelten Parameter zur lexikalischen Beschreibung semantischer Spezialisierungen impliziter Argumente – *sortale Spezifikation*, *implizite Reflexivität*, *Subjektinklusion* und *Polarisierung* – zur Beschreibung beobachtbarer semantischer Effekte

bei Komplementweglassung nicht benötigt werden. Sie sind nämlich nicht das Resultat von Weglassungen, sondern auf das Vorliegen unterschiedlicher Lesarten mit spezifischen semantischen und syntaktischen Valenzforderungen und eigenen Weglassungsbedingungen bereits vor Weglassung zurückzuführen.

In der Rückschau scheint dies auch durch die ausschließliche Fokussierung hier als polysem verstandener Verben und die fehlende Berücksichtigung von als homonym auszuweisender Verben unter diesem Aspekt bestätigt zu werden (vgl. auch die Anmerkungen zur Auswahl des Untersuchungsgegenstandes in Kapitel 1.2).

In Kapitel 6 wurden die Hauptuntersuchung ergänzende Überlegungen zu den in der Literatur beschriebenen definiten und indefiniten bzw. definitivneutralen impliziten Argumenten angestellt. Dabei wurde vor dem Hintergrund, dass insbesondere die Annahme indefiniter bzw. definitivneutraler impliziter Argumente immer wieder Gegenstand kritischer Diskussionen ist, geprüft, inwieweit sich die Ergebnisse der in Kapitel 5 durchgeführten Analysen zu den semantischen Spezialisierungen impliziter Argumente auch auf diesen Bereich übertragen lassen.

Ausgehend von den Beobachtungen in Kapitel 6 wurde folgende Hypothese entwickelt: Analog zu den zuvor dargestellten semantischen Spezialisierungen impliziter Argumente sind auch die in der Literatur als indefinit bzw. definitivneutral diskutierten Weglassungen nicht als Resultat von Komplementweglassungen zu interpretieren. Vielmehr sind die beobachtbaren Effekte auch hier auf das Vorliegen unterschiedlicher Lesarten bereits vor Komplementweglassung zurückzuführen. Die verschiedenen Valenzträger sind dabei mit unterschiedlichen Perspektivierungen verbunden: So kann differenziert werden zwischen einer transitiven Lesart, die das, was gegessen, getrunken oder gelesen wird bzw. wer geheiratet oder sich verlobt hat fokussieren, und einer intransitiven Lesart, die die vom Prädikat benannte Handlungsform als solche beschreibt. Die Annahme, dass es sich bei intransitiven Verbverwendungen tatsächlich um eine intransitive Lesart handelt, und nicht – wie häufig, u. a. unter dem Stichwort der Detransitivierung, angenommen – um eine valenzreduzierte Form der transitiven Verblesart, wird u. a. durch die fehlende definite Referenz eines nicht realisierten Themas bei entsprechenden intransitiven Verbverwendungen gestärkt (vgl. Kapitel 6.1 und 6.2).

Im Unterschied dazu sind definite Interpretationen impliziter Argumente nicht auf das Vorliegen unterschiedlicher Lesarten zurückzuführen. Vielmehr sind sie tatsächlich als Resultate von Komplementweglassung zu interpretieren. Weglassungen dieser Art zeichnen sich dadurch aus, dass entsprechende Verben in ihrer transitiven wie intransitiven Verwendung telische Ereignisse beschreiben. Bei intransitiven Verwendungen nimmt das nicht realisierte Thema definite

Referenz an; entsprechend steht eine Argumentposition für das nicht-realisierte Thema in der lexikalisch-semantischen Repräsentation der Fakultativitätsvariante zur Verfügung.

Im Ergebnis der hier durchgeführten Untersuchungen lässt sich festhalten, dass einzig die Festlegung auf kontextuell gegebene Argumente bei definiter Weglassung als Effekt von lexikalisch bedingter Weglassung analysiert werden kann. Alle anderen beobachtbaren semantischen Besonderheiten impliziter Argumente ergeben sich aus den reichhaltigen Polysemiestrukturen der untersuchten Verben.

In diesem Sinne muss die eingangs als Arbeitshypothese entwickelte Systematik der Interpretationsbesonderheiten bei Nicht-Spezifizierung einer Komplementstelle folgendermaßen angepasst werden:

- (445) Interpretationsbesonderheiten bei Nicht-Spezifizierung einer Komplementstelle
- a. Interpretationsbesonderheiten der impliziten Argumente:
 - Definitheit
 - b. Besonderheiten des Ereignisbezugs:
 - i. Eventivität
 - ii. Eigenschaftszuschreibung

Da es sich bei den hier durchgeführten Untersuchungen um einzelverbbezogene Analysen (Kapitel 5) bzw. verbübergreifende Überlegungen zur Unterscheidung definiter und indefiniter bzw. definitheitsneutraler impliziter Argumente (Kapitel 6) handelt, sind aus den hier gemachten Beobachtungen keine Verallgemeinerungen zu ziehen. Vielmehr müssen weitere Untersuchungen zu anderen hier nicht überprüften Verben folgen. Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass es sich bei Komplementweglassung häufig um ein gesprochensprachliches Phänomen handelt; ein Umstand, der aufgrund der (noch) unzureichenden Datengrundlage für gesprochenes Deutsch in der vorliegenden Arbeit weitestgehend unberücksichtigt blieb (vgl. Kapitel 1.3). Hierauf sollte bei nachfolgenden Untersuchungen stärker eingegangen werden.

Ebenfalls lohnenswert kann in diesem Zusammenhang ein Blick auf metonymische und metaphorische Prozesse der Lesartenerweiterung und ihre Konsequenzen für Komplementweglassung sein.

8 Appendix

8.1 Der Fragebogen

Nachfolgend findet sich der im Rahmen der vorliegenden Arbeit eingesetzte Fragebogen. Nähere Informationen zu dessen Intention und Konzeption findet sich in den Kapiteln 1.3 sowie 4.3.

Bergische Universität Wuppertal
Fachbereich A – Geistes- und
Kulturwissenschaften Germanistik



DFG-Projekt JA 381/6–1.

Sehr geehrte Teilnehmerinnen und Teilnehmer,
 mittels dieses Fragebogens versuche ich, mehr über den Satzbau des Deutschen herauszufinden. Aus diesem Grund bin ich auf Ihre freundliche Mithilfe angewiesen. Ihre Angaben werden selbstverständlich absolut anonym behandelt.

Ich bin	männlich <input type="checkbox"/>	weiblich <input type="checkbox"/>	Alter: _____ Jahre
Beruf:	_____		
Muttersprache:	Deutsch <input type="checkbox"/>	andere <input type="checkbox"/>	geboren/aufgewachsen in _____

Der folgende Fragebogen besteht aus zwei Teilen: Im ersten Teil werden Ihnen Sätze präsentiert, die Sie entsprechend Ihres Sprachgefühls bewerten sollen. Jedem unterstrichenen Testsatz geht ein kurzer Kontext voran, der die Situation beschreibt, in der der Testsatz geäußert werden könnte. Kontexte und Testsätze sind der Alltagskommunikation nachempfunden. Den Kontext selbst sollen Sie nicht bewerten. Bewerten Sie vielmehr die Testsätze danach, ob sie in dem jeweiligen Kontext sprachlich möglich sind oder nicht. Sollten Sie sich einmal schwer entscheiden können, geben Sie bitte an, welche Antwort Ihnen eher zusagt. Kreuzen Sie die dafür vorgesehenen Kästchen für „ja“ oder „nein“ an. Bewertungen, die einer Antwortalternative nicht eindeutig zugeordnet werden können, werden als ungültig betrachtet.

Beispiele:

	ja	nein
Monika fragt ihren Sohn Moritz, was denn sein Vater gerade mache. Moritz antwortet daraufhin: „ <u>Der liest gerade.</u> “	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Gerda und Hilde unterhalten sich darüber, wo ihr alter Frisör Andi mittlerweile arbeitet. Gerda meint zu Hilde: „ <u>Der betreibt doch am Marktplatz.</u> “	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
---	--------------------------	-------------------------------------

Im Anschluss daran erhalten Sie eine kleine *Malen-nach-Zahlen*-Aufgabe als kleines gedankliches Reset-Programm, bevor Sie im zweiten Teil des Fragebogens die Bedeutungen einzelner Testsätze möglichst genau umschreiben sollen. Den unterstrichenen Testsätzen geht auch in diesem Abschnitt ein kurzer Kontext

voran, der jedoch auch hier nicht beurteilt werden soll. Zur Beurteilung der eigentlichen Testsätze stehen Ihnen unterschiedliche Antwortmöglichkeiten zur Verfügung. Sollten Sie sich einmal schwer entscheiden können, geben Sie bitte an, welche Antwort Ihnen eher zusagt. Bewertungen, die einer Antwortalternative nicht eindeutig zugeordnet werden können, werden als ungültig betrachtet.

Beispiel:

Rudolf und Susi stöbern in einem Buchladen.

Nach einiger Zeit kommt Rudolf begeistert zu Susi und gibt ihr ein Buch. Er sagt: „Das klingt spannend!“

- Rudolf überreicht Susi ein Buch
 Rudolf schenkt Susi ein Buch

Vielen Dank für Ihre Mithilfe.

Fragebogen – Teil I

Bewerten Sie die unterstrichenen Sätze bitte wie zuvor beschrieben: ja nein

Der Polizist bemerkt im Rahmen einer allgemeinen Verkehrskontrolle den defekten Scheinwerfer eines auf ihn zufahrenden Autos. Sofort tritt er auf die Straße, winkt mit seiner Kelle und hält das Auto an. ja nein

Leon und Lukas bauen zusammen einen Schrank auf. Lukas ist gerade mit der Aufbauanleitung beschäftigt, als Leon ihn fragt: „Kannst du mir mal den Inbus geben?“ Dann schraube ich schon mal die zwei Bretter hier zusammen.“ ja nein

Fritz packt einen Karton mit Büchern. Als er fertig ist, schließt er den Deckel. Plötzlich bemerkt er, dass er ein Buch vergessen hat. Er nimmt es, öffnet und steckt das Buch hinein. ja nein

Als der Wecker zum dritten Mal klingelt, springt Helmut aus dem Bett, rennt ins Badezimmer und duscht sich. Er muss sich beeilen; in 15 Minuten fährt sein Bus. ja nein

Sven und seine Freunde spielen Rommé. Nach einer Pause fragt Markus: „Wer gibt eigentlich die Karten für das nächste Spiel?“ ja nein

Herr Mayer, Lehrer an einer Gesamtschule, lässt heute einen Englischtest schreiben. Als seine Schüler endlich auf ihren Plätzen sitzen, nimmt er die Arbeitsblätter und gibt sie. ja nein

Simon kommt mit seinem zweijährigen Sohn vom Spielplatz nach Hause. Er geht mit ihm ins Badezimmer und duscht ihn. ja nein

Maria, die von alledem nichts mitbekommen hat, fragt Simone: „Warum hat Miriam die Tür geöffnet?“ Simone antwortet: „Sie hat geöffnet, um frische Luft herein zu lassen.“ Die Fenster lassen sich nicht öffnen.“ ja nein

Rudolf, begeisterter Modelleisenbahner, lässt zum ersten Mal seine neue Lok fahren. Als er bemerkt, dass die Steuerung nicht richtig funktioniert, hält er sofort an. ja nein

Nach intensiven Verhandlungen zwischen dem deutschen Sekthersteller Henkell und seinem spanischen Konkurrenten Freixenet einigen sich beide Parteien grundsätzlich auf eine Übernahme. Henkell legt den Mehrheitseigentümern von Freixenet daraufhin einen Kaufvertrag vor. Nach kurzen aber intensiven Nachverhandlungen akzeptieren die Spanier. ja nein

Die kleine Schatulle seiner Mutter interessierte Felix schon immer. Nun, da er allein zu Hause ist, schleicht er sich leise zum Schrank. Er nimmt die Schatulle heraus und macht vorsichtig auf. ja nein

ja nein

Simone und Ute teilen sich ein Büro. Als Simones Kugelschreiber von jetzt auf gleich nicht mehr schreibt, fragt sie Ihre Kollegin: „Kannst du mir mal kurz deinen Kugelschreiber geben? Ich muss dringend noch etwas notieren. Dann besorge ich mir sofort einen neuen Stift.“

Der Beschluss zur Einführung des Euro ist auch heute bei den Deutschen noch umstritten. Trotzdem akzeptieren sie.

Felix geht mit seinem neuen Modellflugzeug auf den Sportplatz. Dort stellt er es auf den Boden. Um es fliegen zu lassen, richtet er es gegen den Wind aus. Anschließend beschleunigt er.

Der Rechtsstreit zwischen Herrn Müller und seinem Nachbarn Herrn Meier hält nun schon monatelang an. In einer Berufungsverhandlung machte das Oberlandesgericht den beiden Parteien nun einen Einigungsvorschlag. Beide Seiten akzeptierten.

Sven erträgt die stickige Heizungsluft im Büro nicht länger. Er steht auf, geht zum Fenster und macht auf.

Peter kommt mit seinem zweijährigen Sohn vom Spielplatz nach Hause. Er setzt seinen völlig verdreckten Sohn in die Badewanne und badet ihn.

Die Arzthelferin sagt zu einer Patientin: „Denken Sie daran, wir machen aufgrund einer internen Fortbildung morgen erst um 10:00 Uhr auf.“

Sebastian lässt sein Modellboot auf dem Biggensee fahren. Plötzlich sieht er eine Entengruppe, die auf dem Wasser dümpelt. Um sie zu ärgern, beschleunigt er. Dann lässt er es auf die Enten zufahren.

Die Luft in der Ferienwohnung ist sehr stickig; es muss dringend gelüftet werden. Da sich die Fenster jedoch nicht öffnen lassen, bittet Miriam ihre Freundin Simone, die Tür zu öffnen. Als sie bemerkt, dass Simone beschäftigt ist, geht sie selber hin und öffnet.

Die Bundeskanzlerin wies darauf hin, dass sie Zweifel an der Rechtmäßigkeit der Wahlen in Botswana hat. Sie konstatiert jedoch auch, dass die Regierung demokratisch gewählt sei. Sie würde daher akzeptieren.

Nach einem anstrengenden Tag kommt Helga nach Hause und badet. Dann macht sie sich fertig, um mit Fridolin ins Kino zu gehen.

Felix bemerkt, dass die Beifahrertür seines Wagens nicht richtig verschlossen ist. Er fragt seine Freundin Helga: „Hast du die Beifahrertür heute schon mal geöffnet?“ – „Ja, ich habe vorhin geöffnet, um das Paket vom Sitz zu nehmen.“

ja nein

Die IG-Metall handelte einen neuen Tarifvertrag mit ThyssenKrupp aus. Die Mitarbeiter akzeptierten, obwohl sie sich noch weitreichendere Verbesserungen erhofft hatten.

Erna und ihre drei Freundinnen Susi, Hanna und Heike wollen Quartett spielen. Erna mischt die Karten und gibt jeder ihrer Freundinnen acht Karten.

Vor zwei Jahren hat David einen Kinogutschein zum Geburtstag geschenkt bekommen. Nun endlich kommt er dazu, mit seiner Freundin ins Kino zu gehen. Etwas unsicher, ob der Gutschein noch gültig ist, gibt er der Frau an der Kasse den Gutschein und fragt: „Kann ich damit noch bezahlen?“ Zu seiner Überraschung antwortet die Kassiererin ihm: „Natürlich akzeptieren wir noch! Gutscheine verfallen bei uns nicht.“

Als der Wecker klingelt, steht Susi auf, geht ins Badezimmer und duscht. Nach einer Weile klopf ihr Mann verärgert an die Tür und ruft: „Beeil dich mal, ich muss mich auch noch fertig machen!“

Als es klingelt, geht Maria zur Tür und öffnet sie. Davor steht jedoch nicht ihr Freund, sondern ein ihr unbekannter Mann.

Nach einem anstrengenden Tag kommt Fridolin nach Hause und badet sich. Dann macht er sich fertig, um mit Helga ins Kino zu gehen.

Als Renate zurück ins Hotelzimmer kommt, fragt sie ihren Mann Hans: „Warum ist das Fliegengitter geöffnet?“ Er antwortet: „Ich habe geöffnet, um besser herausgucken zu können. Das Ding versperrt einem ja die Sicht!“

Fred und seine Freunde wollen Monopoly spielen. Sie legen das Spielfeld und die Karten auf den Tisch. Anschließend gibt der Spielleiter jedem Mitspieler eine Spielfigur sowie 1.500 € Startkapital.

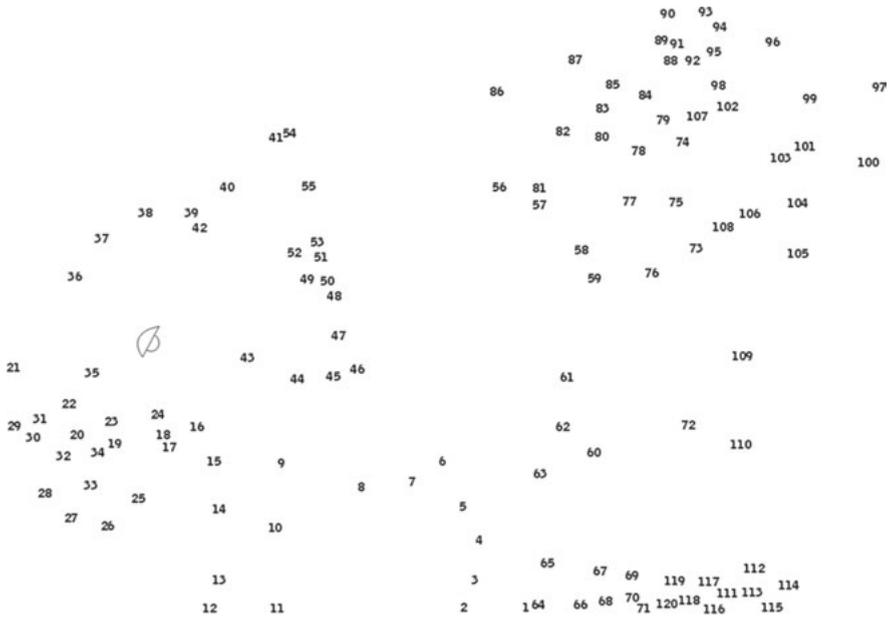
Simone führt ihr Pferd an der Longe. Als sie die offene Trense bemerkt, hält sie sofort an.

Xaver steht oben auf der Leiter und klopft leise ans Fenster. Resi öffnet vorsichtig und lässt ihn herein.

Renate und ihre Schwester Ramona unterhalten sich. Nach einiger Zeit fragt Renate ihre Schwester: „Hat Ralf dir eigentlich das Buch gegeben, von dem ich dir erzählt habe?“

Als Ulrich die Post hereinbringt, topft Clarissa gerade Begonien um. „Ein Brief für dich von deiner Schwester“, sagt Ulrich und will ihn ihr reichen. „Meine Hände sind voller Blumenerde!“ wehrt sie ab. Hilfsbereit bietet er an: „Wenn du willst, öffne ich.“

Lösen Sie die nachfolgende Malen-nach-Zahlen-Aufgabe²⁵³:



253 URL: www.designerspiele.de

Fragebogen – Teil II

Geben Sie an, was die unterstrichenen Sätze für Sie **in erster Linie** bedeuten:

Fridolin und seine Frau Theresa haben den Tag im Garten verbracht. Als sie gemeinsam reingehen, fragt er sie: „Schatz, wollen wir gleich noch ins Kino?“ Sie antwortet: „Oh ja, dann bade ich mich jetzt.“ Danach können wir los.“

- Theresa wäscht sich in der Badewanne
Der Vorgang ist eher
- aktiv *oder* inaktiv
- kürzer *oder* länger
- Theresa liegt von Wasser bedeckt in der Badewanne
Der Vorgang ist eher
- aktiv *oder* inaktiv
- kürzer *oder* länger

Helga hat den Tag mit ihrer Freundin in der Stadt verbracht. Als sie nach Hause kommt, geht sie ins Bad und badet. Anschließend macht sie sich fertig, um mit Fridolin ins Kino zu gehen.

- Helga wäscht sich in der Badewanne
Der Vorgang ist eher
- aktiv *oder* inaktiv
- kürzer *oder* länger
- Helga liegt von Wasser bedeckt in der Badewanne
Der Vorgang ist eher
- aktiv *oder* inaktiv
- kürzer *oder* länger

Als der Wecker bereits zum dritten Mal klingelt, steht Helmut endlich auf. Noch völlig verschlafen torkelt er ins Badezimmer und duscht sich. Dann macht er sich fertig und geht zum Bus.

- Helmut wäscht sich unter der Dusche
Der Vorgang ist eher
- aktiv *oder* inaktiv
- kürzer *oder* länger
- Helmut lässt sich von dem Wasserstrahl erfrischen
Der Vorgang ist eher
- aktiv *oder* inaktiv
- kürzer *oder* länger

Susi und ihr Mann Torsten kommen von einem langen Spaziergang nach Hause. Sofort verschwindet Susi im Badezimmer, stellt die Dusche an und duscht. Schließlich klopft ihr Mann an die Tür und ruft: „Hey, ich will auch noch ins Bad!“

- Susi wäscht sich unter der Dusche
Der Vorgang ist eher
- aktiv *oder* inaktiv
- kürzer *oder* länger
- Susi lässt sich von dem Wasserstrahl erfrischen
Der Vorgang ist eher
- aktiv *oder* inaktiv
- kürzer *oder* länger

Luise sitzt in ihrem Lieblingscafé am Bodensee. Mit Blick auf das sich sanft kräuselnde Wasser trinkt sie etwas und genießt dabei den Sonnenuntergang.

- Luise nimmt irgendein Getränk zu sich
- Luise nimmt ein alkoholisches Getränk zu sich
- Luise ist Alkoholikerin

Renate und ihr Mann Torsten sind auf dem Weg zu einer Geburtstagsfeier. Noch im Auto sagt sie zu ihm: „Du kannst ruhig etwas trinken, ich fahre zurück.“

- Torsten kann irgendein Getränk zu sich nehmen
- Torsten kann ein alkoholisches Getränk zu sich nehmen
- Torsten ist Alkoholiker

Aufgeregt berichtet Ulla ihrer Nachbarin: „Wusstest du schon – der Sohn vom Helmut, der Felix, trinkt!“

- Felix nimmt irgendwelche Getränke zu sich
- Felix nimmt alkoholische Getränke zu sich
- Felix ist Alkoholiker

Aufgeregt berichtet Ulla ihrer Nachbarin: „Wusstest du schon – der Sohn vom Helmut, der Felix, trinkt Alkohol!“

- Felix nimmt irgendwelche Getränke zu sich
- Felix nimmt alkoholische Getränke zu sich
- Felix ist Alkoholiker

8.2 Auswertung

Insgesamt werden 159 Fragebögen in die Auswertung einbezogen. Die Auswertung der erhobenen Daten erfolgt rein quantitativ. Durch Auszählen der genannten Antworten werden für die überprüften Verben der durchschnittliche Akzeptabilitätswert ihrer intransitiven Verwendung (Fragebogen-Teil 1) bzw. die am häufigsten angegebene Bedeutungsumschreibung (Fragebogen-Teil 2) ermittelt.

8.2.1 Fragebogen Teil 1

Nachfolgend sind die 29 Testitems und – grau hervorgehoben – die 10 Distraktoren (Spalte 1), die basierend auf Korpus- und Wörterbuchrecherchen formulierten Antworthypothesen (AH – Spalte 2) sowie die mit Hilfe des oben dargestellten Fragebogens erhobenen relativen Akzeptabilitätsurteile der Probanden (AU_{ja} – Spalte 3, AU_{nein} – Spalte 4) abgebildet:

Testitem	AH	AU _{ja}	AU _{nein}
Der Polizist bemerkt im Rahmen einer allgemeinen Verkehrskontrolle den defekten Scheinwerfer eines auf ihn zufahrenden Autos. <u>Sofort tritt er auf die Straße, winkt mit seiner Kelle und hält das Auto an.</u>	ja	94,97	5,03
Leon und Lukas bauen zusammen einen Schrank auf. Lukas ist gerade mit der Aufbauanleitung beschäftigt, als Leon ihn fragt: „ <u>Kannst du mir mal den Inbus geben?</u> “ Dann schraube ich schon mal die zwei Bretter hier zusammen.“	ja	94,97	5,03
Fritz packt einen Karton mit Büchern. Als er fertig ist, schließt er den Deckel. Plötzlich bemerkt er, dass er ein Buch vergessen hat. <u>Er nimmt es, öffnet und steckt das Buch hinein.</u>	nein	5,03	94,97
<u>Als der Wecker zum dritten Mal klingelt, springt Helmut aus dem Bett, rennt ins Badezimmer und duscht sich.</u> Er muss sich beeilen; in 15 Minuten fährt sein Bus.	nein	90,57	9,43
Sven und seine Freunde spielen Rommé. Nach einer Pause fragt Markus: „ <u>Wer gibt eigentlich die Karten für das nächste Spiel?</u> “	ja	86,16	13,84
Herr Mayer, Lehrer an einer Gesamtschule, lässt heute einen Englischtest schreiben. <u>Als seine Schüler endlich auf ihren Plätzen sitzen, nimmt er die Arbeitsblätter und gibt sie.</u>	nein	0	100
Simon kommt mit seinem zweijährigen Sohn vom Spielplatz nach Hause. <u>Er geht mit ihm ins Badezimmer und duscht ihn.</u>	ja	91,82	8,18
Maria, die von alledem nichts mitbekommen hat, fragt Simone: „Warum hat Miriam die Tür geöffnet?“ Simone antwortet: „ <u>Sie hat geöffnet, um frische Luft herein zu lassen.</u> “ Die Fenster lassen sich nicht öffnen.“	nein	6,92	93,08
Rudolf, begeisterter Modelleisenbahner, lässt zum ersten Mal seine neue Lok fahren. <u>Als er bemerkt, dass die Steuerung nicht richtig funktioniert, hält er sofort an.</u>	nein	61,01	38,99
Nach intensiven Verhandlungen zwischen dem deutschen Sekthersteller Henkell und seinem spanischen Konkurrenten Freixenet einigen sich beide Parteien grundsätzlich auf eine Übernahme. Henkell legt den Mehrheitseigentümern von Freixenet daraufhin einen Kaufvertrag vor. <u>Nach kurzen, aber intensiven Nachverhandlungen akzeptieren die Spanier.</u>	ja	89,31	10,69
Die kleine Schatulle seiner Mutter interessierte Felix schon immer. Nun, da er allein zu Hause ist, schleicht er sich leise zum Schrank. <u>Er nimmt die Schatulle heraus und macht vorsichtig auf.</u>	nein	3,14	96,86

(fortgesetzt)

Testitem	AH	AU _{ja}	AU _{nein}
Simone und Ute teilen sich ein Büro. Als Simones Kugelschreiber von jetzt auf gleich nicht mehr schreibt, fragt sie Ihre Kollegin: „ <u>Kannst du mir mal kurz deinen Kugelschreiber geben?</u> Ich muss dringend noch etwas notieren. Dann besorge ich mir sofort einen neuen Stift.“	ja	98,74	1,26
Der Beschluss zur Einführung des Euro ist auch heute bei den Deutschen noch umstritten. <u>Trotzdem akzeptieren sie.</u>	nein	4,40	95,60
Felix geht mit seinem neuen Modellflugzeug auf den Sportplatz. Dort stellt er es auf den Boden. Um es fliegen zu lassen, richtet er es gegen den Wind aus. <u>Anschließend beschleunigt er.</u>	nein	60,38	39,62
Der Rechtsstreit zwischen Herrn Müller und seinem Nachbarn Herrn Meier hält nun schon monatelang an. In einer Berufungsverhandlung machte das Oberlandesgericht den beiden Parteien nun einen Einigungsvorschlag. <u>Beide Seiten akzeptierten.</u>	ja	92,45	7,55
Sven erträgt die stickige Heizungsluft im Büro nicht länger. <u>Er steht auf, geht zum Fenster und macht auf.</u>	nein	3,77	96,33
Peter kommt mit seinem zweijährigen Sohn vom Spielplatz nach Hause. <u>Er setzt seinen völlig verdreckten Sohn in die Badewanne und badet ihn.</u>	ja	100	0
Die Arzthelferin sagt zu einer Patientin: „ <u>Denken Sie daran, wir machen aufgrund einer internen Fortbildung morgen erst um 10:00 Uhr auf.</u> “	ja	97,48	2,52
Sebastian lässt sein Modellboot auf dem Biggensee fahren. Plötzlich sieht er eine Entengruppe, die auf dem Wasser dümpelt. <u>Um sie zu ärgern, beschleunigt er.</u> Dann lässt er es auf die Enten zufahren.	nein	71,07	28,93
Die Luft in der Ferienwohnung ist sehr stickig; es muss dringend gelüftet werden. Da sich die Fenster jedoch nicht öffnen lassen, bittet Miriam ihre Freundin Simone, die Tür zu öffnen. <u>Als sie bemerkt, dass Simone beschäftigt ist, geht sie selber hin und öffnet.</u>	nein	8,18	91,82
Die Bundeskanzlerin wies darauf hin, dass sie Zweifel an der Rechtmäßigkeit der Wahlen in Botswana hat. Sie konstatiert jedoch auch, dass die Regierung demokratisch gewählt sei. <u>Sie würde daher akzeptieren.</u>	nein	10,06	89,94
<u>Nach einem anstrengenden Tag kommt Helga nach Hause und badet.</u> Dann macht sie sich fertig, um mit Fridolin ins Kino zu gehen.	ja	98,11	1,89

(fortgesetzt)

Testitem	AH	AU _{ja}	AU _{nein}
Felix bemerkt, dass die Beifahrertür seines Wagens nicht richtig verschlossen ist. Er fragt seine Freundin Helga: „Hast du die Beifahrertür heute schon mal geöffnet?“ – „ <u>Ja, ich habe vorhin geöffnet, um das Paket vom Sitz zu nehmen.</u> “	nein	1,26	98,74
Die IG-Metall handelte einen neuen Tarifvertrag mit ThyssenKrupp aus. <u>Die Mitarbeiter akzeptierten, obwohl sie sich noch weitreichendere Verbesserungen erhofft hatten.</u>	nein	12,58	87,42
Erna und ihre drei Freundinnen Susi, Hanna und Heike wollen Quartett spielen. <u>Erna mischt die Karten und gibt jeder ihrer Freundinnen acht Karten.</u>	ja	98,11	1,89
Vor zwei Jahren hat David einen Kinogutschein zum Geburtstag geschenkt bekommen. Nun endlich kommt er dazu, mit seiner Freundin ins Kino zu gehen. Etwas unsicher, ob der Gutschein noch gültig ist, gibt er der Frau an der Kasse den Gutschein und fragt: „Kann ich damit noch bezahlen?“ Zu seiner Überraschung antwortet die Kassiererin ihm: „ <u>Natürlich akzeptieren wir noch! Gutscheine verfallen bei uns nicht.</u> “	nein	10,06	89,94
<u>Als der Wecker klingelt, steht Susi auf, geht ins Badezimmer und duscht.</u> Nach einer Weile klopf ihr Mann verärgert an die Tür und ruft: „Beeil dich mal, ich muss mich auch noch fertig machen!“	ja	96,86	3,14
<u>Als es klingelt, geht Maria zur Tür und öffnet sie.</u> Davor steht jedoch nicht ihr Freund, sondern ein ihr unbekannter Mann.	ja	98,74	1,26
<u>Nach einem anstrengenden Tag kommt Fridolin nach Hause und badet sich.</u> Dann macht er sich fertig, um mit Helga ins Kino zu gehen.	nein	71,70	28,30
Als Renate zurück ins Hotelzimmer kommt, fragt sie Ihren Mann Hans: „Warum ist das Fliegengitter geöffnet?“ Er antwortet: „ <u>Ich habe geöffnet, um besser herausgucken zu können.</u> Das Ding versperrt einem ja die Sicht!“	nein	1,26	98,74
Fred und seine Freunde wollen Monopoly spielen. Sie legen das Spielfeld und die Karten auf den Tisch. <u>Anschließend gibt der Spielleiter jedem Mitspieler eine Spielfigur sowie 1.500 € Startkapital.</u>	ja	99,37	0,63
Simone führt ihr Pferd an der Longe. <u>Als sie die offene Trense bemerkt, hält sie sofort an.</u>	nein	65,41	34,59
Xaver steht oben auf der Leiter und klopf leise ans Fenster. <u>Resi öffnet vorsichtig und lässt ihn herein.</u>	ja	84,91	15,09

(fortgesetzt)

Testitem	AH	AU _{ja}	AU _{nein}
Renate und ihre Schwester Ramona unterhalten sich. Nach einiger Zeit fragt Renate ihre Schwester: „ <u>Hat Ralf dir eigentlich das Buch gegeben, von dem ich dir erzählt habe?</u> “	ja	99,37	0,63
Als Ulrich die Post hereinbringt, topft Clarissa gerade Begonien um. „Ein Brief für dich von deiner Schwester“, sagt Ulrich und will ihn ihr reichen. „Meine Hände sind voller Blumenerde!“ wehrt sie ab. Hilfsbereit bietet er an: „ <u>Wenn du willst, öffne ich.</u> “	nein	18,24	81,76
Bei seinem Besuch bei der Talk-Show „Anne Will“ brachte der französische Botschafter klar zu Ausdruck, dass er nicht die Meinung seines russischen Kollegen vertritt. <u>Trotzdem akzeptierte er und versuchte, sie mit Argumenten zu entkräften.</u>	nein	6,29	93,71
Beim sonntäglichen Spielabend steht <i>Mensch-ärgere-dich-nicht</i> auf dem Plan. <u>Um endlich anfangen zu können, gibt Felix die Spielfiguren.</u>	nein	4,40	95,60
Helga parkt ihr Auto in der Tiefgarage. <u>Um ein großes Paket vom Beifahrersitz zu nehmen, geht sie zur Beifahrertür und öffnet.</u>	nein	4,40	95,60
Paul steigt in seine Cessna und startet sie. <u>Auf der nur kurzen Startbahn beschleunigt er und zieht das Flugzeug steil nach oben.</u>	ja	93,71	6,29
Ulli und Erna sitzen am Frühstückstisch und lesen Zeitung. Plötzlich sagt Erna ganz aufgeregt zu ihrem Mann: „ <u>Uli, hier steht, dass nächste Woche endlich das neue Einkaufszentrum in der Stadt eröffnet.</u> “	ja	89,94	10,06

8.2.2 Fragebogen Teil 2

In der Übersicht sind die acht Testitems (Spalten 1 – 3), die basierend auf Korpus- und Wörterbuchrecherchen formulierten Antworthypothesen (AH – Spalte 4) sowie die mit Hilfe des oben dargestellten Fragebogens erhobenen relativen Akzeptabilitätsurteile der Probanden (AU – Spalte 5) abgebildet:

Testitem	Bedeutungsumschreibung	AH	AU
Fridolin und seine Frau Theresa haben den Tag im Garten verbracht. Als sie gemeinsam reingehen, fragt er sie: „Schatz, wollen wir gleich noch ins Kino?“ Sie antwortet: „ <u>Oh ja, dann bade ich mich jetzt.</u> “ Danach können wir los.“			

(fortgesetzt)

Testitem	Bedeutungsumschreibung	AH	AU
	Theresa wäscht sich in der Badewanne	√	89,94
	der Vorgang ist eher	aktiv	√ 86,16
		inaktiv	3,77
		kürzer	√ 77,36
		länger	12,58
	Theresa liegt von Wasser bedeckt in der Badewanne		10,06
	der Vorgang ist eher	aktiv	7,55
		inaktiv	2,52
		kürzer	3,77
		länger	6,26

Helga hat den Tag mit ihrer Freundin in der Stadt verbracht. Als sie nach Hause kommt, geht sie ins Bad und badet. Anschließend macht sie sich fertig, um mit Fridolin ins Kino zu gehen.

	Helga wäscht sich in der Badewanne		21,28
	der Vorgang ist eher	aktiv	20,75
		inaktiv	0,63
		kürzer	8,18
		länger	13,21
	Helga liegt von Wasser bedeckt in der Badewanne	√	78,62
	der Vorgang ist eher	aktiv	18,24
		inaktiv	√ 60,38
		kürzer	0,63
		länger	√ 77,99

(fortgesetzt)

Testitem	Bedeutungsumschreibung	AH	AU	
Als der Wecker bereits zum dritten Mal klingelt, steht Helmut endlich auf. <u>Noch völlig verschlafen torkelt er ins Badezimmer und duscht sich.</u> Dann macht er sich fertig und geht zum Bus.	Helmut wäscht sich unter der Dusche	✓	68,55	
	der Vorgang ist eher	aktiv	✓	61,01
		inaktiv		7,55
		kürzer	✓	61,64
		länger		6,92
	Helmut lässt sich von einem Wasserstrahl erfrischen		31,45	
	der Vorgang ist eher	aktiv		8,18
		inaktiv		23,27
		kürzer		16,98
		länger		14,47
Susi und ihr Mann Torsten kommen von einem langen Spaziergang nach Hause. <u>Sofort verschwindet Susi im Badezimmer, stellt die Dusche an und duscht.</u> Schließlich klopf ihr Mann an die Tür und ruft: „Hey, ich will auch noch ins Bad!“	Susi wäscht sich unter der Dusche		40,25	
	der Vorgang ist eher	aktiv		37,11
		inaktiv		3,14
		kürzer		20,13
		länger		20,13
	Susi lässt sich von einem Wasserstrahl erfrischen	✓	59,75	
	der Vorgang ist eher	aktiv		18,24
		inaktiv	✓	41,51
		kürzer		6,92
		länger	✓	52,83

Testitem	Antwortmöglichkeiten	AH	AU
Luise sitzt in ihrem Lieblingscafé am Bodensee. <u>Mit Blick auf das sich sanft kräuselnde Wasser trinkt sie etwas und genießt dabei den Sonnenuntergang.</u>	Luise nimmt irgendein Getränk zu sich	✓	95,60
	Luise nimmt ein alkoholisches Getränk zu sich		4,40
	Luise ist Alkoholikerin		0
Renate und ihr Mann Torsten sind auf dem Weg zu einer Geburtstagsfeier. Noch im Auto sagt sie zu ihm: <u>„Du kannst ruhig etwas trinken, ich fahre zurück.“</u>	Torsten kann irgendein Getränk zu sich nehmen		0
	Torsten kann ein alkoholisches Getränk zu sich nehmen	✓	100
	Torsten ist Alkoholiker		0
Aufgeregt berichtet Ulla ihrer Nachbarin: <u>„Wusstest du schon – der Sohn vom Helmut, der Felix, trinkt!“</u>	Felix nimmt irgendwelche Getränke zu sich		1,26
	Felix nimmt alkoholische Getränke zu sich		8,18
	Felix ist Alkoholiker	✓	89,94
Aufgeregt berichtet Ulla ihrer Nachbarin: <u>„Wusstest du schon – der Sohn vom Helmut, der Felix, trinkt Alkohol!“</u>	Felix nimmt irgendwelche Getränke zu sich		0
	Felix nimmt alkoholische Getränke zu sich	✓	95,60
	Felix ist Alkoholiker		4,40

9 Literatur

9.1 Sekundärliteratur

- Ágel, Vilmos (1991): Lexikalische Ellipsen. Fragen und Vorschläge. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 19: 24–48.
- Ágel, Vilmos (2000): Valenztheorie. Tübingen: Narr.
- Ágel, Vilmos; Fischer, Klaus (2010): 50 Jahre Valenztheorie und Dependenzgrammatik. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 38: 249–290.
- Aitchison, Jean (2012⁴): Words in the Mind. An Introduction to the Mental Lexicon. Malden: Wiley-Blackwell.
- Albert, Ruth; Koster, Cor J. (2002): Empirie in Linguistik und Sprachlehrforschung. Ein methodologisches Arbeitsbuch. Tübingen: Narr.
- Albert, Ruth; Marx, Nicole (2016³): Empirisches Arbeiten in Linguistik und Sprachlehrforschung. Anleitung zu quantitativen Studien von der Planungsphase bis zum Forschungsbericht. Tübingen: Narr.
- Allerton, David J. (1975): Deletion and Proform Reduction. In: Journal of Linguistics 11, 2: 213–237.
- Allerton, David J. (1982): Valency and the English Verb. London: Academic Press.
- AnderBois, Scott (2012): Indefiniteness and the Typology of Implicit Arguments. In: Arnett, Nathan; Bennett, Ryan (eds.): Proceedings of the 30th West Coast Conference on Formal Linguistics. Somerville, MA: Cascadilla Proceedings Project: 43–53. Auch unter URL: <http://www.lingref.com/cpp/wccfl/30/paper2803.pdf> / Abfrage: 27.10.2018).
- Askedale, John Ole (2003): Das Valenz- und Dependenzkonzept bei Lucien Tesnière. In: Ágel, Vilmos et al. (Hrsg.): Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Band 1. Berlin/New York: de Gruyter: 80–99.
- Augst, Gerhard (2009): Wortfamilienwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen: Niemeyer.
- Baayen, Harald R. (2007): Storage and computation in the mental lexicon. In: Jarema, Gary; Libben, Gonea (eds.): The Mental Lexicon. Amsterdam: Elsevier: 81–104.
- Bahns, Jens (1997): Kollokationen und Wortschatzarbeit im Englischunterricht. Tübingen: Narr.
- Bassola, Péter (2003) (Hrsg.): Deutsch-ungarisches Wörterbuch zur Substantivvalenz. Band 1. Szeged: Grimm.
- Bassola, Péter (2012) (Hrsg.): Deutsch-ungarisches Wörterbuch zur Substantivvalenz. Band 2. Szeged: Grimm.
- Behrens, Leila (2002): Structuring of word meaning II: Aspects of polysemy. In: Cruse, Alan D. et al. (Hrsg.): Lexikologie: Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. 1. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter: 319–337.
- Belica, Cyril (2011): Semantische Nähe als Ähnlichkeit von Kookkurrenzprofilen. In: Abel, Andrea; Zanin, Renata (Hrsg.): Korpora in Lehre und Forschung. Bozen-Bolzano: University Press: 155–178. Auch unter URL: https://www.researchgate.net/profile/Andrea_Abel/publication/267448319_Korpora_in_Lehre_und_Forschung/links/5516ecf20cf2b5d6a0f098c1/Korpora-in-Lehre-und-Forschung.pdf (Abfrage: 31.08.2018).

- Betz, Anica (2016²): Fragebögen. Am Beispiel einer Studie zu linguistischer Wissenschaftsvermittlung im Schülerlabor. In: Boelmann, Jan M. (Hrsg.): Empirische Erhebungs- und Auswertungsverfahren in der didaktischen Forschung. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 99–114.
- Bierwisch, Manfred (1983): Semantische und konzeptuelle Repräsentation lexikalischer Einheiten. In: Ruzicka, Rudolf; Motsch, Wolfgang (Hrsg.): Untersuchungen zur Semantik. Berlin: Akademie-Verlag: 61–99.
- Birk, Uršula Krevs (2006): Argumentellipse: Aktantenweglassung in deutschen und slowenischen Reportagetexten. Tübingen: Narr.
- Blume, Kerstin (1993): Valenz deutscher Verben und (Nicht-)Notwendigkeit. Arbeiten des SFB 282 „Theorie des Lexikons“, 48. Wuppertal.
- Blume, Kerstin (2000): Markierte Valenzen im Sprachvergleich. Tübingen: Niemeyer.
- Blume, Kerstin (2004): Nominalisierte Infinitive: Eine empirisch basierte Studie zum Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- Bons, Iris (2009): Polysemie und Distribution. Zur Theorie und Methode einer korpusbasierten Semantik deutscher Adjektive. URL: http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2009/7356/pdf/BonsIris_2008_03_12.pdf (Abfrage: 20.05.2018).
- Bortz, Jürgen; Döring, Nicola (2006⁴): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. Heidelberg: Springer.
- Breindl, Eva (1989): Präpositionalobjekte und Präpositionalobjektsätze im Deutschen. Tübingen: de Gruyter.
- Bühler, Karl (1999³) [1934]: Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Burchardt, Aljoscha et al. (2009): Using FrameNet for the semantic analysis of German: annotation, representation, and automation. In: Boas, Hans C. (ed.): Multilingual FrameNets in Computational Lexicography: Methods and Applications. Berlin/New York: Mouton de Gruyter: 209–244.
- Busse, Dietrich (2012): Frame-Semantik: Ein Kompendium. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Busse, Winfried (1974): Klasse – Transitivität – Valenz. Transitive Klassen des Verbs im Französischen. München: Fink.
- Butolussi, Eleni (1991): Studien zur Valenz kognitiver Verben im Deutschen und Neugriechischen. Tübingen: de Gruyter.
- Cedillo, Ana Caro (2004): Fachsprachliche Kollokationen: ein übersetzungsorientiertes Datenbankmodell Deutsch-Spanisch. Tübingen: Narr.
- Chur, Jeannette (1996): Eine einheitliche Semantik für *machen*: Vollverb und Light-Verb vereint: Zur Reduzierung von Polysemie. In: Weigand, Edda; Hundsnurscher, Franz (eds.): Lexical Structures and Language Use. Proceedings of the International Conference on Lexicology and Lexical Semantics. Münster, September 13–15, 1994. Volume 2: Session Papers. Tübingen: Niemeyer: 15–25.
- Clarke, David D.; Nerlich, Brigitte (2003): Polysemy and flexibility: introduction and overview. In: Nerlich, Brigitte et al. (eds.): Polysemy. Flexible Patterns of Meaning in Mind and Language. Berlin/New York: de Gruyter: 3–30.
- Coene, Ann (2006): Lexikalische Bedeutung, Valenz und Koerzion. Hildesheim u. a.: Olms.
- Condoravdi, Cleo; Gawron, Jean Mark (1996): The Context-Dependency of Implicit Arguments. In: Kanazawa, Makoto et al. (eds.): Quantifiers, Deduction, and Context. Stanford: CSLI Publications: 1–32.
- Cruse, David A. (1986): Lexical Semantics. Cambridge: Cambridge University Press.

- Cuyckens, Hubert; Zawada, Britte E. (eds.) (2001): *Polysemy in Cognitive Linguistics: Selected Papers from the International Cognitive Linguistics Conference*, Amsterdam, 1997. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Davidson, Donald (1967): *The Logical Form of Action Sentences*. In: Rescher, Nicholas (ed.): *The Logic of Decision and Action*. Pittsburgh: University Press: 81–95.
- Dentler, Sigrid (1990): *Verb und Ellipse im heutigen Deutsch. Zum "Fehlen" verbabhängiger Bestimmungen in Theorie und Praxis*. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis.
- Didakowski, Jörg (2008): *SynCoP – Combining syntactic tagging with chunking using Weighted Finite State Transducers*. In: Hanneforth, Thomas; Würzer, Kay-Michael (eds.): *Finite-State Methods and Natural Language Processing. 6th International Workshop, FSMNLP 2007, Revised Papers*. Potsdam: Universitätsverlag: 107–118. Auch unter URL: <http://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/summary?doi=10.1.1.331.1692> (Abfrage 31.08.2018).
- Dölling, Johannes (2005): *Semantische Form und pragmatische Anreicherung: Situationsausdrücke in der Äußerungsinterpretation*. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 24: 159–225.
- Dowty, David R. (1991): *Thematic proto-roles and argument selection*. In: *Language* 67: 547–619.
- Drügh, Heinz et al. (2012) (Hrsg.): *Germanistik. Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Schlüsselkompetenzen*. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Duden (2009⁸): *DUDEN 4 – Die Grammatik*. Mannheim: Dudenverlag.
- Dürscheid, Christa (1999): *Der verbale Kasus des Deutschen. Untersuchungen zur Syntax, Semantik und Pragmatik*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Dürscheid, Christa (2010⁵): *Syntax. Grundlagen und Theorien*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Egg, Markus (1994): *Zur Repräsentation extrem polysemer Lexeme*. In: Schwarz, Monika (Hrsg.): *Kognitive Semantik. Ergebnisse, Probleme, Perspektiven*. Tübingen: Narr: 163–177.
- Eichinger, Ludwig M. (2009): *Adjektiv (und Adkopula)*. In: Hoffman, Ludger (Hrsg.): *Handbuch der deutschen Wortarten*. Berlin: de Gruyter: 143–188.
- Eisenberg, Peter (2013⁴): *Grundriss der deutschen Grammatik. Band 2 – Der Satz*. Stuttgart: Metzler.
- Engel, Ulrich (1980): *Grundzüge der strukturalen Syntax*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Engel, Ulrich (2006): *Das Valenzkonzept in der Grammatikographie: ein Überblick*. In: Ágel, Vilmos et al. (Hrsg.): *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Band 2*. Berlin/New York: de Gruyter: 1309–1329.
- Engel, Ulrich; Meliss, Meike (2004): *Einführung: Zu Dependenz und Valenz in Forschung und Anwendung*. In: Engel, Ulrich; Meliss, Meike (Hrsg.): *Dependenz, Valenz und Wortstellung*. München: Iudicium: 7–17.
- Engelberg, Stefan (1997): *Was es heißt, „in sechs Monaten zu promovieren“! Unergative Accomplishments in der Aspektkomposition. Arbeiten des SFB 282 „Theorie des Lexikons“, 96*. Wuppertal. Auch unter URL: <https://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/1079> (Abfrage: 01.06.2018).
- Engelberg, Stefan (2000): *Verben, Ereignisse und das Lexikon*. Tübingen: Niemeyer.
- Engelberg, Stefan (2002): *Intransitive Accomplishments and the Lexicon: The Role of Implicit Arguments, Definiteness, and Reflexivity in Aspectual Composition*. In: *Journal of Semantics* 19: 369–416.
- Engelberg, Stefan (2003): *„Glaub mich – ich habe es versucht.“ – Typische Lernerfehler und der Beitrag der neueren Valenzforschung zur Lernerlexikographie*. In: Cyrus, Lea et al. (Hrsg.): *Sprache zwischen Theorie und Technologie. Festschrift für Wolf Paprotté zum 60. Geburtstag*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag: 51–71.

- Engelberg, Stefan (2009): Argumentstrukturalternanzen – Diathesen. URL: http://www1.ids-mannheim.de/fileadmin/lexik/lehre/engelberg/Webseite_MethLex/Meth_Lex_Forschung_3.pdf (Abfrage: 29.09.2016).
- Engelberg, Stefan (2010): Die lexikographische Behandlung von Argumentstrukturvarianten in Valenz- und Lernerwörterbüchern. In: Fischer, Klaus (Hrsg.): Valenz und Deutsch als Fremdsprache. Frankfurt a.M.: Lang: 113–141.
- Engelberg, Stefan; König, Svenja; Proost, Kristel; Winkler, Edeltraud (2011): Argumentstrukturmuster als Konstruktionen? Identität – Verwandtschaft – Idiosynkrasien. In: Engelberg, Stefan; Holler, Anke; Proost, Kristel (Hrsg.): Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik. Berlin/Boston: de Gruyter: 71–112.
- Engelberg, Stefan; Lemnitzer, Lothar (2009^a): Lexikographie und Wörterbuchbenutzung. Tübingen: Stauffenburg.
- Engelberg, Stefan; Meliss, Meike; Proost, Kristel; Winkler, Edeltraud (2015) (Hrsg.): Argumentstruktur zwischen Valenz und Konstruktion. Tübingen: Narr.
- Engelberg, Stefan; Rapp, Irene (2017): Lexikalische Dekomposition. In: Staffeldt, Sven; Hagemann, Jörg (Hrsg.): Semantiktheorien. Lexikalische Analysen im Vergleich. Tübingen: Stauffenburg: 125–149.
- Eroms, Hans Werner (2001): Gelöste und ungelöste Fragen der verbalen Valenz. In: Thielemann, Werner; Welke, Klaus (Hrsg.): Valenztheorie. Einsichten und Ausblicke. Münster: Nodus: 11–25.
- Eroms, Hans Werner (2003): Die Wegbereiter einer deutschen Valenzgrammatik. In: Ägel, Vilmos et al. (Hrsg.): Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Band 1. Berlin/New York: de Gruyter: 159–169.
- Evans, Vyvyan (2004): The Structure of Time: Language, meaning and temporal cognition. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Evans, Vyvyan (2005): The meaning of *time*: polysemy, the lexicon and conceptual structure. In: Journal of Linguistics 41, 1: 33–75.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (2009^b): Das Verb. In: Dudenredaktion (Hrsg.): DUDEN 4 – Die Grammatik. Mannheim u. a.: Dudenverlag: 389–566.
- Fillmore, Charles J. (1968): The case for case. In: Bach, Emmon; Harms, Robert (eds.): Universals in linguistic theory. New York: Holt, Rinehart & Winston: 1–90.
- Fillmore, Charles J. (1971a): Verbs of Judging: An exercise in semantic description. In: Fillmore, Charles J.; Langendoen, Terence D. (eds.): Studies in linguistic semantics. New York et al.: Holt, Rinehart and Winston: 273–298.
- Fillmore, Charles J. (1971b): Types of lexical information. In: Steinberg, Danny D.; Jakobovits, Leon A. (eds.): Semantics. An interdisciplinary reader in philosophy, linguistics and psychology. Cambridge: University Press: 370–392.
- Fillmore, Charles J. (1986): Pragmatically controlled zero anaphora. In: Proceedings of the twelfth annual meeting of the Berkeley linguistic society: 95–107.
- Fischer, Klaus (1999): Verb valency – an attempt at conceptual clarification. In: Web Journal of Modern Language Linguistics 4–5. URL: <http://wjml.ncl.ac.uk/issue04-05/fischer.htm> (Abfrage: 01.09.2018).
- Fischer, Klaus (2001): Noch immer: Ergänzungen und Angaben. In: Sprachwissenschaft 26, 3: 239–268.
- Fischer, Klaus (2003): Verb, Aussage, Valenzdefinition und Valenzrealisierung: auf dem Weg zu einer typologisch adäquaten Valenztheorie. In: Willems, Klaas, et al. (Hrsg.): Valenztheorie. Neuere Perspektiven. Gent: Akademia Press: 14–64.

- Fischer, Klaus (2010): Kodiert das Deutsche funktional? Mythen, Fakten, Sprachvergleich und Deutsch als Fremdsprache. In: Fischer, Klaus et al. (Hrsg.): Valenz und Deutsch als Fremdsprache. Frankfurt a.M.: Lang: 13–40.
- Foder, Jerry A.; Foder, Janet Dean (1980): Remarks and Replies. Functional Structure, Quantifiers, and Meaning Postulates. In: Linguistic Inquiry 11, 4: 759–770.
- Fritz, Gerd (1995): Metonymische Muster und Metapherfamilien. Bemerkungen zur Struktur und Geschichte der Verwendungsweisen von *scharf*. In: Hindelang, Götz et al. (Hrsg.): Der Gebrauch der Sprache. Festschrift für Franz Hundsnurscher zum 60. Geburtstag. Münster: LIT: 77–101.
- Fritz, Gerd (2005): Einführung in die historische Semantik. Tübingen: de Gruyter.
- Gallmann, Peter (2009⁹): Das Wort: Die flektierbaren Wortarten. In: Dudenredaktion (Hrsg.): DUDEN 4 – Die Grammatik. Mannheim u. a.: Dudenverlag: 145–388.
- Gansel, Christina (1993): Obligatheit und Fakultativität als Ausdruck von Perspektivierung. In: Deutsch als Fremdsprache 30, 3: 157–163.
- Geeraerts, Dirk (1993): Vagueness's puzzles, Polysemy's vagaries. In: Cognitive Linguistics 3: 223–272.
- Geyken, Alexander (2011a): Die dynamische Verknüpfung von Kollokationen mit Korpusbelegen und deren Repräsentation im DWDS-Wörterbuch. In: Klosa, Annette; Müller-Spitzer, Carolin (Hrsg.): Datenmodellierung für Internetwörter. 1. Arbeitsbericht des wissenschaftlichen Netzwerks „Internetlexikographie“ (= OPAL 2/2011). Mannheim: IDS: 9–22. URL: <http://pub.ids-mannheim.de/laufend/opal/pdf/opal2011-2.pdf> (Abfrage: 12.01.2016).
- Geyken, Alexander (2011b): Statistische Wortprofile zur schnellen Analyse der Syntagmatik in Textkorpora. In: Abel, Andrea; Zanin, Renata (Hrsg.): Korpora in Lehre und Forschung. Bozen-Bolzano: University Press: 115–137.
- Geyken, Alexander; Didakowski, Jörg; Siebert, Alexander (2009): Generation of word profiles for large German corpora. In: Kawaguchi, Yuji et al. (eds.): Corpus Analysis and Variation in Linguistics. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins: 141–157. Auch unter URL: https://www.dwds.de/static/publications/text/Geyken_Didakowski_Siebert_WordProfiles_Ms.pdf (Abfrage: 01.09.2018).
- Gillon, Brendan S. (2010): The model theory for words with context-sensitive implicit arguments. In: Recanati, François; Stojanovic, Isidora; Villanueva, Neftalí (eds.): Context-Dependence, Perspective and Relativity. Berlin/New York: de Gruyter: 127–140.
- Glass, Lelia (2014): What Does It Mean for an Implicit Object to be Recoverable? In: Penn Working Papers in Linguistics, 20.1: 121–130.
- Gloning, Thomas (1996): Bedeutung, Gebrauch und sprachliche Handlung. Ansätze und Probleme einer handlungstheoretischen Semantik aus linguistischer Sicht. Tübingen: Niemeyer.
- Goldberg, Adele (1995): Constructions: A Construction Grammar Approach to Argument Structure. Chicago, London: The University of Chicago Press.
- Goldhahn, Dirk; Eckart, Thomas; Quasthoff, Uwe (2012): Building Large Monolingual Dictionaries at the Leipzig Corpora Collection: From 100 to 200 Languages. In: Proceedings of the Eighth International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC'12): 759–765. Auch unter URL: http://www.lrec-conf.org/proceedings/lrec2012/pdf/327_Paper.pdf (Abfrage: 01.06.2018).
- Graefen, Gabriele; Liedke, Martina (2012²): Germanistische Sprachwissenschaft. Deutsch als Erst-, Zweit- oder Fremdsprache. Tübingen/Basel: Narr.

- grammis (Stand: 2010): Gebundenes Personalpronomen: das Reflexiv-Pronomen. In: Institut für Deutsche Sprache: „Kontrastive Sicht“. Grammatisches Informationssystem grammis. DOI: 10.14618/eurogr@mm. URL: <http://grammis.ids-mannheim.de/kontrastive-grammatik/3972> (Abfrage: 01.09. 2018).
- Granzow-Emden, Matthias (2015): Musterbildung in der Grammatik am Beispiel des Verbs. In: Mesch, Birgit; Rothstein, Björn (Hrsg.): Was tun mit dem Verb? Über die Möglichkeit und Notwendigkeit einer didaktischen Neuerschließung des Verbs. Berlin/Boston: de Gruyter: 107–134.
- Grebe, Paul (1959): Der große Duden Band 4 – Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Mannheim: Dudenverlag.
- Grice, Paul (1969): *Studies in the Way of Words*. London: Harvard University Press.
- Grimm, Jacob; Grimm, Wilhelm (Hrsg.) (1854): *Deutsches Wörterbuch*. 32 Teilbände. Leipzig 1854–1971. Zitate der vorliegenden Arbeit sind dem Online-Wörterbuch entnommen. URL: <http://dwb.uni-trier.de/de/> (Abfrage: 01.09.2018).
- Groefsema, Marjolein (1995): Understood arguments: A semantic/pragmatic approach. In: *Lingua* 96: 139–161.
- Groot, A. Willem de (1949): *Structurele syntaxis*. Den Haag: Servire.
- Halliday, Michael; Hasan, Ruqaiya (1976): *Cohesion in English*. London/New York: Routledge.
- Handtke, Jürgen (1997²): Zugriffsmechanismen im mentalen und maschinellen Lexikon. In: Börner, Wolfgang; Vogel, Klaus (Hrsg.): *Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb, das mentale Lexikon*. Tübingen: Narr: 89–106.
- Harras, Gisela (1991): Zugänge zu Wortbedeutungen. In: Harras, Gisela; Haß, Ulrike; Strauß, Gerhard (Hrsg.): *Wortbedeutung und ihre Darstellung im Wörterbuch*. Berlin/New York: de Gruyter: 3–96.
- Härtl, Holden (2008): Implizite Informationen. Sprachliche Ökonomie und interpretative Komplexität bei Verben. Berlin: Akademie Verlag.
- Hausmann, Franz Josef (1984): Wortschatzlernen ist Kollokationslernen. In: *Praxis des neusprachlichen Unterrichts* 31: 395–406.
- Hausmann, Franz Josef (2004): Was sind eigentlich Kollokationen? In: Steyer, Kathrin (Hrsg.): *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*. Berlin/New York: de Gruyter: 309–334.
- Helbig, Gerhard (1970⁸): *Geschichte der neueren Sprachwissenschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Helbig, Gerhard (1972): Das Vorgangspassiv. In: Helbig, Gerhard; Heinrich, Gertraud (Hrsg.): *Das Vorgangspassiv. Zur Theorie und Praxis des Deutschunterrichts für Ausländer*. Leipzig: Enzyklopädie: 9–31.
- Helbig, Gerhard (1996): Zur Rezeption und Weiterentwicklung des Tesnière'schen Valenzkonzepts. In: Gréciano, Gertrud; Schumacher, Helmut (eds.): *Lucièn Tesnière – Syntaxe structurale et opérations mentales. Akten des deutsch-französischen Kolloquiums anlässlich der 100. Wiederkehr seines Geburtstages Strasbourg 1993*. Tübingen: Niemeyer: 41–52.
- Helbig, Gerhard; Buscha, Joachim (2001): *Deutsche Grammatik: ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin u. a.: Langenscheidt.
- Helbig, Gerhard; Schenkel, Wolfgang (1983⁷): *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*. Tübingen: de Gruyter.
- Hennig, Mathilde (1999): Werden die doppelten Perfektbildungen als Tempusform des Deutschen akzeptiert? In: Skibitzki, Bernd; Wotjak, Barbara (Hrsg.): *Linguistik und Deutsch als Fremdsprache*. Tübingen: Niemeyer: 95–108.

- Hennig, Mathilde (2004): Wie obligatorisch ist die Realisierung der Valenzpotenz in gesprochener Sprache? In: Stanescu, Speranța (Hrsg.): Die Valenztheorie. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Frankfurt a.M. et al.: Lang, 147–164.
- Herbst, Thomas (1983): Untersuchungen zur Valenz englischer Adjektive und ihrer Nominalisierungen. Tübingen: Narr.
- Heringer, Hans Jürgen (1984): Neues von der Verbszene. In: Stickel, Gerhard (Hrsg.): Pragmatik in der Grammatik. Düsseldorf: Schwann: 34–64.
- Heringer, Hans Jürgen (1993): Dependency Syntax. Basic ideas and the classical model. In: Jacobs, Joachim et al. (Hrsg.): Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Halbband 1. Berlin/New York: de Gruyter: 298–316.
- Herweg, Michael (1988): Zur Semantik einer lokalen Präposition des Deutschen: Überlegungen zur Theorie der lexikalischen Semantik am Beispiel von „in“, „an“, „bei“ und „auf“. LILOG-Report 21: IBM Deutschland.
- Hoberg, Ursula (2006): Wortstellung: valenzgebundene Teile und Positionspräferenzen. In: Ágel, Vilmos et al. (Hrsg.): Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Band 2. Berlin/New York: de Gruyter: 861–873.
- Hoffmann, Ludger (2010³): Sprachwissenschaft. Ein Reader. Berlin/New York: de Gruyter.
- Hoffmann, Ludger (2012): Testverfahren für den Grammatikunterricht? Versuch einer Einschätzung. In: Roll, Heike/Schilling, Andrea (Hrsg.): Mehrsprachigkeit im Fokus. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr: 169–189.
- Hözlner, Matthias (2007): Substantivvalenz. Korpusgestützte Untersuchungen zu Argumentrealisierungen deutscher Substantive. Tübingen: Niemeyer.
- Huuroo, Thomas (2001): Scalar Particles and the Sequential Space Construction. In: Cuyckens, Hubert; Britta E. Zawada (eds.): Polysemy in Cognitive Linguistics: Selected papers from the International Cognitive Linguistics Conference. Amsterdam: Benjamins: 37–56.
- IDS_Korpuslinguistik (2018): Ausbau und Pflege der Korpora geschriebener Gegenwartssprache. Das Deutsche Referenzkorpus – DeReKo. URL: <http://www1.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora> (Abfrage: 22.09.2018).
- Jacobs, Joachim (1992a): Syntax und Valenz. In: Hoffmann, Ludger (Hrsg.): Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten. Berlin/New York: 94–127.
- Jacobs, Joachim (1992b): Bewegung als Valenzvererbung. In: Linguistische Berichte 138: 85–122.
- Jacobs, Joachim (1993a): Integration. In: Reis, Marga (Hrsg.): Wortstellung und Informationsstruktur. Tübingen: Niemeyer: 63–116.
- Jacobs, Joachim (1993b): The lexical basis of optional complements. Arbeiten des SFB 282 „Theorie des Lexikons“, 53. Wuppertal.
- Jacobs, Joachim (1994a): Kontra Valenz. Trier: WVT.
- Jacobs, Joachim (1994b): Das lexikalische Fundament der Unterscheidung von obligatorischen und fakultativen Ergänzungen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 22: 284–319.
- Jacobs, Joachim (2002): Zirkumstantien sind Argumente (unveröffentlichtes Manuskript).
- Jacobs, Joachim (2003): Die Problematik der Valenzebenen. In: Ágel, Vilmos et al. (Hrsg.): Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Band 1. Berlin/New York: de Gruyter: 378–399.
- Jacobs, Joachim (2011): Förderantrag JA 381/6-1 „Komplementweglassung zwischen Valenz und Konstruktion“ (unveröffentlicht).
- Jacobs, Joachim (2015): Satztypkonstruktionen und Satztypsensitivität. In: Finkbeiner, Rita; Meibauer, Jörg (Hrsg.): Satztypen und Konstruktionen. Berlin: de Gruyter: 23–71.

- Johnen, Thomas (2015): Fragen der kontrastiven Lexikologie im deutsch-portugiesischen Sprachvergleich. In: Meliss, Meike; Pöll, Bernhard (Hrsg.): Aktuelle Perspektiven der kontrastiven Sprachwissenschaft. Deutsch – Spanisch – Portugiesisch. Zwischen Tradition und Innovation. Tübingen: Narr: 155–192.
- Junker, Marie-Odile; Stainton, Robert; Wearing, Catherine (2006): The Semantics and Syntax of Null Complement. URL: <http://publish.uwo.ca/~rstainto/documents/thesyntaxandsemanticsofnulcomplements.pdf> (Abfrage: 14.07.2018).
- Kampen, Anja van (2001): Syntaktische und semantische Verarbeitungsprozesse bei der Analyse strukturell mehrdeutiger Verbfinalsätze im Deutschen: Eine empirische Untersuchung. URL: <http://webdoc.sub.gwdg.de/ebook/diss/2003/fu-berlin/2001/254/> (Abfrage: 09.02.2018).
- Keibel, Holger; Belica, Cyril (2007): CCDB: A Corpus-Linguistic Research & Development Workbench. In: Proceedings of the 4th Corpus Linguistics conference, Birmingham. URL: <http://corpora.ids-mannheim.de/cl2007-134.pdf> (Abfrage: 07.05.2018).
- Keller, Rudi; Kirschbaum, Ilya (2003): Bedeutungswandel. Eine Einführung. Berlin/New York: de Gruyter.
- Kempson, Ruth M. (1977): Semantic Theory. Cambridge: University Press.
- Kittler, Harald et al. (Hrsg.) (2004): Übersetzung. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung. 1. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter.
- Kittler, Harald et al. (Hrsg.) (2007): Übersetzung. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung. 2. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter.
- Klein, Wolfgang (2015): Fast nur Zitate und Paraphrasen, oder: Von Nutzen und Schaden des Plagiats. In: Lahusen, Christiane; Marksches, Christoph (Hrsg.): Zitat, Paraphrase, Plagiat. Wissenschaft zwischen guter Praxis und Fehlverhalten. Frankfurt a.M.: Campus Verlag: 67–84.
- Klos, Verena (2011): Komposition und Kompositionalität. Möglichkeiten und Grenzen der semantischen Dekodierung von Substantivkomposita. Berlin/New York: de Gruyter.
- Kluge, Friedrich (2002^{2a}): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin u. a.: de Gruyter.
- Konerding, Klaus-Peter (2015): Sprache und Wissen. In: Felder, Ekkehard; Gardt, Andreas (Hrsg.): Handbuch Sprache und Wissen. Berlin/Boston: de Gruyter: 57–80.
- Kotschi, Thomas (2001): Grammatikmodelle I. Dependenzgrammatik. In: Holtus, Günter; Metzeltin, Michael; Schmitt, Christian (Hrsg.): Lexikon der Romanischen Linguistik. Tübingen: Niemeyer Verlag: 322–368.
- Külpmann, Robert; Symanczyk Joppe, Vilma (2015): Argument omission between valency and construction. Evidence for sentence type effects from acceptability rating studies. In: Jäger, Gerhard (Hrsg.): Proceedings of the 6th Conference on Quantitative Investigations in Theoretical Linguistics. Universität Tübingen. URL: <https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/67218/K%c3%bcK%20Joppe.pdf?sequence=1&isAllowed=y> (Abfrage: 01.08.2018).
- Külpmann, Robert; Symanczyk Joppe, Vilma (2016): Argument omission in imperative-declarative conjunctions. In: Reich, Ingo; Speyer, Augustin (Hrsg.): Co- und subordination in German and other languages. Linguistische Berichte, Sonderheft, 21: 221–234.
- Kunz, Christian (2017): Google zeigt Wörterbuch-Ergebnisse mit eigener Suchebox. URL: <https://www.seo-suedwest.de/2762-google-woerterbuch-ergebnisse-eigene-suchebox.html> (Abfrage: 05.12.2017).
- Kunze, Claudia; Lemnitzer, Lothar (2007): Computerlexikographie. Tübingen: Narr.

- Kutscher, Silvia (2009): *Kausalität und Argumentrealisierung: Zur Konstruktionsvarianz bei Psychverben am Beispiel europäischer Sprachen*. Tübingen: Niemeyer.
- Lakoff, George (1977): Linguistic gestalten. In: *Papers from the 13th Regional Meeting of the Chicago Linguistic Society*: 236–287.
- Lambrech, Knud; Lemoine, Kevin (1996): *Vers une grammaire des compléments d'object zero en français parlé*. In: Chuquet, Julien; Fryd, Marc (éds.): *Absence de marques et représentation de l'absence*. Rennes: Presses Universitaires: 279–310.
- Lambrech, Knud; Lemoine, Kevin (2005): *Definite null objects in (spoken) French. A Construction-Grammar account*. In: Freid, Mirjam; Boas, Hans C. (eds.): *Grammatical Constructions: Back to the roots*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins: 13–55.
- Lang, Ewald (1993): *The meaning of German projective prepositions. A two-level approach*. In: Zelinsky-Wibbelt, Cornelia (ed.): *The semantics of prepositions: from mental processing to natural language processing*. Berlin/New York: de Gruyter: 249–294.
- Lehmann, Christian (1992): *Valenz*. In: Anschütz, Susanne (Hrsg.): *Texte, Sätze, Wörter und Moneme. Festschrift für Klaus Heger zum 65. Geburtstag*. Heidelberg: Orient-Verlag: 435–454.
- Lemnitzer, Lothar; Zinsmeister, Heike (2010²): *Korpuslinguistik. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Levin, Beth; Rappaport Hovav Malka (2005): *Argument Realization*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Levin, Beth; Rappaport Hovav, Malka (1995): *Unaccusativity: at the syntax-lexical semantics interface*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Lewandowska-Tomaszczyk, Barbara (2007): *Polysemy, Prototypes, and Radial Categories*. In: Geeraerts, Dirk; Cuyckens, Herbert (eds.): *The Oxford Handbook of Cognitive Linguistics*. New York: Oxford University Press: 139–169.
- Lewandowski, Theodor (1990^{5a}): *Linguistisches Wörterbuch 1*. München et al.: UTB.
- Lewandowski, Theodor (1990^{5b}): *Linguistisches Wörterbuch 2*. München et al.: UTB.
- Lewandowski, Theodor (1990^{5c}): *Linguistisches Wörterbuch 3*. München et al.: UTB.
- Löbner, Sebastian (2015²): *Semantik. Eine Einführung*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Lüngen, Harald (2012): *DeReKo-Archiv jetzt mit fünf Milliarden Textwörtern. Zum größten digitalen Textarchiv für deutsche Texte der Gegenwart*. In: *Sprachreport 1*: 26. Auch unter URL: https://ids-pub.bsz-bw.de/files/3532/Luengen_DEREKO_2012_1.pdf (Abfrage: 01.06.2018)
- Lüngen, Harald; Kupietz, Marc (2014): *Das Deutsche Referenzkorpus DeReKo im Jubiläumsjahr 2014*. In: *Sprachreport 3*: 24–26. Auch unter URL: https://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/3039/file/3134Luengen_Kupietz_DEREKO_2014_3.pdf (Abfrage: 01.09.2018).
- Lyons, John (1980): *Semantik*. München: Beck. (Originalfassung (1977): *Semantics*. Cambridge: University Press.)
- Lyons, John (1995⁸): *Einführung in die moderne Linguistik*. München: Beck. (Originalfassung (1968): *Introduction to Theoretical Linguistics*. Cambridge: University Press.)
- Mabrecht, Knud; Lemoine, Kevin (2005): *Definite null objects in (spoken) French. A Construction-Grammar account*. In: Fried, Mirjam; Boas, Hans C. (eds.): *Grammatical Construction. Back to the roots*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins: 13–55.
- Majorin, Mariikka (2008): *Zur Sättigung der Valenz in den „Kleinen Meldungen“ des Typus Notiz. Eine pragmatisch fundierte Analyse*. Frankfurt a.M.: Lang. Auch unter URL: <https://helda.helsinki.fi/bitstream/handle/10138/19244/zursatti.pdf?sequence=2> (Abfrage: 01.09.2018).

- Martin, Willy (2001): A Frame-Based Approach to Polysemy. In: Cuyckens, Hubert; Zawada, Britta E. (eds.): *Polysemy in Cognitive Linguistics: Selected papers from the International Cognitive Linguistics Conference*. Amsterdam: Benjamins: 57–82.
- Meiner, Johann Werner (1781/1971): *Versuch einer an der menschlichen Sprache abgebildeten Vernunftslehre oder Philosophie und allgemeine Sprachlehre*. Stuttgart: Frommann.
- Meyer, Markus (2009): Sprachliche Wohlgeformtheit – eine kritische Bestandsaufnahme. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 28, 1: 141–150.
- Miller, George; Leacock, Claudia (2001): *Lexical Representation for Sentence Processing*. In: Ravin, Yael; Leacock, Claudia (eds.): *Polysemy. Theoretical and Computational Approaches*. New York: Oxford University Press: 152–160.
- Model, Benedikt A. (2010): *Syntagmatik im zweisprachigen Wörterbuch*. Berlin/ New York: de Gruyter.
- Németh, Enikő (2010): How lexical-semantic factors influence the verbs' occurrence with implicit direct object arguments in Hungarian. In: Németh, Enikő; Bibok, Károly (eds.): *The Role of Data at the Semantics-Pragmatics Interface*. Berlin: de Gruyter: 305–348.
- Nerlich Brigitte (2003): Polysemie: past and present. In: Nerlich, Brigitte et al. (eds.): *Polysemy: flexible patterns of meaning in mind and language*. Berlin/New York: de Gruyter: 49–78.
- Nerlich, Brigitte et al. (2003): *Polysemy: flexible patterns of meaning in mind and language*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Nikula, Henrik (1978): *Kontextuell und lexikalisch bedingte Ellipsen*. Åbo: Stiftelsens för Akademi Forskningsinstitut.
- Nikula, Henrik (2003): Valenz und Pragmatik. In: Ágel, Vilmos et al. (Hrsg.): *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Band 1. Berlin/ New York: de Gruyter: 499–507.
- Nikula, Henrik (2007): Valenz, Satzmodell und Konstruktion. In: *Översättningsteori, fackspråk och flerspråkighet. Publikationer av VAKKI, Nr 34. Vasa 2007*, 200–211. URL: http://www.vakki.net/publications/2007/VAKKI2007_Nikula.pdf (Abfrage: 12.01.2020).
- Nordiccare (2012): *Dusche*. URL: <http://nordiccare.de/page12.html> (Abfrage: 03.04.2018)
- Owens, Jonathan (2003): Valency-like Concepts in the Arabic Grammatical Tradition. In: Ágel, Vilmos et al. (Hrsg.): *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Band 1. Berlin/New York: de Gruyter: 26–32.
- Pasch, Renate (1977): Zum Status der Valenz. In: *Linguistische Studien A* 42: 1–50.
- Perkuhn, Rainer et al. (2012): *Korpuslinguistik*. Paderborn: UTB.
- Perkuhn, Rainer et al. (2015): Valenz und Kookkurrenz. In: Dominguez Vázquez, Maria José; Eichinger, Ludwig M. (Hrsg.): *Valenz im Fokus: grammatische und lexikografische Studien; Festschrift für Jacqueline Kubczak*. Mannheim: IDS: 175–196. Auch unter URL: <https://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/3544> (Abfrage: 03.06.2018).
- Perkuhn, Rainer; Belica, Cyril (2004): Eine kurze Einführung in die Kookkurrenzanalyse und syntagmatische Muster. Mannheim: IDS. URL: <http://www1.ids-mannheim.de/kl/misc/tutorial.html> (Abfrage: 20.11.2015).
- Pittner, Karin; Berman, Judith (2007²): *Deutsche Syntax: Ein Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr.
- Pohl, Inge (2010): Hochgradige Mehrdeutigkeit von Lexemen – Diskussion eines semantisch-integrativen Beschreibungsansatzes am Beispiel des Verbs gehen. In: Pohl, Inge (Hrsg.): *Semantische Unbestimmtheit im Lexikon*. Frankfurt a.M.: Lang: 169–204
- Polenz, Peter von (2008³): *Deutsche Satzsemantik*. Berlin/New York: de Gruyter.

- Pongé, Stefan (2003): Die Wertigkeitsmetapher. In: Ágel, Vilmos et al. (Hrsg.): *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Band 1. Berlin/ New York: de Gruyter: 7–14.
- Porst, Rolf (1996): Fragebogenerstellung. In: Goebel, Hans et al. (Hrsg.): *Kontaktlinguistik. Ein Internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin/New York: de Gruyter, 737–744.
- Primus, Beatrice (1998): Dekomposition semantischer Rollen und gespaltene Intransitivität. In: Zaefferer, Dietmar (Hrsg.): *Deskriptive Grammatik und allgemeiner Sprachvergleich*. Tübingen: Niemeyer: 105–148.
- Primus, Beatrice (1999): *Cases and Thematic Roles Ergative, Accusative and Active*. Tübingen: de Gruyter.
- Primus, Beatrice (2003): Kasus und Struktur. In: Willems, Klaas et al. (Hrsg.): *Valenztheorie: Neuere Perspektiven. Sonderheft Studia Germanica Gardensia*: 115–141.
- Primus, Beatrice (2012a): *Semantische Rollen*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Primus, Beatrice (2015): *Semantische Rollen und Satzgliedanalyse im Grammatikunterricht*. In: Mesch, Birgit; Rothstein, Björn (Hrsg.): *Was tun mit dem Verb? Über die Möglichkeit und Notwendigkeit einer didaktischen Neuerschließung des Verbs*. Berlin/Boston: de Gruyter: 79–106.
- Primus, Beatrice, (2012b): Animacy, Generalized Semantic Roles, and Differential Object Marking. In: Lamers, Monique; de Swart, Peter (eds.): *Case, word order, and prominence. Interacting Cues in Language Production and Comprehension*. Dordrecht: Springer: 65–90.
- Projektgruppe Verbalenz (1981): *Konzeption eines Wörterbuchs deutscher Verben. Zu Theorie und Praxis einer semantisch orientierten Valenzlexikographie*. Tübingen: Narr.
- Proost, Kristel (2009): Warum man *nach* Schnäppchen jagen, aber nicht nach Klamotten bummeln kann. Die nach-Konstruktion zwischen Lexikon und Grammatik. In: Winkler, Edeltraut (Hrsg.): *Konstruktionelle Varianz bei Verben*. (= OPAL 4/2009). Mannheim: IDS: 10–41. URL: https://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/29/file/Proost_Warum_man_nach_Schnaepchen_jagen_2009.pdf (Abfrage: 24.02.2020).
- Proost, Kristel (2015): Die SUCH-Konstruktion als eine Familie von Argumentstrukturmustern. In: Proost, Kristel; Winkler, Edeltraut (Hrsg.): *Familienähnlichkeiten deutscher Argumentstrukturmuster*. (= OPAL 1/2015). Mannheim: IDS: 33–78. URL: https://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/3719/file/Proost_Die_Such_Konstruktion_2015.pdf (Abfrage: 10.02.2020).
- Proost, Kristel; Winkler, Edeltraut (2015): Familienähnlichkeiten deutscher Argumentstrukturen: Definitionen und grundlegende Annahmen. In: Proost, Kristel; Winkler, Edeltraut (Hrsg.): *Familienähnlichkeiten deutscher Argumentstrukturen* (= OPAL 1/2015). Mannheim: IDS: 3–12. URL: <http://pub.ids-mannheim.de/laufend/opal/opal15-1.html> (Abfrage: 02.06.2018).
- Pustejovsky, James (1995): *The generative lexicon*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Quasthoff, Uwe; Richter, Matthias (2005): Projekt Deutscher Wortschatz. In: *Babylonia 3*: 33–35. Auch unter URL: http://babylonia.ch/fileadmin/user_upload/documents/2005-3/Baby3_05x.pdf (Abfrage: 03.06.2018).
- Quillian, Ross M. (1986): *Semantic memory*. In: Minsky, Marvin (eds.): *Semantic Information Processing*. Cambridge: MIT Press: 227–270.
- Quine, Willard Van Orman (1960): *Word and Object*. Cambridge: MIT Press.
- Raab-Steiner, Elisabeth; Benesch, Michael (2012³): *Der Fragebogen. Von der Forschungsidee zur SPSS-Auswertung*. Wien u. a.: UTB.

- Ramers, Karl Heinz (2007²): Einführung in die Syntax. Paderborn: fink.
- Rapp, Irene (1997): Fakultativität von Verbargumenten als Reflex der semantischen Struktur. In: Linguistische Berichte 172: 490–529.
- Rappaport-Hovav, Malka; Levin, Beth (1998): Building verb meanings. In: Butt, Miriam; Geuder, Wilhelm (eds.): The Projection of Arguments: Lexical and Compositional Factors. Stanford, CA: CSLI Publications, 97–134.
- Ravin, Yael; Leacock, Claudia (2000): Polysemy: An Overview. In: Ravin, Yael; Leacock, Claudia (eds.): Polysemy: Theoretical and Computational Approaches. New York: Oxford University Press: 1–29.
- Rice, Sally (1999): Patterns of Acquisition in the Emerging Mental Lexicon: The Case of *to* and *for* in English. In: Brain and Language 68: 268–276.
- Rosa, Sybille de la (2012): Aneignung und interkulturelle Repräsentation: Grundlagen einer kritischen Theorie politischer Kommunikation. Heidelberg: Springer.
- Rothstein, Björn (2007): Tempus. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Ruppenhofer, Josef (2004): The Interaction of Valence and Information Structure. Dissertation UC Berkeley. Auch unter URL: <https://escholarship.org/uc/item/4vj5j5tw> (Abfrage: 01.09.2018)
- Ruppenhofer, Josef (2005): Regularities in null instantiation. Unveröffentlichte MS. URL: http://www.colorado.edu/linguistics/courses/LAM7420/Ruppenhofer_NI.pdf (Abfrage: 03.06.2018).
- Ruppenhofer, Josef (2018): Argument omissions in multiple German corpora. In: Boas, Hans C.; Ziem, Alexander (eds.): Constructional Approaches to Syntactic Structures in German. Boston/Berlin: de Gruyter: 204–241.
- Ruppenhofer, Josef; Michaelis, Laura (2009): Frames predict the interpretation of lexical omissions. URL: http://spot.colorado.edu/~michaeli/Ruppenhofer_Michaelis_Frames.pdf (Abfrage: 14.07.2018)
- Ruppenhofer, Josef; Michaelis, Laura (2014): Frames and the interpretation of omitted arguments in English. In: Katz Bourns, Staces; Myers, Lindsay L. (eds.): Linguistic Perspectives on Structure and Context: Studies in Honor of Knud Lambrecht. Amsterdam: Benjamins: 57–86.
- Sadziński, Roman (2006): Diathesen und Konversen. In: Ágel, Vilmos et al. (Hrsg.): Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Band 2. Berlin/New York: de Gruyter: 963–973.
- Sæbø, Kjell Johan (1984): Über fakultative Valenz. In: Deutsche Sprache 12: 87–109.
- Sæbø, Kjell Johan (2003): Valency and Context Dependence. In: Ágel, Vilmos et al. (Hrsg.): Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Band 1. Berlin/New York: de Gruyter: 814–819.
- Sag, Ivan; Wasow, Thomas (1999): Syntactic theory. A formal introduction. Stanford: CSLI Publications.
- Sandra, Dominiek; Rice, Sally (1995): Network analysis of prepositional meaning: Mirroring whose mind – the linguist’s or the language user’s? In: Cognitive Linguistics 6, 1: 89–130.
- Scherer, Carmen (2006): Korpuslinguistik. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Schlobinski, Peter (2005): Intuition und Empirie in der Lexikologie. In: Cruse, Alan D. et al. (Hrsg.): Lexikologie – Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. 2. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter: 943–948.

- Schmidt, Thomas (2014): Forschungs- und Lernkorpus Gesprochenes Deutsch. Die Wirklichkeit des Sprechens einfangen. URL: http://www1.ids-mannheim.de/fileadmin/prag/Programmbereich_Muendliche_Korpora/FOLK_2014_01.pdf (Abfrage: 05.11.2019).
- Schmidt, Thomas (2018): FOLK – Forschungs- und Lernkorpus Gesprochenes Deutsch. URL: <http://agd.ids-mannheim.de/folk.shtml> (Abfrage: 05.11.2019).
- Schnorbusch, Daniel (2005): Semantische Klassen aus syntaktischen Klassen? In: Langer, Stefan; Schnorbusch, Daniel (Hrsg.): Semantik im Lexikon. Tübingen: Narr: 33–58.
- Schumacher, Helmut (1988): Valenzbibliographie. Mannheim: IDS.
- Schumacher, Helmut; Kubczak, Jacqueline et al. (2004): VALBU – Valenzwörterbuch deutscher Verben. Tübingen: Narr.
- Schwarz, Monika; Chur, Jeannette (2004⁴): Semantik: ein Arbeitsbuch. Tübingen: Narr.
- Scott, Kate (2006): When less is more: implicit arguments and relevance theory. In: UCL Working Papers in Linguistics 18: 139–170.
- Seebold, Elmar (2002²⁴): Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin/ New York: de Gruyter.
- Seidel, Kurt Otto (2003): Valenzverwandte Ansätze in der Antike. In: Ágel, Vilmos et al. (Hrsg.): Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Band 1. Berlin/New York: de Gruyter: 14–20.
- Seppänen, Lauri (2003): Mit der Valenz verwandte Begriffe im Mittelalter: ein Überblick. In: Ágel, Vilmos et al. (Hrsg.): Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Band 1. Berlin/New York: de Gruyter: 20–26.
- Shopen, Tim (1972): A Generative Theory of Ellipsis: A Consideration of the Linguistic Use of Silence. Bloomington: Indiana University Linguistic Club Publications.
- Shopen, Tim (1973): Ellipsis as Grammatical Indeterminacy. In: Foundations of Language 10, 1: 65–77.
- Siemund, Peter (2009): Reflexivum. In: Hoffmann, Ludger (Hrsg.): Handbuch der deutschen Wortarten. Berlin: de Gruyter: 707–726.
- Simmel, Franz (1994): Bezeichnungen für Angriffs- und Zuspieldaktionen und ihre Valenz in Mannschaftssportarten. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 22: 1–30.
- Sinclair, John; Jones, Susan; Daley, Robert (2004): English collocation studies: The OSTI Report. London/New York: continuum.
- Sommerfeldt, Karl-Ernst (2006): Das Valenzkonzept in Referenzgrammatiken: Gebrauchsgrammatiken. In: Ágel, Vilmos et al. (Hrsg.): Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Band 2. Berlin/New York: de Gruyter: 1343–1356.
- Sommerfeldt, Karl-Ernst; Schreiber, Herbert (1974): Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Adjektive. Leipzig: de Gruyter.
- Sommerfeldt, Karl-Ernst; Schreiber, Herbert (1977): Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Substantive. Leipzig: de Gruyter.
- Sommerfeldt, Karl-Ernst; Schreiber, Herbert (1996): Wörterbuch der Valenz etymologisch verwandter Wörter. Verben, Adjektive, Substantive. Tübingen: Niemeyer.
- Spiegel (2018): Fotostrecke: Tipps für Warmduscher. URL: <http://www.spiegel.de/fotostrecke/wie-man-die-passende-dusche-findet-fotostrecke-159579.html> (Abfrage: 28.03.2018)
- Stein, Achim (2005): Semantische Repräsentation italienischer Verben. Tübingen: Niemeyer.
- Steinbügl, Birgit (2005): Deutsch-englische Kollokationen: Erfassung in zweisprachigen Wörterbüchern. Tübingen: Niemeyer.

- Steyer, Kathrin (2002): Wenn der Schwanz mit dem Hund wedelt. Zum linguistischen Erklärungspotenzial der korpusbasierten Kookkurrenzanalyse. In: Haß-Zumkehr, Ulrike; Kallmeyer, Werner; Zifonun, Gisela (Hrsg.): Ansichten der Sprache. Festschrift für Gerhard Stickel zum 65. Geburtstag. Tübingen: Narr: 215–236.
- Steyer, Kathrin (2003): Korpus, Statistik, Kookkurrenz. Lässt sich Idiomatisches “berechnen”? In: Burger, Harald et al. (Hrsg.): Flut von Texten – Vielfalt der Kulturen. Ascona 2001 zur Methodologie und Kulturspezifität der Phraseologie. Baltmannsweiler: Schneider: 33–46.
- Steyer, Kathrin (2004): Kookkurrenz. Korpusmethodik, linguistisches Modell, lexikographische Perspektive. In: Steyer, Kathrin (Hrsg.): Wortverbindungen – mehr oder weniger fest. Berlin/New York: de Gruyter: 87–116.
- Steyer, Kathrin (2008): Kollokationen in deutschen Wörterbüchern und in der deutschen Wörterbuchforschung. In: Lexicographica: international annual for lexicography 24: 185–207. Auch unter URL: https://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/877/file/Steyer_Kollokationen_in_deutschen_Woerterbuechern-2008.pdf (Abfrage: 01.06.2018).
- Storjohann, Petra (2005): Semantische Paraphrasen und Kurzetikettierungen. In: Haß, Ulrike (Hrsg.): Grundfragen der elektronischen Lexikographie. *elexiko* – das Online-Informationssystem zum deutschen Wortschatz. Berlin/New York: de Gruyter: 182–203.
- Storjohann, Petra (2010): Colligational patterns in a corpus and their lexicographic documentation. In: Mahlberg, Michaela; González-Díaz, Victorina; Smith, Catherine (eds.): Proceedings of the Corpus Linguistics Conference 2009, Liverpool. URL: <http://ucrel.lancs.ac.uk/publications/CL2009/> (Abfrage: 20.05.2018).
- Storjohann, Petra (2015): Was ist der Unterschied zwischen *sensitiv* und *sensibel*? In: Zeitschrift für angewandte Linguistik 62, 1: 99–122.
- Storrer, Angelika (1992): Verbvalenz: theoretische und methodische Grundlagen ihrer Beschreibung in Grammatikographie und Lexikographie. Tübingen: de Gruyter.
- Storrer, Angelika (1996): Wie notwendig sind obligatorische Valenzstellen? – Faktoren der Weglaßbarkeit von Valenzstellen im Text. In: Gréciano, Gertrud; Schumacher, Helmut (eds.): Lucien Tesnière – Syntaxe structurale et opérations mentales. Akten des deutsch-französischen Kolloquiums anlässlich der 100. Wiederkehr seines Geburtstages Strasbourg 1993. Tübingen: Niemeyer: 225–238.
- Storrer, Angelika (2003): Ergänzungen und Angaben. In: Ágel, Vilmos et al. (Hrsg.): Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Band 1. Berlin/New York: de Gruyter: 764–780.
- Strauß, Gerhard; Zifonun, Gisela (1985): Die Semantik schwerer Wörter im Deutschen. 1. Band. Tübingen: Narr.
- Taylor, John (1993): Prepositions: Patterns of polysemization and strategies of disambiguation. In: Zelinsky-Wibbelt, Cornelia (ed.): The semantics of prepositions. Berlin/New York: de Gruyter: 151–175.
- Taylor, John (1995a): Linguistic categorization. Prototypes in linguistic theory. Oxford: University Press.
- Taylor, John (1995b): Approaches to word meaning: The network model (Langacker) and the Two-Level Model (Bierwisch) in comparison. In: Dirven, René; Vanparrys, Johan (eds.): Current approaches to the lexicon. A selection of papers presented at the 18th LAUD Symposium, Duisburg. Frankfurt a.M.: Lang: 3–26.
- Taylor, John (2003a): Polysemy’s paradoxes. In: Language Sciences 25: 637–655.

- Taylor, John (2003b): Cognitive models of polysemy. In: Nerlich, Brigitte et al. (eds.): Polysemy: flexible patterns of meaning in mind and language. Berlin/New York: de Gruyter: 31–48.
- Tesnière, Lucien (1976²): *Éléments de syntaxe structurale*. Paris: Klincksieck (1959¹).
- Tesnière, Lucien (1980): Grundzüge der strukturalen Syntax. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Engel (nach der o. g. Ausgabe). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Tesnières, Lucien (1959): Grundzüge der strukturalen Syntax: Konnexion – Die Struktur des einfachen Satzes – Junktion – Translation. In: Hoffmann, Ludger (Hrsg.) (2010³): Sprachwissenschaft. Ein Reader. Berlin/New York: de Gruyter: 632–657.
- Teubert, Wolfgang (1979): Valenz des Substantivs. Attributive Ergänzungen und Angaben. Düsseldorf: Schwann.
- Thomas, Andrew (1979): Ellipsis: The interplay of sentence structure and context. In: *Lingua* 47: 43–68.
- Tomasello, Michael (1992): *First verbs: a case study of early grammatical development*. Cambridge: University Press.
- Tomasello, Michael (2006): Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens. Zur Evolution der Kognition. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Tyler, Andrea; Evans, Vyvyan (2003): *The semantic of English prepositions: Spatial sentence, embodied meaning and cognition*. Cambridge et al.: University Press.
- Vachková, Marie; Belica, Cyril (2009): Self-Organizing Lexical Feature Maps. Semiotic Interpretation and Possible Application in Lexicography. In: *Interdisciplinary Journal for Germanic Linguistics and Semiotic Analysis* 13, 2, 223–260. Auch unter URL: <http://corpora.ids-mannheim.de/IJGLSA.pdf> (Abfrage: 03.06.2018).
- Vater, Heinz (1996): Valenzpotenz und Valenzrealisierung im Deutschen. In: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik 1995*: 146–165.
- Velasco, Daniel Garcia; Munoz, Carmen Portero (2002): Understood objects in functional grammar. *Working Papers in Functional Grammar* 76. URL: http://home.hum.uva.nl/fdg/working_papers/WPFG76.pdf (Abfrage: 31.08.2018)
- Volodina, Anna (2011): Subjekt-drop im älteren Deutsch: Ein Mittelfeld-Phänomen. Vortragsabstract zum Vortrag auf der 33. DGfS-Tagung in Göttingen (AG 8: Word order variation and typology: The German middle field in a comparative and diachronic perspective). URL: https://dgfs.de/jahrestagung/goettingen_2011/ag08.html (Abfrage: 05.06.2017).
- Volodina, Anna; Onea, Edgar (2016): Am Anfang war die Lücke. In: *Geschichte der Sprache – Sprache der Geschichte. Probleme und Perspektiven der historischen Sprachwissenschaft des Deutschen*. Oskar Reichmann zum 75. Geburtstag. Berlin: Akademie Verlag, 207–237.
- Weber, Heinz (1997²): *Dependenzgrammatik*. Ein interaktives Handbuch. Tübingen: Narr.
- Weber, Nico (1996): Formen und Inhalte der Bedeutungsbeschreibung: Definition, Explikation, Repräsentation, Simulation. In: Weber, Nico (Hrsg.): *Semantik, Lexikographie und Computeranwendungen*. Tübingen: Niemeyer: 7–46.
- Wechsler, Stephen (2015): *Word Meaning and Syntax: Approaches to the Interface*. Oxford: University Press.
- Weinreich, Harald (1993): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim u. a.: Dudenverlag.
- Weiß, Helmut (2010): Zur Diachronie von Topik-Drop im Deutschen. Vortragsabstract zum Vortrag auf der Tagung Deutsche Sprachwissenschaft in Italien (AG 5 Satzperipherie: Eine Syntax-Diskurs-Schnittstelle). URL: http://www.dswi.org/doc2010/abs/10AG5_Abstracts.pdf (Abfrage: 06.05.2018).

- Welke, Klaus (1988): Einführung in die Valenz- und Kasustheorie. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Welke, Klaus (2011): Valenzgrammatik des Deutschen. Eine Einführung. Berlin/New York: de Gruyter.
- Welke, Klaus (2019): Konstruktionsgrammatik des Deutschen: Ein sprachgebrauchsbezogener Ansatz. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Wichter, Sigurd (1988): Signifikantgleiche Zeichen: Untersuchungen zu den Problembereichen Polysemie, Homonymie und Vagheit auf der Basis eines kommunikativen Zeichenbegriffs am Beispiel deutscher Substantive, Adjektive und Verben. Tübingen: Narr.
- Wildgen, Wolfgang (2010): Die Sprachwissenschaft des 20. Jahrhunderts: Versuch einer Bilanz. Berlin/New York: de Gruyter.
- Willems, Klaas (2015): Polysemie und der semantische Wertbegriff seit der kognitiven Wende in der Sprachwissenschaft. In: Haßler, Gerda (Hrsg.): Metasprachliche Reflexion und Diskontinuität: Wendepunkte, Krisenzeiten, Umbrüche. Münster: Nodus: 257–271.
- Willems, Klaas; Coene, Ann (2003): Argumentstruktur, verbale Polysemie und Koerzion. In: Cornell, Alan, Fischer, Klaus; Roe, Ian F. (eds.): Valency in Practice/Valenz in der Praxis. Frankfurt a.M. u. a.: Lang: 37–63.
- Winkler, Edeltraut (2009): Konstruktionelle Varianz bei Verben – Einleitung. In: Winkler, Edeltraut (Hrsg.): Konstruktionelle Varianz bei Verben. Mannheim: Institut für deutsche Sprache (= OPAL Sonderheft 4/2009). Mannheim: IDS: 3–9. URL: <http://pub.ids-mannheim.de/laufend/opal/pdf/opal2009-4.pdf> (Abfrage: 10.05.2018).
- Wittgenstein, Ludwig (2001): Philosophische Untersuchungen. Kritisch-genetische Edition. Hg. von Schulte, Joachim, in Zusammenarbeit mit Nyman, Eike et al. Frankfurt: Suhrkamp.
- Wunderlich, Dieter (1993): Diathesen. In: Jacobs, Joachim et al. (Hrsg.): Syntax. Berlin: de Gruyter: 730–747.
- Ziem, Alexander; Lasch, Alexander (2013): Konstruktionsgrammatik: Konzepte und Grundlagen gebrauchsbasierter Ansätze. Göttingen: de Gruyter.
- Zifonun, Gisela (1995): Wieviele Valenzrelationen braucht die Grammatik? In: Eichinger, Ludwig M.; Eroms, Hans-Werner (Hrsg.): Dependenz und Valenz. Hamburg: Buske: 177–190.
- Zifonun, Gisela (2003): Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich: Das Pronomen. Teil II: Reflexiv- und Rezipropronomen. Mannheim: amades.
- Zifonun, Gisela, et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Berlin/New York: de Gruyter.

9.2 Wörterbücher, Datenbanken und Korpora

- Belica, Cyril: Kookkurrenzdatenbank CCDB. Eine korpuslinguistische Denk- und Experimentierplattform für die Erforschung und theoretische Begründung von systemisch-strukturellen Eigenschaften von Kohäsionsrelationen zwischen den Konstituenten des Sprachgebrauchs. © 2001ff., Institut für Deutsche Sprache, Mannheim. URL: <http://corpora.ids-mannheim.de/ccdb/> (Abfrage: 01.09.2018).
- Belica, Cyril: Statistische Kollokationsanalyse und -clustering. Korpuslinguistische Analysemethoden. © 1995 Institut für Deutsche Sprache, Mannheim.
- COSMAS-II (Stand: 2018): Corpus Search, Management and Analysis System. Entwickelt und bereitgestellt vom Institut für Deutsche Sprache Mannheim. URL: <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/> (Abfrage: 01.09. 2018).

- DUDEN (2012⁴): Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. Die umfassende Dokumentation der deutschen Gegenwartssprache. CD-ROM. Mannheim: Dudenverlag.
- DWDS (Stand: 2018): Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart. Herausgegeben von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. URL: <https://www.dwds.de/> (Abfrage: 01.09.2018).
- E-VALBU (Stand: 2018): Das elektronische Valenzwörterbuch deutscher Verben. Entwickelt und bereitgestellt vom Institut für Deutsche Sprache Mannheim. URL: <http://hypermedia.ids-mannheim.de/evalbu/index.html> (Abfrage: 01.09.2018).
- elexico (Stand: 2018): Ein Wörterbuch zur deutschen Gegenwartssprache. Entwickelt und bereitgestellt vom Institut für Deutsche Sprache Mannheim. URL: <http://www.owid.de/wb/elexiko/start.html> (Abfrage: 01.09.2018).
- Wortschatz (Stand: 2018): Wortschatz-Portal. Entwickelt und bereitgestellt von der Universität Leipzig. URL: <http://wortschatz.uni-leipzig.de/> (Abfrage: 01.09.2018).

10 Belegverzeichnis

10.1 Systematik

Das Belegverzeichnis (BV) ist eine Auflistung aller in der vorliegenden Arbeit zitierten Original- und Korpusbelege. Sie werden im Text kapitelweise²⁵⁴ (vgl. Ziffern vor dem Semikolon) mit einer fortlaufenden Belegnummer (vgl. Ziffern nach dem Semikolon) angegeben (z. B. BV 1.1; 1, BV 1.1; 2, BV 5.1; 1).

Das BV enthält Belege aus unterschiedlichen Quellen; sie werden im Folgenden unter Verwendung von Kurztiteln genannt. Um die entsprechende Systematik zu veranschaulichen, wird vorab jeweils ein Beispielbeleg der unterschiedlichen Ressourcen angeführt:

Belege aus COSMAS-II

Werden die originalen Quellen der aus den Korpora recherchierten und exportierten Belege zitiert, soll nach Vorgaben des IDS-Mannheim der jeweilige Quellennachweis, der automatisch mit den Belegen angezeigt bzw. exportiert wird, angegeben werden, vgl. (446):

(446) S06/JUN.00030 Der Spiegel, 03.06.2006, S. 34; „Unfriede im System“

Die über COSMAS-II ermittelten Daten liegen als exportierter und damit unveränderlicher Datenbestand vor. Daher wird im BV auf die vollständige Angabe des Quellenverweises verzichtet. Stattdessen werden zugunsten der Übersichtlichkeit nachfolgende Belege aus dieser Quelle zitiert als COSMAS-II_[Kurzbezeichnung], vgl. (447):

(447) COSMAS-II_S06/JUN.00030

254 Die Auflistung ist an den großen thematischen Überschriften der vorliegenden Arbeit bis zur zweiten Gliederungsebene orientiert.

Belege aus dem DWDS-Wortprofil

Im BV ebenfalls aufgeführt sind Belege, die über das DWDS-Wortprofil ermittelt wurden. Das Wortprofil ist folgendermaßen zu zitieren:

- (448) DWDS-Wortprofil für „akzeptieren“, erstellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wp/akzeptieren>>, abgerufen am 25.05.2018.

Im weiteren Verlauf wird jedoch nicht mehr auf das vollständige Wortprofil eines Wortes verwiesen. Stattdessen werden in der vorliegenden Arbeit über das Wortprofil ermittelte Einzelbelege als Nachweise herangezogen, zitiert als DWDS_WP_[Verb; Abrufdatum; Fundstelle], vgl. (449):

- (449) DWDS_akzeptieren; 22.03.2018; Die Zeit, 15.07.2013 (online)

Die zusätzliche Nennung des Abrufdatums in dem in (444) genannten Kurztitel ist erforderlich, da es sich im Unterschied zu den extrahierten COSMAS-Daten bei den über das DWDS-Wortprofil ermittelten Belegen um einen sich permanent verändernden Datenbestand handelt.

Belege aus dem DWDS-Kernkorpus

Vereinzel werden neben den Daten aus dem DWDS-Wortprofil auch gezielt Belege aus dem DWDS-Kernkorpus (Version 3) verwendet. Sie sind folgendermaßen zu zitieren:

- (450) In: Becker, Jurek: Jakob der Lügner, Berlin: Aufbau-Verl. 1969, S. 110. Aus dem Kernkorpus des Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/d/k-referenz#kern>>, abgerufen am 24.06.2018.

Um die Übersichtlichkeit des BV zu erhalten, wird auch hier auf einen Kurztitel zurückgegriffen. Da es sich bei der jeweiligen Textbasis der zu Verfügung stehenden Versionen des Kernkorpus um einen unveränderlichen Bestand handelt und damit als stabile Referenz für Recherchen zur Verfügung steht, kann hier bei der Nennung eines Kurztitels auf das Abfragedatum verzichtet werden.

Entsprechende Belege werden daher nachfolgend zitiert als DWDS_KK_[Verb; Fundstelle], vgl. (451):

- (451) DWDS_KK_sich anstellen; Becker, Jurek: Jakob der Lügner, Berlin: Aufbau- Verl. 1969, S. 110

Belege aus Google-Recherchen

Vereinzelt werden auch Belege aus Google-Recherchen angeführt. Sie werden im BV durch die Nennung der jeweiligen URL sowie des Abfragedatums erfasst.

10.2 Übersicht

BV 1.3

- BV 1.3; 1 COSMAS-II_S06/JUN.00030
 BV 1.3; 2 DWDS_akzeptieren; 22.03.2018; Die Zeit, 15.07.2013 (online)
 BV 1.3; 3 COSMAS-II_A98/MAI.28689

BV 5.1

- BV 5.1; 1 COSMAS-II_HAZ08/DEZ.01381
 BV 5.1; 2 COSMAS-II_N98/JAN.01132
 BV 5.1; 3 COSMAS-II_NKU08/APR.05389
 BV 5.1; 4 COSMAS-II_NUZ10/APR.02041
 BV 5.1; 5 COSMAS-II_NZZ06/DEZ.01772
 BV 5.1; 6 COSMAS-II_U00/SEP.01280
 BV 5.1; 7 COSMAS-II_BRZ12/APR.00124
 BV 5.1; 8 COSMAS-II_Z07/MAR.00376
 BV 5.1; 9 COSMAS-II_BRZ05/SEP.08714
 BV 5.1; 10 COSMAS-II_HMP12/APR.01615
 BV 5.1; 11 COSMAS-II_GRI/KHM.00179
 BV 5.1; 12 COSMAS-II_P14/MAR.03694
 BV 5.1; 13 COSMAS-II_M16/DEZ.02688
 BV 5.1; 14 COSMAS-II_NZZ13/DEZ.02781
 BV 5.1; 15 COSMAS-II_BRZ05/NOV.20810
 BV 5.1; 16 COSMAS-II_A00/OKT.68987
 BV 5.1; 17 COSMAS-II_A01/AUG.22749
 BV 5.1; 18 COSMAS-II_BRZ07/FEB.03660

BV 5.1; 19 COSMAS-II_WPD11/F20.95769
BV 5.1; 20 COSMAS-II_FLT16/JUN.00178
BV 5.1; 21 COSMAS-II_WPD11/C01.50174
BV 5.1; 22 COSMAS-II_WPD11/M17.58073
BV 5.1; 23 COSMAS-II_A15/APR.01831
BV 5.1; 24 COSMAS-II_WPD11/G07.24552
BV 5.1; 25 COSMAS-II_LIM/LI1.00090
BV 5.1; 26 COSMAS-II_WPD11/S39.28713
BV 5.1; 27 COSMAS-II_WPD11/C00.67406
BV 5.1; 28 COSMAS-II_A11/APR.02202
BV 5.1; 29 COSMAS-II_A98/JUL.45062
BV 5.1; 30 COSMAS-II_WPD11/B27.85174
BV 5.1; 31 COSMAS-II_A98/APR.26018
BV 5.1; 32 COSMAS-II_FOC06/OKT.00154
BV 5.1; 33 COSMAS-II_R99/NOV.89462
BV 5.1; 34 COSMAS-II_S11/JAN.00031
BV 5.1; 35 COSMAS-II_E00/JAN.00787
BV 5.1; 36 COSMAS-II_HMP07/OKT.00575
BV 5.1; 37 COSMAS-II_HMP08/MAR.00137
BV 5.1; 38 COSMAS-II_M07/MAI.03838
BV 5.1; 39 COSMAS-II_R99/JUN.44334
BV 5.1; 40 COSMAS-II_RHZ97/OKT.20380
BV 5.1; 41 COSMAS-II_RHZ99/NOV.03911
BV 5.1; 42 COSMAS-II_U96/APR.28168
BV 5.1; 43 COSMAS-II_S10/DEZ.00035
BV 5.1; 44 COSMAS-II_E97/NOV.27681
BV 5.1; 45 COSMAS-II_M00/MAR.05620

BV 5.2

BV 5.2; 1 COSMAS-II_M10/JUL.50254
BV 5.2; 2 COSMAS-II_M10/AUG.57829
BV 5.2; 3 COSMAS-II_M11/APR.00533
BV 5.2; 4 COSMAS-II_RHZ10/MAR.01590
BV 5.2; 5 COSMAS-II_A11/AUG.01521
BV 5.2; 6 COSMAS-II_NUN07/JUN.02727
BV 5.2; 7 COSMAS-II_NUN12/MAI.02250
BV 5.2; 8 COSMAS-II_NUN12/AUG.01744
BV 5.2; 9 COSMAS-II_PHB/W17.00008
BV 5.2; 10 COSMAS-II_R97/NOV.86396
BV 5.2; 11 COSMAS-II_A11/FEB.00602

BV 5.2; 12	COSMAS-II_A00/MAI.35242
BV 5.2; 13	COSMAS-II_A12/JUN.11438
BV 5.2; 14	COSMAS-II_E98/SEP.23603
BV 5.2; 15	COSMAS-II_BRZ08/DEZ.09664
BV 5.2; 16	COSMAS-II_E97/APR.07884
BV 5.2; 17	COSMAS-II_K97/DEZ.86286
BV 5.2; 18	COSMAS-II_M07/NOV.01413
BV 5.2; 19	COSMAS-II_BRZ11/FEB.01898
BV 5.2; 20	COSMAS-II_M00/APR.13575
BV 5.2; 21	COSMAS-II_NKU05/AUG.04454
BV 5.2; 22	COSMAS-II_Z16/OKT.00014
BV 5.2; 23	COSMAS-II_NUZ14/FEB.02371
BV 5.2; 24	COSMAS-II_HMP07/FEB.01057
BV 5.2; 25	COSMAS-II_BRZ10/JUL.04067
BV 5.2; 26	COSMAS-II_V98/NOV.49991
BV 5.2; 27	COSMAS-II_L98/DEZ.24499
BV 5.2; 28	COSMAS-II_BRZ12/FEB.07511
BV 5.2; 29	COSMAS-II_RHZ10/NOV.28090
BV 5.2; 30	COSMAS-II_RHZ05/DEZ.25847
BV 5.2; 31	COSMAS-II_Z62/SEP.00126
BV 5.2; 32	COSMAS-II_BRZ06/SEP.04233
BV 5.2; 33	COSMAS-II_U09/DEZ.03269
BV 5.2; 34	COSMAS-II_DIV/IRR.00001
BV 5.2; 35	COSMAS-II_NUN09/MAR.01737
BV 5.2; 36	COSMAS-II_WPD11/B00.20882
BV 5.2; 37	COSMAS-II_U95/APR.25306
BV 5.2; 38	COSMAS-II_NUZ11/OKT.01193
BV 5.2; 39	NUZ12/DEZ.01357
BV 5.2; 40	COSMAS-II_SBL09/AUG.00231
BV 5.2; 41	COSMAS-II_HMP15/JAN.01056
BV 5.2; 42	COSMAS-II_E99/JUN.16964
BV 5.2; 43	COSMAS-II_NKU12/APR.07109
BV 5.2; 44	COSMAS-II_NKU12/JUL.03894
BV 5.2; 45	COSMAS-II_NKU04/OKT.06507
BV 5.2; 46	COSMAS-II_RHZ15/SEP.17105
BV 5.2; 47	COSMAS-II_SBL15/APR.00263
BV 5.2; 48	COSMAS-II_T15/DEZ.02068
BV 5.2; 49	COSMAS-II_RHZ12/APR.18168
BV 5.2; 50	COSMAS-II_RHZ15/AUG.24589
BV 5.2; 51	COSMAS-II_M04/APR.26310

BV 5.2; 52 COSMAS-II_R97/DEZ.95343
BV 5.2; 53 COSMAS-II_FOC14/OKT.00274

BV 5.3

BV 5.3; 1 COSMAS-II_SOZ17/MAI.03067
BV 5.3; 2 COSMAS-II_NZS06/MAR.00106
BV 5.3; 3 COSMAS-II_NKU08/MAI.00767
BV 5.3; 4 COSMAS-II_NKU13/MAR.07067
BV 5.3; 5 COSMAS-II_M10/FEB.15501
BV 5.3; 6 COSMAS-II_U16/FEB.01924
BV 5.3; 7 COSMAS-II_Z59/FEB.00191
BV 5.3; 8 COSMAS-II_DIV/BSJ.00001
BV 5.3; 9 COSMAS-II_NKU11/FEB.05101
BV 5.3; 10 COSAMAS-II_I99/MAI.17249
BV 5.3; 11 COSMAS-II_RHZ05/MAR.17751
BV 5.3; 12 COSMAS-II_NUZ10/MAI.00954
BV 5.3; 13 COSMAS-II_NUN93/JUL.00683
BV 5.3; 14 COSMAS-II_S57/AUG.00101
BV 5.3; 15 COSMAS-II_RHZ12/OKT.24863
BV 5.3; 16 COSMAS-II_RHZ02/SEP.13120
BV 5.3; 17 COSMAS-II_RHZ05/MAR.17549
BV 5.3; 18 COSMAS-II_A17/JUN.00771
BV 5.3; 19 COSMAS-II_Z69/MAI.00074
BV 5.3; 20 COSMAS-II_NUN16/MAR.02479
BV 5.3; 21 COSMAS-II_N93/OKT.39792
BV 5.3; 22 COSMAS-II_NUZ03/JUN.01327
BV 5.3; 23 COSMAS-II_RHZ96/NOV.15422
BV 5.3; 24 COSMAS-II_RHZ01/JUN.14859
BV 5.3; 25 COSMAS-II_RHZ13/APR.30724
BV 5.3; 26 COSMAS-II_RHZ05/NOV.12115
BV 5.3; 27 COSMAS-II_RHZ01/JUL.18851
BV 5.3; 28 COSMAS-II_NKU00/JUL.04628
BV 5.3; 29 COSMAS-II_HMP08/DEZ.01982
BV 5.3; 30 COSMAS-II_RHZ01/JUL.02566
BV 5.3; 31 COSMAS-II_RHZ98/JAN.19020
BV 5.3; 32 COSMAS-II_RHZ02/JUN.15716
BV 5.3; 33 COSMAS-II_RHZ14/MAR.11450
BV 5.3; 34 COSMAS-II_R99/OKT.86191
BV 5.3; 35 COSMAS-II_HMP10/APR.00443
BV 5.3; 36 COSMAS-II_M05/NOV.98036

BV 5.3; 37 COSMAS-II_RHZ17/MAR.28117
 BV 5.3; 38 COSMAS-II_HMP07/FEB.02045
 BV 5.3; 39 COSMAS-II_T13/OKT.01429
 BV 5.3; 40 COSMAS-II_S11/JUN.00257
 BV 5.3; 41 COSMAS-II_A00/AUG.52642
 BV 5.3; 42 COSMAS-II_M14/OKT.00123
 BV 5.3; 43 COSMAS-II_RHZ97/JAN.11255
 BV 5.3; 44 COSMAS-II_BRZ12/FEB.00181
 BV 5.3; 45 COSMAS-II_RHZ97/APR.06877
 BV 5.3; 46 COSMAS-II_NUN16/AUG.02246
 BV 5.3; 47 COSMAS-II_BRZ08/FEB.10672
 BV 5.3; 48 COSMAS-II_LTB15/APR.00473
 BV 5.3; 49 COSMAS-II_WPD11/W00.90553
 BV 5.3; 50 COSMAS-II_M14/OKT.00123
 BV 5.3; 51 COSMAS-II_RHZ15/APR.02647
 BV 5.3; 52 COSMAS-II_RHZ01/AUG.19460
 BV 5.3; 53 COSMAS-II_O98/AUG.80766
 BV 5.3; 54 COSMAS-II_NON07/AUG.15823
 BV 5.3; 55 COSMAS-II_Z63/JAN.00006
 BV 5.3; 56 COSMAS-II_Z59/JAN.00092
 BV 5.3; 57 COSMAS-II_WPD11/M02.68048
 BV 5.3; 58 COSMAS-II_HAZ08/AUG.03650
 BV 5.3; 59 COSMAS-II_NUN01/SEP.00039
 BV 5.3; 60 COSMAS-II_O96/MAR.29712

BV 5.4

BV 5.4; 1 COSMAS-II_DIV/JDS.00001
 BV 5.4; 2 COSMAS-II_DIV/SFS.00001
 BV 5.4; 3 DWDS_WP_Der Tagesspiegel, 07.02.2002; 29.06.2018
 BV 5.4; 4 COSMAS-II_DIV/BST.00001
 BV 5.4; 5 COSMAS-II_DIV/PWL.00001
 BV 5.4; 6 COSMAS-II_DIV/HHS.00001
 BV 5.4; 7 COSMAS-II_DIV/KNN.00001
 BV 5.4; 8 COSMAS-II_DIV/KNN.00001
 BV 5.4; 9 COSMAS-II_DIV/PHD.00001
 BV 5.4; 10 COSMAS-II_DIV/GAL.00001
 BV 5.4; 11 COSMAS-II_DIV/KWM.00001
 BV 5.4; 12 DWDS_KK_sich anstellen; Schmidt-Rogge, Carl H.: Dein Kind
 – Dein Partner, München: List 1973 [1969], S. 45

- BV 5.4; 13 DWDS_KK_sich anstellen; Becker, Jurek: Jakob der Lügner, Berlin: Aufbau-Verl. 1969, S. 110
- BV 5.4; 14 DWDS_KK_sich anstellen; Kant, Hermann: Die Aula, Berlin: Rütten & Loening 1965, S. 256
- BV 5.4; 15 DWDS_KK_sich anstellen; Neutsch, Erik: Spur der Steine, Halle: Mitteldeutscher Verl. 1964 [1964], S. 368
- BV 5.4; 16 DWDS_KK_sich anstellen; Neue deutsche Literatur, 1953, Nr. 2, Bd. 1
- BV 5.4; 17 DWDS_KK_sich anstellen; Brief von Irene G. an Ernst G. vom 12.07.1940, Feldpost-Archive mkb-fp-0270
- BV 5.4; 18 DWDS_KK_sich anstellen; Brief von Irene G. an Ernst G. vom 30.11.1939, Feldpost-Archive mkb-fp-0270
- BV 5.4; 19 DWDS_WP_Die Zeit, 04.10.2006, Nr. 31; 28.06.2018
- BV 5.4; 20 DWDS_WP_Die Zeit, 11.06.2007, Nr. 24; 28.06.2018
- BV 5.4; 21 DWDS_WP_Bild, 25.10.2004; 28.06.2018
- BV 5.4; 22 DWDS_WP_Bild, 17.09.2005; 28.06.2018
- BV 5.4; 23 URL: <https://www.zoobedarf-hitzegrad.de/katze/barf/wild-und-andere/>; 28.06.2018
- BV 5.4; 24 Hegewald-Kawich 2008: Unser Hund. München: Gräfe Und Unzer, 55.
URL: <https://www.google.com/search?q=Hund%2C+Unser+von+Horst+Hegewald-Kawich&ie=utf-8&oe=utf-8&client=firefox-b> (Abfrage: 01.09.2018).
- BV 5.4; 25 Mack/Wolf 2011: Dog Coaching. Schritt für Schritt zum souveränen Hund. München: Gräfe Und Unzer, 36.
URL: <https://www.google.com/search?q=DogCoaching%3A+Schritt+f%C3%BCr+Schritt+zum+souver%C3%A4nen+Hund&ie=utf-8&oe=utf-8&client=firefox-b> (Abfrage: 01.09.2018).
- BV 5.4; 26 Wenger 2013: Der glückliche Affe: und was wir von ihm lernen können. Berlin: epubli, 54.
URL: <https://books.google.de/books?id=dahbAAAAQBAJ&pg=PA54&lpg=PA54&dq=affe+stellt+sich+ungeschickt+an&source=bl&ots=t4xC18I4eO&sig=9tLC4YL4K97b0mmEF1NmYMzx9Sk&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwi9h4HzjfvbAhUBYVAKHcl0AIEQ6AEITTAJ#v=onepage&q=affe%20stellt%20sich%20ungeschickt%20an&f=false> (Abfrage: 01.09.2018).
- BV 5.4; 27 URL: <http://www.scinexx.de/wissen-aktuell-21952-2017-10-04.html> (Abfrage: 28.06.2018).

- BV 5.4; 28 URL: [https://www.dogforum.de/index.php/Thread/187256-Unkla-
rer-Husten-seit-4-Wochen-UrsacheLungenw%C3%BCrmer/?page
No=2](https://www.dogforum.de/index.php/Thread/187256-Unkla-
rer-Husten-seit-4-Wochen-UrsacheLungenw%C3%BCrmer/?page
No=2) (Abfrage: 28.06.2018).
- BV 5.4; 29 URL: <https://www.tierforum.de/t17872-herzhusten.html>
(Abfrage: 28.06.2018).
- BV 5.4; 30 URL: [https://www.katzen-forum.net/tieraerzte/39451-blutabnah-
me-unter-narkose.html](https://www.katzen-forum.net/tieraerzte/39451-blutabnah-
me-unter-narkose.html) (Abfrage: 28.06.2018).
- BV 5.4; 31 URL: [https://www.dashaustierforum.de/hunde-gesundheit/
diabetes-beim-hund-stressbedingt-t623.html](https://www.dashaustierforum.de/hunde-gesundheit/
diabetes-beim-hund-stressbedingt-t623.html) (Abfrage: 28.06.2018).
- BV 5.4; 32 COSMAS-II_NKU13/DEZ.00840
- BV 5.4; 33 COSMAS-II_NUZ14/AUG.00747
- BV 5.4; 34 COSMAS-II_RHZ99/FEB.16273
- BV 5.4; 35 COSMAS-II_TO7/NOV.04667
- BV 5.4; 36 COSMAS-II_S15/APR.00145
- BV 5.4; 37 COSMAS-II_M06/SEP.72080
- BV 5.4; 38 COSMAS-II_NEW05/DEZ.00168
- BV 5.4; 39 COSMAS-II_P96/SEP.32654
- BV 5.4; 40 COSMAS-II_Z79/OKT.00223
- BV 5.4; 41 COSMAS-II_DIV/SJK.00001
- BV 5.4; 42 COSMAS-II_NUN15/SEP.02984
- BV 5.4; 43 COSMAS-II_HAZ09/DEZ.03789
- BV 5.4; 44 COSMAS-II_M09/AUG.60479
- BV 5.4; 45 COSMAS-II_R98/JUN.46345
- BV 5.4; 46 COSMAS-II_TO4/OKT.57243
- BV 5.4; 47 COSMAS-II_NKU08/JUN.05927

11 Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1** Beispiel Fragebogen Teil 1 — 22
- Abb. 2** Beispiel Fragebogen Teil 2 — 22
- Abb. 3** Wortprofil zu *ziehen*, Screen-Ausschnitt (DWDS_WP_ziehen; 28.05.2018) — 97
- Abb. 4** Kookkurrenzen und signifikante Nachbarn zu *akzeptieren*, Screen-Ausschnitt (WoSchaPo_akzeptieren; 31.05.2018) — 103
- Abb. 5** Verwendungsbeispiele zu *akzeptieren*, Screen-Ausschnitt (WoSchaPo_akzeptieren; 31.05.2018) — 104
- Abb. 6** Wortformenliste zu *&akzeptieren*, Screen-Ausschnitt (COSMAS-II) — 107
- Abb. 7** KWIC zu *&akzeptieren*, Screen-Ausschnitt (COSMAS-II) — 108
- Abb. 8** Kookkurrenzprofil zu *&akzeptieren*, Screen-Ausschnitt (COSMAS-II) — 109
- Abb. 9** Ergebnisübersicht der Kookkurrenzanalyse zu *akzeptieren* — 113
- Abb. 10** Schlagwortwolke, Screen-Ausschnitt (DWDS_WP_akzeptieren; 31.05.2018) — 116
- Abb. 11** Tabellarische Übersicht, Screen-Ausschnitt (DWDS_WP_akzeptieren; 31.05.2018) — 117
- Abb. 12** Einzelbelege zu *Entscheidung akzeptieren*, Screen-Ausschnitt (DWDS_WP_akzeptieren; 31.05.2018) — 117
- Abb. 13** Beispiel Fragebogen (Teil 2) — 123
- Abb. 14** Testitem für das Verb *akzeptieren* — 138
- Abb. 15** Auszug Fragebogen (035IN) — 143
- Abb. 16** Auszug Fragebogen (033EM) — 143
- Abb. 17** DUDEN (2012⁴) geben (Hervorhebung durch Kasten ergänzt, TvdB) — 173
- Abb. 18** Google_WB_gaben; 04.06.2018 (Hervorhebung durch Kasten ergänzt, TvdB) — 175
- Abb. 19** Beispielimem zu *trinken* — 190
- Abb. 20** Testitem *sich baden* — 211
- Abb. 21** Testitem *baden* — 212
- Abb. 22** Testitem *sich duschen* — 220
- Abb. 23** Testitem *duschen* — 221

Register

- Alternativvalenz 62 f.
Argumentstrukturmuster 95–97
Argumentweglassung 1, 2, 58–63, 73–80
- Bedeutungsparaphrase. *Siehe* Semantische Paraphrase
Bedeutungspostulat 10, 63, 77
Bedeutungsregel. *Siehe* Bedeutungspostulat
Bedeutungsvariante 78
- definit 3–4, 6, 61, 278 ff.
definitheitsneutral 4, 286 f.
- Eliminierungstest 15, 25
- Fakultative Ergänzung 58–63
Familienähnlichkeit 72
- Homonymie 65–67, 69, 71
- Implizites Argument 51, 61, 126 ff.
indefinit. *Siehe* definit
Interpretationsbesonderheit 6, 10–11
Intransitiv 62
- Kookkurrenz 96, 100, 101
Kolligation 96, 101
Kollokation 100
Komplementweglassung. *Siehe* Argumentweglassung
- Lesart 9–11, 15
Lesartendisambiguierung 80, 82–125
Lexikalische Spezifikation 76 f.
- Merkmalsforderung 44, 47 f.
Monosemie 68 ff.
- Polysemie 64, 65–72
- Realisierungsforderung 44, 45 f.
Relatforderung 44, 50–53
Relatposition 43, 50
Rollenforderung 44, 55 f.
R-Valenz. *Siehe* Alternativvalenz
- Semantische Paraphrase 90, 92
Semantische Rolle 55, 119 f.
Semantische Spezialisierung 6 f.
– Sortale Spezifikation 127, 131 ff.
– Implizite Reflexivität 128, 195 ff.
– Polarisierung 128 f., 255 ff.
– Subjektinklusion 128, 222 ff.
Sortale Merkmalsforderung 44, 53 f.
Synonym 91, 94
- transitiv. *Siehe* intransitiv
- Multidimensionales Valenzkonzept 41
– semantische Valenz 42 f., 50 ff.
– syntaktische Valenz 41 f., 44 ff.
– kategoriale Valenz. *Siehe* syntaktische Valenz
- Valenzrahmen 14, 31, 75, 78
Verwendungsweise. *Siehe* Lesart

